This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UPX X

93

יהוה

INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX. 169.
כדברך
הבינני
JOH. XVII. 17.
ὁ λογος
σος
ἀληθειά
ἐστιν
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ.

ج ۲

Ruf zum Herrn.

Zeugniſſe aus dem Amte

in einer

fortlaufenden Reihe von Predigten

von

W. Hoffmann,

Dr. d. Theol., Königl. Hof- und Domprediger, Schloßpfarrer zu Berlin, General-Superintendenten der Kurmark, Ober-Conſiſtorialrath und Mitglied des Evangel. Ober-Kirchenraths und des Conſiſtoriums der Provinz Brandenburg, Domherrn zu Brandenburg, Ephorus des Dom-Candidaten-Stifts, Ritter des rothen Adler-Ordens III. Klaſſe m. Schl. u. ſ. w.

Advent 1854 bis Pfingſten 1855.

3

Berlin.

Verlag von Wiegandt und Grieben.

1855.

Der neue Anfang in dem Herrn.

Predigt

am erſten Advent.

Matth. 21, 1—9.

„Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschahe aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen! Amen.

Die Worte der heiligen Schrift, die wir unsrer festlichen Betrachtung zu Grunde legen, sind die unseres heutigen Sonntags-Evangeliums, wie es so eben verlesen worden ist, insbesondere aber die Propheten-Worte aus demselben:

„Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir
„ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel, und auf einem Füllen
„der laſtbaren Eſelin,"

und die Rufe, die unſerm Herrn voran- und nachſchallen:

„Hoſianna dem Sohne Davids! Gelobet ſei, der da kommt
„im Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe!"

In Jeſu Chriſto Geliebte! Was liegt Alles in dem Namen „Advent!" Das Hereinbrechen nicht nur eines neuen Zeitabſchnittes, ſondern einer neuen Zeit; — das Hereinbrechen eines neuen Lebens in die Welt. Schon lange, ehe dieſes neue Leben in Chriſto Jeſu wirklich erſchien, Jahrtauſende vorher, ahnte die Welt etwas von dieſem neuen Anfang. Denn ſie blickte nicht allein ſehnſuchtsvoll zurück in eine verlorne, vergangene Herrlichkeit des menſchlichen Lebens auf Erden, ſondern ſie ſchaute auch hoffend und fragend hinaus in ein zukünftiges goldenes Zeitalter. Gerade in der Zeit des Jahres, da wir unſre Advent-Tage feſtlich begehen, um uns auf die Weihnachtsfreude zu bereiten, feierte auch ſchon das heidniſche Alterthum den neuen Anfang, nicht bloß weil die Sonnenwende eintrat, das Wiederkehren des warmen Lichtes in dieſen Tagen alljährlich begann und das Leben der Natur neuer Erweckung entgegenharrte, ſondern weil aus dieſen Bildern der göttlichen Schöpfung auch die heidniſche Seele etwas Tieferes, Höheres, Himmliſches und Ewiges herausfühlte. Ein neuer Lebens-Anfang, das war es, wonach die in Sünde und Tod verſunkene Welt ſich mit mehr oder minder klarem Wiſſen und Verſtehen ſehnte und ſtreckte, — ein neuer Lebens-Anfang in und aus Gott!

Das bildet ſich nun aber in unſerem chriſtlichen Kirchenjahre durch ſeine immer wiederkehrenden Abſchnitte nach. Wir ſind ja von Natur ſtets in derſelben Noth und Bedürftigkeit, wie die Heiden waren, ehe unſer Herr kam, und es wiederholt ſich auch in uns, ob wir wohl auf dem feſten Grunde des Heiles ſchon ſtehen, derſelbe Gang des geiſtigen und inneren Lebens, der die Weltgeſchichte in ihre großen Epochen zerfallen läßt. Wir ſuchen und ſehnen, ergreifen, genießen, loben und danken, bis wir endlich droben in vollkommenem, ewigem, feſtlichem Daſein, in der gänzlich ungetrübten Gemeinſchaft mit unſerm Herrn, dieſem Wechſel enthoben ſein werden!

Der Anfang des Kirchenjahres ſpricht daher in unſere Herzen herein den Ruf zu einem neuen Anfang in dem Herrn, und er wird immer wieder derſelbe ſein, wie er in der Weltgeſchichte beim Erſcheinen unſeres Heilandes war, und wie er in unſerm heutigen Texte uns vorgehalten wird. Es wird der neue Anfang in dem Herrn immer ſtattfinden in Freude, Beugung, Bitte und Lob!

Herr hilf uns bei unſrer Betrachtung Freude aus dem heiligen Geiſt empfangen; Bitte aus gebeugtem Herzen im Glauben und in Zuverſicht der Kindſchaft zu Dir emporſenden, und lege uns Dein Lob in unſere Seelen und in unſern Mund! Die Anbetung Deiner Herrlichkeit, die laſſe das Ende und die Frucht ſein unſeres Nachdenkens vor Dir! Amen.

„Freue dich ſehr," ſo ſpricht der Prophet Sacharja in weiſſagendem Geiſte, — „freue dich ſehr du Tochter Zion, und du Tochter Jeruſalem jauchze; denn ſiehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer." Zur Freude eingeladen.

auf Gottes heiligen Befehl war das ganze Volk Israel. Die hoffnungsvolle Freude sollte der Grundton seines Lebens sein und bleiben. Nicht bloß das Sehnen und Bangen und Suchen nach Erfüllung des Verheißenen, nicht bloß das Ringen und Erzwingen und Erobern durch die Gesetz-Gerechtigkeit, sondern Freude, lebendige Hoffnungsfreude sollte ihm den unterscheidenden Charakter unter den Völkern geben. Durch die Seelen der wahren Israeliten ging sie auch wirklich hindurch; denn sie bricht in den Psalmen mit Jubeltönen hervor, denen wir ja heute noch nachsingen, die Freude über das Heil, das diesem Volke allein gegeben war.

Wenn schon im alten Bunde der Ausblick auf das gewisse einstige Kommen des Heilandes Freude und Jauchzen in jedes fromme Herz brachte; — wie viel mehr müssen wir, meine Lieben in dem Herrn, dem Adventrufe zum neuen Anfang mit Tönen der Freude antworten und diese Freude wirklich haben, darüber, daß wir nicht mehr uns selbst anheimgegeben, auf unsre eignen Kräfte gewiesen sind, um den Weg zur Seligkeit zu finden oder erst zu brechen, sondern in die Kräfte unseres Herrn Jesu Christi hinein in Gnaden versetzt, von Seinen Lebenszuflüssen ergriffen, von Seinem Lichte erleuchtet und durchleuchtet sind, — Freude darüber, daß unser Leben nicht mehr ein irdisch-vergängliches, eitles ist, das wie die Blume aufblüht und verwelkt, sondern ein ewiges Leben, frei von Schuld und Qual, ein Leben, versetzt in das neue Dasein, wie es in der Menschwerdung des Sohnes Gottes und in der Vollendung Seines Laufes als Mittler, und in Seinem Emporfahren zum Himmel und Sitzen auf dem Stuhl der Herrlichkeit ewig ge-

gründet, und Allem, was Menſch heißt, im Glauben zugewieſen iſt!

„Gott ſei gelobt!“ Sagen auch wir, und freuen uns von Grund unſeres Herzens, daß es einen Advent giebt und daß wir jedes Jahr aufgerufen werden, die reichen Schätze und Güter des göttlichen Hauſes, die uns dargeboten ſind, zu überſchauen und uns zu fragen, ob ſie denn auch wirklich unſer Eigenthum ſeien? So grenzt dieſe Freude allerdings an Beugung und geht über in dieſelbe; wie denn auch der Tochter Jeruſalem nicht bloß verkündigt iſt: „Dein König kommt,“ ſondern hinzugefügt wird: „Er kommt ein Gerechter und ein Helfer.“ Er kommt ein Gerechter! — was iſt davon die erſte Wirkung? Daß unſere Ungerechtigkeit offenbar wird. Er kommt als das reine, heilige Licht, gegen welches unſre Finſterniß und Unlauterkeit traurig und trübe abſticht. Es iſt die unausbleibliche Folge der erſten Begegnung einer Seele mit Gott in Chriſto, daß Er ihr majeſtätiſch erſcheint in Seiner Reinheit und Heiligkeit, daß ſie ihr Auge zur Erde ſenkt und ſich verbergen möchte, weil ſie Ihm, dem Gerechten gegenüber, ſich ſo elend fühlt, und es nicht wagen darf, an Ihn heranzutreten!

Gebeugt, tief gebeugt wird jedes Chriſtenherz, das ſich ſelbſt verſteht und ſein Bedürfen weiß und ſeinen Ruf zur Herrlichkeit kennt, Jeſum empfangen, und mit Beugung geht es daher hinein in das neue Kirchenjahr. Denn wir blicken zurück in die vergangenen Zeiten. Wir haben ſo manchen neuen Anfang erlebt, ſchon ſo oft, hinausblickend in neue Abſchnitte nicht bloß unſeres irdiſchen Lebenslaufes, ſondern auch unſeres Glaubensweges, mit Zuverſicht gehofft: von nun an ſoll und wird es

anders werden, und die alte Trägheit, Schwäche und Nachläſſigkeit ſoll nicht wieder vorkommen; — und nun dennoch — ach! wie viel Verſäumtes, wie viel träge Verſäumtes, wie viel ſchuldhaft Unterlaſſenes im Dienſte des Herrn und wie viel unverſtanden, unergriffen, ungenützt an uns vorüber gegangene reiche Gnade des Herrn, wie viel nicht richtig aufgenommene göttliche Heimſuchung, wie viel Ueberſtrömung mit Gütern der göttlichen Liebe ohne rechten Dank des Herzens, wie viel Zug von Oben ohne rechten Drang von uns nach der ewigen Herrlichkeit und Gemeinſchaft mit dem Herrn!

Ach ja, gebeugt treten wir ein, aber nicht geſchwächt, ſondern geſtärkt durch die Beugung. Denn Er kommt als ein Gerechter und ein Helfer; Er zieht ein in Jeruſalem, nicht als der Siegesheld, der da erſcheint Gericht zu halten über ſeine niedergeworfenen Feinde; nicht auf dem Schlachtroſſe hält Er Seinen Einzug in ſeine Königsſtadt, ſondern als der Friedensfürſt auf dem Thiere des Friedens, dem Füllen der laſtbaren Eſelin, als der Prophet Seines Volkes, als der Heiland der Sünder, ſanftmüthig und von Herzen demüthig, — ein Helfer, der die im Staube liegenden Gebeugten emporrichtet, der ihnen Seine Gerechtigkeit bringt, der ſie bedeckt mit dem Mantel derſelben, als mit dem hochzeitlichen Feſtkleide; der ihnen Alles bringt, was Er iſt und hat. — Als der gnädige Helfer tritt Er herein in das neue Kirchenjahr, in jedes Herz, das Seiner begehrt; — und jedes gebeugte Herz wird fröhlich, und die Freude bricht von Neuem hindurch und wird immer mächtiger, wenn es von Tag zu Tage erfahren wird, daß Er nicht nur die Lücken und Abgründe in unſern Seelen gänzlich ausfüllt,

ſondern auch unſer, uns oft ſelbſt nicht klar gewordenes Verlangen ſtillt.

Der Helfer tritt zu uns; — aber freilich, wir müſſen auch zu Ihm treten. Er kommt mit allen Seinen Gaben, das Kirchenjahr mit allem Seinem Licht und Lebensglanz, mit all' Seiner Gotteskraft und Rettungsmacht; es ſchreitet durch unſre Gemeinden, durch unſre Familien, an unſern Herzen vorüber, wenn wir ſeine Güter nicht aufnehmen. Darum empor die Herzen! Gebeugte Herzen bitten gern; — Wir wollen zu Ihm treten mit Flehen und Verlangen. Das Volk Iſrael in ſeiner Blindheit verſtand doch etwas von dem Kommen des Herrn. Obgleich ſie Ihn nicht, wie ſie Ihn erwarteten, als den Weltherrſcher und König einziehen ſahen, ſo riefen ſie doch: „Hoſianna," d. h.: „Erlöſe uns doch!" Wohl mochten Vieler Herzen dieſe Bitte in unklarer, beengter Weiſe nur erheben, doch riefen ſie das alte Wort des Flehens um Heil und Leben nach: erlöſe doch! Sie ſprachen nach, was ſie von ihren Vätern empfangen hatten. Das alte Teſtament iſt von Adam's Vertreibung aus dem Paradieſe bis zum Propheten Maleachi nur Ein großer Ruf, der ſich in das Wort zuſammendrängt: „Hoſianna!" und dieſer Ruf des alten Bundes mit aller Freude im Hoffnungsglauben, der in ihm mitklingt, drang doch wohl auch in den Schaaren des Volks aus einzelnen gebeugten Herzen, die Hülfe verlangten aus der Noth der Sünde.

Gott ſei geprieſen! wir ſind erlöſt, wir tragen durch die heilige Taufe das unauslöſchliche Siegel der Gnade Chriſti in unſern Seelen. Aber dieſes Siegel kann auch zum Siegel der Verdammniß werden. Sind wir wirklich erlöſt, haben wir

wirklich den Frieden Gottes, der über alle Vernunft iſt, in der Vergebung unſerer Sünde durch Chriſtum nicht bloß am Altar zugeſprochen erhalten, ſondern ihn auch aufgenommen in unſere Herzen, und iſt er die belebende Kraft unſeres Daſeins geworden, geht von dieſer Quelle aus alle Freude, aller Muth, alle Zuverſicht unſeres Lebens; auch dann werden wir noch rufen: „Hoſianna," werden den Gerechten, den Helfer, den Friedensfürſten noch damit preiſen, daß wir alle Tage Ihm uns zu Füßen werfen, wohl wiſſend, daß der uns einmal geholfen, auch alle weitern Hülfen des Lebens bringt; daß aus dieſer einen Rettungsthat unſeres Herrn Chriſti eine Fülle ſtrömt, eine unabſehbare Folge von gnädigen Hülfethaten Seiner Hand in uns emporwächſt.

Wir bitten mit der Zuverſicht der Erhörung, der wir gewiß ſind, und die wir erleben; denn wer im Glauben bittet, der erlebt Wunder der göttlichen Gnade. Dann lobt, dann preiſt er Gott; er betet nicht mehr bloß in Furcht und Zagen, als der Unwürdige, Verwerfliche, ſondern mit aufgerichtetem Haupte, ſeine Füße in freien Raum geſtellt, ſo ſteht er mit der Freudigkeit des Kindes vor ſeinem Vater. Er lobt den, der da kommt im Namen des Herrn, und in die ewigen Höhen richtet ſich jetzt lobpreiſend und dankſagend ſein Blick!

Auch das geſchah ſchon in dunkler, noch nicht recht ausgebildeter Weiſe, als Jeſus in Jeruſalem einzog. Sie ließen den alten Lobſpruch erſchallen: „Gelobet ſei, der da kommt im Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe!" Sie erkannten Ihn noch nicht recht als den Herrn; Er war ihnen doch eigentlich nur noch ein Vorbild. Sie begrüßten ihn mit dem Meſſias-

Gruß, und doch verſtanden ſie nicht, daß Er der ewige Sohn Gottes war und kein Anderer mehr kommen ſollte, als Er, wenn Er wiedererſcheine, die Lebendigen und die Todten zu richten!

Wir aber, meine Lieben in dem Herrn, wiſſen es ja, daß in keinem Andern Heil iſt und kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden, als allein der Name Jeſus; uns ſteht es bereits in unſer Leben und Herz mit unaustilgbarer Schrift geſchrieben: Jeſus iſt allein der Mann, der allen Seelen helfen kann; in Chriſto iſt unſere Rettung bereits geſchehen, denn die Kirche lebt und blüht, ſie iſt da mit allen Gnadenmitteln, und Seelen zu Tauſenden und Millionen haben von ihren Gütern ſchon bis in die Todesſtunde empfangen, und Tauſende und Millionen von Seelen leben noch auf der Erde, die ſich rühmen können, von ihnen empfangen zu haben. Des Lobens und Dankens können wir uns darum nicht entſchlagen. Wir müſſen Ihm, dem Menſchgewordenen, entgegenziehen, und thun es auch im neuen Kirchenjahre in allen unſern Gottesdienſten. O daß Sein Lob da immer aus verſöhnten Herzen hervorſchalle und immer nur der Ausdruck ſei von dem Dank, der Anbetung und der wonnevollen Hingabe an den Herrn, wie wir ſie nicht laſſen können; daß wir den Herrn loben, weil jeder Pulsſchlag, jeder Athemzug, jeder Gedanke, jedes Gefühl ſeinen Namen nennt als den Namen, in welchem wir fröhlich und herrlich ſind; — fröhlich auf Erden und herrlich in der Hoffnung des Himmels.

Das iſt ein neuer Anfang in dem Herrn, der rechte, chriſtliche, glaubens- und ſegensvolle Eintritt in's Kirchen-

jahr; — Loben und Danken muß der Anfang, Mittel und Ende ſein!

Anbetend treten wir denn in Gottes und Jeſu Chriſti Namen hinein in dieſes neue Jahr voll ſicherer Erwartung nicht allein göttlicher Gerichte, wie ſie durch die Weltgeſchichte gehen, ſondern auch göttlichen Friedens, Lebens und Segens für uns ſelbſt und die Unſrigen, und in ungewiſſer Erwartung davon, daß dieſes Jahr uns durchbringen könne und möge zu den großen, nie endenden Jubelfeſten, die vor dem Throne des Lammes droben gefeiert werden, und deren Lobgeſänge die Erfüllung von dem ſein werden, was die gläubige Gemeinde hier auf Erden in Schwachheit ſtammelt!

Herr Gott, Du ewiger, barmherziger und treuer Vater, ſegne unſere Gemeinde; laſſe die ganze Fülle Deines Lebens in dieſem neuen Kirchenjahre auf unſre Seelen kommen und jeden Schritt in demſelben uns von Neuem das Siegel des heiligen Geiſtes in unſren Seelen auffriſchen, daß wir Dein theuer erkauftes Eigenthum ſeien! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Johannes 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist Du? Und er bekannte und läugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist Du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist Du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist Du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst Du von Dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Esaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern. Und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest Du denn, so Du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß Ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschahe zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte.

In Jesu Christo unserm Herrn Geliebte! Unser Evangelium stellt uns in den Vordergrund die ernste Gestalt des Täufers Johannes und läßt uns im Hintergrunde das Lamm Gottes sehen, das der Welt Sünde trägt, — unsern Herrn Jesum Christum.

Das ist die Advents-Stellung. — Wir kommen wohl Alle hierher mit einem Advents-Gefühl, denn das kann sich ja an

einem evangeliſchen Chriſten, der ſich noch an das Heiligthum ſeiner Kirche, an Wort und Sakrament im öffentlichen Gottesdienſte hält, nicht unbezeugt laſſen, daß es in unſerem Kirchenjahre verſchiedene Zeiten giebt, die verſchiedene Gefühle von unſrer Seite und verſchiedene Segnungen von Seiten des Herrn bringen. Und grade am Schluſſe der Adventszeit, und diesmal ſo unmittelbar an der Schwelle der feſtlichen Weihnachten, des Chriſtfeſtes, muß ja der Unterſchied des Advents und der Weihnachten uns ſo recht hervortreten.

Dieſe Erfahrung im jährlich wiederkehrenden Kreislaufe des Kirchenjahres wiederholt ſich aber im größern Ganzen, im Weltkirchenjahre und zwar in gewaltiger Großartigkeit. Es giebt Zeiten im Reiche Gottes, und Niemand unter uns iſt es unbekannt, daß eine Zeit des Wartens und Hoffens vorausgegangen iſt der Zeit des Habens im Glauben, des Genießens, des Lebens in Chriſto Jeſu; daß es ein altes Teſtament gegeben hat, an deſſen Grenzſcheide gegen das neue Teſtament die Geſtalt desjenigen ſteht, der nicht blos ein Prophet, nein, mehr als ein Prophet, der Größte von Allen war, die vom Weibe geboren ſind.

Johannes war vor Allen Dingen groß darin, daß er ſeine Zeit und ſeinen Beruf verſtand, daß er keine Täuſchungen über ſich ſelbſt ertrug, die ſich gewiß auch ihm, wie jedem ſündigen Menſchen in das Herz ſchleichen wollten. Klar und ſicher wollte er ſeinen Weg gehen, ſcharf umſchrieben erkannte er den Kreis ſeines Wirkens und Wiſſens. — So ſtand er da dem Größern gegenüber, der nach ihm kommen ſollte und erklärte: „ich bin nur der Wegbereiter, die Stimme des Predigers in der Wüſte, aber das bin ich auch wirklich“. — Die Würde und Größe, die ihm im Reiche ſeines Gottes angewieſen war, verleugnete er nicht. Er verſtand und erkannte ſeine Zeit, während nachher über das Volk Iſrael der Herr weinend aus-

rufen mußte: „O wenn du es wüßteſt zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet?“

Es kommt, meine Lieben, etwas darauf an, ob jeder ſeine Zeit erkennt, und wir machen daher heute, am Vorabende des heiligen Chriſtfeſtes die ernſte Frage zum Gegenſtande unſres geheiligten Nachdenkens:

welche Zeit iſt denn jetzt im Reiche Gottes?

und beantworten ſie uns ſowohl aus dem eignen innern Leben, als aus dem wohlverſtandenen Worte Gottes, zuerſt für jeden Einzelnen und hernach für das Ganze.

Herr Gott, ewiger Heiland! Du haſt deine Jünger geheißen merken auf die Zeichen der Zeit; Du haſt die Phariſäer und Schriftgelehrten in den Tagen Deines Fleiſches als blinde Leiter erklärt, weil ſie wohl wußten, wann der Frühling herannaht, aber die Zeit des Reiches Gottes nicht kannten; — darum bitten wir Dich, bewahre uns vor ihrem Irrthum und gieb uns erleuchtetete Augen durch den heiligen Geiſt, daß wir unſere Zeit erkennen, die Zeit unſrer gnädigen Heimſuchung, ehe ſie vorüber iſt. Amen.

Ich frage zuerſt für jeden einzelnen Chriſten, alſo für jedes hier anweſende Herz und für die Abweſenden: welche Zeit iſt denn jetzt im Reiche Gottes? Es war damals der Schluß der Vorbereitungszeit, es war die Zeit, da das Neue ſchon im Alten verborgen lag. „Er iſt mitten unter euch getreten, den Ihr nicht kennet“ ſo bezeichnete der ernſte Kenner Johannes den Augenblick. Jeſus war nicht nur ſchon geboren, nicht nur durch den heiligen Geiſt auf mannigfaltige Weiſe als der Herzog der Seligkeit bezeugt und einem vertrauten Kreiſe als ſolcher bekannt, ſondern ſchon hervorgetreten aus der Stille und Dunkelheit. Er war predigend und zeugend von Seinem himmliſchen Vater umhergegangen und hatte in mancher Seele einen Wie-

derhall gefunden. Johannes kündigt eine Zeit an, die ihrem Schluſſe ſchon nahe iſt, er heißt ſeine Zuhörer deshalb raſch und ernſt auf dieſelbe achten. Denn jegliche Zeit, wie jeder Abſchnitt im Reiche Gottes, ſchließt gewiſſermaßen mit einem Gerichte. Wer nämlich in dieſer ſeiner Zeit, die eben verläuft, die ihr gegebene beſondere Gnade Gottes nicht achtet und nicht verſtehen will, dem bricht die neue Zeit als eine ſolche herein, die ihm ganz fremd iſt, die er nicht verſtehen kann, für die er nicht vorbereitet iſt, und der er ſich deswegen feindſelig verſchließt, oder wenn er Kraft genug noch in ſich fühlt, der er ſich ſträubend gegenüber ſtellt, und die mit ihrem Gerichte deshalb über ihn daherfährt, wenn er nicht noch in ſpäter Stunde zur Erkenntniß kommt und ſeine Gnadenzeit ergreift.

Meine Lieben! Es gilt darum heiligen Ernſt bei unſrer Frage. Sie iſt nicht eine Frage der Neugier, nicht eine, wenn auch berechtigte Forſchung heiliger Wiſſenſchaft, ſondern eine Frage unſeres täglichen Lebens und unſeres perſönlichen Intereſſes für die Ewigkeit. Welche Zeit iſt jetzt für mich, für dich im Reiche Gottes?

Daß es nicht mehr die bloße Vorbereitungszeit iſt, darüber bedarf es keines Wortes; daß wir in der Weltzeit des Habens und Genießens der göttlichen Gnade im eingebornen Sohne voller Gnade und Wahrheit leben — darüber erklären wir uns ja durch unſer chriſtliches Bekenntniß einverſtanden. Aber wir müſſen doch auch innerhalb der chriſtlichen Kirche, im Verlaufe ihrer Jahrhunderte gar verſchiedene Zeiten erkennen. Wir wiſſen ja, daß im Zurücktreten des chriſtlichen Alterthums, im Hervortreten des Mittelalters, im Untergange deſſelben vor 350 Jahren gewaltige Wechſel der Zeiten ſtattfanden, daß ſeit der Reformation die Zeit einen neuen Charakter bekommen hat, daß ein neues Emporlodern des tief herabgedrückten heiligen

Feuers in der Christenheit in ihr eingetreten ist und daß seitdem manches geworden ist, was wenigstens viele Jahrhunderte zuvor unbekannt und ungenannt war. Aber es ist uns auch recht gut bekannt, daß seit der Reformation die Zeiten sich mannigfaltig geändert, und daß wir eben jetzt einen Abschnitt hinter uns haben, der nicht eben zu den guten und erfreulichen gehörte, hinter uns ein Zeitalter der Zerstückelung, der Vereinzelung, der Erkältung; hinter uns die Zeit unsrer Väter, in welcher das lautere Evangelium auf den Kanzeln gar selten geworden war, das Wort Gottes allmählig aus den Schulen zu weichen drohte, und in den Häusern ein Jeder meinte, sich mit seiner eignen Religion behelfen zu können, so gut es ging; in der Wenige nur noch übrig blieben, die man die Stillen im Lande nannte, und welche die uralten, theuren Güter des Wortes Gottes in ihren Häusern köstlich achteten und sich daran nährten und labten. — Wenn ich sage, diese Zeit ist vorübergegangen, so meine ich nicht, daß alle ihre Schäden verschwunden seien; im Gegentheil, gerade in der durch Gottes Gnade aufgegangenen helleren evangelischen Erkenntniß unsres jetzt neu eingetretenen Tages sieht man erst recht, welche tiefe Risse und Schründe in das Gesammtleben der Kirche, der Familie und der einzelnen Herzen durch diese hingegangene Zeit gesprengt worden sind!

Als man den Johannes fragte: „wer bist Du?" war seine Antwort nicht kurzweg: „ich bin die Stimme des Predigers in der Wüste"; sondern seine ersten Worte lauteten ablehnend, demüthig und bescheiden: „ich bin nicht Christus". Er fürchtete, sie möchten ihn für den Verheißenen halten, weil er mit Ihm im Zusammenhange stand. Das erste Wort war also ein Wort tiefer Demuth. Woran erkennt man den Mann des Reiches Gottes, der seine Zeit versteht, als zuerst

daran, daß er wohl weiß, was er nicht iſt. Nun ſeht, unſre kaum vergangene ſchlimme, kalte Zeit wußte nicht mehr, was ſie nicht ſei; denn gerade das war ihr Hauptcharakter, daß ſie bei aller Unſicherheit, bei allem Auseinanderfallen der Meinungen auch über die heiligſten Dinge, bei aller Unſicherheit des evangeliſch-chriſtlichen Urtheils, bei allem Verzichten auf einheitliche Fortdauer der evangeliſchen Kirche, — daß ſie bei alledem doch gar hoch das Haupt trug und ſich eigentlich für die Vollendungszeit, für das Fertigſein der wahren chriſtlichen Kirche hielt, und daß jeder Einzelne gerecht geſprochen wurde, wenn er ſeine eignen Anſichten, — oder wie man es nannte, ſeine Privat-Religion — ſeine Frömmigkeit, wie ſie eben war und nach ſeiner Anſicht ſein konnte, für dasjenige hielt, was im Reiche Gottes Geltung und Anerkennung finden müſſe. — Ja wohl, ſo weit ging es in dieſer Zeit, daß allmälig der Geiſt des Menſchen zu einer ſolchen Urkräftigkeit heranwachſen wollte, um ſich zum Maßſtab der ewigen Wahrheit, um ſeinen Verſtand, um ſein Licht, um die Art, wie er ſich fühlte, empfand und ergriff, ſtatt aller göttlichen Offenbarung geltend zu machen. — Dahin ſollte es kommen, daß der ſich ſelbſt oder wenigſtens die Menſchheit vergötternde Menſch dieſen Götzen auf den Stuhl Gottes ſetzte! Nun frage ich: iſt von dieſem Uebel, von dieſer Verkehrtheit, von dieſer hochmüthigen, eigenſüchtigen, ſelbſtverherrlichenden Weiſe nichts mehr in unſern Tagen übrig, — ſind wir ohne Erbſchaft aus der geſchilderten herübergetreten in eine neue Zeit? — Wir werden das nicht behaupten wollen. Wir fühlen ſie zwar Alle mehr oder minder tief und bekennen es auch, daß unſer Chriſtenthum, unſre Frömmigkeit das nicht iſt, was ſie ſein ſoll. Es iſt uns die Gabe der Selbſterkenntniß nicht völlig fremd. Aber haben wir genug von der ſelbſterkennenden

Demuth, die der Täufer ausſprach, der Alles von ſich ablehnte, was ihm nicht gebührte?

„Biſt Du Elias?“ — wurde er weiter gefragt, — Elias, den ſie nach der fleiſchlichen Deutung einer Stelle im Propheten Maleachi erwarteten, — biſt Du Elias, der wiederkommen ſoll und Alles herſtellen? Darauf hätte er wohl mit „Ja“ antworten können, denn allerdings war er der Elias, den der Prophet geweiſſagt hatte. Er that es aber nicht, weil er aus keinem Irrthum der Frager ſich bereichern, weil er keine Ehre in Anſpruch nehmen wollte, die ihm auf unrichtige Weiſe gezollt worden wäre. Er ließ ſich alſo nicht einmal den Propheten des alten Bundes nennen, ungeachtet er größer war als dieſer und alle andern Propheten.

Geliebte Zuhörer, wo iſt nun dieſe Demuth in unſern Tagen? Richten wir dieſe Frage an das Leben des Einzelnen, von dem wir ja zuerſt ſprechen? Fragt euch ſelbſt, greift in Euer Inneres! Ich will es nicht in Abrede ſtellen, daß manche Seele gedemüthigt iſt durch die Gnade Gottes. Aber fragt Euch, was iſt unſerm Gemeindeleben immer noch am ſtörendſten, was hindert noch ſo ſehr die Gemeinſchaft und hält die Kraft des neuen Lebens auf? Iſt es nicht der Bann der verborgenen Eigenliebe, der Glanz, den man gern um ſich ſelber ausgießt?

Und doch ſage ich: es iſt eine eigenthümlich neue und ſegensvolle Zeit angebrochen, wie ſich auch im einzelnen Leben nachweiſen läßt. Denn das müſſen wir doch geſtehen, daß ſeit einigen Jahren unter all der Noth, mit der der Herr uns heimgeſucht hat, und neben allen den Ausbrüchen des Böſen, zu denen es gekommen iſt und die Manchem gezeigt haben, wohin ſeine ſogenannten Grundſätze, die er für edel und gut hielt, in ihrer Durchführung ihn bringen würden, manches Herz ernſter geworden, daß in manchem Hauſe eine

entſchiedenere Richtung auf göttliche Dinge, ein Heranziehen des göttlichen Wortes ſtattgefunden hat, das zuvor fremd und ferne blieb. Wir können und wollen nicht in Abrede ſtellen, daß das Wort Gottes in unſern Kirchen zahlreicher, bewegter angehört wird, als zuvor; daß in manchem Hauſe, wo man dergleichen Dinge wie ein zartes Geheimniß behandelte, von dem gar nicht zu reden ſei, jetzt das Wort Gottes, das Gebet eine rechtmäßige Stätte findet, und daß in noch viel mehreren Familien das Bedürfniß deſſelben da iſt, und ſie es nur nicht recht wagen, ſondern ſich vor einander und vor ſich ſelbſt ſcheuen, die Bibel offen und täglich im häuslichen Kreiſe zu leſen und — was die Familien-Väter betrifft — ſelbſt als Prieſter vor den Herrn, ihren Heiland, zu treten. Das iſt eine Spur der neuen Zeit im Einzelleben. Ich weiß ſogar wohl, welche Antwort ich von den Meiſten der Anweſenden empfangen würde, wenn ich ſie einzeln fragen dürfte: willſt du nicht die neuen, höheren, ſtärkeren Bedürfniſſe geiſtiger Art, die in dir und deinem Hauſe ſich regen, zur offenen Anerkenntniß und zur Stillung kommen laſſen? Die Meiſten werden antworten: „Ja“, nur mit verſchiedener Betonung. Vielleicht Einer noch mit etwas Unwillen und Unmuth, der Andere mit Schüchternheit, der Dritte mit Freudigkeit und im Tone des Dankes. Das ſind Zeichen einer neuen Zeit in unſerm Leben und Volke, wie es Zeichen einer neuen Zeit in Jeruſalem und Paläſtina waren, als ſelbſt die Phariſäer und Schriftgelehrten, die Erzfeinde des ächten Geſetzeslebens, zum Täufer Johannes herauskommen mußten, — ſie, die nichts davon hören wollten, daß der Meſſias anders komme, als nach ihrem Sinne. Sie mußten heraus aus der Stadt und dieſem rauhen, für grob und barſch geltenden Manne, dieſem Johannes nachgehen, von dem ſie ſich ſogar Schlangen- und Otterngezücht nennen und

die härteſten Dinge ſagen laſſen mußten. Es war ein faſt unwiderſtehlicher Zug; die Zeit war da; und ſo iſt auch jetzt die Zeit gekommen, ob auch die der Sache ferner Stehenden es noch bezweifeln mögen, wo in Häuſern und Herzen eine Wendung zu Chriſto genommen wird, die Zeit der gnädigen Heimſuchung und wichtigen Entſcheidung.

Nun aber, meine Lieben, was ſagt das? Es iſt auch unſre Zeit noch nicht die, in welcher wir zeugen könnten: „es bekennen Alle oder die Meiſten mit freudigem Herzen und jauchzendem Munde Jeſum Chriſtum als ihren Heiland! ſie trachten Alle nach Vergebung der Sünden; es hat aufgehört das Rennen und Jagen nach Genüſſen; ein Ende iſt gemacht dem Flüſtern und Verläumden und Uebelreden; man findet ſie nicht mehr, die fleiſchliche Neugier, die nur nach Unterhaltung haſcht und auch am Ewigen nur ſich für Augenblicke ergötzen will!“ Noch iſt nicht Alles anders und neu geworden! Darum iſt unſre Zeit eine Vorbereitungs- eine Adventszeit und es muß und wird ihr noch eine beſſere nachfolgen. Ich glaube aber nicht, daß wir ſchon an der Schwelle dieſer Erfüllungs-Zeit ſtehen, daß wir mit dieſem unſern Advent ſchon ſo nahe der Weihnacht ſind, wie wir heute mit unſerm vierten Advent-Sonntage am jährlichen Chriſtfeſte ſtehen, ſondern es iſt erſt ein Anfang. Das zeigt ſich ja hauptſächlich darin meine Lieben, daß wir noch nicht gründlich verſtehen, was der Herr in dieſer unſrer Zeit uns geſchenkt und von uns erwartet, daß wir noch ſo auseinander gehen, daß der Streit der Meinungen und Anſichten auch in der Kirche noch ſo gewaltig gährt, und daß ſelbſt, was durch Gottes Gnade begonnen hat ſich zu einigen und zu verbinden, wieder ſich zu löſen droht, und zwar das Alles unter dem Schilde des Eifers um die Ehre des Herrn, kurz, daß der Geiſt der gläubigen Gemeinſchaft, der Geiſt der

aus dem Glauben strömenden Liebe, der Geist der sich dem Herrn und Ihm allein hingebenden Treue wohl da ist, aber mit fleischlichem Wesen gemischt, noch lange nicht in der Reinheit und der Macht, in der er nach Gottes Gnadenwillen noch auftreten muß!

Ich frage daher jeden Einzelnen: merkst du bei dir selbst, was für eine Zeit ist? Wenn du noch gar nichts merkst, wenn noch Alles bei dir ist, wie es bei den Vätern war, ja dann freilich bist du blind und man kann zu dir nur sprechen, was der Mund des Herrn dem Engel der Gemeinde zu Laodicäa sagt: „ich rathe dir, daß du Augensalbe kaufest". Wenn du hingegen gedrungen bist zu erklären: ich darf nicht so bleiben, wie ich bin, es muß eine gründliche Erneuerung mit mir vorgehen, und wenn du dasselbe für die Deinigen fühlst, wenn dir klar wird, daß es in dir und um dich ein Neues werden muß, dann darf ich nicht nur glückwünschend dir begegnen und dir die Hand bieten, sondern auch ausrufen: wie der Herr schon mitten in die Vorbereitungszeit, in der wir jetzt leben, hereingetreten und mitten unter denen ist, die ihn nicht kennen, so ist Er für dich schon da. Dies führt uns denn auf die Betrachtung des Ganzen.

Ich habe schon Blicke darauf geworfen, aber ich muß mich noch näher darüber erklären, wie denn im Ganzen eine neue Zeit wird. Es hat jede Zeit eine eigne Aufgabe, und ein eigenes Losungswort im Reiche Gottes, und diese Losungsworte haben allerdings auch ihre Gefahr. Sie können blos nachgeredet werden, man kann ein Held im Bekennen scheinen, ohne daß das innerliche Leben, die Kraft da ist. Jede Zeit hat ihren Beruf und das hat Gott so eingerichtet. Wie Johannes die Aufgabe hatte, nur mit Wasser zu taufen, die Sehnsucht zu wecken und die Gluth des Verlangens nach einem Heilande

heißer und brennender anzufachen, bis Er endlich kam und die Seelen ſich um Ihn ſchaarten, ſo hat auch jede ſpätere Zeit im Reiche Gottes ihr Beſonderes zu leiſten. Wir übergehen die Zwiſchenzeiten bis zur Reformation. Die große Grundloſung der evangeliſchen Kirche aber iſt und wird bleiben, daß Gerechtigkeit, Friede und Seligkeit allein durch den Glauben an Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten und Sein Verdienſt zu erlangen iſt, daß der Menſch nicht durch ſeine Werke, ſondern durch den Glauben ſelig wird, und daß nicht, was Menſchen überliefert haben, ſondern was im Worte Gottes geſchrieben ſteht, der rechte Weg des Heiles, der Schatz ſeligmachender Erkenntniß ſei. Dennoch, auch innerhalb der evangeliſchen Kirche, hat jedes Jahrhundert ſeine beſondere Aufgabe, und nicht einmal der kalten, traurigen Zeit, der wir eben entgangen ſind, wollen wir ihre Aufgabe, die ſie nur freilich ſchlecht löſte, abſprechen.

Worin beſteht aber die beſondere Aufgabe unſerer Zeit? Wahrlich nicht darin blos', daß wir herſtellen, was vor Jahrhunderten war, nicht daß wir nur zurückkehren in die Anfänge der Reformation, und nachbilden, nachgeſtalten, ja nachäffen, was damals ſich gebildet hat; ſondern daß wir aus demſelben lebendigen Geiſte, dem dort das Neue entſtrömte, aus dem ewigen Worte Gottes in wahrer Bekehrung Neues ſchaffen, — Neues nach Gottes Willen. Ich will euch nicht an alle die verſchiedenen Thätigkeiten erinnern, die in unſerer Zeit aus dem tiefern Verſtändniſſe des Gnadenwillens Gottes in Chriſto erwachſen ſind für die leibliche Hülfe und für die Seelen-Rettung daheim und draußen, die man unter dem Namen der „Miſſion“ zuſammenfaßt, der Sendung und Aufgabe; ich will auch nicht weiter die großen Momente der göttlichen Hülfe und Rettung euch vergegenwärtigen, in welchen der Charakter

einer neuen Zeit im Reiche Gottes hervortrat. — Iſt nicht in jenen Thätigkeiten das Zuſammenſchließen, die innige Gemeinſchaft in dem Herrn die ſchöpferiſche und ſiegende Kraft? war es nicht in den glänzenden Stunden der Rettung das Gefühl der Einheit und Gemeinſchaft, das durch alle Herzen brannte? Die Bethätigung der rechten Gemeinſchaft in dem Herrn iſt die Aufgabe unſerer Zeit.

Wie erſt die Waſſertaufe kam, ehe die Gemeinden des Herrn pfingſtlich mit Geiſt und Feuer getauft wurden, ſo gilt es auch jetzt wieder ein pfingſtliches Empfangen des heiligen Geiſtes. Wir ſtehen in der Anbahnungszeit, aber wir müſſen das Auge erheben zu dem Ziele, dem ſie zueilt. Es gilt vor Allem, daß das Wort Gottes rein und lauter gepredigt werde, aber nicht rein blos und lauter, ſondern auch mit Kraft und Geiſt. Es will nicht nur als eine Lehre aufgenommen ſein, die man rein behalten ſoll, ſondern als Leben ins Leben, ſoll die Herzen erneuern, ſoll neue Triebe der Heiligung und des Segens in allen Lebensgebieten hervortreiben und die Welt verklären.

Es iſt keine frömmelnde Rede, wenn man ſagt: „es erkennt ſich in unſern Tagen das lebendige Chriſtenthum an der rechten, wahren Theilnahme und Mitwirkung an den chriſtlichen Rettungszwecken der Zeit“. Ihr werdet mich nicht mißverſtehen. Niemals kann etwas blos Aeußeres, ein Thun, ein Geben der vollſtändige Maßſtab ſein für inneres, verborgenes, geiſtliches Leben; aber das iſt unverkennbar, daß, was der Herr einer Zeit zur Aufgabe gegeben hat und was in dieſer Zeit trotz alles Widerſpruchs ſich durchführen wird, ſchwach oder ſtark, reich oder arm, daß das Niemandem fremd bleiben darf. Wer in dieſer Mitarbeit ſeine Zeit im Reiche Gottes erkennt, der hat verſtanden, was der Herr von ihm will. Wer ſich völlig kalt und theilnahmlos gegen dieſe Aufgaben durchs Leben hin-

durchhilft, der hat für das eigentliche Ziel ſeiner Zeit ein unnützes Daſein gelebt.

Nun, meine Lieben, vor allen Dingen gilt es in den Thätigkeiten, die unſere Zeit zu entwickeln hat, Rettung der Seelen. Wem die Rettung der Seele gleichgültig iſt, oder wer Wichtigeres zu thun zu haben meint, als Seelen retten zu helfen, wem etwa die Seelen, die gerettet werden ſollen, nur dann wichtig genug ſind, wenn ſie auf ſeine Anſichten, in ſeine Auffaſſungsweiſe der evangeliſchen Kirche eingehen, der iſt noch nicht geſchickt zu ſolchem Werke. — Wer ſich ſelbſt abtrennen will von dem Arbeiten der gläubigen Gemeinde und wer gar am Ganzen trennen und ſcheiden will, was durch des Herrn Gnade verbunden und vereinigt iſt, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes, denn er erkennt nicht die beſondere Zeit des Reiches und ihre Aufgabe. Die Gemeinſchaft im Werke des Herrn, das aus dem Glauben geht, in der thätigen aufopfernden Liebe, das iſt dieſe Aufgabe.

Wohlan, geben wir uns Ihm, dem Herrn, hin; Er iſt mitten hereingetreten in die Zeit, Er hat ſchon viele Seelen durch das Band der heiligen Einheit in Ihm, zuſammengezogen und um ſich geſchaart. Er hat durch den Dienſt derer, die in Ihm ſich einigten, Seelen gerettet aus dem geiſtlichen Tode, und Gott ſei Lob und Dank, daß wir die Erfolge unſerer Arbeit in geretteten Seelen nicht wiſſen, daß Er Sein Gnadenwerk im Verborgenen hat. Dort erſt im Himmel wird es offenbar werden, was die Arbeit der Liebe aus dem Glauben Gewaltiges in Seiner Kraft gethan hat. Der Herr iſt da, Er iſt mitten unter euch und Er iſt nicht ſchuldig, wenn Viele Ihn nicht kennen; Er war unſchuldig, als, nachdem Er Tauſende und Tauſende von Krankheit und von der Gebundenheit der Seele geheilt hatte, ſie in Ihm in Jeruſalem doch noch nichts

weiter ſehen wollten, als einen Schwärmer und Verführer des Volkes.

Gott behüte unſre Zeit und diejenigen, die unſre Zeit leiten ſollen, vor ſolchem Mißverſtand! Gott öffne Allen, die auf die Zeit Einfluß üben, die Augen, daß ſie Ihn kennen, der mitten unter ſie getreten iſt; Gott mache uns Allen die Augen weit auf, damit wir klar ſehen, was es im Ganzen und Einzelnen jetzt gilt, daß es gilt vor allen Dingen, daß wir uns ſelbſt des Friedens Gottes, der höher iſt als alle Vernunft, theilhaftig machen laſſen, der unſre Herzen und Sinne bewahrt in Chriſto Jeſu zum ewigen Leben. Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Weihnacht im Leben der Kirche.

Abend-Predigt

am zweiten Weihnachtsfeiertage oder St. Stephani.

Apoſtelgeſch. 7, 55—59.

Als er aber voll heiligen Geiſtes war, ſahe er auf gen Himmel, und ſahe die Herrlichkeit Gottes, und Jeſum ſtehen zur Rechten Gottes, und ſprach: Siehe, ich ſehe den Himmel offen, und des Menſchen Sohn zur Rechten Gottes ſtehen. Sie ſchrieen aber laut und hielten ihre Ohren zu, und ſtürmeten einmüthiglich zu ihm ein, ſtießen ihn zur Stadt hinaus, und ſteinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und ſteinigten Stephanum, der anrief und ſprach: Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf! Er kniete aber nieder, und ſchrie laut: Herr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht! Und als er das geſagt, entſchlief er.

In Chriſto Jeſu Geliebte! Es ſind ſehr verſchiedene Anſchauungen, die uns der geſtrige feſtliche Tag gebracht hat und die heute uns entgegen treten. Dort die liebliche Geſtalt des zarten Kindes am Herzen der Mutter, umfloſſen von himmliſchem Lichte; der Sohn Gottes ins Fleiſch gekommen, und zwar in ſo milder, nahbarer Geſtalt, daß auch das gebeugteſte Sünderherz ſich nicht zu ſcheuen hat, zu Ihm zu treten. Heute die blutige, von Steinen zerſchmetterte Geſtalt eines Helden, des erſten in der langen Reihe der Blutzeugen des Namens Jeſu. — Wie kommt denn der Geiſt Gottes, der doch auch in der Anordnung unſeres Kirchenjahrs, in der Wahl der Gedenktage und demgemäß auch der Texte zu den kirchlichen

Betrachtungen ſein Werk gethan hat, — wie kommt er dazu ſo Liebliches und ſo Schreckliches an einander zu rücken? Iſt es denn nur darum zu thun, daß uns die Weihnachtsfreude und der liebliche Klang, der noch von geſtern her durch unſre Seele geht, gleich durch den furchtbaren Ernſt, der allerdings im Chriſtenthum auch liegt, wieder verdunkelt oder gar hinweggenommen werde, und iſt es doch wahr, was ſo Manche ſagen, daß ein wahrer Chriſt nur in düſtern, trüben, traurigen Gedanken leben, nur ſchmerzliche Gefühle, nur wehmüthige Anſchauungen haben kann? — Nein, meine Lieben, es iſt doch nicht wahr, ſondern es faßt ſich Beides gar ſchön, gar ſinnig und lieblich zuſammen, ſobald wir nur den Grundgedanken herausfinden, der in dieſer Zuſammenſtellung liegt, und der iſt ja gewiß kein anderer, als daß uns nun, nach dem Weihnachtsfeſte, das nur einmal in aller Weltzeit in der menſchlichen Geburt des Sohnes Gottes eintreten konnte, auch etwas von der Weihnacht gezeigt werden ſoll, von der Geburt des Sohnes Gottes, wie ſie fortgeht durch den ganzen Verlauf der Kirche, — kurz, von der Weihnacht im Leben der chriſtlichen Kirche. Und dieſe Weihnacht im Leben der chriſtlichen Kirche wird uns hier ſo recht anſchaulich gemacht, und es werden uns die Erkennungszeichen derſelben entgegen gebracht: nämlich das Offenſtehen der Herrlichkeit Gottes, die Todesfreudigkeit und die barmherzige Liebe.

Lieber Herr! Du haſt Deine Knechte, nachdem Du ſelbſt vollendet warſt, durch den heiligen Geiſt, durch eine ſchmerzliche, den natürlichen Menſchen tödtende, den innern Menſchen aber von Tag zu Tag erneuernde Wiedergeburt eingeführt in

Dein ewiges Leben; Du haſt auch uns heute das ernſte Bild des letzten Schrittes in dieſer Geburt für die ewige Herrlichkeit vor Augen geſtellt; — o gieb durch denſelben heiligen Geiſt, daß in uns Dein Gnadenwerk, wenn es angefangen hat, auch vollendet werde, und wenn es noch nicht angefangen hat, heute beginne! Thue das, o Herr Jeſu Chriſte um Deiner ewigen Erbarmung willen. Amen.

Der erſte Blutzeuge des Evangeliums, meine Lieben, der Erſte der heiligen Märtyrerſchaar, Stephanus, tritt uns heute mit ſeinem jährlichen Gedenktage unmittelbar nach dem Weihnachtsfeſte entgegen, und zeigt uns, was für ein Leben die Geburt unſeres Heilandes mit Allem, was ihr folgte, in die arme, in Sünden todte Menſchheit hereingebracht hat. Denn was bei dem Einen möglich und erreichbar war, das iſt, ſo weit es an Gottes Gnadenkraft und Wirken liegt, für Alle, die als Menſchen geboren ſind, erreichbar; — dieſelbe Fülle des heiligen Geiſtes, die in Stephanus lebte, dieſelbe Gotteskraft, mit der er wandelte und mit der er die Feinde der Wahrheit überwand, dieſelbe Todesfreudigkeit, mit der er hinüberging zu ſeinem Herrn und Heiland, und dieſelbe Liebe, mit der er zurückblickte auf ſeine Mörder und diejenigen die da jauchzten über ſeinen Tod! Das Alles iſt in uns möglich, wenn wir nur unſere Herzen aufthun wollen, wie er das ſeinige aufgethan hat. Das giebt denn die Weihnacht im Leben der Kirche, nicht blos in einem Scheinleben, da durch die Kirchenjahre mit ihren gewaltigen Mahnungen und Anerbietungen wohl auch eine augenblickliche feſtliche Anregung und Andacht in der Gemeinde entſtehet, eine Geburt aus Gott aber nicht eintritt, ſondern in

dem Leben der Kirche, welches eben ſich in den drei ſchon genannten Erſcheinungen kundthut, zu allernächſt in dem Offenſtehen der Herrlichkeit Gottes.

Wir wiſſen es ja, meine Lieben, daß im alten Bunde die Herrlichkeit Gottes auch erſchien, und daß mit Donner und Blitz und Rauchdampf auf dem Sinai, mit Schrecken und Drohen dieſe Herrlichkeit vor dem ganzen Volke Iſrael kund ward, aber auch daß Keiner von ihnen nur den Berg anrühren, Niemand ſich nahen durfte, und am wenigſten einer, — ſelbſt Moſe nicht, — hineinſchauen konnte in den Lichtglanz, der in der dunklen Wolke verborgen war. Es iſt euch ebenſo bekannt, daß die Herrlichkeit Gottes bei Nacht im Feuer und bei Tag in der Wolkenſäule vor dem ziehenden Iſrael herzog und ihm den Weg bahnte und zeigte, wo es ſich niederlaſſen ſollte. Als ſie hernach im Allerheiligſten des Tempels wohnte, durfte Niemand hereintreten, als nur einmal im Jahr der Hoheprieſter mit dem Opferblut, und auch er nur ſoweit, um das Opferblut an die Bundeslade ſprengen zu können. Die Herrlichkeit Gottes war alſo geoffenbart und doch verborgen; denn es war noch nicht die Herrlichkeit im eingebornen Sohne voll Gnade und Wahrheit. Jetzt aber, da Er geboren war als Menſch, da Er in Seiner Menſchheit aufgefahren war über aller Himmel Himmel und ſich geſetzt hatte zur Rechten der Majeſtät Gottes, erſchien die Herrlichkeit Gottes hell und klar Denen, die allerdings ganz anders als Jene im alten Bunde ſie aufnahmen. Ich will nicht ſagen, daß Jeglicher, der am Leben der Weihnacht in der chriſtlichen Kirche irgend einen Antheil haben wolle, auch müſſe mit ſo hoher Erfaſſung derſelben, mit einer wunderbaren

Entzückung geſegnet werden, und Augenblicke haben, da er mit Leibesaugen hineinſchauen könne in den geöffneten Himmel und Jeſum ſehen zur Rechten Gottes ſtehen. Aber die Engel im Himmel und vom Himmel herab haben ja geſungen: „Ehre ſei Gott in der Höhe“, — ſie haben ja eben als das Werk der Geburt des Sohnes Gottes geprieſen die Herſtellung der in der Menſchheit verletzten Ehre und Herrlichkeit Gottes. Die Herrlichkeit Gottes war von den Menſchen gewichen durch die Sünde; vorher leuchtete ſie hell in der Seele des ungefallenen Erſchaffenen, und durchleuchtete und erfüllte allmälig mehr und mehr ſein ganzes Daſein.

Dieſe Herrlichkeit Gottes iſt aber geſchieden vom Menſchen, und der Menſch lebt unter dem Zorne Gottes in der Sünde und darum iſt nicht nur im alten, ſondern auch im neuen Bunde Jedem, der noch in der Sünde lebt, der aus dem alten Leben nicht herausgetreten iſt, die Herrlichkeit Gottes verborgen. Woher käme es denn ſonſt, daß auch bis auf dieſe Stunde noch, ſoweit auch der Name Jeſu Chriſti ſchon mit dem Bekenntniſſe des Mundes genannt und auch in kirchlicher Ordnung feſtlich geprieſen wird, bei den meiſten Menſchen hier auf Erden keine Zuverſicht dazu ſich findet, daß Gottes Herrlichkeit uns nahe ſei, uns berühre, wir mit ihr in Gemeinſchaft ſtehen! Die meiſten Menſchen denken ſich ja ihren Gott als ein unendlich fernes, nur erhabenes Weſen, und wenn ſie Ihn als gegenwärtig zu denken verſuchen, ſo verſenken ſie gleich ihre armſeligen Gedanken in der Naturkraft und Weltmacht, in der ſie ſich befangen fühlen. Den lebendigen Gott, den Vater Jeſu Chriſti, und den Sohn Gottes, der ſelbſt Gott hochgelobt in

Ewigkeit iſt, im täglichen Umgang, in vertrauter Nähe, in herzlicher, inniger Gemeinſchaft durch Seine Gnade zu ſuchen, — das iſt ja auch bis jetzt noch ſelbſt in der evangeliſchen Kirche nur das ſelige Gut eines kleinen Häufleins. Das beweiſt doch, daß nur Wenige ſchon in dem Leben ſtehen, welches die bleibende Weihnacht in der Kirche ſchafft. In dieſem Leben ſtand Stephanus. Er war „voll heiligen Geiſtes", und blickte auf, während ihn anklagende Lügnerſtimmen umgaben, während er auf Erden nichts vor ſich ſah als Haß und Grimm und Todesdrohen, — er blickte auf und ſah den Himmel offen und Jeſum ſtehen zur Rechten Gottes. Das war allerdings eine außerordentliche Stärkung; aber dieſe Stärkung, dieſes Schauen wurde ja nur ſeinem Glauben zu Theil. Es giebt, meine Lieben, kein Schauen deſſen, das man nicht erſt geglaubt hat. Im Reiche Gottes iſt dieß das Grundgeſetz und die durchgängige Ordnung. Was einer nicht ſucht, ergreift, was er nicht im hoffenden oder feſthaltenden Glauben ſchon hat, das bekommt er auch in alle Ewigkeit nicht! Die Ehre Gottes, die verletzt iſt im Menſchen, muß erſt innerlich wieder hergeſtellt ſein in deiner Seele, dann haſt du den Glauben an den perſönlichen Gott und den Heiland; dann iſt dir das Kindlein in der Krippe nicht mehr nur das Sinnbild einer ſchönen, lieblichen Kinderfreude; es iſt dir nicht nur Anlaß zu einem ſchönen Familienfeſte, einem irdiſchen Feiertage; ſondern es iſt dir, was wir eben von ihm geſungen: der ewige Gott, das höchſte Gut, dein Troſt, dein Leben, dein Alles, und ohne dieſes Kindlein wärſt du das unglückſeligſte und bejammernswürdigſte Geſchöpf, das auf Erden athmet!

Es kommt dann wohl, Geliebte, jedem, der da glaubt,

auch ein ſolcher Augenblick, da ſein Glaube auf Erden ſchon etwas blitzen ſieht von der vorbehaltenen Krone; — es kommen Augenblicke beſonderer Gnadenſtärkung, da man von der Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott etwas genießen und fühlen darf. Aber nur ja nicht nach dem Maße dieſes Genießens und Fühlens gemeſſen; denn die Einen führt der Herr zumeiſt durch den dürren Glauben zum Ziel, den Andern giebt Er vollere und reichere Gnadengenüſſe und holdſelige Gnadeneindrücke von der Nähe und dem Offenſtehn Seiner Herrlichkeit in Chriſto Jeſu.

Aber weſſen Angeſicht gar nicht angeleuchtet iſt von dem Lichte, das vom Throne herniederfällt; wer von der Himmelsfreude gar nichts ſchmeckt, — nichts ihr Aehnliches und Verwandtes hier auf Erden kennen lernt, nichts weiß von der Freude eines erlöſten Schuldners, dem ſeine Sünden vergeben ſind, nichts von der Freude der Engel über einen Sünder, der Buße thut; — dem hat die Weihnacht ihre köſtlichſte Weihe, ihre herrlichſte Kraft noch nicht geoffenbart. Und das fragen wir uns jetzt, — denn wir gehen ja nun wieder aus dieſen feſtlichen Tagen heraus in das alltägliche Leben, — was nehmen wir denn mit? Stehſt du denn auch lebendig in der Kirche da, angeleuchtet von der ewigen Heimath? haſt du Antheil an dem dauernden Weihnachtsleben in Chriſto? ſiehſt du den Himmel offen und Jeſum ſtehen zur Rechten Gottes? Weißt du etwas von der göttlichen Gnadenwirkung und Herrlichkeit, die in dein Leben hereingebrochen, ſo daß du hoffen kannſt, ſie werde auch in deiner Todesſtunde dir den Weg erleuchten, den Ausgang fröhlich, ja das Sterbelager zu einem Siegesbette machen?

Die Todesfreudigkeit iſt ja gleich das zweite Kennzeichen des Weihnachtslebens in der Kirche, und wie die Engel ſangen: „Ehre ſei Gott in der Höhe“, ſo ſangen ſie auch: „Friede auf Erden“, und es iſt uns Allen ſchon von Kind auf bekannt, daß dabei zunächſt an den innern Seelenfrieden, die Ruhe der Seele in ihrem Gott, die Gottesfreundſchaft und die Gewißheit zu denken iſt, daß uns hinfort nichts mehr ſchaden und nichts losreißen könne von der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu unſerm Herrn. Der Friede Gottes, die volle Befriedigung und Beruhigung nicht allein, ſondern die gänzliche Erfüllung des Herzens, daß es keinen Wunſch mehr hat, als zu behalten, was ihm gegeben, und was ihm jetzt im Glauben geſchenkt iſt, in der Vollendung ſchauen zu dürfen. Dieſer Friede iſt es, den die Engel in die Nacht der Erde hereingeſungen haben und der iſt es auch, worin die Todesfreudigkeit des Stephanus ruht. Er ruft aus: „Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!“ Das wußte er alſo, daß ſein Geiſt, ſein innerſtes Leben dieſem Herrn Jeſu angehöre, daß es eine unter der Gnade Gottes im neuen Bunde vermöge der göttlichen Menſchwerdung nothwendige Folge ſei, daß, wenn er ſterbe, ſein Geiſt mit Jeſu in Gemeinſchaft bleibe, ja erſt in die volle Gemeinſchaft mit Jeſu trete. Er hatte die Zuverſicht und Freudigkeit, daß mit dem Augenblick, da die Bande zwiſchen ſeinem Leibe und ſeiner Seele zerriſſen wurden, dieſe vom heiligen Geiſt erfüllte Seele aufwärts gezogen und bei Jeſu ihrem Herrn ſein werde alle Zeit!

Das iſt der Friede, von dem die Engel ſangen und von dem aller andere Frieden als ein haltbarer und bleibender und durch alle Verhältniſſe hindurchdringender, ſie neu verklärender

und beherrſchender erſt ausgehen kann. Meine Lieben! der Friede Gottes war in Stephanus; denn eine Seele, die unter dieſen Umſtänden ſo zuverſichtlich, ruhig und freudig ſolche Worte ſpricht, die hat nichts mehr hier auf Erden erſt ins Reine und in Ordnung zu bringen, hinter der liegt bereits Alles, was Welt und Irdiſch heißt; ſie hat nur Eine Sorge, nur Einen Zug und Drang: aufwärts, dahin, wo Chriſtus iſt, als deſſen Begnadigter und Angehöriger der theure Blutzeuge ſich weiß! Wie ſteht es, ſo fragen wir in Anwendung auf uns ſelbſt, mit unſrer Todesfreudigkeit? Ach, wir werden es wohl meiſt bekennen müſſen, es iſt uns das Sterben immer noch ein ſehr unangenehmer Gedanke, es fällt uns ſchwer, dabei ruhig zu verweilen, es ſei denn, daß gerade ſchwere Lebenslaſten auf uns liegen und wir uns darnach ſehnen. Sterbensfreudigkeit, — das iſt ein ſeltenes Geſchenk! — Wo dieſe Sterbensfreudigkeit gänzlich fehlt, wo das Herz bei dem Gedanken an den Tod und ſeine Unvermeidlichkeit und auch wohl ſeine Nähe aus dem Frieden herauskommt in den Unfrieden, daß es haſtig um ſich greift und dieſes und jenes Wichtige erſt noch muß ins Reine bringen, ehe es ruhig abſcheiden kann, da hat die Weihnacht noch nicht die rechte lebendige Wirkung gethan, da iſt das edelſte Weihnachtsgeſchenk noch nicht von dem Herrn niedergelegt worden!

Ich meine nicht, daß wir lebensüberdrüſſig ſein müßten oder dürften, und daß wir uns hinwegſehnen ſollten von der Laſt, die uns der Herr auferlegt, und von der Arbeit, die Er uns aufgetragen. Stephanus ſtand noch in voller Kraft, hatte eben erſt angefangen, mit gewaltigem Erfolge zu wirken; er hatte gewiß auch die natürliche Luſt zum Leben auf Erden, die

Freudigkeit im Dienſte ſeines verklärten Heilandes als ein Zeuge ſeines Namens in Jeruſalem und wohin er mochte vom heiligen Geiſt geführt werden, zu arbeiten; es war nicht eine Ermattung am Leben, ein ſchlaffes, ſieches, krankes Hinſinken, aus dem ſein Wunſch hervorging: „Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf!“ — Friſcher Glaubensmuth war es, wann der Herr befahl, wann ſeine Stunde ſchlage, — und er ſah voraus, daß ſie ihm nach wenigen Minuten ſchlagen würde, — freudig aus der Zeit in die Ewigkeit zu gehen, die ihm durch den Frieden Gottes in ſeiner Seele eine ſichere Heimath war. — Darum eine zweite Prüfungsfrage zum Schluß der Weihnachtsfeier an unſre Herzen: haben wir Todesfreudigkeit? Todesfreudigkeit ſage ich, nicht blos Sterbenswilligkeit oder gar nur Lebensmüdigkeit. Iſt unſre Sache gewiß in dem Herrn?

Dann iſt aber noch etwas Drittes ins Auge zu faſſen. Der Blutzeuge Stephanus hat ein Wort geſprochen, das größer iſt als die beiden andern, herrlicher ſelbſt als daß er den Sohn Gottes, ſeinen Heiland, mit Leibesaugen zur Rechten Gottes ſtehen ſah. Es iſt das Wort: „Herr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht“. Das hatte bis dahin nur Einer alſo geſprochen, nämlich unſer Herr ſelbſt am Kreuzesſtamme. Hier iſt die ſegensreichſte Weihnachtswirkung im Leben der Kirche; die barmherzige Liebe, die den Mördern, den falſchen Zeugen, den feindſeligen Verfolgern, den Läſterern Gottes und Seines Sohnes Verzeihung erfleht! Liebe Brüder und Schweſtern! Davor gewiß, — obgleich Stephanus nur ein Menſch iſt, dem wir nicht zu Füßen fallen dürfen, — davor gewiß beugen wir uns, denn es iſt ein hohes, heiliges Gnadenwerk Gottes in einer Menſchenſeele.

Ein junger, kräftiger, feuriger, geiſtvoller Mann, ein wirkſamer kräftiger Zeuge ſeines Herrn, ein Mann, vor dem eine große, glänzende Zukunft im Reiche Gottes auf Erden lag, iſt nicht blos bereit, nach den erſten Schritten, die er im Dienſte des Herrn gethan, freudig in die Ewigkeit abzuſcheiden, ſondern er legt an das treue Prieſterherz ſeines Heilandes und durch dieſen an das Vaterherz Gottes diejenigen, die aus Mordſucht, Grimm und Haß ſeine ſchöne Laufbahn gewaltſam abſchneiden.

O wie viel fehlt uns da, wie ſchwer verzeihen und vergeſſen wir, was wider uns geſündigt wird; wie hart hält es, eine alte Beleidigung, wenn eine neue von derſelben Seite her eintritt, nicht wieder aufleben zu laſſen; — und was ſind es alles für Dinge? Keine, die ans Leben gehen, keine, die uns unter dem ſchmachvollen Vorwurf, Verräther am Heiligſten zu ſein, den Tod des Miſſethäters zu Theil werden laſſen! — Meine lieben Seelen! ſo lange wir das uns nicht vom Gnadengeiſte des Herrn ſchenken laſſen, — denn es muß nicht blos gelehrt, ſondern geboren ſein, — daß wir in der Liebe barmherzig ſind auch gegen unſre Mörder, wenn es ſein muß, ſo iſt das rechte, volle Weihnachtsleben noch nicht in uns! —

Darauf geht es mit der Geburt dieſes Kindleins in der Welt hinaus, daß „Gottes Wohlgefallen" wieder auf der Menſchheit ruhe! „Den Menſchen ein Wohlgefallen", — ſo hat der Engel Chor geſungen. — Was heißt das anders als: daß wie die Sonne ſich ſpiegelt im Thautropfen und in Allem, was hier auf Erden von ihr beleuchtet wird, ſo Gottes Gnade und Gottes ewige Liebe ſich ſpiegele in dem von der Sünde wieder befreiten und losgeſprochenen Menſchenherzen; daß wir wieder das Eben-

bild Gottes werden und das heilige Wohlgefallen Gottes — die über alle menſchlichen Begriffe hinausgehende Freude und Wonne Gottes in Seiner Kreatur wieder auf uns ruhe. Aber nicht blos daß ſie thatſächlich auf uns ruhe, ſondern daß wir es erfahren, daß dieſes Sonnenlicht der göttlichen Erbarmung gegen das ſündige Menſchengeſchlecht ſeine Strahlen in die Herzen ausgieſſe und daß es von ihnen wieder zurückſtrahle und die Welt umher vergolde und verkläre. Dieſes von den Engelſchaaren geprieſene Ruhen des göttlichen Wohlgefallens im Menſchen iſt die Verſchönerung und Verklärung des Menſchenlebens, die durch die Geburt des Kindleins in Bethlehem erzielt werden ſoll! Und nun, iſt ſie denn erzielt, iſt denn unſer Leben ſo ſchön geworden durch die göttliche Liebe; ſtrahlt denn unſer Herzensleben, unſer häusliches Leben, unſer Gemeindeleben, unſer Volksleben, die göttliche Liebe aus? erfahren ſie Alle von uns Barmherzigkeit, weil wir Barmherzigkeit empfangen haben?

Ich will nicht auf meine eigene Frage antworten. Wir wiſſen Alle, was darauf zu antworten iſt. Das Weihnachtsleben oder die Weihnacht in dem Leben der Kirche iſt noch nicht Vielen, jedenfalls noch nicht Allen zu Theil geworden. Es fehlt gar Vieles und Großes dazu, daß wir, wie Stephanus, ſo rechte Früchte wären der Geburt unſeres Herrn Chriſti!

Laßt uns aber nicht etwa hinweggehen mit der Anerkenntniß, daß es ſo ſei, daß viel noch fehle, ſondern hinweggehen mit Gebet und Flehen, und in dieſem Gebet und Flehen bleiben, nicht ablaſſen, nicht raſten noch ruhen den Herrn anzurufen: Erfülle auch mich mit Dir ſelbſt; o laſſe mich hineingeboren

werden in Deine Gemeinſchaft, mein Leben erneuert werden durch Dein Leben; laß ſterben in mir das natürliche Weſen, den alten Menſchen durch Deinen Kreuzestod; laß auferſtehen in mir den Menſchen Gottes, der fähig iſt zur Herrlichkeit; laß auch mich arme ſündige Seele eine Frucht ſein Deiner Menſchwerdung und dann mich auch im Leben, im Leiden und im Tode einen Zeugen ſein von Dir, ja, Herr Jeſu, laß mich auch mit Vergießung des letzten Tropfens meines Blutes die Liebe verkündigen, die in meinem Herzen brennt, weil Du ſie angezündet haſt durch Deine ewige Liebe und Erbarmung! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Chriſtus der Vollender der alten und der Begründer der neuen Zeit.

Predigt

am Neujahrstage 1855.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten würde; da ward ſein Name genannt Jeſus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Wie ſeid ihr hierhergekommen, meine Lieben in Chriſto Jeſu? Das Herz vielleicht von Wehmuth bewegt in der Rückſchau auf das vergangene Jahr; — das thränenſchwere Auge vielleicht haftend an dieſer oder jener dunklen Stelle deſſelben, auf einem Grabe, an einem Krankenlager oder den nächtlichen Stunden, da die Seele bedrückt war und hülflos ſich fühlte, oder das Herz gebeugt und beſchwert beim Rückblick auf vergangene Sünden oder noch laſtende Schulden vor Gott? — Oder blickt ihr zurück mit Freude und Wonne, mit Lob und Dank und Anbetung der unbegreiflichen Erbarmung, die den armen Sünder nicht hinweggerafft hat in ſeinen Sünden, ſondern ihn noch ſtehen läßt, und ihm noch die Gnadenquellen, ja die Gnadenſtröme fließen läßt und ihn noch einladet und ihm anbeut alle Schätze des ewigen Lebens? — oder auch das Herz voll Dank darüber, daß der Herr aus ſo mancher Noth geholfen und ſo oft, wenn Alles zu Ende ſchien und kein Schritt breit Raum

mehr vorne zu ſehen war, plötzlich Seine Thüren wieder aufgingen und der weitere Gang im Segen gegeben war? — Oder blickt ihr zurück auf Gebetserhörung, auf heißes Flehen, auf dringendes Anklopfen, dem aufgethan ward, und auf dieſes Oeffnen ſelbſt, wo Fels und Gebirg den Pfad zu verſperren ſchienen? — blickt ihr zurück auf empfangene göttliche unverdiente Gnade in Vergebung Eurer Sünden, auf Stunden des Jubels der Seele in ihrem Gott? Oder herrſcht mehr in Euch, meine Lieben, der vorſchauende Blick auf das, was kommen ſoll im neuen Jahre, das bei manchem ſchon über das gewöhnliche Lebensziel hinausgeht oder demſelben nahe gerückt iſt, der Blick auf die, wahrſcheinlich in dies neue Jahr fallende, Abſchiedsſtunde? denkt ihr an alle die trüben Tage, die unausbleiblich in unſerm armen Todesleben hier auf Erden auch dieſes Jahr bringen wird, auf die allgemeinen Nöthen, die kommen können, auf die großen, über ganze Völker gehenden Plagen, die der Herr auch über uns verhängen kann und vielleicht auch wird? Ach ja, meine Lieben, Beides iſt wohl in jeder Seele, die heute Neujahr vor ihrem Gott feiert: Rückblick in das Vergangene, gebeugter, beſchämter und freudig dankender zugleich, — und Ausblick in die Zukunft, ernſter Ausblick, der zum Gebet von ſelbſt werden muß. Und wo endet denn unſere Abrechnung über das Vergangene, worin finden wir denn Ruhe, wenn wir zuletzt einen Abſchluß machen wollen und müſſen mit dem Betrachten deſſen, was geweſen iſt von Noth und Trübſal, von Sünde und Schuld, von Rettung und Vergebung und Erneuerung? Ach! doch gewiß immer in dem Einen, der unſer Helfer und König iſt, in unſerm Herrn und

Heilande Jeſu Chriſto! Da hinein, in Ihn verſenkt das arme Herz ſeine Klagen, ſeine Seufzer und ſeine Thränen, und in Ihm faßt ſich ſein Dank und ſeine Freude zuſammen. Ihm fällt der arme Sünder, der Begnadigte, ans treue Hirtenherz. — Und mit wem wollen wir denn hinaus gehen ins neue Jahr? Mit keinem Andern als mit Ihm, dem Löwen aus dem Stamme Juda, mit Ihm, dem Lamme, das allein würdig iſt, zu nehmen Ehre, Preis und Macht, dem großen Sieger, unſerm Heilande Jeſu Chriſto! — So drängt ſich von ſelbſt unſre Neujahrs-Betrachtung darauf zuſammen, daß wir die alte und die neue Zeit in Chriſto anſchauen, Ihn als den Vollender der alten und den Begründer der neuen Zeit im Glauben betrachten.

Ja Herr, Du biſt in alter und neuer Zeit der Einzige, in dem die Zeit zur Ewigkeit verklärt wird. Der einzige Name, in welchem wir ſelig werden können, iſt Dein Name. — Du biſt es Herr Jeſu Chriſte, ohne den wir nichts konnten im vergangenen Jahre, und Alles, was wir außer Dir thaten, war Schaden und Verderben, und ohne den wir auch nichts wollen im neuen Jahre. Hilf uns, Herr unſer Gott und Heiland, Du ewiger König, daß wir es im Glauben erlangen, nichts zu ſuchen, nichts zu haben, nichts zu thun ohne Dich, — und an nichts uns zu freuen außer Dir! Amen.

In Jeſu Chriſto Geliebte! In unſerm evangeliſchen Feſttagstexte wird die alte und die neue Zeit in Chriſto zuſammengefaßt. Es heißt: „Und da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten würde, da ward ſein Name genannt Jeſus.“ Mit der Beſchneidung, die das Kind Jeſus empfing, trat es

hinein in den alten Bund, den Gott mit Abraham und ſeinen Nachkommen geſchloſſen hatte, und wonach Er ihr Gott in Erfüllung aller, den Vätern des Glaubens und der Gläubigen gegebenen Verheißungen ſein wollte, wenn ſie Sein Volk wären, das ſich Ihm ganz und gar weihete und opferte. Er hatte ihnen die Beſchneidung als ein leibliches Schmerzens-Zeichen gegeben, damit es jegliches Glied des Volkes Gottes wiſſen ſollte, wie es in allen ſeinen Geſchlechtsfolgen von Abraham an bis auf Chriſtum, den Verheißenen, ein Gott geweihtes, ein aus dem Zuſammenhange des heidniſchen Verderbens herausgehobenes, ein zur Erneuerung der Welt beſtimmtes und berufenes Volk — ein Volk Gottes ſei; und unſer Herr hat die Beſchneidung auch an Seinem Leibe empfangen, ungeachtet Er ja ſelbſt die Erfüllung der Verheißung war und in Seiner Perſon des Bundes nicht bedurfte.

Allein, meine Lieben, das iſt es, daß Er aller Welt und aller Welt Zeit als Heiland angehören will und angehört, ſo daß Er ſich mit unter ihre von Gott geſetzten Ordnungen beugt, daß Er gehorſam iſt bis zu den letzten Aufgaben und ſie alle leiſtet, wie ſie Keiner je geleiſtet hat. Der Gehorſam Jeſu, dieſer ſchon in Seine Lebensgeſchichte von Gott hereingewieſene nicht von ſeinem bewußten Willen ausgehende Gehorſam unter die Beſchneidungsordnung des alten Bundes, zeigt uns Jeſum ſo recht in ſeiner Gemeinſchaft mit der alten Zeit. Alles Alte, Vergangene war Verheißung, Zubereitung, Warten, Hoffen, Verlangen, Bangen, Suchen und Sehnen; Alles ging hinaus in die Zukunft, auf den ſeligen Augenblick, da der Sohn Gottes vom Himmel erſcheinen werde, um die Sünder ſelig zu machen.

Und in dieſe Hoffnungszeit führt Er ſich ſelber ein, weil nach Seiner, von den Engeln begrüßten Geburt noch über dreißig Jahre verfließen ſollten, ehe Seine erlöſende Gnadenkraft an den verzagten und verzweifelnden Seelen ſich kund thun durfte.

Was ſagt das uns? Iſt es nicht etwa blos eine Belehrung, die uns das Wort Gottes giebt über den großen weltgeſchichtlichen Heilsplan und ſeine einzelnen Schritte und Stufen, über die Enthüllung des göttlichen Geheimniſſes, über das, was der Apoſtel Paulus die Weisheit des Evangeliums nennt; — iſt es etwas für die Gemeinde im Ganzen, in der doch auch nicht lauter in Chriſto mündige Seelen ſtehen, für welche dieſe tieferen Weisheitslehren ſich eignen? — Allerdings iſt es wahr, eine tiefere Betrachtung des göttlichen Heilsplanes, wie er die im Glauben bereits ſtehenden oder den Glauben erſt erfaſſenden oder nach ihm redlich ringenden Chriſten ſtärkt, erquickt oder doch ermuthigt und anzieht, geht aus dieſem einfachen Verſe, aus der kurzen Nachricht über die Beſchneidung unſeres Herrn am achten Tage hervor. Aber wir haben heute doch etwas Anderes nöthig als dieſe tiefere Betrachtung. Wir wollen viel lieber von der Milch uns nähren, die den neugebornen Kindlein gegeben wird, als von der ſtarken Speiſe der Mündigen. Es tritt uns die Beziehung unſeres Herrn und Heilandes zur vergangenen alten Zeit recht an unſere eigenen Herzen heran. Denn, ſagt, hat es in eurem Leben nicht auch eine ſolche alte Zeit gegeben? Wie viele mögen denn wohl unter uns ſein, die von Jugend an den Herrn Jeſum als ihren Heiland erkannt, Ihn im Herzen ergriffen, bei Ihm ſich gehalten haben bis auf dieſe Stunde? Ungleich größer wird die Zahl derer

unter uns ſein, ſelbſt wenn wir Alle jetzt Chriſtum hätten als unſern Heiland, die Jahre ihres Lebens hingehen ließen und dieſen Herrn nicht hatten, ſich Seiner nicht freuten, wohl von Ihm wußten, ſelbſt von Ihm redeten, aber im Ganzen ſich um Ihn gar wenig bekümmerten! Geſtehen wir es vor unſerm Herrn und Gott, der es ja doch weiß, nur redlich: es ſind viele Lebensjahre, ach, viele Jahrzehnte in unſerm Kreiſe an die Welt und an das Begehren nach ihren Genüſſen, Schätzen und Kräften verſchleudert, es iſt viel Zeit ſogar im Dienſte des Satans zugebracht! Wer weiß, ob nicht auch vom letzten Jahre ein guter Theil nicht im Dienſte Chriſti, nicht im Lichte der Ewigkeit, nicht in ſeliger und gewiſſer Hoffnung des ewigen Lebens verlebt worden iſt; ſondern ſo hingebracht in Alltäglichkeit, in den Mühen, Freuden und Genüſſen dieſes Erdenlebens; ſo daß wenn wir uns nun fragen: was iſt die Rechnung am Ende des alten Jahres? wie viel davon hat Gott gehört in Chriſto, wie viel davon wird in Ewigkeit bleiben, wie viel von dieſer Zeit iſt Ewigkeit geworden durch ihren Inhalt? — daß wir da erſchrecken müſſen, erſchrecken über den geringen Ertrag eines ganzen Jahres, — eines Jahres, während, meine Lieben, Sekunden entſcheiden können über das Leben des Menſchen; ja eine einzige Sekunde, die ihn an den Herrn heranziehen oder von Ihm ferne hinwegſtoßen kann! Wie viele ſolcher Sekunden, wie viele Pulsſchläge und Herzſchläge ſind vorübergegangen, ohne dem Einzigen zu gelten, der der Liebe werth iſt? Es wird einmal eine Stunde kommen, die nicht blos das Jahr ſcheidet, die das ganze Erdenleben wie den Traum der vergangenen Nacht hinter ſich hinabſinken ſieht, vor ſich aber die

weite, dunkle Ewigkeit hat. Wie wird denn da der Abſchluß unſerer Rechnung ausfallen? wie viel wird Gott gedient ſein, und wie viel der Welt? wie viel dem lebendigen Gott, unſerm Vater im Himmel, und wie viel dem Mammon; wie viel Chriſto und wie viel Belial?

Chriſtus iſt der Vollender der alten Zeit. Ich führe euch öfters eine alte Zeit, eine Vergangenheit vor die Seele, in welcher viel chriſtusloſes Leben war, um welcher willen Mancher über verlorne Erdenjahre zu ſeufzen hat, die nicht wiedergebracht werden können. — Er iſt der Vollender auch dieſer alten Zeit; denn es war in ihr doch etwas von Ihm, und das iſt es gerade, was manche verlorne Seelen ſo ungern hören: Er war da! O, meine Lieben, das kann Keiner aus ſeinem Leben herausſchaffen, daß er in Chriſtum getauft iſt, daß ſeinem Leben das Zeichen des Kreuzes mit der Gluth Seiner himmliſchen erbarmenden Liebe tief eingebrannt iſt. Ihr könnt es nicht in Abrede ſtellen, daß in euren verlornen Jahren und Tagen, und auch in den weggeworfenen Stunden des vergangenen Jahres der Herr Chriſtus mit Seiner himmliſchen Liebe einladend da geweſen iſt; wir können es ja in unſrer Gemeinde nicht in Abrede ſtellen, daß wir im letzten Jahre im gemeinſamen Gebet, im Hören des göttlichen Wortes und im Genießen des heiligen Sakraments die Gegenwart unſeres Herrn Jeſu Chriſti nicht blos bei einzelnen Seelen, ſondern für die Gemeinde und in der Gemeinde wahrgenommen haben! Er war da! So war Chriſtus auch ſchon da im alten Teſtament; ſo wurde dort Alles, was von Gott geſchah, durch Seine verborgene Gegenwart, durch Sein Durchleuchten durch die irdiſche

Hülle der äußerlichen Ordnungen und geſetzlichen Geſtalten der göttlichen Offenbarung im Volke Iſrael vollzogen; ſo war Iſrael nur dadurch ein geweihtes Volk und ſo iſt unſer gottesdienſtliches Leben im vorigen Jahre und unſer Familienleben nur dadurch ein geſegnetes und geweihtes geweſen, daß unſer Herr mit Seinen himmliſchen Kräften auch unerkannt nahe war und wirkte. Und nun wende ich den Blick von den Verlornen in der alten Zeit auf Ihn und rufe euch zu: wo Er iſt, da iſt noch nichts verloren, wo Er iſt, da iſt Rettung, da iſt Gewinn! Wohl kann und will ich es nicht läugnen: jegliches Thun und Laſſen ohne Ihn, Alles was Ihn nicht ehrt, alle Kraft, alle Zeit, die Ihm nicht gewidmet iſt, muß verlorne Zeit, verſchwendete Kraft genannt werden. Aber auch das Verlorne wiederzubringen iſt Er gekommen, und wenn wir, meine lieben Seelen, am Ende des Jahres, jetzt auf der Schwelle des neuen ſtehend, noch alles Vergangene in Jeſum Chriſtum eintauchen, alle alte Sünde des vergangenen Jahres und der früheren Jahre Ihm zu Füßen legen in Reue, Buße und herzlichem Glauben, daß Er vergiebt, hinwegnimmt und erneuert, — das Herz Ihm übergeben für Zeit und Ewigkeit, für Leben und Tod; ſo wird auch die verlorne Zeit zur gewonnenen, ſo wird abgethan, was wider uns klagt und zeugt, und wir können ſelbſt beim ſchmerzlichen und wehmüthigen Rückblick auf die Sündenzeit, ja auf eine ganze Laufbahn in Sünden, doch nur Chriſtum loben und preiſen, weil Er ſie um Seines eigenen Leidens und Sterbens willen vergeben und ſo die alte Zeit gnadenvoll zur Vollendung geführt hat.

Wollen wir denn das nicht thun? Soll das nicht unſer

erſtes Vornehmen im neuen Jahre ſein, alles alte, ſündige, verkehrte, gottloſe Weſen als das anzuſehen, was es war und iſt, jede Täuſchung darüber von uns zu werfen, um nur Vergebung zu empfangen? O dann werden auch unſere vergangenen Leidensſtunden und Thränenzeiten ganz etwas Anderes ſein, ſie werden uns gerade zur Erinnerung dienen, wie uns der Herr ſo nahe getreten, wie Er ſo treu unſern Seelen nachgegangen iſt, wie Er uns am Herzen erfaßt hat und Er, der Vollender der alten Zeit, wird dann auch dieſe alte Sündenzeit zur Ewigkeit umwandeln, weil Er auch über dieſe verlorne Zeit Seine rettende, ſeligmachende Liebe ausbreitet. So geht man denn aufgerichteten Hauptes und friſchen Muthes hinein in die neue Zeit! Denn wer Chriſtum kennt als den Vollender der alten Zeit, der kennt Ihn auch als den Begründer der neuen Zeit.

„Als das Kind beſchnitten wurde, da ward ſeine Name genannt Jeſus.“ Das klingt zuerſt nur wie eine Weiſſagung. Jeſus, Jeſaja, Hoſea und wie alle dieſe Namen lauten, die alle daſſelbe bedeuten, einen Seufzer nach Heil, nach Rettung von Sünden und eine Hoffnung, daß ſie vom Himmel herab kommen werde — es ſind alles weiſſagende, heilverkündende Namen. So, könnte man ſagen, hat „Jeſus“ nichts weiter bezeichnet, als zunächſt, daß eine Rettung kommen werde. „Ach, nichts Neues?“ hätte da wohl das Herz eines auf den Troſt Iſrael's wartenden Iſraeliten geſeufzt, — „nichts Neues?“ auch dieſes Kindlein beſchnitten, in den alten Bund eingeweiht und noch kein neuer Bund des ewigen Lebens? Auch hier nur die Hoffnung und Weiſſagung des Heils und nicht das lebendige

Heil ſelbſt! Aber es heißt nicht blos: des Kindes Name ward genannt Jeſus, ſondern „wie er genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen war“. Das iſt ein Anderes. Der Name Jeſus, den dieſes Kindlein trug, war vom Engelmunde, vom Throne Gottes herab in einer geweihten, heiligen Stunde genannt worden. Maria hatte den Namen Jeſus im alten Teſtament, in ſeinen Anklängen in den Namen der Helden und Männer Gottes oft gehört, und doch war er ihr jetzt ſo neu. Gott ſelbſt hat ihn genannt und damit bezeichnet: jetzt iſt die Rettung und Seligkeit, das perſönliche Heil iſt da! Geliebte in dem Herrn! In dieſem Namen ſind ſeit achtzehnhundert Jahren Millionen von Menſchen getröſtet und freudig durch die letzten Schrecken und die kalte Angſt des Todes gegangen; — in dieſem Namen ſind ſchon zahlloſe Schaaren von Menſchen durch die glühendſten Kämpfe mit dem Satan und ſeinem Heere und mit der Finſterniß dieſer Welt zum Siege hindurchgedrungen; — in dieſem Namen iſt der Teufel unter die Füße der Gläubigen getreten; — in dieſem Namen iſt die Kirche Chriſti kampfesrüſtig geblieben, bringt noch heute in das Gebiet des uralten Feindes Schritt für Schritt mit ſiegreicher Gewalt vor; — in dieſem Namen wird das große Gnadenwerk Gottes auf Erden vollendet werden und es wird wieder neuer Klang zu den ewigen Lobgeſängen hinzukommen, wenn wir uns der Kraft dieſes Namens im neuen Jahre theilhaftig machen! Soll der Herr Jeſus, der Erretter und Heiland von Sünden, ſoll Er der Herrſcher im Herzen, im Hauſe, in der Gemeinde, im Volke ſein, oder ſoll es auch ferner gehen, wie es bisher gegangen iſt, da ſo Viele nicht wollten, daß dieſer über ſie herrſche? —

Der Begründer der neuen Zeit iſt Er. Ich meine da wahrlich nicht blos ein neues Jahr, ſondern die neue Zeit, die endlich doch einmal hereinbrechen muß, in welcher nicht blos ein kleines Häuflein von wahren Chriſten und eine kalte, ſchwankende, unſichere, in Anſichten und Meinungen ſich wirr und bunt beſchäftigende große Zahl ſogenannter Chriſten und eine verhältnißmäßig kleine Rotte entſchiedener Feinde neben einander ſtehen, ſondern in welcher endlich einmal die vielen Seelen, die mit Jeſu noch irgendwie zuſammenhängen und von Ihm nicht laſſen wollen, heraustreten und ſich laut zu Ihm halten, ſich nicht länger ihres Glaubens ſchämen, ſondern ihn in That und Bekenntniß ſich ausprägen laſſen! Das heißt den Namen Jeſu tragen, und wenn wir das nicht thun, ſo wird keine neue Zeit. Sie hat aber, Gott ſei Lob und Dank, ſchon angefangen. Aber täuſchen wir uns nicht, noch ſtehen wir in den erſten Anfängen, ja wohl auf der Schwelle oder nur noch am Ende der langen Vorbereitung. Das ſtärkſte Zeichen, wenn einmal rechte göttliche Lebensmacht in der Kirche ſein wird, das iſt der Haß, der Grimm derer, die ſich nicht wollen der Herrſchaft des Friedefürſten beugen. Denn die Entſcheidung, die ja kommen muß, und je eher je lieber kommen möchte, die wirft auch Manchen auf die Seite der Finſterniß, der abgeſagten Feindſchaft hinüber. Schon jetzt wird es nicht mehr ſo offen geſtanden, wie noch vor ein paar Jahren, was in den Herzen iſt, als ſie noch den Muth hatten, ihre wahre Geſinnung auszuſprechen. Aber ſo recht iſt es auch da nicht zum Vorſchein gekommen. Indeß der Menſch der Sünde wird noch geoffenbart werden, es wird noch eine Zeit erſcheinen, da

diejenigen, die ſich zu Jeſu Chriſto innerhalb der evangeliſchen Kirche wirklich bekennen, denen, die Ihn haſſen, ſo beſtimmt, klar und ſcharf gegenüberſtehen, daß Niemand in Täuſchung darüber bleiben kann, wer ein wahrer Chriſt iſt! Jetzt iſt noch unentſchiedenes Weſen, und es muß auch dieſe Zeit erſt verlaufen, die Zeit der ſtillen Vorbereitung für jeden Einzelnen. Je früher er aber aus der Unklarheit herauskommt und ſeine Stellung mit Bewußtſein und Entſchiedenheit einnimmt, deſto beſſer für ihn. Denn das Ende überfällt bald Dieſen, bald Jenen unvermuthet und in der Todesſtunde, vor dem Gerichte, gilt nur das klare, entſchiedene Weſen, da ſind denn zu ſpät alle dieſe Uebergänge, Unſchlüſſigkeiten und Unbeſtimmtheiten in Schärfe und Klarheit auseinander gegangen.

Laßt uns alſo jetzt mit Ernſt und Entſchloſſenheit auf die Seite treten, wo der heilbringende Name des ewigen Siegers und Königs voranleuchtet! Namen ſind vielſagende Klänge. Uns erinnern ja unſre Namen alle Tage an Sünden und edle Thaten unſrer Väter, uns erinnert unſer Tauf- oder Chriſtenname an theure Anverwandte, an Freunde oder an geweihte heilige Männer uralter Zeit, an große Helden oder gewaltige Menſchen der Kraft und That in der Weltgeſchichte. Unſre Namen rufen uns etwas zu, mahnen oder warnen uns. Unſre Taufnamen vor Allen bezeugen, daß wir Kinder Gottes ſind, ſo viel an Gott liegt, und es nur unſre Schuld iſt, wenn wir die Güter und Kräfte der Kindſchaft nicht haben!

Nun, meine Lieben, der Jeſusname iſt mitten hinein in die Welt als der Einzige geſtellt, den ein Engel vom Throne Gottes herab genannt hat. Es iſt ein ſchöpferiſcher Name, in

dem eine große Kraft liegt. Der Name Jeſus iſt „wie eine ausgeſchüttete Salbe“. Er durchduftet den, der ihn im Glauben aufnimmt, und in dieſem Aufnehmen liegt für ihn die Begründung der neuen Zeit. Im Namen Jeſu geſchieht, was für die Ewigkeit gethan wird. Kein Menſch vermag den Sieg im Streite mit der Finſterniß zu gewinnen, als im Namen Jeſu, keiner vermag erhörlich zu beten, als im Namen Jeſu. In dieſem Namen ſind alle Kräfte, die in die Ewigkeit gehen und aus der Ewigkeit kommen und darum iſt er der begründende Name der wahrhaft neuen Zeit, der Vollendung deſſen, was Gottes Gnade auf Erden thun will. Und o, daß er es auch uns ſei im neuen Jahre, daß es ein Jeſus-Jahr ſei, ein Lebensjahr aus der Ewigkeit, und ſelbſt nur wieder der Anfang und Vorgang vieler ihm nachfolgender Glaubens- und Sieges-Jahre!

Meine Lieben! Das iſt es, was ich euch wünſche, was ich euch und mir erflehe als den Segen Gottes zum neuen Jahre! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Drei Stufen der Erſcheinung des Herrn.

Predigt

am erſten Sonntage nach Epiphanias 1855.

Jeſaia 60, 1 u. 2.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn ſiehe, Finſterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und ſeine Herrlichkeit erſcheint über dir.

Dieſe Worte, Geliebte in Chriſto Jeſu, ſind der Anfang eines prophetiſchen Abſchnittes, der die Epiſtel des Epiphanienfeſtes, des Erſcheinungsfeſtes, in der Kirche von uralters her gebildet hat. Der geſtrige Tag war der Jahrestag dieſes Weihnachtsfeſtes im neuen Jahr, dieſer uralten chriſtlichen Feier der Erſcheinung Jeſu Chriſti im Fleiſch, und es ſchaaren und reihen ſich die Sonntage zuvor und unmittelbar hernach mit ihren Evangelien und Epiſteln um dieſen Mittelpunkt, ſo daß wir heute, am erſten Sonntage nach Epiphanias auch nicht umhin können, dieſen Mittelpunkt ſelbſt, das Feſt Epiphanias ins Auge zu faſſen, um ſo mehr, als in unſerm heutigen Sonntage nicht nur dieſes Feſt, ſondern auch der Sonntag nach dem Neujahr verborgen liegt. Drei Texte aus der heiligen Jugendgeſchichte unſeres Herrn und Heilandes treffen daher heute für uns zur Beachtung und Betrachtung zuſammen. Der eine: das Erſcheinen der Weiſen aus dem Morgenlande, die vor dem Kinde in Bethlehem ſich beugen und Ihm Huldigungsgaben

darbringen in Gold, Weihrauch und Myrrhen; der andere: da uns erzählt wird, wie die wunderbare höchste Erfüllung des Prophetenwortes zu Stande gekommen sei: „aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen“ und „er soll Nazarenus heißen“, — enthaltend die Geschichte der Flucht nach Egypten und der Wiederkehr aus Egypten nach Galiläa; und endlich der dritte: das heutige Evangelium, das uns zwölf Jahre weiter in die Zeit der Erfüllung versetzt und uns den Herrn schon als zwölfjährigen Knaben zeigt im Tempel, mitten unter den Lehrern, wie Er aus Seinem Munde das wunderbar bewußte Wort hören läßt: „wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

Da haben wir dann gleich die Erscheinung des Herrn in drei Stufen. Zuerst als Licht in der Nacht, hernach als Dämmern des Tages, und endlich als vollen Sonnenglanz!

Herr! Du vollendeter, in die ewige Gottheit eingangener Menschensohn, unser Heiland! Du bist bei uns nach Deiner Verheißung wahrhaftig und wirklich gegenwärtig. O laß Deine Gottesmacht an uns offenbar werden dadurch, daß die Betrachtung Deines Lebens, Deiner Erscheinung in der Welt, als des Heils der Sünder, unsre Herzen ergreift, und daß wir herausgehen aus aller Todesnacht, hinein in das Licht der seligen Gemeinschaft mit Dir und durch Dich mit dem Vater! Amen.

In Jesu Christo Geliebte! Die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande, jener Magier aus Chaldäa oder Persien, war durch den Stern veranlaßt, den sie in der Nacht von dem ihnen wohlbekannten Sternenhimmel glänzen gesehen hatten.

In ihrem dunſtloſen, wolkenfreien Lande konnten ſie jede Nacht die gewaltige Sternenſchrift der Hand Gottes auf dem dunklen Himmel leſen. Es waren Männer, die ſich mühten in den Sinn dieſer Schöpfungsſchrift einzudringen, und wenn auch bei ſolchem Bemühen viel menſchlicher Irrthum und irdiſche Träumerei ſich eingemiſcht haben mag, ſo ſind Ahnungen der göttlichen Offenbarung in Seinen Werken, in dieſer Himmelsſchrift, doch ſchon in uralter Zeit in die Seelen derer gezogen, die ihr Auge in der Nacht erhoben zu dem glänzenden Firmamente. Das war Licht in der Dunkelheit, wenn auch nur ſchwaches Sternenlicht und blaſſer Mondenſchein. Das Heidenthum, das edlere, redliche Heidenthum, das da ſucht nach Heil und Leben, hat von jeher in dieſem Licht und Schein ſeinen Troſt gefunden. — Woher aber das Licht, woher der Glanz in dieſer Nacht? Es iſt ein Abſtrahl der ewigen Sonne der Gerechtigkeit und Wahrheit, ein Wiederſchimmer deſſen, was von uralters her den Vätern des Menſchengeſchlechts aus göttlichem Munde von Verheißung und Offenbarung zu Theil geworden iſt; nur dieſes Wort ſchuf ein Reden der Werke Gottes zu denen, deren Seele fragend ſchmachtete und ſehnend fragte nach einer Antwort des Friedens und Heiles. „Finſterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker," — ſo ruft der Prophet. Aber eben in dieſer Finſterniß und in dieſem Dunkel leuchtete den Völkern etwas, das wenigſtens ihr Sehnen erhielt, und manchmal dieſes Sehnen ſogar zu einem Hoffen auf die Heilserſcheinung ſpannte. Denn warum warteten ſie in allen Völkern, und warten noch heute in den Heidennationen auf einen Tag des Heiles? Warum fühlen

ſie es ſo tief, wenn dieſes Warten vertrocknet, erſchlafft und erlahmt, daß in ihrer Religion kein Friede ſei, warum ſuchen ſie von da und von dort her, aus uralten Weiſſagungen die endliche Erſcheinung desjenigen ſich glaublich zu machen, den ſie mit einem Namen nicht zu nennen wiſſen, der aber dieſem troſtloſen Zuſtande ein Ende machen und das wahrhaftige Leben bringen ſoll?

Da hinein, in die Nacht der Weiſen aus dem Morgenlande, war allerdings noch ein andrer Lichtſchimmer gefallen von den großen Propheten der Verbannung, von Daniel und Heſekiel her, und es hatte bei ihren Völkern die Sage fortgeklungen, daß einſt von den Juden, dem überwundenen, verachteten, unterdrückten und endlich auch wieder frei gelaſſenen, aber nicht mehr als ein Volk unter den Nationen der Erde gezählten Haufen das Heil, der große König kommen werde. — Dieſe Hoffnung hob den Blick der edleren, frömmeren Seelen unter den Heiden beſtändig neu zu den Sternen des Himmels empor, und als endlich ein Stern erglänzte, der nie zuvor am Himmel geleuchtet hatte, da war ihnen klar: er iſt der Verkündiger des Heilandes, des Königs des Friedens, und in Judäa muß Er nach uralter Weiſſagung geboren werden. — So kamen, ſo forſchten ſie in Jeruſalem, ſo fanden ſie den Weg, ſo beugten ſie ſich vor dem Kindlein, ſo erkannten ſie in Ihm den König ihrer Herzen und den Fürſten des Friedens auch für alle Heiden, und brachten die Huldigung der Welt an der Wiege des neugebornen Erlöſers dar!

Was iſt das, meine Lieben in Chriſto Jeſu, für uns? Sollte in der Chriſtenheit, in der evangeliſchen Kirche der Troſt

auch noch nöthig ſein, daß es ein ſolches Licht giebt in der Nacht, daß Sternenlicht leuchtet, wo die Sonne nicht aufgegangen iſt, und Mondesglanz die Finſterniß in Dämmerung wandelt? Sollten auch unter uns noch Seelen ſein, die blos aus den Werken der Schöpfung und aus halb verhallten Erinnerungen zum Heilande der Welt gezogen werden? Selten mögen ſie durch Gottes Gnade ſein; aber es giebt wirklich auch in der Nähe noch Seelen, die nicht durch das Wort und noch weniger durch die That und Erfahrung Chriſtum erkannt haben, ſondern ihre Religion im Kreiſe der Schöpfung abgeſchloſſen haben, die im erſten Artikel unſeres Glaubensbekenntniſſes die Zuſammenfaſſung ihres Glaubens finden, die den Menſch gewordenen Gott zwar mit dem Munde, aber nicht mit dem Herzen anerkennen!

Hiebei aber iſt kein Stillſtand und keine Ruhe. Dieſes Sternenlicht in der Nacht iſt nur der Verkündiger des Morgens, der kommen muß. Denn, wie in der natürlichen Nacht der Gang der Sterne ein feſt geregelter iſt und ſicher der Augenblick ihres Hinabſinkens und Erbleichens im Morgenlichte eintritt, ſo kann in der geiſtlichen Welt kein Stillſtand bei der Frömmigkeit ſein, die ſich an die heilige Ordnung Gottes in der Natur und an die aus ihr hervorſchimmernden Lichter knüpft. Schon die Magier im Morgenlande erkannten das „Wo?“ und das „Wie?“ des Heiles nur durch die Weiſſagung. Das Wort Gottes iſt unerläßlich mit ſeinen, wenn auch noch ſo dunklen Kundmachungen der göttlichen Liebe und Erbarmung, um das Buch der Natur zu verſtehen. Du magſt hineinſchauen und dir etwas herausleſen aus dem Schöpferwerk Gottes

nach deinem Sinn, du magſt einen Wiederhall nach deinem Wunſche dir da erwecken; aber ſeine eigentliche Deutung verſtehſt du nicht, wenn du nicht zu fragen gelernt haſt mit erleuchtetem Geiſte, mit dem Worte Gottes in der Hand. Gott hat Sein Werk erſchaffen und Sein Wort gegeben, damit ſie für einander ſeien, keines widerſprechend dem andern, ſondern Beide ſich erläuternd, keines getrennt von dem andern.

Darum, meine lieben Seelen, wem wirklich es ein Ernſt iſt, in dem, was ihn umgiebt, Gott zu erkennen und zu finden, deſſen Seele wird durch die Sehnſucht, die dadurch angeregt aber nicht geſtillt iſt, dem Dämmern des Tages entgegen getrieben.

Iſrael im alten Bunde hatte das Dämmerlicht des Tages. Ihm war verheißen, daß der Schlange der Kopf ſolle zertreten, daß in Abraham alle Geſchlechter ſollen geſegnet werden, daß in Juda's Stamm erſtehen werde der Ruhe bringende Herrſcher, zu dem ſich alle Völker wenden, und aus dem Geſchlechte David's der König, deſſen Königreich kein Ende nehme, der als Friedensfürſt herrſche über alle Nationen und daß dieſer königliche Sproß nicht allein als Held und Heiland herrſchen und retten, ſondern als Lamm die Sünde tragen, als Knecht des Herrn in Sanftmuth, Demuth und Niedrigkeit einziehen werde unter ſeinem Volk. Dem Volke Iſrael war geſagt, daß Er kommen werde „ein Gerechter und ein Helfer", daß Er, geboren als ſchwaches Kindlein, unter dem Hohn, Spott und Haſſe Seines eigenen Volks den Tod des Frevlers ſterben müſſe, daß aber Sein Tod Sein Sieg und Seine Herrlichkeit ſein werde. Ihm war zuletzt geweiſſagt, daß zu Seinem Tempel

kommen werde der Herr, der Jehovah des alten Bundes, daß von des Himmels Höhen Er herab ſich ſenken werde als eines Menſchen Sohn, und daß dem gegeben ſein werde ein ewiges Königreich über alle Nationen! Alle dieſe Weiſſagungen drängten ſich zuſammen in den Jubelruf des prophetiſchen Textes: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.“

Das iſt faſt mehr als Dämmerung, es iſt ſchon Hervorſtrahlen des Tages! Im erſten Morgenlichte wandelten aber freilich nur die gläubigen Iſraeliten. Die Maſſe blieb im grauen Morgennebel und ſchaute nur nach den rothen Streifen des Himmels der Offenbarung. Sind denn aber bei uns auch Seelen, die nur im Dämmerlichte der Erwartung wandeln? Giebt es Herzen, in welchen nicht nur eine Sehnſucht lebt, daß ihnen Chriſtus noch zum lebendigen Troſt werden möge, ſondern die ſogar eine Hoffnung in ſich tragen, ihr Leben durch Vergebung der Sünden in wirkliche Gemeinſchaft mit Gott, ſei es ſchon hier auf Erden, ſei es erſt jenſeits, umgewandelt zu ſehn? Können Viele noch nicht ſprechen: „ich *habe* nun den Grund gefunden der meinen Anker ewig hält“; mir *iſt* Barmherzigkeit widerfahren, mir *ſind* meine Sünden vergeben, ich *bin* Gottes Kind und Erbe; es *kann* mich nichts mehr ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt? O! das iſt immer noch die Sprache Weniger. Wohl mögen da und dort die Verborgenen des Herrn wohnen, die bei ſich ſelbſt in ſtiller Freude oder mit zagender Demuth dieſe Sprache reden, ohne dieſes ſelige Geheimniß ihres innern Lebens nach außen kundzugeben. Dieſer ſtille und frohe Beſitz der Erſcheinung

unſeres Herrn Jeſu Chriſti iſt unausſprechlicher Gewinn und doch fehlt noch etwas daran. Es fehlt die Gemeinſchaft. Auch in Iſrael waren die im Morgenſchimmer Wandelnden vereinzelt, zerſtreut, verborgen. Wird einmal jener Friede Gottes in der evangeliſchen Kirche der allgemeine und herrſchende Beſitz werden, dann bleibt kein Zweifel, daß bald auch das helle Leuchten des Sonnenglanzes durch alle Herzen, Häuſer und Völker, durch ihr Thun und Laſſen hindurch gehen werde! „Mache dich auf“ ruft uns das Wort des Propheten auch heute noch zu, wenn wir noch nicht das Licht der Welt erblickt haben, wenn es noch nicht unſer eigenes Innere zu ſeinem ſeligen Spiegel gemacht hat; — „mache dich auf, werde Licht!“ Welch tiefer Verſtand in dieſen Worten! Nicht genug, daß das Volk Iſrael ſich aufmache, um angeleuchtet zu werden von der Herrlichkeit des Herrn; es ſoll ſelbſt Licht werden und Licht von ſich ausſtrömen laſſen.

Das iſt dann der Anbruch des hellen Sonnentages, und dieſer helle Sonnentag bleibt nicht aus, wo ein ernſtes Fragen in der Nacht nach Licht, wo ein fröhliches Empfangen auch des dämmernden Morgenrothes und ein entzücktes Begrüßen der erſten Sonnenſtrahlen im Morgen geſchehen iſt! Er tritt uns lieblich entgegen in dem, was unſer Herr Chriſtus am heutigen Tage ſpricht: „Wiſſet ihr nicht, daß ich ſein muß in dem, das meines Vaters iſt?“ Während Seine Mutter Maria noch bei allen Engelbotſchaften, Wunderrettungen, Schrifterfüllungen, die ſich um ſeine Geburt und ſeine Jugend reiheten, nicht recht verſtanden hatte, welch' ein Wunder der göttlichen, ewigen Erbarmung an ihr und durch ſie geſchehen ſei, wurde ſie nun

nach zwölf Jahren von einem der wunderbaren Blitze höherer Erkenntniß angeleuchtet, die im Kinde Jeſus aufgingen. „Ich muß ſein in dem, das meines Vaters iſt;“ — darin ſpricht ſich, wenn auch nicht das klare Bewußtſein, doch das mächtige Gefühl Seiner Einheit mit dem Vater, Seiner Gottesſohnſchaft, Seines Gekommenſeins ins Fleiſch, Seiner Mittlerſchaft zwiſchen Gott und den Menſchen aus, und was Ihn jede Verſuchung überwinden, in allen Kämpfen ſiegen, im Tode ſelbſt den Satan unter Seine Füße treten, Ihn in die Herrlichkeit eingehen und uns die Pforten des Himmels aufſchließen ließ, das war, wenn auch verborgen, doch in Seinen Worten im heutigen Evangelium enthalten. Dem aufgeſchloſſenen Herzen, wie wir es jetzt haben können, bricht der helle Tagesglanz der Erſcheinung Gottes aus ihnen hervor, das Erſcheinen der Herrlichkeit des Herrn über Seinem Volke und über Allen, die nach Ihm die Hände ausſtrecken.

Und nun die Anwendung? Daß es Kinder des Tages auf Erden giebt, ja Gott ſei geprieſen, das können wir bezeugen. Es giebt, — und wenn es auch der großen Zahl der Kalten und Dunklen gegenüber nur wenige wären, — eine große Schaar von Seelen durch alle Lande der Chriſtenheit, nicht blos der evangeliſchen Kirche, die da wiſſen, was ſie an Chriſto haben, an wen ſie glauben, die fröhlich ſind in ihrem Gott, weil ihnen die Vergebung der Sünden durch dieſen Menſch gewordenen Gott zum unentreißbaren Segen ihres Daſeins geworden iſt; — die nicht blos die Empfänglichkeit für das Licht, ein Hoffen und Sehnen, ſondern das Licht ſelbſt in ſich tragen; und mitten in dieſer von Sünde dunklen Welt wie Planeten

leuchten, die von der ewigen Sonne ihr Licht empfangen. Chriſtus leuchtet in ihnen, und darum iſt es fröhlicher Tag in ihrer Seele; Chriſtus leuchtet aus ihnen, und darum erfüllen ſie die Verheißung des Herrn an ſeine Apoſtel: „Ihr ſeid das Licht der Welt.“ Solches Licht überſtrahlt dann, auch von ſchwachen Trägern ausgehend, allmählig die Erde, es füllt bald da, bald dort einen dunklen Raum wenigſtens mit Dämmerſchein und bereitet ihn vor zum vollen Lichte! Das iſt denn allerdings das Werk unſrer Hände, daß wir es nicht mehr gleichgültig anſehen, wenn Andere nur im Dämmerſchein wandeln und, unklar und unſicher des Zuſammenhangs, von der göttlichen Wahrheit in der heiligen Schrift zwar betroffen, aber von den Kräften des Heils noch nicht ergriffen und durchdrungen ſind, und Andre ſogar noch nach Sternenlicht in ihrer Lebensnacht ſich ſehnen. Das erträgt ein Kind des Tages nicht. Es zeugt mit Wort und Werk vom Licht, das es ſelbſt täglich neu empfängt.

O! daß wir Alle hindurchgedrungen ſeien oder bald hindurch dringen mögen zum vollen Sonnenglanze des Tages in der Erſcheinung unſeres Herrn Jeſu Chriſti! Das ſind wir, wenn Er, unſer Herr, der Mittler zwiſchen uns und unſerm Gott wahrhaftig in uns wirkt. Er ſchaffe doch, daß wir durch Gottes Gnade unſer Licht können leuchten laſſen, damit die Welt unſre guten Werke, die Gnadenwerke Gottes in uns ſehe und unſern Vater im Himmel preiſe! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Chriſti Meerfahrt und das Reich Gottes.

Predigt

am 4. Sonntage nach Epiphanias 1855.

Matth. 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe es erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist.

Geliebte in Jesu Christo! Der heutige vierte Sonntag nach dem Feste der Erscheinung gehört in eine Reihe von sechs dem uralten Kirchenfeste der Epiphania folgenden Sonntagen, die in sich selbst einen kleinern abgeschlossenen Festkreis bilden. Denn, wie das Fest Epiphanias ein zweites Weihnachtsfest ist, so schließt der letzte, sechste Sonntag als der Gedenktag der Verklärung unseres Herrn Jesu auf dem Berge, mit einer Vorfeier Seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Zwischeninne liegen die aufsteigenden Gedächtnißtage: zuerst des zwölfjährigen Heilandes im Tempel, der Heiligung des Kindeslebens durch des Menschen Sohn; dann der Hochzeit zu Kana, der Weihung des Familienlebens durch den Mensch gewordenen Sohn Gottes; darauf der wunderbaren Doppelheilung, nachdem auf der Hochzeit zu Kana das erste Wunder geschehen und die Herrlichkeit Jesu Christi geoffenbart war; — des Doppelwunders, das wie

eine Zuſammenfaſſung aller einzelnen Wunder Chriſti daſteht. Sofort tritt der heutige Sonntag ein, die Meerfahrt unſeres Heilandes mit Seinen Jüngern in Sturm und Wogen und Seine Bedrohung des Windes und des Meeres verkündend. Der nächſte Sonntag, wenn er diesmal als der fünfte nach Epiphanias einträte, würde von dem Unkrautſaamen, den der Feind zwiſchen den Weizen auf dem Acker ſtreute, handeln und wir wiſſen ja, daß in jenem Gleichniß der Fortgang der Kirche Chriſti bis ans Ende geſchildert wird. So ſchließt in der That dieſer Kreis von ſechs Sonntagen den ganzen Gang Gottes in Begründung und Ausführung Seines Reiches zuſammen. Im Lichte dieſes Kreiſes, alſo im eigentlichen Epiphanienlichte laßt uns heute unſern Text betrachten und die Meerfahrt unſeres Herrn anſchauen als ein Bild von dem Gange Seines Reichs auf Erden. Um das recht genau zu thun, faſſen wir zuerſt das Schiff und ſeine Bemannung, dann den Sturm und ſeine Wirkung, zuletzt den Herrn und Seine Wunderthat ins Auge.

Du ewiger König, Herr Jeſu Chriſte! Gieb, daß wir Dich anſchauen im Glauben, wie Du biſt! Laß uns in Dir erkennen den großen Helfer, den alleinigen Retter in aller Noth, den Anfänger und Vollender unſeres Glaubens; und durch dieſes Anſchauen fröhlich und ſtark und muthig werden, ſelbſt unſern Gang in Deinem Reiche mit lebendiger Hoffnung fortzuſetzen! Amen.

Meine Lieben in Chriſto Jeſu! Wenn ich ſage: die Meerfahrt unſeres Herrn mit Seinen Jüngern iſt ein Bild von dem Gange Seines Reiches auf Erden im Großen und Kleinen, ſo fällt es mir nicht ein, dieſe heilige Geſchichte unſeres evangeliſchen Textes in ein bloßes Bild verwandeln zu wollen. Das, was hier geſchrieben ſteht, hat ſeinen vollen, gediegenen, un-

ſchätzbaren, ewigen Werth als Geſchichte; aber dieſe Grundgeſchichte im Leben unſeres Heilandes iſt ja eben dadurch die Grundgeſchichte, daß hernach in ſeinem Reiche ſich das Alles wiederholt, bald ſchwächer, bald in größern Kreiſen, und daß an den Seinigen hier auf Erden im Laufe der Welt- und Reichszeiten alles das geſchieht und durchgeführt wird, was an Seinen erſten Jüngern in Seiner nächſten Umgebung und ſogar was an Ihm ſelbſt in den Tagen Seines Fleiſches geſchah. Er iſt ja der Anfang, das Ur- und Vorbild, von Ihm geht Alles aus und nach Seinem Maße bemißt ſich Alles in Seinem Reiche.

Wir dürfen alſo eine ſolche Bildanſchauung zur Stärkung unſeres Glaubens vornehmen, ohne die Geſchichte in bloße Gedankenbilder zu verflüchtigen, und um genau zu ſein, zuerſt das Schiff und ſeine Bemannung ins Auge faſſen. Es heißt: „Jeſus trat in das Schiff und Seine Jünger folgten Ihm.“ Das zerbrechliche, nur aus Planken und von Menſchenhänden zuſammengefügte Fahrzeug, das nur ſo lange halten konnte, als es nicht etwa von der Uebermacht des Meeres ergriffen und an den Uferfels geſchleudert wurde, — was iſt dieſes zerbrechliche Fahrzeug im Bilde? Es iſt jegliche Anſtalt, Einrichtung und äußere Erſcheinung im Reiche Gottes auf Erden. Dem Reiche Gottes auf Erden gehört aber als Mittelpunkt und tragende Macht die Kirche Chriſti an, — die Kirche im engern und weitern Sinne, die chriſtliche Kirche; alſo nicht blos die evangeliſche. Zu ihm gehört weiter das ganze chriſtliche Gemeinſchaftsleben; der Staat, inſofern er ein chriſtlicher ſein will; die Geſellſchaft, inſofern ſie nach chriſtlichen Grundgedanken ſich aufbaut, und unſer ganzes Leben, abgeſehen von ſeiner ſtofflichen, ſinnlichen, äußerlichen, rein natürlichen Unterlage. — „In das Schiff,“ heißt es, „tritt der Herr.“ Das iſt der Anfang und Urſprung des

eigentlichen uns geoffenbarten Reiches Gottes auf Erden für alle Nationen und Herzen: daß Gott Menſch wird, und daß der Menſch gewordene Gott, der Herr über Alles, der König der Ewigkeit, der Schöpfer aller Dinge es nicht für zu gering erachtet, hereinzutreten in unſre irdiſchen Verhältniſſe und Zuſtände; daß Er nicht hoch und hehr über ſie hinwegſchwebt, ohne ſich mit ihnen gemein zu machen; ſondern daß Er ſie durch Sein Hereintreten rein und heilig und zu Werkzeugen der göttlichen Gnade macht!

Geliebte Zuhörer! Wir ſcheiden ſo oft zwiſchen Göttlichem und Menſchlichem auf eigenwillige Weiſe. Wir laſſen es uns oft ſo ungern gefallen, daß im Namen Gottes und in der Kraft des Herrn Irdiſches von uns gefordert wird, daß das Göttliche uns in unſerm alltäglichen Leben hier auf Erden heimſucht und uns begegnet. Wir meinen, das Göttliche könne nur in Stunden und Augenblicken der Abgezogenheit und beſonderer Weihe empfangen werden, und ſei auch nur da in der Stille oder Verborgenheit, im Hauſe Gottes oder beim heiligen Sakramente. Unſer Herr iſt aber der Menſch gewordene Gott und waltet nun auch in den übrigen geſelligen Ordnungen und Verbindungen außer der Kirche, allerdings bald ſtrafend und richtend, bald ſegnend und vollendend; aber Er iſt da, und wenn Er hineintritt in das Schiff, ſo folgen Ihm Seine Jünger.

Ein gebrechliches Fahrzeug iſt es, welches Er betritt, das der Meeresgewalt und dem Sturmesungeſtüm nimmermehr vermöge ſeines künſtlichen Zuſammenhanges und Baues gewachſen wäre. Wir wiſſen es ja, wenn die Elemente ſich aufmachen in ihrer wilden, von göttlicher Allmacht bewegten Kraft, daß auch die ſtärkſtgebauten Schiffe nur ein leichtes Spielzeug für ſie ſind, daß Menſchenwerk Gott nimmermehr Trotz bieten kann. So

iſt es mit den menſchlichen Einrichtungen hier auf Erden; — ſie ſind zerbrechlich, ſie widerſtehen kaum den leichten Stürmen, aber dem eigentlich gewaltigen, wilden Ungeſtüm der Naturmacht leiſten ſie nicht Widerſtand in ihrer eignen Kraft. Wir haben ſchon ſo vielfach Gelegenheit gehabt, dies ſelbſt mit anzuſehen. Die Gebrechlichkeit unſerer irdiſchen und irdiſch erbauten Verhältniſſe und Verbindungen iſt bei uns zu einer ſchmerzlichen Wahrnehmung in neuerer Zeit und den Vorfahren, wenn auch nicht in unſrem Lande doch in andern Ländern, zu einer wiederholten ſehr traurigen Erfahrung gekommen. Wenn aber der Herr darinnen iſt, dann folgen Ihm Seine Jünger, ſei auch das Schifflein noch ſo gebrechlich; — wenn Er darinnen iſt, können auch ſie drinnen ſein, und mit Ihm im Nothfall, ſo es möglich wäre, untergehn.

Wir ſollten freilich Alle Seine Jünger ſein. Sind wir doch Alle auf Ihn getauft, müſſen wir doch Alle, wenn man uns fragt: „zu wem bekennſt du dich?“ mit oder ohne Freudigkeit antworten: „zu Chriſto, ich bin ein Chriſt.“ Seine erſten Jünger gehörten dem erwählten Volke Gottes an, wie wir der Kirche, und dieſes zählte noch viele Hunderttauſende, und doch waren Seiner Jünger eine kleine Schaar. Es gab und giebt verſchiedene Grade von Jüngerſchaft. Eine Art von Meſſias-Jüngerſchaft brachte das alte Teſtament für Alle hervor, die noch überhaupt an ſeine Weiſſagungen glaubten. Aber von ihnen unterſchied ſich doch das wahre Iſrael, das mit Herzverlangen auf den Heiland wartete. Soweit iſt es auch bei uns mit der Kirche gekommen, daß von den Getauften nur Wenige im eigentlichen Sinne Jünger Jeſu genannt werden können. Es giebt ſehr viele Chriſten, die ſich nicht völlig dem, was das Bekenntniß zu Chriſto fordert, dem Leichteren und Oberflächlichen im Chriſtenthum entziehen, die aber dennoch nicht

bewußte Glieder der Kirche Chriſti ſind, und die auch in den übrigen Verbindungen, welche das Reich Gottes ausmachen, keineswegs das Chriſtliche als den innerſten Kern ſuchen und zu fördern trachten. — Das ſind nicht die Jünger, die mit Ihm in das Schiff treten. Sie ſind wohl im Schiffe, aber nicht darum hineingetreten, weil Er darinnen iſt. Auch die rechten Jünger pflegten wohl ſonſt hineinzugehen, um Fiſchfang zu treiben; ihre irdiſche Nahrung band ſie an das Fahrzeug, deſſen hohe Bedeutung ſie kaum ahneten, ehe es den Herrn trug. So nehmen wohl in der chriſtlichen Kirche, in unſrer und in allen evangeliſchen Gemeinden Viele an den chriſtlichen Ordnungen, Anſtalten und Gemeinſchaften Theil, und ſind nicht ganz kalte und fremde Glieder der Gemeinde, noch weniger in der bürgerlichen Sphäre völlig gleichgültig gegen den Staat und die bürgerliche Geſellſchaft, weil es ſich dabei um ihren weltlichen Vortheil oder Nachtheil, Gewinn oder Verluſt handelt. Mit leichtem Muthe treten ſie dann wohl in das Schiff, das den Weg durch das Weltmeer machen ſoll. Wenn aber nichts zu fangen, kein Gewinn zu holen iſt, bleiben ſie lieber am Lande. — Die Jünger Jeſu treten hinein, weil Er darinnen iſt; ſie ſind von Ihm an- und nachgezogen, ſie können außer Ihm und ohne Ihn nicht ſein; das Leben, welches ſie zuvor geführt, begreifen ſie nicht mehr als ein mögliches Leben! „Herr, wohin ſollen wir gehen?“ fragen ſie, „Du haſt Worte des ewigen Lebens.“

Das iſt die Bemannung des Schiffleins, das ſind die eigentlichen Glieder der Kirche Chriſti. Traten ſie aber ein, ſchon mit allen Kräften der Kirche ausgerüſtet, kühn wegſchreitend über alle Schwierigkeiten des Lebens, und ſchauen ſie muthig den Wogen ins Angeſicht, wenn ſie ins Schifflein hineinſchlagen? Ach nein, ſo nicht. So lange noch das Meer

glatt oder seine Oberfläche wenig gekräuselt ist, handhaben sie mit frischem Muthe und freudiger Kraft ihre Ruder; da denken sie, — und fühlen, wenn sie es nicht denken, — immer noch an das, was sie zu Stande bringen: sie treiben das Schiff; ihrem Stoß und ihrer drehenden Hand am Steuer folgt es in seinem Laufe. Ja wohl, meine Lieben, das ist auch bei uns im Reiche Gottes, in Kirche und Staat und Familie, in unserm ganzen innern und äußern Leben die weit herrschende Meinung: wir trieben eigentlich das Schifflein, unser Rudern thue es, unsere Führung des Steuers leite es. Wir glauben uns dann so sehr auf unsere eigene Kraft verlassen zu können; oder wenn wir auch aus früherer Zeit wissen, daß diese nicht immer ausreicht, so ist uns doch viel angenehmer und behaglicher zu Muth, so lange wir glauben, vermittelst ihrer fortzukommen, und der Herr ist uns nur nöthig für den Fall, wo etwa große Noth und Gefahr sich erhebt!

Sind das die rechten Leute, durch den Sturm und die Wogen zu fahren? Das Meer ist die Welt, wie sie durch die Sünde geworden ist: bald ruhig und still mit täuschend glatter Oberfläche, unter welcher aber die grundlose Tiefe ruht; bald aber erregt und aufgewühlt und zwar plötzlich, unversehens, drohend das Schiff zu verschlingen! Durch dieses Meer geht das Reich Gottes, geht die Kirche, der Staat, die Familie, die Gesellschaft, geht Jeder von uns, der dem Reiche Gottes angehören will, seinen Weg. Alles hängt davon ab, ob wir den Herrn mit drinnen haben wollen, und darum im Schiffe sind, weil Er darinnen ist, — ob wir um Jesu Christi willen Christen, Bürger des christlichen Staates, Familienglieder sind, nicht blos, weil wir in der Christenheit geboren, leiblich erzogen, an ihre Uebungen gewöhnt sind.

Prüfen wir uns wohl, ob wir wahre, von Jesu angezogene

Jünger ſind, die weder in der Kirche, noch im Staat, noch in der Familie, noch im eignen Herzen zu Hauſe wären und eine Ausfüllung ihres Innern fänden, wenn Chriſtus nicht darinnen wäre, als unſer Heiland, unſer Troſt, unſre Hoffnung, unſre Wonne in Ewigkeit!

Wir haben ſchon nach dem Muthe und der Heldenkraft dieſer Bemannung gefragt. Die Antwort darauf werden wir erſt vollſtändig erhalten, wenn wir den Sturm anſchauen und ſeine Wirkung. Es heißt: „Und ſiehe, da erhob ſich ein großes Ungeſtüm im Meer, alſo daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket war.“ Die erſte Wirkung des Sturmes. Er bricht los aus den Bergen, die den See Genezareth umgeben, und in wenigen Augenblicken iſt das Meer bis zum Grunde aufgewühlt, die Wogen brauſen gefährlich heran, auch das Schifflein iſt mit Wellen bedeckt, und Jedermann denkt ans Unterſinken. Man ſchöpft zwar das Waſſer, ſo gut es geht heraus; aber immer von neuem ſtürzen die Wogen über Bord, — die Gefahr ſteigt! Wie iſt es möglich das Schiff vom Untergange zu retten? Jetzt iſt wenigſtens eins klar, daß das Schifflein dem Steuer nicht mehr gehorcht und daß es durch die Ruder ſeiner Bemannung weder vor- noch rückwärts bewegt werden kann. Eine ſtärkere Gewalt treibt jetzt und ſchleudert das Schifflein — das Meer, der Sturm!

So geht es ja, meine Lieben, in unſerm Leben. So lange es glatt und eben iſt, hat man guten Muth und bedarf keiner Hülfe, iſt ſich ſelbſt genug, wiegt ſich in ſüße Träume über ſich ſelbſt ein und über die Vortrefflichkeit der Zeit und ihrer Einrichtungen, die ſo gut geworden ſeien; und ſtolz blickt man herab auf frühere Zeiten und andere Völker. Aber es kommt anders. Es iſt aus mit der Macht der Ruder, zu Ende mit der Geſchicklichkeit des Steuermannes, preisgegeben ſind wir

dem unausbleiblichen Verderben. O wenn ſie kommen, die Stürme der Verſuchung, wenn ſie brauſen, die furchtbaren Fluthen der Trübſal, wenn dieſes Todesrauſchen an unſer Ohr ſchlägt, wenn wir gern möchten am Schifflein unſern Troſt haben und uns ſelbſt ſagen: ich bin doch ein Chriſt, bin getauft, confirmirt, zum heiligen Abendmahl gegangen, kann ich denn nicht gerettet werden? wo iſt dann das Schifflein? Du ſiehſt zwar noch darin, aber es iſt mit Wellen bedeckt, — Wogen und Schaum machen es verſchwinden. Die Kirche, arme Seele, kann dich nicht retten, klammre dich an ſie, ſo feſt du willſt. Wenn das Boot umſchlägt und der Wogenſturz es zerſchellt, oder wenn es ans Ufer geſchleudert wird, daß es in tauſend Stücke auseinander kracht, ſo iſt dein Schickſal ſein Schickſal; nur mit dem Unterſchiede, daß von dem Schifflein am Ende doch noch die Trümmer ans Land treiben und zum neuen Bau gebraucht werden können!

Darum, meine Lieben, hüten wir uns wohl, daß wir nicht blos kirchengläubige Chriſten ſeien. Unſre Zeit fängt ſchon an, daran zu leiden, es fängt ſchon an, dahin geſtrebt zu werden, den Kirchenglauben auf den Thron zu ſetzen, nicht das perſönliche Jüngerverhältniß zu Chriſto ſelbſt. Mit dem Kirchenglauben kommſt du durch in ruhiger Zeit; aber er ſchützt dich nicht einmal vor Selbſtgerechtigkeit und Selbſtbetrug, die doch am Ende dich nicht den Hafen finden laſſen. In Zeiten der Noth aber, wenn die Verſuchung des Teufels und der Welt ihre ganze Macht auf dich losläßt, und wenn die von Gott geordnete Trübſal ihre dunklen Wogen aufrührt und gegen dich heranſchleudert, und du nun in deinem zerbrechlichen Kirchenſchifflein allein daſtehſt; wenn du nicht darauf dich verlaſſen kannſt, daß Er bei dir iſt weil du nicht deshalb im Schifflein biſt, weil Er darinnen iſt, — arme Seele, dann kann ſogar deine anerkannte

Frömmigkeit, dein Kirchenglaube, dein Anklammern an die Kirche dir nichts helfen, denn du bedarfſt des Herrn ſelbſt. Hörſt du die rechten Jünger rufen, da ſie das Schifflein nicht mehr ſahen, hörſt du ſie rufen durch den Sturm: „Herr, hilf uns, wir verderben!“

Glückſelige Seele, die nur einmal ruft: „Herr hilf mir, ich verderbe!“ Wenn du nur es recht weißeſt, arme Seele, daß du mit deinem Rudern und Steuern, mit deinem Arbeiten, Beten und Dienen in den frommen Anſtalten, in den chriſtlichen Thätigkeiten der Kirche, — mit allen deinen guten Werken dich ſelbſt nicht in den ewigen Hafen, in die ſelige Heimath fördern kannſt, ſondern daß der Herr allein mächtig iſt, dir durchzuhelfen, ja daß du verdirbſt mit aller Frömmigkeit, wenn du in deinem Jammer nicht den Herrn ſuchſt, dann hat deine Rettung ſchon angefangen. Das kann jedoch nur ein Jünger. Denn wer nicht Jünger iſt, der hat ja nicht, weil der Herr da iſt, das Schiff betreten, der erkennt Ihn nicht im Schiffe, kann nicht zu Ihm rufen, der iſt dann freilich den Wogen preisgegeben und kann ſehen, wie er vielleicht noch auf einem Brette aus dem Schiffbruch glücklich ans Land von den Wogen getragen werde! Das iſt die zweite Wirkung des Sturmes. Er macht nicht blos das Schifflein, ſondern auch die Kraft jedes Einzelnen verſchwinden. Darum, theure Gemeinde, ſoll es mit unſerm kirchlichen Weſen etwas Rechtes werden, ſo muß es ein Leben ſein um den Heiland geſchaart, ſo muß Er unſer Haupt, unſer Mittelpunkt, unſer Halt, unſer Troſt, unſer Alles ſein! Die ſchönen, auf Ihn gebauten und berechneten Einrichtungen in Kirche und Staat würden uns ohne Ihn nichts helfen; ſie dienen alle, um das Schifflein vielleicht mit weniger oder mehr feſten Klammern zuſammen zu halten, aber nicht einem ernſten Stoße der Wogen zu widerſtehen. — Die evangeliſche Kirche

in ihrer jetzigen Geſtalt kann untergehen, das Reich des Herrn geht nicht unter, denn zuletzt wandelt Er auf dem Meer mit Seinen Jüngern. Sein Reich geht nicht unter, aber Seines Reiches verſchiedene Geſtaltungen können untergehen, und wenn wir uns an dieſe Geſtalten, an die Schaale, an die Aeußerlichkeit überwiegend heften, ſo ſind wir mitten in der Gefahr des Unterganges!

Brüder und Schweſtern! Habt ihr nun auch ſo aus der Tiefe eures Herzens zu Jeſu, als dem alleinigen Helfer, geſchrieen: „Herr, ich verderbe?“ Darin liegt viel. Es ſind Schiffer und Fiſcher, erfahrene Leute im Schiffsweſen, die wir in unſerm Texte ſo rufen hören. Sie müſſen zu Jeſu, der nichts von dieſem Schiffsweſen verſteht, ihre Zuflucht nehmen, ſie müſſen bekennen: mit unſrer Macht iſt nichts gethan, wir ſind gar bald verloren! Nun, meine liebe Seele, wie ſteht es denn mit dir, mit deinem geheimen und verborgenen Vertrauen? auf was iſt es geſetzt? Wo iſt der Fels und der Anker deines Herzens? Ach, ich will nicht hoffen, daß er noch ganz in der Fleiſcheswelt liegt, daß es noch Geld, Gut, Ehre, guter Name und dergleichen Dinge, die ich nicht alle aufzählen will, ſeien. Ich meine, in deinem geiſtlichen Leben; — ſind es da deine frommen Gefühle, iſt es dein Geſchmack an dem ſchönen Geſange in der Dom-Kirche, an der Erbauung, die die liturgiſchen Andachten dir bringen, iſt es die Freude an ſchönen Liedern, an chriſtlicher Kunſt und Poeſie? Ich ſpreche dem Allen ſeinen Werth im Reiche Gottes nicht ab; — aber, liebe Seele, das allein iſt nicht einmal ein Schifflein, das dich tragen kann. Sind es etwa deine eignen Leiſtungen? ſteckt in deinem eignen Herzen der Gedanke verborgen, du könnteſt Gott einen Dienſt thun und Er müſſe ſich freuen, wenn du fromm ſeiſt? meinſt du noch, aus deinem eigenen

Vermögen heraus fromm sein und dich selbst fromm machen zu können? O dann hast du den Ruf: „Ich verderbe", noch nicht aus der innersten Tiefe geseufzt, und den andern: „Herr, hilf mir" noch nicht im Glauben durch den Sturm geschrieen. Wenn du fertig geworden bist, schiffbrüchig mit deinem Können und deinem Vermögen, wenn es aus ist mit deinem Witz, mit deinen Gefühlen, zu Ende mit deinen Kräften und deinen Werken, wenn sie vor dir daliegen wie ein unflüthig Gewand, von dem du lieber die Augen abwendest; wenn dagegen deine Schuld aufsteigt, nicht blos wie Meereswogen, sondern wie Gebirge; wenn du um dich her Gerichtsluft witterst und in Todesangst bebst bei dem Gedanken an den herrlichen Gottessohn, der Augen hat wie Feuerflammen, der auf dem Throne sitzen und Jedem geben wird nach seinen Werken; wenn dir dabei Mark und Bein erschüttert wird, und du dann glaubst als ein verirrtes Schaf gerettet zu werden aus Gnade, — dann ist aus deiner Seele der Ruf gedrungen: „Herr hilf uns, wir verderben!"

Da wacht Er auf! Der Herr und Sein Thun, das ist das Dritte, was wir ins Auge fassen. Er schläft, — das ist Sein Thun, Er ruht. Wie schön wird hier das Bild! Der Herr ruht in der Mitte Seiner Jünger. So traulich, so herzlich als ihrer Einer geht Er mit ihnen um. Ja, wer Ihn so kennt, wer nur einmal Sein rechter Jünger geworden ist, so recht an Ihn herangezogen, bei dem ruht und schläft der Herr auch. Das heißt mit andern Worten, um das Bild in den eigentlichen Gedanken umzusetzen: Unser Herr Christus ist in Seiner Kirche, bei Seinen Jüngern gegenwärtig; wenn Er auch nicht in jedem Augenblick Worte des Lebens erschallen läßt, wenn Er auch nicht immer durch Seiner Augen Licht die Seinigen froh und fröhlich macht, nicht stündlich ein Wunder

vor ihren Augen thut und ihnen ſo Seine Gnadenmacht offenbart. Er iſt doch da, auch wenn Er ſchläft! Das iſt es! Sie kennen Ihn ja, und Sein Schlaf ſelbſt giebt ihnen noch eine Zeit lang Muth. Sie denken: wenn der Sturm, der an des Schlafenden Ohr ſchlägt, Ihn nicht beunruhigt, ſo mag auch die Gefahr nicht groß ſein. Sie ſind im Anfange dadurch beruhigt; aber als es zu ungeſtüm wird, als ſie Ihn rufen, da erhebt ſich der Herr und ſieht mit klaren Blicken in das Ungeſtüm um Ihn her und mit tiefdringenden Augen hinein in die Herzen Seiner Jünger, auf deren Grund, und Sein erſtes Wort iſt nicht, daß Er dem Winde und dem Sturme gebeut, ſondern zunächſt ſpricht Er: „Ihr Kleingläubigen, warum ſeid ihr ſo furchtſam.“

Ja, theure Zuhörer, das iſt auch heute noch das Erſte; wenn ein Jünger Jeſu Seine Gnadenmacht in ganz beſonderer Weiſe erfahren ſoll. Da klingen zunächſt Seine Worte: „Du Kleingläubiger“, Er kommt zuerſt mit den Anregungen ans Herz, durch welche es gedemüthigt wird. Die Buße iſt es, die bei gewaltigen, erſchütternden Erlebniſſen den Vortritt hat. Buße iſt die Sache des Jüngers. Du Kleingläubiger, wie ſchwach iſt dein Glaube, der noch vor Kurzem mit ſeinem Gott über die Mauern ſpringen wollte, wie zagſt du gleich in der Noth und vergiſſeſt ſo leicht, daß du des Herrn Eigenthum biſt und dir nichts geſchehen kann. Ach, warum vergißeſt du das? Weil du dich noch nicht recht und ganz als des Herrn Eigenthum weißeſt. Was liegt denn hindernd dazwiſchen, liebe Seele? Bei den Jüngern lag dazwiſchen, daß ſie Ihn noch nicht als den Heiland vom Himmel gekommen, als den Retter und Erneuerer der gefallenen Menſchenwelt kannten, Ihn nur als den Heil bringenden Wunderthäter anſtaunten. Und bei uns, wenn der Herr uns des Kleinglaubens bezüchtigt?

Ganz gewiß, daß wir noch nicht Ihm unſere Sünde zu Füßen gelegt, noch nicht aus Gnaden Rettung und Vergebung geſucht, daß wir uns immer noch theilweiſe ſelbſt zu retten trachteten, daß wir in Ihm noch nicht alles das haben wollen, was allein ein Menſchenherz frei und froh, hier auf Erden ſelig und dort herrlich machen kann!

Und wenn Er uns nun alſo anredet, wenn in den Gefahren und Nöthen, in den Verſuchungen und Kämpfen, den Schmerzen und Leiden unſeres Lebens wir allein ſtehen, ſei es in unſrer Familie, in unſrer größern Gemeinſchaft oder im großen Volks- und Kirchenleben; — wenn uns da der Herr entgegen ruft, ob auch der Sturm mit unverminderter Wuth noch tobt: „Ihr Kleingläubigen, warum ſeid ihr ſo furchtſam", — was für Gedanken müſſen denn dann ſich aus dieſer Vorwurfsfrage hervordrängen? — „Es iſt kein Grund zur Furcht da. Der Sturm, die Wogen? — ſind die ein Grund zur Furcht für Jemand, der mir angehört? — Was vermögen ſie dir zu ſchaden? Höchſtens den Tod des irdiſchen Lebens bringen ſie. Warum alſo Furcht? Den Kindern Gottes iſt kein Tod furchtbar, er iſt ihnen der willkommene Bote der Heimath." Warum alſo wollten wir noch Kleingläubige ſein? Es iſt nur das Eine möglich, daß es um unſre Gemeinſchaft mit dem Herrn noch nicht ſo recht ſteht.

Nachdem Er uns das zur Erkenntniß gebracht, da „bedroht Er Wind und Meer", — es wird ganz ſtille. Jetzt tritt die heilige Offenbarung Seiner Gottesmacht hervor; Er haucht hinein in das wilde Getümmel und Ungeſtüm in unſerm Leben, und mit einem Male iſt ſtille das Meer, des Windes Brauſen verſtummt, nicht einmal noch Rollen der Waſſer bleibt zurück, das, auch wenn der Sturm ſchweigt, ſonſt noch lange dauert, das Schifflein gleitet auf ebner Bahn und gehorcht ſogar wieder dem Ruder der Menſchen.

Habt ihr noch nichts davon erlebt? Einzelne gewiß. Sie haben durch die Drangsal, die Angst des leiblichen oder geistlichen Untergangs sich durchgeängstet und gerufen: „Wir verderben, Herr hilf uns“. Und sie haben zuerst vom Herrn ein lieblich ernstes Wort zu ihrer Beugung empfangen und dann an Seiner Frage sich aufgerichtet: „Warum fürchtest du dich?“ und als ihr Glauben gestärkt war, da traten die glänzenden Wunder Seiner rettenden Thaten ein. Erst muß es freilich auf Sein Gnadenwort hin lauten: Ja Herr, ich will mit Dir sterben, meinetwegen mag das Schifflein zerschellen; ich bin bei Dir und will bei Dir sein; mit Dir bin ich selig, mag auch unter mir das Fahrzeug meines irdischen Vermögens, meiner gesellschaftlichen Stellung, — mag Alles, was ich auf Erden habe und worin ich so oft meine Ruhe suchte, in Stücke gehen, — ich habe Jesum und Sein Licht! Dann erst erfüllt sich der Wille des Herrn, und er ist nicht ferner durch Unglauben gehindert Seine Herrlichkeit zu offenbaren. Zuletzt kommt dann die verwundernde Frage: „was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam ist?“ Aber die Antwort auf diese Frage ist in eines wahren Jüngers Herz auch schon da. Es ist der Mann, der von Ewigkeit ist, der ewiglich sitzen wird auf dem Stuhl Gottes. Es ist der Mann, in dessen Mund kein Betrug gefunden wird, der Mann, der nicht allein Sturm und Wogen der Erde stillt, sondern die Sünde des Menschengeschlechts auf Seiner starken Seele als Opferlamm trägt bis zum letzten Hauche. Es ist der Mann, der Einzige, in welchem eine Menschenseele und die ganze Zahl der in Sünde und Todesjammer versunkenen Menschenseelen, wenn sie an Ihn glaubt, selig werden kann und soll.

O der Mann, meine Lieben, der Mann Jesus Christus, wolle doch in uns und unserm Leben, sei es durch Sturm und

Toben der Wellen, ſei es in ruhiger Zeit, wirken, daß wir Alle ſammt und ſonders bei Ihm ſeien, nur darum Glieder der Kirche, der Gemeinde, des Staates, — nur darum dem Reiche Gottes angehörig, weil Er unſer Haupt iſt, daß wir durch Sein Erlöſen Sein Eigenthum, mit Ihm als Seine Glieder verwachſen werden unabreißlich und unzertrennlich in Zeit und Ewigkeit! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Die Verſuchungswege des Satans und die Siegeskräfte des Glaubens.

Predigt

am erſten Sonntage in den Faſten (Invocavit).

Matth. 4, 1—11.

Da ward Jeſus vom Geiſt in die Wüſte geführet, auf daß er von dem Teufel verſuchet würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn. Und der Verſucher trat zu ihm, und ſprach: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden. Und er antwortete und ſprach: Es ſtehet geſchrieben: Der Menſch lebet nicht vom Brod allein; ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führte ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellete ihn auf die Zinne des Tempels, und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich hinab; denn es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: wiederum ſtehet auch geſchrieben: Du ſollſt Gott, deinen Herrn, nicht verſuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; und ſprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, ſo du niederfällſt und mich anbeteſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es ſtehet geſchrieben: Du ſollſt anbeten Gott, deinen Herren, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und ſiehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

In Jeſu Chriſto Geliebte! Eine ſeltſame Geſchichte, woran der Scharfſinn menſchlicher Erklärung ſich vielfach abgemüht hat, um ſie unſerm Verſtändniß und Erfahrungskreiſe näher zu bringen! Es iſt aber bis zu dieſer Stunde noch Niemandem gelungen, dieſe heilige Geſchichte verſtändlich zu machen, der es dabei unternahm, den Feind der Seelen, den Verſucher von Anfang an, die alte Schlange, aus der Rechnung zu laſſen. Es iſt hier unwiderſprechlich von den Verſuchungen des Teufels, eines böſen, perſönlichen Weſens, eines finſtern Geiſtes, des

Fürſten der Finſterniß, die Rede; — Verſuchungen, die den Herrn der Herrlichkeit in Seiner menſchlichen Erniedrigung, die den Sohn Gottes, ins Fleiſch gekommen, des Menſchen Sohn der vom Himmel gekommen war, angingen.

Wir ſehen den Herrn, eben aufgetaucht aus den Fluthen des Jordan, wo Er von Johanne getauft war. Er hatte die Stimme vom Himmel gehört: „Dies iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe;“ — der heilige Geiſt war gleich als eine Taube hernieder gekommen und auf Ihm geblieben, und die Fülle und Macht des heiligen Geiſtes, die Wonne und Seligkeit dieſes Zeugniſſes vom Himmel, vom himmliſchen Vater war es, was den Herrn in die Wüſte führte, in die Einſamkeit trieb, was es Ihm unerträglich machte, in der Geſellſchaft der nicht verſtehenden, für Seine innere Herrlichkeit blinden oder kaum den Dämmerſchein der neuteſtamentlichen Gnade erblickenden Menſchen zu weilen. Denn auch der Mann, der größer war als Alle, die vom Weibe geboren, größer als alle Propheten, — auch er, — wenn er gleich von dem Tage an wußte und zeugete: „dieſer iſt Gottes Sohn“, — war doch jetzt, in dieſer Fülle und Wonne des neu anhebenden, ſchon wie verklärten Daſeins, für unſern Herrn keine Geſellſchaft!

Einſam, mit Seinem himmliſchen Vater allein mußte Er ſein, um die großen Gaben und Güter, die jetzt Ihm geworden waren, zu verarbeiten, in menſchlicher Weiſe, in Demuth, im Lernen des Gehorſams, in Beugung Sich anzueignen. Denn, meine Geliebten, welche Aufgabe war es, das Zeugniß: Du biſt der ewige Sohn Gottes! Du biſt von aller Ewigkeit und in alle Ewigkeit! Du biſt der Herr der Welt, Du gebieteſt über die Millionen Engel und über die unzählbaren Schaaren aller Geſchöpfe Gottes! in Eines zu verarbeiten mit dem Bewußtſein: Du biſt das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! In dieſer Arbeit war unſer Herr vierzig Tage und vierzig Nächte. Es war nicht eine traurige Faſtenzeit, es war nicht, wie es ſo ſehr in der Chriſtenheit aufgefaßt wird, eine

Zeit tiefer, gedrückter, innerlich beengter, ſchmerzlicher Stimmung; — nein, es war eine Zeit freudiger, kraftvoller, himmliſch ergriffener Thätigkeit, und darum hungerte und dürſtete Er nicht, darum ſchloß kein Schlaf Seine Augen, darum war Er wach und lebendig; denn Er lebte, — möchte ich ſagen, — einen Augenblick der Ewigkeit, der nur für die irdiſche Rechnung vierzig Tage und vierzig Nächte dauerte.

Als nun nach Gottes heiliger Ordnung die Pforte des Himmels ſich wieder über Ihm ſchloß, als der Menſchenſohn Seinen Erdenlauf wieder fortſetzen ſollte, — da trat nicht allein das leibliche Bedürfen, ſondern es trat auch, wie immer nach großen Erhebungen des menſchlichen Herzens, das Herabſinken der Stimmung ein. Jetzt war in Seiner Seele Bangigkeit und ſchweres Gefühl; — jetzt — dieſen Augenblick hatte er erwartet — trat der Verſucher herzu, und jetzt, in dieſer trübſten Stimmung, in dieſer Trauer Seiner Seele und in dieſem Hinſinken der leiblichen Kräfte ſtand der Herr ſiegeskräftig der finſterſten, gewaltigſten Macht der Verſuchung gegenüber. Darum und darin iſt Er unſer Vorbild, damit wir Ihn immer anſchauen, ſo oft auch uns der Verſucher naht in der ſchwarzen Stunde!

Wir betrachten deshalb die Verſuchungswege des Satans und die Siegeskräfte des Glaubens zugleich, und gehen den Verſuchungswegen nach, wie ſie zuerſt an den Leib, hernach an die Seele und zuletzt ſogar an den Geiſt ſich wagen.

Herr, Herr Jeſu Chriſte! Ewiger Hoherprieſter, der verſucht iſt allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde und deshalb auch Mitleiden hat mit unſrer Schwachheit; — o hilf uns, Herr Jeſu, durch deine Kraft in den Verſuchungen unſeres Lebens beſtehen und wie Du gethan haſt, den Satan unter die Füße treten! Hilf uns ſiegen, du Fürſt des Lebens! Amen.

Meine Geliebten in dem Herrn! den Verſuchungswegen des Satans näher nachzugehen, iſt ja wohl für uns der Mühe werth, da wir Alle recht gut wiſſen, daß wir bis auf dieſe Stunde durch viele Verſuchungen hindurchgegangen, vielen unter-

legen ſind, und nur in wenigen obgeſiegt haben. Noch mehr iſt es eine Gewiſſensſache, weil auch unſer weiterer Lauf durch dieſe Zeit nicht ein verſuchungsloſer bleiben wird, ſondern im Gegentheil, nach der Erfahrung aller Zeiten und aller wahren Chriſten, je höher hinauf wir klimmen, deſto ſchwieriger der Weg, deſto liſtiger und klüger der Feind und ſein Verſuchen ſein wird. Wir bedürfen daher einer genauen Kenntniß und Anſchauung, ſowohl der Siegeskräfte des Glaubens wie der Verſuchungswege des Feindes.

Er knüpft ſich mit ſeinen Verſuchungen an die vorhandenen Zuſtände des Lebens, an das Natürliche ſowohl, wie es ein göttlich-geordnetes, vollberechtigtes, weder an ſich ſündhaftes, noch auch ſchon verklärtes iſt; an diejenigen Bedürfniſſe des leiblichen Lebens, die nach Gottes heiliger Ordnung bei dem Menſchen von Fleiſch und Blut eintreten müſſen; dann aber allerdings noch mehr und gewaltiger bei uns, die wir in Sünden geboren ſind, an die bereits verkehrten, ſiech und krank gewordenen Triebe des natürlichen Lebens. „Unſer Herr hungerte.“ Vorher konnte Er an irdiſch Eſſen und Trinken nicht denken; Er war in heiligem und ſeligem Umgang mit Seinem himmliſchen Vater, und erfuhr im vollſten Sinne die Wahrheit des von Ihm ſelbſt angeführten altteſtamentlichen Wortes: „der Menſch lebt nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Jetzt aber hungerte Ihn. Der Verſucher tritt zu Ihm und ſpricht: „Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich daß dieſe Steine Brod werden.“ Warum fängt denn der Verſucher mit dem halb fragenden Worte an: „Biſt Du Gottes Sohn?“ Er redet wie ein Geiſt zum Geiſte, er ſieht, was in der Seele Jeſu glänzt und herrſcht; er weiß, daß Er das hohe Bewußtſein in ſich aufgenommen hat: Ich bin der ewige Sohn Gottes. Von der Taufe war Er hergekommen: der heilige Geiſt gab Zeugniß Seinem Geiſte. „Biſt Du Gottes Sohn“, ruft der feindliche, finſtere Geiſt Ihn an, und ſtellt Ihn, möchte ich ſagen, damit zwiſchen zwei Klippen. Er läßt

Ihn wählen: entweder Du biſt Gottes Sohn, und dann — wie kannſt Du hungern, und ſo ein niedriges, leibliches Bedürfniß bei Dir zur Empfindung kommen laſſen? Muß das nicht im Augenblick, da es hervortritt, ſogleich geſtillt ſein? Oder wenn es ſo nicht wäre, — was iſt das für eine Gottheit, für eine Sohnſchaft Gottes? Es iſt Wahn, Trug und eitler Ehrgeiz, daß Du Dich für den Sohn Gottes hältſt. Dieſe ganz natürlichen Gedanken ſucht der Fürſt der Finſterniß in die Seele Jeſu zu ſchleudern oder in ihr anzuregen. Es iſt ihm darum zu thun, Jeſum kleinmüthig herabſinken zu laſſen von Seiner Höhe, im Zweifel daran, daß er Gottes Sohn ſei. Oder wenn dies nicht gelang, ſo ſollte der Herr deſto gewiſſer auf die andere Seite getrieben werden, daß er über die irdiſchen Schranken hinwegſprang und was das Ende Seines Laufes ſein ſollte, gleich im Anfange vorwegnahm, daß Er nicht Seine Herrlichkeit als Menſch errang, ſondern ſich durch ſie dem menſchlichen Lebensloose enthob. Durch das Eine wie durch das Andere fiel unwiderbringlich der ganze heilige Mittlerlauf unſeres Herrn Jeſu Chriſti! Nur als der Sohn Gottes, und wiederum doch nur als das Lamm Gottes, als wahrhaftiger Menſchenſohn, der die Sünde der Welt auf ſich nimmt, iſt Er der Erlöſer der Welt! —

Auf dieſen wahrhaft gefährlichen Anlauf des Satans antwortet Jeſus mit den klarſten und ſiegreichſten Worten. Aber Er antwortet nicht etwa aus der Höhe herab. Er ſchleudert nicht, als der Sohn Gottes einen richterlichen Blitz auf den hämiſchen Verſucher; — ſondern Er erwiedert ihm mit Glaubensworten der heiligen Schrift. Er bleibt in demüthiger Beugung in den Schranken, die Er ſelbſt erwählt und die Ihm Sein Vater vorgezeichnet; Er ſpricht als der erniedrigte Sohn Gottes in Seinem Gehorſam: „Der Menſch lebt nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Kein Wort darüber, ob Er der Sohn Gottes wirklich ſei; kein Wort der Frage, was denn

der Verſucher gegen Seine Gottheit einzuwenden habe? Denn in Ihm ſelbſt war nicht der Zweifel entſtanden, vielmehr ſtand es unverrücklich feſt: ich bin von Ewigkeit, ich bin in die Welt gekommen, um der Mittler zu ſein zwiſchen Gott und den Menſchen. Aber gerade dieſer Gedanke forderte von Ihm in jenem Augenblick die demüthigſte Beugung unter die Ordnungen Seines himmliſchen Vaters. Er ſollte es nicht als einen Raub dahin nehmen, Gott gleich zu ſein, ſondern in Knechtsgeſtalt erkämpfen und erſiegen, was Er allerdings von Ewigkeit ſchon hatte. Dieſem Erwerben und Gewinnen ging Er auch in dem heißen Kampf mit dem Fürſten der Finſterniß entſchloſſen nach. Zu welcher Bedeutung hat unſer Herr das Wort erhoben: „Der Menſch lebt nicht vom Brod allein.“ Es war im alten Bunde zum Volke Iſrael geſprochen, da es auf dem Wege durch die Wüſte kein Brod hatte; aber da war es für Viele ein ſchwer oder ganz unverſtändliches Wort. In Chriſto iſt es verſtändlich und von Ihm aus wirft es ſein Licht zurück, indem wir es nun faſſen, wie Moſe vierzig Tage und vierzig Nächte ohne Speiſe und Trank auf dem Berge Sinai zubringen konnte. — Er konnte es, weil er in der Gegenwart Jehova's war. — Wir begreifen, warum der Prophet Elia vierzig Tage und vierzig Nächte nur in Kraft geringer Speiſe gehen konnte, — weil ihm Engelsſpeiſe dargereicht wurde, und weil ſeine Seele von Gott ergriffen und von der Gemeinſchaft mit der Welt abgelöſt war.

Dies, meine theuren Seelen, iſt nicht ein aus der Welt, aus der Geſchichte entſchwundenes Wunder; ſondern ich möchte ganz beſonders allen unſern armen und nothleidenden Brüdern es über die Thür ſchreiben: „Der Menſch lebt nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Denn ich habe es geſehen und von Anderen gehört, wie heutigen Tages noch der Herr die Seinigen wunderbar und gnädig auch mit wenig irdiſchem Brode nährt, und wie das Wunder der Speiſung von Fünftauſend mit wenig Broden und Fiſchen gar nicht einzeln daſteht, ſondern Seine

heutigen Gnadenwunder in der Ernährung der Seinigen nur denen nicht zur Erkenntniß kommen, die blos für das Irdiſche Augen haben und mit dem Maße der Vergänglichkeit meſſen. Der Herr konnte dem Satan als Thatſache entgegenhalten, was Er hernach zu den Jüngern am Jakobsbrunnen ſprach: „das iſt meine Speiſe und mein Trank, daß ich thue den Willen des, der mich geſandt hat, und vollende Sein Werk.“

Wenn unſre Verſuchungsſtunden eintreten, wenn bei euch, die ihr Armuth und Noth leidet, ſo oft die leibliche Bedürftigkeit der Ausgangspunkt für alle Verſuchungen, alle Sünden eures Lebens wird; wenn alſo der Verſucher zu euch auf demſelben Wege kommt, auf dem er leiſe an den Herrn der Herrlichkeit in Seiner Erniedrigung heranſchlich; — o dann ſchenke euch der heilige Geiſt die Siegeskräfte des Glaubens, die in unſerm großen Herzog der Seligkeit voranleuchten — die Siegeskräfte, welche das aus Erfahrung geſprochene Wort darreicht: „der Menſch lebt nicht vom Brod allein.“ Mögen ſie euer ſtarker Schild ſein, wenn dunkle Wege des Verderbens locken und es Euch faſt mit zauberiſcher Gewalt auf dieſe Bahnen zieht! Nur einmal dieſen Sieg errungen, ſo wird er ſich wiederholen und ihr könnt ſagen: ich habe es erlebt und erlebe es täglich, daß der Herr die Seinigen auch ſelbſt ohne Brod zu ſpeiſen, daß Er ihnen aber auch Brod in der Wüſte zu geben vermag. Dann ſteht euch feſt, daß es am allerwenigſten die Sünde ſein darf, die des Leibes Nahrung und Nothdurft ſchafft; denn ſie vergiftet mit ihrer Nahrung die Seele, und hängt mit ihrem Gewinn an dein Leben Bleigewichte der Finſterniß, die hinabziehen ins ewige Verderben! —

Noch hat der Herr des Feindes Namen nicht genannt. Er hat ihn blos mit dem Worte Gottes zurückgewieſen. Aber Er hat ihn erkannt. Dennoch wird es dem Verſucher erlaubt, einen zweiten, gefährlicheren Anlauf zu nehmen. „Er führte Ihn“, — heißt es, — „mit ſich in die heilige Stadt, ſtellete Ihn auf die Zinne des Tempels und ſprach: Biſt Du Gottes Sohn,

ſo laß Dich hinab.“ Das Stellen auf die Zinne des Tempels konnte keinen andern Sinn haben, als den einer Aufforderung, auf dem ſichtbarſten Punkte Jeruſalems, dem vergoldeten Dache des marmornen Tempels, an dem beſuchteſten Orte des ganzen Landes, wo Tauſende und aber Tauſende täglich in den heiligen Vorhöfen ein- und ausgingen, ein Wunder zu thun. Es war hier der große Sammelplatz, nicht blos der Iſraeliten, ſondern man kann wohl ſagen, der Nationen. Da ſollte Er ſich hinabſtürzen, von da herab ohne Schaden den Flug nehmen in die menſchenerfüllten Vorhöfe. Was konnte das bezwecken? Es war der Rath des Verſuchers: Fange deine Laufbahn mit einem Wunder vor den Augen derer an, die am meiſten Einfluß im Lande üben, deren Stimme vor allen andern gilt und deren Anerkennung Du am ſicherſten auf ſolchem Wege gewinnen wirſt.

Dieſe Verſuchung zielte nicht mehr auf leibliche Zuſtände. Noch war es dem Feinde darum zu thun, Jeſum entweder zum Zweifel an der großen, herrlich bezeugten Thatſache zu bringen, daß Er der Sohn Gottes ſei; oder Ihn zum Ungehorſam zu verleiten, daß Er aus den Schranken herausträte, in denen Er wandeln ſollte. Aber die Verſuchung ging ſchon auf das Meſſiasreich ſelbſt, auf den himmliſchen Beruf Jeſu ein. Hier klingt es, als ob der Verſucher wohlgemeinten und guten Rath gäbe, indem er darauf hinweiſt, wie leicht das Volk der Juden, insbeſondere aber ſeine Leiter in Jeruſalem, durch ein in die Augen fallendes, gewaltiges, nie erhörtes Wunder zu gewinnen wäre, und wie, wenn Er dieſe Leute nur einmal um ſich geſammelt und für die Zwecke Seines Reiches gewonnen und begeiſtert haben würde, Ihm nicht mehr bange werden dürfe, das ganze Judenvolk, nicht blos in Jeruſalem, ſondern in der ganzen Welt, um ſich zu ſammeln, und ſich als den König Seines Volkes anerkennen zu laſſen. Dies war die Gedankenfolge, die der Satan anregen wollte. Denn blos zu einem Schauſtück Ihn verführen zu wollen, das keine tiefern Folgen gehabt hätte, dieſe

ſinnloſe Abſicht können wir ſelbſt dem Teufel nicht zuſchreiben. Eine ſo ſchlechte Meinung von der Perſon unſeres Herrn, auch blos als Menſch betrachtet, können wir auch dem erbittertſten Feinde des Reiches Gottes, dem Satan, nicht in die Seele ſchieben! — Dieſe Verſuchung ging an die Seele, in welcher auch bei Jeſu, wiewohl ohne Sünde, in Seiner Menſchheit das Emporſchwellen und Niederſinken der Stimmung, der raſche Wechſel der Bewegungen ſich vollzog, der ſo raſtlos durch unſer Leben fortgeht. In der Seele drängen ſich alle die farbigen Gedanken und Wünſche, die in die Zukunft dringenden Fragen, da lebt all' das heiße Sehnen und Verlangen nach Erreichung der Ziele, die uns vorſchweben, in ihr bewegen ſich alle die mächtigen Gefühle, die einen ſo reichen Inhalt unſres Lebens bilden. In der Seele fluthen Hoffnung, Freude, Furcht und Schmerz, und eben darum ſuchte jetzt der Feind in die menſchliche Seele Jeſu zu bringen, und in ſie, da er an die leiblichen Bedürfniſſe nicht anknüpfen konnte, den Zweifelsgedanken zu legen, den der Herr ſchon ſiegreich auf dem niedrigeren Lebensgebiete des Leibes zurückgewieſen hatte. „Biſt Du Gottes Sohn" lautet es wieder, und iſt es wahr, was Dir vom Himmel zugerufen wurde: „„das iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe,"" — was brauchſt Du dieſen mühſamen, langen Weg zu wandeln? wozu noch bei den Niedrigſten und Aermſten im Volke, bei Fiſchern und Zöllnern anfangen? was hilft es, Deine hohen Gedanken den Unverſtändigen preiszugeben? warum nicht mit Einem Schlage die Augen der Weiſen und Schriftgelehrten aufthun? Ja, das wäre der Weg zu einem Meſſiasreiche geweſen, das dem Teufel und ſeinen Engeln gefallen hätte, die gerade Straße zu dem, was die Phariſäer und Schriftgelehrten und die fleiſchlichen Iſraeliten erſehnten und hofften! Aber es war nicht der Weg zu dem Königreiche, welches der in die Welt gekommene Gottesſohn auf Erden gründen wollte, nicht der Weg zum Kreuzesreiche in welchem der armen Sünderwelt die Sünden abgenommen werden. Denn ob die Römer Beherrſcher der alten Welt

waren oder die Juden und ob die damals ſchon mit ſo vielem Heidniſchen verſetzte jüdiſche Religion in der alten Welt die herrſchende wurde, — was das Günſtigſte war, das aus ſolchem Meſſiasreiche geworden wäre, — ach, daran konnte wenig gelegen ſein. Dieſes Judenuniverſalreich wäre jetzt ebenſo längſt von der Welt verſchwunden, als das römiſche Herrſcherthum dahin iſt, während die Welt in ihren Sünden blieb, und die achtzehnhundert Jahre der tröſtenden, rettenden Segensmacht des Evangeliums nicht durch die Weltgeſchichte gingen. Und ob die Weiſſagungen des alten Bundes die Völker der Erde zu irgend etwas mehr hätten machen können, als was das arme, zerſtreute Iſrael vor unſern Augen heute noch iſt, möchte doch ſehr zu bezweifeln ſein!

Es war alſo, meine Lieben, ein Augenblick der größeſten, weitreichendſten Entſcheidung. Hätte Jeſus „Ja" geſagt, und hätte Er „Ja" ſagen können nach Seiner heiligen Seele, hätte Er den leichten Weg des Fleiſches vorgezogen, — dann wäre für alle Zeiten der Erde hoffnungslos das Seelenheil der Menſchheit verloren geweſen! Er antwortet wiederum auf die hämiſche, Zweifel anregende Frage des Teufels: „Biſt Du Gottes Sohn?" nicht; ſondern da der Teufel die Frechheit hatte, ein Verheißungswort der Schrift anzuführen, das dem Gerechten gilt und allerdings auf den Meſſias die vollſte Anwendung findet, — antwortet ihm einfach der Herr: „Du ſollſt Gott, deinen Herrn, nicht verſuchen." So ſteht Er da! Er nennt Gott Seinen Herrn, beugt Sich vor Ihm als Menſchenſohn und doch iſt in Seiner Seele die Gewißheit: Du biſt der ewige Sohn Gottes! — Das, meine geliebten Zuhörer, iſt ein Sieg des Glaubens, nicht eine Offenbarung des Schauens. Unſer Herr wandelte nicht im Schauen, ſondern im Glauben; ſonſt war Sein Kampf kein Kampf, Sein Sieg kein Sieg und Sein Vorbild kein Vorbild! Im Glauben hat Er geantwortet, im Glauben an das, was Ihm der Vater gegeben hat!

Wie ſteht es nun mit euren Verſuchungen? Giebt es keine

an die Seele dringende finstere Anforderungen an euch? Kennt ihr nicht die Schlauheit und die Sophisterei des Teufels? Ist euch nicht bekannt, wie hundertmal die Sachen schön, uneigennützig, edel, vortrefflich aussehen, oder sich wenigstens leicht so ansehen lassen, als gelte es nur Gutes auf dem leichtesten und kürzesten Wege herbeizuführen, — und doch steckt dahinter die Eigenliebe, der Selbstbetrug, der Hochmuth verborgen!

Ich will jetzt nicht weiter in diese verschiedenen Arten von Versuchungen eingehen; aber ich weiß es, ihr kennt sie, und müßt es wissen, daß in eurem Leben der Satan vielleicht noch viel öfter in seelischen Versuchungen in dieser Gestalt sich euch naht, als in sinnlichen, groben und leiblichen Anläufen! — Was ist dagegen die Siegeskraft? Das ist sie, daß das Herz beständig seiner Höhe und Herrlichkeit in der Gemeinschaft mit Gott sich bewußt bleibt und doch in seiner Demuth und Niedrigkeit zu den Füßen seines Heilandes liegt; — daß du weißt: ich bin ein Kind Gottes, nicht blos auf Grund der heiligen Taufe, sondern auch auf Grund des Zeugnisses des heiligen Geistes, daß mir meine Sünden vergeben sind, daß du gewiß bist: der himmlische Vater kann mich nicht verlassen, Er müßte nicht Gott sein; wenn Er mich nicht durchbrächte durch alle Kämpfe und Versuchungen der Welt, wenn er mich nicht auch auf langsamen, mühseligen und Kampfeswegen zum Ziele gelangen ließe, das Er mir vorhält! —

Wenn ihr solche große Gewißheit in euren Herzen traget und die Versuchung schleicht an die Seele heran, dann fallt ihr nieder auf eure Angesichter und sprecht: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ Als ein armer Mensch sprach der Herr zu Gott in Gehorsam und Demuth und wenn Er also spricht: — o, meine Lieben, wie tief sollen dann wir uns in den Staub werfen! Das ist das sicherste Mittel, um den Satan und seine Lockungen und Reizungen, wie sie oft mit so schönem Schein, anmuthig und lockend in unsere Seelen geworfen werden, zurückzuschlagen: Erhebung in Gott und tiefe Demuth, selige Höhe und selige Tiefe!

Aber noch nicht zu Ende. Es wagt sich der Fürst der Finsterniß sogar in das Reich des Geistes. Wie aber Seele und Geist in Wirklichkeit nicht geschieden, sondern in einander verwebt sind, so greift auch schon die vorige Versuchung in dasselbe hinein. Seht sie euch an, diese dritte Versuchung. Wird nicht Jeder sagen: wenn der Teufel zu mir käme und verlangte, ich solle ihn anbeten, göttlich verehren, das wäre für mich keine Versuchung. Und das sollte für den Herrn eine wirkliche Versuchung gewesen sein? — Wir müssen die Sache tiefer verstehen. Göttliche Verehrung verlangte der Feind nicht. Es war nicht kleinliche, kindische Eitelkeit dieses finstern Geistes, die er dadurch befriedigt haben wollte, daß Jesus niederfalle und ihn anbete. Es handelte sich um Großes, nämlich vollständig um das, was schon im zweiten Versuchungswege vom Satan angestrebt ist. Er wußte, daß der Herr gekommen war, um Sein Königreich aufzubauen, und zwar nicht blos ein Reich Israels, sondern ein Reich der Welt und der Nationen, um, was noch nie seit dem Paradiese dagewesen war, Unschuld und Seligkeit, und zwar jetzt zu den Millionen der Menschheit, zu bringen, um die wahre Macht des Teufels in der Welt, die Untreue, die Zerrissenheit, den Streit, den Zank aufzuheben und den Frieden Gottes in die Menschheit einzuführen von einem Pol zum andern. Auf ein solches Weltreich nun zielt die Versuchung selbst, sie geht gewissermaßen zu demselben Ziele, zu dem Christus die Sendung vom himmlischen Vater hatte: „die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, unbeschränkter Weltbesitz, unüberschaubare Reiche und ihre Güter, — das Alles soll Dein sein.“ Das wußte der Satan wohl, daß mit Geld und Gut, mit Pracht und Glanz das Herz Jesu nicht zu gewinnen war, es sollte das im Sinne seiner Versuchung nur Mittel zur Herstellung des Reiches sein. Es handelte sich um die Umdrehung dessen, was unser Herr zu vollziehen gekommen war. Nach Gottes Willen, und nach der Weissagung sollte Er als der Knecht Jehova's erscheinen; Er sollte die Blinden sehend, die

Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Todten ſogar lebendig machen; die Aermſten der Armen ſollten der nächſte und wichtigſte Gegenſtand Seines Wirkens ſein; Er ſollte predigen den Gefangenen eine Erledigung, ein gnädiges Jahr des Herrn, Er ſollte leiden und ſterben den Kreuzestod, hinabgeſtoßen in die tiefſte Tiefe der Schmach und dann auferſtehen, als Auferſtandener erſt Sein Königreich ſtiften, um vom Throne der ewigen Majeſtät herab die Welt zu verklären durch den heiligen Geiſt, deſſen Wirken erſt die Kirche ſchaffe und von der Kirche aus die Welt erobere bis zu ihren äußerſten Grenzen. Durch innerliche, geiſtige Arbeit hatte Er herzuſtellen, was der Satan Ihm mit einem Zauberſchlage bot! —

Es war das eine ernſte Frage: erſt Königreich, oder erſt Dornenkrone und Kreuzestod? Jenes war der verſuchende Gedanke des Fürſten dieſer Welt. Geld und Gut, Pracht und Herrlichkeit der vergänglichen Welt, Macht und Herrſchaft will er brauchen, um das Reich des Geiſtes, des Glaubens, des himmliſchen Lebens auf Erden zu ſtiften, und lockend ſollte dieſe Ausſicht der Seele Jeſu ſich vorſpiegeln! Als ob nicht das innere Reich erſt da ſein müßte, ehe Glanz und Pracht, Geld und Gut Mittel des Reiches Gottes werden können. Denn an und für ſich ſind ſie nicht allein keine Mittel deſſelben, ſondern können ſogar Mittel gegen das Reich des Herrn ſein.

In dieſem letzten, heißeſten Kampfe der Verſuchung galt es klar zu ſehen und durch alle Blendwerke der Finſterniß, die ſich in Licht verkleidete, mit dem hellen Auge des Glaubens und Gehorſams hindurchzudringen. Jetzt redet Chriſtus allerdings als der Sohn Gottes in Seinem Siegerbewußtſein: „Satan, hebe dich weg von mir!“ Er giebt ihm ſeinen Namen, und damit iſt ſeine Macht zu Ende, damit endet ſeine Verſuchungsmacht. Noch ein Wort: „Du ſollſt anbeten Gott deinen Herrn und Ihm allein dienen.“ Das war nicht mehr blos ein Wort der Beugung, womit Chriſtus blos ausſpricht, was Er ſolle und wolle, — ſondern es war auch ein Wort der Hoheit! Er

ſagt dem widerſpänſtigen Geſchöpf, dem gefallenen Engel richtend ins Angeſicht: „Du ſollſt Gott, deinen Herrn, anbeten.“ Das war der Blitz, von dem ich vorhin ſagte, der Blitz aus Seiner Hoheit, als des Sohnes Gottes, herab. Dem Satan ſagen, was er ſoll, heißt ihn richten und in ſeiner Macht vernichten!

Wenden wir das, meine lieben Zuhörer, auf uns an. Kommen denn ſolche geiſtliche Verſuchungen auch bei uns vor? Sind wir auch in Gefahr, fleiſchliche Mittel des Ehrgeizes, der Unwahrheit, der geſchmeichelten Eitelkeit für Zwecke des Reiches Gottes zu gebrauchen? Fällt es uns nie ein, wenn wir am Reiche Gottes zu bauen haben, fleiſchliche Steine in den Bau hineinzunehmen, um ihn ſchneller fertig zu machen? Geſchieht es nie, daß wir irdiſchen, nichtigen Selbſtgenuß in den Dingen des Reiches Gottes ſuchen, und ſtatt zur Demüthigung und Beugung in täglich tieferer Selbſterkenntniß, zu Buße und täglicher Erneurung durch unſer Arbeiten im Reiche Gottes zu kommen, allmählig in ſchwindelnde Höhen hinaufſteigen, eitel und ruhmſüchtig werden, die Ehre Gottes an uns ziehen? O mein Gott! Wie viele Arbeiter im Reiche Gottes, Prediger auf der Kanzel, und Prediger unter der Kanzel, ſind ſchon geiſtlich zu Grunde gegangen, während ſie Anderen das Brod des Lebens wirklich gereicht haben! In unſern chriſtlichen Beſtrebungen, welche die Rettung der Seelen, die Erneuerung der Geſellſchaft bezwecken, wie viel läuft da von dieſer höchſten Verſuchung des Satans mit unter, wenn wir etwas von den Reichen dieſer Welt und ihrer Herrlichkeit dabei ſehen, und darum hinzutreten und gerne Hand mit anlegen. Prüfe ſich doch Jeder von uns darüber, ob er ſolchen Verſuchungen nicht ſchon unterlegen, d. h. niedergefallen iſt und den Fürſten dieſer Welt angebetet hat!

Aber die Siegeskraft des Glaubens iſt auch für uns da! Jegliches Kind Gottes, jegliches Glied am Leibe, deſſen Haupt Jeſus Chriſtus, der verklärte Heiland iſt, hat die Macht, den Satan zu erkennen. O ſeht ihm nur ſcharf ins Auge, ſeht nur

die Verſuchung als das an, was ſie iſt, ſeht nur hinter den reizenden und anmuthigen Bildern das grinſende, höhnende Angeſicht des Feindes! — Das iſt unſre Aufgabe, klar und ſcharf zu ſehen, uns keine Nebel ſelbſt zu machen und ſie uns nicht vom Feinde machen zu laſſen; ſondern das Finſtere als finſter, das Schwarze als ſchwarz anzuſehen und es alſo zu nennen. Wenn wir das thun, verliert die Verſuchung ihren Reiz, und wir können dann auch ſagen: „Hebe dich weg von mir, Satan, ich habe nichts mit dir zu thun, ich bin theuer erkauft zum ewigen Eigenthum des Herrn, ein Bürger der Stadt Gottes!“ Iſt der Feind erkannt in ſeiner Finſterniß und Lüge, bezeichnet mit ſeinem wahren Namen, als der Verführer und Lügner von Anfang an, und erinnert an das, was er ſoll, an das Geſetz ſeines Daſeins, das ihn verdammt, ſo endet ſeine Macht. —

„Da traten die Engel zu Jeſu, und dieneten Ihm.“ Liebe Seelen, ſolche Engel ſind allen denen, die in der Siegeskraft des Glaubens den Verſuchungen des Fürſten der Finſterniß widerſtehen, auch heute nahe; denn ſie ſind dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſt derer, die berufen ſind, zu ererben das Reich, und es kommen nach den heißen Verſuchungsſtunden, wenn wir geſiegt haben, auch wohl ihre ſtärkenden Anhauche, Lebensluft der Ewigkeit zu unſerer ſtärkenden Erfahrung! Daß wir nur von nun an aufſchauen auf den Anfänger und Vollender unſeres Glaubens, auf das große Heldenvorbild Jeſu, und dabei wohl um uns blicken auf unſerem Wege, damit wir die Verſuchungen erkennen, ſiegen und das Feld behalten, und als gute Streiter Chriſti die Krone der Ueberwinder empfangen! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Die Leidensweissagung.

Eine Abend-Predigt.

Marc. 9, 31 u. 32.

Er lehrete aber ſeine Jünger, und ſprach zu ihnen: Des Menſchen Sohn wird überantwortet werden in der Menſchen Hände, und ſie werden ihn tödten; und wenn er getödtet iſt, ſo wird er am dritten Tage auferſtehen. Sie aber vernahmen das Wort nicht, und fürchteten ſich, ihn zu fragen.

Geliebte in dem Herrn! Es iſt nun ſchon ſo viele hundert Jahre her, daß die chriſtlichen Kirchen alljährlich die Leidensfeier ihres Herrn und Heilandes begehen, und daß dem Munde, der äußern Erſcheinung nach Tauſende, ja Millionen, die Ihm auf Seinem Kreuzesweg folgen, es gar wohl wiſſen, daß dem Charfreitage der Oſtertag, dem Oſtertage das Pfingſtfeſt folgt. Dennoch iſt die unklare oder muthloſe Frage der Jünger Jeſu: „was es denn ſei mit Seinem Leiden," und das ſchwere Vernehmen Seiner Antwort noch nicht aus der Kirche verſchwunden, es wiſſen es noch nicht alle Chriſten, auch nicht alle diejenigen, welche die Paſſionsfeier mit Bewegung des Herzens begehen, was das Leiden unſeres Herrn Jeſu Chriſti zu bedeuten hat. Es iſt freilich auch unmöglich, und wird es bleiben, einem Herzen, das nicht von ſeiner eignen Sündennoth zerſchmettert und zermalmt iſt, einen Begriff davon beizubringen. Es iſt rein unmöglich, einem Menſchen, der eines gekreuzigten Heilandes, eines Opferlammes nicht bedarf, das Wunderſame faßlich zu machen, daß der ewige Sohn Gottes als wahrhaftiger Menſch den Tod des Kreuzes erlitt, und daß dieſer Kreuzestod unſre Rettung und Erlöſung iſt! Es beſchäftigt ſich alle Paſſions-

betrachtung der Kirche damit, uns dies auf dem Wege des Herzens nahe zu bringen, und auch ich will es verſuchen, wenn ich mir auch nicht anmaße, es in dem kurzen Raum einer Abendbetrachtung zu Stande bringen zu können.

Ich beſchränke mich daher heute, da wir ja noch in den Vorbereitungen der Leidensbetrachtung ſtehen, auf die Weiſſagung des Herrn Jeſu Chriſti von Seinem eignen Leiden, wie ſie Ihn uns zeigt als den Erfüller der Schrift, und wie ſie Ihn uns erkennen läßt als das Vorbild Seiner Gemeinde.

Herr Jeſu, Du unſer durch Leiden vollendetes Haupt, o gieb uns eine recht ernſte, geſammelte, geheiligte Betrachtung Deiner Leiden; gieb uns heute die rechte Vertiefung und Verſenkung der gläubigen Seele in Deine Leidensweiſſagung, damit wir denn auch in den ferneren vorbereitenden Zeiten und in den großen Feſttagen Deines Leidens und Sterbens, die volle Kraft Deines Kreuzestodes, ſei es zum erſtenmal, ſei es wiederholt erfahren, damit wir wiſſen, was es mit Deinem Leiden und Sterben für eine arme Sünderwelt iſt! Amen.

Wir müſſen, meine Lieben in Chriſto Jeſu, die Leiden unſeres Herrn von allen Seiten anſchauen. Nicht blos am Kreuze ſtehen zu bleiben, nicht blos in das dunkle Gethſemane hineinzublicken; nicht blos vom offnen Grabe oder vom Pfingſtfeuer aus zurückzuſchauen in die Leidenstage unſeres Herrn iſt unſre Aufgabe, ſondern auch ihnen entgegen zu gehen von dem Geſichtspunkt aus, auf welchem Er ausſprach: „ich muß mich zuvor taufen laſſen mit einer Taufe und wie iſt mir ſo bange, bis ſie vollendet werde;“ da er Seine Jünger fragte: „Könnt Ihr auch den Kelch trinken, den ich trinke, und Euch taufen laſſen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?“ — Mit der Voranſchauung, der Verkündigung und Weiſſagung Seiner Leiden beſchäftigen wir uns heute. Es trägt dieſelbe zum möglichen Verſtändniß Seiner Kreuzesleiden und Seines Todes viel bei.

Wenn wir den Heiland ſprechen hören: „des Menſchen Sohn wird überantwortet werden in der Menſchen Hände!“ oder, wie es auch heißt: „Er muß überantwortet, hingegeben, gekreuziget und getödtet werden,“ — ſo fragen wir uns zunächſt: woher wußte denn der Herr dies ſo ſicher, daß Er in drei Stufen nacheinander Seinen Jüngern dieſe unwillkommene Lehre mit großem Nachdruck ans Herz legte? Der erſte Gedanke wird ſein: Er wußte es, weil Er der Sohn Gottes war, weil Er, wie Petrus Ihm nach Seiner Auferſtehung ſagen konnte: „alle Dinge wußte,“ weil Er in die Herzen der Menſchen ſo tief hineinſchaute, daß Ihm „Niemand brauchte Zeugniß zu geben von einem Menſchen.“ Aber dieſen Ton der Allwiſſenheit, des göttlichen Wiſſens, hat eigentlich Seine Leidensweiſſagung doch nicht. Es liegt in derſelben eine echt menſchliche Wehmuth und es fällt Ihm ſchwer auf die Seele, von Seinen Jüngern darin nicht verſtanden zu werden. Das ſieht nicht aus wie das Wiſſen der ewigen göttlichen Anſchauung aller Dinge, ſondern vielmehr wie das Wiſſen des Menſchenſohnes, des in der Erniedrigung wandelnden, in den Schranken des Gehorſams „in der Knechtsgeſtalt“ einhergehenden geliebten Sohnes vom Vater, der im Glauben durchſchaut auf Seinen ganzen Lauf bis zu Seinem Ziele! Darum antworte ich auf die Frage: woher wußte Er das ſo genau? — keineswegs mit der kurzen Berufung auf göttliche Allwiſſenheit, ſondern vielmehr mit der Berufung auf die Schrift. „Es *muß* das Alles geſchehen,“ ſagt er mehr als einmal, „auf daß die Schrift erfüllet werde,“ und weiſt damit ſelbſt auf die Quelle Seines klaren Wiſſens und Erkennens der eigenen Mittlerlaufbahn auf Erden, und ihrer großen und ſchweren Aufgaben hin. Er iſt mit Seinem Leiden der Erfüller der Schrift, und daß Er dies war, ſtand Ihm ſo klar, ſo ſonnenhell vor der Seele, daß nichts, — kein Schmerz, keine Wehmuth, kein Abmahnen Seiner Jünger dieſe Klarheit zu verdunkeln vermochte! Wie Er kannte Keiner die

Schrift. Er ſchaute in ſie anders hinein, nicht allein als die Phariſäer und Schriftgelehrten und die Maſſe der von dieſen blinden Leitern geleiteten Blinden, ſondern auch als Seine Jünger und die Erleuchteiſten von denen, die auf den Troſt Iſraels warteten, ja ſelbſt als der Mann, welcher größer war denn alle Propheten und Alle, die vom Weibe geboren — Johannes! Er ſchaute die Schrift in ihrem Zuſammenhang und da heraus traten Ihm göttliche Aufſchlüſſe über Seinen menſchlichen Lauf; daraus lernte Er, was wir jetzt im Lichte Seines vollendeten Werkes und im Lichte des Pfingſtgeiſtes allerdings auch lernen können!

Im alten Bunde ſteht die Weiſſagung von dem zu erwartenden Heiland, dem erſten Anblick nach, gar nicht ſo trauerumflort da, ſondern ſie ſieht vielmehr fröhlich, heiter und lichtvoll aus. Man erwartet, wenn man das alte Teſtament raſch durchlieſt und alle die Pſalmen- und Prophetentöne anhört, die von dem künftigen Meſſias ſprechen, eine glänzende, großartige, weltgeſchichtliche Erſcheinung, — kurz, in edlerer, lauterer Weiſe das, was die meiſten Iſraeliten noch heute erwarten. Lieſt man aber mehr in die Tiefe der heiligen Schrift, ſieht man auf den Grund der göttlichen Heilsoffenbarung, ſo lautet es anders. Es werden zwar dieſe Propheten- und Pſalmenklänge der Heilshoffnung nicht ſchwächer, aber zwiſchen ihnen vernimmt man, — möchte ich ſagen, — das Schluchzen der um ihre Sünde trauernden Menſchheit. Und durch dieſes wird man aufmerkſamer auf die Leidenszüge der Weiſſagung und lernt Gewicht legen auf manches Wort, an dem man ſonſt ohne Stilleſtehen vorübereilte.

Gleich am Eingange aller Weiſſagung ſteht das bekannte Wort von des Weibes Saamen, welcher der Schlange den Kopf zertritt und von ihr in die Ferſe geſtochen wird. Schmerz und Leiden ſtehen mit der Erlöſung in ſo engem Zuſammenhang, daß dieſe ohne ſie nicht geſchehen kann! Sehen wir in

das vorbildliche Leben der Männer hinein, die durch ihr ganzes Daſein auf Chriſtum weiſſagten, ſo iſt der eine gemordet in der Blüthe des Lebens, der andere verlebt eine Angſtzeit, ehe die Waſſer der Sündfluth hereinbrachen und eine faſt noch furchtbarere, während die wilden Gewäſſer toben. Ein dritter irrt, — ſcheinbar wenigſtens, freilich aber an Gottes Hand geführt, — in den Wüſten heidniſcher Völker umher, ſteht allein mit ſeiner Predigt vom lebendigen Gott, kaum von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wird ihm eine göttliche Offenbarung und Gnade zu Theil, von der er denn viele ſchwere Jahre zehren muß. Einem wird ſein Loos auf Erden noch deutlicher als ein Leidensloos um der Sünde willen klar gemacht, indem er auf der Flucht und in der Fremde mühſelig das gewinnen muß, was er eigentlich kraft ſeines Erbrechts an die auserwählte Gottesfamilie ſchon hatte. Und durch welche Leidensjahrhunderte mußte das ganze geweihte Volk des Vorbildes ſchon in ſeiner erſten Bildung hindurchgehen, durch welche Kummerzeiten hatte es zu wandeln, ehe es den erſten göttlichen Strahl von Erfüllung der Heilsweiſſagung ſehen durfte. Als das, was die Väter erſehnten, der Erfüllung nahe war, ſtarben ſie, einer nach dem andern. Was uns von ihren Gotteserfahrungen überliefert iſt, das ſind Bergeshäupter, die über den Nebel und die Wolken emporſteigen, und wie liegt zwiſchen dieſen hervorragenden Häuptern ſo manches bange, trübe, dunkle Thal, zwiſchen den Erfüllungsaugenblicken oft ſo ſchwere Wartezeit, in welcher es den wenigen, wahrhaft Gläubigen in Iſrael nur durch Gottes Gnadenmacht gelang, an ihrem Glauben feſtzuhalten oder eine neue Zeit der Erfüllung wieder zu erleben; und endlich, wie wird vollends der ganze Unterbau der Heilsweiſſagung zerſchlagen und zertrümmert und ſcheint jegliche Hoffnung entſchwunden zu ſein, daß der Lebensbaum aus dem Boden des gelobten Landes aufwachſen werde! Da aber erheben ſich die Propheten-Stimmen, und ſie wiſſen nicht allein zu jauchzen und zu ſingen von dem herrlichen

Königreich, das noch kommen ſoll, von dem Geſalbten Gottes, ſondern ſie wiſſen auch zu weiſen auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, auf den Hohn, den Spott, die Schmach, die Verachtung, die Vernichtung und den Tod deſſen, auf welchen die Augen aller Gläubigen von jeher gerichtet waren.

Wenn man ſchon im alten Bunde bei tiefern Einblicken in die Schrift entdecken mußte, daß durch Leiden und ſchwere Trübſal hindurch das Reich Gottes erſt kommen ſollte, daß das ganze vorbildliche Leben des alten Bundes davon ſprach, und daß es ſogar in dem heiligen Opferdienſt, den der lebendige Gott geordnet hatte, alle Tage neu ſich kundgab, wie Blut und Tod, Schmerz und Untergang der Weg ſei zur Entſündigung und zur Verſöhnung mit Gott, ſo leſen wir das jetzt völlig klar im Pfingſtlichte. Wie mag aber unſer Herr und Heiland in die Schrift hineingeſchaut, auf den Grund der heiligen Weiſſagungen und Vorbilder des alten Bundes geſehen haben! Ihm mußte Sein Leiden freilich ſonnenklar im Glauben ſein. Auf das, was Ihm aus der Schrift entgegen kam, erſcholl eine Antwort aus Seinem eignen tiefſten Innern, nämlich aus dem göttlichen Weſen, aus der Einheit mit dem himmliſchen Vater heraus, die ſich jetzt auf Erden darin ausſprach daß es „Seine Speiſe und Sein Trank war, den Willen des Vaters zu thun und Sein Werk zu vollenden, alle Gerechtigkeit zu erfüllen". Die Erfüllung der Schrift durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum iſt aber nicht allein, daß, was die Weiſſagungen erwarten ließen, als geſchichtliche Thatſache wirklich in Seinem Leben hervor- und dadurch in die Geſchichte des Menſchengeſchlechts hineintrat; ſondern dieſe Erfüllung beſtand in Seinem eignen Gehorſam. Es *muß* des Menſchen Sohn überantwortet werden, und darum, weil das „Muß" Ihm ſo feſt ſteht, weiß Er auch, daß Er in der Sünder Hände überantwortet und getödtet wird.

Meine Lieben in dem Herrn! Da ſtehen wir denn freilich vor etwas uns Unbegreiflichem! Nichts wird uns ſchwerer, —

auch denen, die die Kräfte der zukünftigen Welt und das gütige Wort Gottes geſchmeckt haben, — als der gänzliche, der ſtille leidende Gehorſam, ſich Alles auferlegen zu laſſen, und ohne Murren und Klagen, ohne verſuchte Verminderungen und Erleichterungen zu tragen, was der Herr zu tragen giebt! O daran lernen wir ja unſer Lebenlang und ſind am letzten Tage faſt noch ſo ungeſchickte Schüler, wie am erſten. Weil es uns aber ſo unbegreiflich iſt, weil leider in unſrer eignen Erfahrung ſo wenig Anhalt zum Verſtehen für dieſen Gehorſam ſich findet, müſſen wir deſto öfter uns den Gehorſam des Herrn vorhalten.

Er ſagt Seinen Jüngern dergleichen, wie unſre Textworte melden, nicht, um blos ein weichliches Mitleiden in ihrer Seele hervorzurufen; Er klagt ihnen nicht Sein kommendes Leiden, um theilnehmenden Schmerz bei ihnen zu finden, ſondern Er ſpricht es aus, damit, „wenn es geſchah, ſie wußten, Er habe es ihnen vorher geſagt", damit ſie hernach in den Stand geſetzt waren, den Zuſammenhang Seines Leidens mit Allem, was Gott im alten Bunde vorbereitet und angebahnt hatte, allmählig in immer klarerem Lichte zu erblicken, und deshalb zu erkennen, daß es Ein Heils- und Gnadenplan iſt vom erſten Worte, das Gott zu dem kaum gefallenen Menſchen ſprach, bis zum Ruf des Herrn: „Es iſt vollbracht;" ja bis zu Seiner Himmelfahrt und der Ausgießung des heiligen Geiſtes!

Sein Gehorſam, den wir uns vorhalten, war ſo leicht nicht. Ja wenn Er mit Seinem Gott allein zu thun gehabt hätte, wenn Er, Angeſicht gegen Angeſicht, der Sohn dem Vater gegenüberſtand, dann war es Ihm nicht ſchwer, zu ſprechen, wie wir in dem ſchönen Liede ſingen:

„Ja Vater, ja, von Herzens Grund
„Leg' auf, ich wills gern tragen;
„Mein Wollen hängt an Deinem Mund,
„Mein Wirken iſt Dein Segen;" —

Hier aber iſt von den Menſchen, — von „der Sünder Händen"

die Rede, von den Schriftgelehrten oder gar von den Heiden. Die Forderung des Gehorsams kam in einer Gestalt, die Seinem menschlichen Gefühle das Traurigste und Abschreckendste sein mußte. Den schmerzlichen, den bittersten Tod von der Hand Seines himmlischen Vaters unmittelbar zu empfangen, das wäre etwas ganz Anderes für den Sohn gewesen. Aber diesen Tod um der Sünde der Welt willen, durch der Sünder Hände zu empfangen, die am meisten Gnade und Erbarmung schon durch Ihn erhalten oder wenigstens abgewiesen hatten, das war fast überwältigend viel. Sein Gehorsam besteht aber eben darin, daß Er den Tod unter den Umständen erleidet, die Sein himmlischer Vater geordnet hat; — Er will von der Sünder Händen sich tödten lassen! Das ist gänzlicher Gehorsam, an dem auch nichts rückständig bleibt, das nicht Erfüllung des göttlichen Willens wäre, nichts Eigenes neben dem Göttlichen; sondern das Menschliche völlig eingegangen in das Göttliche, das Lamm zur Schlachtbank geführt, Seinen Mund nicht aufthuend und sich nicht rührend, — das ist es, was uns in Christo den großen Erfüller des ganzen Heilsplanes zeigt! Denn was war die Sünde und was ist sie ursprünglich in ihrem innersten Wesen? Es bezeichnet sie einer der Apostel mit einem Worte, das allerdings in unsrer deutschen Bibel nicht recht deutlich wiedergegeben ist. Er sagt: „die Sünde ist die Gesetzlosigkeit;" („Ungerechtigkeit" heißt es in unsrer Bibel). Das Wesen der Sünde ist: nicht stehen wollen unter Gott! Sie mag sich dabei verkleiden wie sie will, und dem, was sie ist, ein Gewand des Verstandes, der Billigkeit, der Rechtmäßigkeit oder sogar ein noch besseres anzuziehen wissen, der innerste Kern und das tiefste Wesen der Sünde bleibt immer Rebellion gegen Gott! Die Sünde, welche der gefallene Engel, der Feind des Menschengeschlechts beging, lag nicht in seinem Ursprung, sondern sie entstand durch sein Heraustreten „aus seinem Ursprung," aus seiner Geschöpflichkeit, weil er das, was er durch des Schöpfers

Gnade war, in eigner Machtvollkommenheit ſein wollte. Ganz daſſelbe war im tiefſten Grunde die Sünde der erſten Menſchen, und — wenn wir ſie verfolgen bis in die letzten Wurzelfaſern, — ganz daſſelbe iſt die Sünde, welche wir begehen, ſie iſt das Abſchüttelnwollen des göttlichen Willens, der über uns waltet! Und wie könnte dieſe finſtere Macht anders aus dem Menſchengeſchlecht gebracht werden, als allein dadurch, daß einmal in der ganzen Welt der vollkommene Gehorſam geleiſtet, und dadurch die Schrift, der Wille Gottes, das Geſetz erfüllet ward. Dieſe Erfüllung tritt uns entgegen in Jeſu Leiden, in Seinem Bewußtſein bei der Leidensweiſſagung — Er war der Erfüller des Geſetzes ebenſowohl wie der Propheten, der Verheißung und Weiſſagung; beides erfüllt ſich in vollkommenſter Weiſe durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum!

Darum, meine Lieben, wundern wir uns nicht daß Er mit ſolcher Beſtimmtheit ſprechen konnte. Er verkündet Sein Leiden und Sterben nicht in der Weiſe als etwas Zukünftiges, wie wir etwa eine beſtimmte Ahnung von künftigen Ereigniſſen haben mögen, daß wir ſchon in der Gegenwart erblicken, was noch in der Zukunft liegt; ſondern Er ſpricht es aus als ein Grundgeſetz des göttlichen Reiches: „Es muß ſo kommen.“ Denn es iſt der wunderbare, von Ewigkeit beſchloſſene Weg der Erlöſung. Weil aber das Gehen durch Tod zum Sieg, durch Leiden zur Herrlichkeit ein heiliges Grundgeſetz des göttlichen Reiches, ſo iſt es dadurch nicht aufgehoben, daß unſer Herr und Heiland den Tod durchgelitten und vollendet, das Geſetz alſo ausgeführt hat; ſondern es bleibt Grundgeſetz, und iſt durch Sein Vorbild von neuem aufgeſtellt und geheiligt.

Damit kommen wir auf unſern zweiten Punkt, und ſehen wie unabtrennlich er mit dem erſten zuſammenhängt. Wir ſehen in Jeſu zugleich bei Seiner Leidensweiſſagung das Vorbild Seiner Gemeinde. Darum ſagte Er es auch Seinen Jüngern. Sie haben hernach wohl tauſende von Malen daran

gedacht, es ausgesprochen und mündlich und schriftlich hinterlassen.

„Christus ist Vorbild Seiner Gemeinde," sagte ich. Es ist dies freilich ein sehr allgemeines Wort, verschiedener Deutung fähig. Was Er thut, soll Seine Gemeinde auch thun, Er ist unser Muster — das ist der nächstliegende Sinn Seines Vorbildes. Es ist eine große, wichtige, durchgreifende Wahrheit. Aber ich denke noch an Anderes. Was mit Ihm nach der heiligen Ordnung Gottes vorgegangen ist, das muß in Seiner Gemeinde wiederum vorgehen nach derselben heiligen Reichsordnung, nur mit dem Unterschiede, daß Er ohne Sünde war, wir aber schuldbeladen sind, daß Er versöhnend litt, wir aber durch Sein Leiden und Sterben erkauft sind, und uns nicht durch unsre und der Kirche Leiden vom ewigen Tode zu erkaufen vermögen oder bedürfen. Sind wir nicht schon erkauft, so gehören wir nicht zu Seiner Gemeinde, und gehören wir nicht zu Seiner Gemeinde, so unterliegen wir zwar dem allgemeinen Loos des Todes, aber der Ehre sind wir dann nicht gewürdigt, an Seinem Leiden Theil zu haben, in Seine Leidens Fußtapfen zu treten und mit Ihm des bittern Todes zu sterben, so daß Sein Sterben in uns sich wiederhole, Sein Tod, der durch die tiefsten Tiefen Ihn zur Auferstehung und Herrlichkeit führte, auch bei uns sich so erneure, daß wir durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen! Denen nur, die in Seiner Gemeinde stehen, gilt es, durch Kreuz und Tod zu siegen. Was du aber Kreuz nennst, ist nicht dein Kreuz, sondern das Kreuz Christi, welches auf dein Leben gelegt ist!

Ich habe gesagt: „der Gemeinde." Das läßt sich doppelt verstehen. Entweder denken wir an die einzelnen Glieder in der Gemeinde, oder an die Gemeinschaft selbst, — an die Kirche. Darum sagte es der Herr und sage ich es heute noch einmal Seinen Jüngern, damit die Gemeinde es wisse und nicht nöthig

habe, Ihn weiter „darnach zu fragen“: Deine Leiden, wenn du ein Glied am Leibe Chriſti biſt, ſind nichts anderes, als eine verklärende und verherrlichende Wiederholung der Leiden Chriſti an dir, und die Kämpfe, die Trübſal, Angſt und Noth der Kirche, ihre Verfolgung und Todesbangigkeit ſind nichts anderes, als ihre Vereinigung mit ihrem Haupte und Herrn! So wird die Leidensverkündigung Chriſti ein hoher Troſt. Er hat Seine Leiden geweiſſagt, damit es durch alle Zeiten der chriſtlichen Kirche ſorthalle: Leiden, Sterben in Schmach und Noth, Kreuzestod, wie die Menſchen es nennen: Untergehn, das iſt der Weg zum Auferſtehn, zur Herrlichkeit, zum ewigen Siege!—

Hier ſtehen wir ſtill mit der ernſten Frage: wie ſteht es mit unſern Leiden? An Trübſal fehlt es keinem. Wer einmal in vieler Menſchen Führung und Schickſal etwas genauer hineingeblickt hat, wem ſchon manche ſonſt verborgen bleibende Herzenstiefen geoffenbart worden ſind, der weiß es, daß Keines, wenigſtens von denen, die in das Reich Gottes eingehen wollen, ohne ſein zugemeſſener Theil von Trübſal dahingeht, das nicht einen Kelch trinken müßte, der ihm ſo ſchmerzlich iſt, wie er es für den Herrn war! Er hat ja auch zu Seinen Jüngern geſagt: „Ja wohl, Ihr ſollt den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde.“

Aber iſt denn alles ſchwere Erdulden ſchon eine Gemeinſchaft des Leidens Chriſti? Gewiß nicht. Die Sünde bringt den Tod und zum Tode gehören alle Leiden, welche Lebensfreude, Kraft und Luſt zerſtören, die das Blut vergiften, die Früchte des Lebensbaumes verſengen, ſeine Wurzeln verdorren machen; — zum Tode gehört alles, was die Menſchen hier auf Erden Trübſal nennen. Der Tod aber iſt der Sünde Sold, und viele leiden, weil ſie nicht wahrhaftige Glieder der Gemeinde ſind. Seine Gemeinde allein hat das köſtliche Vorrecht, daß alle Leiden ihrer Glieder, ſelbſt diejenigen, die ihren

letzten Urſprung in der eignen Sünde haben, in Leiden Chriſti umgewandelt werden, Ihnen wird die Trübſal zu etwas ganz Anderem. Nicht dazu, daß ſie im Stande ſind, alle Zeit fröhlich zu ſein und zu jauchzen über die Leidensgemeinſchaft mit unſerm Herrn; aber doch dazu, daß ſie gehorſam, gebeugt, ſtill und ſanft werden, und daß es auch Augenblicke giebt, in welchen ſie „des Leidens Chriſti viel haben", vielleicht gar „das Sterben Chriſti an ihrem Leibe umhertragen" und doch „reichlich getröſtet ſind durch Chriſtum".

Hier wird das Leiden nicht mehr ein ſo geflohenes, daß man ihm mit Aufbietung aller Mittel und Kräfte zu entgehen ſucht, daß man es gleichſam, wenn es da iſt und in jeder Weiſe verhaßt wird, unter den Teppich legt, um nur ſeine unangenehme Geſtalt nicht ſehen zu müſſen. Nein, liebe Seele, da wird das Leiden zu etwas Lieblichem. Es behält zwar ſeine äußere rauhe Geſtalt, aber der äußerliche Menſch verweſt und Innen iſt Freude und ſeliges Licht! Nicht, — ich muß es immer wieder ſagen, — weil wir durch unſer Leiden etwas erwürben und leiſteten, nicht weil etwa unſer Leiden an die Stelle der Verſöhnungsleiden unſeres Herrn treten könnte; ſondern weil unſere Leiden auf Grund Seines Verſöhnungstodes als von Ihm mit Seinem Blut erkaufter und bezeichneter Schafe Seiner Heerde, ein Zeichen und Zeugniß Seiner Gemeinſchaft mit uns geworden ſind! Willſt du ein Zeichen und Zeugniß der Gemeinſchaft mit dem Herrn haben, — es giebt kein ſichereres, als Leiden.

Dieſe Leidensgemeinſchaft wiederholt ſich in der Kirche, und wenn ſie im blühendſten Zuſtande ſich befindet, ſo iſt es eine aus den Grundregeln des göttlichen Reiches genommene Erkenntniß, wenn man voraus ſagt: nun werden Leiden kommen, nun muß das edle Gewächs des neuen Lebens erſt durch ſeine Proben gehen und geſchieden werden zwiſchen dem was echt und dem, was unecht iſt. Wir ſtehen vielleicht in einer

ſolchen Zeit, oder treten ihr entgegen, da man mit erweitertem Herzen jauchzen möchte: Gott ſei Lob, eine andere Zeit iſt angebrochen! Freude darf wieder in den Seelen der Kinder Gottes ſein, daß ſie nicht vereinzelt und allein ſtehen; die Schaar derer, die ſich nicht ſchämen, den gekreuzigten Heiland zu bekennen, iſt größer geworden, es ſind Zeichen eines Frühlingslebens da! Millionen Blüthen ſind aufgegangen; aber nach dem Frühling wird der heiße Sommer kommen mit ſeiner Gluth und die Leidenszeit nicht ausbleiben. Es iſt beſſer, wir nehmen das ſchon im Voraus in Rechnung, denn der Heiland will es, und deshalb ſagte Er ſelbſt mit Seinem Leiden die Seiner Gemeinde voraus. Leidensgluthen kamen durch Seinen Tod über Seine Jünger, ſie erneuerten ſich hernach in Verfolgungen, in den Kämpfen der neuen Gemeinde welche ſie ſtiften durften, und ſie ſtiegen in ihrem Mannes- und Heldenleben auf bis zu ihrer eigenen Blutzeugenſchaft.

Nun, meine Lieben, wie es damals war, iſt es auch heute und wird es immer ſein. Die Grundordnung des Reiches Gottes wird immer vollzogen werden. Aber ſeien wir nicht muthlos oder ängſtlich, daß wir nicht wagen, „den Herrn zu fragen", oder daß wir „gar nicht vernehmen", und eine ſo finſtere, düſtere Weiſſagung von uns zu ſchieben trachten. Erkennen wir vielmehr alles neue Leben in der Kirche als ein echtes, geſundes, für die Ewigkeit haltbares nur erſt, wenn es die Kreuzesprobe durchgemacht hat.

O laßt uns, meine lieben Brüder und Schweſtern, bei allen Leiden erſt zurück und dann vorwärts blicken. Zurück auf das Leiden unſeres Herrn und auf den ganzen Zuſammenhang Seines Lebens, das ja jeder Seele in ſeiner Gottesfülle ganz gegeben wird. Alles, was Gott von Anbeginn geſchaffen und in der Erfüllung der Zeit geoffenbaret hat, gilt jedem von uns, als wäre nur er allein in der Welt. Lernen wir die auf unſere Herzen gekehrte Spitze der göttlichen Gnadenhaushaltung

recht erkennen. Dann blicken wir vorwärts dahin, wo am dritten Tage das Auferſtehen folgt. Denn wie es wahr iſt, daß wo ein Frühling iſt, ein Sommer folgt; wo ein neues Leben in der Gemeinde, im Leben eines Chriſten aufgeht, eine Kreuzestaufe nicht fehlen kann, — ſo iſt es auch wahr, daß nach dem Sommer der Herbſt eintritt, der die in der heißen Sonnengluth gereiften, edlen, goldenen Früchte bringt, daß nach dem Kreuz die Krone, nach dem Tode die Auferſtehung im einzelnen, wie im Geſammtleben leuchtet.

Die Anſchauung der Weiſſagung unſers Herrn Jeſu Chriſti von Seinem bevorſtehenden Kreuzes- und Todesleiden ſei für uns Alle der Anfang oder eine mächtige Förderung in einer neuen Art die Leiden dieſes Lebens, ſofern ſie gläubige Seelen treffen, zu beurtheilen, damit es uns zu Theil werde, wirklich mit Chriſto und um Chriſti willen zu leiden. O daß in der äußern Geſtalt unſerer Trübſale, in Schmerz, Krankheit, Verfolgung die ſo wunderbare, herrliche Verwandlung vorgehe, daß wir uns deſſen, was zuvor nur Bitterkeit und Gift unſeres Lebens war, nun, wenn auch nicht mit Jauchzen, doch in kindlicher Ergebung und in treuer, einfältiger Nachfolge in den Fußtapfen unſers Herrn, freuen mögen!

Wenn dies die Wirkung unſrer Paſſionsbetrachtung iſt, dann vertieft ſich durch den im eignen Leben gefundenen Wiederhall und Wiederſchein des Leidens unſeres Herrn, unſere Erkenntniß von der Kraft und Fülle Seines Verſöhnungstodes, — dann ſchöpfen wir aus dieſem unerſchöpflichen Meer Seiner Liebe und Gnade alle Tage mehr, bis hinein in die Ewigkeit, wo wir ſelbſt ſelig in dieſes Meer verſinken! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Die Leidenstaufe.

Eine Passions-Predigt.

Luc. 12, 50.

Aber ich muß mich zuvor taufen laſſen mit einer Taufe; und wie iſt mir ſo bange, bis ſie vollendet werde?

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen.

Herr Jeſu Chriſte, Du Lamm Gottes, der Du die Sünde der Welt auf Dich genommen, und auch unſre Sünden getragen haſt am Holze des Fluches, — wir ſchauen Dich im Geiſte an in dieſen Tagen Deiner Leidenszeit, und beugen uns in den Staub vor Dir, weil Dein Anblick uns das Verderben, die Schuld, die Finſterniß unſrer Sünden offenbart; weil wir daran, daß der Vater den geliebten eingebornen Sohn in unſerem menſchlichen Fleiſch und Blut des Kreuzes Pein hat leiden laſſen, erſehen können, was wir verſchuldet haben, und welcher Tod unſer billiges Loos wäre! Aber, Herr! Wir ſchauen Dich auch an mit lebendiger Hoffnung, mit getröſtetem Herzen; denn Du haſt ja unſre Schuld und Strafe getragen, es iſt unſer Schuldbrief mit Dir ans Kreuz geſchlagen, in Deinem Opfer ſind in Ewigkeit vollendet Alle, die geheiligt werden und Du biſt ja nun unſer Fürſprecher beim Vater, — Du, der gerecht iſt, biſt der Verſöhner für unſre Sünden; nicht aber für die unſern allein, ſondern auch für die der ganzen Welt!

Herr! Herr! Du treuer Heiland! Zu Dir kommen wir betend und dankend. Dankend für Deine große Barmherzigkeit und bis

in den letzten Hauch getreue Liebe, in der Du uns elende Sünder, uns undankbare, empörte und abgefallne Geſchöpfe mit Deinem Herzen voll Erbarmen umfaſſeſt, für uns leideſt, ſtirbſt, und in den tiefſten Schauern des Todes Deine Seele aushauchſt; — dankend dafür, daß Du noch vom Throne der Majeſtät herab durch den heiligen Geiſt die ganzen Kräfte und Früchte Deines bittern Leidens und Sterbens uns zueigneſt! Aber bittend und flehend kommen wir, daß Du durch dieſen heiligen Geiſt unſere Herzen berühreſt zu einer würdigen Feier Deines Leidens, — zu der Feier, bei welcher der natürliche Menſch mit Dir am Kreuze des Todes ſtirbt, und mit Dir der neue Menſch auferſteht in Deiner Gerechtigkeit! —

Herr, hilf uns dazu, — Du kannſt es allein, — wirke es nach dem Reichthum Deiner Gnade! Amen.

In Jeſu Chriſto unſerm Herrn Geliebte! Wir haben ſchon verſchiedene Schritte in unſeren Paſſions-Betrachtungen gethan. Wir haben die Stimmen vernommen*), die in den ferne zurückliegenden Tagen des alten Bundes der Geiſt Gottes durch die Propheten erhoben hat, — die Stimmen, welche auf den Sieg des verheißenen Retters und Seligmachers durch Tod, durch Schmach und Untergang weiſſagten. Wir haben uns durch den ausgeſtreckten Finger der Propheten und des Täufers hinweiſen laſſen auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Hören wir nun auch unſern Herrn ſelbſt von Seinem bevorſtehenden Leiden ſprechen, und laſſen uns durch Seinen Hinblick auf Sein zukünftiges Leiden und Sterben in die Tiefe deſſelben, in die Schwere, mit der es auf Seiner Seele lag, aber auch in die Vollendung deſſelben hineinführen!

Der Hinblick des Heilands auf Sein zukünftiges Leiden war

*) Bezieht ſich auf die Predigten der theuren Amtsgenoſſen des Verfaſſers.

ein faſt beſtändiger. Je und je brach ein Wort darüber aus Seinem Innerſten in Seinen Reden an die Jünger hervor. Bald fragte Er ſie: „Könnt Ihr Euch taufen laſſen mit der Taufe, da ich mit getauft werde, und den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ — bald verkündigte Er ihren faſt tauben Ohren, daß „des Menſchen Sohn müſſe überantwortet werden in der Sünder Hände; gekreuzigt und begraben, und am dritten Tage wieder auferſtehen.“ Hier aber, in einem Zuſammenhange, wo man es nicht erwarten ſollte, tritt in einem wehmüthigen Worte das Bangen Seiner Seele vor der Leidenszeit uns entgegen. Er hat gerade vorher davon geſprochen, was Er auf Erden zu thun habe. Er ſpricht: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich lieber, denn es brennete ſchon“, und fährt in den Worten fort: „Aber ich muß mich zuvor taufen laſſen mit einer Taufe.“

Dieſe Worte weiſen ſchon auf die Tiefe Seines Leidens hin. Er bezeichnet es bildlich als eine Taufe, und wer nur von Seinen Hörern eindringen wollte in dieſe heilige Rede Jeſu, dem konnte es nicht unverſtändlich bleiben, daß damit ein Hinabſteigen in die Tiefe, in den Abgrund des Schmerzes und der Traurigkeit bezeichnet ſei; denn die Taufe iſt ja ein Niedertauchen in die Fluthen, allerdings um wieder emporzutauchen an das Tageslicht. — Er dachte alſo damals nicht etwa blos an die Leiden, die den Pfad des Gerechten, wie er im alten Bunde geſchildert iſt, ſtets mit Dornen umgeben und überziehn; Er deutete nicht auf die Trübſale, die bald von da, bald von dort her das Leben der Kinder und Knechte Gottes zu einem mühevollen und kümmerlichen Kampfeslauf machen; ſondern die Leiden des Knechtes Jehova's ſtanden vor Seiner Seele, wie die Propheten ſie geweiſſagt hatten, Leiden ohne Gleichen in der ganzen Leidensgeſchichte des menſchlichen Geſchlechts, Leiden von einer Art und

Tiefe, wie ſie noch kein Sterblicher erfahren; denn es waren die Leiden aller Leidenden zuſammengezogen, weil die Sünden aller Menſchen, die Urſache jeglicher Trübſal und Noth auf Erden, die Wurzel und der Ausgangspunkt aller Traurigkeit im menſchlichen Leben, in ihrer ganzen Macht auf Eine Seele, — auf Seine Seele gelegt werden ſollten! Darum war es allerdings eine Meeresfluth der Leiden und Trübſal, die über Seinem Haupte ihre mächtigen Wogen zuſammenſchlagen ſollte, und der ging Er entgegen! Wie genau unſer Herr die Art Seines Leidens vorherſah, das iſt uns ja bekannt, und wir haben es ſo eben noch angedeutet. Er wußte, daß Er den Kreuzestod, und zwar durch der Heiden mörderiſche Hände, aber durch den Verrath, die Liſt und Bosheit der Führer und Häupter Seines Volkes, der Männer, die auf dem Stuhle Moſis ſaßen, erleiden mußte. Damit war erſtaunlich viel geſagt. Es lautete: Ausgeſtoßen aus Seinem Volke! denn das bezeichnet ja eben das Sterben durch dieſe unreinen Hände, deren Berührung kaum ein frommer Iſraelit zuließ, deren Gemeinſchaft für ihn eine Befleckung war. Sterben durch der Heiden Hände; alſo mit aller Unreinigkeit und Schmach bedeckt, und in der Heiden Augen den Tod des verbrecheriſchen Sklaven erleiden — eines Menſchen, den der ſogenannte edlere Heide in ſeinem Tugendſtolze kaum eines Blickes auf ſeinem Wege würdigte. Aber das war das Schmerzlichſte in der Seele unſeres Heilandes nicht, ſondern der Gedanke: „überantwortet in der Heiden Hände durch Diejenigen, die der Lehre warten ſollten, durch die Hüter des Hauſes Seines Vaters, durch die Wächter der heiligen Offenbarung, die auf Ihn, den Verheißenen, hindeutete; — ausgeſpieen aus dem Munde des Volkes Gottes, — das war auch für unſern Herrn und Heiland in Seiner menſchlichen Seele ein furchtbarer Schmerzensgedanke!

Ferner, meine Lieben, ſind doch alle Trübſale und Leiden, die wir hier auf Erden haben mögen, noch gemildert durch irgend eine Gemeinſchaft des Trauernden mit Seelen, die ſeine Leiden verſtehen, und die, weil ſie von unſrer ſchwerſten Trübſal mitbetroffen werden, uns manchen freundlichen, liebreichen Zuſpruch ſpenden können, wenn derſelbe auch öfter aus einem Munde kommt, der nicht die ganze Größe unſeres Leidens, alſo auch nicht das Ganze unſeres Troſtes auszuſprechen vermag. Mit Ihm aber war es anders. Auch alle die menſchlichen natürlichen Bande, die ſonſt den Schmerz der Leiden auf Erden noch durch eine wohlthuende Wehmuth mildern, wurden Ihm genommen. Zwar konnte die Mutter am Kreuze ſtehen und ihren Jammer dem geliebten Sohne blicken laſſen; die zuvor geflohenen Jünger durften ſich allmählig wieder ängſtlich unter der höhnenden Maſſe der Feinde einfinden, — aber Er ſelbſt war ausgeſchloſſen aus dem tröſtenden Kreiſe, erhöht am Holze des Fluches, bedeckt mit aller der Schmach, dem Hohn, der Zurückſtoßung, die überhaupt einem Angehörigen des iſraelitiſchen Volkes begegnen konnten!

Das Alles war in der Seele Jeſu, wenn Er an Seine Leiden dachte, — und noch mehr als das. Ach! Ihn ſchmerzte viel tiefer, als Sein eignes Ausgeſtoßenſein, der Gedanke: daß die Häupter Seines Volkes, und mit ihnen Tauſende und aber Tauſende, die ihren Weg der Lüge, des Haſſes und des Verderbens mit gingen, ſich ſelbſt ausſchloſſen vom Antheil an der rettenden Barmherzigkeit Gottes. — Das ewige Schickſal ſo Vieler von denen, die bis dahin die einzig Erwählten Gottes geweſen waren, lag auf Seiner Seele. Und wenn in den Worten der Propheten über das Verhalten Iſraels zu ſeinem Gott die vorbildliche Darſtellung liegt für das Verhalten aller Derer, die nicht in dem Knechte des Herrn ihr Heil und ihre Ret-

tung ſuchen, für das Verhalten der Menſchen überhaupt und insbeſondere der in ihrem Unglauben und in ihrer Finſterniß ſich ſelbſt verſchließenden Seelen zu den göttlichen Gnadenthaten, ſo war in der Seele unſeres Herrn ohne Zweifel auch davon ein tief erſchütterndes Gefühl. Er war ja für die Menſchen der Eckſtein in Zion, an den ſie anprallten in ihrer Sünde. Da, an Seiner Leidens- und Kreuzesgeſtalt, entſchied ſich das Verhalten ganzer Menſchenmaſſen zu ihrem Heile und damit ihr Loos für Zeit und Ewigkeit. Die Taufe Seines Leidens erſchien Ihm deshalb allerdings als ein Hinabſteigen in die Tiefen, als ein Verſinken in die Fluthen der Trübſal; — und darum ſage ich: Sein Leiden iſt ein in ſeiner Art einziges Leiden, und nichts Aehnliches iſt je vorher oder nachher in der Menſchengeſchichte vorgekommen oder wird noch ſtattfinden! —

Wenn wir leiden um unſrer eignen Sünde willen und dies allerdings ein bittrer Stachel unſrer Trübſal iſt, ſo leiden wir doch eben nur um unſrer Sünde willen, und es iſt nicht alles Wehe und aller Jammer der Menſchheit auf unſre Seele geworfen. Aber in Seiner Seele ertönten alle die Todesſeufzer, all' das Jammergeſchrei, all' die händeringende Verzweiflung von den Sterbebetten Derer, die nichts wiſſen wollten von Gnade und Rettung durch das Opferlamm am Kreuze bis hinaus zum jüngſten Tage; — in Seiner Seele hallte in ſchmerzlichem Mitgefühl mit dem Sündenelend der Welt alle die Selbſtverfluchung, die in der Menſchheit das Ende des Unglaubens iſt, und darum war es ein Rauſchen der Trübſalswogen über Seinem Haupte in der Leidenstaufe, von dem wir uns nur mit Mühe eine ſchwache, annähernde Vorſtellung zu machen vermögen!

Dennoch ſpricht Er das Wort, — das ſtählerne Wort: „ich muß mich taufen laſſen!" „Ich muß"; — iſt nicht dies das Furchtbarſte und Härteſte an der ganzen Sache? Das wäre es

geweſen, wenn unſer Herr ein „Müſſen“ hier gefühlt hätte, das von unabwendbarer Nothwendigkeit, von einer einmal gefaßten und unausweichlichen göttlichen Beſtimmung ausging. Aber — es iſt das „Muß“ der ewigen Liebe! Er muß ſich darum mit dieſer dunklen Leidenstaufe taufen laſſen, weil ſonſt für uns, Seine armen Kreaturen, keine Rettung, kein Troſt, kein Aufblick aus der finſtern Nacht und den Wettern der Trübſal zum Morgenroth der Erlöſung oder gar zur Sonne der ewigen Gerechtigkeit geweſen wäre; — weil ohne dieſes heilige „Müſſen“ Seiner Liebe unſre ewige Verdammniß beſiegelt war, ohne daß irgend eine Macht im Himmel und auf Erden das Siegel abzureißen vermochte!

„Er muß für uns ſterben“, Geliebte in dem Herrn, darin liegt für uns eine Offenbarung des Erbarmens, wie wir ſie kaum an irgend einem andern Orte der heiligen Schrift finden. Er ſpricht damit aus: es iſt meines innerſten Weſens heiliges Wollen und Müſſen, meine heilige Nothwendigkeit, zu erlöſen — ich kann die verlorne Menſchheit nicht in ihrem Verderben laſſen. Und wie Er das einmal beim Hinausblick auf Sein Leiden und die Wirkung deſſelben geſprochen hat, ſo ſpricht Er es fort und fort zu jeder einzelnen verlangenden Seele. So ſpricht Er es heute noch zu dir und zu mir: ich muß dich retten und ſelig machen. Er weiß, daß Er nicht der ewige Sohn Gottes, der ſich ſelbſt entäußert und Knechtsgeſtalt angenommen hat, nicht der eingeborne geliebte Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hatte, ſein konnte, wenn Er uns in unſerm Blute liegen ließ.

O welch ein Troſt! Da athmet eine arme bedrückte, von Sündenlaſt gequälte Seele auf. Er muß ſich taufen laſſen mit dieſer Taufe. Es zwingt Ihn dazu keine andre Macht im Himmel und auf Erden, als die einzige Macht der Liebe, —

der Liebe, die in Seinem Herzen brennt und mit welcher Er auch das Feuer anzünden will, das auf Erden lodern ſoll! So bringt uns ſelbſt der Blick in die Tiefe des Leidens unſeres Herrn noch einen tiefern Blick in die Größe Seiner ewigen Barmherzigkeit! —

Laſſet uns ſehen, ob auch die Schwere Seines Leidens etwas Tröſtliches für uns hat. „Wie iſt mir ſo bange, bis ſie vollendet werde.“ Ach, wir wiſſen es nicht, was in den Nächten vorgegangen iſt, in denen Er auf Bergen und in Thälern im Gebet, allein mit Seinem himmliſchen Vater, für uns gewacht hat; — wir wiſſen es nicht, ob nicht auch in dieſen einſamen Stunden durch Seine Seele manchmal ein ſchweres, ſchwüles Bangen vor dem bevorſtehenden Ende Seines Mittlerlaufes ging, — ob nicht auch je und je menſchliche Thränen Seine menſchlichen Wangen netzten, und, wenn Seine Jünger Ihn bei Seiner Leidensweiſſagung nicht verſtanden, wenn ſie Ihm ſagten: „Das widerfahre Dir nur nicht“, wenn ſie oft ſo ungöttlich hineinfuhren in dieſen zarten Gehorſam gegen Seinen himmliſchen Vater; — ob nicht dann ein Seufzer ſich aus Seinem Herzen drängte und Er es ſo recht fühlte, wie allein Er war, wie alle zärtliche Liebe der Seinen Ihm nirgend helfen konnte? Das aber wiſſen wir, wie Er in Gethſemane, faſt erdrückt unter der Laſt der Sünde der Welt, die auf Seiner Seele lag, rief: „Iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir“, und daß Er am Kreuze gar aus dem Tiefſten Seiner Seele ſchrie: „Mein Gott, mein Gott! Warum haſt Du mich verlaſſen?! — Das läßt uns ſehen, wie unſer lieber Heiland menſchlich fühlte und menſchlich, wir würden freilich beſſer ſagen: übermenſchlich trug, in der Macht und Kraft Seines Glaubens. Er trug als ein Belaſteter, nicht im Vollbeſitze Seiner Gottheit und ewigen Herrlichkeit, die Er zuvor hatte vor Grundlegung der Welt und

die Er wieder einnehmen ſollte durch Seine Himmelfahrt; — Er trug Seine Leiden nicht als eine leichte Bürde, als eine Scheinlaſt, — nein, als eine wirklich faſt erdrückende Bürde Seines Daſeins! Ja, verſuche es nur, einen kurzen Augenblick das Gewicht deiner eignen Sünde, das Gewicht der Sünde Eines deiner Lebenstage vor Gott zu tragen, dem Zorn Gottes gegenüber zu ſtehen mit jeder Ungerechtigkeit, Unlauterkeit, jeder Verdunkelung und Trübung des göttlichen Ebenbildes in dir, in dem du urſprünglich gegründet biſt; — verſuche es und du wirſt ahnen, was es heißt, nur die eignen Sünden ganz tragen. Weiter aber wirſt du in deiner Ahnung nicht kommen. Denn was es heißt, die Sünden einer Familie, einer Stadt, die Sünden eines Volkes, eines Geſchlechts der Menſchheit, ja aller Geſchlechter von Anfang bis Ende auf ſeine Seele nehmen, — das wirſt du nie begreifen, davor ſchwinden und vergehen menſchliche Gedanken! — Wir wollen auch nicht behaupten, daß unſer Herr in jedem Augenblicke, ſelbſt in jedem Seiner bangſten Momente dieſes furchtbar ſchwer laſtende Gewicht der ganzen Welt Sünde gefühlt habe. Aber es war Ihm doch bange vor der Taufe! Ach, nicht bange, ob Er ſie auch wirklich über ſich ergehen laſſen könne. „Ich muß mich taufen laſſen", — mit dieſem Worte war jeder Zweifel ausgeſchloſſen; nicht das leiſeſte Abweichen von Seiner Bahn konnte ſtattfinden; aber alle die über Ihn dahin gehenden Wetterwolken, die wie Jahrhunderte dahin wandelnden Minuten der Leidenszeit, — die Laſt der ſchwerſten, Alles in ſich zuſammendrängenden Trübſalszeit, wie fühlte Er ſie kommen! Er hörte ihre Tritte gleichſam ſchon rauſchen und Ihm war bange! — Was ſollen denn wir thun, wenn der Sohn Gottes vor den Leiden bangt, die über Ihn ergehen ſollen? Sollen wir verzagen und verzweifeln vor den Leiden, die uns noch treffen

Luc. 12, 50.

Aber ich muß mich zuvor taufen laſſen mit einer Taufe; und wie iſt mir ſo bange, bis ſie vollendet werde?

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen.

Herr Jeſu Chriſte, Du Lamm Gottes, der Du die Sünde der Welt auf Dich genommen, und auch unſre Sünden getragen haſt am Holze des Fluches, — wir ſchauen Dich im Geiſte an in dieſen Tagen Deiner Leidenszeit, und beugen uns in den Staub vor Dir, weil Dein Anblick uns das Verderben, die Schuld, die Finſterniß unſrer Sünden offenbart; weil wir daran, daß der Vater den geliebten eingebornen Sohn in unſerem menſchlichen Fleiſch und Blut des Kreuzes Pein hat leiden laſſen, erſehen können, was wir verſchuldet haben, und welcher Tod unſer billiges Loos wäre! Aber, Herr! Wir ſchauen Dich auch an mit lebendiger Hoffnung, mit getröſtetem Herzen; denn Du haſt ja unſre Schuld und Strafe getragen, es iſt unſer Schuldbrief mit Dir ans Kreuz geſchlagen, in Deinem Opfer ſind in Ewigkeit vollendet Alle, die geheiligt werden und Du biſt ja nun unſer Fürſprecher beim Vater, — Du, der gerecht iſt, biſt der Verſöhner für unſre Sünden; nicht aber für die unſern allein, ſondern auch für die der ganzen Welt!

Herr! Herr! Du treuer Heiland! Zu Dir kommen wir betend und dankend. Dankend für Deine große Barmherzigkeit und bis

Taufe, da Er die Waſſer des ewigen Lebens rauſchen und ſtrömen und über die Geſchlechter der Erde gehen ließ. Es war ihre Vollendung. Denn dieſe Taufe ſollte eben darin vollendet werden, daß Sein Leiden unſer Heil und Leben, Sein Schmerz und Seine Angſt unſer Friede und unſre Freude wird, daß Er übernimmt unſre Sünde, Schuld und Strafe, und wir dagegen Seine Gerechtigkeit, Reinigkeit und Heiligkeit empfangen, die wir ſonſt unter der Wucht verſchuldeter Todesſchmerzen zu Grunde gegangen wären!

Dieſe Vollendung iſt darum auch nicht blos Sein Auftauchen aus den Fluthen. Sie erſcheint nicht blos in Seinen am Kreuze geſprochenen Worten: „Es iſt vollbracht“, und „Vater in Deine Hände befehle ich meinen Geiſt“, in Seinem Auferſtehen und Auffahren gen Himmel, in Seinem Sitzen zur Rechten der Majeſtät des Vaters, ſondern zu ihr gehört die ſeligmachende Wirkung dieſer Taufe für uns. So wird auch Sein gläubiges Emporblicken zur Vollendung dieſer Taufe für uns ein ſeliger Troſt. Aber, liebe Seelen, nur dann, wenn wir ſolcher Tröſtungen aus dem Herzen Jeſu und aus dem Mittlerleben und Mittlerwirken unſeres Heilandes bedürftig ſind, wenn wir durſtig darnach geworden ſind, daß dieſe Lebensfluthen über uns ausgegoſſen werden!

Gott ſei Lob und Dank, daß wir es im Glauben wiſſen: Er kann uns nicht laſſen; Er muß auch durch die tiefſte Leidenstaufe unſre Rettung hindurchführen. Und in derſelben Nothwendigkeit Seiner Liebe und Macht muß das Gnadenwerk Gottes an jeder Seele, die ſich durch Jeſum Chriſtum mit eignem Willen und Bewußtſein von der Knechtſchaft der Sünde und Finſterniß hat erkaufen laſſen, zur Vollendung kommen. Was Er angefangen hat, das läßt Er nicht liegen, und wie Er Sein großes Leidens- und Siegeswerk durchgeführt hat,

daß auch das letzte Pünktchen geleistet ist, und kein, auch noch so abgesagter Feind Gottes in alle Ewigkeit einen Fehler daran entdecken kann, ebenso hält Er es auch mit der einzelnen Seele. Er hätte nicht der ewige Sohn Gottes sein müssen, wenn Er nicht für uns in den Tod gegangen wäre; — es ist viel gesagt, was ich ausspreche, aber dennoch wahr, — Er konnte nicht das Fleisch gewordene ewige Wort, nicht die Wahrheit selbst, nicht die Liebe sein, wenn Er nicht an uns armen elenden Menschen Sein Gnadenwerk, wo Er es hat anfangen können, auch durchführte, bis es als ein vollendetes Meisterwerk der Rettung in alle Ewigkeit tadel- und fleckenlos dasteht und die Bewunderung aller vollendeten Gerechten und Engel Gottes hervorruft!

Das ist der Trost Seines Vollendungsglaubens in dem Bangen und Aengsten Seiner menschlichen Seele. Wohl uns, sage ich noch einmal, daß wir solches auf Grund der evangelischen Verkündigung, der sakramentlichen Zueignung und Uebertragung an uns, wissen, und daß das nicht mehr eine ungelöste Frage ist: ob wir selig werden? ob unser Erbtheil gesichert ist: sondern daß es eine vollkommne Sicherheit für Jeglichen giebt, der an Jesum Christum den Gekreuzigten glaubt! —

Und nun, meine Lieben in dem Herrn! das so oft von dieser Stätte, nicht nur in diesen Tagen, sondern das ganze Jahr hindurch von verschiedenen Dienern des Herrn Euch verkündete Wort vom Kreuze — o das werde für uns Alle Kraft Gottes, göttliche Weisheit, Licht, Leben, Trost und Frieden, so lange wir hier wallen, das tröste uns, wenn wir Angst empfinden im Leiden und Sterben, und das geleite uns mit Flügeln des ewigen Lebens in die Heimath, die Wohnungen in des Vaters Hause! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Der Verrath des Jüngers.

Eine Passions-Predigt.

Matth. 27, 3—5.

Da das ſahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenprieſtern und den Aelteſten, und ſprach: Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe. Sie ſprachen: Was gehet uns das an? Da ſiehe Du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob ſich davon, ging hin, und erhenkte ſich ſelbſt.

In dem Herrn Geliebte! Je näher wir dem Todesleiden unſeres Herrn treten, deſto ſchärfer ſcheiden ſich die Gruppen und Geſtalten derer, die um Ihn her ſind, freundlich oder feindlich auseinander und deſto klarer tritt in den Einen dieſe, in den Andern jene, auch jetzt noch fortdauernde Stellung menſchlicher Herzen zu dem Kreuze des Heilands uns vor Augen.

Aus ihnen heraus habe ich für unſre heutige Betrachtung gerade die dunkelſte Geſtalt genommen. Nicht, weil ich meinte, es ſei nöthiger für uns, den Verräther ins Auge zu faſſen, als den offenen mordluſtigen Widerſacher, den Feind unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der es erſt aus dem Jünger geworden iſt, genau zu kennen, als den, der es von ſeinem erſten Auftreten an war; — ſondern weil ich der Ueberzeugung bin, daß wir von dem Herzenszuſtande des Erſteren, wenn auch nur durch kurze Andeutungen in den Evangelien, viel mehr als von irgend einem der andern, die ſich an dem Todesleiden unſeres Herrn klarer und ſchärfer offenbaren, eine zuſammenhängende Kenntniß beſitzen, und es uns ſehr Noth thut, die Leidensgeſchichte unſeres

Herrn Jeſu recht als einen Herzensſpiegel für uns zu behandeln, ſo auch dem Schwärzeſten, was darin vorkommt, in ſeinen Anfängen und Fortgängen, bis zu dieſem Aeußerſten, einmal betrachtend nachzugehen und uns dann zu fragen: ob dieſe furchtbare That uns und unſerem Herzenszuſtande ſo gänzlich fern ſtehe?

Aus dieſem Geſichtspunkte nehme ich zu unſrer heutigen Betrachtung den Verrath des Jüngers, und zwar zuerſt in den Anfängen ſeiner Untreue, dann im raſchen Fortgange ſeines Verderbens, und endlich dann natürlich auch in dem ſchrecklichen Ende des Abtrünnigen.

Herr! Nur Du kannſt ja das Ziel und der Inhalt unſerer Betrachtungen in dieſen Tagen ſein, und nur Dich ſuchen wir auf, wenn wir der dunklen Geſtalt Deines untreuen und gefallenen Jüngers nachgehen. Nur darum blicken wir ja in die Dunkelheit unſrer eignen Herzen hinein, damit wir Deines ſeligen Lichtes deſto fähiger werden. Hilf uns auch jetzt dazu mit Deiner Gnade! Amen.

In Chriſto Jeſu geliebte Zuhörer! Ich hätte eben ſo gut einen der andern Texte zum Ausgangspunkt nehmen können, die von Judas, dem Manne von Karioth in den evangeliſchen Aufzeichnungen ſprechen; aber ich ziehe das Ende vor, das Schrecklichſte und Dunkelſte in ſeinem Leben, und wir blicken von dieſem auf das Schwächere, das Anfängliche, das noch Werdende zurück. Wir wiſſen, der Herr hatte ihn erwählt als einen der Zwölfe, und Er nahm Keinen in dieſe Zahl, in welchem nicht eine eigenthümliche Kraft und Gabe war, ein Träger des Lichtes und Lebens, wie es in dem menſchgebornen Sohne Gottes ſich offenbarte, zu werden. Es muß in dem Jünger eine beſondere Fähigkeit, wie in jedem der Andern von den zwölf Auserwählten, geweſen ſein, und ſelbſt ſeine tiefſte Verdorbenheit offenbart dann nothwendig noch etwas von dieſer ſeiner Befähigung.

Der Herr hatte ihm die Sorge für die äußern Angelegenheiten in Seinem Pilgerleben unter Seinem Volke übertragen, gewiß nicht, um ihn in die für ihn gefährlichſte Verſuchung zu führen, ſondern gerade um ihm in der Gemeinſchaft mit ſeinem himmliſchen Meiſter die Gelegenheit zu geben, ſeinen gefährlichſten Feind kennen zu lernen und zu überwinden. „Er trug den Beutel", heißt es, er führte die Caſſe, er empfing, was aus Liebe gegeben war, und gab wieder aus, was aus Liebe geſpendet wurde. Aber es heißt auch dabei: „Er war ein Dieb." Ja unſer Herr ſelbſt ſagt einmal von ihm: „Einer unter euch iſt ein Teufel." Es war ſchon in ſeinem Herzen bei dem erſten Eintritt in den auserwählten Kreis, oder wenigſtens kurz nachher, etwas von der böſen, bittern, giftigen Wurzel, die hernach zu einem ſo furchtbaren Gewächs des Todes aufſchoß!

Unſer Herr hatte ihn berufen, und dieſer Ruf hatte gewiß in ſeinem, wie in den Herzen der Andern, an die er erſcholl, einen Augenblick den fröhlichen und ſtarken Entſchluß hervorgebracht, Ihm unter allen Umſtänden treu zu folgen. Ein blos geiziger und habſüchtiger Menſch hätte ſchon dem Ruf nicht zu folgen vermocht, und wenn ſein Eigenthum nur ein Boot oder ein armſeliges Fiſchernetz geweſen wäre. Sein Geiz würde es nicht zugelaſſen haben, Dem zu folgen, Der nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegte. Es war alſo noch etwas Anderes in dem Manne, das ihn Irdiſches überwinden ließ, und dieſes Andere trat mit ſiegender Kraft in ſeiner Seele hervor, als er die Stimme des Heilandes hörte: „Folge mir." Sie hörte ja Keiner, in deſſen Herz nicht ein Verlangen nach Vergebung der Sünden und nach Befreiung von den Schlingen des Verderbens war, die er ſchmerzlich um ſeine Seele fühlte. Und wenn einmal der Sieg erfochten werden konnte, warum konnte er nicht wiederkehren, und dadurch gerade an dieſem Jünger die erneuernde Kraft des Evangeliums herrlich dargeſtellt werden? —

Das war ſein nächſter großer Beruf. Aber ſein Hören auf den Ruf des Meiſters war nur eine vorüberrauſchende Begeiſterung, eine Frömmigkeit des Augenblicks, ein Angezogen- und Hingenommenſein von der Perſon des Heilandes, das nicht auf dem tiefſten Grunde ruhte. Er kannte wohl ohne Zweifel ſeinen Feind, aber er kannte ihn nicht genau bis in die Tiefe hinab, wo die Täuſchungen des Herzens angehen. Er wußte nicht, ſo wenig wie die andern Jünger, wie gänzlich verdorben und verkehrt ſein ganzes Leben, ſein Herz mit allem Sinnen, Dichten und Trachten ſei. Er wußte ſicher, was ein frommer Iſraelit wiſſen mußte, die zermalmenden Worte der Pſalmen über das Elend des Herzens nachzuſprechen, er kannte die gewaltigen Stimmen und Poſaunenſtöße der Propheten über die Sünde ihres Volks und war derer einer, die ihnen völlig Recht gaben. Aber es iſt etwas Anderes, meine Lieben, Erkenntniß ſeiner Sünden zu haben, ſoweit ſie auch ſchon der natürliche Menſch unter dem allgemeinen Wirken des Geiſtes Gottes, unter den Anregungen der vorbereitenden Gnade beſitzen kann, und die Erkenntniß ſeines eigenen Herzens erlangen, die nur in Jeſu Chriſto, nur in Seiner Nähe und Ihm gegenüber gewonnen wird.

Sein verborgener Hang war die Neigung zu Beſitz, Reichthum, Geld und Gut. Wir wiſſen nicht einmal, ob er es haben wollte und genießen, oder blos haben. Es war ein ſchon mannigfach von ihm erkannter und, wie ich bereits bemerkte, ein ſchon einmal überwundener, aber immer wiederkehrender Feind. Je länger er ſich daran gewöhnte, einer der Auserwählten des Meiſters, einer Seiner Freunde zu ſein, deſto ſchlimmer mißbrauchte das fleiſchlich geſinnte Herz dieſen köſtlichen Vorzug, deſto mehr ſchlief er ein, anſtatt zu wachen. Weil ihm der Herr Geld und Gut zur beſonderen Verwaltung anvertraute, mißbrauchte er dies Vertrauen auch ſich ſelbſt gegenüber und meinte: Er, der ja Alles wiſſe, der bis in die tiefſten

Tiefen der Herzen hinabſehe, würde ihm Geld und Gut nicht übergeben haben, wenn die Sache ihm ſo gefährlich wäre.

Dieſe Anfänge wurden aber immer klarer herausgeſtellt durch den Herrn. Gerade durch Seine Armuth, durch dieſe gänzliche Gleichgültigkeit gegen irdiſchen Reichthum, den Mammon und die vergänglichen Schätze der Welt wurden immer ſchroffer und greller die Gegenſätze eines tief verſteckt gehaltenen, verborgenen und nur heimlich ausgeübten Sinnes in dem Jünger gegen die Geſinnung ſeines Herrn und Meiſters. Auch die andern Jünger ſahen, wenn Er Sich mit Seinen Worten und Lehren in die ewigen Höhen ſchwang, wenn Er an Seinen Kreuzestod, Seine Auferſtehung und Himmelfahrt ſie mahnte und erinnerte, oft auf ihren Herrn mit trüben Augen und unklaren Gedanken, ſahen Ihm nach und konnten nicht mitgehen; aber ihr Gegenſatz zum Herrn war doch nicht ein ſolcher innerſter des irdiſchen Sinnes gegenüber dem himmliſchen Sinne.

Nun frage ich, meine Lieben, nachdem wir dieſe Anfänge betrachtet, giebt es in unſerm Leben gar nichts dem Aehnliches? Steckt in unſeren Seelen keine Faſer von der weit ausgreifenden Wurzel des Geizes und damit alles Uebels? Ich meine nicht blos des Geizes, der große Güter feſthält, ſondern auch desjenigen, der auf die Vermehrung kleinerer Güter vor Allem bedacht oder auf die Gewinnung kleinerer oder größerer Güter überwiegend hingerichtet iſt. Wenn dieſe Wurzel in uns ſteckt und wir uns doch durch die heilige Taufe, die Einſegnung und den Genuß des heiligen Abendmahles oft und wiederholt für Jünger Jeſu Chriſti — und gar für Glieder an Seinem Leibe erklären, — wie ſteht es dann mit uns? So ſehr anders als mit Judas, dem Verräther im Anfange Seiner Laufbahn? — Iſt dann nicht unſer Chriſtenthum auch nur für Augenblicke ein redliches und ernſtliches geweſen, ſo daß wir wirklich einmal überwältigt und ergriffen waren von der Gnade Gottes

in Jeſu Chriſto und dann nicht mehr anders konnten, als Ihm nachfolgen? Oder iſt auch das nicht einmal der Fall geweſen, ſind wir vielleicht nur von jeher als Jünger mitgelaufen, ohne irgend einen Zug des Jüngercharakters in unſerm Leben zu haben? Es iſt freilich wahr, wenn wir dieſen nie hatten, ſo koſtet es dem Erzfeinde der menſchlichen Seligkeit auch nur eine geringe Mühe, uns loszureißen und ins Verderben zu führen, und man möchte faſt ſagen: dann ſieht die Sache nicht ſo verantwortungsvoll und furchtbar aus, wie ſie uns bei Judas entgegentritt.

Allein täuſchen wir uns nicht, auch nicht einmal mit dem heilloſen Troſte, daß unſre Sündenfälle nicht Verrath ſeien, weil wir nicht die Gnade der Auserwählten empfangen haben. Denn Jünger Chriſti ſind wir Getaufte, wir Confirmirte, wir Abendmahlsgenoſſen alleſammt, und wenn in unſrer Jüngerſchaft auch nicht einmal ſo viel redlicher Zug zu Ihm und Zuſammenhang mit Ihm wäre, als bei Judas war, ſo müßten wir ja ſchon von vornherein ihm gegenüber verächtlichere, ſchändlichere und darum auch verdammungswürdigere Lügner und Heuchler ſein! Wir wollen darüber nicht weiter reden und rechten, ob dem bei Einzelnen oder gar bei Vielen von uns ſo ſei oder nicht. Gott weiß es aber, und — möglich iſt es! —

Ich frage nur diejenigen, welche wirklich einen Zug, und mehr als einen der Jüngerſchaft in ihrem Herzen tragen, die Jeſum ſuchen, Ihn lieben, ohne Ihn in dieſer Welt nicht leben, noch weniger aus ihr heraus in die Ewigkeit treten möchten; — ich frage ſie, ob von der Wurzel des Geizes, der vielverzweigten, keine Faſer in ihren Herzen ſteckt, und wenn es auch gerade nicht der Geldgeiz wäre? Ach es giebt noch andere Geize und andere Suchten im menſchlichen Herzen, die wir jetzt nicht überblicken wollen! Jedenfalls aber, meine Lieben, können wir uns davon nicht freiſprechen, daß, was den Anfang zum Verrath des Jüngers bildete, uns nichts weniger als völlig fremd

iſt. Mit andern Worten: Suchen wir Jeſum und Sein Licht als das allein Beherrſchende in unſerm Leben? Iſt Seine Gemeinſchaft, das Licht Seiner Augen, — iſt uns der Umgang mit Ihm und das Wort Seiner Lippen, — iſt uns die innigſte Vereinigung mit Ihm und Sein Leib und Blut, überhaupt Sein Sakrament, das Höchſte, Theuerſte, Köſtlichſte in unſerem Leben; oder gilt das nur von einzelnen Tagen im Jahre, von ernſten geweihten Stunden, und wird die übrige Zeit des Lebens dem Getümmel der verſchiedenen natürlichen Neigungen, Wünſche, Beſtrebungen und Lüſte zugewieſen? —

Liebe Zuhörer! Dann ſind wir auf dem Wege des Judas, des verrathenden Jüngers, und einmal auf dieſem Wege, folgt dann auch eine raſche Entwickelung zum Verderben! Bei ihm hat ein ſchneller Fortgang ſtattgefunden. Es waren drei kurze Jahre, in welchen er nicht einmal immer den Fußtapfen Jeſu folgte, und in dieſer kurzen Zeit war es mit ihm dahin gekommen, daß er ein Dieb an ſeinem Herrn und an ſeinen Brüdern, den Apoſteln, ein Dieb an den Armen wurde, für die er ſorgen ſollte! Ja ſo weit, daß er dem Herrn redliche Geſinnungen log und insgeheim ſeine Geldgedanken zum Hauptinhalte ſeines Lebens machte! Nun warnte ihn der Herr in Bethanien. Bei der Salbung Jeſu, auf die murrende, finſtere, kalte Frage aus ſeinem von Geiz bereits zuſammengezogenen, erkalteten und erſtarrten Herzen: „Wozu dieſer Unrath?“ — war die Antwort des Herrn: „Was ſie gethan, das hat ſie gethan zu meinem Begräbniß.“ Dieſe Hindeutung auf Seinen nahen gewaltſamen Tod am Kreuze klang natürlich in der Seele der Jünger mit, da Er von Seinem Begräbniß ſprach. Aber ſelbſt dieſen Worten gegenüber wird die Seele des Judas nicht in Reue zerſchmolzen, daß er zu Seinen Füßen niederſtürzt und Ihm ſagt: Ich bin ein Dieb und Deiner Gemeinſchaft nicht werth; — ſondern er geht hin und zettelt die Verſchwörung mit den Hohenprieſtern an, in deren Hände er Ihn verkauft!

Wir wollen und können nicht denken, daß in der Seele des Jüngers gar kein Kampf gewesen sei, daß die Warnungen und Worte Jesu in ihr gar keinen Eindruck hervorgebracht haben. Im Gegentheil. Gerade weil sie das Gewissen aufregten, weil sie wie ein spitzer Stachel in diese kranke Seele drangen, weckten sie noch etwas Anderes, als blos die Lust des Geizes. Denn es ist nicht zu verkennen, in diesem Verrath und dem Verkaufe seines Meisters um eine so kleine Geldsumme liegt eine böse Bitterkeit. Judas ging hin, weil der Herr ihm Worte gesagt hatte, die er, wenn er nicht völlig umgewandelt werden wollte, nicht zu ertragen vermochte!

Das ist heute noch die Art der Wirkung der göttlichen Gnade. Wo sie freundlich drohend nur den Finger hebt, da schlägt es schon wie Donnerschläge an das schuldige Herz, und dieses ergreift entweder die Mahnung, oder es wird entschlossener zum Bösen, die Finsterniß siegt über das Licht, und zu der bösen Lust tritt noch der Widerwille und der innere verborgene Grimm gegen den, der ihm in den Weg getreten ist. Alle Sünde, die der göttlichen Gnade solchen Widerstand leistet, ist — wir haben schon früher dies Bild gebraucht — wie ein stilles Wasser, das an mächtigen Felsbänken gewaltsamen Widerstand findet. Wie im Sturme rauscht es auf und strömt dann gewaltig über dieselben hinweg!

So war es mit Judas. Wir können allerdings auch das in Betracht ziehen und wollen es nicht von uns schieben, um das Bild des Judas uns so ächt menschlich als möglich zu denken, — daß er sich wohl gefragt haben mag: Was kann Ihm denn geschehen? Unannehmlichkeiten wird Er haben, aber gewiß nur unbedeutende. Was vermögen denn diese Schriftgelehrten und Pharisäer Ihm anzuhaben? Er ist ja unschuldig; Schlechtes hat Er nie gethan und geredet; — im Gegentheil, Er that wohl nach allen Seiten. Es wird doch in dem Volke Israel und seinen Obern so viel Rechtssinn sein, Ihn wieder

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Der Verrath des Jüngers.

Eine Passions-Predigt.

frei zu laſſen, ſelbſt wenn Er gefangen genommen werden ſollte. Schlimmſtenfalls aber wird Der, welcher Lazarus noch am vierten Tage aus dem Grabe rief, Der, wenn das Volk Steine gegen Ihn aufhob, mitten durch ſie hinweg ging, von Dem die vertrauten Jünger geſagt, daß ſie Ihn himmliſch glänzend geſehen auf dem Berge; — wenn Er es nicht ſelbſt will, gewiß von Seinen Feinden in keiner Weiſe beſchädigt werden können! Ja es mochte ſich die falſche ſchlaue Lüge des Herzens ſogar dahinter verſtecken, daß er dachte: Wenn Er durch ein großes Wunder ſich aus den Händen Seiner Todfeinde zu retten vermag, dann wird alles Volk erkennen, daß Er der Meſſias ſei und es wird geſchehen, was wir ſchon ſo lange ſuchen, und was Er immer wieder in dunkle Redensarten von Sterben, Begraben und Auferſtehen einhüllt. Denn noch jetzt waren ja die Beſten Seiner Jünger nicht — geſchweige ein Judas — über den Gedanken eines zu errichtenden irdiſchen Königreichs Jeſu hinweggehoben. In ſolchen Gedankenfluthungen, die auf und nieder gingen, in ſolchen Wendungen und Schlingungen des menſchlichen Herzenstruges wuchs der böſe Entſchluß in Judas Seele fort der That entgegen.

Meine Geliebten in Chriſto Jeſu! Wohl geht die Liſt der Sünde weit, und gerade dann am weiteſten, wenn Chriſtus uns in Seinem Leiden, wenn Er uns im heiligen Abendmahle am nächſten tritt. Darum lehrt ja auch das göttliche Wort: daß wer das heilige Mahl nicht empfängt zum Leben, es empfängt zum Gerichte! Warum wird gerade die innigſte Gnadenberührung unſeres Herrn Jeſu Chriſti dem verſchloſſenen Herzen zum Gift, zum Todesſiegel? Darum, weil der zu Gott geſchaffene Menſch, gegenüber der perſönlichen Wahrheit, unſerem Herrn Jeſu Chriſto, nicht neutral bleiben kann, wie er war, ſondern entweder auf Seine Seite treten oder wider Ihn ſein muß. Entweder Sein treuer Jünger, Sein Apoſtel, Sein Leibesglied, Sein in Ihn verpflanztes Eigenthum oder aber

Sein Feind, Sein Verräther, Sein Mörder und zuletzt Sein von ihm gerichteter Verstoßener!

Weil das der durchweg herrschende Grundsatz im Reiche Gottes ist, — so trifft er auch tagtäglich bei uns zu. Und wenn vor Kurzem mit Recht von dieser Stätte aus gesagt worden ist: „Wie vielen Millionen Seelen ist die Passionszeit schon „zur Geburtszeit" ins ewige Leben geworden, wie viele Menschen „sind in den Passionstagen aus ihrem Sündenschlafe erwacht!" — so möchte ich hinzufügen: Und wie viele Seelen mögen durch die Passionszeit noch tiefer in die Finsterniß hinabgestoßen worden sein, die sie selbst erwählt hatten. Denn Christus tritt da so nahe an Dein Herz heran, daß du entweder nur Ihm angehören kannst, oder weiter von Ihm hinweg kommen mußt. Das geht allerdings ohne Kampf nicht ab. Denn nicht plötzlich, von einer unwiderstehlichen Macht der Hölle ergriffen, wird der Mensch ein Gott feindlicher, abgeschlossener Sünder, selbst wenn er einmal ein Jünger Jesu war. Von Natur sind wir Alle Feinde Gottes, aber wir sind durch die Taufe schon Jünger geworden. Es kann kein Einziger von uns mit Wahrheit behaupten, daß in seinem Leben nie ein leiser Hauch göttlicher Gnadenanfassungen stattgefunden habe. Das giebt den Kampf, aber nach demselben geht es rasch, wenn einmal der Mensch das Verderben erwählt hat.

Wenn nun unser Heiland dort am Ostertische, nach welchem Ihn so sehr verlangt hatte, sagte: „Einer unter Euch wird mich verrathen," wenn Er den Bissen eintauchte, ihn dem Judas gab, indem Er ihm die Worte zurief: „Was Du thust, das thue bald;" — und wenn, was wir ja nicht gewiß wissen, der Herr etwa auch ihm das Brod und den Wein reichte und sprach: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut" — wenn er auch diesmal die innigste Vereinigung mit seinem Herrn und Meister mit empfing, so kann es uns nicht wundern, wenn das furchtbare Wort folgt: „Da fuhr der Satan in ihn."

Bisher hat er, wenn auch immer schwächer und unentschlossener, noch immer mit Hülfe aus der Gemeinschaft mit seinem Heilande, gekämpft. Jetzt aber kann er nicht mehr. Er ist hingegeben, und es fängt schon das Gericht an. Alles was in unserem Texte steht, gehört eigentlich zu diesem Gerichte: Es ist der furchtbare Ausgang, das schreckliche Ende eines Abtrünnigen, der sich Jesu Christo gegenüber vom Satan beherrschen und besitzen läßt! „Da fuhr der Satan in ihn," — von nun an war er etwas Anderes, er war ein bewußter, aber auch andrerseits ein willenloser Sünder. Es war in ihm ein Hingerissen- und Hingedrängtsein zu der noch nicht vollzogenen That!

Hier werden wir uns wohl mit Abscheu abwenden und die Meisten von uns werden sagen: Wenn auch wirklich von den bösen Wurzeln, die in Judas Herzen solches Giftgewächs aufwachsen ließen, in meinem Herzen etwas steckt, ich könnte doch nimmermehr meinen Herrn verrathen! Meine Lieben, ich will Euch nicht auseinander setzen, was alles Verrath an dem Herrn genannt werden kann; nur das Eine kann ich nicht zurückhalten: Bist du noch nie in eine Lage gekommen, da es wirklich bei dir galt zu wählen zwischen deinem Herrn und Heiland und dem Frieden durch Ihn und mit ihm, zwischen Seiner Gemeinschaft, Seinem Umgang und irgend etwas Anderem, das mit der Lust der Welt vergeht? — einer Vergrößerung oder einer Rettung deines Vermögens, der Erhaltung deiner Ehre, deines guten Namens, der guten Meinung von dir? Ist es nie vorgekommen, daß du wußtest: jetzt habe ich die Wahl zwischen Christo und der Welt? — Wenn du da die Welt wähltest, könnte man da nicht ebensogut sagen: du hast Ihn verkauft um schnöde dreißig Silberlinge?! Sprich nicht: das ist etwas Anderes, der Herr kann jetzt nicht in die Hände Seiner Feinde geliefert werden, Er ist erhaben über das Alles, Ihm kann nichts daran liegen, ob wir unsre Seligkeit

ſchaffen wollen, — nur uns muß es wichtig ſein! Sage nicht ſo, denn auch der Verräther konnte ſo ſagen. Er wußte nicht und dachte es ſich nicht, daß er den Heiland ans Kreuz lieferte, ſondern bei ihm hieß es: geſchehe was da wolle, ich muß dieſes Geld haben; ich kann nicht mehr leben und keinen frohen Augenblick mir denken, wenn ich das nicht erringe, — und dem Herrn kann ja nichts geſchehen, Ihn kann ich nachher wieder ſuchen und Er wird mir vergeben. Er dachte vielleicht ſogar, wenn nun Jeſus in Seinem Erdenreich ſieghaft daſtehe, werde Er ihm die Kleinigkeit wohl gern verzeihen, wenn er ſich ihm zu Füßen werfe und wegen der ſchlimmen Art, wodurch er Ihn zur Entſcheidung gedrängt, um Verzeihung bitte!

Ja, meine Lieben, ſo denkt doch wohl je und je heute noch Mancher: das muß ich erſt haben, und wenn ich es habe, dann will ich ein chriſtliches Leben führen, dann ſoll mich nichts hindern, das Wort Gottes zu leſen und zu beten, dann will ich mich zurückziehen von der Welt, wo Lüge und Trug herrſcht, in die Stille eines gottſeligen Lebens. Iſt meine geſchäftliche Aufgabe erfüllt, dann will ich mich zur Ruhe ſetzen und nur in meinem Gott leben. Auch Judas wollte nicht den Herrn ganz los ſein, ſondern er wollte das Geld beſitzen und ſeinen Herrn dazu, denn ſonſt wäre ſein Geiz nicht ſo thöricht mit der Kleinigkeit von dreißig Silberlingen zufrieden geweſen, wo viel mehr zu gewinnen war.

Daß er es ſo meinte, wird uns durch den Ausgang völlig klar. Als er ſah, daß Jeſus zum Tode verdammt war, kam er wieder und warf die Silberlinge mit den Worten hin: „ich habe Unrecht gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen.“ Er ſelbſt giebt ſeiner That jetzt den rechten Namen: „Verrath“! Vorher hieß es nicht ſo, ſondern: „ich will Ihn euch in die Hände ſchaffen; ich will euch Gelegenheit geben, euch Seiner Perſon zu verſichern, Ihr aber könnt zuſehen, ob ihr Ihn zu halten vermögt.“ Jetzt antworten ſie ihm auch: „Siehe du

zu, in unſern Händen iſt Er nun, mit dir haben wir nichts zu ſchaffen."

So, meine Lieben, will die arme Seele allerdings nachher auch kommen, wenn ſie erſt merkt: es iſt nichts mit der Welt; ich bin arm geblieben und Frieden habe ich nicht; wenn, wie in dem Mährchen der Volksweisheit, die goldenen Haufen ſich plötzlich in Kohlen und Aſche verwandeln, wenn der Seele ihr Innerſtes aufgeht und ſie einſieht, daß es mit dem Beſitz, den ſie ſo krampfhaft feſthielt, nichts iſt, um auch nur eine Minute Seligkeit zu erkaufen und der Jammer anhebt: ich bin betrogen, um mich ſelbſt betrogen, um den Himmel!

Ach! daß der Unglückſelige hinging in den Tempel, um dieſe harten Herzen, dieſe furchtbaren Geſichter mit ihren mordblitzenden Augen zu ſuchen, ſtatt das erbarmungsvolle Auge, das Petri Herz durchbohrte, daß er hinaus ging und bitterlich weinte, daß er nicht in das Angeſicht ſchaute, das jetzt ſchon mit dem Blute der Dornenkrone überſpritzt war; daß er nicht zuletzt noch hinging, um den einzigen Troſt ſeiner gequälten Seele zu holen — zu den Füßen des Kreuzes!

Sollte eine Seele unter uns ſich ſelbſt oder der Geiſt Gottes ihr das Zeugniß geben: Du biſt nicht nur in den erſten Anfängen der Untreue gegen deinen Herrn, ſondern ſchon im raſchen Fortgange zum Verkauf deines Heilandes um Welt und Eitelkeit, um dreißig ſchlechte Silberlinge; — o arme Seele, jetzt iſt es noch Zeit: Zu Jeſu! Ihm zu Füßen! Er hat Vergebung auch für dieſe Sünde. Wenn du es jetzt nicht thuſt, ſpäterhin wird es ſchwerer, ja vielleicht unmöglich!

„Er ging hin und erhenkte ſich ſelbſt." Da ſehen wir das verlorene Kind hingehen, ſo ganz in die Finſterniß ſeiner Sünde eingehüllt. Kein Licht Gottes dringt mehr durch; kein Strahl des Troſtes kann an dieſen innern Jammer, an dieſe Verzweiflung heran! Die Seele läßt die Arme ſinken, ſie vermag ſie nicht mehr empor zu heben; — es iſt aus, zu Ende! Er richtet

ſich ſelbſt. Das Leben auf Erden iſt ihm unerträglich, darum geht er hin und ſtürzt ſich ſeinem letzten Gericht entgegen. So geht es der Seele, die einmal in die Gewalt des verzweifelnden Unglaubens geräth: ſie ſtürzt ſich kopfüber in die ewige Finſterniß!

Liebe Seelen! Solch eine Kraft des Charakters, wie ſie in dieſem Menſchen, dem Judas war, und allein ihn fähig machte, unter den zwölf Auserwählten Jeſu zu ſein, iſt nicht Jedem zu Theil geworden. Viele kämpfen ſich mühſelig ab an dem Verſuch, die Verzweiflung, die immer wieder hervorbrechen will, zu ſtillen. Sie ſchleppen ſich in allmähliger Herzenserkältung durch das Leben. Sie machen hier auf Erden ſchon manch' ein Stück Hölle durch! Und nur ihre Schwäche und Feigheit hindert das ſchreckliche Ende des Abtrünnigen. Wo fing die Abtrünnigkeit an? Wohl ſchon da, als der Satan in ihn fuhr, aber recht eigentlich erſt, als er an mögliche Gnade und Vergebung zu denken gar nicht mehr im Stande war. Das iſt die letzte und ſchwerſte Sünde, wie ſie die erſte iſt. Da kommt der Unglaube, aus dem alle Sünden erwachſen, d. h. das Fernhalten von dem Herrn, in ſeiner letzten Geſtalt als Verzweiflung zum Vorſchein; das Todesgewächs iſt ausgewachſen und bringt ſeine giftigen Früchte, die erſt das geiſtige, dann auch das leibliche Leben vernichten!

Meine lieben Zuhörer! Dieſes ſchreckliche Ende geht uns nahe an. O, Mancher ſtirbt auf weichem Bette, und wird mit großem Ehrengeleite zu ſeiner letzten Ruheſtätte gebracht, er hat ſich einen guten Nachruhm geſtiftet, und doch iſt er innerlich des Verräthers Tod geſtorben.

Mein Gott! Wenn wir da hineinblicken könnten! Wenn wir neben den Sterbebetten Derer, die in Chriſto Jeſu, im kindlichen Glauben, als arme Sünder und doch als Helden im Glauben entſchlafen, auf die Sterbelager hinzuſchauen vermöchten, wo die Judas' der gegenwärtigen Zeit ihren letzten Hauch

von ſich geben, wir würden ſchaudernd fragen: Wie ſteht es mit mir? Bin ich auch auf ſolchem Wege, oder wenn ich noch nicht im raſchen Fortgange bin, wo ſind die Anfänge dazu, die Wurzeln, daß ich ſie herausreiße?!

Es giebt da nur einen Rath: Umwenden zu Jeſus, zu dem Leidensbilde und der Kreuzesgeſtalt unſeres Herrn und Heilandes, die eine kranke Seele anblicken muß, um zu geneſen! Beſonders ihr, theure Abendmahlsgenoſſen, blickt Ihn im Geiſte an und empfangt Ihn im Glauben, den Gekreuzigten, den Auferſtandenen und gen Himmel Gefahrenen!

O Herr Jeſu! Blicke Du auf uns Alle und bewahre in Gnaden unſre Seelen vor dem Sündenweg und den Jammertod eines verrathenden Jüngers! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Die Leidens- und Lebensgemeinſchaft mit dem Herrn*).

Eine Paſſions-Predigt.

*) Manche Beziehungen dieſer Predigt ſind dadurch hervorgerufen, daß ſie einige Tage nach dem plötzlichen Hinſcheiden der Frau Erbprinzeſſin Charlotte von Sachſen-Meiningen Königl. Hoheit, geborenen Prinzeſſin von Preußen, vor der Königlichen Familie in der Schloßkapelle zu Charlottenburg gehalten wurde. H.

2 Corinther 4, 10.

Und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

In Jesu Christo Geliebte! Als unser Herr zuletzt Seinen Jüngern erklärt hatte, daß Er hinaufgehen müsse nach Jerusalem, um das Werk Seines Vaters zu vollenden, und alle Warnungen und Abmahnungen Seiner Jünger von sich wies, — da sprach Thomas im Namen der übrigen Jünger mit ergriffenem Herzen: „So laßt uns mit Ihm gehen und mit Ihm sterben."

Wenn auch dieses Wort damals nur noch der Ausdruck der unverklärten irdischen Liebe war, das Wort eines Herzens, das ohne Ihn, den Meister, hienieden nicht zu leben vermochte, — so liegt doch in ihm für die ganze Gemeinde Jesu Christi, für die Gläubigen aller Zeiten ein vorbildlicher Gedanke, nämlich der: daß wir in der That mit Ihm gehen und mit Ihm sterben müssen, wenn Sein Leiden und Sterben Gotteskraft und Seligkeit für uns sein soll!

Es giebt eine Gemeinschaft des Leidens mit unserm Herrn Jesu Christo hier auf Erden, und diese Gemeinschaft des Leidens beruht auf einer Gemeinschaft des Lebens mit Ihm und in Ihm, und sie stiftet wiederum dieselbe. Hier ist Anfang und Ende, Ursache und Wirkung, Grund und Folge immer

wieder daſſelbe. Weil der Herr uns ergriffen hat nach Seiner Gnade durch den heiligen Geiſt, und Seine Lebenskraft an uns geoffenbaret, ſo können wir nicht anders, als in die Gemeinſchaft Seiner Leiden eingehen; und weil wir durch dieſe Gemeinſchaft Seiner Leiden mit Ihm gehen, bis zu Seiner Herrlichkeit, ſo leben wir auch mit Ihm.

Dieſe große Erfahrung der Leidens- und Lebensgemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu Chriſto hat keiner Seiner Jünger ſo gewaltig und mächtig bezeugt als der Apoſtel, deſſen Worte wir vorgeleſen haben: „Ob wir wohl des Leidens Chriſti viel haben, werden wir doch auch reichlich getröſtet durch Ihn.“ Von ſich bezeugt er es: „Wir tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jeſu an unſerm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jeſu an unſerm Leibe offenbar werde.“

Dies Wort leitet uns in der Kraft der göttlichen Gnade nach dem großen Vorgange und in den Fußtapfen dieſes Jüngers des Herrn, daß wir die Leidens- und Lebensgemeinſchaft mit dem Herrn betrachten, indem wir zuerſt wahrnehmen: wie wir in Ihm leiden und Er in uns, und dann auch: wie Er in uns lebt und wir in Ihm!

O Du vollendeter Herzog unſrer Seligkeit Jeſu Chriſte, Sohn des Vaters! Stärke uns durch die Betrachtung der Leidens- und Lebensgemeinſchaft mit Dir, vermöge welcher wir Deiner ganzen Herrlichkeit theilhaftig werden, und ſchon hier im Glauben unter Thränen, im Lande des Todes Dir entgegen jauchzen können! Amen.

Die Leidensgemeinſchaft unſeres Herrn, meine Geliebten in Ihm, thut ſich vor Allem darin kund, daß wir in Ihm leiden, und dann erſt darin, daß Er in uns leidet. Er leidet für uns, oder wir leiden in Ihm, das iſt eines und daſſelbe. Und zwar leidet Er verſöhnend und ſtellvertretend an unſrer Statt, Er iſt das Opfer für unſre Sünde, Er trägt unſre Krankheit und unſre Schmerzen, wird um unſertwillen geſchlagen, geht

unter der Sündenlaſt der Welt, — unter meiner und deiner Sünde — gebeugt einher, ſinkt in den Staub und läßt in dieſen Staub der Erde blutigen Schweiß triefen, fühlt ſich von Gott verlaſſen und läßt endlich das ſtarke Herz im Tode brechen!

Das Verſöhnungsleiden unſeres Herrn betrachten wir ja in dieſen Tagen, in dieſer heiligen, ſtillen, feierlichen Woche unabläſſig. Wir leiden in Ihm, Er an unſrer Statt. Darum iſt Sein Leiden auch ein Strafleiden! Der Heilige, in deſſen Munde kein Betrug erfunden, kein Falſch war; Er, der nicht mit dem kleinſten Schritt in Seinem Wandel auf Erden über die heilige Linie der göttlichen Ordnung hinüber getreten war; Er, der bisher alle Verſuche der Mächte der Welt und der Finſterniß von Seinem lautern, im Glauben und Gehorſam dem Vater zugewendeten Herzen zurückgewieſen hatte, — Er leidet Strafe. Der Zorn Gottes lagert ſich auf Seiner bangen Seele, und die Schmerzen, die Seinen Leib durchdringen, ſind nur der Nachhall und die Wirkung der viel größern Qual, die durch Seine Seele geht, und unter der ſie, ſofern ſie die Seele des wahrhaftigen Menſchen Jeſus iſt, zu erliegen droht! Dem Vater gegenüber iſt Er das ſtille Lamm, das da ſpricht: „Leg auf, ich will's gern tragen," und das Seinen Mund nicht aufthut, wenn es zur Schlachtbank geführt wird! Dem heiligen Gott gegenüber, der das arme Menſchengeſchlecht vom ewigen Tode zu erlöſen nur Einen Weg in Seiner unergründlichen Gottes-Weisheit wußte, nämlich den eingebornen Sohn dahin zu geben, Ihn auf ſich nehmen zu laſſen alle unſre Schwachheit und Ihn zu beladen mit unſerer Schuld, — ſchweigt und ſeufzt Er, dieſem Willen beugt Er ſich und läßt Alles über ſich ergehen!

Das ſind wir, — wir ſind ja die armen Sünder, die vor Gottes heiligem Auge vergehen müßten in ihrer Schuld; wir ſind die zur ewigen Seligkeit und Herrlichkeit, zur Gemeinſchaft der heiligen Engel, ja die zum Stehen vor dem Stuhle Got-

tes Erſchaffenen und Berufenen; die Ebenbilder des großen Gottes, die ſich wider Ihn empört haben und Seine Feinde geworden ſind, und die nur Einen Weg hätten ohne ſolche erlöſende Gnade des himmliſchen Vaters: den Weg zur ewigen Verdammniß!

Wir leiden in Chriſto. Derſelbe Apoſtel ſagt: „Unſer Schuldbrief iſt an's Kreuz geſchlagen.“ Er heißt uns unſer Fleiſch mit ſeinen Lüſten und Begierden kreuzigen und an das Kreuz Chriſti nageln. Er ſagt uns damit: Alles was hier auf Erden Jeſus gelitten, was Unerhörtes und Unbegreifliches von Gott über den verhängt wurde, der heilig und gerecht, wie noch nie ein erſchaffener Menſch war, — iſt die Bezahlung unſrer Schuld, iſt unſre Rettung! Dies, meine Lieben, iſt Sache des Glaubens. Was iſt aber dieſer Glaube, um den es ſich handelt? Gott ſei Lob und Preis! Nichts Anderes, als ein tiefes Aufſeufzen der Seele nach Rettung und Heil, nach Vergebung der Sünden. Nichts, als die tiefe, ſchmerzvolle Erkenntniß unſrer Sünde und Schuld und das Ergreifen des einzigen Mittels der Befreiung: das Verlangen nach dem Kreuze Chriſti, das Hinſchauen nach Seinem dornengekrönten Angeſicht, das Hinaufrufen aus der Tiefe zu Ihm, und das Vernehmen Seiner Gnadenworte, die zu uns herunterſchallen! —

Glauben iſt alſo nicht eine ſo große und ſchwere Sache, die erſt in langſamen Vorbereitungen und großen Anſtrengungen gewonnen werden müßte. Glauben iſt etwas, das jede arme Seele, die ſich ſo fühlt, in jeder Stunde ſich kann ſchenken laſſen; denn der heilige Geiſt iſt es, der den Glauben wirkt, und den giebt der Vater Jedem, der Ihn darum bittet.

Ergreifen wir demnach Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten, als unſer Heil, und ſehen wir, wie unſre Sünden Ihm dieſen Tod der Schmach gebracht, dann, meine Lieben in dem Herrn, leiden wir in Ihm, und es wird dem heiligen Zorn Gottes abgetragen, was er an uns zu fordern hat. Wir

ſind dann frei, los und ledig, und hinfort leidet nun unſer Herr in uns!

O welcher Troſt für alle Leiden! Nicht die Leiden der Welt, nicht die Leiden, die zum Verderben des Fleiſches, das die Sünde hervorruft, gehören, nicht die Leiden des natürlichen Trotzes, nicht die Leiden der Züchtigung und Strafe für unſre Sünden ſind es, — nicht ſie haben Verheißungen oder ſind Chriſti Leiden und durch die Gemeinſchaft mit Seinem Leiden geſegnet, geheiligt und geweiht; — ſondern die Leiden, welche ein armer Sünder aus der Hand Seines himmliſchen Vaters entgegen nimmt. Es können dann ſolche ſein, die urſprünglich reine Folge der Sünde waren, — denn alle Trübſal hier auf Erden rührt aus dieſer ſchwarzen Tiefe der menſchlichen Herzen her, — es mögen dann ihrem Urſprunge und ihrer äußern Geſchichte nach ſolche ſein, die ſich der Einzelne ſelbſt zugezogen und bereitet hat; aber es ſind doch Leiden, die die Seele vom himmliſchen Vater ſich auferlegt weiß und darum gern annimmt! — Der Herr verſchont oft lange; Er läßt Seine Kinder, die in Chriſto ihre Sünden geſtraft wiſſen und darum an der Gemeinſchaft Seiner Leiden Theil haben, Jahre oder Jahrzehnte lang einen leichten Gang gehen; Er ebnet vor ihnen die Wege; Er läßt Sein freundliches Angeſicht ihnen leuchten und ſie ſehen, wie gütig Er iſt. Und ihre Herzen jauchzen Ihm zu für alle die Wohlthaten, die Er an ihnen gethan. Aber es kommen dann auch wiederum Stunden, da Er nach Seiner unergründlichen Liebes-Weisheit es nöthig findet, Schlag auf Schlag die Leiden über ſie gehen zu laſſen, die ſie zum vollen Bewußtſein der Leidensgemeinſchaft Jeſu Chriſti bringen und ſie erfahren laſſen ſollen, daß Er in ihnen leidet! Er in uns und Sein Leiden in uns, das kann ja keinen anderen Weg und kein anderes Ziel haben, als Herrlichkeit! Er iſt durch Leiden vollendet; Er iſt erniedrigt worden in die tiefſten Tiefen, aber Er iſt auch erhöhet über Alles im Himmel und auf Erden! Das

iſt der Weg zur Herrlichkeit, und Leiden ſind die einzigen Mittel dazu.

Unter Leiden prägt der Meiſter
In die Seelen, in die Geiſter
Sein allgültig Bildniß ein!

Dort, in der ſtillen Werkſtatt der leidenden Seele geſchieht die innigſte Vereinigung mit dem Heilande und durch Ihn mit dem Vater. Da geſchehen die Geburten für die ewige Herrlichkeit und gehen die Verklärungswege durch die heißen Gluthen hindurch, in welchen der Glaube geprüft und köſtlicher erfunden wird als das lautere Gold. Und wo eine ſolche Leidensgemeinſchaft iſt, da ſchlägt ſie ja immer ſchon in Lebensgemeinſchaft um!

Der Herr kann nicht in uns leiden und unſer Leiden zu dem Seinigen machen, Er kann uns nicht das ſelige Troſtesgefühl ſchenken, daß das, was wir hier auf Erden mit Ihm leiden, ja für Ihn gelitten haben, uns hinaufführt zur Theilnahme an Seinem Licht und Leben, — ohne daß wir jetzt ſchon von dieſem Licht und Leben etwas empfingen! Er lebt in uns, und wir in Ihm. Wir tragen um an unſerem Leibe das Sterben des Herrn Jeſu Chriſti. In der Hinfälligkeit und Schwachheit, in der Todes-Beſtimmung unſeres irdiſchen Lebens, ſelbſt des blühenden, in jugendlicher Kraft leuchtenden tritt dies in allgemeinen Zügen hervor. Selbſt der holdſeligen, von geheiligter Freude umfloſſenen Jugendgeſtalt iſt es tief eingedrückt von der Hand des Herrn!

Das Leiden des Herrn Jeſu hängt mit uns, die wir an Ihn glauben, zuſammen, und Seine Leidensgeſtalt iſt uns nicht fremd. Wir tragen um an unſerem Leibe Sein Sterben in Krankheit, in Todesnoth, im Tode ſelbſt, und im Hinſinken in den Staub der Erde.

Wer hat nicht von dieſem Umtragen des Leidens, des Kreuzes Chriſti, in ſeinem Leben Erfahrungen gemacht an allen Denen,

die mit Ihm zum Kreuze gingen?! Aber Leben iſt in dieſem Tode verborgen. Ja, das wahrhaftige, das ewige Leben entſteht in uns von Sünde durchdrungenen, gefallenen Geſchöpfen nicht anders, als auf dieſem Todeswege!

Wir tragen das Leiden, das Sterben des Herrn Jeſu an unſerem Leibe um, auf daß auch das Leben des Herrn Jeſu an unſerm Geiſt, an Seele und Leib geoffenbaret werde; — das Leben des Herrn, der Friede Gottes, der in ihm iſt, und aus dem Er den Schluß Seiner Leiden mit dem Heldenruf: „Es iſt vollbracht!“ und mit dem Sohnes-Wort: „In Deine Hände, Vater, befehle ich meinen Geiſt,“ — bezeichnete. Der Friede Gottes, der auch unter Schmerzen und Thränen, wenn die Hand unſeres Gottes ſchwer und immer ſchwerer auf unſerem Leben liegt, eine Seele innerlich aufrichtet; — der Friede Gottes, der über alles menſchliche Begreifen geht, alle Schranken durchbricht, alle Hemmungen, die irdiſches Denken ihm baute, überſteigt; — der Friede Gottes, welcher alle Leiden der Kinder Gottes durchleuchtet und welcher der Strom des lebendigen Waſſers iſt, das von ihrem Leibe ausgeht; — dieſer Friede haucht nie vernehmlicher aus den Herzen Derer, die in Jeſu Chriſto ſind, als in der Leidensſtunde!

Und dieſer Hauch des göttlichen Friedens, das Getröſtetſein in dem Herrn Jeſu, das Aufblicken aus dem Staube in die ewige Welt der Heimath, das thatſächliche Bezeugen: es geht durch Leiden zur Herrlichkeit; — der iſt eine unwiderſprechliche Macht des Lebens Jeſu in uns! Er lebt in uns, und darum gehen wir unſern Weg, wenn auch manchmal tief gebeugt, doch immer wieder mit aufgerichtetem Haupte; darum ſchreiten wir auch an den Gräbern Derer, an denen unſer ganzes Herz hing, mit freudeglänzendem Auge hin. Denn wir blicken hinab und hinauf, und antworten uns auf die bangen Fragen mit dem einen Troſteswort: „Sie ſind ſelig; ſie haben das beſte Theil empfangen; ihr Lauf iſt vollendet! Ob in jugendlichen Jahren

oder nach langem Wirken und Leiden, — ihr Lauf iſt vollendet in dem Herrn, da ſie im Glauben des Sohnes Gottes gelebt haben!"

Wir leben aber auch in unſeren Leiden mit den Apoſteln und allen Gliedern am Leibe Chriſti in dem Sinne lebendiger Gemeinſchaft fort, daß wir ſagen: „wir erſtatten, was an dem Leiden Chriſti mangelt, an unſerem Theil." Dieſes leicht mißverſtehbare Wort hat der Apoſtel geſprochen. „Ich erſtatte an meinem Leibe, was dem Leiden Chriſti mangelt." Er will damit nicht ſagen, daß dem Leiden, welches unſer Herr ausgeführt hat, irgend etwas fehle, um Seine große Gnadenabſicht der Verſöhnung zu erreichen; — nein, hier iſt Alles vollführt, vollbracht, völlig abgeſchloſſen und zum Ziele gekommen. Sondern die Leiden Chriſti, die in der Gemeinde nachgelitten werden, die Leiden des Herrn, welche hier auf Erden fortgehen, um die Kreuzesgeſtalt des Anfängers und Hauptes herzuſtellen in allen denen, die zu Ihm gehören wollen, — dieſe nur ſind ſolcher Erſtattung fähig. Denn die Gemeinde des Herrn iſt Ein Ganzes, Ein Leib, und wo Ein Glied leidet, da leiden alle Glieder mit, und wenn nun der Herr dem einen Gliede ſtärkere Leidensmaſſen zudenkt, als den andern, ſo erſtattet es, — wie der Apoſtel ſagt —, für die andern, was zu dem Kreuzes- und Leidens-Maaße Jeſu in Seiner Gemeinde hier auf Erden noch fehlt. Es iſt darum nicht etwa blos eine dunkle, ſchwer begreifliche Fügung, warum der Herr uns oft mit ſo ſchweren Leiden, gehäuft, — faſt zu gehäuft, wie wir meinen, — heimſucht; ſondern es liegt darin eine himmliſche Bevorzugung. Wir dürfen Ihm nachgehen, wir dürfen die Kraft Seines Lebens, das in uns iſt, dadurch erproben, dadurch bezeugen, daß Er uns geſtattet, ein größeres Maaß der Leiden zu tragen, die uns Ihm ähnlicher machen und an Seiner Herrlichkeit Theil nehmen laſſen!

Iſt dieſes getragen in Geduld und Hingebung im Glauben

und iſt dieſer Gottestroſt in der Seele des Leidenden ausgegoſſen, dann weiß er: der Herr lebt in mir, des Herrn Leiden iſt in der Trübſal mein reicher Schatz und mein ſelig Gut, und darum ſoll ich dieſes Leben in Geduld, in Beugung, in Sanftmuth und freudiger Hoffnung offenbaren!

Dann, meine Lieben, bleibt es nicht aus, daß endlich einmal — was in der Vorahnung ſchon hier auf Erden geſchieht — der ſelige Augenblick hereinbricht, der unſer ganzes Leben mit der überſtrömenden Liebe unſeres Herrn Jeſu Chriſti erfüllt. Und in dieſer Erfüllung haben wir ſie wieder, die hier unter Thränen wir uns vom Herzen reißen ließen. Ach! unſer irdiſches Haben und Beſitzen werden wir dort noch kaum als ein ſolches anzuerkennen vermögen. Dort droben bei dem Herrn tritt alles in Ihm getragene Leiden erſt in ſeiner Würde und Größe hervor; denn was wir jetzt in Ihm leiden, iſt ein ſtilles, innerliches, der Welt wohl fühlbares, aber ihr nie faßlich zu machendes, verborgenes Leiden. Dort aber wird es offenbar werden, wenn erſcheinen wird, was wir ſind durch Ihn! Dort wird Freude und ewige Wonne über unſerm Haupte ſein! — dort wird die Sonne des Lebens und die Gerechtigkeit unſer Herr Jeſus Chriſtus nicht mehr, wie es jetzt ſo oft geſchieht, zum Abend ſich niederſenken oder untergehen wollen, ſondern wenn kein Leid und kein Geſchrei mehr iſt, wenn Gott ſelbſt alle Thränen abtrocknen wird von den Augen derer, die getreu geblieben ſind bis in den Tod; — dann erſt, wann es ausgelitten iſt, wird man wiſſen, was Leiden mit Chriſto heißt; dann aber wird man zugleich den Oſtergruß im vollen Sinne jauchzen können: „Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle wo iſt dein Sieg?“

Gott aber ſei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum!

Ja, Dir ſei Dank, o ewiger barmherziger Vater in Chriſto Jeſu unſerm Herrn; daß Du auch uns den Sieg im Glauben

giebſt! Und wenn Du uns beugſt und durch Thränenthäler führſt, wenn Du einen Schmerz dem andern folgen, eine Trauer der andern ſich anreihen, und unſer geliebtes Königliches Haus in tiefen Leiden Deine Gnade erkennen läſſeſt, und die erkannte und längſt erfahrne Gnade ihm noch theurer und reicher machſt; — ſo wollen wir uns unter Deine gewaltige Hand demüthigen, und dennoch im Glauben unſre Häupter erheben und aufſchauen zu Dir, Herr Jeſu Chriſte, dem Anfänger und Vollender unſeres Glaubens; — wir wollen Dich im Glauben bitten: Tröſte und erfülle mit Deinem himmliſchen Troſt alle die blutenden Herzen, und laß den Segen Deiner Leidens- und Lebensgemeinſchaft ihnen Allen zu Theil werden! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Die
Lebensfrucht des Kreuzestodes.

Abend-Predigt am Charfreitage.

Johannes 19, 30.

„Da nun Jeſus den Eſſig genommen hatte, ſprach er: Es iſt vollbracht, und neigte das Haupt, und verſchied."

Lucä 23, 46.

„Und Jeſus rief laut, und ſprach: Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände. Und als er das geſagt, verſchied er."

In Jeſu Chriſto Geliebte! Wenn wir dem Leidensgange unſeres Herrn bis zu dieſem Augenblicke am heutigen Tage nachgegangen ſind, ſo athmen wir jetzt freier auf, weil wir die Qual Seines Leibes und die Pein Seiner Seele geendigt, und Ihn in dem Frieden Seines himmliſchen Vaters entſchlafen ſehen. Es iſt uns von dem Charfreitage der Trauerflor gelüftet, der um unſrer Sünde willen auf dieſem feſtlichen Tage liegt. — Noch mehr aber verſchwindet dieſer Trauerflor, wenn wir tiefer hineingehen in den Reichthum des Erwerbes, den unſer Herr durch Sterben und Bluten am heutigen Tage für uns gewonnen, und es wird uns zu Muthe, wie dem Gefangenen, der aus düſterm Kerker, in welchem er einem ſchmerzlichen, gewaltſamen Tode entgegen ſah, glücklich befreit, zum erſtenmal wieder friſche Luft athmen darf!

Um dies Gefühl in uns hervorzurufen, gilt es, daß wir nicht blos mit theilnehmendem, weichem Gemüthe den Leidens-Schritten unſeres Herrn nachgehen und ſie anſchauen, ſondern daß wir hineinblicken in die Tiefe, in den Reichthum und die ewige Fülle deſſen, was es an dieſem Tage zu erobern und zu vollenden galt.

Unſre Betrachtung muß deßhalb gewidmet ſein der Lebensfrucht des Kreuzestodes Jeſu, und dieſe erkennen wir zuerſt in der allgemeinen und vollkommnen Erlöſung und dann in der gänzlichen und ſeligen Verſöhnung.

Herr Jeſu! Ohne Dich vermögen wir nicht Dich zu erkennen; ohne Dein Naheſein durch den heiligen Geiſt, nicht Dein Leiden fruchtbar und ſegensreich zu betrachten. Darum kommen wir zu Dir, durch Leiden vollendeter Herzog unſrer Seligkeit, und bitten: Segne uns ſelbſt mit einer in die Ewigkeit reichenden fruchtbaren Betrachtung Deines Kreuzestodes, und laß die Kräfte der Erlöſung und Verſöhnung, die in ihm gewonnen ſind, heute in unſern Seelen ihr Werk von Neuem oder zum erſtenmale thun; — laß uns eine Paſſionsfeier begehen, über die wir in alle Ewigkeit jauchzen! Amen.

Wir haben zwei Berichte über den letzten Augenblick unſeres Herrn am Kreuze zum Grund unſrer Betrachtung gelegt, von denen der eine uns das wichtige Wort: „Es iſt vollbracht!“ — und der andere das letzte, tröſtende Wort: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geiſt“ — vor die Seele ſtellt. An das erſte knüpft ſich unſre Erlöſung an, ja es verkündet dieſelbe von der Höhe des Kreuzes herab, durch alle Zeiten und Ewigkeiten forthallend, — es verkündigt ſie aus dem Munde des Menſch gewordenen Sohnes Gottes!

„Es iſt vollbracht!“ ruft Er aus. Nicht blos müde des Leidens, und der in immer gewaltigeren Wogen ſich über Ihn an Leib und Seele daher wälzenden Todes-Schmerzen; nicht blos völlig erſchöpft in Seiner menſchlichen Natur durch Alles, was Er durchgetragen und durchgekämpft, ſpricht Er hier das Schluß- und Abſchiedswort aus; — ſondern bis zum letzten Hauche geht Sein Glaubenswort! Er redet hier Worte des Mittlers, Worte als Der, welcher Gott und Menſchen zuſammenbringt, nachdem ſie die Sünde geſchieden hat; und darum ſind es die gewichtigſten und einflußreichſten Worte unter allen

denen, die Er am Kreuze bis dahin geſprochen, obwohl jedes derſelben für ſich betrachtet ein unvergleichliches, mit irgend etwas Anderem nicht zuſammen zu haltendes, im eignen ewigen Glanze leuchtendes Juwel iſt! —

Dies iſt das wichtigſte Wort für uns; denn, meine Lieben, unſere Erlöſung iſt ja das Erſte — wenn wir uns als das wiſſen, was wir ſind, — das Erſte, was unſre Seelen begehren, wonach ſie ſchmachten und ſeufzen. Wir ſind in Sünden gefangen, in Sünden todt, wir ſind der Sünde Knechte und des ewigen Gottes Feinde; wir ſind der Gefangene im tiefen Kerker, der dem gewaltſamen, ſchrecklichen Hinrichtungstode, — der dem ewigen Gericht entgegen ſieht. Und darum, wenn man uns nur von Ferne einen Hoffnungsſchimmer der Befreiung zeigt, erheben wir unſre Häupter, und ſtrecken die, von der langen Gefangenſchaft müden Hände aus, ſei es auch nur, daß eine Ritze in den Kerkermauern ein wenig Tageslicht hineinbringen läßt.

O möchten wir dieſes Licht von ganzer Seele an uns ziehen und uns in daſſelbe hineintauchen und verſenken. Denn eine Seele, die einmal angefangen hat, ſich in ihrer wahren Geſtalt zu erkennen, der das Waſſer ihrer Noth allmählig immer höher ſchwillt, ſo daß die trüben Fluthen ſie endlich hoffnungslos zu begraben drohen, und der ſich eine Hand darreicht, die ſie aus dieſem Strudel herausholen will, ſie wird doch in dieſem Moment ſich nach nichts Anderem umſehen, als dieſe Hand zu ergreifen. Es iſt überhaupt nicht möglich, ſich als einen Sünder zu betrachten und damit vollen Ernſt zu machen, ohne daß man bis zu dem Aeußerſten fortgeht, ſich als durchaus ſündig zu bekennen, und nichts mehr an ſich wahrzunehmen, als lauter Verderbtheit, Verkehrtheit, überall Schuld und laſtendes Gewicht des Todes! Wenn uns dann von Erlöſung geſagt wird, hören wir nichts Anderes mehr, hat unſer Herz keinen Sinn für andere Töne, bis wir dieſen ſüßen Laut einmal recht vernommen,

und das was er verkündigt, wirklich ergriffen und empfangen haben!

Von allgemeiner und vollkommener Erlöſung zeugt das Wort unſeres Herrn am Kreuze: „Es iſt vollbracht!“ Denn was vollbracht iſt, arme Seele, das ſagt dein eigner jammervoller Zuſtand. Vollbracht war in dieſem Augenblicke die Erlöſung in dem ſiegenden Glauben unſeres Herrn Jeſu Chriſti, und vollbracht war in der That und Wirklichkeit die Abzahlung aller der von keinem Menſchengeiſte zu überſchauenden und zu überrechnenden Schuldenlaſt, die von der erſten Sünde im Paradieſe an bis zur letzten, die auf Erden geſchehen wird, aufgehäuft vor Gottes, des Allwiſſenden, Augen lag! Wie bangt das Menſchenherz in allen Zeiten nach Frieden, nach Wohlſein; was für ein heißer Durſt glüht in unſerm Innerſten nach etwas, das wir oft Jahrelang in unſerm Wandel auf Erden nicht zu nennen, dem wir Geſtalt und Namen nicht zu geben vermögen? Es iſt nichts Anderes, als das Begehren nach Heil und Leben, nach Geſundheit der Seele, nach Frieden mit Gott, nach Gemeinſchaft mit Ihm, von dem, durch den und zu dem wir geſchaffen ſind!

Aber welche Berge lagern ſich zwiſchen uns und dieſes Ziel, und welche immer höher anſteigenden Bergmaſſen, — wenn wir auch die erſten derſelben glücklich überſtiegen hätten, — ſind wie undurchdringliche und undurchbrechliche Mauern zwiſchen uns und daſſelbe hineingeſtellt! Wir wiſſen es ja recht gut, daß es noch Keiner, trotz allem Ringen und Mühen, zu einem dauernden Frieden gebracht hat, ſondern daß das, was errungen und erworben iſt, im Augenblick in das unruhige, ſtrudelnde Meer der Menſchengedanken verſinkt und dann die unſtäte Angſtfahrt weiter geht, ja ſelbſt daß das Ziel der Fahrt nichts weniger als ſcharf und feſt erblickt wird, ſondern bald dieſe, bald jene Geſtalt annimmt, und unſere Fahrt, unſer Suchen nach Frieden und Heil und Leben, nach Troſt, Freude und Wonne hienieden

gewöhnlich zu einer Irrfahrt wird! Und wenn es endlich auch ein glücklicheres Ziel iſt, wohin dein Schifflein treibt, wenn dir auch das Eine, was Noth thut, vor Augen ſchwebt, wenn du unabläſſig dein ganzes Leben hindurch darnach trachteſt, daß du Frieden gewinneſt mit Gott; — ach, was ſind denn alle deine Arbeiten, wie weit führen ſie dich? Hoch klimmſt du hinan an einer der ſchroffen Bergwände, und tief rollſt und ſtürzeſt du hinab, hülflos zurück den erklommnen Weg und ſchauſt dann noch verzweifelnder nach den unerreichbaren Gipfeln empor!

Hier aber iſt am Kreuze von dem mit deiner und aller Welt Sünde belaſtetem Opferlamm, von dem Gottes-Held, der den Feind und Alles, was mit ihm zuſammenhängt, unter Seine Füße getreten hat, ausgerufen: „Es iſt vollbracht!“ deine Erlöſung, arme Seele, haſt du nicht erſt auf den Wegen zu ſuchen, die du gehen willſt; nicht um das „Mehr“ kann es ſich handeln, das du erringſt, erſtrebſt und eroberſt, — nicht du ſollſt den Himmel erobern und ſeine Pforten aufſchließen; ſondern ſie ſind dir bereits weit geöffnet, ein ſtärkerer Arm hat ſie aufgeriſſen, der Arm, der am Kreuze ausgeſpannt iſt, — Jeſus Chriſtus hat dir deine Erlöſung vollbracht! —

Damit iſt ja, meine Lieben, der ganzen Menſchheit das Räthſel gelöſt, der tiefſte innerſte Punkt von alle dem befriedigend getroffen, was ſeit ſechs Jahrtauſenden die Menſchen in allen Regionen der Erde, in allen Zeitaltern, unter allen Umſtänden und Bewegungen der Welt in Erregung und Unruhe geſetzt hat! Von dieſem innerſten Punkt aus, ſage ich, geht alle dieſe Bewegung und Unruhe, ſo daß die arme, von Natur in Sünden befangene Seele keinen Frieden mit ihrem Gott hat, ihn nicht kennt und nicht beſitzt. Da hinein, in dieſen innerſten Punkt aller einzelnen Menſchenſeelen und der ganzen Menſchheit trifft dieſes Gnaden- und Siegeswort: „Es iſt vollbracht!“

Warum alſo noch ferner dieſe unruhigen Wendungen, wozu noch weiter, wie man es nennt, dieſes Anſpannen aller Sehnen

menſchlicher Kräfte, um durch das gerecht zu werden, was du thuſt und was du aus dir machſt? Wozu alle dieſe, doch immer wieder ins Irre führenden Anſtrengungen und Mühen? Hier ſchaut auf dieſen Kreuzes-Block! Nicht blos diejenigen, welche ſich mühen, und die man etwa noch als die frommen, beſſeren, ernſter geſinnten, tiefern Seelen in der Welt der Chriſtenheit bezeichnen kann; — nein, auch die ſich bisher nicht bemüht haben, die Schlaffen und Trägen, welche den Stachel des Todes in der Seele fühlen, aber, ohne einen Aufſchwung zu nehmen, ohne einen Anlauf zu thun, vom Fleiſche ſich willensſchwach fortziehen ließen bis zu dieſem Augenblick; — auch diejenigen, welche längſt von der Thorheit zurückgekommen ſind, ſich ſelbſt erlöſen, durch Arbeiten etwas erwerben zu können, das die Todesprobe aushielte und in Ewigkeit vor den feuerflammenden Augen des Richters zu beſtehen vermöchte, und die deßhalb in halber oder ganzer Verzweiflung es geradezu für eine Unmöglichkeit erklärt haben, durch ſich ſelbſt ſelig zu werden, damit aber überhaupt ſelig zu werden, die daher in der Gegenwart leben, die Zukunft ſich aus dem Sinn ſchlagen, — auch ſie geht dieſes Troſteswort an, und heißt ſie noch einmal ihre Augen erheben zu dem Kreuzes-Holze, wo es herunterſchallt: „Es iſt vollbracht!“

Es iſt allerdings Unbegreifliches, Unfaßliches, über all' unſer Wünſchen und Begehren Hinausgehendes, — da wir ſo engen und kleinen Herzens ſind, — was uns hier entgegen getragen wird: der ganze Himmel, die ganze Seligkeit, der ganze volle Friede Gottes! Wenn aber der Herr mit ſolcher Gnade und Erbarmung kommt und in dein enges Herz ein ſo rieſenhaftes Troſteswort hineinruft, ſollte dann das Herz ſich nicht weiten, um es in ſeiner ganzen Fülle aufnehmen zu können? Er hat Alles gut gemacht, den Schuldbrief abgethan und Alles bezahlt; Er iſt für dich eingetreten als dein Bürge, an deiner Statt hat Er den Zorn Gottes getragen bis zum letzten Hauch, und eben jetzt, ehe Seine Seele in der Hand des Vaters ruht, ſpricht

Er es aus, ſagt es der Hölle und dem ganzen Reich der Finſterniß ins Angeſicht: „Es iſt vollbracht!“

Nicht der geringſte Tadel war an Seinem Mittlerwerk aufzufinden; Er hatte den Willen Seines himmliſchen Vaters, den zu erfüllen Er Menſch geworden, ſo vollkommen durchgeführt, ſo ins Kleinſte und Letzte verwirklicht, daß Er ſich ſelbſt in aller Beugung und Demuth, doch auch in Seiner himmliſchen Größe das Zeugniß geben konnte: „Ich habe es vollendet!“

Auf dieſes Zeugniß hin, — o daß es bei uns Allen dazu käme, — ſollten wir doch einmal aufſtehen aus aller Schlafheit, Verzweiflung und allem Zagen; aber auch uns abwenden von allen vergeblichen, ſelbſtfrommen und eigengerechten Bemühungen, allem dem nichtigen Treiben, Rennen und Jagen, auch auf dem Gebiet des geiſtlichen Lebens, das ſich in der Kirche Chriſti noch ſo viel findet; aufſtehen ſollten wir endlich einmal nur das ergreifen, was uns dargeboten iſt. Alles iſt da. Eine allgemeine und vollkommne Erlöſung! Allgemein inſofern, als unſer Herr, wie wir ja wiſſen, unmittelbar nach Seinem Kreuzestode hinuntergefahren iſt in die untern Oerter der Erde, in die Gefängniſſe der Ewigkeit und daſelbſt den Geiſtern die Erlöſung gepredigt hat; — hingegangen als der Sieges-Herzog, der Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden hatte, und in dieſer Ueberwindungskraft, dieſem Siegerglanz nur zu erſcheinen, dieſe Geiſterwelt nur geiſtig zu berühren brauchte, um alle Riegel zu ſprengen, und Allem, was Licht und Freiheit ſuchte, die Wege nach Oben zu bahnen! — Eine allgemeine Erlöſung ſelbſt im Hinblick auf diejenigen, die ſchon vor Jahrhunderten in ihren Gräbern vermodert waren; darum auch für die kommenden Jahrtauſende und für alle Menſchen, die auf Erden leben und leben werden!

Es iſt keine Seele, kein Menſchenherz ſo tief mit Schulden belaſtet, keines ſo gänzlich vom argen Weſen der Welt, von Gottloſigkeit, Lüge und Jammer umlagert, dem dieſes Friedens-

wort nicht gälte, dem das Erlöſungswort in der Stunde, da unſer Herr am Kreuze verſchied, nicht eine Thatſache geworden wäre. Eine Thatſache, ſage ich; denn nicht etwas Zukünftiges ſpricht unſer Herr aus, ſondern Er ſchließt völlig ab, etwas Vollbrachtes bezeugt Er. Es iſt durch Gottes Gnaden-Willen damals die Sünde aller Menſchen vergeben worden, ſoviele ihrer in der Vergangenheit, in Gegenwart und Zukunft im Glauben dieſe Erlöſung ergreifen, — ſoviele ihrer in heißem Verlangen zum Kreuze Jeſu kommen und dieſes Siegeswort in ſich hineinrufen laſſen!

Brüder und Schweſtern! Darum dürfen wir wohl ſagen: in unſerem Kreiſe, in der Gemeinde, in der ganzen evangeliſchen Kirche kann ja keine Seele ſein, — es iſt unmöglich, daß eine vorhanden wäre, — die nicht der vollkommnen Erlöſung von allen ihren Sünden und jeglicher vergangener Schuld ſich erfreuen dürfte, wenn ſie wollte! — Es iſt aber auch keine Seele hier, die, wenn ſie nicht, beſonders in dieſen Tagen der heiligen Paſſionsfeier, ſolcher himmliſchen Freude theilhaftig wird, und wenn auch ihre künftigen Tage des Lebens ſie immer wieder an dieſem einzigen und höchſten Gut, das auf Erden uns werden kann, vorüber führen, ohne es zu ergreifen, — nicht die eigne und alleinige Urſache ihres ewigen Verderbens wäre; — die irgend etwas, heiße es wie es wolle, einen Menſchen, eine Zeit, eine Lehre, einen Kreis, in dem ſie gelebt hat, Umſtände, Lagen, Verhältniſſe, und wie man dieſe Dinge alle nennt, — anklagen könnte, wenn ſie am großen Tage des Herrn außer Chriſto erfunden, nicht als der Seinigen eines bezeichnet wird!

Aber Gott ſei Lob und Dank! Nicht davon haben wir heute zu ſprechen; ſondern die köſtliche Lebensfrucht des Kreuzestodes Jeſu darin zu erkennen, daß unſere, — deine und meine Erlöſung vollbracht iſt, daß wir, ungeachtet wir auch heute noch unnütze Knechte, untreu in jeder Weiſe ſind, und unſere Augen zu dem Herrn nicht erheben dürften, wenn es unſre

Gerechtigkeit gälte, — jetzt mit freudigem Erheben unſeres Hauptes jauchzen dürfen: Ich bin erlöſt, meine Rettung iſt vollbracht und vollendet, und ſo gewiß Chriſtus der ewige Sohn Gottes und Gott Gott ſelbſt iſt, und Seines Sohnes Werk mit Seinem heiligen und unvergänglichem Siegel bezeichnet hat, — ſo gewiß bin auch ich mit eingebunden in das Bündlein der Lebendigen, ſo gewiß iſt auch mein armer Name in das Buch des Lebens geſchrieben!

Das iſt unſer Troſt! Darum kann uns keine Sünde mehr drücken. Einen Ankläger giebt es zwar noch, und das iſt der Feind, der Verkläger der Brüder, und das Gewiſſen muß ſeiner Anklage Recht geben. Aber du wirſt dein Angeſicht, wenn du auch oft dich in deiner Befleckheit anſchauen mußt, doch immer wieder von dieſem Traueranblick hinweg wenden, und hinaufſehen zum Kreuz; du wirſt das Wort: „Es iſt vollbracht!“ als einen diamantnen Schild allen Anklagen und Anläufen entgegen halten und ſagen: Ich bin erkauft, hinfort frei von jeglicher Schuld und Verantwortung und allem Anrecht des ewigen Todes an meine Seele!

Wenn du alſo redeſt, wenn ſo deine innerſte Antwort auf jede finſtere Anklage lautet, dann wirſt du mehr noch haben als dies; denn derſelbe Heiland, welcher rief: „Es iſt vollbracht!“ hat auch das ſanfte, liebliche Wort geſprochen: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geiſt!“

Nachdem Er ſo eben als der Sieger, der Gottes-Held, der Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, als der Menſch gewordene Sohn Gottes geredet, ſpricht Er wieder ein ſo echt menſchliches Wort! Er befiehlt Seinen ſcheidenden Geiſt, wie derſelbe auf kurze Zeit von dem Leibe Abſchied nimmt, welcher ins Grab gelegt werden ſoll; — Er befiehlt ſich ſelbſt in Seiner hohen gottmenſchlichen Perſönlichkeit demüthig der Macht und den Gnaden-Händen Seines himmliſchen Vaters! Der Zugang zum Vater iſt hell; keine Wolke, keine nächtliche Finſterniß liegt

mehr auf Seiner Seele; keine Angſt um das Durchführen Seines Werkes befällt Ihn; der Weg iſt offen und frei, vollkommner Friede in Seiner heiligen Seele; die Sünde der Welt liegt wie ein abgezogenes, fernes Gewitter ſchon hinter Ihm; der Todeskampf, vor dem auch Seine menſchliche Seele gebebt hatte, iſt bereits durchgemacht, denn was nun noch übrig blieb, war nicht Kampf, — es war das Niederlegen des Hauptes zum ſüßen Schlummer; — ſo ſpricht Er: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geiſt!“

Das konnte Er wahrlich nicht früher ſprechen, als bis Er uns armen Sündern nicht allein unſere Sündenlaſt und Schuld abgenommen, ſondern auch das wiederhergeſtellt hatte, was durch die Sünde zerriſſen war. Das Band der Gemeinſchaft, der Verſöhnung mußte Er eben ſo geſtiftet haben, wie die Erlöſung. Sind wir auch erlöſt von der Strafe als Empörer wider den heiligen Gott, unſeren Schöpfer, ſo bedürfen wir doch noch der Verſöhnung, um mit dem Vater wiederum als Seine Ebenbilder, Seine Kinder, umgehen zu dürfen.

Unſre Verſöhnung, die Verſetzung dieſes unreinen und befleckten Menſchen-Herzens, dieſes ſo verkehrten und verderbten Menſchen-Lebens in das göttliche Gnadenlicht, in die wirkliche Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott, — die Verſetzung deſſelben in die Verklärung, ſo daß auch ſelbſt dieſer Todes-Leib endlich die Klarheit und Herrlichkeit der ewigen Welt annehmen darf; die Verewigung ſolcher Gemeinſchaft, — das kommt freilich Alles erſt zur vollen Bethätigung durch die Auferſtehung unſeres Herrn und durch Seine Himmelfahrt. Aber Er ſtirbt ſchon jetzt den Kreuzestod mit der Gewißheit, daß eine ungetrübte und ungeſtörte Gemeinſchaft mit dem Vater von nun an in alle Ewigkeit Sein, — des Gott-Menſchen Leben iſt; und weil Er eben unſer Bruder geworden, der Erſtling von Denen iſt, die da ſchlafen, da Er Alles für uns gethan, ſo iſt auch mit Seinem Befehlen Seines Geiſtes in die Hände des Vaters

uns das ſichtbare Eingehen in den Tempel Gottes droben, das Stehen vor dem Throne der Herrlichkeit, das Durchleuchtetwerden von dem ſeligen Lichte Gottes bereitet; ſo daß wir den Kreuzestod unſeres Heilandes, obwohl Seine Auferſtehung demſelben noch folgen mußte, als ein abgeſchloſſenes Werk unſerer Verſöhnung betrachten dürfen!

Ich bin verſöhnt mit Gott, wenn ich an Jeſum Chriſtum glaube, d. h. wenn ich Ihn ergreife mit den Armen meines inwendigen Menſchen, wenn ich Ihn nicht mehr laſſe, wenn nichts mehr mich ſo überwältigend an ſich zieht, als Er! Ich bin Sein und mit Ihm des Vaters Eigenthum. Iſt Er der Sohn, ſo bin ich ein Kind Gottes; iſt Er die Liebe, ſo bin auch ich in der Liebe; iſt Er der König der Ewigkeit, ſo bin ich ein Mitregent; richtet Er dereinſt alle Welt auf Seinem majeſtätiſchen Stuhle, ſo komme auch ich mit Ihm zum Gerichte! Das Alles iſt freilich ſpäter noch deutlicher erſchloſſen; aber ſchon in dem ſüßen Abſchiedsworte unſeres Heilandes, mit dem Er Seine Seele in himmliſcher Liebe aushaucht, enthalten.

Und wir armen Sünder, für die keine Strafe zu ſchwer, keine Erniedrigung zu tief und keine Schmach unverdient wäre, wenn Gott uns nach unſern Werken auch nur während einer Stunde unſeres Daſeins behandeln wollte; — wir ſind damit ſo hoch erhoben, und der Triumpheinzug des Sohnes zum Vater in die Herrlichkeit, welcher Er ſich entäußert hatte um Knechtsgeſtalt anzunehmen, iſt nun der Anfang unſerer eignen Verherrlichung!

Du biſt, arme Seele, ein verloren gegangenes Kind; aber du biſt wiedergefunden und der Herr kommt dir entgegen mit dem königlichen Schmuck Seiner Gerechtigkeit, nachdem Er die Dornenkrone mit dem ewigen Kranze der leuchtenden Krone der Gerechtigkeit getauſcht hat. Verſöhnt biſt du mit deinem Gott; aller Mißton deines Lebens, alles grelle und häßliche Geſchrei deiner auch jetzt noch nicht abgeſtorbenen fleiſchlichen Luſt; alles

trotzige und feindliche Getöne der Geister der Finsterniß, die dich in ihre Gemeinschaft gerissen haben, vermag in diese wonnevolle Harmonie, die durch Jesum Christum hergestellt ist, auch nicht den geringsten Mißklang zu bringen! — es ist vollendete Thatsache, daß wir versöhnt sind mit unserm Gott! —

O welch' eine Seligkeit, meine Geliebten, von dieser Versöhnung mit Gott auch nur in vorüberschwindenden Augenblicken etwas zu schmecken! Im Glauben wird sie ergriffen, im Glauben will sie festgehalten sein gegen alle die bittern Gefühle, die unsre eigne Untreue immer wieder in uns weckt; gegen alle die Leidenserfahrungen und Kreuzesschritte, in welchen es bis zum Grabe fortgeht. Aber es kommen auch zwischenhinein Augenblicke des Genießens und Innehabens, und lebt man sie, so ist man hinweggehoben über alle Noth, über jedes Drangsal, Irr- und Wirrsal dieser Zeit!

Das ist dir bereitet! Jeder Seele rufe ich dies heute im Namen des Herrn zu. Was aber bedarf es meines armen Ruf's, da Er selbst euch heute zuruft: „du bist versöhnt durch mich mit deinem Gott!"

O wohl allen Denen, die eine so große Erlösung, die Vergebung der Sünden und solch eine selige Versöhnung, die Wiederbringung der völligen Gemeinschaft mit dem heiligen, allmächtigen Gott und Schöpfer jetzt ergreifen, und auf dieser festen Wurzel ihres Glaubenslebens bis an's Ende beharren, bis auch sie, bei aller Beschämung, von einem Vollbringen Zeugniß geben, nicht aber rufen: „Ich habe vollbracht," sondern: „Du hast es vollbracht auch an meinem Leben;" — dann ihr Haupt neigen und verscheiden mit dem süßen Friedensworte:

„Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!" Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Der Sieg des Lebens.

Eine Oſter-Predigt.

Marc. 16, 1—8.

„Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi, und Salome Specerei, auf daß ſie kämen und ſalbeten ihn. Und ſie kamen zum Grabe an Einem Sabbather ſehr frühe, da die Sonne aufging. Und ſie ſprachen untereinander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und ſie ſahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war ſehr groß. Und ſie gingen hinein in das Grab, und ſahen einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an, und ſie entſetzten ſich. Er aber ſprach zu ihnen: Entſetzet euch nicht. Ihr ſuchet Jeſum von Nazareth, den Gekreuzigten; er iſt auferſtanden, und iſt nicht hier. Siehe da, die Stätte, da ſie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und ſaget es ſeinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn ſehen, wie er euch geſagt hat. Und ſie gingen ſchnell heraus, und flohen von dem Grabe: denn es war ſie Zittern und Entſetzen angekommen, und ſagten Niemand nichts, denn ſie fürchteten ſich.“

Gnade ſei mit euch und Friede von dem, der da iſt und der da war und der da kommt, und von den ſieben Geiſtern, die da ſind vor Seinem Stuhl, und von Jeſu Chriſto, welcher iſt der treue Zeuge und der Erſtgeborne von den Todten, und ein Fürſt der Könige auf Erden, der uns geliebet hat und gewaſchen von den Sünden mit Seinem Blut, und hat uns zu Königen und Prieſtern gemacht vor Gott und Seinem Vater, welchem ſei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

In Jeſu Chriſto Geliebte! Heute bringen wir die feſtliche Stimmung ſchon mit in die Kirche, und es kann kein Chriſtenherz an dieſem Tage zu den Worten des Evangeliums hinzu-

treten, in dem nicht ſchon innerer, ſtill verborgener Lobgeſang erſchollen iſt über den wunderbaren und herrlichen Sieg des Lebens über den Tod, den der heutige Tag uns in der Auferſtehung unſeres Herrn Jeſu Chriſti verkündigt! Iſt es doch ſchon der Schöpfung Gottes ſo tief eingeprägt und eingelebt, dieſen Sieg andeutend und vordeutend zu verkündigen, daß auch alle Nationen der Heiden alljährlich einmal ein Siegesfeſt des Lebens, ein Grabesfeſt des Todes, begehen. — Jeder wiederkehrende Frühling läßt ja die natürliche Sehnſucht des unter dem Fluch der Sünde dahinwelkenden Menſchenlebens ſich emporheben mit Hoffnung und Ahnung, daß es ein dereinſtiges Leben, dem nicht wieder der Tod folgt, daß es ein Aufblühen giebt, welches nicht wieder dem Welken anheimfällt!

Uns iſt zu dieſem großen Räthſel der Jahrtauſende der Schlüſſel in die Hand gegeben. Das Leben iſt nicht zum ewigen Tode verurtheilt, ſondern der Fürſt des Lebens iſt auferſtanden, und unvergängliches Leben iſt ans Licht getreten! Freilich aber nicht alſo wird der Sieg des Lebens geoffenbart, daß ſchon gleich von Anbeginn das leibliche Leben, der Leib des Todes, erblüht, daß erſt aus dem Leben des leiblichen Daſeins das Leben des Geiſtes erwächſt; ſondern die heilige Ordnung Gottes iſt die: Das Leben fängt da an, wo auch der Tod ſeinen erſten Wohnſitz hat; es beginnt im Geiſte; es durchdringt die Seele; es ſtrömt fort in den Leib, und der letzte vollkommne Sieg des Lebens, der in der Auferſtehung Chriſti begonnen hat, iſt die verklärte Auferſtehung der Leiber der Heiligen, Derer, die in Jeſu Chriſto ſind!

Dieſen Sieg des Lebens über den Tod betrachten wir heute, und zwar läßt uns der evangeliſche Text unſrer heiligen Grundgeſchichte wahrnehmen, wie er zuerſt den ahnenden Herzen der Frauen kund gethan, hernach durch die Botſchaft der Engel bezeugt, und zuletzt durch die Erſcheinung des Auferſtandenen geoffenbart iſt.

Heiliger Gott! Vater, Sohn und heiliger Geist! Ewiges Leben ist es, wonach unsre Herzen schmachten, und Du Herr Gott, Vater, Sohn und Geist, Du Dreieiniger bist die Quelle des Lebens! O laß uns heute in der Auferstehung unseres Lebens- und Siegesfürsten Jesu Christi nicht blos etwas empfinden, im Geiste etwas rauschen und brausen hören von den Lebensströmen, die von Dir ausgehen; sondern lasse sie uns ergreifen und uns selbst lebendig werden im Geiste, damit wir auch mit Seele und Leib zum unvergänglichen Leben hindurchdringen!

Meine Geliebten in Christo Jesu! Es ist ein besonders lieblicher Anfang unsrer Auferstehungsgeschichte. Die Frauen, nicht erwarten könnend, bis die letzte Sekunde des heiligen Ruhetages vorüber war, machen sich beim ersten Morgendämmern auf, — früh Morgens, da die Sonne aufgeht, ziehen sie hin mit ihren Spezereien, um den Leichnam ihres Herrn und Meisters zu salben. Was wird da in ihren Seelen gewesen sein? Der Zug der zarten, innigen Liebe; denn sie waren ja Alle an Ihn gebunden mit Banden des heiligen Geistes, die sich theils von frühe an, da sie die wunderbare Jugend des Herrn der Herrlichkeit in Knechtsgestalt, geschaut hatten, theils, erst durch mächtige Erschütterungen, durch die sie aus der Sünde und dem Verderben herausgeholt waren, um ihre Seelen gelegt hatten. Sie waren an Ihn mit zarter Liebe gebunden, und die Liebe der Frauen pflegt noch wenigstens was vom Hingeschiedenen geblieben ist und schmückt das äußere sichtbare Bild, — den Leichnam; sie will sich noch mit der Ruhe des Leibes zu thun machen. Es kann uns ja auch bei der Leiche eines einst theuren, im Glauben Hingeschiedenen so wohl sein, und die Beschäftigung mit derselben eine süße und liebliche werden! Und dies war jetzt zuvörderst in den Seelen der zum Grabe eilenden Frauen; aber hinter dieser bewegten und gemeinschaftlichen Eile, dem Streben, den Leichnam zu salben und ihn mit aller Ehrerbietung der Lebenden zu umgeben, lag eine tiefe und schwere

Trauer! — War es doch auch bei ihnen, die so lange und so bange und von vielen Tausenden gehegte Hoffnung gewesen, daß dieses Angesicht nie erbleichen, dieses große, starke, treue Herz im Tode nicht brechen würde! Und nun war die Hoffnung gestorben, denn noch bis dahin, — was auch die Propheten redeten, — wagte kein Menschengeist das Grab anders, denn als die letzte Grenze alles Wirkens und Thuns auf Erden zu betrachten. Was von den Größesten fortlebte, waren alte Marmorsteine oder ein zwar warmes, aber allmählig auch erbleichendes und erkühlendes Andenken gewesen. Selbst von einem Abraham und einem David konnten die Gläubigen des alten Bundes die Hoffnung nicht wagen, daß sie, die drüben im Lande der Todten in süßer Ruhe weilten, Kraft hätten, herüber auf diejenigen zu wirken, die auf Erden kämpften. Und wenn nun der Blick durch alle ausgestreckten Finger der Gottesführung uralter und neuer Tage auf Christum gewiesen war als den Erfüller, den Verheißenen, — und nun dieses Auge brach, dieses Angesicht bleich, kalt und regungslos wurde, dieses Herz nicht mehr schlug, dieser Mund verstummte, dieses Ohr die Seufzer der Kranken, das Stöhnen der mit Sünde belasteten Seelen nicht mehr zu vernehmen vermochte, dieser Leib ins Grab gelegt wurde, — so war auch die Hoffnung mit Ihm begraben!

Deßhalb gingen auch wohl die Frauen hin, um an Seiner theuren Leiche die Thränen ihrer getäuschten Lebens-Hoffnung in den Balsam zu gießen, mit dem sie Ihn im Grabe ehren wollten.

Ehe sie zum Grabe traten, kam eine neue Sorge über sie. „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür, diesen großen und schweren Stein?“ In ihren Seelen ging bereits etwas wie eine Ahnung auf, da sie die Hüter nicht mehr sahen. Es war keiner von den römischen Soldaten mehr zu erblicken, die Tags zuvor in Schaaren den wohlversiegelten Schlußstein der Höhle umringten und mißtrauisch überwachten. Alles blieb

einſam, in tiefſter Morgenſtille lag der ganze Garten. Nicht Furcht bewegte ſie, nicht die Frage beſchäftigte ſie: wie kommen wir hinzu, dürfen wir auch das Siegel des Landpflegers verletzen? ſondern die einzige Frage war: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür?“ Es iſt, als wäre in ihren Herzen ſchon etwas vorgegangen, das ſie die nächſtliegenden Gedanken nicht denken ließ, denn ſonſt hätten ſie dieſe Frage nicht zuerſt gethan. — Aber der Stein iſt bereits abgewälzt, offen ſteht des Grabes Höhle. Sie treten hinein, — es iſt kein Leichnam da! Wohl mochte Schreck und Angſt ihre Glieder lähmen und ihre Seelen erſtarren machen bei dem Gedanken: Hat die Bosheit der Feinde uns auch das Letzte von dem Theuerſten unſrer Seele geraubt, iſt uns auch dieſe zarte Befriedigung unſeres Gemüths aus Haß und Argwohn entzogen? Indeß auch ein anderer Gedanke durchzog ihre Seelen mit Blitzesſchnelle: Hat Er nicht von Auferſtehung am dritten Tage geſprochen? — Ach! ſie wagten dieſen Gedanken kaum, aber als Ahnung bewegte er ihr Inneres!

O meine Geliebten! Vergegenwärtigt euch einmal den Gedanken: wäre es nun dabei geblieben, daß der Gekreuzigte, der Gottverlaſſene, — wie alle Welt urtheilte, — der mit Schmach und Hohn Bedeckte, der ſonſt Helfende, welcher unfähig geweſen war, ſich ſelbſt zu helfen, der dem eignen Tode gegenüber alle ſeine Wundermacht verloren hatte, begraben war und nicht wieder auferſtand, wenn man höchſtens bis zu der unſichern Ahnung Seiner Auferſtehung durchdringen konnte, wie ſtand Er dann für uns, wie für die Welt da?! Vielleicht durch Aufzeichnungen Seiner Freunde dem Andenken der Welt bewahrt, wie ja noch ſo viele edle und große Geiſter der Vorzeit in unſern Herzen nachklingen. — Ob aber nicht die Schmach, unter der Er ſtarb, der Fluch, mit dem Er im Namen der Männer, die auf dem Stuhl Moſe's ſaßen, belaſtet ſchien, allmählig überwogen, und das Urtheil der Menſchheit mehr gegen

Ihn als für Ihn beſtimmt hätten? Jedenfalls, meine Geliebten, wären wir im günſtigſten Falle mit unſerm Herrn Jeſu Chriſto nicht weiter als diejenigen, die, — leider auch in der Chriſtenheit, — von Ihm als einem hohen Tugendmuſter, einem edlen, weiſen, aufopfernden und frommen Knecht Gottes ſprechen, und ſagen: Etwas Wunderbares und Seltſames iſt freilich Sein Ausgang, aber dunkel verſchwindet er in der Wolke des Todes; ſo daß ſie keinen Heiland haben, daß ihnen kein Sieg des Lebens durch Chriſtum für alle Zeiten und Ewigkeiten erfochten iſt, und daß ſie die Siegesmacht dieſes Lebensfürſten an ihren Herzen nicht erfahren können! — Blickt nur hinein in das Leben und beſonders in die Todesſtunden Derer, die an Chriſto nicht mehr haben, als einen ſolchen, wenn auch noch ſo ſehr geliebten und verehrten Meiſter und Vorgänger; aber nicht den Sohn Gottes, ins Fleiſch gekommen, den geliebten, eingebornen Sohn, den Sein Vater nicht im Tode laſſen, den Heiligen, deſſen Verweſung Er nicht zugeben konnte! —

Die Ahnung der Frauen hat darum zunächſt nur Zittern, Entſetzen, unklare und angſtvolle Bewegungen des Herzens hervorgebracht. Da tritt die Engel-Botſchaft ein!

Ja, Gott ſei Lob! Es iſt nicht dabei geblieben und wir ſind nicht allein auf das, zwar aus zarter, inniger Anhänglichkeit und Treue fließende, aber durch Angſt und Schrecken verwirrte Zeugniß der Frauen hingewieſen, wie die Jünger, die ihnen deßhalb auch nicht glauben konnten, als ſie es meldeten; ſondern derſelbe Mund, der in himmliſchen Tönen bei der Geburt dieſes Gottmenſchen geſungen hatte: „Ehre ſei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen," ſpricht wiederum. Ein Engels-Angeſicht leuchtet den Frauen aus dem dunklen Grabe entgegen. Entſetzt weichen ſie zurück. „Fürchtet euch nicht," iſt ſeine Anrede; — dieſelbe, die damals den Hirten auf dem Felde das Herz ſtärkte, ſo daß ſie berührt werden konnten von den überirdiſchen, höheren und reineren Geiſtern, von den Tönen der Engelslieder.

„Fürchtet, entſetzet euch nicht. Ihr ſuchet Jeſum von Nazareth, den Gekreuzigten; er iſt auferſtanden, und iſt nicht hier. Siehe da die Stätte, da ſie ihn hinlegten. Gehet aber hin und ſaget es ſeinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa: da werdet ihr ihn ſehen, wie er euch geſagt hat.“ Welche Botſchaft! Wie kommt es, daß gerade hier das Engels-Angeſicht leuchtete, der Engel-Mund ſo redete? Ach, weil der gänzlich niedergeſchmetterten Hoffnung, dem völlig entmuthigten Glauben der Segen ſo nöthig iſt, ihn himmliſche Zeichen, Zeugniſſe höherer Art empfangen zu laſſen!

Aber ſie wiſſen nicht, daß es Engel ſind, die ihnen begegnen. Noch ſind ſie wahrlich nicht an das Erſcheinen und den Umgang dieſer himmliſchen Weſen ſo gewöhnt, daß ſie mit raſchem Blicke den Engel vom Menſchen unterſcheiden können. Etwas Ungewöhnliches, Ergreifendes, Majeſtätiſches, oder wie es in andern Evangeliſten heißt: etwas Blitzähnliches leuchtete in ihrer Geſtalt! Das iſt etwas Anderes, es iſt das keine Menſchenbotſchaft, und je länger, je mehr wurde es ihnen klar: Hier hat Gott ſelbſt vom Himmel herabgeredet durch die heiligen Gewalten, mit denen Er den eingebornen Sohn, unſichtbar für Ihn in den Tagen und Stunden Seines Kampfes, unſichtbar für Seine Jünger, aber auch je und je ſichtbar, umgeben hat!

Was iſt wohl im Munde und Sinne eines Engels dieſe Botſchaft geweſen! O meine Lieben! Es muß dergleichen in menſchlicher Sprache und auch in dieſer ruhigen und einfachen Botſchaft ertönen, um nicht zu überwältigen! Denn ſelbſt eines Engels Herz jauchzt auf bei dem Gedanken: der Sohn Gottes, unſer ewiger Schöpfer, unſer ſtrahlendes Haupt, unſer herrlicher Lebensfürſt, von dem wir alle unſre hohen Gedanken, jeden Glanz unſrer Herrlichkeit haben, — Er hat es am Kreuze vollbracht, Er iſt auferſtanden, Sein Sieg iſt vollendet!

Um abermals bildlich zu reden, wie mußten die Engel Gottes im Himmel mit Trauermienen auf das Menſchengeſchlecht

herabſchauen; wie mußte ihnen die Sünde, die Empörung dieſes herrlichſten Geſchöpfes Gottes, dieſer Krone der Creatur wider ſeinen Schöpfer erſcheinen; wie mußten ſie klagen und Engelsthränen weinen ſeit Jahrtauſenden über die gefallene Menſchheit! Und nun dieſe Wonne und Freude der Engel, — die Engel im Himmel freuen ſich ja über Einen Sünder, der Buße thut, — dieſes Jauchzen und Jubeln der himmliſchen Heerſchaaren, nachdem die Pforte aufgebrochen war, durch welche in Gottes Gnadenreich eingehen ſollte der große, lange Zug der Menſchheit, alle Erſchaffenen, die da wollten, durften und konnten in die Gemeinſchaft der Herrlichkeit mit den Engeln treten!

Solche Botſchaft verkündigt der Engel! Sie iſt ſo ganz ſeiner eigenſten Natur entſprechend, und das war im Engel-Munde das rechte, angemeſſene Wort: „Fürchtet euch nicht!“ Hinfort iſt alle Furcht weggethan, vom Menſchengeſchlecht iſt der Tod, der letzte, ſein Gift durch das ganze Leben bis in den erſten Hauch zurück verſpritzende Feind aufgehoben für Alle, die an Jeſum Chriſtum glauben! — Er iſt auferſtanden, und damit iſt jegliche Furcht von den Herzen genommen! Wenn wir, meine Lieben, nur dieſe Engel-Botſchaft und nichts weiter hätten, ſo würde ſie uns doch ſchon in aller unſrer Noth und Angſt auf Erden, in allem Welken, Kranken und Siechen, in unſerem Seufzen, Ringen und Mühen, deſſen Ende doch zuletzt das Erſtarren und Hinabſinken in die Grube iſt, — Frieden und Troſt, wenigſtens ein Aufſchwellen der lebendigen und gewiſſen Hoffnung geben: daß unſer Geiſt nicht mit hinabſinkt in die Todes-Gruft!

Ja, da erſt erwacht die rechte Gewißheit des zu Gott geſchaffenen Geiſtes wieder. Das iſt's ja, das in uns ſo ringt und brennt, ſehnt und ſucht, und uns ſo unabreißlich an Gott heftet. Am Erſcheinen der ſeligen Geiſter wird es klar, daß in der Menſchenſeele ein Geiſt lebt, ein gottverwandter Feuerfunke glüht, etwas in dir, das du lieben oder haſſen mußt,

ohne das du aber nicht leben kannſt, das nicht vergänglich iſt, ſondern ewig lebt; — und das nicht leben will in Qual und Ungewißheit oder in ſo unſtätem Daſein, wie hier auf Erden, — ſondern ewiglich im Frieden Gottes! — Die Erlöſung unſrer Seele, unſeres inwendigen Menſchen, der endliche volle, ſelige Friede in des Vaters Haus ging aus dieſer Engels-Botſchaft in die dieſen ganzen Reichthum noch nicht verſtehenden Herzen! Dieſer Freudenton geht auch zu uns herab bis in unſre Noth- und Angſtſtunden. Da hinein ruft es: „Fürchtet euch nicht, Er, der Gekreuzigte iſt auferſtanden!“

Warum nennt der Engel gerade dieſes unangenehme, ſchmachvolle Wort; warum ſeinem Herrn gegenüber, vor dem der Seraph und Cherub ihre Angeſichter in Ehrfurcht ſenken, vor deſſen Thron die tauſendmal Tauſende ſtehen, die auf Seinen Wink harren, dieſe Erinnerung an den Verbrechertod, an das Schaffot? Weil vom Standpunkt der Engel die Sachen ganz anders ausſehen, als von dem des natürlichen Menſchenlebens. Er, der Gekreuzigte iſt auferſtanden, und das iſt eben die Herrlichkeit; nicht daß überhaupt der Menſch gewordene Sohn Gottes auferſtanden iſt! Es verſtand ſich ganz von ſelbſt, daß Er, der Fleiſch und Blut an ſich genommen, es auch verklären konnte und mußte und wieder in ſo innige Gemeinſchaft mit dem Vater trat, wie Er ſie von Ewigkeit hatte. Aber — der Gekreuzigte iſt auferſtanden!

Die mit der Sünde der Welt belaſtete Menſchheit des Herrn iſt des göttlichen Lebens theilhaftig, das iſt der Siegesjubel der Engel. Darum geht die Engel-Botſchaft weit hinaus über die Erklärung, daß der Herr für ſich vollendet ſei. „Der Gekreuzigte iſt auferſtanden,“ das heißt: Sein von den Propheten und Ihm ſelbſt vorher geweiſſagter Kreuzestod iſt wirklich der Sühne-Tod für alle Sünden der Menſchen! Wäre Er im Grabe verblieben, wo hätteſt du, arme Seele, und wenn du auch an Seinem Kreuze die letzten Seufzer ausgehaucht und die letzten Thränen

geweint hätteſt, die Zuverſicht hernehmen wollen, daß dieſes Leiden und Sterben dir etwas galt und für dich eintrat? Die Auferſtehung unſeres Herrn Jeſu Chriſti iſt das große göttliche Siegel, das auf den mit Blut geſchriebenen Freiheitsbrief unſerer armen, gefangenen Seelen gedrückt iſt! Da ſteht Er, und es leuchtet von Seinem freundlichen, in der Verklärung begriffenen Angeſichte die Kunde: daß der Vater im Himmel nun wirklich das Alles angenommen, Sein ganzes Opfer uns zu gut in die Waagſchaale gelegt habe, und daß dieſe Schaale die andre mit den Gebirgen der Sünde belaſtete hoch emporgeſchnellt!

Die Engels-Botſchaft verkündigt uns, daß droben im Himmel denen, die hier auf Erden im Glauben Jeſu Eigenthum, die mit Ihm geſtorben ſind und darum auch mit Ihm auferſtehen, entgegen warten die Millionen offnen Arme der Millionen vertrauter, verſchwiſterter, in Chriſto eins ſeiender himmliſcher Creaturen! Auf das Herz jedes einzelnen Sünders, das aus dem Tode zum Leben durchdringt, wird gewartet! Ja, meine Lieben in dem Herrn! Jedem von euch ſchlägt drüben das Herz einer ganzen Engelwelt entgegen, und mit der Engelwelt die Welt derer, die ſchon vor uns eingegangen ſind in die ſelige Vollendung! Das iſt ein ſeliges, — nicht ein langes, ſondern ein augenblickliches Warten; denn dort verrinnt die Zeit wie ein Augenblick. Ein ſeliges Warten für die, welche drüben ſind und den Herrn preiſen für unſere völlige Erlöſung, der wir noch hier harren!

Dann endlich iſt es nicht blos Engels-Botſchaft, ſondern die Offenbarung des Auferſtandenen ſelbſt. „Gehet aber hin, und ſaget es ſeinen Jüngern, und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn ſehen, wie Er euch geſagt hat.“ — Welch ein Befehl des Auferſtandenen: Sagt es ihm, dem Petrus, dem verleugnenden Jünger; ſagt es dem, der ſein Angeſicht nicht zu erheben wagte, und

der über den Kreuzestod ſeines Herrn und Meiſters um ſo troſtloſer war, weil er ſich ſagen mußte: auch ich habe einen Stich in dieſes treue Herz gethan, und mit dieſem Stich gewartet bis zu der Stunde, da Er von Allen verlaſſen und von bittern Feinden umringt war! Ihm läßt der Auferſtandene durch einen Engel ausdrücklich mit Namen ſagen: „Ich gehe vor euch hin in Galiläa, du wirſt mich dort ſehen.“

Das erſte Wort aus dem Munde des auferſtandenen Herrn iſt: „Vergebung!“ — Alle ihr verleugnenden Petrus-Seelen, hört es: Der Auferſtandene, der Heiland hat das erſte Wort, das von Ihm uns kund geworden iſt, dem Petrus ſagen laſſen, und dies erſte Wort war: „Vergebung!“ Er iſt zu unſrer Rechtfertigung auferſtanden, die Sünden ſind vergeben, das ſteht mit unauslöſchlichem Glanze, mit feuerſtrahlenden Zügen im Evangelio geſchrieben! Und wer ſich noch wollte kümmern und grämen um ſeiner Sünde willen; mühſelig abarbeiten, ohne je etwas mit ſeinen eignen Werken zu erreichen, der würde eine Thorheit begehen. Der Herr muthet es euch nicht zu. Er heißt euch Ihn anſchauen; Er tritt herein zu Seinen Jüngern; Er läßt ſich beſehen und betaſten und ſteht da im auferſtandenen Leibe!

Einer der andern Evangeliſten meldet noch ein anderes Wort des Herrn: „Sagt es meinen Brüdern.“ Die Abtrünnigen, Feigen, Entflohenen und auch die Verleugner nennt Er „Brüder“! Dieſe Brüderſchaft rührt doch weder von ihrer Einſicht und Erkenntniß Seines Weſens, noch von ihrer Treue her, ſondern allein von ihrer Armuth und Bedürftigkeit, und weil Er ihr Fleiſch und Blut an ſich genommen. Ihr Fleiſch und Blut war aber auch das unſrige, und darum nennt der Auferſtandene uns ebenfalls „Brüder“! Und wenn Er nun mit verklärtem Leibe daſteht, wenn Er die in Ihm verborgene Herrlichkeit, die auch die Jünger herausblitzen ſahen, die Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit, die Herrlichkeit des eingebornen

Jugend, Friſche und Kraft, ewige Klarheit und Gemeinſchaft mit Gott auch dieſes Leibes, ertheilt iſt denen, die in den Fußtapfen Jeſu Chriſti ſind und ſein werden, — in den Fußtapfen, die durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Tod zum Leben gehen!

Nun wohlan, was ſoll dieſe Oſterbetrachtung? Soll ſie uns blos mit erhabenen Bildern, mit edlen Gedanken beſchäftigen, unſer Nachdenken einige Zeitlang in Anſpruch nehmen, und unſere Gefühle über die Alltäglichkeit mit ihrem Staub und Schmutz einmal erheben? O das ſoll ſie freilich; aber noch etwas Anderes, meine Geliebten! Sie ſoll uns arme Sünder zuerſt zu den Füßen des gekreuzigten Heilandes in den Staub legen. Hernach will ſie uns in der Anſchauung Seiner Herrlichkeit die volle Siegesgewißheit geben für unſer innres und äußres Leben; — die Zuverſicht, daß wir ſiegen können, es ſei über was es wolle! Wir überwinden, um drüben bei dem zu ſein, der uns geliebet hat, bei Jeſu Chriſto, der für uns geſtorben und zu unſrer Rechtfertigung auferſtanden iſt.

Haben wir den bereits erſiegten Sieg, ſo haben wir auch den ſchon erlangten Triumph! Und Er, der den Sieg erfochten hat, der die Siegesfahne voranträgt, — ſollte Er nicht von uns erwählt werden als unſer Feldherr; ſollten wir nicht entſchieden und entſchloſſen heraus aus der Welt und ihrer Eitelkeit in Seine Nachfolge treten?! — Sei die Schaar auch klein; o ſie wird einſt droben, wenn die Engel dabei ſind, groß und unüberſehbar gewaltig ſein!

Das, meine Lieben, ſei unſer Oſtergruß, unſre Oſterfeier und unſre Oſterfreude in dem Herrn! So wird Er auch unſre ſterblichen Leiber verklären, daß ſie ähnlich werden Seinem verklärten Leibe! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Das brennende Herz.

Eine Oster-Predigt

Luc. 24, 13—35.

„Und ſiehe, zween aus ihnen gingen an demſelbigen Tage in einen Flecken, der war von Jeruſalem ſechzig Feldweges weit, des Name heißt Emmaus. Und ſie redeten mit einander von allen dieſen Geſchichten. Und es geſchahe, da ſie ſo redeten, und befragten ſich mit einander, nahete Jeſus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Und ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht kannten. Er ſprach aber zu ihnen: Was ſind das für Reden, die ihr zwiſchen euch handelt unterwegs, und ſeid traurig? Da antworte einer, mit Namen Cleophas, und ſprach zu ihm: Biſt Du allein unter den Fremdlingen zu Jeruſalem, der nicht wiſſe, was in dieſen Tagen darinnen geſchehen iſt? Und er ſprach zu ihnen: Welches? Sie aber ſprachen zu ihm: Das von Jeſu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unſere Hohenprieſter und Oberſten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, Er ſollte Iſrael erlöſen. Und über das Alles iſt heute der dritte Tag, das ſolches geſchehen iſt. Auch haben uns erſchreckt etliche Weiber der Unſern, die ſind früh bei dem Grabe geweſen. Haben ſeinen Leib nicht gefunden, kommen und ſagen, ſie haben ein Geſichte der Engel geſehen, welche ſagen: Er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es alſo, wie die Weiber ſagten, aber ihn fanden ſie nicht. Und er ſprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben Allem dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Chriſtus ſolches leiden, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Moſe und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm geſagt waren. Und ſie kamen nahe zum Flecken, da ſie hingingen; und Er ſtellete ſich, als wollte er weiter gehen. Und ſie nöthigten ihn, und ſprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geſchahe, da er mit ihnen zu Tiſche ſaß, nahm er das

Brodt, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und Er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen unter einander: Brannte nicht unſer Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und ſie ſtanden auf zu derſelbigen Stunde, kehreten wieder gen Jeruſalem, und fanden die Elfe verſammelt, und die bei ihnen waren, welche ſprachen: Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden, und Simoni erſchienen. Und ſie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach."

In Jeſu Chriſto Geliebte! Die wunderbar liebliche evangeliſche Erzählung von den Jüngern, die nach Emmaus gingen, weckt in jedem Chriſtenherzen einen Wiederhall der Sehnſucht und der Freude! der Sehnſucht nach einem ſolchen Begegnen mit dem auferſtandenen Herrn der Herrlichkeit, und der Freude darüber, daß Er ſich auch in Seiner Erhöhung zu den Niedrigen, zu Seinen ſchwachen und unwiſſenden Jüngern freundlich herabläßt, — der Freude darüber, daß Er ſelbſt ihnen über den großen und heiligen Zuſammenhang des göttlichen Heilsplanes Licht giebt, und daß Er ſich mit ihnen aufs Innigſte und Seligſte zu vereinigen jederzeit bereit iſt!

Was aber wünſcht ſich ein Chriſtenherz beim andächtigen Leſen dieſer Geſchichte mehr, als das „brennende Herz", und dies ſei denn auch der Gegenſtand unſeres Nachdenkens.

Das brennende Herz! Wir ſehen, es ward das Herz durch Sein Reden auf dem Wege, durch Sein Oeffnen der Schrift, entzündet, und flammte endlich hoch auf durch Seine Gemeinſchaft beim Mahle.

Herr Jeſu, ewig vollendeter Herr Deiner Gemeinde! Du willſt uns mit der heiligen Flamme Deiner Liebe entzünden und durchglühen und ſie in unſeren Herzen empor lodern laſſen in alle Ewigkeit! O hilf durch Deines Geiſtes Kraft, daß auch unſre Betrachtung dieſes heilige Feuer entzünde, oder wo es ſchon brennt, erhalte! Amen.

Es ist hier, meine Lieben in Christo Jesu, von einem Wege oder Gange der Jünger die Rede, dessen nähere Absicht uns nicht bekannt gemacht wird. Die Jünger gehen nach dem nahe bei Jerusalem sechszig Feldwege entfernt liegenden Flecken Emmaus. Vielleicht, da die Feste vorüber waren, in Angelegenheiten ihres irdischen Berufs, oder um einen der zerstreuten Freunde nach dem Tode ihres Herrn und Meisters zu besuchen; vielleicht auch, um möglichst aus den Augen der Pharisäer und Obersten des Volkes wegzukommen, oder um stille unter Wenigen zu sein, und ihr Leid darüber, daß Er nun so dahingeschwunden sei, auf dem Wege einander gegenseitig auszuschütten? Wir wissen es nicht; — eins aber wissen wir: daß ihre Herzen voll waren von der großen Thatsache, die, ob sie sie wohl als eine in Dunkel und Grabesnacht beendigte und abgeschlossene betrachteten, ihre Herzen nun einmal nicht mehr los lassen konnte, sondern die eine Gewalt über sie hatte, von der sie fühlten: sie ist lebenslänglich, ja ewig!

Sie handeln mit einander auf dem Wege und Er tritt zu ihnen und redet mit ihnen. Wir dürfen ja das Leben und auch die kleineren Vorfälle im Leben der Christum zuerst umgebenden, auserwählten Jünger als Vorbilder für das betrachten, was in der Gemeinde Christi immer wieder fortgeschieht, und so können wir auch jetzt, bei dem Reden unseres Herrn mit Seinen Jüngern auf ihrem Wege, denken: Was für Wege sind es, die wir gehen? Gewiß so manche dunkle Schmerzenswege, — und das war jedenfalls auch ein solcher, der Weg der Jünger nach Emmaus. Ihre Seelen hingen an dem, was sie glaubten verloren zu haben. Sie riefen sich Seine Worte, Seine Thaten, Seine Mienen, — und wohl hauptsächlich Seine Leidensmienen, Seine bittern Schmerzen in den letzten Stunden, gegenseitig zurück! Es war ein trauriger Weg, auf dem sie schritten, und da gerade war Er ihnen am nächsten; denn da eben sind die Seelen offen für Seine freundliche Rede. Aber

auch wenn das Herz mit freudigem Muth erfüllt ist, wenn wir unsere Schritte auf den Lebenswegen und den Berufspfaden munter weiter setzen, wenn uns die Zukunft freundlich lacht und wir Siegeskraft in uns fühlen, Hindernisse zu bewältigen, wenn wir die Dinge um uns her dem Willen Gottes unterwerfen wollen, um sie zu gestalten und zu bemeistern; — auch dann sind Jünger-Herzen dem Herrn offen und Er naht ihnen auf dem Wege und redet mit ihnen.

Seine erste Anrede ist ein Wort der Theilnahme: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig?" Das ist noch heute so. Am allererſten tritt unser Herr zu uns mit Trost, mit freundlicher, liebevoller Theilnahme an unserem Kummer, und wenn Er also kommt, so gehen die Herzen auf und aus den offnen Herzen strömt Alles hervor, was sie bewegt. Sie reden von Jesu von Nazareth und Seinem Kreuzestode, von ihren vergeblichen und vereitelten Hoffnungen der Erlösung Israel's, sogar von der Auferstehung, deren Kunde sie nur erschreckt hatte. Das kleingläubige Herz offenbart sich redlich, und je redlicher es sich offenbart, desto besser kann der Herr ihm auf dem Wege sagen, was es am meisten bedarf. Auch auf unseren Lebenswegen hat der Herr schon manchmal Klagen, Seufzer oder nur stille Herzensbewegungen, — die aber vor Ihm offenbar waren, — über vereitelte Wünsche, zertrümmerte Hoffnungen von uns vernommen! Wie oft sind wir vor Ihm nur klagend, kleinmüthig oder gar muthlos erschienen, und gerade da war Er uns am nächsten, denn Er ist stets da, wo man Sein bedarf; der auferstandene Heiland ist ja in Seiner Verklärung in das göttliche Wesen auch dem Leibe nach, begriffen, und Er, der Verklärte, und zur Rechten der Majestät in der Höhe Sitzende ist nach Seiner Verheißung auch bei zwei oder drei, die in Seinem Namen versammelt sind, ja bei Seinen Jüngern bis ans Ende der Welt! — Er tritt gerade dem von Kummer gedrückten, dem

ſchmerzbeladenen, mißmüthigen und geängſtigten Jünger-Herzen nahe und faßt es an. Freilich nicht gleich mit Worten, die dem natürlichen Menſchen wohl thun, ſondern zuerſt mit dem Ernſt Seiner himmliſchen Liebe! „O ihr Thoren", ſpricht Er, „und träges Herzens, zu glauben Allem dem, das die Propheten geredet haben." Wie tauſendmal bedürfen wir in unſerm Leben gerade dieſes liebevollen Ernſtes unſeres Herrn, daß Er uns ſagt: Wie thöricht biſt du doch. Du gehſt mit geſchloſſenen Augen, mit geſenktem Haupte und zuſammengezogenem Herzen einher, weil dich ein Schmerz getroffen, weil dir ein Wunſch vernichtet und eine Hoffnung vereitelt iſt. Deßhalb gehſt du an den blühenden Paradieſes-Gärten göttlicher Gnade und Wahrheit vorüber, die um dich her ausgebreitet liegen. Wie thöricht, träge zu glauben alle dem, was die Propheten geredet, den Blick gewendet von der Verheißung, und jetzt, dem neuen Bunde gegenüber dürfen wir wohl ſagen: Die Herzen weggewendet von den Gütern und Gaben der göttlichen Gnade!

O meine Lieben! Wenn wir daran dächten, wie unerſchöpflich die Gaben ſind, welche die göttliche Gnade uns gelaſſen hat; ja wie ſelbſt im Nehmen der Herr eine Barmherzigkeit offenbart, die nicht minder groß iſt, als Seine Freundlichkeit im Geben; wenn wir den Blick hell aufſchlügen, um im Glauben zu ſehen, was Er uns giebt, wie Er beſtändig Seine Barmherzigkeit ſtrömen und auf uns niederregnen läßt, — wir bedürften dieſer Mahnung nicht: „ihr Thoren und trägen Herzens!" Wenn Er aber zu einer Jüngerſeele alſo ſpricht, da brennt in ihr das Feuer der heiligen Sehnſucht nach Ihm, und in dieſer Sehnſucht nach dem was uns ſo theuer, erliſcht das blos irdiſche Feuer, die blos natürliche Gluth, und es wird unſre Sehnſucht nach dem Theuerſten, das uns auf Erden gegeben war, zu der Sehnſucht nach Gemeinſchaft mit dem Herrn! Sie wendet ſich aufwärts, hinauf in das Reich der Seligkeit;

— und wer iſt denn der Mittelpunkt dieſes Reiches, ja wer iſt es, der es allein zu dieſem Reiche macht? Kein Anderer als Er. Nach Ihm geht der Zug des Herzens kraftvoll und immer mächtiger, und wo ſolcher Zug des Herzens geht, wo ſolches Feuer einmal brennt, da haucht Sein heiliger Geiſt hinein, da öffnet Er die Schrift!

Er ſpricht zu Seinen Jüngern: „Mußte nicht Chriſtus ſolches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?“ Er fängt mit Moſe an und geht alle Propheten hindurch; Er ſpricht von der Schöpfung, dem Sündenfall, der erſten Verheißung von des Weibes Saamen, der der Schlange den Kopf zertreten ſoll, und geht über bis zu der Verheißung des Propheten Maleachi von dem Herrn, der zu Seinem Tempel kommt. Er berührt deutlich die Worte, da der Meſſias, der Geſalbte, der Sohn Gottes als das Lamm bezeichnet wird, das mit den Sünden Seines Volks belaſtet, ſich im blutigen Tode opfert, und zeigt ihnen den Zuſammenhang der goldenen Kette Glied an Glied durch die Vorbereitungszeit hindurch, deren erſte Ringe zurücklaufen in das ewige Liebesherz Gottes, und deren letzte Ringe am Kreuze auf Golgatha ſchließen!

Da wird es ihnen Alles zum erſtenmal klar. Dieſe Weiſſagungen kannten ſie, jeglicher hatte ſie ſchon gehört und ſie hatten ihren Eindruck auf das Jüngerherz gemacht! — aber dieſer Zuſammenhang, dieſer Reichthum göttlicher Gnade! Aus demſelben ſtrahlte es mit Himmelslicht heraus: Es mußte ſo geſchehen, weil die ewige Liebe Gottes nicht anders konnte, als den eingebornen Sohn dahin geben, und weil der eingeborne Sohn nicht anders vermochte, als gehorſam zu ſein bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, und der Vater wiederum nicht anders konnte, als Sein Kind auferwecken. Wie ganz anders ſtand nun Alles vor ihren Augen da!

Aber noch hatten ſie nicht den wunderbaren Fremdling er-

kannt, der zu ihnen auf dem Wege getreten war. Noch war eine Verdunkelung vor ihrer Seele, ihr Blick durch die Trauer ihres Herzens getrübt, die Wolke vom Heiligthume noch nicht hinweggethan, die den Eingang bedeckte. In ihren Herzen aber brannte nicht mehr blos ein Funke, eine innre Gluth der Sehnsucht, sondern jetzt schon ein wahrhaftiges, ein loderndes Feuer des Glaubens!

O wie gern nahmen sie den ernsten Tadel hin, wie freudig beugten sie sich unter demselben, und wie war es ihnen doch, als hörten sie des Meisters Mund reden. Sie konnten aber nicht weiter fragen, denn sie waren so hingenommen von Ihm, — es brannte ja ihr Herz!

Nun, meine Lieben, öffnet nicht der Herr, der Auferstandene und gen Himmel Gefahrene auch uns die Schrift? ist Er nicht der Schlüssel zu allem Verstehen, wird nicht jetzt erst, da Er auf Seinem Himmels-Throne sitzt, uns Sein ganzes Leben, all' Sein Thun und Lassen, Sein Leiden, Sein Tod und Seine Auferstehung ganz anders, d. h. so verständlich, daß wir sie uns zueignen können? Jetzt ist es klar, daß Er nicht blos für unsere, für die Sünden der Welt, gestorben und auferstanden ist, nur zu offenbaren, wie groß der Ernst Gottes und Seiner Liebe und daß Er wirklich der heilige Sohn Gottes sei, daß Er nicht Seine eigne Schuld im Tode getragen, sondern die Sünden der armen Menschheit; — jetzt sind wir in Ihm gestorben, jetzt, spricht jeder Gläubige, ist Sein Tod aus dem heiligen „Muß" der göttlichen Liebe, aus der Nothwendigkeit des göttlichen Erbarmens mit meiner Seele hervorgegangen, und Seine Auferstehung ist meine Auferstehung in Ihm! In ihr ist Alles schon verwirklicht am Haupte, was an uns, den Gliedern, was an den Gläubigen als Gliedern des Leibes, noch verwirklicht werden soll!

Etwas davon brannte als heilige Lohe in den Herzen der

Jünger, wenn auch erſt im Anfange; nachher ſchlugen dieſe Flammen hinüber in die ganze Heidenwelt, da die Apoſtel vom heiligen Geiſte erfüllt waren. Noch aber war ihnen etwas verborgen. Sie erkannten Ihn erſt, als Er das Brod brach. Von dieſem Herzensbrande ſprechen ſie nicht, ſie ſagen nur: „Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er uns die Schrift öffnete auf dem Wege?“

Meine Lieben in Chriſto Jeſu! Wer ſich die Schrift von dem heiligen Geiſt, der in die Herzen Seiner Jünger brauſ'te, von Jeſu, dem Auferſtandenen, dem Verklärten, dem Heiland der Welt öffnen läßt, wem dieſer heilige Zuſammenhang, dieſe wonnevollſte Vertiefung der Betrachtung hier auf Erden zu Theil wird, wer dieſe Himmels-Leiter, Sproſſe für Sproſſe nicht blos vor ſeinen Augen aufbauen ſieht, ſondern ſelbſt beſteigt, aufgerichtet, immer den Blick auf das obere Ende heftet, bis zum Stuhl der Majeſtät Gottes; — dem bleibt auch die letzte Erkennung nicht aus, dem wird es ſelig zu Theil, daß er den Herrn an der Gemeinſchaft des Brodbrechens erblicken darf, und da erſt lodert das ganze Herz in Liebe und opfernder Hingabe zu Ihm auf!

Das geht dann über Worte, man ſpricht nicht mehr davon, da iſt das arme Sünderherz überwältigt, denn nun erfreut es ſich der Liebe Chriſti, die über alles Begreifen geht, der überſchwänglichen Liebe, die kein Menſchengeiſt faſſen, kein menſchlicher Mund ſchildern kann, die man nur genießt, in die man nur ſelig wie in einem Meer verſinken, und indem man ſinkt, verklärt und in ſeinem gottgeſchaffenen Weſen vollendet werden kann! —

Sie erkannten Ihn von dem theuren Mahle her, als Er zu ihnen ſprach: „Das iſt mein Fleiſch, das iſt mein Blut;“ da Er das Brod nahm, dankete, es brach und Seinen Jüngern gab. — O dieſes Danken des Herrn, dieſer Aufblick des Sohnes

zum Vater, dieſes Hineinſinken des Oſterlammes, das eben durch die Hände Seiner Feinde zur Schlachtbank gehen will, in die Arme der ewigen Liebe Seines Vaters; dieſes Danken, dieſes Hingeben zugleich aller Derer, die durch dieſes Mahl mit Ihm eins werden ſollten an den Vater; — das durfte man nur einmal erlebt haben, um es nie wieder in Zeit und Ewigkeit zu vergeſſen! —

Darum erkannten ſie Ihn, als Er das Brod brach. — Erkennen wir Ihn auch alſo? Bricht Er nicht auch uns das Brod in Seinem heiligen Abendmahle? Wenige von uns werden dieſe feſtlichen Tage durchlebt haben, ohne daß ihnen dieſe köſtlichſte Gnadengabe zu Theil geworden wäre. Ja, Er kommt zu uns mit Seinem Leib und Blut, theilt uns dieſe Gaben aus und dankt! Da erkennt Ihn ein Jüngerherz, ſo daß alle Sehnſucht, alles vorherige Emporlodern des Glaubens in einem Augenblicke mehr als Glauben, ſchon ein Vorſchmack iſt des ſeligen Schauens drüben an Seinem Throne, ſo daß man Ihm zu Füßen, ans treue Herz ſinkt! Da brennt das Herz in himmliſcher Liebe, da iſt etwas von dem Feuer in dem armen Sünderherzen, das dort in den ſieben Fackeln vor dem Throne der göttlichen Majeſtät ſtrahlt.

Meine Geliebten! Dieſes brennende Herz, zu Jeſu und durch Ihn zum Vater brennend, will uns der Herr ſchenken, und wo auch nur ein erſtes leiſes Glimmen iſt, da wird Er es durch den Hauch des heiligen Geiſtes anfachen, ſo daß alles Eitle und Nichtige, alles Irdiſche in Schmerz und Freude, allmählig durch dieſes himmliſche Feuer zerſtört und verzehrt, und unſer Herz und Leben verklärt werde; — daß wir auch der Todesſtunde freudig mit ausgeſtreckten Armen entgegen ſchauen können, denn dort darf ja das brennende Herz in dem großen Feuermeer fortlodern, wo alle die zahlloſen Schaaren, die durch das Blut Chriſti gekauft ſind, alle die durch den heiligen Geiſt zur

Vollendung geführten Gläubigen leuchten wie der Sonne Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich!

Mein Gott und Herr! Hilf uns dazu, Herr Jeſu Chriſte! Laß Deine Feuergluth in unſern Herzen brennen, lodern und leuchten, — o und erhalte uns in dieſem Herzensbrande bis ans Ende! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Die Begegnungen des Herrn.

Predigt

am Sonntage Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—31.

„Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths, da die Jünger verſammlet, und die Thüren verſchloſſen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jeſus, und trat mitten ein, und ſpricht zu ihnen: Friede ſei mit euch! Und als er das ſagte, zeigte er ihnen die Hände, und ſeine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß ſie den Herrn ſahen. Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen: Friede ſei mit euch! Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende Ich euch. Und da er das ſagte, blies er ſie an, und ſpricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jeſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn geſehen. Er aber ſprach zu ihnen: Es ſei denn, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Nägelmaale, und lege meinen Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in ſeine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal ſeine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jeſus, da die Thüren verſchloſſen waren, und tritt mitten ein, und ſpricht: Friede ſei mit euch! Darnach ſpricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und ſiehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite; und ſei nicht ungläubig, ſondern gläubig. Thomas antwortete, und ſprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Spricht Jeſus zu ihm: Dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, ſo glaubeſt du. Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben. Auch viele andere Zeichen that Jeſus vor ſeinen Jüngern, die nicht geſchrieben ſind in dieſem Buch. Dieſe aber ſind geſchrieben, daß ihr glaubet, Jeſus ſei Chriſt, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in ſeinem Namen."

Geliebte in Jeſu Chriſto! Nachdem unſer Herr auferſtanden war, hat Er ſich Seinen Jüngern lebendig erwieſen. Er iſt

zu ihnen getreten auf ihren Wegen; Er iſt mitten unter ihnen plötzlich dageſtanden, als ſie bei verſchloſſenen Thüren verſammelt waren; Er iſt vor ihnen hingegangen in Galiläa und daſelbſt von ihnen geſehen worden, — ja zuletzt von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal; und endlich haben ſie Ihn gen Himmel fahren ſehen, da Ihn eine Wolke empor trug, zuſehends vor ihren Augen. Darauf haben ſie bezeugt: daß dieſer iſt der Sohn Gottes vom Himmel gekommen, und haben nicht allein für ihre eignen Herzen verſtanden den großen und reichen Zuſammenhang Seines ganzen Lebens- und Leidenlaufs auf Erden mit dem ewigen Heilsrath vor Grundlegung der Welt; ſondern ſie ſind auch fähig gemacht worden, ihn uns ſo klar vor Augen zu ſtellen, mit ihrem Zeugniß unſere Seelen zu ergreifen, daß auch wir nun auf dem Grunde ſtehen: Chriſtus iſt geſtorben nach der Schrift um unſrer Sünde willen, und auferſtanden nach der Schrift zu unſrer Gerechtigkeit!

So ſind denn auch wir Jünger, ſo viele unſerer in ſchwachem oder ſtarkem Glauben in dieſem Jeſu als ihrem Heilande ſtehen. Am allermeiſten gedenken wir dieſer Jüngerſchaft am heutigen Tage, am Tage der „weißen Kleider" da in der alten chriſtlichen Kirche die Schaar der Neugetauften zuerſt in den weißen Gewändern der Unſchuld, als gewaſchen von allen Sünden mit dem Blute des Lammes, als Vordeuter derer, die droben, vor dem Stuhle der Herrlichkeit in unzähligen Schaaren in weißen Gewändern und mit Palmen in der Hand, das Loblied ihrer Errettung ſingen, in der Gemeinde erſchien.

An dieſen das Oſterfeſt umgebenden Sonntagen ſehen wir ja jedesmal eine kleinere oder größere Schaar jüngerer Gemeindeglieder in unſerer Mitte, die zum erſtenmal das heilige Abendmahl mit uns empfangen. Wir tragen unſere Neuconfirmirten, den Nachwuchs unſerer Gemeinde, betend auf dem Herzen, und auch heute thun wir dies, denn ſieben und zwanzig junge evangeliſche Chriſten unſrer Gemeinde treten mit uns

zum Altar, und empfangen den Leib und das Blut ihres Herrn Jesu Christi!

Was könnte uns da willkommner sein, als der gelesene evangelische Text, den wir auf uns und auf diese jungen Christen anwenden, indem wir unter dem Beistande des heiligen Geistes die Begegnungen des Herrn im Leben Seiner Jünger ins Auge fassen, und uns dabei zuerst mit den festlichen Stunden solcher Begegnungen und sodann auch mit den Zeiten des Kampfes, in welchen sie am heilsamsten geschehen, beschäftigen!

Du selbst aber o ewiger, lebendiger Herr und Heiland Jesu Christe! Begegne uns auch heute, — laß auch diese Stunde der Betrachtung eine festliche Stunde Deiner gnadenvollen Begegnung für alle Jüngerherzen in dieser großen Versammlung werden, und die in Kampf und Streit stehen, zu Denen komm und sprich Dein vorbedeutend reiches Wort: „Friede sei mit euch!“ Amen.

Es gilt zunächst, meine Geliebten in Christo Jesu, daß wir uns in die Versammlung der Jünger wieder hineindenken. Sie waren beisammen, die Eilfe, — eigentlich nur zehn, denn Thomas war nicht mit ihnen, — versammelt bei verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden. Also noch regierte die Furcht in ihren Herzen, noch war der Eindruck, daß der Gekreuzigte, um den sie allein, als Seine Schüler, Furcht haben sollten, auch der Auferstandene sei, nicht so mächtig in ihren Seelen, daß an diesem gewaltigen Schilde jegliche Furcht abgeprallt wäre. So wurde es aber nachher. Denn daß diese einfältigen Jünger Jesu, diese Galiläer, diese Verborgenen und Stillen im Lande, diese armen Fischer in die Glanzstätten der alten Welt hinausziehen, in die Schule der Weisheit Griechenlands eintreten, ja sogar ihre Häupter in der Weltstadt und dort bis nahe an den heidnischen Kaiserthron erheben durften, ist nur begreiflich, wenn man weiß, daß sie den Auferstandenen, den

Heiland predigten, den Sein himmliſcher Vater am dritten Tage, nach Seiner Verheißung, auferweckt hatte; — den gen Himmel gefahrenen, zur Rechten der Majeſtät ſitzenden, mit allen Kräften der Ewigkeit und mit unendlicher Herrlichkeit erfüllten, und nach Seinem Worte allgegenwärtigen Sohn Gottes!

So war es zwar noch nicht, aber die feſtliche Stunde ſeiner Begegnung war doch erſchienen. In ihrem Herzen und Munde lebte nichts anderes, als die Kunde von Seinem Auferſtehen. Er iſt wahrhaftig auferſtanden und Simoni erſchienen, und Er hat mit ihnen geredet auf dem Wege und ſie haben Ihn erkannt, da Er das Brod brach, und iſt erſchienen den Frauen, der Maria Magdalena im Garten, und Er hat ſie mit Seiner himmliſchen Liebe angeſprochen und ihr geſagt von Seiner Auffahrt zu Seinem und unſerem Gott, zu Seinem und unſerem Vater! Schon davon reden, und aus der vorherigen Erſtarrung des Trauerns, Zagens und Verlorengebens ſich allmählig aufrichten, und wieder mit Hoffnung hinausblicken zu dürfen auf Seine weitern unausbleiblichen Erweiſungen, — das war ein feſtlicher Genuß!

Und nun tritt Er ganz unerwartet in ihre Mitte und ſpricht das Wort: „Friede ſei mit euch!“ Wohl nur der übliche Gruß, welcher heute noch erinnernd forthallt in vielen Völkern des Morgenlandes; — aber in Seinem Munde was für ein Gruß. Nicht der Gruß eines Menſchen, der, einem anderen vorübergehend, ihn flüchtig anſchaut und ein eilig Wort des Wohlwollens ihm zuruft; ſondern der Gruß des Auferſtandenen, der Seinen Geiſt am Kreuze in die Hände Seines Vaters befohlen hat. Wo kam dieſer Gruß her? Herüber aus der Ewigkeit, — aus der Ewigkeit, die Seine Heimath war; und darum tönte ihnen ſchon weiſſagend das Loben und Grüßen aller herrlichen Jubelgeſänge der Vollendung, — es tönte ihnen der ganze Himmel in ſeinem Gruße entgegen; wenn ſie es auch noch nicht im Einzelnen verſtanden und ſich klar machen konnten, — ahnen und fühlen mußten ſie es doch.

Das war ein Gruß aus den ewigen Höhen, und ein ſolcher Gruß macht die zuvor ſchon feſtliche, — oder ich möchte lieber ſagen vorfeſtliche Stimmung erſt zur heiligen Feſtfeier! Es iſt ein Feſt, wenn Jeſus grüßt, und das ſind auch unſere, der Jünger, Lebensfeſte, wenn uns Sein grüßender Mund, Sein heiligender Hauch berührt! Es giebt keinen Jünger Jeſu, bei dem ſolches nicht ſchon vorgekommen wäre. Ich will nicht von allen den feſt- und ſonntäglichen Verſammlungen reden, in welchen wir hier das Wort des Lebens vernommen haben und wobei es an Berührungen dieſer himmliſchen Liebe, an den Grüßen unſeres Herrn Jeſu in unſeren Herzen nicht gefehlt hat. Aber wie ſchon ſo manchesmal haben wir mit einander das theure Sakrament Seines Leibes und Blutes gefeiert und hat Er uns da auf die innigſte und mächtigſte Weiſe berührt! Das war auch ein Gruß aus den ewigen Höhen und wir hörten es dann auch den himmliſch geſprochenen Worten nachtönen als Geſang der Herrlichkeit vom Throne des Lammes herüber!

Dann hat ja auch jedes Jüngerherz in ſeinem eigenen, beſonderen Leben ſolche feſtlichen Tage. Für unſere lieben Kinder iſt ein ſolcher feſtlicher Tag, eine ſolche Weiheſtunde ſo eben vorüber, — der Tag und die Stunde der Einſegnung, und ſie kommt jetzt erhöht und reicher wieder im Genuſſe des heiligen Abendmahles. Da tritt Jeſus zu euch, geliebte Kinder und ſpricht zu euch: „Friede ſei mit dir!“ Da kommt derſelbe Heiland herein in die Kreiſe der Familien und ſpricht zu den Eltern und Geſchwiſtern, zu Allen die im Hauſe ſind und es hören wollen, zu Allen, die ein verlangend Jüngerherz in ſich tragen: „Friede ſei mit euch!“ Da tritt Er in die Gemeinde, in die kirchliche Verſammlung hinein, und läßt Sein Friedenswort ſtill und verborgen da und dort in eine Seele gehen!

Meine Lieben! Es giebt auch feſtliche Tage der Erinnerung, Tage der Rückſchau auf die ſeligen Augenblicke, da man ſich

Jeſu als ein armer Sünder, der ſchon an Vergebung glaubte, zu Füßen warf und wieder aufſtand als ein Gerechtfertigter, da man als ein Held ſeine Bahn zu laufen den Muth hatte, und ſich friſch und frei zu Ihm bekannte, da man mit gehobenem Herzen, über göttlichen Gnadenrath, göttliche Befreiung und göttliche Segensſtröme lauter als je ſeine Stimme erſchallen ließ und von Dem ſprach, von dem alles Gute herabkommt, vom Vater des Lichts, und durch den alles Gute zu uns geht, von dem eingebornen Sohne!

Haben wir nicht ſolche Segensſtunden hinter uns? Stehen ſie nicht wie leuchtende Flammenzeichen in unſerer Vergangenheit da, und rufen uns auf unſerm weitereilendem Laufe nach: dieſes heilige Feuer auch jetzt, künftig und bis ans Ende nicht zu vergeſſen?

Da grüßt dann unſer Herr von ferne dein armes Herz, — Er grüßt dich wieder mit dem vorigen Gruß! Ja ſelbſt Trauerſtunden unſerer Wallfahrt auf Erden gehören in dieſen feſtlichen Kreis. Wie manche Seele hat in eigner Krankheit oder am Krankenlager Derer, die ihr über Alles theuer waren, — niederknieend an einem erkalteten Leichnam, und ſich ſehnend nach einem nicht mehr ſchlagenden über Alles geliebten, theuren Herzen; — wie manche Seele hat bei dem Rückblick auf Diejenigen, die vor ihr aus ihrem Kreiſe dahingegangen ſind, einen ſolchen Friedensgruß des Herrn vernommen; und wenn durch Gottes allmächtiges Walten da und dort in unſrer Erdenzeit große Geſtalten, die wir bewundernd und liebend anzuſchauen gewohnt waren, oder liebliche Erſcheinungen, die unſere Herzen erfreuten, plötzlich durch Gottes Ruf vor uns verſchwanden und nicht mehr auf Erden zu finden waren, — wenn wir hinaufſchauten und fragten: Wer hat das gethan und warum iſt es geſchehen? — ſo kommt in ſolchen gewaltigen Erſchütterungen der Herzen Jeſus grüßend zu Seinen Jüngern und ſpricht: „Friede ſei mit euch!“

Meine lieben Seelen! Habt ihr je ſolche Friedensgrüße erlebt, — ihr müßt ſie erlebt haben, wenn ihr Jüngerſeelen ſeid, — und ſind ſie dann vorübergeſchwunden? Rede ich hier nur von fernen, vergangenen Dingen, von dem, was in eurer glücklicheren Jugend war, was aber jetzt euch ferne und fremd geworden iſt? Spreche ich etwa von den Stunden eurer eignen Einſegnung und eures eignen erſten Abendmahlsgenuſſes, und iſt euch ſeitdem die Stimme des liebenden Hirten der Seelen unbekannt geworden, daß ihr ſie nicht mehr verſteht, oder wo euch etwas von ihren ſüßen Tönen entgegenſchallt, ihr euch unwohl, nicht in eurem Elemente fühlt, und euch in das Getümmel der Welt mit ſeinem Wechſel von Luſt und Schmerz hineinſtürzt, nur um dieſe, einſt ſo wohlbekannte, ins Herz dringende Stimme nicht vernehmen zu dürfen?! —

Es genügt aber dem Herrn nicht, blos ein Wort zu ſprechen. Er tritt in den Kreis Seiner Jünger, haucht ſie an und ſpricht: „Nehmet hin den heiligen Geiſt. Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.“ Das iſt wohl eine reine Amtsthat? Der Herr hat es hier nur mit Seinen Apoſteln zu thun, welche die Schlüſſel des Himmelreichs empfangen haben, die ihnen mit dem Predigtamt in die Hand gegeben ſind. Das trifft uns alſo nicht? Ich antworte: der heilige Geiſt iſt allen denen verheißen, die den himmliſchen Vater darum bitten werden! Unſer Herr hat zwar den heiligen Geiſt am Pfingſtfeſte zuerſt den Apoſteln, hernach aber hat Er ihn an mehr denn Dreitauſend gegeben, die da gläubig wurden. Er iſt ausgegoſſen worden nach der Verheißung durch die Propheten, über alles Fleiſch und über allerlei Leute, ſobald ſie nur Buße thaten und ſelig werden wollten in dem Einen, in welchem Gott es beſchloſſen hat, — in Chriſto Jeſu!

Der heilige Geiſt, mit dem Er Seine Jünger anhauchte, geht auch an uns, und wenn Er auch nicht dieſelben wichtigen

Amtsworte zu jeder Menſchenſeele ſpricht, ſo ſagt Er ihr doch etwas. Er ſagt: Nimm hin den heiligen Geiſt, und in ihm das Zeugniß, daß du Gottes Kind biſt; — in dieſem Zeugniß die Kraft zu überwinden, als ein Held zu kämpfen, wider den Feind, die Sünde, die Welt und ihre Luſt, wider dein eigen Fleiſch und Blut, im Kampfe aber Sieger zu bleiben, und die Krone des ewigen Lebens aus Gnaden, aber als ein Kämpfer, zu erlangen!

Das iſt aber die zweite Frage: Sind die feſtlichen Stunden unſeres Lebens mit dieſer Gnadenmittheilung geſegnet geweſen und iſt dieſer Segen unſerer Feſtſtunden im Laufe unſeres weitern Erdenlebens zurückgeblieben? Haben wir den heiligen Geiſt empfangen, und tragen wir wirklich, bei der tiefſten Selbſtverdammung dennoch das freudige Zeugniß von oben herab aus dem Herzen Gottes: daß wir erlöſte Gottes-Kinder ſind? Iſt in uns der freudige, friſche Geiſt der Kindſchaft, die Zuverſicht im Gebet, daß Gott uns allezeit erhört, weil wir im Namen Jeſu bitten: — iſt in uns die Entſchiedenheit, alles ungöttliche Weſen und alle Weltluſt zu verleugnen, und züchtig, gerecht und gottſelig in dieſer Welt zu leben? Haben wir längſt und ganz aufgehört, das Sprüchlein der Welt mitzuſprechen: man kann unmöglich ſo gottſelig leben, als es das Vorbild unſeres Herrn verlangt, als es die Predigt und das Zeugniß der Apoſtel fordert? Es iſt dem Menſchen bei ſeiner Schwachheit unmöglich, ſich ſelbſt zu verleugnen, und als ein Neugeborner einherzugehen? Haben wir ganz aufgehört, auch nur dem Nikodemus nachzureden: „Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt; kann er auch wieder in ſeiner Mutter Leib zurückgehen?“ So lange wir ſo fragen, iſt der Geiſt Gottes wohl ſtrafend und vorbereitend an unſeren Herzen wirkſam geworden, aber wir haben noch nicht den heiligen Geiſt empfangen, wir tragen noch nicht das Pfand der Kindſchaft in uns; wir haben die Sieges-Gewißheit nicht, ſind noch keine rechten Kinder.

Denn ſo zweifelnd frägt Niemand, der an den Sieg glaubt, und an dieſen Sieg glaubt Keiner, dem nicht der heilige Geiſt das Kreuz vorhält, die Palme zeigt, und die leuchtende Krone der Gerechtigkeit, die ihm aus Gnaden vorbehalten iſt! —

Doch wir haben noch ein anderes, ſchwierigeres Gebiet vor uns; — laßt uns auf dies hinübertreten.

Nicht blos feſtliche Stunden ſind es, in welchen Jeſus Seinen Jüngern begegnet, ſondern allermeiſt ſind es Zeiten des Kampfes. — Wir ſehen, Thomas ſtand in einem heißen Kampfe, und es ſchien faſt, als wäre er ſchon erlegen. Er hatte wohl gehört, was Maria Magdalena verkündigte, — es war ihm nicht fremd geblieben, was ſeine Brüder auf dem Wege nach Emmaus erfahren hatten, und was die Jünger, da ſie gen Jeruſalem rückkehrten, ihnen entgegen trugen. Aber ſeine Hoffnungen waren ſo niedergeſchmettert, ſeine Erwartungen von der Perſon, der leiblichen, irdiſchen Geſtalt des Herrn durch den Kreuzestod ſo furchtbar getäuſcht, ſeine Gefühle ſo tief verletzt, daß er das Wort wagen konnte: „Ich will und werde es nicht glauben, daß Er auferſtanden iſt, ehe denn ich meine Hand in Seine Seitenwunde lege und Seine Nägelmaale betaſten kann!“ Iſt das nicht zu ungläubig für einen Jünger? Meine Geliebten! Es iſt freilich viel, zu ſagen: „ich will es nicht glauben;“ aber woher kam es denn? Ach, er wünſchte es ſo ſehr, ſo innig, daß es wahr ſein möge, daß ſein Herr auferſtanden wäre, und darum war es ihm unmöglich, es, auch ſelbſt auf das Zeugniß aller ſeiner Mitjünger hin, zu glauben.

Fragen wir uns nun: Gehen unſere Zweifel an Jeſu, — an der ganzen Fülle und Herrlichkeit deſſen, was in Ihm, dem Auferſtandenen uns armen Sündern bereitet iſt, — gehen ſie, drücke man ſich auch in Worten aus, wie man wolle, aus dem Wunſche hervor, daß es wahr ſein möge? Oder entſpringen ſie aus dem geheimen, uns ſelbſt nicht eingeſtandenen Wunſche: daß es nicht wahr ſein möchte? Es giebt zweierlei

denn ihr habt ebenfalls nicht allein mit Fleiſch und Blut, ſondern mit den finſtern Mächten und den böſen Geiſtern zu kämpfen; auch ihr habt hier auf Erden den Schatz des Glaubens, den euch der Herr geſchenkt, in irdenen, zerbrechlichen und leicht zerſtoßbaren Gefäßen zu tragen; auch ihr ſteht in dem Zuſammenhang der Sünde und des Todes, in dem wir Alle leben! Es werden euch ſolche Kampfesſtunden nicht ausbleiben, und wohl euch, wenn ſie kommen! O der Armen, die kampfeslos, langſam, aber auf geneigter Fläche abwärts gehen, deren Leben ſtörungslos dahingeht bis zum Abgrunde, und dann plötzlich in denſelben unrettbar verſinkt! Wohl denen, bei welchen die Kampfesnoth nicht ausbleibt; denn nur in Kampfesnöthen tritt unſer Herr zu Seinen Jüngern, und ruft ihnen zu: „Ihr Kleingläubigen, warum ſeid ihr ſo furchtſam," und: „O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben;" und ſagt: „ſeid nicht ungläubig, ſondern gläubig!"

Es iſt das, meine Lieben, ein zweites „Friede ſei mit euch," wenn unſer Herr ſpricht: „Sei nicht ungläubig, ſondern gläubig." Es iſt dies ja die wonnevollſte Erlaubniß, Ihn zu ergreifen, und Sein Eigenthum zu ſein. Er kann nicht ſchöner Seinen Frieden in das Herz eines Jüngers hineinſprechen, als in dieſer freundlichen, liebevollen Weiſe; und was hat dann darauf das kämpfende Jüngerherz zu antworten? O darauf giebt es keine Antwort in deutlichen, menſchlichen Reden; da giebt es nur ein Niederſinken vor dem Herrn, ein überwältigtes Niederſinken zu Seinen Füßen, und den Ausruf der Freude und des Schmerzes zugleich, der aus tiefſter Seele kommt: „Mein Herr und mein Gott!"

Da ſchließt ſich auch in der Jüngerſeele eine Pforte auf, die nach der Ewigkeit zugeht, da ſpricht der Jünger ein Wort, das vor ihm noch kein Menſch geſprochen hatte: „Mein Gott!" Wohl ahnten ſie und es hatte manchmal ihre Herzen mit Blitzes-Klarheit durchfahren: Er iſt von Oben her, Er geht nach Oben!

wohl hatte einer aus den tiefſten Kämpfen heraus, — der Schächer am Kreuze, — von einem Reiche geſprochen, das jenſeits des Grabes lag, von einem ewigen Königreich des Gekreuzigten, und in dieſe Reihe gehört das Wort, welches hier Thomas ſprach. Eben aus dem durch des Herrn Entgegentreten mit Seinen Händen und mit Seiner Seitenwunde beſiegten Zweifel des ſehnenden, liebenden Jüngerherzens kommt es zu dieſer ſeligen, freudigen und weltüberwindenden Gewißheit!

Das war von nun an das Thema aller Apoſtel, blieb es und iſt noch heute das Thema der großen apoſtoliſchen Chriſtenheit, wie es das unſrige bleiben ſoll, und, ihr lieben Kinder, auch das eurige im Leben und im Tode: „Mein Herr und mein Gott!“ Heute, da Er auch euch Seine Hand darreicht beim heiligen Abendmahle und euch eure Hände in Seine Seite legen heißt; — heute, da Er euch Seinen Leib und Sein Blut zu eſſen und zu trinken giebt, was darf da anderes aus euren Herzen hervorgehen, als dieſer ſelige, freudige Glaubensruf: „Mein Herr und mein Gott!“ Alſo ſei es durch Sein Erbarmen! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Maria! — Rabbuni!

Eine Oſter-Abend-Betrachtung.

Joh. 20, 11—18.

„Maria aber ſtand vor dem Grabe, und weinete draußen. Als ſie nun weinete, kuckte ſie in das Grab. Und ſiehet zween Engel in weißen Kleidern ſitzen einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da ſie den Leichnam Jeſu hingelegt hatten. Und dieſelbigen ſprachen zu ihr: Weib, was weineſt du? Sie ſpricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Und als ſie das ſagte, wandte ſie ſich zurück, und ſiehet Jeſum ſtehen, und weiß nicht, daß es Jeſus iſt. Spricht Jeſus zu ihr: Weib, was weineſt du? Wen ſucheſt du? Sie meinet, es ſei der Gärtner, und ſpricht zu ihm: Herr, haſt Du ihn weggetragen, ſo ſage mir, wo haſt du ihn hingelegt? ſo will Ich ihn holen. Spricht Jeſus zu ihr: Maria! Da wandte ſie ſich um, und ſpricht zu ihm: Rabbuni, das heißt: Meiſter. Spricht Jeſus zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und ſage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt, und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn geſehen, und ſolches hat er zu mir geſagt."

In Jeſu Chriſto Geliebte! Wir erſehen aus der Wahl des Textes für unſere Abend-Betrachtung, daß es einer der Erweiſungen gilt, da ſich Jeſus vierzig Tage lang, nachdem Er auferſtanden war von den Todten, Seinen Jüngern lebendig erzeigte, — und zwar einer der erſten und ergreifendſten dieſer Erweiſungen.

Es iſt ja Maria Magdalena, die tief gebeugte Seele, die Trauernde, die Sünderin, die durch Jeſum den Anfang eines

Amtsworte zu jeder Menſchenſeele ſpricht, ſo ſagt Er ihr doch etwas. Er ſagt: Nimm hin den heiligen Geiſt, und in ihm das Zeugniß, daß du Gottes Kind biſt; — in dieſem Zeugniß die Kraft zu überwinden, als ein Held zu kämpfen, wider den Feind, die Sünde, die Welt und ihre Luſt, wider dein eigen Fleiſch und Blut, im Kampfe aber Sieger zu bleiben, und die Krone des ewigen Lebens aus Gnaden, aber als ein Kämpfer, zu erlangen!

Das iſt aber die zweite Frage: Sind die feſtlichen Stunden unſeres Lebens mit dieſer Gnadenmittheilung geſegnet geweſen und iſt dieſer Segen unſerer Feſtſtunden im Laufe unſeres weitern Erdenlebens zurückgeblieben? Haben wir den heiligen Geiſt empfangen, und tragen wir wirklich, bei der tiefſten Selbſtverdammung dennoch das freudige Zeugniß von oben herab aus dem Herzen Gottes: daß wir erlöſte Gottes-Kinder ſind? Iſt in uns der freudige, friſche Geiſt der Kindſchaft, die Zuverſicht im Gebet, daß Gott uns allezeit erhört, weil wir im Namen Jeſu bitten: — iſt in uns die Entſchiedenheit, alles ungöttliche Weſen und alle Weltluſt zu verleugnen, und züchtig, gerecht und gottſelig in dieſer Welt zu leben? Haben wir längſt und ganz aufgehört, das Sprüchlein der Welt mitzuſprechen: man kann unmöglich ſo gottſelig leben, als es das Vorbild unſeres Herrn verlangt, als es die Predigt und das Zeugniß der Apoſtel fordert? Es iſt dem Menſchen bei ſeiner Schwachheit unmöglich, ſich ſelbſt zu verleugnen, und als ein Neugeborner einherzugehen? Haben wir ganz aufgehört, auch nur dem Nikodemus nachzureden: „Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt; kann er auch wieder in ſeiner Mutter Leib zurückgehen?“ So lange wir ſo fragen, iſt der Geiſt Gottes wohl ſtrafend und vorbereitend an unſeren Herzen wirkſam geworden, aber wir haben noch nicht den heiligen Geiſt empfangen, wir tragen noch nicht das Pfand der Kindſchaft in uns; wir haben die Sieges-Gewißheit nicht, ſind noch keine rechten Kinder.

Denn so zweifelnd frägt Niemand, der an den Sieg glaubt, und an diesen Sieg glaubt Keiner, dem nicht der heilige Geist das Kreuz vorhält, die Palme zeigt, und die leuchtende Krone der Gerechtigkeit, die ihm aus Gnaden vorbehalten ist! —

Doch wir haben noch ein anderes, schwierigeres Gebiet vor uns; — laßt uns auf dies hinübertreten.

Nicht blos festliche Stunden sind es, in welchen Jesus Seinen Jüngern begegnet, sondern allermeist sind es Zeiten des Kampfes. — Wir sehen, Thomas stand in einem heißen Kampfe, und es schien fast, als wäre er schon erlegen. Er hatte wohl gehört, was Maria Magdalena verkündigte, — es war ihm nicht fremd geblieben, was seine Brüder auf dem Wege nach Emmaus erfahren hatten, und was die Jünger, da sie gen Jerusalem rückkehrten, ihnen entgegen trugen. Aber seine Hoffnungen waren so niedergeschmettert, seine Erwartungen von der Person, der leiblichen, irdischen Gestalt des Herrn durch den Kreuzestod so furchtbar getäuscht, seine Gefühle so tief verletzt, daß er das Wort wagen konnte: „Ich will und werde es nicht glauben, daß Er auferstanden ist, ehe denn ich meine Hand in Seine Seitenwunde lege und Seine Nägelmaale betasten kann!" Ist das nicht zu ungläubig für einen Jünger? Meine Geliebten! Es ist freilich viel, zu sagen: „ich will es nicht glauben;" aber woher kam es denn? Ach, er wünschte es so sehr, so innig, daß es wahr sein möge, daß sein Herr auferstanden wäre, und darum war es ihm unmöglich, es, auch selbst auf das Zeugniß aller seiner Mitjünger hin, zu glauben.

Fragen wir uns nun: Gehen unsere Zweifel an Jesu, — an der ganzen Fülle und Herrlichkeit dessen, was in Ihm, dem Auferstandenen uns armen Sündern bereitet ist, — gehen sie, drücke man sich auch in Worten aus, wie man wolle, aus dem Wunsche hervor, daß es wahr sein möge? Oder entspringen sie aus dem geheimen, uns selbst nicht eingestandenen Wunsche: daß es nicht wahr sein möchte? Es giebt zweierlei

und Freuden-Leben, das in ihr durch die Worte Seines Mundes und ihre Liebe zu Ihm aufgegangen war, zu Ende, oder daß ſie doch ins Ungewiſſe zurückgeworfen und nicht ſicher ſei, ob an ihr nicht jenes ängſtigende Wort wahr werden ſollte: „Wenn er ausgefahren iſt, geht er hin und durchwandert dürre Stätten und nimmt ſieben andere Geiſter zu ſich, die ärger ſind denn er, und wird hernach mit demſelbigen Menſchen ärger denn zuvor!“

Dieſer irdiſche Schmerz, dieſe Miſchung von göttlicher Traurigkeit, von Sünden-Schmerz, und von Liebe zu der theuerſten Perſon, die ſie auf Erden kannte, iſt es eben, was ſie auch vergeſſen ließ, woran ſie ſonſt gewiß gedacht hätte, und was ihr ein ſüßer, ſeliger Troſt geweſen wäre: Wenn Engel erſcheinen, kann es ſich nicht um das Stehlen des Leichnam's handeln, ſondern es kann nur Seine Auferſtehung von den Todten angekündigt werden! Sie hatte es ja mit kleingläubigem, ungläubigem Ohre und Herzen gehört: „Ich werde am dritten Tage, — ja des Menſchen Sohn *muß* am dritten Tage wieder auferſtehen.“ Jetzt aber kein Gedanke, kein Sinn in ihr dafür! „Sie haben meinen Herrn weggebracht, und ich weiß nicht, wo ſie Ihn hingelegt haben!“ — in dieſem Schmerzens-Ausruf drängt ſich ein Weh' zuſammen, von dem nur Diejenigen eine annähernde Vorſtellung ſich machen können, die ſich auch ſchon gefragt haben: ob denn wirklich ein Herz voll ewiger, Alles überwindender Liebe auf dem Throne Gottes für den verlornen armen Sünder hier auf Erden ſchlage? — und denen es ſich dann wie ein Trauerflor auf die Seele lagerte: nein! es kann nicht ſein, meine Sünden werden mich nagen und quälen in Zeit und Ewigkeit!

Der Herr aber ſteht ſchon da, und auch Ihn frägt ſie: „Haſt Du Ihn etwa hinweggethan?“ Sie hält es für möglich, daß es auch in guter Abſicht, um die theure Leiche den Feinden und der Verunehrung durch den Haß zu entziehen, ge-

ſchehen ſein könnte. „Haſt Du Ihn weggebracht, ſo ſage, wo Du Ihn hingelegt, daß ich Ihn hole?“ Sie denkt in dieſem Augenblick auch daran nicht, wie wenig ſie damit der vorausgeſetzten guten Abſicht des vermeintlichen Gärtners entgegen kam, wie ſie ja ſein Geheimniß verrathen, und den Leichnam Jeſu in die Hände Seiner Feinde geliefert haben würde. Ihr Herz iſt ſo gänzlich in den einen Schmerz zuſammengezogen. „Ich muß Ihn haben; ich muß Ihn wenigſtens noch einmal ſehen; ich muß Seinem Leichnam die letzte Ehre erweiſen helfen, ſonſt iſt mir auch noch dieſer karge Troſt, den man durch die Beſtattung ſeiner Lieben hat, entriſſen!“

In dieſem dunklen, unklaren Gewirre von tief erſchütternden Schmerzesgefühlen und Trauergedanken, da hört ſie des Herrn Wort, dieſen unnachahmlichen Ton himmliſcher Majeſtät und innigſter Liebe, dieſen vertraulichen, bis in die tiefſten Tiefen der Seele dringenden Klang: „Maria!“ Mit einem Male iſt von ihr Alles hinweggenommen, was Trauer heißen kann! Sie wendet ſich um, und — es ſteht nicht da, was ſie weiter that, ſondern nur, daß Er ſagte: „Rühre mich nicht an.“ Sie ſinkt nieder, ſie umfaßt Seine Kniee, ſie will ſich überzeugen, wie Thomas, daß Er es wirklich iſt, daß nicht ihr Wunſch und ihre Sehnſucht ihr ein Trugbild vormalen; — Er ſelbſt aber ſpricht wahrhaftig und deutlich: „Rühre mich nicht an.“ Wie ſüß ertönte das erſte Wort: „Maria!“ War es nicht ein anlockender Klang der Liebe, war es nicht ein Wort, das ſie zum Hinſinken und Umklammern Seiner Füße unwiderſtehlich hinreißen mußte, — und nun wieder dieſes kalte Zurücktreten: „Rühre mich nicht an!“ Und doch gehört Beides zuſammen, unzertrennlich Eins ſind dieſe Worte. Unſer Heiland will die noch zu irdiſche Liebe verklären; Er iſt ja der Auferſtandene, der bereits von Himmelslicht Umfloſſene. Schon ſind die Kräfte Seines himmliſchen Weſens thätig, auch den irdiſchen Leib in vierzig Tagen allmählig dahin zu geſtalten und zu vergeiſtigen,

daß er auffahren kann über aller Himmel Himmel, und deßhalb ſpricht Er: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.“

Was ſoll das heißen? Maria wollte gleichſam den nicht mehr als möglich geglaubten, bejammerten, und nun ſo plötzlich wiedergewonnenen Beſitz ihres Herrn haben und behalten, ſo wie ſie Ihn früher, vor Seinem Kreuzestode als den ſichtbaren, nahbaren, betaſtbaren Herrn und Meiſter gehabt; Er ſollte auf irdiſche Weiſe ihr theuerſtes Gut bleiben. Aber nein, — das weißt Er zurück! In dieſer Gluth der Trübſal und des Schmerzes um Sein Sterben ſollte eben das Irdiſche in der Liebe zum Herrn verbrennen und verzehrt werden, und eine himmliſche und unvergängliche, nicht nur Seine Himmelfahrt, ſondern auch den eignen Tod überdauernde und überwindende Liebe auferſtehen! Himmliſch will der himmliſche Herr geliebt ſein; in geiſtiger Weiſe will der in Geiſt Verklärte auch in Seiner irdiſchen Leibesgeſtalt ergriffen ſein; Glauben ſoll es ſein, gläubiges Empfangen der göttlichen Gnade und Liebe, was hinfort die Herzen Seiner Angehörigen an Ihn kettet; — nicht aber die Liebe des Freundes zum Freunde, nicht einmal die Liebe der Mutter zum Sohn, ſondern die Liebe des Kindes Gottes zu dem erhöhten Heilande, zu dem, aus den Gründen des ewigen göttlichen Weſens hervorgegangenen eingebornen Sohne!

Der Verklärungsprozeß aber, durch welchen der Herr auf Erden ging, war nicht die Sache eines Augenblicks. Am Grabe, im Grabe fängt er an. Auch die Liebe muß ihn allmählich durchgehen. Würde der Herr die Maria haben gewähren laſſen, ſo hätte ſie ſich nach ihrer Weiſe in Beſitz geſetzt, und ein neuer Schmerz, ein neues Losreißen, wenn auch nicht ein ſo troſtloſes, wäre ihr durch die Himmelfahrt ihres Herrn und Meiſters auferlegt worden. Sie ſollte erſt es im reinen Glauben ergreifen und hernach im Glauben völlig wahrnehmen, — ſchon hienie-

den völlig überzeugt werden, daß Er nicht mehr der Irdiſche, ſondern der Himmliſche ſei! In den etwas dunklen, kurzen Worten des auferſtandenen Herrn liegen die Gedanken zuſammengedrängt: Wenn du dich auch jetzt überzeugſt und die Gewißheit gewinnſt, daß Ich es leibhaftig und wahrhaftig bin, den du vor dir haſt und der wieder bei dir iſt, ſo wirſt du doch damit nicht mein eigentliches Weſen, die ganze Herrlichkeit meines ewigen Daſeins und Lebens verſtehen. Ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren; die Verklärung meines Leibes hat erſt angefangen, ſie iſt aber noch nicht vollendet! Er weißt ſie auf Sein Hinweggehen hin; aber nicht auf ein Hinweggehen, das Trennung, ſondern auf eins, das Kommen iſt. Er geht zum Vater, um die Seinigen nicht Waiſen zu laſſen; Er verläßt ihre irdiſche Nähe, um in ihnen auf wahrhaftige, weſenhafte Weiſe zu wohnen; Er iſt hinfort bei ihnen alle Tage bis an der Welt Ende, und ſie erfahren ihre Liebesgemeinſchaft am allermeiſten und gewaltigſten, wenn das irdiſche Leben weicht, wenn der äußere Menſch verweſt, wenn ſie das Sterben des Herrn an ihrem Leibe umhertragen, und wenn zuletzt auch ihr Haus dieſer irdiſchen Hütte zuſammenbricht!

Ein ſolches Wort weckt die Zeugenkraft! Wo der Glaube geweckt wird, erwacht auch das Zeugniß, und der Herr befiehlt ihr noch ausdrücklich: „Gehe aber hin und ſage es meinen Brüdern. Ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem Vater und zu eurem Vater!“ Welcher Lichtglanz himmliſcher Liebe und Wahrheit entſtrömt dieſen weitern Worten unſeres Herrn nach Seiner erſten Anrede „Maria,“ — „Meinen Brüdern ſage es!“ Wenn Er dieſes Wort auch vor Seiner Auferſtehung ausſprach, ſo konnte zwar jeder Seiner Jünger ein Gefühl tiefer Beſchämung dadurch empfangen, — er konnte ſich ſelbſt ſagen: o wie viel zu armſelig bin ich, um Sein Bruder zu heißen; aber der Auferſtandene nennt ſie Seine Brüder; Er, der in Verklärung eingegangene Heiland

ſpricht Seine bleibende Gemeinſchaft mit ihnen in der innigſten Weiſe aus, und verkündigt damit, daß Er nicht für Sich auferſtanden ſei, ſondern als der Erſtgeborne unter vielen Brüdern; daß Seine Auferſtehung ihre Auferſtehung ſei, daß alſo auch ihr Weg durch Kreuz, Tod und Grab zur Herrlichkeit gehe, und daß darum all' ihr irdiſches Lieben erſt in den heißen Gluthen des Leidens verzehrt und umgeſtaltet werden müſſe, um in ein himmliſches Lieben verklärt zu werden!

Solche himmliſche Liebe ſpricht ſich in den Worten aus: „Ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem Vater und zu eurem Vater!" Mit der Auferſtehung iſt auch die Himmelfahrt ein Gemeinſames. Der Herr fährt auf zu Seinem Gott, weil die Gemeinſchaft des Weſens und Lebens, in der Er mit Ihm ſteht, Ihn nicht mehr länger auf der Erde läßt; weil die Macht Seiner Gottheit Ihn und mit Ihm den verklärten Leib emporzieht. „Aber es iſt auch euer, meiner Brüder Gott, zu dem ich auffahre, — Er iſt auch meiner Brüder Vater!" Damit iſt ausgeſprochen, daß die Gemeinſchaft, in welcher wir durch Ihn mit Gott ſtehen, uns nicht im Staube liegen, am wenigſten aber unſere Seele in die Finſterniß des Todes verſinken läßt; ſondern daß ſie auch uns mit derſelben Macht aufwärts zieht, und uns eine Heimath am Herzen Gottes bereitet!

Geliebte! Wenn wir dieſe Rede des Heilandes in ihrer Geltung für alle diejenigen, die in Armuth und Schwachheit, in Sündennoth und Elend aus eigner Schuld, wie die Jünger, Jeſum ergreifen, die ſich um Ihn ſammeln, ſich an Ihn klammern, — wie Maria Magdalena, die nicht mehr ohne Ihn zu leben wußte, in Ihm den einzigen Rath, den einzigen Helfer aus Noth und Tod, aus Krankheit der Seele und des Leibes, fand; — wenn wir Ihn als den Alleinigen faſſen, der Hoffnung, Licht und Leben giebt, alſo Jünger Jeſu ſind, ſo klingt in dieſen Worten der gleiche Ton der Liebe, der mit dem Rufe:

„Maria!“ an das Herz der Trauernden ſchlug, auch an unſre Seelen, und wie ſie niederſank und ausrief: „Rabbuni!“ ſo können auch wir nicht anders ausrufen, als: „Rabbuni, mein Meiſter!“ Sie vergißt die Welt um ſich; ſie will Ihm jetzt nicht etwa den Ehrentitel des Lehrers geben, wie ſonſt dieſes Wort „Rabbi“ gebraucht wurde, ſondern ſie hat nur Ein Verhältniß auf Erden im Auge: Er und ſie, Seine himmliſche Liebe und ihre arme Seele!

In die dieſes Wort antwortende Seele drängt ſich auch wiederum Alles zuſammen, was von ſelig befriedigtem Verlangen in einer Menſchenſeele leben kann. Das iſt das Erſte, liebe Seele, wenn dir der auferſtandene Heiland nach Seiner Verheißung auf deinen Trauerwegen und in deinen Thränenſtunden begegnet, wenn Er dich fragt: „Was weineſt du, wen ſuchſt du?“ und wenn Er dir dadurch klar macht, daß du in ſo vielen Schmerzen deines Lebens glaubſt das Rechte zu ſuchen und es doch nicht ſucheſt. Du ſuchſt, was deinen Schmerz ſtillen kann, du möchteſt gern den ſanften, ſtillen Frieden haben; aber du ſuchſt ihn noch theilweiſe im Vergänglichen!

Es war ja noch der todte Leib, wonach ſie ſehnſüchtig forſchte und fragte. Sie ſuchte Jeſum, aber nicht den Auferſtandenen, ſondern den Todten; ſie ſuchte nicht den, deſſen himmliſche Liebe für alle Zukunft die Sonne ihres Lebens ſein ſollte, ſondern den, der ſie geliebt und gerettet hatte aus großer Noth und von den Schmerzen ihres irdiſchen Lebens. Das iſt wohl ein Suchen des Herrn, und der Herr hat ſie auch nicht darüber getadelt, denn Er kann es auch dulden, daß wir alſo ſuchen; aber Er will uns zur Klarheit bringen: Wenn du weineſt und dein Leben in Trauerſtunden verkehrt iſt, und du ſucheſt und ſtreckſt deine Hand aus, fragſt da und dort, dieſen und jenen, und kannſt doch nicht die rechte Antwort empfangen, da kommt der Herr und ſagt dir: „Wen ſucheſt du?“ Er frägt nicht mehr: „Was ſucheſt du?“

O liebe Seelen! Fragen wir uns: wen ſuchen wir denn? Suchen wir Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten und Auferſtandenen; iſt in allen unſern Schmerzen und Thränen zuletzt die Sehnſucht nach Ihm der tiefſte, verborgene Grund? Wenn dies iſt, o ſo läßt Er ſich finden! Wenn es einmal mit dir dahin gekommen iſt, daß du der Welt entſagſt, und nicht nur der Welt, ſondern ſelbſt den Engeln, wenn ſie in deinen Weg treten, wenn du nur an das Eine noch denken kannſt: Er und ich. — Wie ſtehe ich zu Ihm? hat Er mich, habe ich Ihn? — dann wird es Licht in deiner Seele, und was iſt das für eine Wonne, wenn ein Herz in der Freude des Habens und Beſitzens, des Ergriffenſeins von Ihm nichts mehr zu ſagen weiß, als: „Herr!“ Wie Er der Maria Namen nur nennt, ſo kann auch ſie nur noch Seinen Namen nennen und weiß keinen andern, der noch einen Klang für ſie hätte!

Es bleibt dabei dann freilich auch nicht. Der Herr will, daß ſie Zeugniß ablege, wie ſie Ihn geſehen habe. So geht ſie hin und ſpricht: „Ich habe den Herrn geſehen!“ Jetzt nennt ſie Ihn nicht mehr „Rabbi“, „Meiſter“, nicht mehr mit dem Liebeswort, mit welchem ſie Ihn ſonſt zu nennen gewohnt war; — o nein! In dieſem heiligen Augenblick ihres Lebens iſt es ihr klar geworden: das iſt der Herr, Jehova, der Lebendige iſt auferſtanden, und dieſes Zeugniß aus ihrem Munde: „Ich habe den Herrn geſehen, und das hat Er zu mir geſagt,“ iſt eben daſſelbe, was Thomas ſprach: „Mein Herr und mein Gott!“

So iſt Maria aus der irdiſchen ſchon in die himmliſche Liebe hinübergehoben; es iſt das Glaubensfeuer in ihrem Herzen neu und anders angezündet, als vorher. Sie glaubt an den Auferſtandenen, an die ewige Gottheit des Herrn, und ſie glaubt an Ihn als ihren Herrn. Er iſt ihr und ſie iſt Sein, und Seine Erhabenheit und Majeſtät hindert ſie nicht. Er hat von Seinen Brüdern geſprochen, damit hat Er auch Seiner

Schweſtern gedacht. So geht ſie hin und bringt Freude und Wonne in den zitternden und bebenden Kreis Seiner Jünger!

Meine Lieben! Haben wir je auf einen Ruf mit der Liebes-Stimme unſeres Heilandes mit ſolchem Worte geantwortet, und ſind wir dann hingegangen und haben verkündigt, daß Er der Herr ſei? Haben wir es im Leben heraustreten laſſen, und überall gezeigt, daß wir in Jeſu den Herrn, den ewigen Gott, den Menſch gewordenen vom Himmel kennen, und daß wir darum uns jetzt vor nichts mehr fürchten, weder vor Menſchenſpott, noch Erdenbosheit, weder vor Verfolgung noch blutigem Tod; — daß wir jetzt keinen Feind mehr haben, ſondern die Welt überwinden in Ihm und um deßwillen, der uns geliebet hat!

Das iſt die rechte Erweiſung unſeres Herrn Jeſu Chriſti als des Auferſtandenen, in Seiner Gemeinde und in jeder einzelnen Seele! So bezeugt Er ſich nicht blos vierzig Tage hindurch, ſondern durch alle Kirchenzeiten bis an den großen Tag Seiner Erſcheinung vom Himmel, als den Lebendigen, den Auferſtandenen von den Todten! Wohl dir, wenn Sein Wort ſo zu deiner Seele ſpricht; wenn Er deinen Namen mit dem Tone Seiner erbarmenden Liebe dir zugerufen hat, und wenn du Ihm haſt antworten können: „Rabbuni!“

Solchen Gnadenruf von Dir gieb uns, lieber Herr, und ſolche Antwort ſchenke uns in der Kraft Deines heiligen Geiſtes! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Der
Gang des chriſtlichen Lebens.

Abend-Predigt

am Bußtage gehalten in der Garniſon-Kirche zu Potsdam.

I Petri 2, 5.

„Und auch Ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geiſtlichen Hauſe, und zum heiligen Prieſterthum, zu opfern geiſtliche Opfer, die Gott angenehm ſind durch Jeſum Chriſtum."

Die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, des Vaters und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit uns Allen! Amen.

Lieber himmliſcher Vater! Wir danken Dir in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, daß Du uns dieſen Tag haſt wiederkehren laſſen, daß er uns ernſte Bußgedanken in unſrer Seele aufgeweckt hat, aber nur, um uns das Angeſicht Deiner Gnade in dem eingebornen Sohne heller und freundlicher wiederum ſchauen zu laſſen! Wir danken Dir für jede Mahnung Deines Wortes, für jede Beugung unſeres natürlichen Sinnes, unſeres Vertrauens auf uns ſelbſt und auf eigne Werke; aber auch für jede Tröſtung Deiner Zuſagen, für jeden lockenden, freundlichen Ruf Deines Evangeliums am heutigen Tage, und bitten Dich, gnädiger und barmherziger Gott: daß Du uns hinfort feſtiglich bei Dir erhalteſt, damit wir nimmermehr wanken aus Deiner Gemeinſchaft, Dein Eigenthum bleiben in Frieden und Kampf, in Leben und Tod, in Zeit und Ewigkeit! Amen.

In Jeſu Chriſto Geliebte! Er hat ein ernſtes Angeſicht, dieſer Bußtag; — er blickt mit ſcharfem Auge ſo recht tief in

das Innerſte unſerer Herzen hinab, und wir können es nicht leugnen, daß Etwas in uns ſich unangenehm regt, wenn von „Bußtag, Bußpredigt, Bußethun“ die Rede iſt, und dies Etwas iſt das Fleiſch, der natürliche Menſch, das, was in uns ungebrochen iſt durch das Wort Gottes, ungeheiligt, unwiedergeboren durch den heiligen Geiſt! — Und doch iſt dieſes ernſte Angeſicht wiederum ein ſo liebes und freundliches! Er kommt alle Jahre, um uns aus dem Herzen unſeres Vaters im Himmel zuzurufen: „Kehre wieder, komm zu mir!“ — und uns dadurch freilich immer erſt zu ſagen: daß wir in der Irre, daß unſere Angeſichter nicht dahin gerichtet ſind, wohin ſie es ſollten. Aber er ſpricht auch aus: daß wir nicht in die Irre verworfen ſind, ſondern umkehren dürfen von allem gottloſen Weſen und uns bekehren, — daß väterliche Arme geöffnet ſind, den verlornen Sohn aufzunehmen, — daß es eine freie Gnade giebt, die den bußfertigen Sünder empfängt und umfängt und alle ſeine Sünden tief ins Meer verſenkt, ſo daß ihrer ewig nicht mehr gedacht wird, — daß es ein Opfer am Kreuz auf Golgatha giebt, das den Schuldbrief völlig ausſtreicht, — daß in den Büchern Gottes nichts mehr geſchrieben ſteht, als der Name des begnadigten Kindes Gottes!

Wir wollen in dieſer Abendſtunde die liebliche Seite des Bußtages ins Auge faſſen, — aber des Ernſtes dabei nicht vergeſſen, — indem wir uns mit den rechten Bußfrüchten deſſelben, mit dem, was uns aus dem Bußethun lebendig erwächſt, beſchäftigen, und nach Anleitung des Textes den Gang des chriſtlichen Lebens in ſeinen großen Hauptzügen anſchauen; — zuerſt ſein Emporſteigen vom Einzelnen zum Ganzen und dann wieder ſein Herabſteigen vom Ganzen zum Einzelnen!

Es ſind dies ſehr allgemeine Ausdrücke: „Ganzes“ und „Einzelnes“, und ſie ſagen zunächſt noch nichts; aber dieſe ſo allgemeinen Züge und Linien werden ſich auf der Stelle be-

leben, wenn wir in das Wort des Apoſtels hineinſchauen, das mit einem „Und“ beginnt: „Und auch ihr.“ Es weiſt uns zurück auf das vorhergehende, auf die Ermahnung: „So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden; und ſeid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieſelbige zunehmet; ſo ihr anders geſchmecket habt, daß der Herr freundlich iſt; zu welchem ihr gekommen ſeid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menſchen verworfen, aber bei Gott iſt er auserwählt und köſtlich.“ Da iſt an das Wort des Propheten Jeſaia erinnert, an den köſtlichen Eckſtein, den Gott auserwählt hatte, den aber die Bauleute verworfen hatten, und an dem ſie zerſchellt wurden, oder der ſie zerſchmetterte. Es iſt aber zugleich auf eine neuteſtamentliche Thatſache hingewieſen: „Ihr ſeid gekommen zu dem Herrn, ihr ſeid die neugebornen Kindlein!“ Hier müſſen wir einen Halt machen, denn allzu raſch können wir über die Grenze nicht hinüberſchreiten. Die Fragen ſind nothwendig: Gilt uns das? ſind wir zum Herrn, als lebendigen Eckſtein, geeilt? haben wir den Herrn Jeſum, — denn Er iſt es — geſucht und gefunden; ſind wir neu- oder ſchon länger geborene Kindlein Gottes? — das ſetzt unſer Text voraus, und unſer Herr weiß es ja, wer von uns zu dieſen Begnadigten ſchon gehört. Ich ſetze es auch voraus und muß es vorausſetzen, denn wir ſind wenigſtens Alle berufen, ſolche Kinder Gottes zu ſein, und der größte Theil deſſen, was die Apoſtel in ihren Briefen ſchreiben, würde auf uns keine Anwendung finden, wenn wir geradezu erklärten und erklären müßten: Wir ſind keine wahren Chriſten, keine Kinder Gottes, keine wiedergebornen Menſchen, darum dürfen wir uns dieſe Reichthümer nicht aneignen! — O ja, dieſe Reichthümer ſind uns gegeben, damit wir zuerſt auf dieſes Sein oder Nichtſein unſeres Lebens hingewieſen werden, damit es hierüber zur Klarheit komme; und der heilige Geiſt iſt nicht an eine menſchliche

Methode gebunden, daß er nicht Beides zugleich geben könnte: die Seele zermalmen über ihre Sünden, die ſelige Gewißheit der Vergebung der Sünden ihr einflößen und einhauchen, — und ſie ſchon greifen laſſen nach den dargebotenen Herrlichkeiten und Juwelen, die das apoſtoliſche Wort für die Kindlein bereit hat!

Nehmen wir es daher etwas genauer mit unſerm Text. „Und auch ihr, als die lebendigen Steine“ ſagt der Apoſtel Petrus. Er gebraucht das beliebte Bild vom Aufbauen des Tempels Gottes, das ſo oft von den Apoſteln angewandt wird. Die einzelnen Steine ſind diejenigen, welche in verſchiedener Größe umherliegen, um das Gebäude aus ihnen zuſammenzuſetzen, und von denen der eine Theil noch rauh, vieleckig, ungeſchlacht iſt, wie ſie eben von der Gewalt des Pulvers geſprengt, oder aus dem Geſtein herausgebrochen, an die Bauſtätte hingefahren ſind, der andere Theil aber bereits glatt behauen, und zum feſten Gefüge fähig, der kundigen Hand wartet. — So redet der Apoſtel Leute an, die mehr oder weniger in der Schule des heiligen Geiſtes, im Genießen der evangeliſchen, neuteſtamentlichen Gnade gefördert ſind; aber allerdings lauter Seelen, die in Jeſu Chriſto einmal und für immer ihren Herrn, den Urſächer ihrer Seligkeit, die Quelle ihres Lebens erkannt und ergriffen haben!

Wären wir alſo noch nicht ſo glücklich, daß ein ſolches Ergreifen bei uns vorgegangen, dann würden wir auch kaum fähig ſein, das uns hier Dargebotene zu faſſen. Dies müßte ja aber für unſere Herzen die ſtärkſte Bußpredigt ſein, denn was will alle Bußpredigt anders, als ſagen: du biſt nicht, der du ſein ſollſt, der du in der Gnade Chriſti Jeſu ſein kannſt und ſein darfſt! — „Lebendige Steine!“ Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier durch das Beiwort „lebendig“ wieder aufgehoben wird, was im Hauptwort „Steine“ geſagt iſt. Denn wo ſollte man ein genügendes irdiſches Bild für die geiſtlichen, ewigen Vorgänge hernehmen? Je feſter lebendige Steine, gleich den glatt

behauenen Bauſteinen, aneinander gefügt werden, je beſſer der Bau iſt, deſto weniger iſt es im Verlauf der Zeit möglich, ſie geſchieden als einzelne Stücke zu erkennen oder gar ſie auseinander zu reißen, da ſie zuletzt wie aus Einem Guſſe, ohne Fugen und ohne Spalten ein Ganzes bilden.

So muß, ſo kann und ſo darf es mit denen werden, welche der Apoſtel hier anredet! Wer lebendig in Chriſto geworden, wem einmal das Herz recht aufgegangen iſt für Ihn, ſo daß er nicht mehr nur einen Nachſchimmer Seiner Lehre, gewiſſe chriſtliche, dem Heil angehörige Gedanken und einzelne Einflüſſe, die im Leben ſich geltend machen, von unſerm Herrn Jeſu Chriſto, ſondern Ihn ſelbſt ergriffen und empfangen hat, — der iſt zwar zuerſt als ein Einzelner lebendig geworden und ſteht gar ſehr allein; ja er erlebt oft im Anfange die grauenhafteſte Einſamkeit, wenigſtens in einzelnen Augenblicken. Denn bekanntlich giebt es keine ſchauerlichere Einſamkeit dieſſeits des Grabes, als wenn ein Menſch das Gewicht ſeiner Sünde auf ſeiner Seele fühlt, und nun den flammenden Zornesblicken Gottes, oder ich möchte lieber ſagen: den flammenden Liebes-Augen ſeines Heilandes gegenüber ſteht. Rechts und links, vor ihm und hinter ihm eine tiefe Oede, in welcher der Sünder kein anderes Wiſſen und Gefühl mehr hat als von ſich und ſeiner Schuld! Aber wenn ihm einmal das Gnadenwort der Vergebung zugeſprochen iſt, wenn er, als wäre der Heiland nur für ihn allein in die Welt gekommen, ſich den Kreuzestod Jeſu gläubig zugeeignet und das Verdienſt des Heilandes als ein ihm geſchenktes Gut ergriffen hat, — dann freilich wird es eine andere Einſamkeit! Da vergißt er die Welt und ſich und ſieht und hört nur Jeſum allein; da iſt die ſeligſte Wonne in dem vollkommenſten Alleinſein; da fühlt er ſich als einen einzelnen Stein, zwar noch nicht in einem reichen, mannigfaltigen Gefüge, aber als einen einzelnen Stein, der durch Gottes Gnade ſtark iſt, andere Steine zu tragen.

Aus ſolchen lebendigen Steinen wird nun das Haus gebaut. Sonderbar, der Apoſtel ſagt: „Bauet euch.“ Man ſollte meinen, es ſei das Geſchäft des Werkmeiſters und zuletzt des Baumeiſters, dafür zu ſorgen, daß die Steine zweckmäßig und planrichtig in und auf einander gefügt werden? Es heißt aber hier ausdrücklich: „Bauet euch.“ Da geht es nun allerdings aus dem Bilde von den Steinen heraus, — es überſprudelt der edle Quell des Geiſtlichen und Himmliſchen ſeine bildliche Faſſung. Aber es ſagt erſtaunlich viel! Das nächſte Bedürfniß, welches ſich in einer Seele regt, die durch Buße und Glauben ein Eigenthum des Herrn geworden iſt, drängt wirklich dahin, daß ſie ſich mit Andern gern zum geiſtlichen Hauſe bauen möchte. Sie ſucht verwandte Seelen; Herzen, die dieſelbe ſchauervolle und ſchmerzliche Erfahrung durchgelebt und dieſelbe ſelige Wonne ſchon geſchmeckt haben; denn ein Menſch, der ſo großen Bußſchmerz, und hernach ſo reiche Freude der Begnadigung ſeines Herzens erfahren hat, wird von Niemanden verſtanden, dem nicht daſſelbe zu Theil geworden iſt!

Ich habe bereits von der Einſamkeit geſprochen. Mitten in einer Menſchenmaſſe finden ſich ſolche Seelen vereinſamt und die gewöhnliche Geſellſchaft kann ihnen wie eine Wüſte erſcheinen. Bald aber thun ſich doch Einzelne da und dort zuſammen. Denn es iſt in die Länge nicht anders möglich als daß, wo das Evangelium rein und lauter gepredigt wird, wo Taufe und Abendmahl und die Gnadenkräfte des heiligen Geiſtes ihr Wirken haben, wo Seelen als lebendige Bauſteine für den heiligen Gott zugerichtet werden, ſie ſich dann durch die zwiſchen ihnen waltenden geiſtlichen Anziehungs-Kräfte zuſammenfügen. Es iſt hier ein Bauen, wie in jener uralten heidniſchen Sage: daß die Steine nach dem harmoniſchen Klang der Töne eines Sängers zu einem Bau zuſammengefügt worden, der gleichſam ſichtbare Muſik war. Die Steine fügen ſich ſelbſt; — eine Harmonie und eine himmliſche Anziehung nöthigt ſie, in dem Herrn Eins zu werden!

Nun wird das einzelne Leben höher hinaufgehoben, und es geht der Gemeinſchaft zu! Noch aber iſt ſie durch Mißverſtehen und Nichtverſtehen vielfach gehindert, weil die lebendigen Steine nicht alle bis in den innerſten Kern von der Lebensgluth Chriſti durchdrungen ſind, ſondern wir nur erſt im Lebendigwerden begriffen ſind, und der angeborne Tod, die angeborne ſtarre Felſen-Natur nicht mit einem Male umzuformen iſt. Wo nun dieſe harten und ſpröden Maſſen an einander gerathen, da wird kein Fügen in einander, ſondern ein hartes Stoßen auf einander, und es gehört die verhütende Gnade Gottes dazu, wenn es nicht ein Abſtoßen und Auseinanderſtoßen werden ſoll! Iſt aber einmal dieſes gegenſeitige Anziehen da, ſo ruft der Apoſtel: „Bauet euch!“ Es ſoll nicht ſein, daß einzelne Steine, wenn auch wohl behauen und in großer Menge, liegen bleiben, ſondern ſie gehören alle zuſammen, und es iſt eben der nothwendige Gang des chriſtlichen Lebens, daß, wer an Jeſum Chriſtum gläubig geworden iſt, nicht raſten und ruhen kann, bis auch Andere durch ihn das ſelige Gut des neuen Lebens empfangen haben, oder wenn ſie es nicht durch ſeine Vermittlung, ſondern ſonſt wie erhalten, wenigſtens mit ihm in eine Gemeinſchaft des Habens und Genießens treten.

Haben wir aber einmal dieſe Gemeinſchaft; ſind wir in Chriſto Eins gewordene Chriſten, ſo iſt ſchon etwas Aeußerliches dargeſtellt, das ſich vor den Augen der Menſchen nicht verbergen läßt, — ſo gilt es ſchon, ſich nach Außen hin beſtimmt und deutlich zu erklären und Bekenntniß abzulegen, — da können wir nicht anders, als entweder den Herrn verleugnen, der uns das Leben gegeben hat, alſo das Lebendigſein des Steines verſtecken, oder aber es uns gefallen laſſen, was für einen Eindruck es auf die Welt im Ganzen mache, wenn wir uns als Eigenthum Jeſu Chriſti erklären! —

Dieſe lebendigen Steine bauen ſich nun gegenſeitig; — da aber fehlt es, wie wir ja Alle wiſſen, der Gemeinde in unſeren

Tagen ſo ſehr und dies gegenſeitige Bauen wird von allen Seiten vermißt. Hunderte und Tauſende hört man ſagen: Es ſei bei uns noch kein rechter Zuſammenhang, kein kräftiger Geſtaltungstrieb, kein beſtändiges Bekennen. Das rührt aber von nichts Anderem bei uns her, als daß nicht genug lebendige Steine vorhanden ſind; denn wo dieſe ſind, iſt auch dieſer Trieb rege. — „Bauet euch!“ ſagt der Apoſtel und ruft es auch uns zu. Das „bauet euch“ ſoll nicht blos eine Wirkung da und dort auf ein Gemüth im Stillen haben, ſondern eine Geſammtwirkung auf unſer ganzes Leben, auf unſer Prieſterleben im Hauſe und auf's öffentliche Leben.

Wie muß nun die Gemeinſchaft ſein? Antwort: Sie muß eine Gemeinſchaft in Jeſu Chriſto unſerm Herrn ſein; eine Gemeinſchaft im Empfangen aus Ihm und Hingeben an Ihn! — Damit ſind wir auf der Höhe angelangt und vom Ganzen geht es nun wieder herab zum Einzelnen. Iſt ſie das bei dir, ſo kommt es allmählig zum geiſtlichen Hauſe. Denn darum handelt es ſich nicht, daß nur irgendwo ein Steinhäufchen ſich zuſammen thue, oder daß gar eine ſteinerne Mauer entſtehe, die ſchroff zwiſchen den Feldern emporſteige und eine Scheidewand bilde, daß Niemand hinüberkommen kann — nein! ein geiſtliches Haus, ein Gebäude, dazu gemacht, daß der heilige Geiſt und Jeſus Chriſtus, der verklärte Heiland, der wahrhaftige und wirkliche Sohn Gottes, — daß die ganze heilige Dreieinigkeit darin wohne; — ein Tempel Gottes, darin die Verherrlichung Gottes nie verſtumme, — das iſt das Ziel! Wohl ſteigt es von dem Einzelnen zum Ganzen empor, und es iſt klar, daß dieſes geiſtliche Haus erſt in ſeiner Schönheit daſtehen kann, wenn Alle die ſich aus dem Felſen losbrechen und bearbeiten ließen, endlich als lebendige Steine eingefügt ſein werden. Da gewinnt erſt das Herz einen großen Ausblick, wird großartig erweitert; da hören ſie auf, dieſe armſeligen und kleinlichen Streitigkeiten, die elenden Rechthabereien im Leben,

die kindiſchen Spielereien und Tändeleien und die langweiligen, das Leben mühſam ertödtenden fleiſchlichen Liebhabereien, die auch in den geiſtlichen Bewegungen eine ſo große Rolle ſpielen. — Wenn erſt der große Gedanke, nicht blos als Gedanke, ſondern als Lebenskraft, in eine Seele hineingekommen iſt: du biſt ein lebendiger Stein und haſt dich zu dem großen und gewaltigen Tempel zu bauen, der auf Erden aufgeführt werden ſoll! Dann iſt deine Seele mit Etwas erfüllt, was ſie über alle dieſe niedrigen Dinge weit emporhebt.

Aber auch das genügt nicht! Nicht einmal bei dieſem herrlichen Tempel, der Wohnung Gottes, bleibt der Apoſtel ſtehen, ſondern er ſpricht von einem „heiligen Prieſterthum.“ Nicht du Einzelner in deiner Einzelheit und Abgelöſtheit biſt ein heiliger Prieſter oder wirſt es werden, — nein, hier iſt nur von einem Ganzen die Rede. Aber nicht in dem Sinne, als ob die Kirche jemals eine Vermittlerin werden ſollte, die Sünden vergiebt und ohne deren von ihr vorgeſchriebene Wege man nicht zu Chriſto herankommen könne, — als ob es eine Macht gäbe, die ſich zwiſchen die einzelne Seele und ihren guten Hirten hineindrängen dürfte. Das geiſtliche Prieſterthum iſt die Gemeinſchaft mit dem Herrn Jeſu Chriſto, dem Haupte, und es empfängt jeder Einzelne, — hier iſt ſchon zu einem andern Bilde übergegangen, — Lebenskräfte, Licht, Frieden, Freude, Siegesmacht und Alles, was er bedarf, bis hinaus in die Verklärung ſeines ganzen Lebens, und Auferſtehung auch des ſterblichen Leibes! Es giebt eine heilige Prieſterſchaar, einen Levitenſtamm, ein auserwähltes Volk des neuen Bundes.

Nun, meine Lieben, ein ſolches geiſtliches Prieſterthum iſt ein Ganzes, eine große, vielgliedrige Einheit, und doch nichts weniger, als ein Verklingen und Verhallen des Einzelnen, eine erdrückende Macht, eine Wucht, die das einzelne arme Herz niederreißt. Denn in dieſem heiligen Prieſterthume bringt jeder Einzelne „die geiſtlichen Opfer“ dar, bald in Gemeinſchaft mit

Andern, bald allein. Was ſind denn nun die geiſtlichen Opfer, welche wir evangeliſche Chriſten, Jeder, der Buße gethan und im Glauben Jeſum Chriſtum ergriffen hat, auf dem Altare darbringen? Bekanntlich nichts Anderes, als der zerſchlagene Geiſt, das geängſtigte Herz, die demüthige Seele; — nichts Anderes als das Gebet aus der Tiefe, das zum Gnadenthrone den Jubel und den Dank eines begnadigten Herzens für das neue Leben und die gewiſſe Hoffnung, die in ihm iſt, emporſteigen läßt! Dieſe geiſtlichen Opfer ſind die Hingabe von Geiſt und Seele an die ewige Liebe und ewige Wahrheit, gleich wie auch Er ſich für uns hingegeben hat. Dieſe geiſtlichen Opfer zu bringen, muß man erſt ein gereinigter Chriſt, gewaſchen von ſeinen Sünden, ein neuer Menſch, ja aus Gnaden ein Gottesmenſch geworden ſein, der, ſo ungeſchickt er ſich auch fühle, doch nach dem Urtheil des Herrn zu allem guten Werk geſchickt iſt!

Da geht es dann an's Opfern. Es iſt das aber nicht das kümmerliche Opfern, bei dem man rechnet, wie viel dem Herrn dargebracht wird, nicht das Losreißen eines Stückchen Herz, das Losringen von einer kleinen Eigenheit; — nein, die geiſtlichen Opfer ſind alleſammt willige, freudige und ganze Opfer. Sein Volk ſteht angeleuchtet und durchleuchtet von Ihm in Seiner Gerechtigkeit; die Jubelklänge der Schaaren, die aus ihren Herzen ertönen, ſind nichts Anderes, als der Wiederhall Seines lieblichen Vergebungs- und Begnadigungswortes.

Dieſe geiſtlichen Opfer, meine Lieben, ſind die allein ſichern Kennzeichen, daß wir zu dem geheiligten Prieſterthum gehören, und lebendige Steine geworden ſind, die ſich mit andern zum geiſtlichen Hauſe bauen. Zu dieſen geiſtlichen Opfern giebt es in unſerm täglichen Leben Tauſende von Gelegenheiten, und wenn es nichts weiter wäre, als daß wir unſern Eigenwillen brechen, unſre eigne Bequemlichkeit dahin geben um des Herrn willen; — wenn es ſonſt nichts wäre, als daß wir die täglichen Uebungen, die in jeder Familie bei der Kinderzucht und

bei der Leitung der uns etwa vom Herrn Anvertrauten, oder in der Eigenſchaft als Dienende, Mitarbeitende oder Lernende haben, — nicht blos des Anſtandes, der ſittlichen Würde wegen, die wir uns ſelbſt erwerben möchten, ſondern um Jeſu willen zum glücklichen Ziel bringen! — Dieſe Opfer ſind werthgehalten von dem Herrn! Meine Lieben! In den Häuſern müſſen die geiſtlichen Opfer gebracht werden. Kein Menſchenauge ſieht ſie dort, Niemand ſchätzt ſie, lobt ſie, oder ſetzt ihnen Monumente; aber dieſe Opfer der täglichen, willigen und freudigen Verleugnung ſeiner ſelbſt um Jeſu willen, um in Sein Bild immer mehr verklärt zu werden, die bleiben, ſo wie die Gemeinde einmal gebaut iſt, nicht allein, ſondern es tritt der Opferſinn, das Prieſterthum in das gemeinſame Leben heraus. Es iſt nicht zu kühn, zu ſagen: Wenn dieſes heilige Prieſterthum und dieſe geiſtlichen Opfer in unſerm Lande, in dieſer Stadt und Gemeinde in dem Maaße vorhanden wären, als ſie durch Gottes Gnade vorhanden ſein könnten, dann würde nicht etwa der Unterſchied zwiſchen „reich“ und „arm“ aufhören, nicht etwa keine Noth und Kümmerniß auf Erden mehr ſein; aber die abſchreckenden Geſtalten des leiblichen und ſittlichen Elends würden bald verſchwinden, und auch die Armuth und Noth dieſer Erde würde ruhigere, reinere, ja lieblichere Züge annehmen! Der Bußtag hat auch Bezug auf dieſe Dinge. Bis hinunter zu den finſtern Löchern, worin man oft das größte Elend, die tiefſte Entartung der Menſchengeſtalt aufſuchen muß, — ſoll der Bußtag mit ſeinen Kräften und Folgen reichen; ſonſt iſt er nicht einmal bis in die Familien, bis an die Herzen gekommen!

Dieſe geiſtlichen Opfer ſind aber Gott angenehm durch Jeſum Chriſtum! Merkt wohl, meine Lieben! Nicht angenehm durch das, was ſie ſelber ſind, durch den Stoff oder Inhalt der That, noch weniger durch die Trefflichkeit unſeres Sinnes und unſeres edlen Strebens; denn es iſt leider mit dem Ebenbilde Gottes,

zu dem wir urſprünglich geſchaffen ſind, noch ſo, daß wir ewig Karrikatur, immerdar Zerrbilder von dem bleiben würden, was wir ſein ſollten, wenn Jeſus Chriſtus nicht erſchienen, wenn in Ihm nicht Alles zurecht geſtellt wäre! Um Seinetwillen nimmt Gott unſere Opfer willig an, wie Er uns um Seinetwillen zu Prieſtern Gottes macht! Chriſtus iſt es allein, von dem alle Gnade, der Sünden Vergebung, alle Fähigkeit, ein lebendiger Stein zu werden, alle Anziehungskraft des Einen zum Andern, alles Anfügen und Bauen, — von dem der Gedanke und die Anlage des großen heiligen Baues, des Tempels Gottes, ausgeht; denn die Gemeinde iſt Sein Leib, Er das Haupt. — Von Ihm muß Alles kommen und zu Ihm Alles in unſerm geiſtlichen Opferdienſt zurückgehen!

Brüder und Schweſtern! Eine der größten Gefahren iſt, wenn wir anfangen, dem Herrn geiſtliche Opfer darzubringen, daß wir meinen, ſie müßten Gott an ſich wohlgefällig ſein! Ach, da müßte es anders mit ihnen ausſehen; es dürften weniger Sünden daran haften; lückenlos müßten ſie ſich folgen, immer die ganzen und vollen Opfer, ohne einen Augenblick Aufenthalt, ohne Zwiſchengedanken, ohne Verhandlungen und Vermittelungen mit dem Fleiſch, wodurch doch auch bei den Kindern Gottes der Erfahrung nach der heilige Opferdienſt ſo viel entweiht wird; — mit einem Worte: da müßten wir andere Leute ſein! Auch diejenigen, welche in der Gnade am weiteſten gefördert ſind, werden mit ihren Opferdienſten dem Herrn nicht anders gefallen, als in Chriſto Jeſu. Er iſt ja das Haupt, wir die Glieder; was unſere Hände thun, das thut Er, und wenn wir auch ungeſchickte und ungelenke Finger haben, es iſt doch Seine Hand dabei bethätigt, und wenn unſer Thun auch ein ſchwaches iſt, Er thut es mit und in uns!

Darum ſei Ihm Lob und Dank, daß wir den Beruf haben, uns zu bauen als die lebendigen Steine, und daß wir bis zum geiſtlichen, heiligen Prieſterthum herangeführt werden ſollen in

Seiner Gemeinſchaft, und alſo unſer ganzes Leben in einen heiligen Opferdienſt verwandeln dürfen! O was könnte doch das Leben ein ganz anderes Ding ſein, welch ein ſeliges und fröhliches Daſein; nur durch einen Schatten getrübt, nämlich durch die Sünde, die uns noch anklebt und träge macht, und darum die Wahrnehmung machen läßt, daß wir nicht ganz zum Opfern fähig ſind!

Wenn wir einmal durch Jeſum Chriſtum vollkommen gemacht ſein werden, wenn Alles abgethan ſein wird, was an uns fleiſchlich iſt, wenn wir, vom Tode erlöſt, einmal vor Seinem Throne verſammelt ſind und uns vor Seinem Angeſicht beugend in heiliger Luſt Lobgeſänge erſchallen laſſen, uns beſtändig an Sein treues Herz werfen können, — was wird das für ein Opferdienſt ſein! Welche Wonne, wenn der heilige Tempel, das Haus der Ewigkeit, aufgethan wird, und die Schaaren der Prieſter in daſſelbe einziehen, um ihren Dienſt anzutreten; wenn ſie täglich und ſtündlich, — doch was ſpreche ich von Tag und Stunde in der ewigen Wonne, wo die Ewigkeit ein Augenblick iſt, — wenn ſie ſelig ganz und gar hineinſinken können in Den, der ſie erlöſt und trotz ihrer Armuth und Elendigkeit zu alle dem gemacht hat!

O das wolle doch dieſer Bußtag zur letzten Frucht bei uns haben! Das iſt der letzte Schritt und Gang des chriſtlichen Lebens, und wohl uns, daß jener Schritt uns auch noch im Worte Gottes vorbehalten iſt; daß uns geſagt wird von der Krone, von dem unbefleckten Erbtheil im Himmel, von der Herrlichkeit, die Oben derer wartet, die hier getreulich im Opferdienſt ausgehalten haben bis zum letzten Hauch! — „Sei getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben!“ — Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Sprüchwort? oder frei heraus?

Predigt

in der Friedenskirche zu Sanssouci.

Joh. 16, 23—30.

„Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſei. Solches habe ich zu euch durchs Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, ſondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demſelbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich ſage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will; Denn er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm ſeine Jünger: Siehe, nun redeſt du frei heraus, und ſagſt kein Sprüchwort. Nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfſt nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen biſt."

In Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, Geliebte! Unſer heutiger Text gehört zu den wunderbaren Stücken der heiligen Schrift, in welchen die Vorbereitungen durch den perſönlichen, irdiſchen Umgang Jeſu mit Seinen Jüngern, und die pfingſtlichen Kräfte des heiligen Geiſtes ſchon in einander ſpielen. Denn dieſer Text iſt ja von dem Jünger geſchrieben, in welchem dieſe pfingſtlichen Kräfte des heiligen Geiſtes in einer ſo beſonders lieblichen, ergreifenden, zarten und in die Tiefe gehenden Weiſe ſich ausgebildet haben. Es iſt der recht johanneiſche Character, welcher dieſen Pfingſttext ſo reich, ſo herrlich und — wir können hinzuſetzen: für ein menſchliches, aus dem Innerſten heraus

zu redendes Wort an heiliger Stätte, auch ſo ſchwierig macht. Denn es iſt Vergangenes und Zukünftiges, Irdiſches und Himmliſches hier ſchon ſo in einander verwachſen, und das Ewige durch das Zeitliche durchgehaucht, daß wir, die wir mit ſo ſchwachen Augen hineinſchauen in dieſe Herrlichkeit, die wir mit ſo ungeſchicktem Munde reden von dieſen göttlichen Gütern, immer das ſchmerzliche Gefühl der Unzulänglichkeit dabei haben!

Wir können es daher nicht anders machen, als daß wir aus dieſer Fülle, aus dieſem glänzenden Himmel von Sternen und Sonnen Einzelnes uns herauszulöſen ſuchen, um ſodann von dieſem Einzelnen aus das Andere uns näher zu bringen.

Das Einzelne, was ich heute unter dem Beiſtande des heiligen Geiſtes zu unſrer Betrachtung herausnehmen will, iſt das Reden des Herrn zu Seinen Jüngern, und zwar iſt uns gleich hier zweierlei Reden angegeben: Er redet zuerſt „durch Sprüchwort“ und ſodann: „Er verkündigt es frei heraus von Seinem Vater.“

Lieber Herr! Du vollendeter Herzog unſrer Seligkeit! Du haſt auch uns den heiligen Geiſt geſendet, und willſt zu uns Allen frei heraus reden von Deinem Vater durch denſelben. Aber Du redeſt auch noch nach unſrer Schwachheit durch Sprüchwort, um uns vorzubereiten auf Deine freie, offne, volle Sprache. Gieb, daß alle Deine ſprüchwörtlichen Reden uns heute dahin bringen, daß die Seele aufgeſchloſſen werde, und daß wir die ganze Fülle empfangen durch den heiligen Geiſt, damit Du hinfort mit jeder Seele frei heraus reden kannſt! Amen.

Es klingt, meine Lieben, etwas ſeltſam, was der Herr ſagt. Er redet mit ihnen durch Sprüchwort. Ein Sprüchwort iſt doch eine volksmäßige, anſchauliche Rede, in welcher eine einfache Erfahrungs-Wahrheit in kurzen, ſchlagenden Worten verkörpert wird. Ein Sprüchwort iſt ein Stück von der Weisheit auf der Gaſſe, die ſich durch Jahrhunderte fort in einem Volk als ein Schatz und Gut, meiſt ſeines blos natürlichen

Erkennens und Urtheilens fortpflanzt. — Hat der Herr etwa in dieſer Weiſe durch Sprüchwort mit Seinen Jüngern geredet, daß Er in den Schatz der Volks-Weisheit hineingriff, die bei den Iſraeliten heimiſch geworden war? Dort gab es eine echt ſprüchwörtliche Weisheit, wie wir in den Sprüchen Salomonis, in den Pſalmen und in den ſogenannten apokryphiſchen Büchern: dem Buche der Weisheit und dem Buche Sirach noch in lehrreichen Abſchattungen leſen können.

Aber wir finden nicht, daß unſer Herr vorzugsweiſe in ſolchen kurzen, ſchlagenden, aus der Volksweisheit ſtammenden Sätzen geſprochen hätte. Es muß daher dieſe Bezeichnung wohl den Sinn haben, in welcher der Apoſtel Paulus in ſeinem erſten Briefe an die Corinther, im 13. Cap. von einem Sprüchworte, einem dunklen Räthſel-Worte, von einem Spiegel, — genug, von einem noch nicht klaren, ſichern, vollkommnen Anſchauen der Heils-Wahrheit redet, indem er ſagt: „Hier auf Erden iſt im beſten Falle unſer Reden ein ſprüchwörtlich, andeutend Reden; — dort erſt wird es zum Schauen kommen von Angeſicht zu Angeſicht; zum Erkennen, wie wir erkannt werden; zum Verſtehen aller der göttlichen Gnade und ewigen Weisheit, die hier nur in räthſelhaften Andeutungen uns entgegen trat!“ — Wenn unſer Herr ſagt: „Ich redete mit euch bisher durch Sprüchwort,“ ſo weißt Er auf den Zuſtand der Jünger hin, den Er einmal mit den Worten bezeichnete: „Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen;“ — alſo auf Seine Lehrweisheit, in welcher Er ſie Stufe auf Stufe dem vollen Erkennen der lebendigen Heilswahrheit entgegen führt. Der Tag, an welchem Er aufhören wird, ferner durch Sprüchwort zu ihnen zu reden und an dem Er anfangen wird, frei heraus zu verkündigen von Seinem Vater, iſt in unſerm Texte deutlich bezeichnet; — es iſt der Tag der Ausgießung des heiligen Geiſtes. Von da ab redete Er frei heraus durch den heiligen Geiſt; der heilige Geiſt ſelbſt

gab von nun an Zeugniß in den Seelen der Jünger, und verklärte Christum so in ihnen, daß sie fortan in die Tiefe der Gottheit anschauend hinabsteigen konnten, wie dies der Apostel in demselben Briefe an die Corinther ausspricht: „Nur der Geist des Menschen weiß, was im Menschen ist, also auch weiß nur der heilige Geist, was in Gott ist. Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit," und wer den heiligen Geist hat, der steigt in die heiligen Tiefen, und holt aus ihnen alle Schätze der Erkenntniß, der Weisheit und der Gerechtigkeit. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. Der geistliche aber richtet alles, und wird von Niemand gerichtet."

Das sind diese zweierlei Arten zu reden, und um sie zu erkennen, blicken wir zunächst in die erste etwas tiefer hinein. „Der Herr redete zu Seinen Jüngern durch Sprüchwort." Wenn der Herr zu einem Menschen gar nicht redet, so ist er auch noch nicht Sein Jünger. Wenn nur die Stimme des Gewissens, das Gesetz, das auch den Heiden ins Herz geschrieben ist, je und je ernste Töne in ihm erklingen läßt und ihn aus seinem Schlaf oder Halbschlaf wach ruft, ihn aufhält in seinem Gange der Alltäglichkeit, im Zuge der Lust und der Lust der Welt, so ist das nicht das Reden des Herrn Jesu Christi zu Seinen Jüngern. — Für Jünger-Seelen giebt es so mancherlei höhere und niedrigere Stufen, auf welchen sie den Herrn „durch Sprüchwort" vernehmen; aber was bezeichnet all' dies Sprechen? — Am besten wird es klar, wie Er bisher zu uns redete, aus der Antwort, die Er gewohnt ist von uns zu empfangen. Die Rede unseres Herrn Jesu mit den Seinen ist eine Wechselrede; — Er spricht zu ihnen und sie antworten Ihm.

Redet Er überhaupt einmal zu dir? Greift Er dir ins Herz, wenn du Morgens deine Augen aufschlägst, wenn du dieses Gotteshaus betrittst, wenn du die Psalmen erschallen hörst, wenn

du ſelbſt das „Erbarme dich unſer“ oder ein Lob deines Heilandes mitſingſt, wenn du das Gebet vernimmſt, und die Textesworte, die Epiſtel und das Evangelium des Sonntags hörſt; — greift Er dir dann ins Herz hinein, ſo daß du dich arm und bedürftig, und von Ihm angezogen fühlſt? Da redet Er zu dir, als zu Seinem Jünger. Und wie antworteſt du dann? — Du antworteſt mit ſeufzender Seele im Gefühl deiner Sünde und Armuth; mit verlangender Seele im Gefühl davon, daß Er die Fülle hat und dieſe Fülle gern denen aufſchließt, die anklopfen und bitten; du antworteſt mit Gebet! Die Art deines Gebetes iſt die Probe davon, ob der Herr mit dir noch durch Sprüchwort redet. Wer nicht betet, zu dem hat der Herr nicht innerlich geredet, der hat dem Reden des Herrn bisher ſein Herz verſchloſſen; — wer aber betet, der frage ſich nur: wie bete ich? und hierauf laßt uns etwas näher eingehen.

Das ſprüchwörtliche Reden des Herrn iſt nicht blos das, was Viele dafür halten: die Anſchauung der Herrlichkeit Gottes, Seiner Güte, Seiner Weisheit und Seiner Größe in der Natur; — denn alle dieſe Anſchauungen, ſo köſtlich ſie dem Herzen ſein mögen, ſo fröhlich ſtimmend und über manche Noth und manchen Druck des Lebens hinweghelfend ſie ſind, — eins können ſie doch nicht: die Sünden-Noth abnehmen! Es giebt keine noch ſo liebliche Naturſtimme der Frömmigkeit, die eine Seele über den Jammer hinwegbringen könnte, daß, wer nicht durch das Blut Jeſu Chriſti mit ſeinem Gott verſöhnt iſt, keine Gemeinſchaft mit dem Vater und Sohn, keine Heimath, kein ewiges Haus, von Gott erbaut, das auf ihn wartet, haben kann. Aber es giebt noch etwas Anderes. In unſerm Leben kommen doch je und je Augenblicke feierlicher Stimmung, bei Feſten in der Familie, bei Hochzeitsfeſten, an Tauftagen, und am allermeiſten an Todestagen und bei den Erinnerungen an längſt Entſchlafene; — da treten dieſe ernſtern Stimmen nicht blos als die des Gewiſſens, ſondern als die der Gnade an unſer Herz heran!

Da ſucht uns der Herr und will durch Alles, was in uns, die wir getauft, in chriſtlicher Gemeinſchaft erzogen und im Worte Gottes unterrichtet ſind, irgend von Jüngerſinn vorhanden iſt, uns an ſich ziehen; — Er redet zu uns durch Sprüchwort. — Wie aber das Sprüchwort etwas Unklares und Verſchwimmendes, nach dem Ausſpruche unſeres Herrn ein „räthſelhaftes, nur andeutendes Wort“ iſt, — ſo iſt es auch mit dieſer Frömmigkeit und mit unſerm Zuge zum Herrn. So lange wir nur erſt angefaßte Jünger ſind, ohne zum durchgreifenden, beherrſchenden Bewußtſein unſerer Sünde und Verdammungswürdigkeit gekommen zu ſein, — ſo lange wir noch nicht Seiner in jedem Augenblick bedürfen, um nicht in der Sündennoth, Gerichtsangſt und Höllenfurcht zu verſinken, — ſo lange wir uns noch nicht an Ihn anklammern um zu leben, nicht blos um ſelig zu ſterben, kann Er nicht anders, als eben in dieſer Weiſe mit uns reden! Seine Jünger waren wahrlich keine Leute, die von Ihm nichts wußten, — Er ſelbſt gab ihnen das Zeugniß: „ihr glaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Sie hatten vielmehr ſchon ausgeſprochen: „Herr! Wohin ſollen wir gehen, Du haſt Worte des ewigen Lebens,“ und: „Wir haben erkannt, daß Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Es waren auch Augenblicke vorgekommen, wo ſie auf ihr Angeſicht niederſanken und riefen: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch,“ und hatten die Weiſſagung ergriffen, die ihnen der Täufer gab: „Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“

Die Jünger waren alſo Leute, die ein Opferlamm bedurften, das ihre Sünden hinwegtrage und doch redet der Herr zu ihnen noch durch Sprüchwort. Eine Seele kann erſt dann zum vollen Vernehmen des Herrn übergehen, wenn Alles in ihr Sehnſucht und Verlangen nach Ihm, Alles nur nach dieſer einen Perſon hingerichtet worden iſt; wenn alle die Geſtalten, die Chriſtum blos abſpiegeln, ſelbſt unſer ganzes, köſtliches und

geſegnetes Kirchen-Leben, die geweihten Töne und Räume jene lieblichen, dem Herzen durch die Erinnerungen, die daran haften, ſo wohlthuenden einzelnen Gedanken und Reden an heiliger Stätte nicht mehr das ſind, um was es ſich handelt, ſondern nur Jeſus allein. Wenn unſer Herr und Heiland vor unſern Augen ſteht und wir uns ohne Ihn unſelig und unglücklich wiſſen; — wenn uns die Welt mit ihrer Luſt und Arbeit, Kraft und Thätigkeit, öde, ſchaal und leer vorkommt, ſobald Chriſtus nicht drinnen iſt und Er das Herz ausfüllt, — dann ſind wir ſolche Jünger, bei denen das vorbereitende Anwenden ſprüchwörtlicher Reden ſein Ziel erreicht hat, denn dies iſt nur ein erziehendes Reden!

So lange es aber noch bei uns heiliger Tage und Stunden bedarf, um uns zu Chriſten zu machen; ſo lange man noch meint, tagweiſe oder ſtundenweiſe fromm ſein zu können; ſo lange es ſich noch mit unſerm geiſtlichen Leben wie mit in weiten Wüſten umhergeſtreuten blühenden Oaſen verhält; ſo lange wir nur ſagen können: Ja, da und da habe ich einmal etwas Tieferes geahnt, gefühlt oder gar empfangen vom Heiland der Sünder, von Jeſu Chriſto meinem Herrn; aber mein Leben iſt mit Ihm noch lange nicht ausgefüllt, und dennoch habe ich mich zwiſchenein ganz leidlich befunden und mir ohne Seine Nähe durchgeholfen; — dann, meine Lieben, ſind wir in der Jüngerſchaft auf den erſten Stufen und Anfängen, aber noch nicht auf den letzten, wo es zum freien Reden übergeht!

Er ſagt es aber auch ſehr deutlich, daß, weil Er bisher nur durch Sprüchwort mit ihnen habe reden können, ſie zwar wohl wiſſen, daß Er vom Vater ausgegangen, — einen Eindruck davon haben, daß Er von Oben her ſei, aber, wenn ſie es auch in einem blitzesähnlichen Erkenntnißſtrahl einmal haben ausſprechen können: „Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ — dieſe Anſchauung doch nicht ihr ganzes Leben beherrſche! Der nämliche Petrus, der dies ſprach, konnte, wenn vom Leiden des Herrn die Rede war, ſagen: „Herr, das wider-

fahre Dir nur nicht!" — und derſelbe Thomas, welcher ausrief: „Mein Herr und mein Gott!" — konnte ſprechen: „So laßt uns mit Ihm gehen und mit Ihm ſterben!" Sie wußten und glaubten noch nicht, was vor Pfingſten nur ein einziger Menſch geglaubt hat, nämlich der Schächer am Kreuz, daß unſer Herr Chriſtus ein ewiges Königreich beſitze, in das Er eintrete, ſobald Sein Mittlerlauf auf Erden vollendet ſei.

Sie vermochten darum wohl zu ſagen: „Er iſt von Gott ausgegangen;" aber: Er iſt der Menſch gewordene Gott, das ewige Wort, welches Fleiſch ward, Er kommt vom Vater und geht zum Vater; Er iſt der König der Könige, ja der König der Ewigkeit, — wie ſie nachher als Apoſtel ſchrieben, konnten ſie noch nicht ſprechen. So ein Eindruck von der Göttlichkeit des Herrn, meine Lieben, iſt wohl auch und oft durch lange Zeiten in der evangeliſchen Chriſtenheit das Letzte und Tiefſte, was ſie hat, und ſelbſt bei Solchen, die mächtige Züge der göttlichen Gnade in ihrem Herzen erlebt haben, geht es darüber nicht hinaus. Sie wiſſen wohl: der Herr iſt geſendet vom Vater, auf wunderbare Weiſe iſt es zugegangen; aber der tiefe, erfahrungsmäßige und darum beherrſchende und durchgreifende Eindruck, die völlige Gewißheit davon: Er, der zur Rechten Gottes ſitzt, iſt dieſelbe Perſon, die auf Golgatha am Kreuze das irdiſche Leben ausgehaucht hat, deren Hände durchnagelt waren am Holze des Fluches, die das Weltall regiert und das ewige Scepter des unvergänglichen Königreichs trägt; — iſt noch nicht ihr höchſtes Gut geworden!

„Wir glauben, daß Du von Gott ausgegangen biſt!" O es iſt ſchon viel, und eine große Gnade, wenn ein Menſchenherz einmal dahin gekommen iſt, ſo zu ſprechen und mit Nikodemus zu ſagen: „Meiſter, Niemand kann die Zeichen thun, die Du thuſt, es ſei denn Gott mit ihm; Du biſt von Gott ausgegangen!" Aber wenn die Jünger das im vollen rechten Sinne gewußt hätten, würden ſie auch gewußt haben, daß Er wieder

zu Gott eingehen müſſe, dann hätten ſie auch Sein Sterben und Seine Himmelfahrt ſchon von Anfang an begriffen. Das, was in dem ewigen Gnadenrath vor Grundlegung der Welt beſchloſſen war, daß der Sohn, das Wort, das von Anfang bei Gott und Gott ſelbſt war, menſchlich Fleiſch und Blut annehmen, und in dieſer wahren Menſchheit uns durch Sterben und Bluten erlöſen, durch Auferſtehen rechtfertigen müſſe, — das iſt als ein Geſchehenes der chriſtliche, der apoſtoliſche Glaube, das Bekenntniß der Gemeinde Jeſu! Und doch ſind auch in ihr noch dieſe Jüngerſtufen zu durchſchreiten!

Wo ein unbeſtimmtes Anbahnen chriſtlichen Weſens, ein Stehen in den Vorhallen des Glaubens-Lebens iſt, da iſt ſchon viel geſchehen, denn die arme Seele iſt bereits aus der Welt herausgeriſſen und geht nicht mehr in dem Einerlei des geſelligen, Geſchäfts- und Dienſtlebens unter, bei dem ſie, wenn es lange währt, zuletzt nur wie Salomo ausrufen kann: „Es iſt Alles eitel!“ —

Der Herr redet nun zu den Seelen, und ſie antworten Ihm im Gebet, — freilich noch im unklaren Gebet. O ja, man betet, wenn man in Noth kommt; man kennt den Herrn Jeſum Chriſtum als den Fürſprecher bei dem Vater, und ſo wagt man es auch etwa, Seinen Namen im Gebet zu nennen; wiewohl ſelbſt auf dieſer Jüngerſtufe mancher noch zweifelt, ob es erlaubt ſei, zu Jeſu zu beten und nicht einzig und allein geſtattet, den Vater anzurufen. Man betet und dankt für beſondere Wohlthaten im Leben, man betet in Gefahren und Noth dieſes Daſeins; in großen Drangſalen und ſchwerem Druck, vorzüglich in Krankheit und der Gefahr, entweder ſelbſt zu ſterben oder das Theuerſte aus ſeinen Armen zu verlieren; — ja, da ruft man Ihn an, und es iſt ſchon ein Werk der Gnade, daß eine ſolche Antwort ſtattfindet auf das ſprüchwörtliche Reden des Herrn! Allein, meine Lieben, dies Gebet unterſcheidet ſich von dem wahren Gebet der Kinder Gottes gerade eben ſo ſehr, wie das ſprüchwörtliche Reden mit den Jüngern von dem

frei heraus Verkündigen an die Apoſtel und durch ſie. Es unterſcheidet ſich wie „vorpfingſtlich“ und „nachpfingſtlich.“

Laßt uns daher noch das Wichtigere anblicken: dieſe freie, volle Verkündigung von Seinem Vater. — Ich habe ſchon bemerkt, daß der Herr hier nichts Anderes meint und meinen kann, als die Sendung des heiligen Geiſtes und das Reden des heiligen Geiſtes zu denen, die zuvor auf den Pfingſt-Augenblick vorbereitet ſind. Er ſelbſt ſpricht ſich in unſerm Texte ſo darüber aus: „Er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin;“ — und von Seinem Reden ſagt Er: „Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, ſondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.“ Was meint Er nun mit dem „frei heraus verkündigen?“ Hat Er etwas von den großen Wahrheiten des Heiles zurückbehalten? — Nein! Er hatte Seinen Jüngern Alles geſagt, was nöthig war, um ſie an Seine Perſon zu binden. Alle Reden Jeſu, ſelbſt diejenigen, in denen von Seiner Perſon keine Andeutung mit Worten gemacht iſt, gehen doch zuletzt darauf hinaus: „Ich bin der Sohn Gottes, das Heil und Leben der armen Menſchheit, und durch mein Sein, mein Thun und Leiden iſt Eure Errettung und Vollendung begründet und gewiß gemacht.“ Wenn Er in der Berg-Predigt nicht von ſich, ſondern von ganz andern Dingen ſpricht, ſo liegt doch immer dies dahinter, und im ganzen neuen Teſtament iſt es die durchgängige Eigenthümlichkeit der Rede Jeſu, daß man ſie in ihrer Kraft und Fülle nicht verſteht, wenn man nicht daran denkt, wer das geſagt hat, — daß Er es iſt, der ſo ſprach! Lege man die meiſten der Reden des Herrn einem Menſchen in den Mund, und — obwohl ſie ſchöne, köſtliche, glänzende und erquickende Juwelen göttlicher Wahrheit bleiben, hören ſie doch augenblicklich auf, Erlöſungskräfte in ſich zu tragen! Verſuche es nur Jeder einmal bei ſeinem Bibelleſen,

dieſe Worte etwa nur als Worte des Evangeliſten, der ſie ſchrieb, zu betrachten, und er wird ſofort ſagen müſſen: das Beſte davon iſt fort, der heilige Duft iſt verſchwunden! Wenn er ſie aber als Worte des Sohnes Gottes, des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit, als Worte des Menſch gewordenen Gottes, des Hohenprieſters und Königs der armen Seelen, die gerettet werden wollen, faßt; dann gehen ſie mit allen ihren Schärfen und Spitzen in das natürliche Leben hinein und durchbohren es ſchmerzvoll. Sie kommen aber auch andrerſeits mit einer Heilskraft, wie Balſam, an das arme Menſchenleben heran, erquicken es und thun ihm wohl bis ins Innerſte! Da wirken ſie nicht blos als Mahnung und Aufruf zum Kampfe, zum Siege, — als Worte, die uns Beiſpiel geben ſollen; ſondern als Worte des ewigen Lebens, die den Himmel hernieder bringen, die Güter des göttlichen Hauſes auf dieſe dürſtende, ſchmachtende Erde! —

Und ſo meint es der Herr, meine Lieben! Sollte ſolches Reden nicht ſchon im Jüngerleben vorkommen? „Du haſt Worte des ewigen Lebens," hatten die Jünger geſagt, aber es nur ſprüchwörtlich verſtanden. Was aber kommen ſollte, und Gott ſei Lob, gekommen iſt; was ſich bewährt hat an Millionen und Millionen Seelen, die ſich durch dieſe Welt hindurch geglaubt und hindurch geſtritten haben, die im Glauben heimgegangen ſind; — die Beſtändigkeit, der Zuſtand des Seins bei dem Herrn und in dem Herrn; ein Leben aus Ihm, durch Ihn, in Ihm und zu Ihm, — ein Daſein, das aus Seiner Gemeinſchaft neu geboren iſt; — das war noch nicht da, ſondern iſt erſt mit dem heiligen Geiſte, durch den Pfingſtſegen und das Pfingſtleben gekommen. Davon ſpricht der Herr: „Frei heraus werde ich euch verkündigen von meinem Vater!" Da wurden göttliche Geheimniſſe kund, und Dinge, die die Weisheit der alten Welt kaum von Ferne ahnte, denen ſie wie einem in der Dunkelheit faſt verſchwindenden Sterne nachſchaute; Dinge, um welche ſich die Edelſten der vorchriſtlichen Welt ihr Lebenlang

mühten und das Härteſte und Schmerzlichſte ſich auferlegten, um ſie zu erreichen, — ſie fallen jetzt ſchon dem kleinen Kinde in die Hand! Was die hervorragenden Alpengipfel der alten Welt, die Männer, deren Namen auch die chriſtliche Jetztwelt mit Ehrfurcht vor ihrer Forſchung in der heidniſchen Weisheit nennt, als das letzte Ergebniß eines in tiefem Denken zugebrachten Lebens nur in Vermuthungen ausſprachen, — das ſind jetzt Thatſachen, ſichre Unterlagen, von denen jeder Kindermund zeugen kann! Es hat auf mich, Geliebte, einen tiefen Eindruck gemacht, daß ich und meine Mitarbeiter aus dem Munde von vielleicht ſechs- bis achttauſend Kindern dieſes Zeugniß zu Stadt und Land habe ausſprechen gehört[1]), das die höchſte Weltweisheit nicht auszuſprechen vermochte! Das iſt das Werk des heiligen Geiſtes!

Aber, meine Lieben, ich habe ſchon geſagt, daß auch heute noch ein ſprüchwörtliches Reden des Herrn zu den Seinigen, die ſchon Jünger ſind, ſtattfindet, und in ihrem Beten eine Antwort erfolgt, die noch nicht die volle Genüge des Herzens ausſpricht. Ich meine alſo keineswegs, daß dieſes Nachreden, das Beſitzen der Heils-Wahrheit und der köſtlichen Güter der Offenbarung, des göttlichen Wortes ſchon an und für ſich das ſei, um was es ſich handelt; — ſie ſind nur ein Boden, eine Unterlage, ohne welche kein Leben des heiligen Geiſtes, kein Leben in der Gemeinſchaft mit Jeſu Chriſto möglich iſt. So gut ſteht es noch nicht bei uns, wie es ſtehen ſoll; denn was haben wir denn Gutes, das nicht göttliche Erbſchaft aus früherer Zeit ſei? Manches freilich hat auch die denkende Einſicht der neuern Zeit nicht nur wieder hervorgeholt aus dem Schatze des Alten, ſondern auch neu hinzugethan, oder aus dem Alten entwickelt. So iſt dieſes eine Unterlage, ein fruchtbarer Untergrund, aus dem die Gewächſe herauswachſen ſollen. Die äußerliche Uebung im Worte Gottes, das tägliche Leſen der heiligen Schrift, das wir den Gemeinden empfohlen haben, — eine Empfehlung, die

[1]) Die Predigt wurde bei Gelegenheit der General-Viſitation in Potsdam, wenn auch nicht als ein Act dieſer Viſitation, gehalten.

mit ſo liebevoller Theilnahme aufgenommen wurde, — das Alles iſt es nicht, was der Herr will. Es ſind dies nur Mittel dazu, daß der Herr mit uns frei heraus rede. Und was redet Er dann? — was wurde aus den Jüngern, als der heilige Geiſt in ihre Herzen ausgegoſſen war? Sie wurden Apoſtel und Zeugen, und nicht blos, wie ſie ſelbſt geſagt haben, weil der Herr ihnen die Vollmacht dazu gegeben, ſondern weil ſie es nicht laſſen konnten! Die Vollmacht diente nur dazu, ihnen dieſes reiche Leben des heiligen Geiſtes zu ſichern und ihnen zu ſagen: Ich habe es euch befohlen und darum habe ich euch auch dieſes Leben des heiligen Geiſtes gegeben. Das drängt und treibt in ſeiner eignen Macht und Fülle, die aber keine andere iſt, als das Einwohnen des Herrn ſelbſt, der ihnen befohlen hatte, in aller Welt Zeugen von Ihm zu ſein, und Buße zu predigen zu Gott. Es iſt alſo nichts Anderes, als was Er in menſchlicher Sprache durch Gleichniſſe und Andeutungen und in Seiner Perſon durch Leiden, Sterben und Auferſtehen ihnen ans Herz gebracht, das Er ihnen jetzt auf göttliche, innerliche Weiſe zur vollen Klarheit zu erheben vermochte!

Meine lieben Seelen! Das Reden des heiligen Geiſtes oder des Herrn Jeſu Chriſti, des Verklärten, zum Vater Eingegangenen und Wiedergekommenen, iſt ein Reden in lauter Thatſachen, und bekanntlich wirken Thatſachen am ſtärkſten. Kein Menſch iſt im Stande, von ihm erlebte Thatſachen zu leugnen. Thatſachen werden mit jeder Theorie fertig. Wenn wir auch noch ſo ſcharfſinnige Gedanken hätten, und die Thatſachen ſtritten dawider, ſo würden wir als vernünftige Menſchen die Theorieen aufgeben und die Thatſachen entſcheiden laſſen. Der heilige Geiſt redet in Thatſachen, und die große Grund-Thatſache iſt die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung vor Gott; alſo wirkliche Befreiung der einzelnen Seelen von aller Laſt und allem Druck der Sünde und der Schuld!

Wenn Er frei heraus redet von Seinem Vater, ſo redet Er damit das Herz frei. Er hat frei heraus geredet zu Seinen

Apoſteln, und darum konnten ſie, die Alle ſonſt geneigt waren mit dem Zöllner zu ſeufzen: „Gott ſei mir Sünder gnädig,“ mit einer Kühnheit und Zuverſicht auftreten, wie man ſie nie zuvor geſehen hatte. Sie konnten ſagen: „Chriſtus, der Geſtorbene und Auferweckte, welcher zur Rechten Gottes ſitzt, vertritt uns. Hinfort wird uns die Krone der Gerechtigkeit beigelegt werden, welche uns der gerechte Richter giebt; aber nicht allein uns, ſondern Allen, die Seine Erſcheinung lieb haben: ſündigen wir, ſo haben wir einen Fürſprecher bei Gott, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt, welcher iſt die Verſöhnung für unſre Sünden, nicht aber für die unſeren allein, ſondern auch für die der ganzen Welt! Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Gott aber ſei Dank, der uns den Sieg gegeben hat; wir ſind gewiß, daß Nichts uns ſcheiden kann von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt, unſerem Herrn, und daß wir alles Leid und alle Trübſal weit überwinden um deßwillen, der uns geliebet hat!“ —

Das Alles konnten ſie nur ſagen, weil ihre Sünden vergeben waren, weil dieſe große Thatſache ihre Herzen erfüllte, und weil ſie auch ſprechen konnten: „Der Geiſt giebt Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind.“ — Meine Lieben! Die Predigt von dieſer Thatſache iſt euch erſchollen, ehe der Herr frei heraus redete zu euch. Iſt nun mit der Gewißheit, daß ihr Gottes Kinder ſeid, euch der Blick tief ins Herz Gottes, in ſeine ewigen Liebesſchläge hinein, geſtattet, iſt euch damit das von Anfang der Welt verborgene Geheimniß der göttlichen Weisheit, nämlich der Vermittelung und Anbahnung der Erlöſung durch die ganze heilige Schrift, durch alle Welt klar geworden, — dann hat das ſprüchwörtliche Reden aufgehört; dann iſt was dunkel war, hell, was verſchwommen erſchien, klar und ſcharf, was neblicht, licht und ungetrübt, und was unſicher ſich anſchaute, kernfeſt geworden. Da ſteht es dann unwiderleglich: Ich habe es erlebt! und wenn die ganze Welt es leugnete, und die ganze Weisheit dieſer Erde dagegen anſtürmen wollte, der gläubige Chriſt, — und wenn nur ein Ein-

ziger übrig bliebe, — würde doch ſagen: Ich habe es erlebt, es iſt ſo, und das allein macht mich fröhlich und ſelig!

Dann iſt auch unſre Antwort auf Jeſu Reden die rechte! Der Herr ſagt: „ihr habt bisher noch nichts gebeten in meinem Namen. Alles, was ihr in meinem Namen bitten werdet, wird Er euch geben, und eure Freude wird vollkommen ſein!“ Da wird uns der Blick in ein Haus voller Schätze, das von Juwelen und Perlen glänzt und ſtrahlt, geöffnet! In Jeſu Namen dürfen wir beten! Aber wir können es nicht, ſo lange Er nicht frei heraus mit uns geredet hat, und wir vermögen es zu keiner andern Zeit, als in der Er eben mit uns frei heraus redet. Nun dann iſt der Heiland ſelbſt in uns und hiermit iſt das größte Wunder geſchehen! Es giebt zwar ein Wunder aller Wunder: die Menſchwerdung Jeſu; und doch erſcheint durch den Gegenſatz unſerer Armuth und des göttlichen Reichthums als ein noch größeres Wunder das Einwohnen des Herrn Chriſti mit der ganzen heiligen Dreieinigkeit in eines Menſchen Herzen, das, weil es befleckt iſt, die ungeeignetſte Wohnung für den heiligen Gott zu ſein ſcheint. Aber es geſchieht, — und wohnt Er dann in deinem Herzen, ſo beteſt du gewiß in Seinem Namen, denn Er betet in dir; Seine Stimme ſteigt in dir auf zum himmliſchen Vater, und dieſe iſt noch nie ſeit aller Ewigkeit unerhört geblieben! Der Vater kann den Sohn nicht hören, ohne daß ſchon gewährt iſt, was Er bittet! Der Sohn, unſer Fürſprecher und Hoherprieſter, kann alſo für uns nicht bitten, ohne daß die Erhörung ſchon da iſt! „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das ſoll euch werden.“ Nicht, daß es nur um Nennung des Namens ſich handelt, das brauche ich hier nicht zu widerlegen; denn es verſteht ſich von ſelbſt, daß man im Namen Jeſu nicht Alles bitten kann. Im Namen Jeſu zu bitten, was das Fleiſch begehrt; was blos Mühſal und Noth der Erde betrifft; was das irdiſche Leben verſchönert, bereichert oder vielleicht auch errettet, — das geht nicht! Im Namen Jeſu kann man nur um himmliſche Dinge, und um

die irdiſchen, leiblichen blos im Lichte der himmliſchen bitten. Die Bitte: „Gieb uns unſer täglich Brod!“ iſt umſchlungen von einer Anzahl himmliſcher Bitten, und dein irdiſches Leben nach dem Vaterunſer einzurichten und das ganze Trachten, Ringen und Mühen ebenſo einzuwickeln, und mit lauter göttlichen Dingen zu umſchließen, — das lehrt dich nur der heilige Geiſt!

O meine Lieben! Das iſt eine Herrſcher-Gewalt, die eine im Namen Jeſu betende Seele hat! Alles muß geſchehen, was ſie im Namen Jeſu erbittet, und eher würde die Welt untergehen, die Sterne aus ihren Bahnen rennen und wirr durcheinander ſtürzen, ehe die Verheißung unerfüllt bliebe: „Was ihr in meinem Namen bittet, das wird und muß euch werden!“ Es heißt ja im Grunde nichts Anderes, als: Was Gott will, muß geſchehen! Jeſus betet in uns, und Jeſus iſt der Weltregent zur Rechten der Majeſtät Seines Vaters!

Wenn dieſe große Thatſache der Kindſchaft da iſt, kann dir noch grauen, — kann es noch Etwas geben, das dich ſchreckt und ängſtigt; wenn du auch kein Apoſtel, kein Paulus biſt, — kannſt du nicht auch ſagen: Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Kannſt du nicht im Glauben Ihm die großen Siegesworte nachreden, die ich bereits anführte? — Wer es kann, der thut es auch, und unſer Bitten iſt: daß Alle es können! O daß es dem, der es bis heute nicht gekonnt hat, pfingſtlich zu Theil werde, und er, weil der Herr frei heraus mit ihm redet, nun auch in Jeſu Namen beten könne! Da wird ſchon hinieden die Freude vollkommen ſein, und auch unter unſern Thränen lächelt die ſelige Hoffnung auf die Krone der Gerechtigkeit, auf den Kranz der Ueberwindung! Die Trauerflöre fallen ab, und ſtatt der Trauer lagert ſich der göttliche Gnadenſchein auf die umwachſenen und überwachſenen Pfade unſerer Pilgerſchaft! Es leuchtet aus dem Vaterhauſe ein fröhliches, ſeliges Licht, uns wird wohl und bleibt auch im Tode wohl, und was wird es erſt droben ſein! — Amen.

Die bleibende Pfingſtwirkung.

Predigt

am zweiten Pfingſtfeiertage.

Apostelgeschichte 10, 42—48.

„Und Er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß Er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus: Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn.

In Jesu Christo Geliebte! Gott sprach: „Es werde Licht!" — und es ward Licht; und doch sprach Er erst am vierten Schöpfungstage: „Es werden Lichter an der Veste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten und Jahre, und seien Lichter, die da scheinen am Himmel." — Ebenso wie in der natürlichen Schöpfung hat Gott auch in der geistlichen Schöpfung einen ersten Anfang gesetzt, wunderbar und unbegreiflich, herrlich und überwältigend und erst hernach das Werk bleibend geordnet für alle Zeiten. Mit dem Pfingstfeste bricht aus der vorherigen Dämmerung, plötzlich den ganzen Weltenraum durchleuchtend, das helle Tageslicht des gen Himmel gefahrnen und doch wieder auf Erden gegenwärtigen eingebornen Sohnes vom Vater, des verherrlichten Menschen-Sohnes, im heiligen Geiste hervor! Aber erst hernach

geſtaltet ſich die zuerſt wunderbar aufgetretene Offenbarung des heiligen Geiſtes zu einem bleibenden Gut, das alle einzelnen Herzen zu Tempeln Gottes und den großen Tempel der Kirche Jeſu Chriſti erbaute!

Die zweiten Feſttage unſeres Kirchenjahres ſind vorzugsweiſe dazu geordnet, die bleibenden Wirkungen der großen Gnadenwunder Gottes anzuſchauen, die in den erſten Feſttagen gefeiert werden, und ſo wollen wir heute, nach Anleitung unſeres apoſtoliſchen Textes, auch die bleibende Wirkung des heiligen Geiſtes in der Kirche anſchauen, wofür uns die Geſichtspunkte aus unſerem Texte ungeſucht entgegenſpringen: Es iſt die Predigt; es iſt die Erneuerung; es iſt die Einverleibung!

Du ſelbſt aber, verherrlichter Herr und Heiland! Sende in unſere Herzen Deinen heiligen Geiſt, daß er uns heilige in Deiner Wahrheit; Dein Wort iſt die Wahrheit! Amen.

Wir finden in unſerm Texte den Apoſtel Petrus zu Cäſarien bei dem römiſchen Hauptmann Cornelius, und er ſpricht die Worte, mit denen unſer Text anfängt: „Und Er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß Er iſt verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von dieſem zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen ſollen.“ — Hier tritt die erſte bleibende Wirkung des heiligen Geiſtes in der Kirche machtvoll uns entgegen, nämlich die Predigt, und zwar die zuſammenfaſſende Predigt des alten und neuen Bundes und die Predigt der geſammten geoffenbarten Wahrheit zur Seligkeit der armen, ſündigen Menſchheit! Mit wenig Worten bezeichnet der Apoſtel in dieſer einer ſeiner erſten Predigten, die ſo recht friſch in der Fülle des heiligen Geiſtes aus ihm fließen, als das Hauptziel aller Predigt: die Gewiſſen zu ergreifen. Denn der heilige Geiſt hat die Apoſtel gedrungen, und drängt noch heute bei aller ihrer Schwachheit die Diener Jeſu Chriſti, zu zeugen davon: daß Jeſus Chriſtus

ein Richter iſt über die Lebendigen und die Todten! Die Predigt aus dem heiligen Geiſte faßt das Gewiſſen an, denn ſie weiſt auf das Gericht hin, das hier an den Lebendigen ſchon auf Erden und an den Todten dereinſt am großen Tage des Herrn geſchieht. Das Gericht iſt da, wie es auch unſer heutiges Evangelium ausführt, daß des Menſchen Sohn zwar nicht in die Welt gekommen iſt, um zu richten, ſondern ſelig zu machen; daß aber dennoch bei Seinem Hereintreten in die Welt mit dem Aufgehen des Lichtes die Finſterniß gerichtet wird, weil das, was in ihr verborgen und verſteckt lag, mit einem Male klar wie der Tag vor die Augen tritt, und alle geheime und verborgene Sünde und Schuld ſich offenbart! — Heute noch predigt der heilige Geiſt dieſe ſelben Worte: das Gericht iſt da, und die Menſchen ſcheiden ſich, ohne es zu wiſſen, in zwei Lager auseinander, — gebe Gott, daß die Schaar, die auf der Rechten ſteht, hienieden ſchon die größere ſei! — Die Einen gehören Chriſto an, die Andern ſind Seine Feinde; den Einen iſt es ein ſeliger Troſt, daß Er kommt, Gericht zu halten, der Hoheprieſter, der unſre Schwachheit kennt, den Andern erſchüttert es Mark und Bein, ſobald das Wort „Gericht" einmal zu ihren Ohren dringt, wenn ſie ſich ſagen müſſen: Jeſus Chriſtus, der gekreuzigte Heiland, den du verachtet haſt dein Lebenlang, Er, der auf dem Stuhl der Herrlichkeit ſitzt und das Verborgene der Herzen durchſchaut, wird als dein Richter erſcheinen!

Die Gewiſſen müſſen aufwachen! So lange du, geliebte Seele, noch nicht über dich ſelbſt erſchrocken biſt, ſo lange du noch zufrieden mit dir ſelbſt, wohl gar im Wahne einer vor Gott gültigen, eignen Gerechtigkeit und Frömmigkeit, oder in dem noch traurigeren Truge lebſt, als ob der Herr es mit den ſchwachen Menſchen dereinſt nicht ſo genau nehmen werde; ſo lange nicht ein Aufſchlagen deiner Augen über das Arge und Dunkle, was in dir iſt, ſtattgefunden hat, — ſo lange iſt die Predigt des heiligen Geiſtes noch nicht in dein Innerſtes ge-

drungen und das bleibende Pfingſtwerk nicht angefangen! Aber Er läßt es bei ſolcher Predigt nicht ſtehen; ſondern weil der heilige Geiſt Alles umfaßt, Alles als ſein Gebiet beherrſcht, das alte Teſtament ſowohl, wie das neue, das Geſetz wie das Evangelium, die Verheißung wie die Erfüllung, — ſo ſpricht Er: von dieſem Jeſus zeugen alle Propheten, daß Alle, die an Seinen Namen glauben, die Vergebung der Sünden empfangen ſollen!

Noch ein höheres Ziel der Predigt, — nein, nicht ein höheres, ſondern daſſelbe Ziel, die Gewiſſen aufzuſchrecken, und dich endlich einmal zur Anerkenntniß davon zu bringen, wer du wahrhaftig biſt vor deinem Gott, — tritt hier uns entgegen, dir den Troſt der Vergebung der Sünden ins Herz zu legen! Beides aber gehört zuſammen. Der heilige Geiſt ſtraft, um zu ſegnen, er tödtet, um lebendig zu machen, und hat er dich mit ſeiner machtvollen Predigt ergriffen, daß du an deine Bruſt ſchlagen und aufſeufzen mußt: Gott ſei mir Sünder gnädig! — wenn keine Hülfe, keine Ruhe, kein Frieden für dein Herz mehr zu haben iſt, als allein in der Begnadigung deines Gottes; — nun, dann ſteht auch ſchon der Herr vor deiner Thür, um zu dir hineinzugehen und das Abendmahl mit dir zu halten, dann iſt Er ſchon da, um zu ſagen: „Glaube!“ — ſo du glaubſt, ſollſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen; ſo du mit dem kleinſten Fünkchen Glauben die Gnade ergreifſt, die ich dir anbiete, und dein armes Leben an mich verſchenkſt, um meinen Reichthum dafür hinzunehmen, — ſo ſind dir deine Sünden vergeben. Ein Mittler iſt da zwiſchen Gott und dir, es iſt deine Schuld bezahlt, auf Golgatha iſt es vollbracht, und der neue Bund iſt mit dir geſchloſſen, und nicht blos in die Weltgeſchichte, ſondern in die Geſchichte der Ewigkeit ſteht es eingegraben: daß er mit Einem Opfer in Ewigkeit alle vollendet, die geheiligt werden! Dies iſt das Zeugniß der Bibel des alten und neuen Bundes. Wohin du blickſt, überall leuchten dir ſolche Gnadenlichter entgegen. Und das iſt das erſte bleibende Werk des heiligen Geiſtes!

Wo aber ſolches zur Wahrheit des Lebens wird; wo eine Seele aus dem Schlummer ihrer Selbſtgerechtigkeit und aus den Träumen ihrer Güte erwachend, zuerſt in den Staub geſunken iſt, dann aber ſich hat aufrichten laſſen von der Hand des einzigen Helfers und Retters in der Noth, um die Vergebung ihrer Sünden zu empfangen, — da iſt die Erneuerung angefangen. Es fragt ſich nicht mehr: Wer biſt du geweſen? Haſt du zum auserwählten Volke Gottes von je her gehört oder biſt du ein von Ferne gekommener Heide? Auch nicht: Sind deine Sünden groß und offenbar vor den Menſchen geweſen, oder ſcheinbar klein und der Welt unbekannt? Waren ſie mehr nach Außen oder nach Innen freſſende Schäden? Haſt du Gottes Erkenntniß in deinem vorherigen Zuſtande ſchon mehr oder weniger gehabt? Biſt du, auch ſelbſt vor deiner Erweckung, als ein natürlicher Menſch noch in Ehrbarkeit einhergegangen, daß die Menſchen dich lobten, oder haſt du ſelbſt dort heilige Schranken mit frevelndem Muthe niedergebrochen? Nach alle dieſem fragt es ſich nicht. Erneuert und Chriſto angehörig ſind Alle, die durch Buße und Glauben Sein Eigenthum wurden und für die Er geſtorben und auferſtanden iſt!

„Da fiel der heilige Geiſt auf Alle, die dem Worte zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beſchneidung, die mit Petro gekommen waren, entſetzten ſich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geiſtes ausgegoſſen ward. Denn ſie höreten, daß ſie mit neuen Zungen redeten und Gott hoch prieſen.“ Er war nicht Cornelius allein der gottesfürchtige Römer, ſondern ſeine Hausgenoſſen aus allerlei Volk hatten den heiligen Geiſt empfangen und es war etwas Neues mit ihnen geworden, — etwas, das ſie in ihrem Leben in den heiligſten Weiheſtunden wohl geahnt und geſucht, aber nicht erfahren hatten. So geht es heute noch in dem bleibenden Wirken des heiligen Geiſtes fort. Wie er die Chriſtenheit ſammelt, ſo erleuchtet und heiligt er ſie auch, daß jede einzelne Seele ein Eigenthum Jeſu Chriſti wird auf Leben und Tod, in Zeit und Ewigkeit! Es

fällt der heilige Geiſt auf alle verlangenden Seelen, — nicht etwa mit äußerlichen Geberden, denn ſo kommt das Reich Gottes nicht! — ſondern nachdem am erſten Pfingſttage geoffenbart war, was die heilige Macht des Geiſtes von oben ſei, ſo ging es nun nach Innen und das neue Leben offenbarte ſich dann erſt nach Außen in Kraft und That.

„Der heilige Geiſt fiel auf ſie.“ Es war von dem Augenblick an ein Anderes mit ihnen, — ſie fingen an mit Zungen zu reden und Gott hoch zu preiſen! Wie auch dieſe Reden mit Zungen mögen beſchaffen geweſen ſein, ſie waren der Ausdruck davon, daß ihre Seele nur mit Einem beherrſchenden Gedanken und lebendigen Gefühl erfüllt war, daß von dieſem Mittelpunkte Alles in ihnen ausging, und daß ſie an nichts Anderem ſich zu freuen vermochten, als an Jeſu von Nazareth! „Weß das Herz voll iſt, deß geht der Mund über.“ Wenn heute noch Jemand den heiligen Geiſt empfängt, ſo ſchwindet ihm mit einem Mal eine ganze Welt von nichtigen Dingen hinweg, ſie haben allen Werth und alle Bedeutung verloren. Welche kleinlichen, elenden, dem Moder der Vergänglichkeit angehörigen Dinge ſind es oft, mit welchen wir uns Tage- Wochen- Monate- ja Jahrelang beſchäftigen, mit denen wohl gar unſer ganzes Leben ausgefüllt iſt, die uns in Gluth ſetzen, unſer ganzes Innere aufrühren, und von denen wir Leben und Tod abhängig wähnen! Und wie tief liegen ſie nun auf einmal zu deinen Füßen, wie unbedeutend und elend werden ſie, wie ſiehſt und erkennſt du ſie im Lichte des heiligen Geiſtes als Moder und Unrath! Du kannſt deine Freude nicht bergen, daß du ein Auserwählter Gottes, ein Erlöſter Jeſu Chriſti, ein Kind der Gnade, ein Miterbe Jeſu geworden biſt, daß die ganze unausdenkliche Fülle der ewigen Herrlichkeit deiner wartet als das unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das dir im Himmel behalten iſt! —

Von wem anders könnte ſolch ein Herz noch reden, wem leben, als dem Herrn! Da preiſt es Gott hoch; und das iſt die Erneuerung, meine Lieben, daß Gottes Lob aus unſerm

Munde ſtröme und Menſchenlob verſtumme, Selbſtlob und Eigenruhm von uns verdammet werde; — daß wir in Demuth und doch in großem, kühnem, freudigem Glaubensmuth die ganze Fülle uns aneignen, die uns zugedacht iſt, und nicht mehr nur uns ſelbſt etwas zuſchreiben oder von armer Menſchenkraft erwarten; ſondern daß der Herr es allein iſt, Er, der Anfang, die Mitte und das Ende, dem wir preiſend und dankend zu Füßen, — ach! nicht blos zu Füßen, — dem wir überwältigt ans treue Herz fallen! Das iſt es zuletzt, worauf der heilige Geiſt in ſeinem bleibenden Werke ausgeht: von der Erneuerung muß es zur Einverleibung kommen!

„Mag auch jemand das Waſſer wehren, daß dieſe nicht getaufet werden, die den heiligen Geiſt empfangen haben, gleichwie auch wir? — Und er befahl ſie zu taufen in dem Namen des Herrn.“ Nun, Geliebte, getauft ſind wir ja längſt. Soviel an Gott und Seinem Wollen und Veranſtalten liegt, wären wir alſo ſchon Einverleibte, Chriſto Angehörige, Hineingepflanzte in Ihn, wie ein Baum in ſein Erdreich, der mit Wurzeln um ſich greift und dieſe Wurzeln tauſendfach verſchlingt! Sind wir denn auch ſo in Ihn verpflanzt? Damals war die Taufe die Folge und Wirkung des Glaubens. Jetzt, — Gott ſei Lob und Dank, — iſt ſie der Ausgangspunkt und die Quelle des Glaubens; es iſt uns der Weg viel mehr geebnet, unſerm Herrn Jeſu Chriſto einverleibt zu werden, da wir es thatſächlich ſchon ſind, und es nur noch darauf ankommt, das uns Geſchenkte im heiligen Geiſte zu ergreifen und zu erfaſſen, uns in die Tiefen der Gnade, die uns eröffnet ſind, zu verſenken. Gott gebe, daß wir es thun, daß das bleibende Wirken des heiligen Geiſtes bei Keinem von uns ſtehen bleibe, ehe er die völlige Einverleibung erreicht hat, die uns in der Taufe ſchon geboten und gegeben iſt; daß wir wirklich und wahrhaftig mit unſerm Herrn Jeſu Chriſto Eins werden und ohne Ihn nicht leben können; daß außer Ihm uns Alles öde ſei und aus Ihm alle unſre Kraft und unſer Lebensſaft ſtröme; daß Er es ſei, den wir mit

tauſend Wurzeln und Faſern umfaſſen, an deſſen allezeit gegenwärtige Perſon wir uns halten in Kampf und Frieden, in Arbeit und Ruhe; — kurz, daß Alles, was unſer Leben beherrſcht, Wirken des heiligen Geiſtes ſei und daß Chriſtus, der Verherrlichte, wie in den Herzen Seiner erſten Jünger, alſo auch in unſeren Herzen wohne, und unſer ganzes Leben ein beſtändiger zweiter Pfingſtfeiertag nach dem erſten ſeligen Aufgehen des Geiſteslichtes wird! —

Meine Lieben in dem Herrn! „Er befahl, ſie zu taufen in dem Namen des Herrn.“ Das that der Apoſtel, und das apoſtoliſche Wort befiehlt auch uns und fordert es von uns, weil wir getauft ſind, es ruft es uns als einen heiligen Ruf vom Himmel zu: Uebergieb dich deinem Herrn, von dieſer Stunde an! werde Sein Eigenthum für Zeit und Ewigkeit! Jedes Zögern darin kann der Weg zum Verderben und Untergange ſein, darum heute, da ihr Seine Stimme hört, verſtockt eure Herzen nicht! — Aber Friede und Heil und Wonne über alle Seelen, die die Erneuerung aus Buße und Glauben durch den heiligen Geiſt empfangen, ſich ihrem Chriſto ergeben, und in Ihm leben und auch ſterben, wenn ihr letztes Stündlein kommt! Heil und Friede und Wonne allen Seelen, die, einverleibt an ſich das Wort wahr werden laſſen: „Läſſet auch ein Haupt ein Glied, welches es nicht nach ſich zieht,“ und die Ihm nachfahren gen Himmel, weil Er empor gefahren iſt in die ewigen Höhen, um ihnen die Stätte zu bereiten, die auf Erden leben aber droben ſind bei Chriſto Jeſu, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt!

O Herr! Das wirke Du in uns Allen, damit dieſe Stunde der Betrachtung Deines Wortes nicht eine Gerichtsſtunde für unſere Seelen, ſondern eine Stunde des Heiles geworden ſei! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Anhang

von

Visitations-Reden.

Die doppelte Lebensfrage.

Abend-Predigt

in der Heiligen Geist-Kirche zu Potsdam.

Apoſtelgeſch. 19, 2.

„Habt ihr den heiligen Geiſt empfangen, da ihr gläubig geworden ſeid?“

Die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit uns Allen. Amen.

Herr Gott, himmliſcher Vater! Wir kommen in dieſer Abendſtunde vor Dein heiliges Angeſicht, um Dir Lob und Dank zu ſagen für den Reichthum Deiner Barmherzigkeit, den Du in Chriſto Jeſu uns offenbareſt; für die Fülle Deiner ewigen Liebe, die Du an uns ſündige Geſchöpfe wendeſt; für das Licht, welches Du uns gegeben haſt auf unſerem Wege in Deinem theuren Evangelium! Wir kommen, um unſere Herzen anleuchten und durchleuchten zu laſſen von dieſem wahrhaftigen Lichte; ſie zu öffnen, daß es hineinfallen könne auch in die verborgenſten Winkel derſelben! Gieb uns hierzu Deinen heiligen Geiſt, daß er uns wahrhaftig und redlich vor Dir bekennen laſſe, wo es uns fehlt, und daß er uns vergegenwärtige, verinnerliche und an uns lebendig erweiſe Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten und Auferſtandenen, Ihn, der uns göttliche Kraft und göttliche Weisheit iſt, ſo viele unſerer lebendig an Ihn glauben!

Sei uns nahe, du Geiſt der Wahrheit und der Kraft! Erfülle unſere Seelen, erleuchte uns, und laſſe es uns ſeliglich inne werden, daß wir in Chriſto Jeſu Den haben, ohne Den zu leben Jammer und Elend iſt; in Dem aber auch ſchon dieſes Pilgerland zu einer Vorſtufe der himmliſchen Heimath, der herrlichen Verklärung wird! Amen.

Meine Geliebten in Chriſto Jeſu! Wenn Pilger und Strei-

ter hier auf Erden, welche Ein Ziel haben, die unter Einem Heerführer dienen, die Einen Weg mit einander gehen, die nur einerlei Waffen führen, ſich auf ihrem Laufe begegnen und zuſammenthun, ſo iſt es natürlich, daß ſie einander in Liebe mancherlei zu fragen haben, daß ſie vor allen Dingen nach dem gemeinſamen Grunde fragen auf dem ſie ſtehen wollen, und nach allen den Kennzeichen, die Jeder in ſeinen chriſtlichen Erfahrungen für die Kindſchaft Gottes findet, oder wenn er ſie bei ſich nicht antrifft, doch zu haben wünſcht.

Eine Frage dieſer Art, freilich aus einem anderen Zuſammenhange herausgenommen, legt uns das vorgeleſene Schriftwort vor. In der bekannten Geſchichte des Apoſtels Paulus treten ihm zwölf Männer aus der Umgegend von Epheſus entgegen, als er — wie es in der Schrift heißt — die oberen Länder, einen Theil Kleinaſiens, durchzog, und dieſe erwieſen ſich als Jünger Jeſu, als ſolche, die an den Sohn Gottes gläubig geworden waren. Er fragte ſie: „Habt ihr den heiligen Geiſt empfangen, da ihr gläubig wurdet?“ — und ſie antworteten: „Nein, wir wiſſen nicht, was das iſt, wir haben auch nie gehört, daß ein heiliger Geiſt ſei.“ Auf ſeine Frage: „wie ſeid ihr denn getauft?“ gaben ſie zum Beſcheide: „auf die Taufe Johannis.“ Da ließ ſie der Apoſtel auf Jeſum Chriſtum, der nun gekommen war, taufen, und ſie erfuhren wunderbarer und außerordentlicher Weiſe den heiligen Geiſt und lobten und prieſen den Herrn!

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß unſere Frage nicht in ihrem nächſten Sinne gemeint ſein kann; denn wir alle ſind nicht auf den Kommenden, ſondern auf den bereits Erſchienenen getauft. Wir ſuchen nicht erſt in der Zukunft unſere Erlöſung, — ſie iſt der feſte, unerſchütterliche Grund, auf dem wir ſtehen, denn ſie iſt in Chriſto Jeſu geſchehen. Wir fragen nach dem heiligen Geiſt nicht in Bezug auf wunderbare, außerordentliche Erſcheinungen, Reden in Engelszungen, Wundergaben und dergleichen, denn dieſe Erſcheinungen eignen der apoſtoliſchen Kirche und

gehören nach Gottes Willen unſerer Kirchenzeit nicht mehr an; aber wir müſſen doch die Frage im tiefſten Sinne, wie ſie der Apoſtel ſtellt, auf uns anwenden, und ſie als eine doppelte Lebensfrage, Jeder für ſich, behandeln, nämlich die erſte Frage: „Ob wir gläubig geworden ſind?“ und die zweite: „Ob wir den heiligen Geiſt empfangen haben?“

Was nun Beides für unſre kirchliche Zeit und unſre Stellung im Reiche Gottes iſt, das wird der Verſuch der Beantwortung dieſer Frage aus dem Worte Gottes zeigen. — Fragen, meine Lieben, gehört ja vor Allem zu einer Kirchenviſitation und es iſt nothwendig, zu fragen: wie ſteht es denn mit uns Allen? Denkt nicht, daß diejenigen, welche geſendet ſind ſolches zu vollziehen, nur Fragen nach Außen zu richten haben; — nein, jede dieſer Fragen wendet ſich auch auf ſie ſelbſt zurück, und ſo oft ſie eine Gemeinde, eine Familie, eine einzelne Seele nach den großen Dingen, um die es ſich handelt, fragen, ertönt dieſe Frage in ihr eigenes Herz hinein: Haſt Du denn das, wonach du bei den Andern fragſt?

Erlaubt mir denn, meine Geliebten in dem Herrn, ungeachtet wir uns der größten Zahl nach nicht von Angeſicht kennen und einander noch nicht in näherer Verbindung angehört haben, ſolche Fragen an euch zu richten, indem ich ſie zugleich an mich ſelbſt richte. Die erſte dieſer doppelten Lebensfrage lautet: „Biſt du gläubig geworden?“ In gewiſſem Sinne kann ſie jeder evangeliſche Chriſt, jeder hier Anweſende mit einem „Ja“ beantworten, denn das iſt eben der Segen der evangeliſchen Kirche, daß von den Kräften des Heiles, von dem Lichte des Lebens, von den Gedanken der Wahrheit, von den himmliſchen Berührungen der ewigen, erbarmenden, Sünden vergebenden Liebe keine einzige Seele in der Kirche völlig ungetroffen bleiben kann! Etwas von Verſtändniß, von Anerkenntniß und Bekenntniß dazu, etwas von Zug zum Herrn findet ſich wohl überall; aber das fand ſich auch damals außer dem Kreiſe derer, die man gläubig geworden nannte. Der Apoſtel ſetzt bei dieſen noch nicht Getauften,

wenigſtens nicht auf den dreieinigen Gott Getauften voraus, daß ſie gläubig geworden ſeien, denn ſie hatten ſich zu Jeſu Chriſto gegen ihn bekannt und ſich als Jünger erwieſen. Jünger aber ſind Seelen die von Chriſto in einer Weiſe angezogen ſind, welche in ihrer Art keiner andern von allen den geiſtlichen Anziehungen und Berührungen, die auf Erden vorkommen, gleicht, — Jünger erklären es offen, daß ſie Chriſtum für den einzigen Weg des Heiles für ſich und alle Welt halten!

So weit waren die von dem Apoſtel Paulus zu Epheſus gefragten Jünger ſchon durch das Wirken des Geiſtes gelangt, den ſie noch nicht einmal kannten. Denn daß der Geiſt Gottes, der Eins iſt mit dem heiligen Geiſte, gewirkt hat, ehe man ihn in ſeiner Fülle und Tiefe verſtand, ehe er über eine gläubige Gemeinde ausgegoſſen war, — das iſt uns ja Allen klar. Im alten Bunde wird von dem Geiſte Gottes, von dem heiligen Geiſte betend und dankend geredet, und ſelbſt in den Schulen der heidniſchen Weisheit, wie die ältern Lehrer der chriſtlichen Kirche freudig anerkannten, kam ein Nachſchimmer des wahrhaftigen Lichtes vom Geiſte Gottes mitten unter den menſchlichen Gedanken und durch ſie hindurch an die Herzen heran. Aber es muß doch ein Unterſchied zwiſchen dieſer allgemeinen und vorbereitenden Wirkung des heiligen Geiſtes und derjenigen ſein, durch die man „gläubig wird," auch noch ohne „den heiligen Geiſt zu empfangen." Von jenen Vorſtufen ſprechen wir nicht, denn für uns handelt es ſich um die Lebensfrage: „Biſt du gläubig, und darum ein Jünger Chriſti geworden?"

Meine Lieben! Das iſt Niemand geworden, als wer einmal ſeine eigne Armuth und Unzulänglichkeit gefühlt hat, und zwar nicht in einem vorüberſchwindenden Augenblicke, nicht ſo, daß irdiſche Bemühungen, Beſtrebungen und Genüſſe ihm wieder den Eindruck vom Herzen ſchaffen konnten, — ſondern ſo, daß einmal in ſeinem ganzen Leben und Weſen das überwältigende Gefühl der eigenen Unbrauchbarkeit für das Himmelreich, der eigenen Sündhaftigkeit und das im eigenen Herzen

vorhandene Verderben wiederhallte; ſo daß es eine Zeit im Leben gegeben hat, da gewiſſermaaßen alle Strahlen ſolcher vorübergehenden Gefühle und Regungen ſich in einem Brennpunkte ſammelten, da es ihm in dem eignen Thun und Laſſen, bei den beſten und wohlgemeinteſten Beſtrebungen einmal recht gründlich unwohl wurde, und da er aufblickend zu dem heiligen Gott fand, daß der Berg unüberſteiglich ſei, der ſich zwiſchen Gott und ihm lagerte! In dieſem Jüngerthum ſtreckt man die Hände nach dem Herrn aus, von welchem unſre Hülfe kommt, da wendet man ſich im verborgenen Gebet zu dem, der allein ein krankes Herz heilen, ein müdes erfriſchen, ein todtes ſogar lebendig machen kann!

Meine Lieben! Das iſt darum unſere Frage: Haben wir einmal in unſerem Leben ein ſo recht tiefes Gefühl davon gehabt, daß wir nichts taugen vor unſerm Gott, daß die heiligen Augen des Herrn an uns, ſelbſt in demjenigen, was die Menſchen unſere Tugenden und unſre edlen Charakterſeiten nennen, Unreinigkeiten, Unlauterkeiten und ſelbſt Sünde entdecken? Iſt es uns deshalb einmal recht wehe und bang in der Seele um unſre Gemeinſchaft mit Gott geworden, und haben wir dann zu Jeſu Chriſto unſere Herzen und Augen hingewendet und geſagt: in Ihm iſt Hülfe, und ohne Ihn giebt es keine mehr? Haben wir einmal mit Entſchiedenheit ausgeſprochen: Ich muß mit meinen Bemühungen, Gedanken und Beſtrebungen brechen, denn ich habe in ihnen manche Täuſchung, aber keinen Frieden gefunden; es iſt mir nicht gelungen, zum lautern Licht der Wahrheit durchzudringen; ich bin noch nicht zur Ruhe der Kinder Gottes eingegangen, mein Leben iſt noch nicht ein in die heiligen Fluthen des ewigen Lebens eingetauchtes, ich bin noch nicht ein neuer Menſch geworden?

Wenn wir alſo geſprochen, und uns nur feſtgehalten haben an den Einen, den wir als den Heiland unſerer Seelen, als den Fürſten des Lebens, als das Licht der Welt und als den Weg und die Wahrheit erkannten, — dann ging es erſt in das eigentliche Jüngerleben hinein! Im Jüngerleben aber,

meine Lieben, giebt es unzählige Stufen, denn es iſt ja nur ein Schülerleben, und die werden von dem Einen langſamer, von dem Andern raſcher erſchritten. O wie ſchwer iſt es, eigne, längſt gefaßte und gepflegte, innerlich mit einander verwebte, oder wie die Menſchen es nennen, ſyſtematiſch zuſammenhängende Gedanken aufzugeben! Mir iſt in meinem Leben nichts ſo ſchwer geworden, als das Aufgeben von Gedanken, in denen mein Geiſt gleichſam wie in einem Hauſe gewohnt oder an denen er, wie an einem Hauſe gebaut hatte. Je reicher an ſolchen Gedanken, an wohlwollenden, rechtſchaffenen, lobenswerthen — und wenn ſie aus der rechten Quelle fließen, — ſegensreichen Beſtrebungen ein Jüngerherz und Jüngerleben iſt, deſto ſchwieriger wird es ihm, in der Einfalt nur Jeſum Chriſtum zu ergreifen, was doch recht eigentlich den wahren Jünger, wie die Apoſtel es waren, ausmacht. Ich möchte faſt ſagen, gerade bei dieſen reichern Geiſtern geht es deshalb langſamer; bis allmälig die Gedanken gewendet werden, wie es im Pſalmen heißt: „Der Herr wendet die Gedanken ganzer Völker", bis allmälig unſere und großer Kreiſe und ganzer Zeiten Gedanken gewendet werden, daß ſie im ewigen Licht dem von Aufgang her ſtrahlenden Herrn gegenüberſtehen, von Ihm ſich anleuchten laſſen.

Und nun frage ich wieder: Iſt ſolches Umwenden der Gedanken mit uns ſchon vorgegangen? Sind wir nicht allein mit einem ſtarken und übermächtigen Gefühl bereits erfüllt worden, daß mit unſerer Macht nichts gethan ſei; ſondern haben wir auch die Irrthümer unſeres Weges kennen gelernt, unſere Lieblingsbeſtrebungen in den Tod gegeben, weil uns klar wurde, mit dieſen Dingen kommſt du nicht zum Ziel; und ſind wir ſo rechte, einfältige Jüngerſeelen geworden? „Herr, wohin ſollen wir gehen, nur Du haſt Worte des ewigen Lebens!" Wenn wir alſo nicht blos Anderen nachreden, ſondern aus eigenem Herzensbedürfniß herausſprechen, weil wir wiſſen, daß Jeſus ſei der Chriſt, in Ihm das Heil, und kein anderer Name den Menſchen gegeben, darin ſie ſollen ſelig werden; — dann ſind wir Jünger!

Sollte nun ein ſolcher Jünger nicht den heiligen Geiſt haben? Sollte die Befriedigung, die man im Anſchauen Jeſu, in dieſer Herzensfreude an der Reinheit, Schönheit und göttlichen Majeſtät Seines heilig ſchönen Bildes genießt, nicht ein Werk des heiligen Geiſtes ſein? Sollte nicht die Unwiderſtehlichkeit, mit welcher ſo manche Züge Seines menſchlichen Charakters, — Seine Langmuth, Seine Demuth, Seine himmliſche Geduld, — unſre Herzen erfaſſen, dem heiligen Geiſte entſtammen? und ſollte nicht das Anerkenntniß und laute Bekenntniß: daß eine höhere Lehre, eine tiefere Weisheit, eine ſchärfere Beurtheilung des menſchlichen Weſens, eine klarere Beleuchtung des natürlichen Lebens und Treibens der Menſchen, und eine hellere Hinweiſung auf den einzigen Weg der Seligkeit gar nicht gedacht werden könne als das Evangelium im Munde des Herrn, — ſollte dies nicht eine Gabe des heiligen Geiſtes ſein? — Ich kann wohl ſagen: Ja! Es giebt eigentlich, in gewiſſem Sinne, keinen Jünger, der nicht den heiligen Geiſt hat; denn der heilige Geiſt wirkt in verſchiedenem Maaße und Grade auf die Jünger-Herzen. Es kann Niemand ein Jünger des Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geiſt; aber es heißt ja auch hier nicht: Habt ihr irgend eine Wirkung des heiligen Geiſtes erfahren, ſondern: „Habt ihr den heiligen Geiſt empfangen?“

Meine Lieben in dem Herrn! Es iſt ein großer Unterſchied, ob Jemand unter der Wirkung des heiligen Geiſtes ſteht; ob er dieſelbe in ſeinem Leben als nicht blos augenblicklich gekommene und wieder verſchwundene Blitze in der Nacht, ſondern als andauernde und tief eingreifende nachzuweiſen vermag; oder ob er in aller Demuth ſagen kann: „Ich habe den heiligen Geiſt empfangen!“ Es iſt der Unterſchied zwiſchen dem Einwirken des heiligen Geiſtes und dem Innewohnen des heiligen Geiſtes. Dieſes Einwirken des heiligen Geiſtes, wie es ſogar bereits im Leben der Männer des alten Bundes hervortrat, war ſehr ſtark im Leben der Jünger Jeſu, und doch ſpricht der Herr wiederholt davon, daß ſie den heiligen Geiſt jetzt, ehe

Die doppelte Lebensfrage.

Abend-Predigt

in der Heiligen Geist-Kirche zu Potsdam.

Apostelgesch. 19, 2.

„Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid?“

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Herr Gott, himmlischer Vater! Wir kommen in dieser Abendstunde vor Dein heiliges Angesicht, um Dir Lob und Dank zu sagen für den Reichthum Deiner Barmherzigkeit, den Du in Christo Jesu uns offenbarest; für die Fülle Deiner ewigen Liebe, die Du an uns sündige Geschöpfe wendest; für das Licht, welches Du uns gegeben hast auf unserem Wege in Deinem theuren Evangelium! Wir kommen, um unsere Herzen anleuchten und durchleuchten zu lassen von diesem wahrhaftigen Lichte; sie zu öffnen, daß es hineinfallen könne auch in die verborgensten Winkel derselben! Gieb uns hierzu Deinen heiligen Geist, daß er uns wahrhaftig und redlich vor Dir bekennen lasse, wo es uns fehlt, und daß er uns vergegenwärtige, verinnerliche und an uns lebendig erweise Jesum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, Ihn, der uns göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist, so viele unserer lebendig an Ihn glauben!

Sei uns nahe, du Geist der Wahrheit und der Kraft! Erfülle unsere Seelen, erleuchte uns, und lasse es uns seliglich inne werden, daß wir in Christo Jesu Den haben, ohne Den zu leben Jammer und Elend ist; in Dem aber auch schon dieses Pilgerland zu einer Vorstufe der himmlischen Heimath, der herrlichen Verklärung wird! Amen.

Meine Geliebten in Christo Jesu! Wenn Pilger und Strei-

zu kommen. Ganz gewiß ſteht er aber noch nicht in der eignen, apoſtoliſchen Lebensgemeinſchaft mit dem Herrn, er iſt noch nicht über die Schwelle hinüber, über welche die Jünger Jeſu am Pfingſtfeſte herüber kamen. Und als ſie hinüber waren, was gab es da noch zu thun! Wie war das, was ſie gleichſam mit einem Male empfangen hatten, aufgenommen; hatten ſie es ſich zum Bewußtſein gebracht? Aber davon wollen wir heute nicht ſprechen, ſondern es bei der doppelten Lebensfrage belaſſen:

Erſtens: Biſt du ein Jünger, gläubig geworden in Jeſum Chriſtum?

und Zweitens: Haſt du den heiligen Geiſt empfangen?

Er ſelbſt, dieſer Geiſt der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil ſie ihn nicht erkennt und verſteht, beantworte uns doch recht ſcharf und klar mit „Ja“ oder „Nein“, ohne Ausweichung, dieſe Lebensfrage, und je nachdem die Antwort ausfällt, gebe uns doch der Herr gnädig, daß wir wahrhaftige Jünger werden, und als ſolche in die apoſtoliſche Lebensgemeinſchaft mit unſerm Herrn Jeſu Chriſto aufgenommen werden, die auch die Gemeinſchaft mit dem Vater iſt!

Er will uns Solches geben, und jegliche Verſammlung in Seinem Hauſe, jegliche Predigt iſt ein Ruf dazu, und heißt uns Jünger, aus Jüngern aber apoſtoliſche, lebendige Glieder an dem Leibe werden, deſſen Haupt Er iſt!

Herr Chriſte, Du einiger Mittler und ewiger König, Du aufgefahrener Herzog unſrer Seligkeit! Du haſt den heiligen Geiſt geſendet für Deine Jünger; — o laß uns Alle Jünger werden, laß uns Alle als Jünger ihn empfangen, und aus dem neuen Leben heraus, das er ſchafft, freudig zeugen in Wort und Werk von Dir, dem Einzigen, in dem wir das wahrhaftige Leben haben! Amen.

Visitations-Ansprache

in der

Garnisonkirche zu Potsdam.

---

zu kommen. Ganz gewiß ſteht er aber noch nicht in der eignen, apoſtoliſchen Lebensgemeinſchaft mit dem Herrn, er iſt noch nicht über die Schwelle hinüber, über welche die Jünger Jeſu am Pfingſtfeſte herüber kamen. Und als ſie hinüber waren, was gab es da noch zu thun! Wie war das, was ſie gleichſam mit einem Male empfangen hatten, anfgenommen; hatten ſie es ſich zum Bewußtſein gebracht? Aber davon wollen wir heute nicht ſprechen, ſondern es bei der doppelten Lebensfrage belaſſen:

Erſtens: Biſt du ein Jünger, gläubig geworden in Jeſum Chriſtum?

und Zweitens: Haſt du den heiligen Geiſt empfangen?

Er ſelbſt, dieſer Geiſt der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil ſie ihn nicht erkennt und verſteht, beantworte uns doch recht ſcharf und klar mit „Ja“ oder „Nein“, ohne Ausweichung, dieſe Lebensfrage, und je nachdem die Antwort ausfällt, gebe uns doch der Herr gnädig, daß wir wahrhaftige Jünger werden, und als ſolche in die apoſtoliſche Lebensgemeinſchaft mit unſerm Herrn Jeſu Chriſto aufgenommen werden, die auch die Gemeinſchaft mit dem Vater iſt!

Er will uns Solches geben, und jegliche Verſammlung in Seinem Hauſe, jegliche Predigt iſt ein Ruf dazu, und heißt uns Jünger, aus Jüngern aber apoſtoliſche, lebendige Glieder an dem Leibe werden, deſſen Haupt Er iſt!

Herr Chriſte, Du einiger Mittler und ewiger König, Du aufgefahrener Herzog unſrer Seligkeit! Du haſt den heiligen Geiſt geſendet für Deine Jünger; — o laß uns Alle Jünger werden, laß uns Alle als Jünger ihn empfangen, und aus dem neuen Leben heraus, das er ſchafft, freudig zeugen in Wort und Werk von Dir, dem Einzigen, in dem wir das wahrhaftige Leben haben! Amen.

Visitations-Ansprache

in der

Garnisonkirche zu Potsdam.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes! Amen.

Die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti ſei mit Euch Allen!

Herr Gott, allmächtiger, barmherziger Vater! Wir danken Dir in Chriſto Jeſu, Deinem lieben Sohne, unſerm Herrn, daß Du uns Ihn gegeben haſt zur Erlöſung, daß Du uns in Ihm alleſammt berufen haſt zur ewigen Herrlichkeit! Wir preiſen Dich, daß Du uns hier auf Erden wandeln läſſeſt bei aller Dunkelheit unſeres Weges, bei allem Ernſt unſeres Kampfes, in der lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens durch Seine Auferſtehung von den Todten! Wir danken Dir, daß Du uns in dieſer Abendſtunde hier zuſammengeführt haſt, um Dich Selbſt, Herr Gott, himmliſcher Vater, durch Deinen geliebten Sohn Jeſum Chriſtum in Seinem Worte zu uns reden zu hören! Ach Herr! Gieb, daß wir hören, wie wir ſollen; gieb, daß nicht menſchliche Rede und enge irdiſche Gedanken Dein heiliges Wort verdunkeln; gieb, daß nicht menſchliches Urtheil, weder freundliches noch widriges, den Eingang dem Worte verſperre, das Du redeſt durch den heiligen Geiſt! Hilf, Herr Jeſu! Laſſe es wohlgelingen! Amen.

In Jeſu Chriſto Geliebte! Als ich beim Anfange der General-Kirchen- und Schulviſitation, die mich mit meinen Mitarbeitern hierhergeführt hat, unter euch auftreten durfte, da galt es, euch ein Wort des Evangeliums in die Seele zu

rufen, das Freudenwort: daß Gott mit uns iſt und mit Jedem, der Ihm ſein Herz aufthut! Nun neigt ſich dieſe Viſitation zu ihrem Ende, und die natürliche Frage, die wir uns jetzt vor die Seele ſtellen, — ja die wir aus unſerm Innern heraus an den Herrn richten, iſt die: Was ſollen wir thun? Wir ſtellen ſie mit den Worten, die an unſern Herrn gerichtet wurden und die im Evangelium Johannis im 6. Capitel und 28. Verſe ſtehen: „Was ſollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?“

Meine Lieben in dem Herrn! Das iſt eine ernſte und gewichtige Frage, denn ſie entſcheidet über Leben und Tod, über unſere Zukunft in alle Ewigkeit! Wer nicht Gottes Werke wirkt, der iſt nicht in Gott, und wer nicht in Gott iſt im Leben und im Sterben, der iſt nicht bei Gott in Ewigkeit; ſondern er hat ſich ſelbſt, ſo viel ein Geſchöpf es kann, von Gott losgeriſſen und in die kalte, ferne Fremde hinausgeſtoßen, von Ihm verbannt und verdammt! — Was ſollen wir alſo thun, daß wir Gottes Werke wirken? was gilt es am Schluſſe dieſer Viſitation und jetzt, in dieſer geweihten Stunde? Unſer Herr Chriſtus giebt denen, die dieſe Frage ſtellen, die einfache Antwort: „Glaubet an den Sohn Gottes!“ — Das iſt das Werk Gottes, daß wir an Ihn glauben.

Wollte ich, Geliebte, nachdem ich in eurem Namen gefragt habe, euch dieſe Antwort zurückgeben: „Glaubt an den Herrn Jeſum Chriſtum,“ ſo würdet ihr ohne Zweifel mir erwiedern, wie jener reiche Jüngling: das habe ich gethan von meiner Jugend an; was fehlt mir noch? Ich will daher nicht mit dieſen Worten die Antwort ausſprechen, ſondern ſie lieber im Einzelnen geben, anknüpfend an das tägliche Leben, ſowohl Derer, die Gott in die ſüßen Bande der Familie geführt hat, als Derer, die noch einzeln daſtehen; Derer, die zu leiten, zu führen und zu befehlen und Derer, die zu gehorchen haben, — eine Antwort aus dem Leben Aller, die hier verſammelt ſind!

Meine Lieben! Die einfachſte Antwort, der keine Seele wird widerſprechen können, gebe ich zuerſt. Das erſte irdiſche Wirken der Werke Gottes, das in eines Menſchen Leben vorkommen kann, iſt, daß er Gott ſucht; denn von Natur ſind wir Alle Gott entfremdet! Das erſte Wirken, das Gottes Gnade ſelbſt in uns thut, iſt, daß ſie uns die angeborne, nie völlig erloſchene Sehnſucht nach Ihm bis zum heißen Durſt erhöht und ſteigert, daß wir nach einem lebendigen Gott, den wir ergreifen können, der unſer Gott im Leben und Sterben wäre, ſuchen und immer wieder ſuchen, vielleicht nach allen Seiten, auf tauſend Irrwegen und unter unzähligen Mißgriffen; — aber doch ſuchen! Jedoch iſt das Wirken der Werke Gottes erſt klar in unſerer Seele, wenn wir nicht mehr im unbeſtimmten Raume ſuchen, da und dort umhergreifen und in banger Angſt vor dem Gericht nur irgend einen Halt erhaſchen wollen, ſondern wiſſen, wo wir zu ſuchen haben und daß es gilt, den Gott zu ſuchen, der ſich geoffenbaret hat, der nicht in den endloſen Fernen jenſeits der Fixſterne thront, ſondern hernieder gekommen iſt und auf Erden gewandelt hat; zwar wieder aufgefahren iſt, dennoch aber heute bei uns weilt und bei uns bleiben will bis an der Welt Ende, — kurz, wenn wir Gott ſuchen in Chriſto!

Wie ſucht man Gott in Chriſto? Zuerſt dadurch, daß das arme Herz betet. Gebet, meine Lieben, iſt daher auch meine erſte Antwort auf die Frage: „Was ſollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?“ Gebet durch Jeſum Chriſtum, den Sohn zum Vater; alſo Glaubensgebet. Und wäre der Glaube noch ſo ſchwach, nur ein kleines Fünkchen im Herzen, — er iſt doch Glaube und ſein Gebet ein Glaubensgebet!

Es iſt in unſerm Heer noch heute die ſchöne und edle Sitte, daß „zum Gebete“ befohlen wird. Wie? kann man das Gebet befehlen? O ja; denn ein Chriſt ſoll eben nicht, wenn es gilt zu beten, wie ein Träumender ſein, der durch eine raſche

Erſchütterung aufgewacht, ſich umſieht, den Schlaf aus den Augen reibt, nicht weiß, wer und wo er iſt; ſondern er ſoll in der Gebetsfaſſung und Stimmung wie in ſeinem Elemente leben. Daher der Ruf: „zum Gebet!“ der ihm mehr wie eine Erlaubniß und freundliche Mahnung klingt. Das iſt kein befohlenes, ſondern ein erlaubtes Gebet; es iſt nichts Anderes, als der Zuruf: Athme, ziehe Lebensluft ein! werde wach in Dem, der dein Urſprung und dein Ziel iſt, — in dem lebendigen Gott! Wenn Jemand dieſe Mahnung nur als einen harten äußerlichen Befehl, als eine bloße feine Zucht und eine, einmal nicht zu ändernde Dienſtregel betrachtet, der weiß wahrlich noch nicht, welch ein herrliches Privilegium das Gebet iſt! Der Ruf: „zum Gebet!“ läßt, bei unſerem Heere eingeführt, mitten in der Dienſtregel und bei den Tönen des Kommando's die holdſelige Stimme des guten Hirten an das Herz des Kriegers klingen, und das iſt ein Segen, den wir vielleicht einſt in der Ewigkeit beſſer verſtehen, als jetzt, wenn wir dort ſehen werden, was dieſer Ruf zum Gebet da und dort einem Soldatenherzen für ein Himmels- und Gottesruf geworden iſt! In dieſer edlen und alten Sitte ruhen Kräfte und Wirkungen, die auch unſerm Heeresleben nicht fremd ſind, und aus welchen hervor es auf den Schlachtfeldern von Leuthen und Lützen erklang: „Nun danket alle Gott!“ Aus betenden Soldatenherzen ſtieg das Jubellied zum Herrn empor. Es war kein befohlener, ſondern ein dem Drange der Tauſende jauchzender Herzen erlaubter Geſang. Es war ein ſeliger Gebrauch, den ſie von dem herrlichen Vorrechte machten, das die evangeliſchen Chriſten auch im Kriegerſtande haben und behalten, und das ihnen Niemand rauben kann und wird!

Meine lieben Brüder und Schweſtern! Das Gebet als äußere Uebung iſt zwar wenig nütze, ſo lange es eben nur ein Fortziehen deſſen iſt, was äußerlich an uns herangekommen, ſo lange es blos das Werthhalten und Ehren einer guten Väter-

ſitte bleibt; — aber wenn das Gebet lebendig in den Häuſern wird, wenn Mann und Weib, Eltern und Kinder, Herr und Diener auf ihre Kniee niederſinken, um Gott zu danken und den Heiland zu preiſen für die Rettung ihrer eignen armen Seele; wenn ſie die Bitten emporſteigen laſſen und im Glaubensgebet den Himmel aufſchließen, damit die Kräfte der Ewigkeit herabfahren, Engel auf und nieder ſteigen, und wenn ſie von der Berührung, die da mit der jenſeitigen Welt der Herrlichkeit ſtattfindet, nun in ihrem Hauſe den Glanz der Herrlichkeit leuchten ſehen, — dann wiſſen ſie, daß es ein Privilegium iſt, zu beten!

Nun, meine Lieben! Iſt denn dieſes Vorrecht überall hinreichend benutzt als das köſtlichſte Juwel des Hauſes? Iſt der Betaltar und ſeine heilige Flamme der Sammelpunkt der Herzen? Wird in dieſer Segensgluth auch alles das Störende, Drückende und Peinigende, was die Herzen auseinander hält, verzehrt? Wird nimmer von Neuem der Bund für die Ewigkeit mit betenden Händen geſchloſſen, und tagtäglich das, was wir haben, dem Herrn geopfert und mit ganzer Seele hingegeben? — Ja, meine Lieben, aus einer ſolchen Familie tritt der Mann heraus gerüſtet als ein Held und geharniſcht noch mit anderen Waffen, als ſie die irdiſche Ritterſchaft darbeut! Da iſt die Bruſt geſichert, denn drinnen ſpricht eine Stimme: Du biſt Gottes Kind, dir kann in Zeit und Ewigkeit nichts geſchehen; du biſt in der Hand, ja der Augapfel Deſſen, Der Himmel und Erde und alle die Weltbahnen, die vor deinem Auge vorüberziehen, um deinetwillen erſchaffen hat; denn die ganze Weltenordnung muß zu deinem Beſten, zu deiner Seligkeit mithelfen! Das giebt ein kühnes, ſtarkes, großes Herz, freudigen, friſchen Muth, und das, meine Lieben, iſt es, was wir brauchen: Ein kühnes, großes Herz und freudigen friſchen Sterbensmuth; — das iſt es, was beſonders der Krieger im Dienſte ſeines Königs und des Vaterlandes bedarf! —

Kann aber dies Gebet blos in Familien wohnen? Kann es nicht auch in Kaſernen und dort ſeinen Wohnſitz haben, wo viele junge Männer in den Jahren der Vollkraft zuſammen leben und Freude und Leid, Frohſinn und ſchwere Arbeit des Dienſtes mit einander theilen, harte Uebungen gemeinſchaftlich durchmachen und ein vielleicht ſchmerzvolles Ende vor ihren Augen haben? Kann und ſoll es da nicht ſein; — und iſt es da? Wird es nie übertönt von der Stimme des Fluchens und Schwörens, vom Gelächter des Spottes und des Hohnes? Muß es ſich nicht flüchten in die ſtillſten und verborgenſten Winkel der Bruſt? Meine lieben Brüder! das ſind Fragen, die ihr ſehr wohl zu beantworten wißt. Ich ſage euch nicht: Ihr ſollt beten, ſondern ich rufe euch zu: Ihr dürft beten! Glaube nur Keiner, daß er zu ungeſchickt, zu unwiſſend oder zu lange von Gott abgeirrt, zu tief in die Welt verſtrickt, vom Fleiſch zu ſehr beherrſcht ſei; — glaube Keiner, daß es bei ihm nicht mehr möglich ſei zu beten, weil er der geiſtlichen Dinge zu ſehr entwöhnt ſich findet; — nein! Es giebt keine Seele, weder in dieſer Kirche noch außerhalb derſelben, die in Jeſum Chriſt getauft und der Er verkündigt iſt, welche nicht beten dürfte, und wäre es auch nur durch das Kinderſeufzen: „Abba, lieber Vater;“ — o, der Herr verſteht dennoch dein Gebet! Ich weiß es wohl, daß der Kriegsmann nicht dazu erzogen iſt, lange Reden zu halten, ſondern er muß kurz in ſeiner Rede ſein und bündig; aber der Herr verſteht auch das kurze Wort, und in einem Worte kann eine Welt von Schmerzen, Sehnſucht und Verlangen ausgeſprochen ſein. Es braucht dieſes Wort nicht einmal ein hörbarer Ton zu ſein, — die Stimme in der Bruſt hat der ewigen Liebe wohl verſtehbare Töne! O daß ſie da ſei dieſe betende Sehnſucht, oder wenn ſie da war, daß ſie doch heute wiedererwachen möge in jeder einzelnen hier anweſenden Seele!

Gebet, liebe Herzen, iſt das Erſte, aber auch das Letzte,

denn es geht das Gebet durch alle Stufen des geiſtlichen Lebens hindurch. Natürlich gilt es auch noch Anderes. Der Herr hat die Gnadenmittel: Wort und Sakramente, gegeben. Das eine von dieſen Sakramenten iſt uns ſchon Allen zu Theil geworden, in früher Kindheit wurden wir Sein Eigenthum, und Sein Wort haben wir von Jugend auf gelernt. Aber dieſes Wort, die Bibel, iſt noch immer für dich und mich da; ſie iſt ein Brief Gottes an das Kind, das aus dem Vaterhauſe zur Sünde davon gelaufen und in die Irre und Knechtſchaft der Fleiſchesluſt gerathen iſt; — ein Nachruf des Vaters an den unglücklichen Sohn und die unglückliche Tochter, worin Er ſie zurückruft, ihnen den Weg zeigt und auf dem Wege alle möglichen Erquickungen und Stärkungen ihnen zuweiſt!

Wollt ihr den Brief nicht leſen? Ihr werdet freilich ſagen: das iſt ein gar langer Brief, der durch Jahrhunderte und Jahrtauſende hinfort ſich zieht und ein ſtarkes Buch umfaßt! Nur einmal mit Wenigem angefangen, — der Brief iſt in der Art geſchrieben, daß jede kleine Abtheilung davon immer das Ganze enthält. Ob ihr vorn oder hinten anfangt, ob ihr euch in den Geſchichten oder Lehren, in den Propheten oder Pſalmen, in den Evangelien oder Apoſtelbriefen vertieft, ihr mögt beginnen wo ihr wollt, — überall iſt Gottesleben, überall das Springen der lebendigen Quellen, ſobald nur ein ſehnſüchtiges Herz dieſen Boden betritt. Da treibt und drängt es wie lauter Frühlingsleben, und wenn man glaubt auf dürrer Sandfläche zu ſein, ſieht man ſich plötzlich von einem Paradieſe wundervoller Gottespflanzen umgeben! Das bietet die Bibel, das wohlfeilſte, das verbreitetſte Buch in der Welt, und doch wird ſie ſo wenig geleſen! Es ſind allerdings nur noch Wenige, die nicht eine Bibel im Hauſe haben und die nicht manchmal darin leſen; aber außerordentlich Wenige ſind es, welche ſie ſo leſen, wie man einen Brief des Vaters an das verlorne Kind lieſt, die nicht nur zu ihr greifen, um in den heiligen

Gewäſſern zu plätſchern und zu ſpielen, ſondern die ſie leſen, um ſie zu trinken für den heißen unauslöſchlichen Durſt der Seele!

Wie ſteht es denn, meine lieben Brüder, mit der Bibel in den Kaſernen? Muß ſie heimlich geleſen werden aus Furcht vor dem Spott der Kameraden, oder wird ſie gemeinſam geleſen? Iſt die Bibel mit ihrem kräftigen, machtvollen, das Gemüth allerdings zuerſt beugenden und demüthigenden, hernach aber zu großer Heiterkeit und Fröhlichkeit erhebenden Inhalt in den Herzen? Gewiß in manchen; aber ich frage in das Ganze hinein: Sind die oberen und unteren Führer unſeres Heeres und die Truppen aller Waffengattungen, die unſerem Könige dienen, ſo recht erfüllt von dem Worte Gottes, und iſt ihnen die Beſchäftigung mit dem Worte Gottes ſo unerläßlich, als irgend ein Dienſtgeſchäft?

Ach, Brüder! Da wird wohl noch viel zu klagen ſein. Ich will zwar nicht behaupten, mehr, als wenn ich andere Stände der Geſellſchaft vor mir hätte und in einer andern Kirche als der Garniſonskirche über dieſe Frage ſpräche; aber auch nicht weniger, und ich möchte ſagen: Wenn ein Stand der Welt der Bibel dringend bedarf, ſo iſt es der Kriegerſtand, und wenn irgend eine Abtheilung der Geſellſchaft nothwendig das Bibelleſen braucht, ſo iſt es das Heer! Denn es genügt wahrlich nicht, wie ich ſchon das vorige Mal, als ich von dieſer Stelle ſprach, auseinanderſetzte, einen Muth zu haben bis in den Tod, ſondern es bedarf des Muthes bis über den Tod hinaus, und dieſen giebt nichts in der Welt mehr, als das Wort Gottes, das über alle die finſtern Abgründe Brücken ſchlägt, die zuletzt auf unſerer Laufbahn liegen, und die wir wohl zudecken und für den Augenblick uns verbergen können; — aber machen, daß ſie gar nicht da ſind, das ſteht in keines Menſchen Kraft!

Nun, meine Lieben! Die Bibel alſo in die Hand, ins Haus,

ins Herz, — das iſt das andere Wirken der Werke Gottes, das mit dem Gebete fortgeht. Wo gebetet wird, da kommt die Bibel nicht blos in die Hand, ſondern ins Herz, und wo die Bibel im Herzen iſt, da wird ganz anders gebetet, als zuvor!

Und dann das Sakrament. Ich wende mich an die Herzen von Männern, denen der Zugang zum heiligen Sakrament des Altars, dem Abendmahle des Herrn, längſt eröffnet iſt. Wohl weiß ich, daß es nicht von Allen verſäumt und vernachläſſigt wird; aber es iſt dies eine Lebensſpeiſe, deren man nicht nur ein- oder zweimal im Jahre, hie und da einmal, ſondern welcher man immer bedürftig iſt. Darum feierte die erſte Kirche, die im Kriegsſtande mit der feindlichen Welt lebte, von Verfolgung umringt war, das heilige Abendmahl täglich. — Es iſt eine Gabe und ein Gut, das wir uns nicht ſo kärglich zumeſſen dürfen, daß wir es kaum über uns gewinnen, zum Tiſche des Herrn heranzutreten, und wenn es geſchieht, dann vielleicht nicht einmal um unſrer ſelbſt willen, ſondern in Rückſicht auf menſchliche Meinung. Weder geſtatten noch verſagen darfſt du dir dieſes Gut um der Art willen, wie die Welt deine Beweggründe deuten mag.

Meine lieben Brüder! Es iſt nicht die mannhafte Art des Kriegers, ſich darum zu kümmern, was die Welt ſagt. Der Muthige geht gerade auf ſein Ziel los, und läßt die Menſchen reden was ſie wollen. Das heilige Abendmahl, dieſe köſtlichſte Kraft auf Erden, die Gott in unſer armes, ſündenvolles und dem Tode preisgegebenes Leben hereingeſtellt hat, iſt ſo recht für den Kriegsmann eingeſetzt! Iſt es doch Verkündigung des Todes unſeres Herrn für uns Alle, und ſagt es uns ja fort und fort: „Eine größere Liebe giebt es nicht, als daß Jemand ſein Leben für ſeine Brüder laſſe!“ Es ruft dem Kriegsmanne zu: Du ſollſt zum Schutz und Schirm deines Vaterlandes, im Dienſte deines Königs, zur Ehre und Würde deines Volkes dein Leben laſſen! Du biſt es, der am meiſten dieſer Todes-

verkündigung unſeres Herrn Jeſu Chriſti bedarf! Solche Verkündigung macht todesmuthige Herzen und iſt ſo recht die Spitze der Antwort auf die Frage: „Was ſoll ich thun, daß ich Gottes Werke wirke?“

Aber noch Eins. Was iſt Gottes Werk mehr, als daß der Erleuchtete den führe, der im Dunkeln iſt, und daß der Erwachſene das zarte Kind geiſtlich und leiblich erziehe? Was iſt mehr Gottesordnung, als daß der Starke dem Schwachen zu Hülfe komme und daß eine geordnete Gliederung ſolcher Hülfe und Leitung ſtattfinde, die Einen an die Spitze ſtellt und andere Führer unter ihm, und daß dieſe wieder die Leiter in ſich geordneter Abtheilungen ſind? Wie in der Schöpfung, ſo in der Erlöſung iſt dieſe Ordnung kundgethan. Die Kirche iſt eine ſolche gegliederte Schaar. Wo aber ein wohl gegliedertes, geordnetes und ſcharf abgegrenztes Ganze aus lebendigen Kräften und Perſonen ſteht, da iſt klar, daß der Einfluß, das Gebot der Obern den ganzen Körper nach dem Willen des Feldherrn bewegt.

Nun, meine Lieben! Der Einfluß, den ein Jeder auf den Andern auszuüben hat, iſt ein großes und wichtiges Gotteswerk. Es genügt nicht, wenn ich Gottes Werke wirken will, daß ich meine Bibel leſe und für mich bete; ſondern es gilt weſentlich, daß ich den Anderen die Kräfte des Wortes, die mir aus der Bibel ans Herz gekommen ſind, mitgenießen laſſe, daß ich ihn zu demſelben Quell des Friedens, des Troſtes und des freudigen Muthes hinweiſe; — kurz, es gilt, daß Jeder in ſeinem Kreiſe den geiſtlichen Einfluß ausübe, den er durch ſeine irdiſche Stellung auszuüben angewieſen iſt. — Denn wenn der, welcher hier ganze Schaaren durch ſein Wort bewegte, dereinſt im Vollendungsreiche unſeres Herrn der Letzte ſein müßte, und diejenigen die Erſten geworden wären, die zuvor tief unter ihm ſtanden, — könnte das die rechte, vollkommne und richtige Ordnung ſein? Wäre das die ungeſtört

durchgeführte göttliche Welt oder eine durch die Sünde umgekehrte? Gewiß das Letztere. In der rechten, gottgefälligen Ordnung muß der Offizier auch ein geistlicher Führer, ein Commandeur auch ein geistlicher Leiter sein, die Kräfte des ewigen Lebens, welche in ihm wohnen, müssen auf diejenigen mit übergehen und ihre himmlische Gewalt denen zu erkennen geben, die unter ihm stehen! Da kann von keiner Gefahr der Ueberhebung die Rede sein, wenn der Niedrigstehende durch Gottes Gnade auf derselben Stufe geistlicher Erkenntniß und geistlichen Lebens mit dem Obern stände; denn die geistliche Einsicht ist eine demüthige Erkenntniß, und das göttliche Leben beugt den Stolz in den Staub! — Wer irdisch hoch steht und wem der Herr auf Erden Macht und Einfluß gegeben hat, der kann und darf und soll hoch stehen und wohlthuenden segnenden Einfluß ausüben. Segnen ist die Sache der Väter, der Priester und der Könige. Alle die Gewalt haben, sollen Segen ausgießen, und göttliche, himmlische Güter, die sie selbst besitzen, auf diejenigen strömen lassen, die um sie her sind und die zu ihnen empor sehen!

Meine lieben Brüder! Was thun wir mit unserm Einfluß? Was wir immer thun mögen, es hat seine Wirkung. Der Einfluß des Menschen auf den Menschen, des Höheren auf den niedriger Gestellten ist wie der Stein, welcher in die ruhige Wasserfläche fällt, Ringe auf Ringe bildet, die still und sicher über die ganze Fläche hingleiten; und unser Verstand sagt uns, wenn es auch das Auge nicht wahrnehmen kann, daß selbst ein in den Ocean gefallener Stein seine Wasserringe bis an die jenseitigen fernen Gestade schlagen muß. So ist es mit deinem Einfluß. Jedes Wort, das du redest, hat seine Wirkung, und wird an ein Ufer schlagen. Ob es Land anschwemmen oder abreißen, ob es Leben schaffen oder tödten wird, das weißt du nicht; aber so viel ist gewiß: Jeder Zornesausruf, jeder von Leidenschaft vergiftete Ton, der aus dir hervorgeht,

und vollends jede unlautere That üben ihren Einfluß nach allen Seiten! Es iſt Keiner unter uns Allen, hoch oder niedrig, der nicht ſchädlichen, vergiftenden Einfluß ſchon gewirkt hat, und vielleicht weit hinaus, in ferne Kreiſe, — er weiß es nicht wie weit. Aber auch umgekehrt: Jedes Wort aus Gottes-Munde ſchafft Segen, und wenn ein Menſch in Redlichkeit, in noch ſo großer Schwachheit und unentwickelter Erkenntniß Zeugniß von ſeinem Herrn ablegt, wenn er zum Gebete mahnt, im Bibelworte lebt und die verklärenden Kräfte des Sakraments in ſeinem täglichen Leben offenbart, das wirkt unausbleiblich, und es iſt keine Seele in dieſer Welt, die dieſer Wirkung ſich ganz entziehen kann!

Den Einfluß aber, welchen wir unbewußt und beſtändig nach allen Seiten hin üben, den ſollen, den dürfen wir, ſage ich wiederum, als Chriſten bewußt ausüben. Wir ſollen wollen, daß diejenigen, die um uns ſind, etwas von dem heiligen Geiſte und ſeinen Kräften aus uns vernehmen! Einfluß ausüben können und ihn zum Schaden üben, — o mein Gott! was iſt das für eine Gefahr! Wie wird es ſein, wenn ſich einmal jenes Wort unſers Herrn in ſeiner ganzen Erfüllung zeigt: „Wer einen der geringſten Meiner Brüder ärgert," — d. h. wer ihm einen Anſtoß giebt, ihm den Weg zur Seligkeit verlängert, verkümmert und uneben macht, — „dem wäre es beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehänget und er erſäufet würde im Meer, da es am tiefſten iſt!" Und nun ſtellt euch die Einflüſſe vor, die wir nach allen Seiten hin ausüben! Ach Gott! Wenn wir einmal nach unſern Werken gerichtet und nicht irdiſch, ſondern ewig ſehen werden, was wir angerichtet haben, — ſchon das wird Verdammung ſein! Aber andererſeits: Wenn ein noch ſo einfaches Zeugniß vor Jeſu Chriſto einſt droben in ſeiner vollen Wirkung unter den Menſchen zur Anſchauung kommt, welch eine Wonne wird es ſein, wenn du dazu das Werkzeug haſt ſein dürfen!

O meine lieben Brüder vom Kriegerſtande! Euch ſage ich das ganz beſonders. Wie vielen Einfluß übt jeder von euch aus, wenn er in ſeine Stadt oder ſein Dorf zurückkommt. Oft hört man in Städten und Dörfern darüber klagen, daß der Soldat Untugend und Sünde mitbringe; aber Gott ſei Dank, ich habe auch ſchon davon gehört, daß der Soldat, der in die Heimath zurückgekommen, gute Sitte, größern Ernſt in die Familie hineingebracht hat. Ihr braucht nicht zu fürchten, daß ich euch zu Weichlingen und Kopfhängern machen wolle. O wenn unſer Heer eine Pflanzſchule des ächten chriſtlichen Glaubenslebens und der heiligen, frommen Sitte für unſer ganzes Volk wäre, wie würden ſich noch ganz anders die Hände emporheben, wenn ſeine Schaaren hinaus ziehen, um den Feind des Landes zu bekämpfen. Wir würden dann ein betend Heer und ein betend Volk ſein! Ein betend Heer iſt ein ſiegendes Heer, ein betend Volk ein unüberwindliches Volk! Die großen Verheißungen Gottes, die dem Volke Gottes gegeben ſind, würden ſich dann völlig erfüllen, und — ich ſage es gerade heraus, — wir würden Dinge ſehen, die die Welt in dieſer Größe noch nicht geſehen hat!

Wenn aber durch unſere Schlaffheit und Trägheit, dadurch, daß wir nicht fragen: „Was ſollen wir thun?“ ſchon in unſeren Familien der rechte heilige Boden für geiſtliches, kräftiges, inneres Leben, für ein Heldenleben nicht wäre, und wenn ſolches Leben dann auch in den Kaſernen, in den Abtheilungen und im ganzen Heer nicht ſein könnte, wie vermöchte daſſelbe, ohne ſich ſelbſt Lügen zu ſtrafen, auf den Schlacht- und Siegesfeldern mit wahrem Herzen zu ſingen: „Nun danket alle Gott!“

„Was ſollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?“ Ich will nicht weiter in die Antwort eingehen, denn das Weſentliche iſt geſagt. Zwar habe ich nicht die Antwort mit denſelben Worten gegeben, die unſer Herr ſagte: „Glaubet an

Jeſum Chriſtum"; aber dennoch habe ich Seine Antwort gegeben, denn der Glaube an Jeſum Chriſtum, das Hingeben des ſündigen Herzens an den Heiland, der unſre Sünden abwäſcht, iſt ja das Eine und Alles in allen Dingen! Du kannſt nicht gläubig, erhörlich, ſiegreich beten, ohne Jeſum, deinen Herrn; du kannſt nicht das Wort Gottes verſtehen, wenn du nicht die Leuchte und den Schlüſſel dazu haſt durch Jeſum Chriſtum, deinen Herrn; du kannſt nicht durch das Sakrament Leben und Seligkeit empfangen, wenn du Jeſum Chriſtum nicht ſelbſt empfängſt; du kannſt keinen ſegensreichen Einfluß ausüben, wenn nicht die Macht des Herrn deinem Werke den Nachdruck giebt und den rechten Inhalt!

Und nun ſage ich noch Eines im guten Sinne, wie es einſt der Herr im ſchlimmen Sinne dem Judas ſagte: „Was du thuſt, das thue bald!" Brüder und Schweſtern! Es genügt nicht, daß ihr von hier fortgeht und zu dem Einen oder Andern, was ich geſprochen, „Ja" ſagt, oder es richtig und wichtig findet; nein, — ihr müßt Ihn ergreifen, und vor Allem dazu den Anfang mit dem Gebet machen, wäre dies auch nur ein aus der Tiefe des Herzens geſeufztes: „Lieber Vater!"

Ach! das wolle der Herr geben! Dann iſt der Ruf, den wir heute an euch richten dürfen, für euch und uns eine Quelle ewiger Freude und himmliſchen Jubels, wenn wir uns einſt nach allen Kämpfen und Mühen, nach allen Schlachtfeldern und Todesthälern und nach den letzten Schauern dort droben im ewigen Lichte wiederſehen und mit neuen Zungen das Lob und den Preis Deſſen verkündigen, der allein uns durchgebracht hat zur Seligkeit! — Amen.

Das Bauwerk der Gemeinde.

Viſitations-Schluß-Predigt

in der St. Nikolai-Kirche zu Potsdam.

---

1 Corinth. 3, 11—13.

Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſt. So aber Jemand auf dieſen Grund bauet Gold, Silber, Edelſteine, Holz, Heu, Stoppeln: So wird eines Jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird es klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines Jeglichen Werk ſei, wird das Feuer bewähren.

In Jeſu Chriſto, unſerm Herrn, Geliebte! Es iſt eine beſonders ernſte und feierliche Veranlaſſung, die uns hier zuſammenführt: wir feiern den Schlußgottesdienſt unſerer allgemeinen Kirchenviſitation, und es iſt nicht möglich, dabei nicht zu reden von dem, was wir gehört und geſehen haben, nicht Zeugniß zu geben von alle dem, was durch Gottes Gnade gepflanzt iſt und aufwächſt, ſo weit wir es wahrnehmen konnten, und von Schäden, die wir noch da und dort im Weinberge des Herrn entdeckten. Allein, meine Lieben, die Hauptſache iſt es nicht, euch zu erzählen, was wir geſehen und gehört haben, und noch weniger, in menſchlich lobender und menſchlich tadelnder Sprache dabei zu verweilen; ſondern die große Aufgabe iſt: im Lichte des göttlichen Wortes das Bauwerk der chriſtlichen Gemeinde anzuſehen, indem wir ſeinen Grund, ſeinen Aufbau und die Probe ins Auge faſſen, die über dieſen Aufbau ergehen wird!

Herr Gott! Du biſt der Grund ſelbſt, und zugleich der Bauherr. Du haſt Deine Bauleute Dir geſetzt nach Deiner heiligen Weisheit! O gieb, daß wir Alle, die wir mit zu

bauen haben an dieſem heiligen Gebäude, heute gedemüthigt werden vor Dir und von Dir über alle unſere Fehler, Irrthümer, Verſäumniſſe und Sünden in dieſer Arbeit; — aber auch Alle ſelig werden vor Dir und aus Dir durch Deine belebende, erneuernde und heiligende Gnade! Amen.

Der Apoſtel hat, wie euch Allen, meine Lieben in dem Herrn, bekannt iſt, vorher von dem geſprochen, was er in den Gemeinden redete, wo es galt, erſt zu pflanzen und zu ſtiften, daß er nichts Anderes predigte, als Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten und daß erſt hernach, wenn er die Kindlein mit der lautern Milch des Evangeliums aufgenährt habe und ſie gekräftigt worden ſeien, feſte Speiſen zu ertragen, er dieſen Mündigen die göttliche Weisheit verkündige; daß er alſo nicht nur gründe, ſondern auch aufbaue. Er hat ferner von einem andern Manne geſprochen, der, eben ſo reich begabt und ausgerüſtet, auf den Grund des Baues, den er, Paulus, zu Corinth gelegt hatte, eifrig fortbauete, — von einem Manne Namens Apollos. Er hat von dieſem und ſich gerade heraus geſagt: „Wir ſind Baumeiſter, das Bauwerk iſt die Gemeinde, der Grund iſt gelegt! Unſere Werke aber werden offenbar werden, ob ſie gut gearbeitet ſind; der Tag des Herrn, das Gericht, das Feuer dieſes großen Tags wird es zeigen."

Meine Lieben! Wir ſind in demſelben Falle. Zwar können wir einwenden: bei uns ſind die Gemeinden alle längſt vorhanden und ruhen auf einer feſten Unterlage; uns iſt das Chriſtenthum ſchon eine mitgegebene, — man möchte ſagen, angeborne Geiſtesrichtung. Aber der Apoſtel redet auch von einem Grunde, der ſchon gelegt iſt und gelegt war, — von dem Grunde der Apoſtel und Propheten, in welchem Chriſtus der Eckſtein iſt; und hier insbeſondere ſpricht er auch von einem Fortbau, gleichviel von wem er auch vollzogen werde. Wir ſind alſo doch in demſelben Falle, und möchten überdies ſchwerlich behaupten können, daß bei uns gar nichts Begründendes

mehr zu thun wäre, daß unſere Gemeinden alleſammt ſchon im vollen Sinne Glaubensgemeinden ſeien und wir hier keine Grundwerke mehr in den dazu aufgegrabenen Erdboden erſt zu legen hätten.

Doch ich will auf dieſe Frage nicht weiter eingehen, ſondern eine andere Bemerkung voraus ſenden. Warum habe ich gerade dieſe Worte zu meinem Texte genommen? Der Apoſtel ſpricht hier allerdings von Männern, denen ein beſonderes Amt gegeben war. Er redet von Apollos und ſich ſelbſt: „Wir ſind Diener, durch welche ihr gläubig geworden ſeid. Ich habe gepflanzet, Apollos hat begoſſen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. Wir ſind Gottes Mitarbeiter, ihr ſeid Gottes Ackerwerk. Meine Lieben! Ich habe dieſen Text nicht blos im engern Sinne und in Beziehung auf Prediger und Lehrer in den Schulen gewählt, ſondern in der weiten und wichtigen Beziehung auf euch Alle; beſonders auf die Väter und Mütter und alle Erwachſenen in der Gemeinde. Denn ihr ſeid allerdings Gottes Gebäude, wie der Apoſtel ſagt; aber auch wiederum mitbauende Arbeiter des Herrn. Von der erſten chriſtlichen Gemeinde heißt es: „Sie bauete ſich.“ Wir reden daher nicht blos von dem, was wir an euch thun ſollen, von etwas, das ihr an euch ſollt thun und geſchehen laſſen, ſondern von etwas, das ihr mit uns im Glauben thun, und wenn es ſchon angefangen iſt, fortſetzen ſollt mit beſtändig neuer und ernſter Selbſtprüfung. Darum ſpreche ich zuerſt vom Grunde.

„Einen andern Grund“ — ſagt der Apoſtel, — „kann Niemand legen, außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus.“ Ja, wir befinden uns alle Tage bei unſeren Viſitationen in einem Gotteshauſe, deſſen ganze Geſtalt uns ſchon entgegenruft: der Grund iſt gelegt. Jeſus Chriſtus, der Gekreuzigte und Auferſtandene wird gepredigt, und wenn die Menſchen ſchwiegen, würden die Steine ſchreien! Er iſt gepredigt, und unſere Kirchthürme, unſere Altäre und Taufſteine, unſere Orgeln und ſelbſt unſere

Kirchenwände ſprechen von dem Gekreuzigten als dem Einzigen, in welchem den Menſchen Seligkeit gegeben iſt! Ebenſo, — Gott ſei Lob und Dank! kommen wir von unſrer Rundreiſe mit der Wahrnehmung zurück, daß Jeſus Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, als Gottmenſch von allen Kanzeln verkündigt wird, und daß die Wahrheit von Ihm allen Kindern in den Schulen, wenigſtens für Gedächtniß und Verſtand nahe gebracht wird. Jeſus Chriſtus, der vom Himmel gekommene und gen Himmel gefahrene einzige Retter und Heiland der Menſchen, wird verkündigt, — der Grund iſt gelegt! Wir haben überall gefunden, daß die neugebornen Kindlein bald nach ihrer Geburt in dieſen Chriſtum getauft und auch zu Ihm gebracht werden, um von Ihm geſegnet zu werden, und wir haben aus dem Munde der Confirmirten vielfach Zeugniß davon erhalten, daß ſie nicht allein von dieſem Segen etwas in ihrem Gedächtniſſe bewahrt haben, ſondern daß auch eine tiefere Anregung des Herzens bei Vielen von ihnen zurückgeblieben iſt.

Wir können alſo ſagen: Der Grund iſt gelegt! Und doch, meine Geliebten, kann ich über den Grund nicht ſo leicht und ruhig hinweggehen. Iſt denn auch wirklich Jeſus Chriſtus, der Gekreuzigte, euch göttliche Kraft und göttliche Weisheit geworden? Iſt der Grund bei euch ſo gelegt, daß man ihn in den Häuſern und Herzen der Gemeinden erkennt? Durchgeht die Gotteskraft des Evangeliums die Familien? Iſt die Gottesweisheit des Wortes vom Kreuze im ganzen Leben der Gemeinde ſichtbar? Es iſt wahr, daß wir es nicht zählen konnten und wollten, wie viele wahrhaftige aus Gott in Chriſto lebendig gewordene Chriſten ſich in den Gemeinden finden. Denn es können ſolche da ſein und wir hoffen, ſie ſeien da, wenn wir es auch nicht wiſſen. Wir wollen unſern hoffenden Glauben nicht verſchweigen, daß der Herr, wie einſt in Israel Sein Volk habe, jene Siebentauſend zur Zeit des Elia, ohne daß man es wahrnimmt. Andererſeits iſt aber auch nicht zu leugnen,

daß der Geiſt, der in den Gemeinden herrſcht und ihnen den Hauptcharakter giebt, allen denen, die ihr Fragen darauf richten und mit geübtem und ſcharfem Auge ihn ſuchen, ſich kund thut, und da müßte ich des Guten viel zu viel behaupten, wollte ich euch verſichern, es ſei hier und in der Umgegend das Leben des Glaubens an Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten die herrſchende Kraft und Macht. Der Grund iſt wohl gelegt, aber er iſt an vielen Orten und in vielen Häuſern verſchüttet wie uralte Gründe, auf denen man gewaltige Gebäude hätte aufführen können, die jedoch nicht zur Ausführung gekommen ſind, und wo die tauſende von Steinen tief unter Schutt und Erdmaſſen begraben liegen, bis ſpätere Jahrhunderte ſie wieder auffinden.

Alſo der Grund, welcher durch die Predigt des Evangeliums gelegt wurde, iſt oft nur ſchwer wieder zu entdecken. Aber noch mehr, meine lieben Seelen! Es genügt nicht das Grundlegen für das einzelne Herz ins Auge zu faſſen, denn dies geſchieht zum Theil unwillkührlich durch die Taufe und den Unterricht der Jugend. Aber die Gemeinden! Wo iſt es ſo, daß alle, oder auch nur die meiſten Seelen ſprechen können: der Grund, auf den ich gründe, iſt Chriſtus und Sein Blut! Wo ſind die Gemeinden, in welchen es einſtimmig, vielſtimmig, oder mit überwiegender Stimmenmehrheit, wie man es in unſern Tagen ſo gerne bezeichnet, erſchallt: Chriſtus, der Gekreuzigte, iſt unſer Troſt, unſere Freude und unſer höchſtes Gut; Er iſt unſer Vermögen, unſere Kraft und unſere Waffe; in Jeſu Chriſto haben wir Alles zur Genüge, und in Ihm vermögen wir Alles! — Ich habe ſie nicht gefunden! Nicht daß ich in Abrede ſtellen möchte, daß es einzelne Seelen und vielleicht auch manche Familie in dem Kirchenkreiſe giebt, die dieſes Zeugniß geben könnten und zwar beſchämt, mit niedergeſchlagenen Augen über ihre eigene Unbrauchbarkeit; aber das allgemeine und herrſchende Gefühl iſt es weder hier noch anderwärts und auch dort nicht, von wo wir herkommen!

Meine Lieben! Wenn ein recht feſtes Fundament für die Kirche Chriſti liegen ſoll, ſo muß mit dem Ergreifen der Liebe Jeſu zu uns armen Sündern das neue Leben angefangen haben, oder jetzt in dieſem Augenblicke anfangen. Ein Grundlegen, wie es der Apoſtel meint, beſteht nicht blos in der Mittheilung der Glaubenswahrheiten und ihrer Kenntniß in den Gemeinden; auch nicht nur in der unverfälſchten Ueberlieferung der Sitten, Gebräuche und der äußeren Gemeindegeſtalt, die wir von den Vätern überkommen haben, an unſere Nachkommen; ſondern unter dem Grundlegen in der Gemeinde durch das Wort vom Kreuze verſteht er: daß es den Einzelnen und den ganzen Schaaren durch das Herz gehe, was durch Jeſum geſchehen iſt. Ebenſo wenig geſchieht ſolches Grundlegen durch Erſinnung neuer Geſtalten und Verfaſſungen der Kirche, oder Verſchmelzung alter, erprobter Formen mit einander. Das Grundlegen iſt ein viel innerlicheres Geſchäft. Die Frage: „Ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun, daß wir ſelig werden?“ die geht dem Grundlegen voraus, die iſt das Oeffnen und Aufgraben des Erdbodens. Und die apoſtoliſche Antwort darauf iſt die erſte Einſenkung der Grundſteine. Sie lautete am erſten Pfingſtfeſte: „Thut Buße, und laſſe ſich ein jeder taufen!“ — jetzt heißt es: und laſſe ſich ein Jeder die Vergebung ſeiner Sünden von Neuem oder zum Erſtenmale ſchenken!

Ihr lieben Väter und Mütter! Da wende ich mich ganz beſonders an euch. Was hilft unſere Predigt, wenn wir nur jeden Sonntag von Jeſu Chriſto dem Gekreuzigten wiſſen, und ſonſt nicht? was hilft unſer Zeugniß in der Kirche, im Confirmandenunterricht und in der Schule, wenn das, was wir als Grund zum Bau ſo eben gelegt haben, zu Hauſe wieder aufgeriſſen, weggehackt, abgebrochen oder wenigſtens verſchüttet wird? wenn ihr nicht, Jedes an ſich ſelber, mitbauet, und wenn nicht die Gemeinden ſich aus dem Worte des ewigen Lebens bauen? O, dann arbeiten wir umſonſt, — nein, was ſage ich? —

nicht umſonſt, ſondern wir arbeiten zu eurem Verderben, denn unſer Zeugniß von Jeſu Chriſto, dem Gekreuzigten, wird euch richten! Es wird auch uns richten, wenn wir es nicht aus dem lebendigen Glauben des eigenen Herzens ausſprechen und nicht darum reden, weil wir glauben, und nicht wie die Apoſtel, es nicht laſſen können, zu zeugen von dieſem Jeſu! Uns Alle aber wird das Wort vom Kreuz richten, wenn wir nicht bauen; denn der Grund, der ohne unſeren Willen gelegt iſt, wird wider uns zeugen, und wir werden nicht ſagen können: Davon habe ich nichts gewußt!

O liebe Seelen! Möge doch die erſte Frucht aller unſerer Beſuche bei euch die ſein, daß wir Alle genau nachſehen und uns fragen: Liegt der Grund bei dir? glaubſt du von ganzem Herzen an Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten, und iſt Er deine einzige Hoffnung, dein lebendiger Troſt und deines Hauſes Licht und Kraft? Und wenn Er es nicht iſt, o daß Er es doch von heute an würde!

Greifet nicht zuerſt nach der Weisheit des Evangeliums, ſondern zuerſt nach ſeiner einfältigen Predigt. Ihr wißt es wohl, in Chriſto ſind alle Schätze der Weisheit verborgen, aber was gründet, das iſt und bleibt das einfache Wort vom Kreuz, das iſt es, was der natürliche Menſch und der arme Sünder bedarf, nämlich erſt zerſchmettert zu werden, dann dem Herrn Jeſu zu Füßen zu fallen, damit Seine Hand uns wieder aufrichte, — kurz, es gilt das Empfangen der Vergebung der Sünden in einem bußfertigen Herzen!

Nun aber der Aufbau. Er kann in doppelter Weiſe geſchehen. Der Grund iſt gelegt; „ſo aber Jemand auf dieſen Grund bauet Gold, Silber, Edelſteine, Holz, Heu, Stoppeln: ſo wird eines jeglichen Werk offenbar werden.“ — So läßt ſich alſo, meine Lieben, auf dieſem feſten Fundamente gar Verſchiedenes auftragen. Es kann ein unzerſtörbares Haus, — inſoweit etwas Irdiſches unzerſtörbar zu ſein vermag, — ein

wohl gefügter, ſchön geſchmückter Palaſt, oder eine ſchlecht gezimmerte und ſchwach zuſammengeklebte arme, kleine, ſchmutzige und niedrige, gleichſam im Bau ſchon einſturzdrohende Hütte ſein; eine Hütte für den Augenblick, bei der man ſich nichts daraus macht, ſie in Kurzem wieder neu zu bauen. Was meint der Apoſtel mit dieſen bildlichen Reden, wenn er ſagt: der Eine baut mit Holz, Heu und Stoppeln, der Andere mit Gold, Silber und köſtlichen Bauſteinen, mit Marmorblöcken, wie ſie auch dieſe Kirche ſchmücken? Er frägt, ob unſer Aufbau der Gemeinde nicht blos auf dem rechten Grunde, ſondern auch mit dem rechten Bauſtoff geſchieht? Gold iſt in der heiligen Schrift immer Bild des lautern Glaubens, der Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott; das Ergreifen der Gnade und des Heiles, das unter allen Umſtänden bleibt und beſteht, wie das Gold unverbrennlich iſt. Es wird der Glaube als Gold bezeichnet, das durchs Feuer bewährt iſt. Hier handelt es ſich demnach um den Glauben, als ein täglich neu in Trübſal und göttlicher Geduld zu erprobendes und erprobtes Baumaterial. Der Glaube iſt ja im Grunde nichts Anderes, als die beſtändige Wiederholung deſſen, was ſchon bei der Grundlegung geſchehen iſt. Wundert euch darüber nicht, meine Lieben! Die Grundlegung iſt allerdings das Hineinkommen des gekreuzigten Chriſtus in unſere Herzen und die Gemeinſchaft mit Ihm, ſo daß Er unſer Heiland wird und wir Seine Erlöſten ſein wollen. Darauf ſollte nun abermals nur daſſelbe gebaut werden? Ja wohl. Wie der Apoſtel ſich niemals das Einerlei verdrießen ließ, das er ſchrieb, ſo dürfen wir uns es auch nicht verdrießen laſſen, daß unſere Predigt im Anfang, in der Mitte und am Ende, ſo reich ſie auch nach allen Seiten des geiſtlichen Lebens hinausgreife und ſo tief ſie auch in die Heilsvermittlungsgeſchichte, in die Schachte der göttlichen Weisheit hinabſteige, doch nur immer wieder Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten vorhalten muß, und es daher nicht ausreicht, daß wir chriſtlich,

ſondern nur daß wir Jeſum Chriſtum ſelbſt in Perſon predigen!

Ob das überall in euren Gemeinden in voller Kraft und in der Macht des heiligen Geiſtes geſchieht, darüber jetzt zu reden iſt nicht die Zeit und der Ort. Wir Prediger alle wiſſen recht gut, daß ſehr viel davon abhängt, wie wir ſelber mit unſerm Herrn ſtehen, und wir müſſen Alle bekennen, daß wir manche Predigt gehalten haben, die chriſtlich, redlich, wohlgemeint war, aber doch nicht ſo recht Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten, zu ihrem Hauptinhalt hatte, und wir wiſſen ſehr wohl, wie es uns häufig ſchwer aufs Herz gefallen iſt, daß die eigentliche Hauptſache, die wir den Gemeinden bringen wollten, nur darum keine Wirkung that, weil ſie nicht unſer eigenes perſönliches und häusliches Leben erfüllte und beherrſchte.

Wir Prediger und Lehrer, — ich glaube das im Namen meiner Brüder ausſprechen zu können, — wollen uns vor dem Herrn demüthigen, daß es in unſerer Bauarbeit gar manchmal an Gold fehlte, und es uns, wenn wir auch meinten, immer wieder Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten, verkündigt zu haben, doch nicht ſelten durch unſere eigne Trägheit und Schlafheit gar übel gelang, ſo daß ihr, die Gemeinden, es habt büßen müſſen, was wir fehlten. Allein, kennſt du den Grund, weißt du, an wen du glaubſt, ſo iſt es wahrlich nicht nur dein Prediger, der für dich zu bauen hat und goldene Säulen auf dem feſten Grunde für dich aufzuſtellen vermag! Die Gemeinde baue ſich ſelbſt und du ſelbſt ſei in deinem Hauſe geiſtlicher Werkmeiſter! Was haſt du in dieſer Beziehung gethan?

Wenn du ſolche goldene Säulen des Glaubens an Jeſum Chriſtum an einander gereiht und dein Haus damit feſtlich geſchmückt und herrlich beſetzt haſt, dann geht es weiter; es bleibt nicht bei dieſem einen Bauſtoffe, ſondern Silber, das Bild der Lauterkeit und Reinheit, das Bild des himmliſchen Sinnes, der das Befleckte ſchmerzlich empfindet, und zugleich das Bild der

geiſtlichen Erkenntniß, der Silberblick des göttlichen Verſtandes wird zum Golde gefügt. Selbſt wenn die goldnen Säulen glänzten, die lautre Klarheit des Silbers aber fehlte, ſo wäre das Haus noch nicht das köſtliche Gebäude, wie es des gelegten Grundes werth iſt. — Wo iſt nun dieſe Lauterkeit, Reinheit, Klarheit und Erkenntniß? — Wie viel falſches Metall wird hier gebraucht! Es nennt ſich Manches Sittlichkeit und edles, anſtändiges Weſen und iſt vom Fleiſche, und es wird Manches gerühmt als Verſtand, tiefer Blick, als großer Gedanke und Wiſſenſchaft von göttlichen Dingen, und iſt es nicht.

Darum, meine Geliebten in dem Herrn, gilt es auch bei dieſem Bauſtoff tägliche Prüfung, ob er ächt iſt, ob falſch, ob das Silber rein iſt oder ſchlackig, ob euch eure Sünden verunreinigen, Eitelkeit, Selbſtſucht, Geiz, Haß, Erwerbſucht und Rennen und Ringen um irdiſche Dinge, Stolz und Hochmuth? O Brüder und Schweſtern! Und wenn ich noch in das Tugendgebiet der Keuſchheit an Seele und Leib hineinblicken wollte, wie müßten wir doch Alle ſagen: Ach mein Gott! Wie ſelten habe ich reines Silber aufgebaut auf meinen Grund! Und wie müßten wir hinzuſetzen: wenn es mit meinem Dichten und Trachten, auch dem innern Leben in Bildern und Gedanken, die ſich in meiner Seele lagern und darin gehegt und gepflegt werden, vor dem heiligen Gott nicht richtig ausſieht, ſo iſt es auch mit dem Golde nichts, ſo muß das, was in meinem Hauſe aufgebaut ſcheint, nur leicht aufgelegtes Flittergold oder Scheingold ohne innern Werth ſein!

Auch dabei kommen wir auf den Grund zurück. Wie ſtimmt meine Geſinnung, mein tägliches Leben, mein Thun und Laſſen zu Jeſu Chriſto, dem Gekreuzigten, zum Kreuze Chriſti? und ebenſo: wie ſtimmt dazu meine Erkenntniß? Alle Erkenntniß, die den Menſchen erhöht und in ſeinem eignen Sinn abſchließt, komme ſie woher ſie wolle, komme dieſe Erkenntniß, die das Herz ſtolz macht, von uralter Zeit her und trage ſie an ihrer

Stirn die herrlichſten Namen, ſelbſt die Namen der Reformatoren, oder komme ſie von den glänzendſten und edelſten Geiſtern der neuern Zeit, — alle Erkenntniß, die den Menſchen nicht demüthig und klein in ſeinen Augen macht, die nicht mit Reinigkeit und Lauterkeit des Herzens gepaart erſcheint, iſt nicht der Silberblick des reinen Herzens und des göttlichen Verſtandes, ſondern Täuſchung der Sinne! — Meine Lieben! Wo aber dieſe Erkenntniß in tiefer Beugung und Demuth ſich findet, wo ein Herz, das täglich ſich reinigen läßt durch das Blut des Herrn Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, wo ein Auge, das täglich ſich aufrichtet, den Blick nach den ewigen Höhen wendet, da mögen die Menſchen denken und ſagen was ſie wollen, — da glänzt der edle Silberblick.

Nun endlich Edelſteine; mannigfaltig glänzender Marmor, Granit, Syenit, Porphyr oder wie ſie ſonſt heißen, richtig behauen und geſchliffen, um zuſammengefügt zu werden, — was ſollen ſie, um im Bilde fortzufahren, wohl ſagen für den Aufbau der Gemeinde? Nun, das edle Geſtein ſtellt uns den körnigen Bau, das feſte Gefüge, die zuſammengehaltene, ſichere Kraft dar. Was iſt wohl die Feſtigkeit, die Gediegenheit, die Kraft, mit der man unerſchütterlich daſteht? Es iſt wieder Jeſus Chriſtus, der Gekreuzigte, aber der Geglaubte, Chriſtus im Herzen, die Einheit mit Ihm durch den Glauben, woraus alle Entſchiedenheit kommt, die nicht vor jedem Winde zerrinnt und zerfährt wie ein Sandhaufen. Es iſt auch wahr, es giebt einen gewiſſen heiligen Trotz, in welchem man es ſich nicht kann verbieten laſſen, von Jeſu Chriſto dem Gekreuzigten in jeglichem Worte und zu jeder Zeit zu ſprechen, — nicht in menſchlichem Geſchwätz, ſondern aus der Stille und Fülle des Herzens mit feſtem, männlichem Muth! Der weiſt denn mit ſteinharter Entſchiedenheit Alles zurück, was wider Chriſtum iſt und Sein Reich.

Wie, meine Lieben, ſteht es damit in den Gemeinden und Häuſern? Dieſes Zeugniß Chriſti iſt wahrlich nicht überall

mehr zu treffen. Wie wenige wiſſen und bekennen, was ſie glauben! Die Feigheit iſt ein Charakterzug unſerer Zeit. Man iſt gewöhnlich gleich dabei, das nachzurufen, was die Menge ſagt, mit dem Strome zu ſchwimmen und dem Fahrwaſſer nachzugehen. Woran fehlt es wohl ſo ſehr, als an Feſtigkeit, an Manneskraft, Entſchiedenheit und Entſchloſſenheit? — und bekanntlich ſind diejenigen, die ſich auf den Wegen der Sünde und der Lüge befinden, in der Regel die Feigſten, ſobald ſich nur ein einziger Mann mit dem Panzer der Wahrheit blicken läßt, der Jeſum Chriſtum bekennt, den Gekreuzigten, als den einzigen Grund ſeines Lebens zu haben!

Lieben Brüder! Da fehlt es uns Predigern ganz beſonders. Nicht, daß wir ſollten überall uns entgegenwerfen, nicht, daß die Ehre des Herrn dadurch gefördert würde, daß wir die unbehauenen Kanten der menſchlichen Eckigkeit hervorragen laſſen — davor behüte uns der Herr! Aber Marmorſteine ſollten wir ſein, nicht weicher Thon; Marmorquadern des Zeugniſſes für den heiligen Tempelbau! Und ihr, meine lieben Väter und Mütter, ſeid gar nicht weniger dazu aufgerufen, als wir. Denn wenn die Gemeinde ſich aus lebendigen Steinen aufbauen ſoll, ſo genügt es nicht, daß ihr ein zerbrechliches Material liefert, ſondern ihr müßt in den Familien tüchtige, ſtarke und kräftige Steine herzutragen!

Das Alles aber wird ein Gebäude nur durch den feſten Zuſammenhang mit dem Grunde. Wenn der Grund erſt wahrhaft innerlich und geiſtlich gelegt iſt, ſo wächſt das Tempelhaus erſt aus dem Grunde heraus. — Doch, wir denken uns nun den Palaſt ſtehend, hochragend, ſchön, harmoniſch, feſtgefügt. Wenn dann an ihm die Feuerflamme emporſchlägt, ſo wird ſie zwar das Holzwerk zerſtören, aber der Bau bleibt ſtehen, oder es bleibt das Silber doch Silber, und das Gold bleibt Gold.

Nicht ſo iſt es mit dem leichten Bau der Hütte. Ich will nicht ſagen, daß die Hütte des Armen, ſein einziges, ihm

ſo liebes Häuschen, nicht auch eine Wohnung des heiligen Geiſtes ſein könne, aber da er ſie nicht aus Gold, Silber und Marmor, ſondern nur aus Holz und Lehm bauen kann, ſo wird er ſtets der Feuersgefahr gedenken müſſen. Die Kirche iſt ein Tempelbau, nicht ein kleines Wohnhaus. Genügt dir dieſes, willſt du deine eigne Art ausbauen und in dem kleinen behaglichen Winkel dich einſiedeln, du magſt es thun, aber auf Gefahr der Einäſcherung deiner Hütte. Du bauſt aus Holz. Das Holz war einſt ein Baum, ein lebendiges Gewächs. — Vielleicht war es eine Pflanze, die der himmliſche Vater gepflanzt hatte, vielleicht eine ſchattenreiche Eiche, unter der Manche geruht haben. Aber aus ihm wird eine Hütte gebaut, denn er iſt eben nicht mehr lebendig, weil er abgehauen wurde.

Was einſt lebendig war im geiſtlichen Gebiete und erquickend, ſtark, belebend in ſeine Zeit eingriff, das kann jetzt ſtarr und ſteif in den Balken da liegen. Wenn wir aus ſolchem Holze abgelebter Frömmigkeit unſere Hütte, das Haus unſers Lebens bauen wollten, ſo ſind wir ſicher, daß das erſte Feuer, welches hineinfliegt, es in lichter Lohe aufbrennen läßt. Es kann das Holz einmal ein edles Gewächs geweſen ſein, wenn es aber abgeſtorben iſt, taugt es wohl noch fürs Erſte zu einem leichten Bau, zuletzt aber nur noch zum Verbrennen. Glaubt ihr nicht, daß in eurem Chriſtenthum ſich auch hier und dort etwas davon vorfindet? — Ich erinnere an die billige Hochachtung vor Allem, was die Väter uns hinterlaſſen haben, vorzüglich vor den alten frommen und guten Büchern. Sollen ſie nun unſer ganzes Leben erfüllen, ſtatt aller Bauſtoffe eigenen lebendigen Glaubens, eigener Lauterkeit und Erkenntniß, eigener Entſchiedenheit für Chriſtum dienen? Wollen wir blos wiederholen, was einmal lebenskräftig war und es in dieſer Geſtalt jetzt nicht mehr iſt? Es war das lebendige Holz einer lebendigen Pflanze, und es iſt vielleicht für uns jetzt völlig abgeſtorben. Möglicherweiſe erſcheint uns das Buch, wenn wir ſeinen Inhalt

leſen und ſeine Gebete nachſprechen, als ein unſerem Leben und ſeinem Bedürfniſſe faſt fremdes. Ich ſage dies darum, damit wir nicht meinen, es handle ſich um die bloße Wiederherſtellung aller der alten Sitten und edlen Bräuche, die einſt der Ausdruck kräftigen innern Lebens waren, es ſei uns nur darum zu thun, wenn wir Hausandacht, fromme Sitte der Väter, Heiligung des Hauſes durch ſie dringend empfehlen, ein hölzernes Geklapper alter Formeln aufzudringen. Wir möchten gern lebendiges Gebet und lebendiges Empfangen aus der Fülle Gottes ſtiften, alſo nur darum Gerüſte von Holz aufrichten, damit es zum feſtern und ſchönern Bau aus Gold, Silber und Granit komme. Noch weniger als die alten Eichen können wir die ſchlanken, ſchwanken Pappeln und andere ſtolzragende Bäume der Neuzeit, die großen Geiſter der nächſten Vergangenheit oder der Gegenwart zum dauernden Bauſtoffe empfehlen. Der bleibende Bau eures geiſtlichen Hauſes und des Tempels des Herrn Jeſu Chriſti ſoll nicht aus abgeſtandenem Material alter oder neuer Zeit, am wenigſten aus dem von Abbrüchen erkauften Bauholz menſchlicher Philoſophieen und Syſteme erbaut werden, ſondern einzig und allein aus Gold, Silber und edlem Geſtein. Aber als Baugerüſte wollen und können wir der Balken nicht entrathen, ſie ſind aber nicht das Gebäude ſelbſt.

Was iſt das Heu? das alte, dürre Gras, das als Bauſtoff nur mit Lehm, mit der Erde, dem Vergänglichen, Niedrigen gemiſcht, zur Noth zu brauchen iſt? Alles Fleiſch iſt Heu! Wo es in der heiligen Schrift genannt wird, da erſcheint es als Bild irdiſcher Vergänglichkeit. Wenn du dein geiſtiges Haus neu bauen willſt, ſo darf es nicht geſchehen mit der Eitelkeit des Vergänglichen, nicht mit dem, was den Lüſten der Erde angehört. Wollten wir euch in unſrer Predigt ſagen: Ihr ſeid edle, fromme, rechtſchaffene Leute, weil ihr kein grobes Unrecht begeht und euch anſtändig in der Geſellſchaft bewegt; — wollten wir euch ſchmeicheln und euch in den Schlaf der natürlichen Selbſt-

gerechtigkeit einwiegen, dann würden wir ein Haus euch bauen helfen aus elendem, ſchnell vergänglichem Stoffe, den die Feuerprüfung nicht in ſeinem Adel bewährte, ſondern in ſchwarze Aſche verwandelte, ja die nicht einmal erhalten würde, wenn auch kein Feuer darin führe. Darum erwartet ſolche Predigt nicht von uns, die Euren Lüſten ſchmeichelt und Eure Bequemlichkeit ungeſtört läßt. Erwartet nicht, daß uns die „Anſichten", die „Richtungen", die vorübergehenden Zeitgedanken als Dinge gelten, die ſelig machen können. Wir bauen mit dem Gold des Glaubens, wir predigen Chriſtum, wir bringen geläutert Silber herzu aus den ewigen Schachten der Offenbarung, wir legen den Marmor dar, der ausdauert in der Glut. Wir wollen nur göttliches Leben, urkräftige Erkenntniß, ſeligmachende Wahrheit. Denn wir kennen das Feuer und fürchten es.

Endlich, was ſind die Stoppeln? Sie hindern das Land, ſie ſtehen ſtarr da und müſſen verbrannt werden, ehe etwas Neues wachſen kann. Sie müſſen im Feuer verzehrt werden. Das iſt das dürre, harte Stroh des Fleiſches. Wo immer ihrer in der Schrift gedacht wird, da ſind ſie das Hindernde im göttlichen Leben, das weggeſchafft werden muß. Hier handelt es ſich nicht mehr um die Möglichkeit des Brandes, nicht um die Wahrſcheinlichkeit deſſelben, ſondern über die Stoppeln ſoll und muß das Feuer gehen, ſie können nur durch ihren Untergang nützen. Sie ſind, was bei uns da iſt und fort muß, das ganze verkehrte Naturleben, aller Stolz des natürlichen Menſchen, alle Selbſtſucht des verkehrten Herzens. Zieheſt du die herbei zum Bau des Hauſes Gottes, iſt die Leidenſchaft der Welt dein Baustoff, ſo arbeiteſt du für das Feuer. Iſt es dir nicht ſchon vorgekommen, daß politiſche, weltliche und rein auf dem natürlichen Gebiete erwachſene Gedanken der Kirche ihre Geſtalt geben und ſie feſtmachen ſollten, daß man das Evangelium bei uns herrſchend machen wollte, indem man nachahmte und entlehnte, was die Welt in ihren Kreiſen von vermeintlichen Erfindungen

für das Gemeinſchaftsleben erſonnen hatte? Hoffte man nicht, wenn man ſelbſt die Fahne fleiſchlicher Freiheit ſchwang, eher die Fleiſchlichen für den Herrn zu gewinnen und ſo die Welt in's Evangelium gleichſam hineinzutäuſchen? Das wären Stoppeln. Gott ſei Dank, wir haben kein Gebäude im Auge, das mit Stoppeln aufgeführt werden ſoll.

Aber, lieben Brüder und Schweſtern, wir haben Urſache genug zu fragen: Wie ſteht es mit meinem Aufbau? Nur ein Wort noch von der Probe, — „der Tag des Herrn wird es durch das Feuer offenbar machen.“ Der Apoſtel hat das ſchon vor ſehr langer Zeit geſchrieben und der Tag des Herrn iſt noch nicht da. Dennoch ſage ich: Dieſer Tag des Herrn, wie er einmal kommen wird, wenn Chriſtus erſcheint, zu richten die Lebendigen und die Todten, hat ſeine Vortage und Vorſpiele durch die ganze Geſchichte der chriſtlichen Kirche hindurch, und es iſt ſchon mancher Tag erſchienen, wo eines Menſchen Werk durch das Feuer offenbar wurde. Zuletzt aber ereilt dich auch der Tag da vom Grunde aus, der geleget iſt, das Gericht über dein Bauwerk ergeht. Du wirſt gerichtet nach deinen Werken, nach deinen Worten, nach dem, was du gebauet haſt, oder nach dem Schutthaufen, den du, ohne zu bauen, auf den Grund Jeſum Chriſtum geworfen haſt!

Meine lieben Seelen! Hier will ich nichts weiter ſagen, als: Fürchten wir uns doch vor dieſem Tage. Es wird ein ſchrecklicher Tag ſein, wenn ein Menſch ſein Lebensgebäude, das er zuſammengebaut hat aus Fleiſch und Geiſt, aus eignen Meinungen und Glauben, aus herrſchenden Zeitrichtungen und heilſamer Lehre, vom furchtbaren Brande des Gerichts ergriffen und zuletzt in einen Schutt- und Aſchenhaufen zuſammenſinken ſieht, in dem auch nicht ein Körnchen Goldes oder Silbers aufzufinden iſt! Es muß ein ſchrecklich Erkennen der Wahrheit ſein: Mein Leben iſt verfehlt, und nicht nur für mich, ſondern ich habe noch auf viele oder wenige Seelen Einfluß geübt, —

was wird nun aus mir und ihnen werden?! — Der Herr ſagt zwar und der Apoſtel ſpricht es aus: „Wer auf dem rechten Grunde auch mit großer Thorheit gebauet hat und durch das Feuer ſeines Gebäudes beraubt wird, kann doch noch ſelbſt gerettet werden!“ Aber, meine Lieben, durch welche Gluth hindurch! ſein ganzes Leben muß er erſt wegwerfen und verdammen und dann ſich auf Jeſum Chriſtum ſtellen und Erbarmen ſuchen!

Möge Gottes Erbarmen uns doch bei Zeiten erkennen laſſen, wie ſich unſer Bauwerk geſtaltet, und das Feuer des Probetages uns recht oft mahnend entgegen ſchimmern, damit wir aus aller Lahmheit, Trägheit und Schlaffheit aufgeſchreckt werden! — Du ſelbſt aber, o ewiger Gott und Vater! Du kennſt unſere Schwachheit und unſere Verführbarkeit, — Du weißt, wie ſchwer es uns noch immer iſt, anhaltend, zuſammenhängend und lauter in Deinem Dienſte zu ſein; — hilf uns von uns ſelbſt hinweg und wende unſre Herzen hinein in Dich und in Deinen Sohn, unſern Herrn Jeſum Chriſtum! O gieb uns in Ihm das ewige Leben, das Er ſelbſt iſt, in Seinem Fleiſch und Blute neuen Muth, neue Freudigkeit und Kraft, zu bauen auf dem einen rechten Grunde mit dem richtigen Bauſtoff, und hinauszuſchauen mit Freude auf den Tag, da das Feuer die Werke offenbar machen wird. Erhalte, was aus Dir iſt, in uns, bei uns und durch uns! Amen.

Unſere Arbeit im Reiche Gottes.

Viſitations-Predigt

im Dom zu Brandenburg.

---

1 Corinther 4, 20.

Das Reich Gottes ſtehet nicht in Worten, ſondern in Kraft.

Meine Lieben in Chriſto Jeſu! So früh ſchon war dieſe Mahnung nöthig! In einer der jugendlichen apoſtoliſchen Gemeinden, von welcher der Apoſtel ſelbſt ſo herrliche Dinge ſagt, muß er warnend den Finger erheben und ſagen: „Das Reich Gottes ſtehet nicht in Worten, ſondern in Kraft!“ Es gab alſo ſchon Etliche, die es bei ſich in bloßen Worten beſtehen ließen, und denen die Kraft des Reiches mangelte. — Warum wähle ich nun dieſen Text heute? Es iſt gewiß Keinem von uns ſehr verwunderlich, — ſo verwunderlich, wie das Ausſprechen dieſes Textes ſchon durch den Apoſtel Paulus; denn wir wiſſen ja aus täglicher Erfahrung und beſtändiger Anſchauung, daß das Reich Gottes bei uns noch lange nicht ein rechtes Reich, und noch lange nicht ein wirkliches Gottes-Reich iſt, — daß, was auch geſchieht, um es zu bauen, — denn gegründet iſt es allerdings, — was zu ſeiner Entwickelung und Ausarbeitung gethan wird, doch gar wenig Folge, gar unſcheinbare Wirkung hat. Dieſe traurige Wahrnehmung ſteigert ihren Eindruck, wenn wir bedenken, daß nun ſeit dreihundert und mehr Jahren das lautere Evangelium, ſeit einem Jahrtauſend und darüber die chriſtliche Heilswahrheit in unſerem Lande gepredigt wird, und dennoch ſo wenig wahres, lebendiges Chriſtenthum da iſt, —

doch noch diejenigen, die als lebendige Glieder des Reiches Christi betrachtet werden können, ein kleines Häuflein Verborgener in der großen Masse sind!

Da ist es an einem Tage, wie der heutige, wohl an der Stelle, daß wir nach dem Wesen und nach dem Erfolge unserer Arbeit im Reiche Gottes fragen! Blickt nicht blos auf meine Amtsbrüder hin, die das Amtskleid kenntlich macht, oder etwa mit ihnen auf die Lehrer, die mich hier umgeben; sondern blicke Jeder in sein eigenes Herz! Arbeiter im Reiche Gottes seid ihr Alle, — ein Jeglicher hat seinen Kreis und darin Seelen, denen Wahrheit oder Lüge von ihm gepredigt wird, von denen er am jüngsten Gericht Rechenschaft zu geben hat. — Darum wollen wir unsere Arbeit im Reiche Gottes ansehen, und zwar zuerst sie anschauen in ihrer Unmacht und hernach in ihrer Macht.

Unsere Arbeit! Meine Lieben, kann man denn so reden? Arbeit ist doch etwas, das man nicht im Schlafe thut, das nicht von selbst von uns geht; Arbeit ist doch etwas, wobei der Mensch mit Bewußtsein handelt und eine Aufgabe vollführt. Arbeiten wir denn auch? — O, wie viele Aufgaben liegen da, die in rüstiger Thätigkeit bewegt sein sollten und es nicht sind. Wenn ich von unsrer Arbeit und ihrer Unmacht sprechen will, so muß ich darum gleich zuerst von ihrem Dasein oder Nichtdasein reden. — Daß Prediger arbeiten sollen, und in gewissem Maße auch wirklich am Bau des Reiches Gottes arbeiten, ist eine allgemein bekannte Sache; — daß die Schulen zum Reiche Gottes gehören und Anstalten desselben sind, daran zweifelt Niemand, dem nicht überhaupt der letzte christliche Gedanke abhanden gekommen ist; — daß eine christliche Erziehung sein soll, und Väter und Mütter Arbeiter an diesem Gottesdienste sind, das spricht man ja häufig genug von der Kanzel aus, es wird bei der Seelsorge in den Häusern noch näher gelegt, und christlich wohlgesinnte Eltern wissen es auch, und fühlen oft

genug die ſchwere Laſt deſſen, was ſie gerne wollten und nicht recht können; — daß aber Jeglicher in ſeinem Kreiſe und Mancher auch in mehreren Kreiſen ein Arbeiter des Reiches Gottes ſein ſoll, das iſt noch lange nicht allgemein bekannt!

Meine Lieben! Es wird doch einmal ein gewaltiges Staunen ſein, wenn die Tauſende und Tauſende, die hier es vor den Füßen liegen hatten, was ſie thun ſollten, die Augen darüber öffnen und fragen: das forderte man von mir? — und dabei ſchon die Antwort in ihrem eigenen Herzen mitbringen: Ja, das forderte man von dir, und du wußteſt es, aber du wollteſt es nicht wiſſen. Das Staunen kommt nicht daher, daß es Einer in der That nicht weiß, ſondern daß er gewohnt iſt, es nicht wiſſen zu wollen, und die Zuſtimmung der Meiſten zu ſeinem Nichtwiſſenwollen findet.

Das iſt's, was die Viſitation will, was ſie an jede einzelne Gemeinde, Familie und Seele, an jeden Hausherrn und jegliche Hausfrau im Namen des Herrn zu beſtellen hat, ſie zu erinnern: Du haſt zu arbeiten im Reiche Gottes; haſt Seelen zuzubereiten mit der Macht der himmliſchen Liebe in Chriſto Jeſu; haſt den Deinen den unſchätzbaren Werth der Vergebung der Sünden klar zu machen; haſt ſie zu dem Einzigen zu ziehen, in dem Heil und Frieden iſt! Nachdem ich aber geſagt: Arbeit muß ſein und Arbeiter ſeid ihr Alle nach Gottes Willen! frage ich nach der Unmacht unſerer Arbeit. Wie mancher Prediger predigt Jahr aus, Jahr ein nichts Anderes, als das lautere Wort Gottes, unverfälſcht, unverkürzt, und auch vielleicht unverblümt; und doch, nachdem er zwanzig bis dreißig Jahre in ſeinem Dorfe gelehrt hat und endlich ſein müdes Haupt niederlegt und entſchläft, iſt es in der Gemeinde noch eben ſo todt, wie es früher war; — ſie gehen Tag für Tag ihrem Ackerbau und ihrer Handthierung, oder gar ihren Gelüſten, ihrem Trug in Handel und Wandel, ihrer Unlauterkeit im Umgange, ihrer Härte, ihrem Zorn, ihrem Geiz und Neide nach, — die Reichen

wie die Armen, es wird Niemand neugeboren aus dem heiligen Geiſte! Wohl regt ſich hie und da ein etwas beſſeres Wollen, ein Anerkennen, daß es nicht iſt, wie es ſein ſollte, ein Seufzen über das Verderben der Zeit und der Welt; aber dabei bleibt es. Oder es wacht auch hin und wieder in einem Herzen ein Sehnen nach etwas Beſſerem und ſo ein fieberiſches Dürſten nach Etwas auf, das es nicht zu nennen vermag; aber dabei bleibt es abermals. In einer Familie faßt man wohl je und je, — aber nur ſelten gemeinſam, einzelne gute Vorſätze, verſpricht ſich ſelbſt, verſpricht Gott und vielleicht auch Anderen: Es muß ein Neues bei uns werden, die Kinder müſſen ein anderes Beiſpiel haben, es muß anders geredet werden, der ganze Ton und Geiſt unſeres Hauſes muß ſich ändern! Wenn es hoch kommt, ſage ich, ſo reicht es ſo weit. Aber fragt nach den Vorſätzen, die vor fünf oder zehn Jahren gefaßt wurden! — Wo ſind ſie geblieben? — Bald weiſt man unſere Schulen an, weiter auszugreifen im menſchlichen Wiſſen, ob etwa durch Erhellung des Verſtandes dem Herzen ein Weg zum Frieden gebahnt werden könne; bald heißt man ſie wiederum mit Recht auf das Eine, was Noth iſt, zurückblicken, ſich an die großen Hauptſachen halten; — aber das Eine wie das Andere ſchafft kein neues Geſchlecht! Die Kinder wachſen heran, bald beſſer, bald ſchlechter unterrichtet, bald reicher, bald ärmer an Kenntniß; aber ein Volk Gottes verheißen ſie uns nicht, welches die Tugenden Deſſen verkündigt, der es berufen hat zu Seinem wunderbaren Lichte!

Wir fragen: Woher kommt es doch, daß unſer Bauen und Arbeiten im Reiche Gottes ſo machtlos bleibt? — Der Apoſtel antwortet: „Das Reich Gottes beſtehet nicht in Worten, ſondern in Kraft!“ Ja, mit Worten wird viel gearbeitet. Mancher predigt das Evangelium, wie ich ſchon ſagte, lauter und rein, unverfälſcht, unverkürzt und auch vielleicht unverblümt; — aber es ſind Worte! Er predigt es aus einer richtigen Ueberzeugung

ſeines Verſtandes, als eine Wahrheit, die er einſieht, oder der er wenigſtens nichts Beſſeres gegenüber oder zur Seite zu ſtellen vermag; — er predigt auch, weil ihm dies vorgeſchrieben, weil das Predigen ſein Amt iſt; — aber es ſind Worte, und nicht das Wort, das Wort, welches Fleiſch ward. Er predigt auch wohl mit großer Gabe, mit Talent, Gewandtheit und Beredſamkeit; man hört ihn gern, er unterhält, er zieht an, er erſchüttert, er rührt, und man ruft: Das iſt ein begabter Prediger; der predigt mit Kräften, die ihm Gott gegeben hat! — Ja wohl, er predigt mit Kräften, aber nicht mit Kraft; mit den eigenen menſchlichen Kräften, jedoch nicht mit Gottes einziger Lebenskraft! — So fragen Eltern, wenn ihre Kinder auf falſchen Wegen gehen: Wie kommt das doch? wir haben ihnen ſo viel vorgepredigt und ihnen ſtets geſagt, was recht und gut ſei, haben ihnen gezeigt, was zu meiden ſei und ſie ſo viel ermahnt. — Ja wohl, es waren Worte; — an Worten habt ihr es nicht fehlen laſſen; unſere Zeit iſt ja an Reden ſo reich und damit ſo ſchnell fertig!

Meine Lieben in dem Herrn! In Sachen des Glaubens wird in unſeren Tagen viel und auch wohl redlich und ehrlich geſtritten, ob die Lehre ſo oder ſo ausgedrückt werden müſſe, um die Wahrheit ſcharf auszuprägen und rein darzuſtellen; — aber wie viel iſt es ein Kampf um Worte, und wie ſehr begnügen ſich die Streiter immer wieder damit, das rechte Wort gefunden zu haben, — das Wort, welches den Geiſt, den Gedanken, das Gefühl der Zeit ausdrückt. Wenn man dann das Wort der Zeit zu reden verſteht, ſo iſt man der Mann der Zeit. Es gilt dies nicht blos von den kirchlichen Beſtrebungen und Fragen, ſondern auch von denen auf dem Gebiete der Geſellſchaft und des Staates! — Ach, meine Lieben, wenn jemals eine Zeit war, da das Herz der täuſchenden Worte müde werden konnte, ſo iſt ſie jetzt. Es wird unendlich viel geredet, geſchrieben, geleſen! Aber das Wort, — das Eine Wort vom

Kreuz iſt doch den Meiſten — wenn nicht ekel und langweilig geworden, — nicht die ſüßeſte Speiſe, — nicht ihr Frühbrod und ihr Abendbrod, ihr Kopfkiſſen in der Nacht und ihr Sinnen und Trachten am Tage. Die Meiſten kommen vor Worten nicht zum Worte!

Soll es ſo bleiben? — ſoll dieſes unmächtige Reden und Predigen aus ſich ſelbſt heraus, dieſes Schulhalten und Lehren, dieſes Erziehen und Regieren, dieſes Ordnen und Leiten der Kirche aus bloßer Menſchenkraft heraus die Hoffnung auf das Reich und ſeinen Bau ferner täuſchen, oder ſollen wir durch die Unmacht unſerer Arbeit zum gänzlichen Verzagen daran, daß es überhaupt möglich ſei, das Reich Gottes mit menſchlicher Arbeit zu bauen, übergehen? — Wollen wir ſprechen: es werden ja doch nie alle Prediger lebendige Männer Gottes, alle Schullehrer wahre Zeugen Jeſu Chriſti und alle Hausväter und Mütter geiſtliche Väter und Mütter ſein; — es wird niemals anders werden als es iſt, und deshalb will ich lieber ganz laſſen, was ich zu arbeiten habe, oder in der bisherigen Weiſe fortgehen? Wenn nur nicht das Reich am Ende ein Gericht hätte; wenn nur nicht Alles, was geredet, Alles, was geſchwiegen worden iſt, am großen Tage offenbar würde, wo der Herr einem Jeden geben wird, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben; — wenn nur nicht Der dann auf dem Stuhle ſäße, der für uns geredet und geſchwiegen bis zum letzten Hauch, und der dann ſpricht: Das habe ich für dich gethan, und wie haſt du mir gedankt? —

Nein, meine Lieben, von dieſem Aufgeben und Verzweifeln kann unter uns keine Rede ſein. Hat uns der Herr zu Arbeitern gemacht, ſo muß es auch eine Kraft geben, mit der man nicht unmächtig und wirkungslos arbeitet! „Das Reich“ — ſagt der Apoſtel — „ſteht in Kraft.“ Er glaubt an die Kraft; er zweifelt nicht, daß etwas damit zu machen iſt. Er ſchiebt es nicht auf die Unzulänglichkeit menſchlicher Kräfte, daß

immer dieſelben Hinderniſſe, Störungen und Schwierigkeiten zu allen Zeiten wiederkehren, wenn ſie auch andere Namen tragen! Von alle dem redet er nicht, ſondern ihm ſteht das Reich Gottes als ein im Bau begonnenes da, — er weiß es in apoſtoliſcher Klarheit und Sicherheit! das Reich Gottes *muß* gebaut werden; und wenn du die Hand zurückziehſt und den Muth aufgiebſt, etwas Rechtes mit zu thun, ſo wird es ohne dich und wider dich gebaut werden!

Es iſt ihm aber auch eben ſo klar: „Am Reiche Gottes kann Niemand bauen, der unkräftig iſt.“ Unſere Unmacht muß uns treiben, zu fragen: Wo finden wir Kraft? — und da weiſe ich auf die nächſte Nähe hin, und heiße uns einkehren in uns ſelbſt! —

Wir müſſen auch die *Macht* unſerer Arbeit kennen lernen, Geliebte in dem Herrn, die nur in der Perſon unſeres Herrn Jeſu Chriſti liegt! Warum predigt mancher wohlgeſinnte, rechtſchaffene Prediger vergeblich? — Ohne Furcht ungerecht zu ſein antworte ich: Weil er zwar Jeſum Chriſtum predigt, aber Ihn nicht *hat*; weil er zwar von Chriſto und Seinem Worte aus der Bibel zeugt, aber nicht aus ſeiner eigenſten, innerſten Lebenserfahrung; weil er zwar redet von der Vergebung der Sünden, aber ſelbſt in der Sünde dahin geht; weil er zwar einladet zu Ihm, dem Lamme Gottes, zwar die Leute zur Beichte ruft und ſie Buße thun heißt, — aber nicht alle Tage von neuem im Staube liegt vor ſeinem Heiland, und Ihm als ein elender Sünder ſeine ganze Noth klagt; weil er ſelbſt nicht in der einzigen Kraft, die es giebt, ſteht! Denn ſeht, Geliebte! Die Kraft, um welche es ſich handelt, hat nur ein zerbrochenes Herz, und mit zerbrochenen Stäben regiert der Herr die Welt! Die Kraft, in der das Reich Gottes ſteht, iſt die Kraft eines begnadigten Sünder-Herzens; — die Kraft, die der Apoſtel in den unſerm Texte vorhergehenden Kapiteln unabläſſig preiſt, die göttliche Kraft des Wortes vom Kreuz! Und zwar Kraft iſt es, wenn

es an uns ſeine Wunder geoffenbaret, wenn es aus uns alten, natürlichen Menſchen, — denn das ſind wir Prediger ſo gut wie die Andern, — Kinder Gottes gemacht hat! —

Meine Lieben! Von dem Tage an, da ein Prediger ein wahrhaftiges Kind Gottes wird, da er in Jeſu Chriſto ſteht, predigt er anders! Nicht vielleicht mit mehr Beredſamkeit oder mehr Gabe, nicht gewandter und ſchöner, aber anders! Jetzt erträgt man ſeine Predigt nicht mehr ſo ruhig, ſondern der Feind regt ſich. Es wird in der Gemeinde wider ihn Manches laut, und während einzelne arme Sünder-Seelen durch den Prediger Gottes Frieden ſchmecken, finden die Andern, der Prediger ſei ein Pietiſt oder Schwärmer geworden, habe ſich der „ſtrenggläubigen Richtung“ zugewendet. Bald kann er nichts mehr recht machen; man wird gegen ihn aufſätzig. Früher durfte er viel thun, auch wenn ſein eigenes Gewiſſen ihn anklagte, und die Meiſten ſpendeten ihm Beifall. Seine Handlungsweiſe war ihnen lieb, denn hinter dieſem Schilde glaubten ſie auch dem Fleiſche die Zügel ſchießen laſſen zu können! Nun aber fühlen ſie: erkannt iſt dies und jenes in meinem Leben, es kann nicht gut geheißen werden; der Prediger iſt jetzt ein finſterer, ſtrenger Mann, was wird er denken! Er iſt aber im Gegentheile milder und liebevoller, als je in ſeinem Leben. Aber dieſen Chriſtus, den gekreuzigten Heiland erträgt der natürliche Menſch nicht, am wenigſten, wenn er in einem Menſchen Geſtalt gewinnt. — Was ich hier von den Predigern geſagt, das gilt ebenſo von den Schullehrern, Hausvätern und Müttern und von Jedem in ſeinem Freundſchafts- und Bekanntſchaftskreiſe!

Da aber eben, meine Lieben, fängt die Kraft an. Denn die erſte Kraftwirkung, — es iſt ein hart klingendes Wort! — die das Evangelium thut, iſt Haß anzuregen! Es bringt erſt nicht Frieden, ſondern das Schwert. Warum? Weil es ſich der Menge als ein Wort erweiſt, das Mark und Bein durchdringt

immer dieſelben Hinderniſſe, Störungen und Schwierigkeiten zu allen Zeiten wiederkehren, wenn ſie auch andere Namen tragen! Von alle dem redet er nicht, ſondern ihm ſteht das Reich Gottes als ein im Bau begonnenes da, — er weiß es in apoſtoliſcher Klarheit und Sicherheit! das Reich Gottes **muß** gebaut werden; und wenn du die Hand zurückziehſt und den Muth aufgiebſt, etwas Rechtes mit zu thun, ſo wird es ohne dich und wider dich gebaut werden!

Es iſt ihm aber auch eben ſo klar: „Am Reiche Gottes kann Niemand bauen, der unkräftig iſt.“ Unſere Unmacht muß uns treiben, zu fragen: Wo finden wir Kraft? — und da weiſe ich auf die nächſte Nähe hin, und heiße uns einkehren in uns ſelbſt! —

Wir müſſen auch die **Macht** unſerer Arbeit kennen lernen, Geliebte in dem Herrn, die nur in der Perſon unſeres Herrn Jeſu Chriſti liegt! Warum predigt mancher wohlgeſinnte, rechtſchaffene Prediger vergeblich? — Ohne Furcht ungerecht zu ſein antworte ich: Weil er zwar Jeſum Chriſtum predigt, aber Ihn nicht **hat**; weil er zwar von Chriſto und Seinem Worte aus der Bibel zeugt, aber nicht aus ſeiner eigenſten, innerſten Lebenserfahrung; weil er zwar redet von der Vergebung der Sünden, aber ſelbſt in der Sünde dahin geht; weil er zwar einladet zu Ihm, dem Lamme Gottes, zwar die Leute zur Beichte ruft und ſie Buße thun heißt, — aber nicht alle Tage von neuem im Staube liegt vor ſeinem Heiland, und Ihm als ein elender Sünder ſeine ganze Noth klagt; weil er ſelbſt nicht in der einzigen Kraft, die es giebt, ſteht! Denn ſeht, Geliebte! Die Kraft, um welche es ſich handelt, hat nur ein zerbrochenes Herz, und mit zerbrochenen Stäben regiert der Herr die Welt! Die Kraft, in der das Reich Gottes ſteht, iſt die Kraft eines *begnadigten* Sünder-Herzens; — die Kraft, die der Apoſtel in den unſerm Texte vorhergehenden Kapiteln unabläſſig preiſt, *die göttliche* Kraft des Wortes vom Kreuz! Und zwar Kraft iſt es, wenn

täglich neu vergiebt, die nichts mehr wiſſen, als Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten, — die die eigene Seele aus dem Feuer gerettet haben, und nun hingehen und ihre Gemeinde, Lehrer, Kinder, Hausväter und Mütter, Hausgenoſſen zu erretten ſuchen. Und ſind ſie errettet, da iſt es ein anderer Anblick. — Es heißt nicht mehr: Das ſollte ich leiſten! nein, jetzt lautet es: Gott ſei Lob und Dank, das iſt mein Kreis, darin ſoll ich Jeſum Chriſtum preiſen, da darf ich verkündigen, welche große Gnade mir geſchehen, daß alle Paradieſe in meinem Herzen blühen, und alles Schwere, Schwüle, Bange von mir genommen, alle Gerichtsfurcht und Todesangſt geſchwunden, und daß mir ſo wohl, ſo leicht, ſo frei und freudig, ſo muthig und kühn, ſo kräftig ums Herz iſt in meinem Herrn Jeſu Chriſto, daß ich mit meinem Gott über die Mauern zu ſpringen vermag, daß mir hinfort keine Thür mehr verſchloſſen bleibt, ſondern ich anklopfen darf und mir aufgethan wird; kurz, — daß ich beten kann und ich den Zugang zum Allerheiligſten Gottes habe.

Das, meine Lieben, iſt eine Kraft, wie ſie bis jetzt nur Wenige haben. Eine Synode von Predigern, die alle in dieſer Kraft ſtänden, würde die Welt aus ihren Angeln heben, — in ihrem Umkreiſe ein Feuer anzünden, das entweder weiter greifen und das ganze Land entflammen, oder doch als heiliges Opfer-Feuer des Lobes hoch emporlodern müßte. Es würde in den Gemeinden manche ſchmerzliche Scheidung entſtehen; aber was würde auch für ein Lobgeſang der Engel tönen über Sünder, die Buße thäten, welche Himmelsgaben würden herniederregnen und was für tägliche Wunder der Gnade würden geſchehen. Wie müßten ſolche Prediger als Brüder einander ſtärken, und unausbleiblich auch ihre Mitarbeiter an den Schulen in dieſen heiligen Feuerkreis, in dieſes Lebenselement hineinziehen. Was würde es mit den Gemeinden, mit unſeren Häuſern, mit der Erziehung unſerer Kinder dann ſein! Die Klagen würden verſtummen, die Seufzer aufhören! Da beſtände das Reich Gottes

nicht mehr in Worten; — nur das Wort würde regieren. Aus dem Worte und mit dem Worte würden wir immer wieder von Neuem Lebenskraft ſchöpfen und erfahren, daß Chriſtus für uns, in uns und mit uns iſt; — unter Seiner Fahne gingen wir dem ſichern Siege auch über den letzten Feind entgegen!

Geliebte in dem Herrn! Wer kann ſich in dieſes Wonnebild hineindenken, ohne ſich zu ſagen: das müßte weiter zünden, es müßte zum ganzen Volke gehen, — eine Kirche Chriſti müßte erwachſen, die außer der apoſtoliſchen Gemeinde Alles, was ſchon dageweſen iſt, die Reformation mit eingeſchloſſen, weit hinter ſich laſſen würde! — Sollte das nicht werden können? Beſteht das Reich Gottes etwa nicht mehr oder hat es weniger Verheißungen, als es damals hatte? ſtehen ihm weniger göttliche Gnadenkräfte zu Gebote, als in den Tagen der Apoſtel? — Nein! Alles iſt noch da, und darum, meine Lieben, daß doch das Reich Gottes hinfort bei uns ſei in Kraft, daß wir doch die Macht unſerer Arbeit im Reiche Gottes erleben und immer wieder erleben; daß uns der Herr fähig mache, wie wir hier ſind, Jeden an ſeinem Theile, in Kraft und Macht Ihm nachzugehen, weil wir nicht anders können! Haben wir Ihn, ſo iſt die Macht unſerer Arbeit auch an uns offenbar und darin zumeiſt, daß heilige Liebe uns in Seiner Bahn hält bis zur Krone der Ueberwinder.

Das gebe uns der Herr! Amen.

Der Mitälteſte an die Aelteſten.

Viſitations-Schluß-Predigt

im Dom zu Brandenburg.

---

1 Petri 5, 1—4.

Die Aelteſten, ſo unter euch ſind, ermahne ich, der Mitälteſte und Zeuge der Leiden, die in Chriſto ſind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden ſoll. Weidet die Heerde Chriſti, ſo euch befohlen iſt, und ſehet wohl zu, nicht gezwungen, ſondern williglich; nicht um ſchändlichen Gewinns willen, ſondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrſchen, ſondern werdet Vorbilder der Heerde. So werdet ihr (wenn erſcheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

Gnade ſei mit euch und Friede von Dem, Der da iſt und Der da war und Der da kommt, und von Jeſu Chriſto, welcher iſt der treue Zeuge und der Erſtgeborne von den Todten und ein Fürſt der Könige auf Erden, Der uns geliebet hat und gewaſchen von unſeren Sünden mit Seinem Blute, und hat uns zu Königen und Prieſtern gemacht Gott und dem Lamme. Welchem ſei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Meine Lieben in Chriſto Jeſu! Mit Hallelujah im Herzen kommen wir zurück in dieſes Gotteshaus, von dem wir vor ſiebenzehn Tagen ausgegangen ſind, um unſere Brüder im heiligen geiſtlichen Amte und in der Schule, ſowie ihre Gemeinden zu beſuchen, um von ihnen zu hören, wie es bei ihnen mit dem Einen ſteht, was Noth iſt für arme ſündige Menſchenherzen, und um ihnen mitzutheilen etwas geiſtlicher Gabe, nachdem der Herr uns in Gnaden geſchenkt hat; — mit Hallelujah im Herzen darüber, daß wir nicht anders ſagen können, als

daß der Name Jeſu noch über unſeren Städten und Dörfern leuchtet, und wer da will, durch Ihn ſelig werden kann. Denn es hat der Herr den Leuchter noch nicht weggenommen von ſeiner Stätte, und die Nacht, da Niemand wirken kann, hereinbrechen laſſen! Aber, meine Lieben, wir kommen auch mit Gebet und Flehen, daß der Leuchter heller flammen und ſtrahlen möge, und daß Aller Augen ſich ſeinem Lichte öffnen; wir kommen auch mit Trauer und Klage über ſchwere Uebelſtände und darüber, daß die Meiſten noch nicht zugerichtet ſind zum Werke des Amtes, daß noch Viele nicht wiſſen und verſtehen, ſowohl was zu ihrem Frieden dienet, als was ſie in dem Reiche ihres Herrn und Meiſters zu thun, zu arbeiten, zu verantworten haben; und daß beſonders die Väter und Mütter der Familien die große und ſelige Aufgabe, die auf ihre Herzen und in ihre Hände gelegt iſt, noch ſo wenig erkennen!

Was könnte uns denn da wohl willkommener ſein, als die Mahnung, das liebliche und dringende Wort, welches der theure Apoſtel Petrus in ſeine Gemeinden hineinrufet und das in den Verſen enthalten iſt, die wir ſoeben haben verleſen gehört. Was könnte ſich beſſer für unſere Aufgabe in dieſer Stunde eignen, als eine Betrachtung über das Wort des Mitälteſten an die Aelteſten, und zwar zu allererſt über ſein Recht zu dieſem Wort; hernach über die Mahnung ſelbſt und zuletzt über den Preis, den er vorhält?

Herr, Du haſt uns erwählt, nicht wir haben Dich erwählt! Du haſt uns die Aemter in den verſchiedenen Stufen gegeben, die wir inne haben; Du biſt es, zu Dem wir aufblicken, der Biſchof unſerer Seelen, der große Hirte der Schafe, der Erzhirte, der wiederkommt, um ſeinen Knechten zu geben, je nachdem ſie gehandelt haben! Erbarme Dich unſer, o Herr! Blicke hinein in unſere Herzen in dieſer Stunde, rufe hinein in unſere Seelen, greife hinein in unſer Innerſtes, faſſe uns an und laſſe uns nicht wieder! Amen.

Meine Lieben! Was ich vorgeleſen habe, ſpricht ein Apoſtel. Er nennt ſich den Aelteſten gegenüber „Mitälteſter"; er ſchreibt demüthig von ſeiner hohen, alle Aemter in ſich faſſenden Apoſtel-Stellung aus, und in dieſer Hinſicht iſt unſer Text auf unſere heutige Gelegenheit nicht anwendbar. Denn es redet Einer zu euch, der ſich nicht zu erniedrigen braucht, um ſich einen Mitälteſten zu nennen, ſondern der höhere, ſchönere, heiligere Aufträge nicht weiß und nicht kennt, als einer der Aelteſten unter den Aelteſten, ein Mitarbeiter zu ſein, und ſeine Hand mitanlegen zu dürfen an das Netz, um es zu ziehen für den Herrn! Ich rede zu euch als ein Mitälteſter, dem der Herr, wie euch, ein herrlich Amt, ein Amt des Friedens und der Freude, der Kraft und des Lebens gegeben hat, und ich rühme mich dieſer Gnade, daß Er ein ſo armes, ſündiges und unbrauchbares Werkzeug doch gebrauchen, und etwas durch daſſelbe ausrichten will. Ich rede aber, wohlverſtanden, nicht blos zu denen, die mit mir als Prediger, Seelſorger, Geiſtliche im höchſten Aelteſten-Amte ſtehen. Denn die apoſtoliſche Kirche kennt Aelteſte von ſehr verſchiedener Art und Stufe, und rechnet unter dieſe nicht blos Alle, denen das Amt des Wortes gegeben iſt, und die Allen zu zeugen und ſie zu mahnen, ſondern auch diejenigen, welche die Jugend vorzubereiten, die in der Gemeinde zu verwalten und zu ordnen haben, die den Aergerniſſen ſteuern und die Furchen im Acker Gottes graben ſollen, in welche der Saame ausgeſtreut werden muß, — die Kirchenbeamten, die chriſtlichen Obrigkeiten in der Gemeinde. Ja, jetzt hat ſich durch die Gnade Gottes das Aelteſtenamt noch weiter ausgebreitet, und es nehmen an demſelben auch die Hausväter und Hausmütter Theil, die ihre Kinder erziehen ſollen in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Es ſind alſo nicht blos Einige, die ich mit dem Worte des Apoſtels anzureden habe, ſondern es ſind die Meiſten derer, die hier verſammelt ſind.

Das Recht aber, auf welches ſich der Apoſtel beruft, iſt vor

allem ein Recht, das ihm ſein Amt giebt. Er ſpricht es aus: der Herr hat mich dazu berufen, aus der innern Erfahrung heraus ſein Wort den Menſchen zu verkündigen, — Er, der aus dem Fiſcher einen Mitälteſten, ja einen Felſenmann machte, und ſeinen Namen mit dem ewigen Fels in Verbindung brachte, auf den Er Seine Gemeinde baute. Der Apoſtel beruft ſich aber auch noch auf Anderes, indem er ſagt: „ich bin der Mitälteſte und Zeuge der Leiden, die in Chriſto ſind.“

Meine lieben Herzen! Wer des Leidens Chriſti nicht etwas oder viel in ſeinem Leben getragen hat; wer nichts davon weiß, wie man ſich rühmen kann der Trübſal, wie das Herz auf-jauchzen kann unter Thränen, wie unter dem ſchwerſten Druck das irdiſche Leben zittern und beben, ja verwelken und dem Tode entgegeneilen kann und gerade da ein armes Sünderherz berührt wird von der Gnade ſeines Heilandes, der ihm ſagt: es iſt Mein Leiden, was Ich auf dich gelegt, du ſtehſt in der Gemeinſchaft Meiner Leiden, durch den Glauben nimmſt du an Meinem Leiden Theil, damit du auch an Meiner Herrlichkeit Theil bekommſt, — der kann noch nicht recht unter allen Umſtänden und am wenigſten ſeine Mitälteſten mahnen. Meine Lieben, es ziemt ſich nicht an dieſer Stätte, daß ein armer Sünder von ſich ſelber rede; das aber muß ich zu meiner Beglaubigung in den Fußtapfen des großen Apoſtels doch ſagen: ich kenne die Leiden, die in Chriſto ſind, und gerade in den tiefſten Leidensſtunden meines Lebens, wo Alles, was Fleiſch war, verwelkte und dalag wie Heu und des Graſes Blume, die verdorret iſt, gerade in dieſen Stunden meines Lebens, — und ſie ſind mehrfach wiedergekehrt, — iſt mir das Zeugniß geworden: Ich habe dich erwählt, Ich habe dich je und je geliebt und zu Mir gezogen aus lauter Güte, du biſt Mein und du ſollſt für Mich zeugen!

Theure Brüder! Ich rede nun zu euch, im geiſtlichen Amte Mitgenoſſen. Ihr Alle ſeid Mitälteſte; ſeid ihr es Alle aus

den Leiden Chriſti heraus? ſeien es nun Leiden, da der leibliche Tod euch nahte, ſeien es Leiden, da alle eure Gerechtigkeit zertrümmert, alle eure Weisheit zu Schanden gemacht, und Alles, was ihr gelernt, empfangen und menſchlicher Weiſe ausgebildet hattet, von euch betrachtet werden mußte, wie der andere große Apoſtel ſagt: „Ich achtete es Alles für Schaden, ja für Koth, auf daß ich Chriſtum gewinne!“ — ſeien es die durchbohrenden Schmerzen der Selbſterkenntniß, Leiden der göttlichen Traurigkeit, oder der Schmerzen, die durch die Seele unſeres Heilandes gingen, wenn Er das Volk verſchmachtet und zerſtreuet ſah wie Schafe, die keinen Hirten haben, oder was ſonſt eure Leiden geweſen ſein mögen. — Meine lieben Brüder! Als Zeugen der Leiden Chriſti können wir unſere Mitälteſten getreulich mahnen in tiefer Beugung, in herzlicher Liebe und mit zärtlicher Sorge, und doch auch wieder in heiligem Ernſt und gottgeſchenkter Macht und Zuverſicht. So mahne ich denn durch die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti euch Alle, kraft dieſes Rechts, da die Leiden meines Herrn Jeſu auch an mir, an meinem Leibe und an meiner Seele ſchon ſind geoffenbaret worden! —

Dann aber auch noch ruft der treue Apoſtel: „ich bin theilhaftig der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden ſoll.“ Er iſt ihrer ſchon gewiß, weil er die Leiden in Chriſto erlebt hat. Wo dieſe ſind, da iſt auch die Herrlichkeit. Der Zuſammenhang beider liegt in der Perſon des Herrn ſelbſt. „Ihr ſollt mit leiden, auf daß ihr mit herrlich werdet“, lautet die durchgängige Ordnung. Auf dieſem Grunde der Gnadenordnung des Herrn darf ich es auch wagen, ob ich mich wohl einen armen geringen Knecht des Herrn weiß, im Glauben kindlich nachzuſprechen: „ich bin theilhaftig der Herrlichkeit“, die an uns geoffenbaret werden ſoll; mein ewiges Erbe im Himmel iſt mir geſichert, nicht durch meine Gerechtigkeit, ſondern durch Seine Treue und unerſchöpflich reiche Barmherzigkeit!

Auch ihr, meine lieben Brüder, ſeid Mitälteſte, und euer

Recht zum Mahnen beruht eben hierin. Wenn aber nicht ein Strahl der zukünftigen Herrlichkeit, etwas von dem Frieden der Vergebung und von der Kraft aus der Höhe, ein Licht von der zukünftigen Krone in eurer Mahnung mitglänzt, o ſo fehlt es euch doch an dem Rechte, das ſich an den Herzen geltend macht! Wo aber das Leuchten der Krone den Hintergrund bildet von allen heilig ernſten Ermahnungen, da gehen die Thüren der Herzen auf und Niemand kann ſie wieder zuſchließen. O, das iſt ein Zug der gewaltigſten Art, eine Macht, der Niemand ganz zu widerſtehen vermag. — Auf dieſem Rechte laßt uns ſtehen, meine lieben Brüder, auf dieſem dreifachen Rechte der Erwählung, der Leiden und der Herrlichkeit Chriſti, in dem heiligen Amte, das uns gegeben iſt. So laſſet uns mahnen als Erwählte, die nicht ſich ſelbſt das Amt gegeben, ſondern es von dem Herrn empfangen haben, die da leiden in Jeſu Chriſto, aber auch zeugen können von der Herrlichkeit, der wir im Glauben ſchon theilhaftig ſind!

Wie mahnt nun der Mitälteſte die Aelteſten? „Weidet die Heerde Chriſti, ſo euch befohlen iſt!“ Hirten ſind wir ja, die wir das Wort des Lebens und die heiligen Sakramente auszutheilen haben; Hirten ſind die lieben Brüder, welche die Lämmer führen ſollen; und Hirten ſind alle die Obrigkeiten und Vorſtände jeglicher Art, die das Volk in gute Zucht und echte chriſtliche Sitte hineinzuleiten und darin zu erhalten beauftragt ſind, die Hinderniſſe wegſchaffen, den Feinden wehren, den Wölfen die Stirn bieten müſſen, welche die Schafe zerreißen wollen; — Hirten ſind alle die Hausväter und Mütter, denen der Herr die Kleinen an's Herz gelegt hat, denen Er die heranwachſende Jugend anvertraut, um ſie zu Jeſu zu weiſen, mit ihnen von Jeſu zu reden und zu Ihm mit ihnen alle Tage zu rufen.

Da heißt es nun alſo: „Weidet die Heerde, ihr Hirten.“ Wollen wir weiden, müſſen wir weiden, wohin können wir

denn unſere Heerden führen? Wo iſt gute Weide, damit ich nicht durch giftige Kräuter und ſaures Gras die Heerde krank mache? Wir wiſſen es Alle, wo ſie iſt, nämlich im Worte Gottes, und wenn wir es in kurzen Worten ausdrücken wollen: in den Grundwahrheiten des Chriſtenthums, in unſerem allerheiligſten Glaubensbekenntniſſe, und wiederum, wenn wir es noch enger zuſammenfaſſen wollten, — in der großen Wahrheit, die unſere evangeliſche Kirche hoch hält in allen Landen, wo ſie beſteht: daß der Menſch nicht durch ſeine Anſtrengung, nicht durch das, was er leiſtet, nicht durch Liebe, Sanftmuth, Geduld, durch irgend welche Rechtſchaffenheit, nicht durch Frömmigkeit, Ausübung des Gottesdienſtes oder durch ſeine Tugenden ſelig wird, ſondern allein aus Gnade, nur als ein armer Sünder, der ſich nicht zu helfen weiß, als Einer, der die ausgeſtreckte Hand der Rettung zu ergreifen wagt, und ſich herausreißen läßt aus den Abgründen! So und nur ſo wird der Menſch ſelig, und es iſt der Segen der evangeliſchen Kirche, daß ſie dies frei heraus verkündigt und die armen Herzen nicht durch Abwege der eigenen Werke irrt oder durch Umwege menſchlicher Mittler hinhält. Einen anderen kennt ſie nicht, und wo ſolches nicht gepredigt wird, da bedürfen die Hirten in Kirche, Schule, Haus und Gemeinde des Zurufs: Vergiß nicht, daß Er, dein Herr, die Gemeinde mit Seinem Blute erkauft hat, und daß ſie von Ihm zur ewigen Seligkeit geſchaffen iſt!

Da, meine Lieben, fragt euch nun ſelbſt, wie auch ich mich frage: Haben wir das verkündigt? Sind wir bei denen, die uns anvertraut ſind; — wir Prediger in der Gemeinde, wir Lehrer in der Schule, wir Hausväter und Mütter in der Familie und für das Geſinde und wir Obrigkeiten bei denen, die unter uns ſtehen, — dieſem Berufe ſo nachgegangen, daß Keines verloren ging von Allen, die der Herr uns gegeben, weil ſie Jeſum Chriſtum als den Heiland kennen lernten? Beſonders aber die lieben Brüder in den Schulen und die Hausväter und

Mütter, haben ſie denn Allen den Rath Gottes, den Weg zur Seligkeit klar und deutlich gemacht, damit es ihre Schuld nicht iſt, wenn Einzelne oder Viele verloren gehen? Oder haben wir vielleicht die ſeligmachende Wahrheit ſelbſt nicht recht gewußt, oder wohl gewußt, aber für das eigene Herz nicht benützt? Es iſt uns „befohlen", die Heerde Chriſti zu weiden, und was uns befohlen iſt, wird man von uns fordern! Es iſt nicht eine redneriſche Figur in der Bibel, wenn der Herr ſagt: „Er werde das Blut derer, die von den Hirten vernachläſſigt ſind, von dieſen Hirten fordern." Es iſt wörtlich wahr, und wird einmal ſeine wörtliche Wahrheit auf furchtbare Weiſe offenbar machen. Es bricht ein Tag herein, da es zum Augenaufthun kommt, und wir wollen in dem Lichte dieſes Tages ſtehen. Es verſteht ſich von ſelbſt, und braucht kaum geſagt zu werden, daß ein erzwungenes Hinweiſen und Hinführen auf die rechte Weide, zu Jeſu Chriſto, wenigſtens dem nicht hilft, der es in unwahrer Weiſe übt. Es kann allerdings Jemand zu Gott geführt werden, während der Prediger oder der Lehrer, welcher es gethan, ſelbſt zu Grunde geht; es kann ein Hausvater dahin wirken, daß ſeine Kinder ſelig werden, und er wird es nicht. Aber gewöhnlich wirkt doch der Zwang auf dieſem Gebiet ſo, daß er auch Andere nicht weit führt. Ich ſage, es ſollte ſich dies von ſelbſt verſtehen, der Apoſtel hebt es aber doch ausdrücklich heraus: „nicht gezwungen, ſondern willig lich."

Liebe Seelen, was ſind wir denn für Leute? In welchem Maße iſt dieſes Wort des Apoſtels uns noch nöthig? — Fragen wir uns, liebe Amtsbrüder, wie oft wir gepredigt haben, weil es einmal Sonntag war und die Glocken läuteten, weil es unſere Pflicht, unſer Amt war, und uns nicht geſtattet geweſen wäre, es zu unterlaſſen; — wie oft dagegen wir es nicht laſſen konnten, weil es uns im Herzen brannte, zu zeugen von Ihm, weil das Herz voll war und der Strom überſchwellen wollte von Lob und Ruhm und Preis unſeres Heilandes; weil

wir es nicht erwarten konnten, bis der Sonntag da war, der uns mit unſerer Gemeinde vereinigte, und wir es ihr in die Häuſer brachten, und wie oft wir nur von dieſem Einen ſprachen, das unſer Herz erfüllte und überſprudelte! O ja, es giebt Weihetage und Weiheſtunden. An den großen Feſttagen der Kirche befinden wir uns wohl immer in einer ergriffenen Stimmung, die uns das Reden und Zeugen abdrängt. Aber dieſe bloße Stimmungsweihe meine ich nicht, ſondern ich frage nach dem Drange der Liebe Chriſti, der uns reden hieß, weil der Heiland uns ſelbſt aus ſo tiefem Elend herausgezogen, uns ſo froh und ſo reich gemacht und uns ſolche Kraft und lebendige gewiſſe Hoffnung für die Ewigkeit geſchenkt hat, die wir nun auch in Aller Herzen gießen möchten!

Desgleichen frage ich euch Lehrer: ſeid ihr nie verdroſſen in eure Schule gekommen? Seid ihr nie blos hineingetreten, weil es eure Pflicht war, und weil ihr nicht wegbleiben durftet? oder ſeid ihr meiſtens gekommen, weil es euch trieb, den Lämmern Jeſu Seine Weide darzubieten, und weil euch dies bei Tag und Nacht eure beſtändige Herzensſache war? Ich will nicht antworten aus dem heraus, was ich bei der Rundreiſe wahrgenommen; — der heilige Geiſt gebe in euch ſelbſt die Antwort!

Und ihr, lieben Obrigkeiten, Vorſteher der Gemeinden, iſt es nicht auch bei euch ſo, daß eure Aemter herkömmlich als ſolche betrachtet werden, die von der höhern Behörde euch übertragen ſind? Da giebt es eine Inſtruktion über das, was ihr thun ſollt, und wenn ihr dies gethan habt, fällt es euch nicht ein, daß ſehr Vieles darin nicht ſteht, worüber ihr doch einſt Rechenſchaft zu geben habt vor dem Richterſtuhl Gottes! Der Zeitpunkt dazu wird kommen; er kann nicht ausbleiben, ſo gewiß Gottes Wort und Weſen wahrhaftig iſt. Auch euch ſind unſterbliche Seelen mit zur Rettung befohlen! Ihr ſollt nicht Prediger, nicht Lehrer in den Schulen ſein, aber Mahner und

Warner gegen Alles, was Leib und Seele verderbt, und die Seligkeit hindert! Euer Amt ist ein geistlich Amt, wenn gleich die weltlichen Behörden es euch übergeben haben, — alle Obrigkeit in der christlichen Welt ist ein geistliches Amt, von Gott gegeben, ein Amt im Reiche Gottes, denn zum Reiche Gottes gehört auch der Staat. Die Zeit ist vorüber, da dies von den Meisten verkannt wurde, weil sie nur von der Welt wußten. Darum hatte die Obrigkeit auch so wenig Kraft gegen den anschwellenden Strom der Empörung. Auch jetzt noch wirkt jene Zeit nach. Wir sind zu weichlich und zu schlaff gewesen, wir haben vielleicht Alles gethan, was menschliche Ordnung uns vorschrieb, aber wir haben nicht zu Gottes Ehre mehr gethan! Da gilt es sich zu beugen und zu demüthigen, um nicht auf schreckliche Weise in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wenn ihr euch aber demüthigt vor Ihm, ihr Obrigkeiten, und bekennt, daß ihr eure Aemter nicht christlich genug verwaltet, dann wird der Segen mit euch sein, und Kraft und Muth werden euch umgürten, und Furcht der Bösen und Liebe und Mithülfe der Guten und Frommen im Lande wird euch stärken!

Endlich ihr, liebe Väter und Mütter, — soll ich auch euch sagen: „Sehet wohl zu, nicht gezwungen sondern willig?“ Sollte es wirklich noththun? Ich glaube: ja! Wie manche Eltern ermahnen auch wohl ihre Kinder, aber meist nur dazu, daß sie nichts thun, was etwa der Eltern guten Namen vor den Leuten verunehrt; damit es nicht heißt: „in dem Hause ist eine traurige Wirthschaft, eine schlechte Erziehung, keine Kinderzucht.“ Aber sie ermahnen nicht in der Liebe Christi, in der sie selbst nicht stehen, nicht zum Reiche des Sohnes Gottes und dem Frieden desselben, weil auch sie darin nicht leben, nicht um den Kindern die Kräfte der zukünftigen Welt zu schmecken zu geben. — Das aber Alles ist denn nicht aus der Liebeswilligkeit, zu der der Apostel hinweist, sondern es ist Zwang der Sitte, der Meinung, des Urtheils. — Endlich weiden wir die

Heerden, ſo uns befohlen ſind, nicht um „ſchändlichen Gewinns willen," ſondern von Herzensgrund?

Nun, davon wären wir, ſollte man denken, doch wohl freizuſprechen, daß wir etwa „um ſchändlichen Gewinn" in unſerem Amte dienen, um Geld und Gut es uns zu thun ſei! Ich gebe auch zu, daß dies nicht der vorherrſchende und durchgreifende Grund unſerer Treue im Amte iſt. Aber, meine Lieben, wenn der Apoſtel in der erſten, mit ſo herrlichen Gaben geſchmückten Chriſtengemeinde mahnend ausrufen muß: „Nicht um ſchändlichen Gewinns willen, ſondern von Herzensgrund weidet die Heerde Chriſti," — ſo wird es mir doch bedenklich zu behaupten: darüber ſind wir hinweg, ſoweit ſind wir den apoſtoliſchen Gemeinden vorgekommen, daß eine ſolche Verſuchung bei uns nicht mehr möglich iſt, oder doch nur ſehr ſelten vorkommt! Ich gebe es der Selbſtunterſuchung eines Jeden anheim, wie es in dieſem Punkte mit ihm ſtehe. Wenn ich aber daran denke, wie ſo oft bei denen, die das Amt der Verſöhnung als Haushalter über Gottes Geheimniſſe zu predigen haben, wenn ſie unter ſich beiſammen ſind, von den Einkünften, von den Beſchädigungen, die man daran erlitten hat, die Rede iſt, und wie dergleichen nicht ſelten als ein höchſt wichtiger Gegenſtand betrachtet wird; — wenn ich denke, was unter den Lehrern der Jugend noch vielfach vorkommt, daß ſie murren und ſauer ſehen über das Geringe, was ihnen zum Lebensunterhalt gegeben wird; — wenn ich daran denke, wie die Obrigkeiten ſo manchmal ſagen: weshalb ſoll ich das thun? was habe ich davon? wer bezahlt mich dafür? warum ſoll ich mich verhaßt machen? — wenn ich bedenke, wie Hausväter und Mütter oftmals ſprechen: das Kind kann nicht in die Schule gehen und den Konfirmandenunterricht beſuchen, weil ich für meinen irdiſchen Gewinn ſeine Kräfte und ſeine Zeit verwenden muß; oder: das Kind koſtet mich zu viel und ich kann es nicht länger erſchwingen — ich *kann* die Rückſicht auf ſein Seelenheil

nicht herrſchen und beſtimmen laſſen, denn wer giebt mir die irdiſchen Mittel, den Lohn dafür? wenn ich dies Alles bedenke, ſo rufe ich mit dem Apoſtel: „ja, ja, meine lieben Mitälteſten, nicht um ſchändlichen Gewinnes willen weidet die Heerde Chriſti!“ Beugen wir uns nur auch unter dieſes Wort, denn das menſchliche Herz, dein und mein Herz, iſt für gar nichts zu gut, auch für das Gemeinſte nicht, wenn Gottes Gnade es nicht edler macht und ſiegen läßt! An uns kommen die Gedanken, die Gelüſte und Verſuchungen auch heran und zwar von innen heraus, von denen wir ſo leicht ſagen, daß ſie gar nicht vorkommen dürften. Und ſo ſtark ſind wir nicht, daß die Verſuchungen von uns immer überwunden werden. Ach, der Herr weiß es wie Viele Gewinn ſuchen auch aus der Predigt des Evangeliums, aus der Lehre in den Schulen, aus der Erziehung der Kinder und der Ausübung des obrigkeitlichen Amts! Haftet dieſer Makel nicht gerade beſonders an unſerer Zeit? Dieſes Haſchen und Jagen nach mehr Einkünften, Genüſſen und größerem Vermögen iſt es, was ſich wie ein giftiger Nebel über ganze Länder und Nationen lagert! Dieſe Verſuchungen jeder Zeit und unſeres Volkes haben wir an uns ſelbſt mitzubekämpfen, und durch die Mahnung des Apoſtels wenigſtens das bei uns wirken zu laſſen, daß wir ihnen nicht unterliegen, wenn es noch nicht geſchehen iſt. Nur ein Wort noch der Mahnung ſpricht der Apoſtel: „Nicht als die über das Volk herrſchen, ſondern werdet Vorbilder der Heerde.“

Ihr werdet etwa ſagen: „das hat in unſern Tagen keine Noth mehr, denn der Einfluß des geiſtlichen Amtes und ſeiner Träger und dazu das Anſehen der Obrigkeit iſt nicht mehr groß genug für ſolche Furcht.“ Wir wiſſen, wie ſehr beide abgenommen haben, und wir vermögen ja auch den ſchwarzen Fleck in unſerer Volksgeſchichte zu nennen, von wo an dieſe Abnahme ſichtbar geworden iſt. Schreit der Haufe doch gleich über hierarchiſche Beſtrebungen, wo nur ein wenig Ernſt des geiſtlichen

Amtes ſich blicken läßt. — Meine Brüder! Wollen wir auf dieſe Wächter uns berufen? Sollen die unſere Schranken ſein, die nicht wollen, daß der Gekreuzigte über ſie herrſcht? So wenig, als wir den Satan zum Wächter über das Haus Gottes wünſchen, dürfen wir den Haß der gottloſen Welt gegen das Wort vom Kreuz in unſerm Munde als unſre heilſame Schranke anerkennen. Laſſen wir uns vielmehr von dem heiligen Wächter, dem Apoſtel gerne ſagen: nicht als die über das Volk herrſchen! Wir bedürfen ſeiner Mahnung gerade wenn uns ein heiliger Ernſt erfaßt, und wenn wir eifern wider die eingeriſſenen Sünden und in jede Finſterniß hinein die hellen Lichter des Evangeliums werfen. Wenn es uns gelingt durch Gottes Gnade die Herzen aufzuſchüttern und aus dem auseinandergelaufenen Haufen, der oft unſre Gemeinden bildet, wieder etwas Ganzes zu geſtalten, da tritt uns die Verſuchung nahe, nicht ſelbſt abnehmen zu wollen, während der Herr wächſt in den Seelen, da geſchieht es uns nur allzuleicht, daß wir an uns ſelbſt und unſere Weiſe die Seelen heranziehen, ſtatt ſie zu Ihm hinzuweiſen. Das Gelingen unſrer Arbeit, um das wir flehen, hat ſeine ganz beſonderen Verſuchungen und Gefahren. Sie drohen aber nicht uns Predigern allein, ſondern allen denen, die an dem Mitälteſtenamt in irgend einem Grade theilnehmen. Leider ließe ſich der Einwand denken, in den Familien treffe das nicht zu, denn die Eltern ſeien ſchon genug beſchränkt, um ihre Macht nicht zu mißbrauchen, denn die Kinder, vorzüglich die heranwachſenden, gehorchen ihnen bereits nicht mehr. Allein es bleibt doch bei dem Worte des Apoſtels auch in die Familienkreiſe hinein. Denn alles Wirken in ihnen iſt ein Herrſchenwollen, das nicht von eigener, demüthiger Selbſterkenntniß und Wiedergeburt ausgeht. Du magſt wohl ſagen, dein Kind müßte anders und beſſer ſein, denn du laſſeſt es viel und oft in der heiligen Schrift leſen. Aber du biſt ſelber nicht beſſer, und drum willſt du wohl herrſchen, aber nicht dienen,

nicht auf dem Wege des Evangeliums beſſern und erneuern. Mag der Geiſtliche noch ſo ernſt ſeine Hörer unterweiſen und ſie mit der bündigſten Klarheit darüber belehren, daß es mit ihrem Wandel nichts ſei und ſie auf dem Wege des Verderbens gehen, — mag er ihnen dies immer wiederholen; geht er nicht ſelbſt auf dem Wege des neuen Lebens voran und iſt das Vorbild der Gemeinde, ſo will er herrſchen und ihn trifft mit Recht der Vorwurf der hierarchiſchen Neigung, die blos durch das weltlich überkommene Amt und ſeine Macht wirken will und nicht mit der ſiegreichen Macht der Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti. In ihr allein, wenn ſie das Herz des Predigers und Seelſorgers oder Lehrers erfüllt, findet ſich Vereinigung des Herrſchens und Dienens. Wenn aber unſere Gemeinde in der Kirche, unſre Kinder in der Schule und ſie mit den Dienenden im Hauſe ſehen, daß die Seelſorger, Lehrer, Eltern und Herrſchaften Solche ſind, die ſich unter die gewaltige Hand des Herrn im Gefühle ihres Nichts beugen, und gar ſanft und niedrig einhergehen, — da iſt dann die Macht des rechten Herrſchens zu Hauſe! Wenn es „Vorbilder“ in der Kirche, Schule und im Hauſe giebt, ſanft im Leidensſinn, fröhlich in Hoffnung der Herrlichkeit, angethan mit der Vollmacht göttlicher Erwählung und der Alles verbindenden himmliſchen Liebe, dann denkt kein Menſch daran, zu meinen: das iſt ein tyranniſcher Menſch, er will herrſchen; — und dennoch herrſcht er, denn er zieht Alles mit unwiderſtehlicher Gewalt zum Heilande hin, was ihm folgt, und ſtößt mit ebenſo energiſcher Gewalt zurück, was den Heiland nicht bekennen will! Alle, die dies nicht wollen, werden entſchiedene Feinde, und ſolche Feindſchaft muß ſein, denn es „muß ja Aergerniß kommen“. Es ſoll, kann und darf nicht ſo bleiben, daß wir nur von den Allerſchlimmſten eine Gegnerſchaft erleben; — nein, alle die ſelbſtgerechten Seelen, die nur nach außen hin fromm erſcheinen, müſſen Feinde des evangeliſchen Predigers werden, wenn ſie ſich nicht bekehren

wollen. Entweder entſchieden auf der Seite Chriſti oder entſchieden gegen Ihn! Trennung und Scheidung muß ſein, nicht Scheidung um menſchlicher Anſichten willen, ſondern Trennung und Scheidung zwiſchen denen, die Jeſum Chriſtum im Herzen halten und denen, die zwar auch davon reden, aber im Grunde nichts von dieſem Jeſu Chriſto, dem Gekreuzigten, wiſſen wollen, weil ſie nach ihrer Meinung keine armen Sünder ſind.

Soweit die Mahnung des Mitälteſten an die Aelteſten, wie ſie in unſerm Leben wiederhallt oder doch wiederhallen kann und ſoll. — Aber dabei ſteht das apoſtoliſche Wort nicht ſtill, ſondern es geht höher, bringt zum Ziele, zum Preiſe. Es iſt noch etwas für uns aufgehoben. Wir ſind nicht umſonſt oder für geringen Lohn Mitälteſte und üben unſer Amt unter Leiden und Trübſal, Haß und Verfolgung. Unſer Lohn iſt groß, — Gnadenlohn freilich, freies Geſchenk des Herrn, aber unverwelklicher Lohn! Mag auch der Weg hier auf Erden ein mühſeliger bleiben und durch Dornen und Geſtrüpp führen; mag man um dich her flüſtern, ziſchen, im Stillen verläumden oder offen läſtern, magſt du mit Ehre oder Schande durch die Welt gehen, mag man dir Ehre erweiſen oder ſich verächtlich von dir abwenden, — gleichviel, die „unverwelkliche Krone" wird dir zu Theil. Ob du glücklich oder unglücklich, wie ſie es nennen, deine Wallfahrt führſt, ob du reich oder arm biſt, ob du auf einer hohen oder niedern Stufe der Geltung und Wirkſamkeit dein Leben beſchließeſt, ob ſie dich hier lieben oder haſſen, — es iſt alles gleich. Der große Herr wird erſcheinen, — dieſe Erſcheinung hat Er ſelbſt geweiſſagt, und Sein Wort kann nicht gebrochen werden, — Er wird erſcheinen. Wenn Er lange zögert, und es zuletzt heißen mag: auch das war nur ein Traum, Er kommt nie! Dann gerade wird Er dennoch kommen, wie ein Dieb in der Nacht, da Ihn Niemand erwartet und ſelbſt Seine Getreuen mit dem Schlafe kämpfen.

Nun, meine Lieben, wir glauben feſt und unverbrüchlich

daran, daß Er kommen wird, und wer Ihn lieb hat, wer Ihm angehört, Ihn nicht laſſen kann, wer in Seiner Kraft, Geduld, Sanftmuth und Liebe hingegangen iſt als ein unſcheinbares Licht, aber doch als ein ſolches, das einſt leuchten wird wie der Sonne Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich, — dem wird der Siegerkranz und die Königskrone auf's Haupt geſetzt. Da kommt dann erſt das Herrſcheramt, und wißt ihr, meine Amtsbrüder, wen ihr beherrſchen ſollt? Alle diejenigen, die euch hier auf Erden von dem Herrn gegeben ſind, die ihr einführen ſollt in den Tempel Gottes, oder vielmehr Alle, die durch euch gläubig geworden ſind; und ihr Lehrer! Alle, die durch euch den Samen der Ewigkeit ins Herz bekommen haben, die noch in ihren Todesſtunden Ihn loben und euch danken, daß ſie haben, durch euch haben, woran ſie ſich im Schiffbruch des Eigenen halten; und ihr Obrigkeiten! alle, die durch euren Arm gehindert wurden, in den Abgrund des Verderbens hinabzuſtürzen! Da wird mancher harte Sünder ſtaunen, wie unſcheinbare aber getreue Prediger, die auf Erden in den Fußtapfen des Herrn gewandelt haben, von ihrem Herrn geehrt werden. Mancher Dorfpfarrer, von dem in der theologiſchen Welt nicht die Rede war, wird als ein König unter denen daſtehen, die durch ſein Zeugniß und Vorbild zu Jeſu gekommen ſind, durch ihn Leben und Seligkeit empfangen haben! Da werden ſie ſtehen und den Sieger mit Freude und Wonne anſchauen, auf deſſen Haupte der Kranz leuchtet, und werden dieſen König lieben und verehren, wenn die Krone auf ſeinem Haupte ſtrahlt. Und was wird es mit den Vätern und Müttern ſein, wenn ſie nicht leibliche Eltern blos ihren Kindern geweſen ſind, ſondern ihre geiſtlichen Erzeuger und Erzieher für die Herrlichkeit! wenn ſie deren Keines verloren haben, die ihnen der Herr gegeben hat!

Das iſt uns vorbehalten, lieben Brüder und Schweſtern, uns Allen, ſofern wir am Amte Jeſu Chriſti theilnehmen, dem Hirtenamte, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt!

Ach! was in der Welt könnte uns dagegen noch in Betracht kommen und wichtig sein! Werfen wir doch Alles hinweg, was wir uns selbst an Kronen aus falschem Golde gemacht! Werfen wir von uns das verborgene Selbstlob, den verborgenen Selbsttrost, mit dem wir uns über unser Elend hinwegzutäuschen suchen. Das welkt, verwittert, verfault ja Alles, noch ehe wir auf dem Sterbebette liegen, noch ehe unsere Leiber vermodert sind. Die Krone des ewigen Lebens ist der unverwelkliche Lohn! Freuen wir uns doch auf sie, und lassen es uns nicht anfechten, wenn wir in Demüthigung und Knechtsgestalt einhergehen als Diener, die sich beugen und harte, schwere Arbeit thun müssen; sondern erwarten wir die Krone und den Siegerkranz, die aus dem Himmel, in der Hand Jesu Christi schon entgegenleuchten, und Keinem entgehen können, der in der Gemeinschaft mit Ihm, durch Sein Blut gereinigt, den Kampf auskämpft!

Heute wird uns ja von Neuem der Sieg gegeben! Unser Herr Jesus Christus will uns speisen mit Seinem Leibe und tränken mit Seinem Blute, und, wenn wir nur wollen, uns so mit sich vereinigen, daß ein unzerreißlicher Zusammenhang entsteht, daß es uns hinaufzieht in die ewige Herrlichkeit, daß wir droben ein Haus haben, das nicht mit Händen gemacht ist, weil Er unsern sterblichen Leib verklären will nach der Aehnlichkeit Seines verklärten Leibes.

Gott schenke und erhalte uns das, im treuen, wenn auch oft schwachen Glauben, und mache uns Aelteste und Mitälteste, Alle, die wir an dem heiligen Amte des Baues der Kirche Christi in der Gemeinde, im Hause, in der Schule Theil haben, — in Ihm selbst neu und treu! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Ruf zum Herrn.

Inhalt des ersten Bandes:

Epiphania bis Pfingsten 1854.

		Seite
1.	Predigt am 4. Sonntag nach Epiphanias am 29. Jan. 1854	5
2.	Das Saatfeld der Herzen	17
3.	Des Herrn Hülfe den Demüthigen	33
4.	Die Leidensfassung des Herrn	49
5.	Jesus der Retter	63
6.	Gericht und Heil im Leiden Christi	79
7.	Das Ueberflüssige	93
8.	Die sieben Worte	107
9.	Das göttliche Müssen	121
10.	Unser Bekenntniß	135
11.	Die Herrlichkeit des Amtes	151
12.	Des Schächers Weg zum Himmel	167
13.	Pflanzen und Begießen	183
14.	Die Jünger-Kirche und die Apostel-Kirche	199
15.	Pfingsten der Welt und Pfingsten der Kirche	215
16.	Der Geist der Kindschaft	231

Inhalt des zweiten Bandes:

Die letzten Dinge des Menschen.

Seite

1. Der Uebergang 1
2. Die völlige Gemeinschaft mit dem Herrn 17
3. Der Umgang der Vollendeten mit dem Herrn 33
4. Der Umgang der Vollendeten mit einander 49
5. Der Umgang der Vollendeten mit den Zurückgebliebenen . 65
6. Die Auferstehung der Gerechten 81
7. Der Hades 97
8. Das jüngste Gericht 113
9. Die Hölle 129
10. Das gesegnete Andenken der Verstorbenen 145
11. Lohn und Strafe 161
12. Die Wiederbringung 177

Inhalt des dritten Bandes:

Advent 1854 bis Pfingsten 1855.

		Seite
1.	Der neue Anfang in dem Herrn	3
2.	Welche Zeit ist jetzt im Reiche Gottes?	17
3.	Weihnacht im Leben der Kirche	33
4.	Christus der Vollender der alten und der Begründer der neuen Zeit	49
5.	Drei Stufen der Erscheinung des Herrn	65
6.	Christi Meerfahrt und das Reich Gottes	77
7.	Die Versuchungswege des Satans und die Siegeskräfte des Glaubens	97
8.	Die Leidensweissagung	113
9.	Die Leidenstaufe	129
10.	Der Verrath des Jüngers	145
11.	Die Leidens- und Lebensgemeinschaft mit dem Herrn	161
12.	Die Lebensfrucht des Kreuzestodes	173
13.	Der Sieg des Lebens	187
14.	Das brennende Herz	203
15.	Die Begegnungen des Herrn	215
16.	Maria! — Rabbuni!	231
17.	Der Gang des christlichen Lebens	245

Seite
18. Sprüchwort? oder frei heraus? 261
19. Die bleibende Pfingſtwirkung 279

Anhang von Viſitations-Reden.

1. Die doppelte Lebensfrage 3
2. Viſitations-Anſprache in der Garniſonkirche zu Potsdam . 17
3. Das Bauwerk der Gemeinde 33
4. Unſere Arbeit im Reiche Gottes 53
5. Der Mitälteſte an die Aelteſten 65

Ruf zum Herrn.

Zeugniſſe aus dem Amte

in einer

fortlaufenden Reihe von Predigten

von

W. Hoffmann,

Dr. d. Theol., Königl. Hof- und Domprediger, Schloßpfarrer zu Berlin, General-Superintendenten der Kurmark, Mitglied des Königl. Staatsraths, Ober-Conſiſtorialrath und Mitglied des Evangel. Ober-Kirchenraths und des Conſiſtoriums der Provinz Brandenburg, Domherrn zu Brandenburg, Ephorus des Dom-Candidaten-Stifts, Ritter des rothen Adler-Ordens III. Klaſſe m. Schl. u. ſ. w.

Vierter Band.
Stimmen der Hüter im Alten Bunde.

Berlin.
Verlag von Wiegandt und Grieben.
1855.

Stimmen der Hüter

im

Alten Bunde.

Predigten und Betrachtungen über die Weiſſagung

und

die Vorbilder

des Alten Teſtaments

von

W. Hoffmann,

Dr. d. Theol., Königl. Hof- und Dompredіger, Schloßpfarrer zu Berlin, General-Superintendenten der Kurmark, Mitglied des Königl. Staatsraths, Ober-Conſiſtorialrath und Mitglied des Evangel. Ober-Kirchenraths und des Conſiſtoriums der Provinz Brandenburg, Domherrn zu Brandenburg, Ephorus des Dom-Candidaten-Stifts, Ritter des rothen Adler-Ordens III. Klaſſe m. Schl. u. ſ. w.

Berlin.

Verlag von Wiegandt und Grieben.

1855.

Die

Stimme der Hüter in der Nacht.

Am Trinitatis-Sonntage.

Jeſaia 21, 11 u. 12.

„Dies iſt die Laſt über Duma. Man ruft zu mir aus Seir; Hüter, iſt die Nacht ſchier hin? Hüter, iſt die Nacht ſchier hin? Der Hüter aber ſprach: Wenn der Morgen ſchon kommt, ſo wird es doch Nacht ſein. Wenn ihr ſchon fraget, ſo werdet ihr doch wieder kommen und wieder fragen.“

In Jeſu Chriſto Geliebte! Wir haben wiederum die Feſthöhe des Jahres durch Gottes Gnade erſtiegen, und konnten vom Pfingſtfeſte aus eine Rückſchau bis in die ewigen Gründe des Heiles und eine Ausſchau bis in die letzten, in die ewigen Ewigkeiten reichenden Folgen und Früchte des Heiles nehmen. Der heutige Sonntag bindet das Alles zuſammen, die ewige Vergangenheit, — um mich ſo auszudrücken, — und die ewige Zukunft; — denn die Ewigkeit Gottes und Seines Lebens, die heilige Dreieinigkeit iſt der Inhalt und der Gegenſtand der heutigen Sonntagsfeier!

Wir aber, meine Lieben, können ja nur, wenn wir einen Augenblick es gewagt haben, in die unergründlichen Tiefen der Gottheit hinabzuſchauen, unſer Auge ſchließen vor dem Glanze, der uns blendet, auf unſre Kniee niederfallen und fragen: „Was iſt der Menſch, daß du ſeiner gedenkſt und das Menſchenkind, daß du dich ſeiner ſo annimmſt!“ — Wir werden von aller Betrachtung der heiligen Dreieinigkeit Gottes immer wieder zurückgewieſen auf die Anſchauung Seiner Gnade und Wahrheit, die Er im ganzen Verlauf der Zeiten geoffenbaret hat!

Dieſe Anſchauung ſoll uns heute beſchäftigen; — nicht aber heute allein, ſondern wie wir im vorigen Jahre an den Tagen des Herrn vom Trinitatis-Sonntage an die letzten Dinge des Menſchen, ſein Ende, ſeine Zukunft im Himmel oder in der Hölle betrachtet haben, ſo laßt uns wiederum eine Reihe von Betrachtungen, diesmal über die uralten Dinge des Reiches Gottes heute eröffnen, — über das Hervorragendſte von dem, was geſchehen iſt, ehe denn das wahrhaftige Licht kam. Denn „das Licht ſchien in der Finſterniß, aber die Finſterniß haben es nicht begriffen." — Wir wollen nachdenken über die Weiſſagungen und Vorbilder auf unſern Herrn Jeſum Chriſtum im alten Bunde.

Nun verſteht ihr wohl die Wahl des heutigen Textes. — Hier wird der Prophet Jeſaia ein „Hüter" genannt, — Hüter nicht allein des Volkes Gottes, wie der lebendige Gott zum Propheten Heſekiel ſpricht: „du Menſchenkind, ich habe dich geſetzt nicht nur zum Wächter über mein Volk und Haus, ſondern auch zum Hüter über die Nationen." Aus Seir in Arabien kommt dem Jeſaia die angſtvolle Frage: „Hüter, iſt die Nacht ſchier hin?" — nur das Prophetenwort erklärt die Ahnung, das Sehnen und das ſehnende Suchen, wie es weit verbreitet in der Heidenwelt lebte, ehe unſer Herr erſchien. Wir werden daher je und je auch über den Kreis Iſrael's hinaus unſere Blicke werfen und die wunderbaren, vorbereitenden Anbahnungen ins Auge faſſen, um dadurch ſelbſt, da wir in der Fülle der Güter durch Jeſum Chriſtum ſtehen, feſter, reicher und zeugenkräftiger in unſerm Glauben zu werden.

Heute nun fragen wir nach dem Geſammtbilde dieſer wunderbaren, weiſſagenden Offenbarung im alten Bunde, indem wir die Stimme der Hüter in der Nacht vor Chriſto zum Gegenſtande unſeres Nachdenkens machen, und uns fragen: Was ſagen ſie uns? warum reden ſie zu uns? und wie verſtehen wir ſie? —

Herr Gott, himmlischer Vater! In Christo Jesu unserm Herrn, in Ihm, der das A und das O, der Anfang und das Ende, das Haupt über Alles im Himmel und auf Erden, der allein Licht und Verstand auch des dunkelsten Wortes Deiner Offenbarung ist, — in Christo Jesu hilf uns zurückschauen, im heiligen Geiste unsre Augen aufthun, und die Wunder und Gnadenwege Deiner ewigen Liebe sehen, die Du gegangen bist mit Deinen Auserwählten in den uralten Tagen! Stärke dadurch, die unter uns im Glauben stehen, und wecke dadurch diejenigen unter uns, die selbst noch nicht wandeln in dem vollen Mittagslichte Deiner neutestamentlichen Gnade! Amen.

Der Text, meine Lieben, den ich für unsere einleitende Betrachtung voranstelle, ist aus einem Abschnitt der Weissagungen des Propheten Jesaia genommen, wo sich Wort an Wort gegen die verschiedenen, nah' und fern Israel umwohnenden Heiden-Nationen richtet. Eine „Last" nennt der Prophet diese Weissagungen, eine Last über Babel, Arabien und Tyrus, über Duma und Seir, was auch Arabien ist. — Aus der Last über Duma kommt unser Text, oder vielmehr: unser Text ist das Ganze dieser ernsten, gewaltigen und gerichtlichen Weissagung! Da rufen sie wohl ahnend und fragend und merkend, daß Israel das auserwählte Volk Gottes ist, aber es nicht anerkennen wollend und darum auch nicht tiefer verstehend, daß der Prophet nicht allein Wächter dieses Volkes, sondern auf die Warte gestellt ist für alle Nationen: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" Sie fühlen ihre Nacht, es ist um sie her trüb und traurig, es kann kein Einziger Frieden finden, und alle ihre Götter und ihr Thun und Mühen im Dienste derselben giebt ihnen kein befreites Herz! Da rufen sie hinein in den heiligen geweihten Kreis Israel's und rufen zu dem, der diesen Kreis jetzt mit der Gottesstimme beherrscht: „Hüter, sage uns, ist unsre Nacht bald hin? Wird es bald Tag werden, endlich einmal die Zeit kommen, in der Israel sich freut und die Heiden wandeln im Glanze

des göttlichen Angeſichts?“ Und er giebt ihnen keine Troſtes-Antwort. „Wenn auch der Morgen kommt,“ ſagt er, „ſo wird es doch Nacht ſein für euch. Wenn ihr ſchon fragt, ſo werdet ihr doch wiederkommen und wieder fragen!“

Nun, meine Lieben, daß dies keine unmittelbare Anwendung auf uns findet, verſteht ſich von ſelbſt; denn wir ſtehen ja im Vollbeſitz alles Deſſen, was uns unſere Jahres-Feſtreihe vom erſten Advent bis zum Pfingſtfeſte immer wieder als die unerſchöpflich reichen Güter der Gemeinde Gottes vorgehalten hat. Wir ſtehen in dieſem Vollbeſitz, ſobald wir wollen, und doch haben wir die Stimme des Hüters, — dieſe hier wie alle Stimmen der Hüter im alten Teſtament, der Propheten und vorbildlichen Perſonen — als an uns gerichtet, zu betrachten. Ich frage zuerſt: Was ſagen ſie uns? Darauf kann ja, Gott ſei Lob und Dank, jetzt jedes wohlunterrichtete Schulkind die Antwort geben: die Stimmen der Hüter des alten Teſtaments ſagen uns, daß als die Zeit erfüllet ward, Gott Seinen Sohn ſandte; ſie ſagen uns, daß es eine zu erfüllende Zeit gab, daß nach Gottes heiligem Willen Jahrhunderte dahin gehen mußten in ſehnendem Suchen und Hoffen, und daß viele Väter, Propheten und Könige vergeblich wünſchen mußten, etwas zu ſehen von dem, das hernach die Jünger ſahen, und daß ſie es nicht ſehen durften. Sie ſagen uns, daß es im alten Bunde einen Zuſammenhang der Weiſſagungen giebt, eine goldne Kette, die ſich durchzieht vom erſten Segenswort Gottes im Paradieſe bis zu Simeon und Hannah, die im Tempel im Angeſichte des Jeſuskindes ihre Loblieder ſangen. Näher betrachtet aber ſagen ſie uns, daß es eine Nacht giebt, eine ſchwere, dunkle, ſchwüle, bange Nacht, durch welche hindurch nicht nur Einzelne, ſondern ganze Nationen entgegenharren mußten einem mehr oder minder klar erwarteten und verſtandenen Morgenlichte, und daß dieſe Nacht vorausgehen mußte, ehe das Heil erſchien! Denn, meine Lieben, wir Menſchen, — und das iſt es zu allernächſt,

was uns die Stimme der Hüter ſagt, — ſind zum Aufnehmen des Göttlichen ſo untüchtig in unſerem Sinnen und Trachten, und ebenſo in unſerm Fühlen und Denken ſo ungöttlich, daß nur nach Jahrhunderte langen Vorbereitungen, nach einer, — möchte ich ſagen — förmlichen Durchglühung mit der immer nicht erfüllten Sehnſucht, es möglich war, daß Wenige zu Auserwählten gemacht wurden, da ſie den Herrn Jeſum Chriſtum als ihren Heiland erkannten, da Er nun erſchienen war!

An uns richtet ſich alſo die Stimme des Hüters. Er ruft die Frage in unſere Herzen hinein: Wie iſt es denn? biſt du auch ſchon recht vorbereitet, um deinen Herrn Jeſum Chriſtum aufzunehmen? iſt es dir nicht noch etwas zu Fremdes, zu Großes und Unfaßliches, daß Gott ſoll Menſch geworden ſein, dir, und wenn du allein in der Welt wäreſt, deiner einzelnen Seele zu gut? Iſt es dir nicht eine ſo fremdartige Lehre, daß du davor zurückſchreckſt und dein Herz dagegen verſchließeſt; oder mußt du ſagen: Ja, das iſt das löſende Wort des Räthſels in meinem Leben, nur dadurch kann mir geholfen werden, nur durch den Menſch gewordenen Gott, durch den eingebornen Sohn vom Vater voll Gnade und Wahrheit, nur durch den Heiland, an den ich mich im Glauben klammere und durch den ich Eins werde mit dem ſonſt ſo fernen Gott?

Dieſelbe Frage alſo, die durch ganze Jahrhunderte hindurch im alten Bunde immer wieder und wieder gemacht wurde: Seid ihr denn geſchickt, den Herrn zu empfangen, kann Er nun kommen? — richtet ſich, in einer ſcharfen Spitze zuſammen gefaßt, ſo oft wir die Weiſſagung des alten Bundes leſen, auch an uns. Denn leider iſt ſelbſt in der Kirche Chriſti nicht jedes Herz neuteſtamentlich, ſondern ſtehen noch Viele, ſo weit es an ihnen liegt, alſo abgeſehen von der Gnade Gottes in der Taufe, von der Confirmation und dem heiligen Abendmahle, in den Anfängen und bei der allgemeinen Sehnſucht nach Heil und Rettung, nach einem beſſern Daſein, nach Erhöhung des Lebens

und nach Ausfüllung des leeren und öden Herzens. Sie sind noch auf dem heidnischen Standpunkte der Religion, Andere mühen sich unter dem Gesetzesstab Mose's und werden aufgeschreckt und aufgejagt abwechselnd durch das Gesetz und seine Forderungen, durch das Gewissen und seine Anklagen und durch die Angst vor dem endlichen unausbleiblichen Gericht! Aber ein Niedersinken vor dem Heiland, ein Ergreifen der Kreuzesgestalt, — Seiner, als des Lammes Gottes, ist ihnen noch unbekannt, ihr Herz ist zu kalt und ihre Gefühle sind immer nur auf das Thunsollen und Nichtthunkönnen, auf den ewigen Streit um das Gesetz gerichtet. Sie stehen noch auf dem alttestamentlichen Standpunkte und nicht einmal in der lebendigen Mitte desselben.

Diesen Beiden ist die Stimme der Hüter noch ganz besonders nöthig; aber auch den Wenigen von uns, die wir des Geistes Erstlinge haben, auch denen, die schon etwas geschmeckt von den Kräften der zukünftigen Welt, und denen der Friede Gottes in Christo Jesu nichts Fremdes ist! Wie gerne betrachten sie gerade das alte Testament und seine Weissagungen zu ihrer Erquickung, und was ist es für ein herrlicher Anblick, wenn so allmählig die ersten flammenden Lichter am Horizonte aufgehen, wenn dann höhere und höhere Gluth leuchtet, und zuletzt das strahlende Gestirn, die Sonne der Gerechtigkeit in Bethlehem aufgeht! Wie ist es gerade die süßeste Beschäftigung eines Kindes Gottes, alle die Lichter in der Nacht, das Morgengrauen, das Frühdämmern und zuletzt das anzuschauen, was so recht zeigt, wie Gott von uralters her ein und derselbe Gott, ein und daſſelbe ewige Herz der Liebe gewesen und heute noch ist! — Wie mächtig stärkt es den Glauben der Gläubigen, wenn sie erkennen, wie Christus, der erst spät, inmitten der Weltzeit, aus dem Dunkel der Ewigkeit heraus trat, doch schon im alten Bunde da war und unter den Menschen wandelte, wie sogar schon von einem Wohnungmachen bei den Menschen,

in der Weiſe des Vorbildes im Schatten des Zukünftigen die Rede ſein konnte!

Das ſagen uns die Stimmen der Hüter im alten Bunde. Ich will auf die einzelnen Stimmen heute nicht eingehen, aber das Eine nur ausſprechen, daß, nachdem aus dem Munde Gottes ſelbſt die erſte Heilsweiſſagung an den von Sünde und Tod geängſtigten erſten Menſchen gekommen war, dieſe Stimme der Weiſſagung auf Erden nicht mehr verklang, ſondern bald durch ein Wiederhallen der bereits geſchehenen Verheißung in den gläubigen Seelen, bald durch Prophetenſtimmen und Rufe der Männer Gottes erneut, beſtimmter, klarer und ſchärfer gemacht, mehr ins Einzelne ausgebildet, durch die ganze Vorbereitungs-Zeit hindurchgeht.

Meine Lieben, habt ihr die Stimmen der Weiſſagung des alten Bundes ſchon manchmal gehört und geleſen? Dann wißt ihr recht gut, daß zuerſt des Weibes Saame, aus menſchlichem Geſchlecht entſprungen, hernach Abrahams Saame, in welchem geſegnet werden ſollten alle Geſchlechter der Erde, darauf Sprecher Gottes, Moſe ähnlich und nach ihm kommend, der Prophet oder dann der verſöhnende Prieſter und der heilbringende König geweiſſagt wurde; — zuletzt aber nicht allein das Lamm Gottes, das der Welt Sünde tragen ſollte, ſondern auch der Menſchenſohn, der vor dem Stuhle Gottes ſteht und dem ein ewiges Königreich gegeben iſt, im Verlauf des alten Bundes in der immer heller, reicher und geſtalteter emporwachſenden Weiſſagung hervortrat, und damit für jede ſehnende Seele immer vollere Befriedigung und immer neue Weckung ihrer hoffenden Sehnſucht quoll.

Auf dieſem Grundbaue beantworten wir uns die noch wichtigere Frage: Warum reden ſie zu uns? warum ertönen die weiſſagenden Stimmen der Hüter des alten Bundes auch in der Kirche Chriſti? Es haben ſchon manche Lehrer, ſogar in der evangeliſchen Gemeinde gar ſchwierig gefunden, zu verſtehen,

was denn uns eigentlich das alte Teſtament ſein könne? Sie meinten, das Geſetz des alten Bundes ſei längſt aufgehoben und überholt durch das Vorbild Chriſti, durch die vollkommnen Gebote, die Er gegeben habe; — die Verheißung habe ja für uns eigentlich nur den Werth einer Geſchichtsbetrachtung, denn die Erfüllung, die auch unſer Leben ausfülle, ſei da, und dieſe verſchlinge jedes weitere Verlangen. — So glaubte man, das alte Teſtament, das ohnedies ſo fernen Zeiten und unbekannten Kreiſen angehöre, ſei im Grunde für uns Chriſten und zu unſrer Erbauung nur von ſehr untergeordneter Bedeutung. — Und ich fürchte, ich rede hier nicht von vergangenen Dingen, von ſehr vereinzelten, ſeltenen Fällen. Vielmehr wage ich zu behaupten, daß in der gegenwärtigen evangeliſchen Chriſtenheit ein tiefes Eingelebtſein in das Alte Teſtament, ein rechtes Verſtändniß deſſelben und ein Empfangen der Segnungen, die in ihm für uns enthalten ſind, nicht Regel, ſondern Ausnahme geworden ſeien!

Es iſt alſo wohl der Mühe werth, uns die Frage ſcharf zu beantworten: Warum reden die Stimmen der Hüter auch zu uns in der Kirche Chriſti? — und da ſollte eigentlich Eine Antwort genügen, nämlich die: „Alles iſt euer!“ Sie würde auch genügen, wenn wir Alle auf dem vorhin bezeichneten neuteſtamentlichen Standpunkt ſtänden. „Alles iſt euer,“ ſagt Paulus, und meint damit: Alles was geſchehen iſt und geſchieht, muß denen zum Beſten dienen, die Gott lieben, die nach dem Vorſatz berufen ſind. So ſagen wir: Alles was Gott geoffenbaret hat, alle Güter des göttlichen Hauſes, die göttliche Haushaltung Gottes von Anbeginn an iſt unſer; — ja wer Jeſum Chriſtum, ſeinen Heiland wahrhaftig hat und Sein Eigenthum iſt, dem iſt es eine Wonne, ein ſeliger Troſt, ſich nicht blos mit der großen, unüberſchaubaren Kirche hier auf Erden, mit der Gemeinſchaft der Heiligen, die in allen Kirchen zerſtreut leben, als verbunden zu betrachten, ſondern auch, wie ſchon unſere alten

Lehrer zu reden pflegten, aus der altteſtamentlichen Kirche vor Chriſto einen Seth, Henoch, Noah, Abraham, David und einen Adam, den Urvater des Menſchengeſchlechts, als mit ſich in der innigſten Gemeinſchaft ſtehend, in Chriſto anzuerkennen.

Meine lieben Herzen! Es iſt eine köſtliche, tröſtende Antwort, die uns das Wort Gottes im Neuen Bunde ſelbſt auf die Frage giebt: Was geht mich das Alte Teſtament an? O welcher Schätze und Güter entſchlägſt du dich leichtſinnig, wenn du vor der etwas rauhen Schaale des Alten Teſtamentes nichts von der ſeligen Gemeinſchaft empfindeſt, die mit allen Ur- und Erzvätern, allen Propheten und Gläubigen der alten Zeit durch den Herrn für dich geſtiftet iſt! — Das iſt das Eine. — Aber noch mehr als das. Unſer Herr ſelbſt hat durch Seine Apoſtel davon reden laſſen, wie die Kirche auf den Grund der Apoſtel und Propheten erbaut ſei, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt. Chriſtus vor Seiner leiblichen Erſcheinung, Chriſtus im alten Bunde, der geoffenbarte Jehovah iſt der Eckſtein im Grunde der Propheten; — Chriſtus der Menſch gewordene, wieder gen Himmel gefahrene und im heiligen Geiſt beſtändig gegenwärtige Gottmenſch, iſt der Eckſtein im Grunde der Apoſtel! Es ſind dies aber nicht verſchiedene Gründe, ſondern Ein Grund im Tempel Gottes, der Apoſtel und der Propheten — im unauflöslichem Verein, Quader in Quadern gefügt!

Gehen uns alſo die Reden der Propheten nichts an? — Haben die Stimmen der Hüter uns nichts zu ſagen, wenn wir anders Glieder der Kirche, lebendige Steine im Bau des Tempels ſein wollen? Läßt ſich ungeſtraft trennen, was Gott zuſammengefügt hat? Werden uns die Apoſtel verſtändlich bleiben, wenn wir die Propheten immer unerklärlich finden? Werden wir unter den Heiland im Neuen Bunde uns ſelig beugen, wenn Chriſtus im Alten Teſtamente nicht unſer Troſt iſt? Vor dieſer höhern, vom heiligen Geiſt ſelbſt ausgehenden Anſchauung der Sache, die Keiner von uns gemacht hat, die

aber auch Keiner vernichten kann, verſtummen alle Zweifel, Bedenklichkeiten und menſchlichen Kritteleien über die Frage: ob das Alte Teſtament im vollen Sinne auch uns Chriſten angehe? Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß das Alte Teſtament nur mit und in dem Neuen, und wie wir noch näher ſehen werden, im rechten Verſtändniſſe uns den ganzen Reichthum ſeiner heiligen Güter aufthut.

Warum alſo reden die Stimmen der Hüter des Alten Teſtamentes zu dir und mir? Sind wir rechte Kinder Gottes, haben wir den Frieden aus Chriſti Blut und Gerechtigkeit empfangen, — nun, dann jauchzen wir mit: Alles iſt unſer, wir ſind auf dem Grunde der Apoſtel und Propheten erbaut! Und wäre es bei dir nicht der Fall, dann wäreſt du ſchon in die Schaar Derer hineingereiht, die unter dem Geſetz des Alten Teſtamentes ſtehen, und froh ſein müſſen, daß es noch eine Verheißung vor und nach dem Geſetze giebt, und daß bei dem ewig wiederkehrenden Wechſel des Erfüllenſollens und nicht Erfüllenkönnens des Geſetzes noch ein Gnadenwort da iſt, worin dein armes, müdes Herz ausruhen kann! Gehörſt du aber ſelbſt zu dem äußerſten Kreiſe der noch heidniſch Frommen, die noch ſuchen und ſehnen, ohne lebendig hoffen zu können, ſo muß dir ja eines Hüters Angeſicht in deiner Nacht ein unausſprechlicher Troſt ſein, denn du mußt fragen: „Hüter, iſt die Nacht ſchier hin?“ — Er würde dir vielleicht auch zuerſt antworten: „Wenn es auch Morgen iſt, wird es doch Nacht ſein!“ Aber nicht immer wird er ſo antworten; — du wirſt wieder fragen und immer wieder fragen, und frage nur fort, — deine Erlöſungsſtunde kommt endlich, zuletzt erfolgt doch die Antwort: Ja, die Nacht iſt ſchier hin; die Morgenwolken ſind ſchon da!

Wie aber, — und das iſt die letzte Frage, — verſtehen wir dieſe Reden der Hüter an uns? — Nun freilich wendet ſich Alles um. — Denn glaubt ihr, daß die Gläubigen des Alten Teſtaments, auch die Beſten von ihnen, diejenigen,

die dem Herzen Gottes am nächſten ſtanden, ein Abraham, ein Moſe, ein David, ein Jeſaia, die Stimmen der Hüter, ihre eigenen Stimmen, ſo verſtanden haben, wie wir ſie jetzt verſtehen dürfen, können und ſollen? — Nimmermehr! Wenn ihnen je und je ein Licht aufging, daß ſie einmal ſo recht im vollen Maaße das Heil als ſchon unmittelbar vor der Thür ſtehend erwarten konnten, wenn ſie auch ſchon das Anklopfen an die Thür zu hören vermeinten, ſo kamen hernach doch wieder lange, dunkle Zeiträume tiefſter Stille. Sie ſtarben dahin, wurden zu ihren Vätern verſammelt und noch immer war das Heil nicht da! O wie manche bange, bittre Thräne mag während der Jahrhunderte des Alten Bundes den ſchmerzlichſten Täuſchungen gefloſſen ſein, wenn es erſcholl: jetzt wird Er geboren! — Er iſt da, der das Heil bringt! — und Er kam doch nicht; wenn man ſein Alles auf die nahe Erfüllung gebaut hatte, und die Todesſtunde nahte und man mußte ſeine Nachkommen, ſein Geſchlecht ohne das erſchienene Heil zurücklaſſen! Ja, ſie forſchten wohl, ſie hielten zuſammen und bewahrten in treuer, heiliger Erinnerung Alles, was vom Paradieſe an aus Gottes Munde geredet war. Sie hielten daran feſt, denn dies war ja für Iſrael, für das auserwählte Volk Gottes der feſteſte Haltepunkt: Gott hat es geredet; es kann alſo nicht unerfüllt bleiben, es *muß* erfüllt werden!

Nun, meine Lieben! Wir haben Alle bereits den unausſprechlichen Segen, auf die Erfüllung zurückſchauen zu können. Das Wichtigſte und Eingreifendſte in der Weiſſagung des Alten Bundes iſt erfüllt; — Jeſus Chriſtus iſt die Erfüllung; Er iſt der Saame Abrahams; Er iſt des Weibes Saame! Es iſt Alles in Ihm gekommen, wie es geweiſſagt war, und in Ihm verſtehen wir die Weiſſagung, daß es uns oft zu Muthe wird, wenn wir die Evangelien vom Erdenlaufe unſeres Herrn leſen, als hörten wir von den altteſtamentlichen Gläubigen die Geheimniſſe des Alten Bundes uns ins Ohr flüſtern. Aber ſie

ſind dahingegangen, und es genügt für uns nicht, daß wir der größern Einſicht uns freuen, die wir vor ihnen voraushaben. Wir dürfen uns nicht fleiſchlich in dem Glanze ſonnen, den das Wort Chriſti über jeden einfältigen Chriſten verbreitet, ſo daß der Kleinſte in Chriſto größer iſt als alle Propheten; — ſondern wenn das prophetiſche Wort bei uns nicht mehr wie an einem dunklen Ort ſcheint, vielmehr von der Sonne des offnen Himmels beleuchtet, gleichſam ihr Planet oder Trabant iſt, der ihr Licht zurück giebt, und wenn in dem Raume, den wir überſchauen, helles, fröhliches Licht vom Angeſichte Jeſu Chriſti ſtrahlt, — ſo darf es darum doch nicht alſo lauten: „Wir ſind die Erleuchteten und weit Geförderten, im Alten Teſtament waren ſie ſehr unwiſſend.“ Wir haben uns vielmehr der Treue, der Geduld, der Demuth im Warten und Hoffen, des Ausharrens im Glauben, den jene gehabt haben, zu freuen, indem wir uns vor ſie hinſtellen und uns zu eigener Beſchämung fragen: Wie haſt denn du mit deinem Pfunde, mit deinem Maaße von Erkenntniß und Licht bisher gewuchert?!

O, meine Lieben! Den Gläubigen des Alten Bundes gegenüber werden wir mit dem Reichthum, der uns gegeben iſt, ſtets beſchämt daſtehen müſſen wegen unſrer Trägheit, Kälte und Gleichgültigkeit; und dieſes tiefe Gefühl der Beugung wird uns erſt recht verſtehen laſſen, was doch die Stimmen der Hüter, die weiſſagenden Heilsſtimmen des Alten Bundes, damals den gebeugten und zerbrochenen Herzen ſein mußten, — den Armen und Elenden, wie ſie die Propheten ſtets bezeichnen, den entronnenen, aus dem Feuer der Gerichte geriſſenen Reſten Iſraels!

Wenn aber Jeſus Chriſtus in deiner Seele iſt, wie wird dir von den Anſtalten Gottes in der vergangenen Zeit Alles ſo lieblich erſcheinen, wenn du daran denkſt, daß dies Alles ſchon vor Jahrtauſenden auch auf dich, auf deine arme Seele, auf deinen Frieden und deine Freude abgeſehen war; — daß der allmächtige Gott, der in dem Alten Teſtament ſo gewaltig

als der Herr der Heerſchaaren hervortritt, auch ſchon damals dich und deine Herzensnoth im Auge gehabt hat, und daß in dem Gottmenſchen Jeſu Chriſto Alles eins wird: das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige; daß ſchon die alte Welt, die von Ihm ausgeht, auch von Ihm durchleuchtet und belebt, in Ihm zuſammengefaßt iſt, und daß wir demnach auch beim Anſchauen des Alten Bundes und beim Hören der Stimmen ſeiner Hüter Jeſum Chriſtum zu preiſen haben als unſern Heiland, der uns die Urſache der Seligkeit geworden iſt!

So verſtehſt du, ſo verſtehen wir das Alte Teſtament! Mögen alſo die Stimmen der heiligen Hüter vom Uranfange her an unſer Herz ſchlagen, und uns dieſes ſelige, fröhliche, helle Verſtändniß über die ganze Haushaltung Gottes, zum Heil der Menſchen täglich größer werden! Aber ganz beſonders, wenn wir Jeſum Chriſtum, wie heute im heiligen Abendmahle als unſern Heiland empfangen und uns nach Geiſt, Seele und Leib mit Ihm auf Zeit und Ewigkeit vereinigen — möge da die Gemeinſchaft mit allen denen, die im Glauben ausgeharrt haben bis an ihr Ende, und die Freude und der Friede dieſer Gemeinſchaft in uns aufgehen und dann des Lobes und des Preiſens dieſes Herrn, ſo lange wir hier auf Erden wallen, kein Ende ſein! — Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Das Urwort der Verheißung.

Predigt

am erſten Sonntage nach Trinitatis*).

*) Die Predigt wurde in der Parochial-Kirche zu Berlin während der Reinigung der Dom-Kirche und zwar am Gedächtnißtage des Märtyrertodes des Bonifacius gehalten.

1 Buch Moſe 3, 15.

„Und ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen. Derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten; und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen."

In Chriſto Jeſu Geliebte! Wir begegnen uns diesmal in andern als den gewohnten Räumen, in einem Gotteshauſe, das uns durch beſonders warme, brüderliche Liebe in der Weiſe aufgethan worden iſt, wie wir es heute zum erſtenmal betreten. Es geziemt ſich, daß wir mit dem Danke gegen den Herrn beginnen, und mit freudigem Herzen unſer Hierſein als eine der Früchte des Evangeliums erkennen, deren wir heute aus einem uralten anderen Anlaß zu gedenken haben, nämlich dem Tage des Gedächtniſſes eines ſchon vor eilfhundert Jahren im Märtyrertode entſchlafenen theuren Mannes.

Am fünften dieſes Monats waren es eilfhundert Jahre, daß der Apoſtel der Deutſchen, Wynfrid, genannt Bonifacius unter den Frieſen im nördlichen Deutſchland erſchlagen wurde um der Predigt vom Kreuze willen, die er ihnen gebracht hatte und noch ferner bringen wollte. Wir entblößen, mit der Nennung dieſes Namens „Bonifacius" eine alte Wurzel, aus der ein mächtiger Stamm deutſchen Chriſtenthums und deutſcher Kirche emporgewachſen iſt, und wie es bei der Aufdeckung tiefbegrabener Wurzeln geht, ſo finden wir nicht, was den Augen auf den erſten Anblick gefällt. — Es iſt eine vielgewundene, knorrige, nicht eben ſchön geſtaltete Wurzel, die ja auch nicht dazu

beſtimmt iſt, hoch ins Himmelslicht hineinzuragen, ſondern tief unten im Erdreich den Stamm feſtzuklammern, zu tragen und Saft und Kraft für ſein Wachsthum einzuſaugen. Ihr verſteht mich, meine Lieben! Wir feiern das Gedächtniß dieſes Mannes nicht, als ob wir ihn als den Bringer der lautern Milch des Evangeliums für die alten Ahnen unſerer jetzigen deutſchen Stämme, unſerer Nation betrachteten; denn wir wiſſen ja wohl, daß er in der Dämmerung damaliger Zeiten viel Irrthum in das lautere Lebenswaſſer mit einmiſchte, das er, den gekreuzigten Heiland als göttliche Kraft und göttliche Weisheit verkündend, doch auch dem dürſtenden Herzen darbrachte. — Aber er hatte, umſchauend in ſeiner Zeit, wohl geſehen, welche finſtern Mächte, noch mehr als diejenigen des Irrthums in der römiſchen Kirche, das chriſtliche Weſen bedrohten; er wußte, daß er entweder ſich dem gewaltig emporwachſenden Stamme der römiſchen Kirche anſchließen, oder aber die jungen Pflanzungen des Chriſtenthums der rohen Willkühr einer mit chriſtlichem Weſen äußerlich aufgeputzten, innerlich aber heidniſchen Weltmacht, der fränkiſchen Herrſchaft preisgeben mußte, unter der ſie wohl in kurzer Zeit armſelig verkümmert wären, oder gar keine Spuren zurückgelaſſen hätten. Er arbeitete auf Hoffnung, und der Herr hat ſeine Hoffnung zwar nicht ſogleich erfüllt, aber auch nicht zu Schanden werden laſſen. Die Erfüllung iſt gekommen, in ihren Anfängen wenigſtens iſt ſie da. Vor dreihundert Jahren iſt ja das ſelige Licht des Evangeliums in unſern deutſchen Landen hell aufgegangen, und wir wandeln noch heute in demſelben, wenn wir wollen. — Die vergangene Woche[1]) iſt uns hier in Berlin ein lautredender Zeuge geweſen, daß dieſes Licht nicht nur da und dort in einzelnen Herzen ſcheint, ſondern daß es die Kraft gewonnen hat, um auch in

[1]) Die Trinitatiswoche, in welcher die chriſtlichen Vereine ihre Jahresfeſte feiern, die Miſſions-Geſellſchaften für Juden und Heiden, die Paſtoral-Conferenz ꝛc.

die Lande der Finſterniß hinauszuleuchten und die dunkeln Oerter zu beſuchen, um Juden und Heiden zu ſeinem Glanze herbeizulocken und ihnen durch das am Kreuze vergoſſene Blut Frieden zu geben!

Meine Lieben! Wenn wir ſolcher alten Tage gedenken, und des Glaubens, der da gehalten wurde, treu bis in den Tod, auch wenn er mit mancherlei menſchlicher Meinung gemiſcht war, — ſo blicken wir auch gleichzeitig hinaus auf den großen Tag des Herrn, da Er uns nicht richten wird nach der Reinheit und Richtigkeit unſerer Einſichten, ſondern nach der Treue unſerer Liebe zu Ihm und nach dem Halten unſerer Herzen an Ihm! Wir blicken aber zugleich noch tiefer zurück auf die Wege Gottes von Anfang an, denn Er hat ja von der Schöpfung her durch alle, auch die älteſten Zeiten hindurch, immer ein Licht erhalten, das da ſchien am dunklen Ort, es mochte begriffen werden oder nicht. Es war ja lange, ehe unſer Herr Jeſus Chriſtus mit der vollen Gerechtigkeit zu den Sündern kam, nicht eine Nacht ohne Stern und Tageshoffnung über den Völkern. Er war in Seiner Vorgeſtalt unter den Vätern, ſeit das Wort der Weiſſagung und Verheißung von den Pforten des Paradieſes herunter hallte. Dieſe urälteſte Wurzel aller Heils-Verkündigung, meine Lieben, habe ich euch als den Text der heutigen Predigt vorgeleſen, — das Urwort der göttlichen Verheißung habt ihr gehöret, und wir nehmen es zum Inhalt unſerer Betrachtung, um fortzuſetzen, was wir am vorigen Sonntage begonnen haben: eine Reihe von Betrachtungen über die Stimmen der Hüter im alten Bunde, über die Weiſſagungen und Vorbilder auf unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Heute nun iſt es das Urwort der göttlichen Verheißung, und zwar tritt es uns wunderbar, faſt ſeltſam entgegen, denn es bringt uns Fluch im Segen und Segen im Fluche!

Herr! Gieb uns die rechte Betrachtung durch Deinen heiligen Geiſt, die rechte Sammlung der Herzen und das richtige

Hinzielen aller unſerer Gedanken und Anſchauungen auf Dich allein, Du treuer Gott und Heiland! Amen.

Ich ſagte, das Urwort der göttlichen Verheißung iſt es, was in dem Bibelwort erklingt: „Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen. Derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten; und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen;“ — und dieſes Urwort verkündet Fluch im Segen und Segen im Fluche! Es iſt auch eine ſeltſam geſtaltete, auf den erſten Blick nicht eben gefällige Wurzel, die wir hier vor Augen liegen haben, und von der das ganze-reiche Gewächs der Heils-Veranſtaltungen im Alten und Neuen Bunde zuletzt ausgeht, und auf das ſie zurückführt, wenn wir ſie bis in ihre Anfänge verfolgen. Da ſteht das erſte Menſchenpaar, und zu ihm redet nicht eine der Hüter-Stimmen des Alten Bundes, nicht ein menſchlicher Mund, getrieben vom heiligen Geiſt, ſondern der allmächtige, heilige Gott ſelbſt, der ewige Hüter Iſraels und aller Völker! Die erſte Heils-Weiſſagung iſt aus Gottes eigenem Munde, und ſie iſt und bleibt darum die größeſte aller Weiſſagungen! Alles, was hernach die Propheten redeten, konnten ſie nicht reden, wenn dieſes erſte Grundwort nicht geſprochen war; — alle Hoffnungen, die in den Herzen der Gläubigen des Alten Bundes flammten, konnten nicht da ſein, wenn nicht durch die Geſchlechter bis auf Moſen herab, dann von dieſem geſchrieben und weiter fortgepflanzt dieſe ernſte Stimme erhalten war, deren erſter Ton abſchreckend und rauh erklingt. — Krieg, Zwietracht, Feindſchaft, Unfrieden, mit einem Worte — Fluch verkündigt dieſes Wort; und doch nenne ich es eine Verheißung!

Es iſt Fluch im Segen. Der Menſch war von Gott geſegnet, es war göttliche Kraft auf ihn gelegt, und zu ihm geſprochen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde, und macht ſie euch unterthan.“ Damit war nicht blos etwas geſagt, gewünſcht oder vorausverkündigt; ſondern damit war

eine Strömung göttlichen Herrſcherlebens, göttlicher Kraft auf den Menſchen, das göttliche Ebenbild, gegangen, die, vom Menſchen wiederum ausfließend, die vollkommene Darſtellung deſſen hätte werden ſollen, was unſer Heiland von den Gläubigen mit den Worten ſagt: „Aus ihrem Leibe ſollen Ströme lebendigen Waſſers fließen.“ Es ſollte der Menſch der geheiligte Mittelpunkt der ganzen Schöpfung ſein, er ſollte ganzen Schaaren gleicher Geſchöpfe das Leben geben, ja in dieſer ſichtbaren Erden-Welt ſollte von ihm Alles Leben empfangen in menſchlich göttlicher Beherrſchung. Auf ihn zurück ſollte alles fließen, was das Leben Köſtliches, Herrliches, Kräftiges, Harmoniſches und Gott Preiſendes hat; alle Stimmen und Töne, alle Kräfte und Bewegungen der ganzen irdiſchen Creatur ſollten zuerſt das beſtändige Sieges- und Triumphlied des von Gott geſchaffenen und von Gott als König der Schöpfung gekrönten Menſchen, — und weil er in Demuth nur Gottes Geſchöpf war — auch das beſtändige Triumphlied des gnädigen Schöpfers, von des Menſchen Stimme getragen, ſein! Dieſer Segen war niemals zurückgezogen. Aber der Menſch war gefallen, ein Knecht der Sünde geworden, und hatte das Wort erlebt, welches hernach aus dem Munde der Wahrheit ſo ſcharf und beſtimmt hervorging: „Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht.“ Er war in eine Gemeinſchaft gerathen, in die er nie hätte gerathen ſollen! Der Gemeinſchaft der Engel im Reiche der herrlichen Schöpfung Gottes ſollte er angehören und mit dieſer Ihm leben und Ihm dienen; aber nicht in die Berührung mit den finſtern Gewalten des Abfalls und der Empörung treten! Das war indeß geſchehen, und doch der Segen nicht zurückgezogen, und darin eben liegt die Verheißung, meine Lieben: daß Gott zwar einen Fluch über den Menſchen ausſpricht, aber den Schöpfungsſegen, die Krone, die Er ihm gegeben, ihm doch nicht vom Haupte reißt, ſondern daß es dabei bleibt: Füllet die Erde, machet ſie euch unterthan, und ſeid, — ſoweit es

der Menſch in ſeinem gefallenen Jammerzuſtand kann und vermag, — das Haupt der Creatur!

Dieſer ſegnende Fluch iſt des Menſchen Fluch! Er iſt zwar über die Schlange ausgeſprochen, über das liſtigſte Thier auf dem Felde, über den Verführer der Menſchen, über die alte Schlange, den Satan, der des Thieres ſich bedient hatte; wir wiſſen aber wohl, daß das Thier des Fluches nicht empfänglich iſt und daß der Satan ſchon den ſchwerſten Fluch, den ein Geſchöpf tragen kann, trägt. Des Menſchen Fluch iſt es darum durch und durch, was damit ausgeſprochen ward: die Feindſchaft zwiſchen der Schlange Saamen und des Weibes Saamen, der Krieg in der Creatur! Das iſt das nächſte, was uns aus dieſen Worten entgegen klingt: ein Krieg, ein uralter, der von dem Anfange des Menſchengeſchlechts, d. h. von ſeinem Sündenfalle bis auf dieſe Stunde nimmer geruht hat; der beſtändige, mühſame Kampf, das Leben zu erhalten gegenüber den Gewalten, die es nur nähren ſollten, und die es nun von allen Seiten beengen und bedrohen. Das aber iſt nur das Aeußere der Sache; denn in dieſem Kriege befinden ſich nicht blos Menſch und Thier; nicht blos, was ſonſt in friedlicher Gemeinſchaft, ja in einer Gemeinſchaft des Lebens und der Vergeiſtigung, die vom Haupte zu den Beherrſchten ausgehen ſollte, ſtand, nicht hier nur iſt ein Riß geſchehen, und Haß, Furcht, gegenſeitige Bitterkeit und ein unerträgliches Daſein, wenn Gottes Gnade nicht helfend und rettend eingreift, entſtanden — ſondern des Menſchen Lauf iſt auch ein inneres Kampfesleben!

Merken wir wohl! Der Schlange Saamen und die Schlange ſind nicht blos die Grundbilder der Thierwelt in ihrer Liſt, Wildheit und Gefahr für das Menſchenleben, ſondern noch mehr und zugleich Bilder des thier-verwandt gewordenen Menſchenlebens, des rohen, giftigen, dem Fleiſche angehörigen Weſens, der abſcheulichen Macht der Lüge und Gottes-Feindſchaft, alles deſſen, was hernach in den prophetiſchen Büchern und beſon-

ders in der Offenbarung Johannis in grauenhaften Thiergestalten dargestellt wird. All dieses Thierwesen in der Welt und Menschheit und dessen innerster Kern und Grund, die satanische Finsterniß und der teuflische Haß, ist mit den kurzen und ernsten Worten ausgesprochen: „Feindschaft zwischen deinem Saamen und des Weibes Saamen!“ — So ist der Segen noch da und der Mensch noch immer Gottes Geschöpf und Ebenbild, wenn auch verzerrt und verkehrt, dennoch immer zu derselben Gemeinschaft und Herrlichkeit berufen, zu der er ursprünglich geschaffen war!

Nun geht es aber durch den Kampf hindurch. Geliebte! Wißt ihr davon etwas in eurem Leben, was der Ur-Vater Lamech von seinem Sohne Noah bei dessen Geburt sprach: „der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat?“ Fühlt ihr je und je etwas in eurem Leben von diesem uralten Gottesfluch? Wer etwas von der Sünde weiß und wie sie der Leute Verderben ist; wer etwas von der Seele Untergang oder auch nur von ihrem Siechthum erfahren hat; wer etwas von menschlichem Hinwelken und Hinsinken, von den Zerrüttungen kennt, die im Besitz und Berufe, im Hause, in der Gesellschaft, im bürgerlichen Leben, am meisten aber auf dem Boden der kirchlichen Gemeinde durch die Sünde hervortreten, der muß zugestehen: Es schreitet ein göttlicher, durch menschliche Macht nicht zu entfernender Fluch durch unser Leben!

Gott aber sei Lob und Dank! Dabei bleibt dennoch, nach Gottes Willen, der uranfängliche Segen, damit kein Mensch verloren werde, sondern Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, Alle sich bekehren und leben; — und eben dies ist hier in zwar dunkler, aber doch unverkennbarer Gestalt als Wurzel des künftigen Heils-Gewächses ausgesprochen. Es geht nur durch den Kampf, weil der Fluch nicht allein bleibt, weil der Fluch nimmermehr den Segen vernichten darf, weil schon bei

dem erſten Menſchen, als Gott ihm dieſe furchtbaren Worte ſprach, mit allen den ſpitzen Pfeilen, die ſich in ſeine Seele bohrten, doch auch der göttliche Troſt in dieſelbe ſtrömte, und ſie ihm trotz aller Drohung ſagten: Gott hat dich nicht verlaſſen und aufgegeben, noch biſt du Sein Geſchöpf, und Er will dich als ſolches behalten! Wäre dies nicht, ſo läge das menſchliche Leben unter einer nie ſich hebenden, finſtern Wolke der Melancholie, und wir hätten alleſammt zu verzweifeln! Wir würden höchſtens noch den eiteln Troſt des Fleiſches kennen: lebe und genieße noch heute, was du irgend kannſt, denn für deine Seele giebt es keine Zukunft! Oder wir würden in noch lebensärmerer Verzweiflung dahin brüten, und völlig gleichgültig darüber werden, ob es ein Heute oder Morgen, eine Zeit oder Ewigkeit giebt oder nicht!

Meine Lieben! Daß überhaupt im Leben der Menſchen, auch ſelbſt bei den Heiden und den wildeſten und roheſten Völkern eine Ahnung davon iſt, daß der Menſch noch als Perſon, als Creatur Gottes leben kann und ſoll, das iſt ein Gnadengeſchenk Gottes von Uranfang an, und nichts Anderes, als das Aufrechterhalten des Segens, den Er urſprünglich gegeben hatte, und den dann kein göttlicher Fluch vernichtete, — denn Gott vernichtet Seine eignen Worte nicht, — und Er kann ſelbſt Seinen Fluch uns zu einem im Kampfe feſtzuhaltenden Segen machen! — So haben die Väter des Alten Bundes, die auf dieſes Wort zurück blickten, daſſelbe verſtanden. Sie ſprechen mit tiefer Wehmuth davon, wie ihre Jahre dahin gehen, wie ſie des Lebens ſatt werden, und wenn ſie hochbetagt ſich endlich zur Ruhe legen ſollten, wie ſie im Jenſeits kein Licht und keine helle Lebensgeſtalt ſahen, ſondern nur ſuchend, ahnend, hoffend und verlangend in die irdiſche Zukunft hinaus blickten! Weiterhin aber deckt ſich ihnen der Himmel mit grauer Nebelhülle und ſie können nichts mehr ſehen. Sie reden wohl davon: „Wenig und böſe iſt die Zeit meines Lebens, und langet nicht

an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt," wie der alte Jakob ſpricht und der ganze Inhalt ihres Daſeins war: „Herr ich warte und habe gewartet auf dein Heil!" Das weiſt ja auf den Kampf hin, in welchem ſie ſtanden und darauf, daß ſie den Segen in der uralten Verheißung beſtätigt und feſtgeſtellt fanden, aber auch den Fluch bitter und ſchwer fühlten, der durch die Sünde auf dem Leben laſtete!

Meine Lieben! Ich frage noch einmal: Fühlen auch wir an unſerm Theile dieſen Fluch? — Wo unſer Leben noch nicht ein wiedergeborenes iſt, fühlen wir ihn noch tief und ſchwer, weil alle Sünde unſeres Geſchlechtes auch unſere Sünde iſt, weil ſchon Adams Sünde die unſrige war, indem wir ja von Natur nicht anders thun, als er that, ſondern uns von der Welt verführen laſſen zur Lüge, zum Ungehorſam, zum Unglauben, zur Fleiſchesluſt, und dadurch Sclaven aller Leidenſchaft und Sünde werden, Sclaven eines finſtern Herrn und Gebieters, der ſeine Gefangenen ſo leicht nicht wieder los läßt! Wenn wir alſo, gebeugt unter der Laſt des Fluches, auch unſers Lebens manchmal müde werden, ſo haben wir freilich einen andern Blick in die Zukunft; denn wir wiſſen, was hernach kommen wird, — wir haben nicht einen Nebel, ſondern ſchreckliche Klarheit am Schluſſe unſerer Bahn, und ſcharf gezeichnet ſind uns die Wege, auf denen das Gericht oder die Gerechtigkeit erlangt wird! —

Doch — wir verweilen lieber bei dem Segen im Fluche. Denn unſere Betrachtung gilt ja dem Urwort der Verheißung! „Des Weibes Saame ſoll der Schlange den Kopf zertreten," — d. h. er ſoll ſie gänzlich tödten und machtlos machen, — „und ſie wird ihn in die Ferſe ſtechen." — Hier war der Sünde und allen ihren furchtbaren Folgen gegenüber ſchon ein Segenswort dem menſchlichen Geſchlecht mit auf ſeinen langen Weg gegeben. Ihm war geſagt: der Satan ſoll noch einmal unter die Füße getreten und Alles, was feindlich daſteht und ſich

gegen das gottgeſchaffne und gottſelige Leben rottet, ſoll überwunden ſein. Von da an durften die erſten Menſchen mitten in ihrer Beugung und Zerſchmetterung durch das göttliche Wort hoffen: Es kommt wieder, was wir verloren; das Paradies thut ſich noch einmal auf; der Lebensbaum duftet uns einſt wieder entgegen und Gottes freundliche Stimme erſchallt aufs Neue. Ja, wir dürfen in irdiſch-menſchlicher Geſtalt Ihn wieder ſchauen; Er wird wieder mit uns umgehen; es wird eine Wohnung Gottes wieder bei uns ſein und Seine heiligen Engel werden nicht mehr mit verhülltem Angeſicht uns anſchauen, Flammenſchwerter hinter uns her ſchwingen, ſondern unſere trauten Genoſſen ſein, und wir werden mit ihnen Gott loben und preiſen!

Dieſe freundlichen, ſeligen Bilder der Zukunft ſtiegen ſchon in den erſten Menſchen bei dieſem uralten Gnadenwort Gottes auf! Nach dem Kampfe kam der Sieg, — und das erſcholl nun durch alle die Jahrtauſende des Menſchengeſchlechtes hindurch bis auf Chriſtum, ohne deſſen Erſcheinen der Sieg nicht möglich war! — Wenn wir uns aus dem Leben eines der Gläubigen des Alten Bundes eine klare Anſchauung davon machen könnten, in welcher Einſamkeit ſie dieſe Hunderte von Jahren durchlebten, ohne daß wieder ein deutliches Wort vom Himmel herab erklang, ſo würde es uns als eine weite Wüſtenwanderung nach kurzen, grünen, friſchen und quellenreichen Ruheſtätten erſcheinen. Was muß das für eine Angſt des Wartens, oft auch für eine Muthloſigkeit des Hoffens geweſen ſein, und doch trieben ſich immer neue Triebe aus der Grundwurzel des göttlichen Verheißungswortes hervor. Aus ihnen erwuchs der feſte, gediegene Stamm und der ganze große Rieſenbaum altteſtamentlicher Heilsweiſſagung; und der prachtvolle Blüthenſchmuck göttlicher Erfüllung ſteht ja heute noch da, um auch der dunkelſten und zweifelhafteſten Menſchenſeele die Ueberzeugung zu geben: ſiehe da! ein durch die Weltgeſchichte gehendes Wunder! Die ſichtbar geſtaltete, nie abnehmende, immer wachſende und

immer kräftiger und lebendiger hervortretende göttliche, erbarmende Liebe zu den verſunkenen Sündern! Hier iſt derſelbe Gott in aller Zeit. Der Gott, der in Chriſto Jeſu in der Krippe lag; der Gott, der in Chriſto am Kreuze hing, der Gott, der jetzt im heiligen Abendmahle im Leib und Blut Jeſu Chriſti in ein armes Sünderherz lebendig eingeht, — der im heiligen Geiſte in der jauchzenden Seele des aus der Zeit in die Ewigkeit ſcheidenden Kindes Gottes ſeine Herrlichkeit offenbart, Er iſt derſelbe Gott, welcher ſprach: „Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen. Derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen.“

Meine theuren Zuhörer! Ich brauche wohl nicht zu ſagen, daß die erſten Eltern dieſes Wort nicht ſo verſtanden, wie wir es verſtehen, da ſie nichts davon wiſſen konnten, daß Gott ſelbſt Menſch, daß der Sohn Gottes als ein armes Kindlein auf Erden geboren werden würde. — Sie kannten ihn nicht, den ganzen wundervollen Gang des Reiches Gottes, ſie ſahen nicht ſeine Sonnenhöhe in dem Höchſten, was überhaupt geſchehen konnte, daß Gott Fleiſch und Blut ſeines Geſchöpfes annahm, die Sünde der Welt trug, dem leiblichen Tode erlag und als Gottmenſch verklärt wurde in die ewige Gottheit und auffuhr zum Himmel, und daß nur eben dadurch den Sündern es möglich gemacht wird, nicht allein geiſtig, ſondern in verklärter Leiblichkeit in des Vaters Haus, das himmliſche Heiligthum, einzugehen. — Das konnten ſie noch nicht ſehen, es war zu viel, — und will es nicht ſelbſt uns in unſerm Kleinglauben zu viel erſcheinen? Aber im Glauben der Väter verborgen, unbewußt bewahrt als ein unentwickeltes Saamenkorn, lag allerdings auch dieſe ganze Fülle. Der Glaube des Alten Teſtaments war derſelbe, den wir jetzt haben, nur iſt der unſrige entfaltet und jener war unentwickelt, der unſrige iſt das Verſtändniß des Mannes, und der Glaube des Alten Teſtaments

war der Anfang des Merkens und Wahrnehmens eines Kindes; — wie denn freilich auch die Alten kindlicher waren, als wir es leider ſind! Denn wir ſollen zwar nicht am Verſtändniß, wohl aber in heiliger Einfalt Kinder ſein.

Im Urwort der Verheißung iſt alſo der Segen im Fluche geoffenbart. Denn welchen herrlicheren Sieg konnte es geben, als den, daß dem Erzfeinde, dem Teufel, der alten Schlange, der Kopf zertreten werde; daß der Sohn Gottes, der rechte Weibes-Saame, der vollkommne Menſch erſcheine, den Satan unter Seine Füße trete, ihm ſeine Macht nehme, unſre Ketten zerreiße, unſre Riegel zerbreche, uns frei ausgehen laſſe, und wiederum feſt auf unſere Füße ſtelle. — Die andere Seite aber iſt, daß wir an dem ſeligen Siege Theil nehmen und unſrerſeits die Werke des Teufels überwinden dürfen; daß wir mit in dieſen heiligen Kampf hineingeſtellt ſind, damit wir einſt Antheil an dem ewigen Triumph des Sieges haben! Das iſt ja wohl köſtlich, und ſo oft wir es ganz und in Vergleichung mit dem anſchauen, was die Väter im Alten Bunde hatten, mit wie Wenigem ſie in ihrer Herzens- und Glaubens-Haushaltung auskamen, und welche Reichthümer, welche Ströme von Licht und Leben, welche Fülle von Gnade an uns gewendet ſind, — müſſen wir geſtehen, daß ſo ſehr wenig aus uns geworden iſt, und daß wir dem Glauben der Alten nur ſo ferne nachklimmen. Wir verkaufen und verſchleudern ſo leicht das reichſte Erbtheil, das uns geboten iſt, und oft um was? — Es iſt ſchmählich, davon zu reden. Da iſt Alles; der Segen mitten im Fluche; das Wort des Alten Bundes, durchgehend durch alle Propheten als ihr Grundtext, die Wiederherſtellung des Paradieſes, das Wiederkommen der Harmonie, der Eintracht, des vollen Friedens, der Herrſchaft des Menſchen über die Erde, der ſchönſten Ordnung, der Gemeinſchaft mit Gott, des Umgangs und Verkehrs mit allen Engeln und Verklärten in der Welt Gottes; — dies Alles ſind keine blos flimmernden Herrlich-

keiten, die von Ferne gezeigt werden, ſondern ſie ſind da, und zwar für jeden wahrhaftig gläubig gewordenen Menſchen. Es ſind nicht nur Hoffnungen, ſondern Bürgſchaften ſind mit ihnen gegeben. Das Pfand dafür und die Erſtlinge davon ſind der Vorgenuß des Paradieſes ſchon hier auf Erden, der Friede Gottes, der Friede mit allen Menſchen, der Friede mit der ganzen Creatur, die heilige Gnadenmacht über ſie, und Ströme lebendigen Waſſers ausgehend von den neugebornen armen Sündern! Den Anfang haben wir, und die chriſtliche Kirche, ſelbſt in ihrer noch unlautern Art, wie ſie der alte Wynfrid uns gebracht hat und wie ſie trotz der Reformation nach anderer Seite hin ſich forterhalten hat; — noch mehr aber und kräftiger die Gemeinde des Herrn iſt Zeugniß davon, daß es noch ein Volk Gottes, ein Volk des Friedens giebt! —

O, daß wir doch eine rechte Gemeinde Jeſu Chriſti, ein Volk aus Abgewaſchenen und ſolchen würden, die die Rechtfertigung wirklich empfangen haben im Blute des Herrn! Da erſt würden wir wieder leben und ſehen, daß ſchon auf Erden ein Paradieſesleben durch Chriſtum in der Erfüllung des Ur-Wortes der Verheißung beſteht; — und was wird es erſt droben ſein, wo der helle Strom der Gnade hervorquillt von dem Stuhle des Lammes und ſich zu einem Ocean der Fülle ergießt, und wo ewig dieſes Meer des Lebens umrauſcht iſt von den Lobgeſängen der Engel! Was wird da ſein, wo kein Leid und Geſchrei mehr iſt, und alle Thränen von unſern Augen gewiſcht ſind, und wo dieſes uralte Wort vom Zertreten des Schlangenkopfes in ſeinem vollen Erfüllungsglanze erſt leuchten wird! —

Nur ein Wort noch von dem „Ferſenſtich.“ Wir wiſſen, was er iſt, und wie unſer Herr im Erliegen ſiegte, wie Er am Kreuze den Ferſenſtich empfangen hat durch Schmach und Hohn von — Menſchen! Wir wiſſen, daß eben da, als die Schlange ſich zum letzten Male bäumte, auch ihr letzter Augenblick der Herrſchaft gekommen war, und daß ſie jetzt nichts mehr vermöchte,

wenn wir ihr keine Macht mehr ſelber gäben! Aber darum wiederholen ſich die Ferſenſtiche der alten Schlange auch zur Stunde noch, weil wir nicht alle in dem Siege Jeſu Chriſti, nicht immer im Glauben ſtehen, weil wir nicht den Teufel überwinden, den Er für uns überwunden hat; weil wir dieſem Feinde der Seelen, und Allem, was von ihm kommt, der Feindſchaft, Zwietracht, Selbſtſucht, dem Haß, der Fleiſchesluſt, Ungerechtigkeit und Eitelkeit, noch Raum in unſerm Leben laſſen!

Wie viele vergiftende Stiche dieſer Art von der Schlange haben wohl ſchon auch bei Euch ſtattgefunden, und bei dem Einen und dem Andern ſind ſie vielleicht gar für die Seele tödtlich geworden! — Gott erbarme ſich! Der Feind iſt zwar überwunden; aber er iſt nur alſo überwunden, daß diejenigen, die ſich an den Ueberwinder halten, die in Seiner Ueberwindungskraft im Glauben mitſtehen, die Früchte des Sieges haben. Alle Andern ſtehen noch im Kampfe, und für ſie iſt ſelbſt der ſterbende Feind, ſelbſt die Schlange mit zertretenem Haupte noch ein gefährlicher Gegner! Ja der Feind weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat und iſt darum in großem Zorn. Er ſucht heute noch zu verſuchen und zu verführen, und es ſind ſogar Stunden der Verſuchung geweiſſagt, in denen auch die Auserwählten vor Verführung nicht ſicher ſind!

Meine Lieben! Das heißt uns den Ferſenſtich der Schlange auch ſelbſt in ihrem Untergange mit Ernſt anblicken, und ſo durch das feſte prophetiſche Wort, was uns nicht umſonſt gegeben iſt, auch wenn wir ſchon im neuteſtamentlichen Lichte ſtehen, uns mahnen und warnen laſſen! Die einzige Mahnung aber iſt: Hin zu Chriſto, hin zu dem Schlangenzertreter, dem Sieger! — Er allein kann dich durchbringen und retten, und Er will es auch! Nur daß du es mitwolleſt! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Des Weibes Saame.

Predigt

am vierten Sonntag nach Trinitatis.

Gehalten nach einer Generalviſitation.

1 Moſe 4, 1.

„Und Eva gebar den Cain und ſprach: Ich habe den Mann, den Herrn.“

In Jeſu Chriſto unſerm Herrn Geliebte! Ich komme zu euch zurück, nachdem ich dreißig evangeliſche Gemeinden unſeres Landes mit meinen Amtsgenoſſen durchzogen und dort gefragt habe um das Leben aus dem Glauben; — ich komme zurück mit Preis und Dank gegen den Herrn dafür, daß Er das glimmende Docht noch nicht hat auslöſchen wollen, aber auch mit Wehmuth und Beugung des Herzens, weil ich geſehen habe, wie wenig noch in unſrer evangeliſchen Landeskirche Licht und Leben und Kraft des Evangeliums in die Häuſer und in die Herzen ausgegoſſen iſt, — wie wenig die Kirche noch ihr Werk der Gnade durchgeführt hat, und wie ſehr wir noch angewieſen ſind, uns im Glauben an die Verheißungen Gottes zu halten, die uns ein ganz Anderes und Größeres in der Zukunft erblicken laſſen, als in der Gegenwart bis jetzt da iſt! Ich verkenne nicht die Zeichen und Spuren einer neuen Gnadenzeit, die im Anzuge iſt, und habe ſie auch dort nicht verkannt; — aber welche Kämpfe wird es noch koſten und wie manche Seele wird noch auf der Stufe des Evangeliums daſſelbe erleben, was allerdings noch mächtiger die Väter, die Propheten und die Könige des alten Bundes erlebt haben: daß ſie wohl wünſchten zu ſehen die Tage des Menſchen-Sohnes, — und haben ſie nicht geſehen!

Auch unter uns, meine Lieben, iſt es noch lange nicht, was es werden ſoll, worauf wir uns freuen dürfen; noch leben wir in den Tagen der geringen Dinge, in ſchwachen Anfängen; noch gehen ja die Ströme des Lebens von Jeſu Chriſto dem gekreuzigten Heilande nicht durch die Mehrzahl unſerer Familien und unſrer Herzen und es geziemt uns darum, immer wieder auch auf die alten Tage zurückzuſchauen, da man des harrte, was wir nun allerdings ſchon als die vergangene und ſtets gegenwärtig bleibende Heilsgeſchichte wiſſen und bekennen!

Es knüpft ſich darum, meine Lieben, die Anſchauung der Kirche Chriſti in unſeren Tagen gar ſehr an die Betrachtung des Reiches Gottes im alten Bunde bis zurück an die Pforten des verſchloſſenen Paradieſes, und es liegt daher ſehr nahe, auch heute in dem friſchen Eindruck deſſen, was ich ſoeben angedeutet, euch noch weiter die Stimmen der Hüter des alten Bundes vernehmen zu laſſen.

Diesmal muß ich mir erlauben, nicht blos eine einzelne Stelle der Schrift und einen einzelnen Punkt der Verheißungsgeſchichte ins Auge zu faſſen, ſondern euch den Blick zu erweitern, um eine ganze lange Zeit, eine Zeit von zwei Jahrtauſenden, mit mir zu überblicken, indem wir nach unſerm Texte von des Weibes Saamen reden und ihn zunächſt anſchauen in ſeiner erſten Erſcheinung, hernach in ſeiner fernern Zukunft, und endlich in ſeiner vorbildlichen Bedeutung.

Ewiger Herr und Heiland, Du warſt in den alten Tagen, Du biſt heute noch und wirſt ſein in Ewigkeit! Ohne Dich ſind wir Elende und Verlorne! Du aber biſt ja da; Du biſt ſchon gekommen zu den Sündern, die um das verlorne Paradies weinten und Du kommſt auch heute zu jeder gebeugten Seele; o ſei auch jetzt nach Deiner Verheißung bei uns und erfülle unſere Herzen mit Deinem Lichte, mit Deiner Kraft, mit Deinem Frieden! Amen.

Unſer Text, meine Lieben in dem Herrn, ſpricht weiter aus, was ich in meinen letzten Vorträgen über den Gegenſtand, —

die Stimmen der Hüter des alten Bundes, die Weiſſagungen und Vorbilder auf Chriſtum — ſchon berührt habe: nämlich den in dem Fluche, welchen Gott über die gefallene Menſchheit ausſprach, fortdauernden Paradieſes-Segen. Die erſte Erſcheinung des Weibes-Saamen tritt uns hier entgegen. Zum erſtenmal wird ein Menſch nicht erſchaffen, ſondern geboren; zum erſtenmale thun ſich die ſchöpferiſchen Kräfte Gottes, thut ſich der Schöpferwille des Allmächtigen in menſchlicher Natur, menſchlicher Leiblichkeit und Lebensentwickelung kund. Es war der Menſchheit im erſten Menſchenpaar geſagt: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde;“ und dies Segenswort war nicht aufgehoben durch den Fluch: „Du ſollſt des Todes ſterben!“ Noch gilt es, noch iſt es Gottes heiliger Wille, daß aus dem Einen Menſchenpaare ein Menſchenvolk, aus dem Einen Menſchenſtamm Nationen, und aus den Nationen eine in Jahrhunderten und Jahrtauſenden ſich entfaltende Menſchheit und zuletzt ein großes, vielgeſtaltetes Volk Gottes werde! Und was war die erſte Erſcheinung dieſes Weibes-Saamens? Die erſte, nicht blos im engſten Sinne, ſondern, wenn wir die Zeit von Adam bis zu Abraham durch die erſten zwei Jahrtauſende der Menſchen-Geſchichte überblicken. Sie geſchah in der Geburt der erſten Söhne, bei deren Erſcheinen die Väter denken mußten: jetzt öffnet ſich von Neuem das Paradies, jetzt wendet ſich uns wieder das Angeſicht Gottes zu, und wird enthüllt, was durch die Sünde verhüllt worden iſt; — der Engel wird von der Pforte weichen, damit die erſte kindliche Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott wieder eintreten kann; — der Neugeborene iſt der Wiederbringer, der Heiland, — der Heiland iſt da, welcher der Schlange den Kopf zertritt, — ein neuer Menſch iſt erſchienen! Aber wie bald war dieſe Hoffnung getäuſcht, da ſie in dem heranwachſenden neuen Menſchen dieſelben finſtern Züge entdeckten, die in ihnen ſelbſt erſt an jenem Baume nach dem verſuchenden Schlangenwort hervorgetreten waren! Mit welchem

Bangen und Zagen mochten die erſten Eltern die noch ſchwächer hervortretenden Grundzüge der Sünde an ihrem Kinde wahrnehmen, und wie mochte ſich ihnen die freudige Hoffnung, die bei ſeiner Geburt hervorgebrochen war, wieder verdunkeln und trüben, bis endlich der furchtbare Augenblick eintrat, da es mit Bruderblut geſchrieben ward: Nein, der iſt es nicht, und noch iſt nicht die Zeit der Zurückführung ins Paradies, der Rettung von Sünde und Tod, des Heiles gekommen!

Als es aber weiter und weiter im natürlichen Leben fort ging und die Sünde, die Lüge, der Haß zu immer bewußterer Feindſchaft gegen Gott und den heiligen Geiſt Gottes, der ſtrafen wollte, heranwuchs und nun ganze Menſchenmaſſen, gewaltige Urſtämme ſich ausbreiteten und mit Kraft und Geſchick, mit Gewandtheit und Ausbeutung des Erdenlebens als Feinde Gottes daſtanden und nichts mehr wiſſen wollten von verlorener Unſchuld und von ſchwerer, zu Gott ſchreiender Sündenſchuld, — nichts mehr hören wollten von jenen lieblichen, freundlichen Tagen des kindlichen Daſeins der Menſchen vor ihrem Schöpfer, — als dieſe Menſchheit allmählig die Verführungskraft auch denen gegenüber geltend machte, die noch in Sehnſucht das Auge zurückgewendet hielten und jetzt, durch Jahrhunderte langes Leben der Einzelnen, es immer vorwärts und zugleich immer abwärts vom Paradieſesleben ging; und auch die, welche ſonſt noch ſich umwendeten, ſeufzend ihre Blicke auf die entſchwundene Heimath richteten, von dem Gifte der Verführung verderbt wurden, kurz, als der urſprüngliche Quell der Finſterniß zuletzt zum alles verſchlingenden Meere anzuſchwellen drohte, — wie muß da in den Seelen derer, die noch auf das Zertreten des Schlangenkopfes harrten, banger Schmerz bei der Geburt eines Menſchen laut geworden ſein! Und als auch nach der furchtbarſten Erfahrung, die je ein Menſch auf Erden gemacht hat, Noah über die ſtill gewordenen Fluthen, in denen die Tauſende von Menſchenleben begraben lagen, als auf die große

Richtſtätte der Menſchheit hinſchaute, als er von Neuem auf dem trocknen Lande mit Segen und Bundeszeichen ſeines Gottes das Leben begann, und auch da ſich wieder die ſchwarze Sünde, der klaffende Riß im Menſchenleben zeigte, als hernach die Menſchen im ſtolzen Trotz, im falſchen, lügneriſchen Kraftbewußtſein ſich ſammeln wollten und Gottes zerſtreuender Arm zwiſchen ſie hineinfuhr; als die zu Völkern geſpaltene Menſchheit raſch in Heidenthum, Lüge, Gottesvergeſſenheit und Unterdrückung der edlen Sehnſucht nach dem Paradieſe verſank; — wie mußten da die Wenigen, die noch als einſame Seher auf der Warte ſtanden, wie mußten ein Sem und ein Abram über dieſe Menſchenwogen hinblicken und ſich ſelber ſagen: Ja, des Weibes Saame iſt gekommen, ein Menſchengeſchlecht iſt da, wimmelnde Schaaren von Kindern der erſten Mutter; aber ſie ſind alleſammt abgewichen, Alle untüchtig geworden, es iſt ein ſchuldbeladenes, unſeliges Geſchlecht. Und wenn ſie öfter und tiefer in ihr eigenes Innere blickten, mußten ſie erkennen, es iſt ein von der Sünde geknechtetes, in Ketten und Bande geſchlagenes Menſchengeſchlecht, das nichts Anderes thun kann, als ſündigen! — Sollte das nicht die Hoffnung gänzlich tödten, ſollte dieſer immer neue Anblick nicht vielmehr den muthloſen Gedanken wecken, daß es kein Emporſchwingen mehr gebe zu dem Glauben: des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten?

Meine Lieben! Es iſt ein Gnadenwunder Gottes, daß es zu ſolcher Verzweiflung an dem Verheißenen nicht kam, daß Träger der Hoffnung blieben von Anfang an. Schauen wir mit dieſer Erkenntniß gewaffnet in unſer eigenes Leben hinein, ſo geht uns die tröſtliche Einſicht hervor, daß das Böſe, wie es urſprünglich vom Erzfeinde, dem Teufel, hervorgerufen im Menſchenleben entſpringt und in ihm ſich fort erhält, nie und nimmermehr die göttliche Gnade und den heiligen Liebes-Willen unſeres himmliſchen Vaters hat überſchwellen können; ſondern, daß ſo hoch auch die Fluthen der Sünde gingen, doch immer

noch ein heiliger Saame überblieb! Wir ſehen die wunderbare Führung der göttlichen Hand durch die Menſchengeſchichte hindurch und ſagen uns zum Troſte: Dieſer Gott lebt heute noch, und der alte Grundſatz des göttlichen Reiches gilt noch zu dieſer Stunde, wie er zu Noah's und zu Henoch's Zeiten galt; Er läßt den Saamen nicht untergehen, und mitten im dem jetzigen Geſchlechte der Menſchheit hat Er ſich die Länder und Völker erkoren, die noch Träger Seiner Wahrheit bleiben; und mitten in dieſen Völkern und Geſchlechtern hat Er ſich eine Kirche erbaut, die das lautere Licht des Evangeliums und das reine, nicht durch Menſchenzuſätze geſchwächte Sakrament hat. In dieſer Kirche hat Er zwar, — leider daß man es ſagen muß! — nur ein Häuflein gläubiger Seelen, eine innere Gemeinde, aber dieſes kleine Häuflein darf nicht verzagen, ihm iſt der Sieg gewiß, ſo ſicher, als ein Noah und ein Abraham nicht vergeblich geharrt haben, ſondern ſich himmliſch und ſelig gefreut, als ſie den Tag Jeſu Chriſti ſehen durften, als ſie die Stunde der Erfüllung kommen ſahen!

Meine Lieben! das haben Alle, die heute noch feſthalten an dem Glauben der Väter und an den von den Vätern ausgegangenen Verheißungen von einer Vollendung des Reiches, einer Herrſchaft unſeres Herrn, dem Ergehen Seiner Macht durch alle Lande, einem Durchdringen Seines Namens in den Häuſern, den Lebensverhältniſſen und den Herzen! Sie dürfen ihre Häupter hoch erheben im Hinblick auf dieſe Verheißungen. „Er kommt!“ ſo geht es durch das ganze alte Teſtament, und „Er kommt!“ ſo rufen auch wir und bitten, wie das letzte Wort der Bibel bittet: „Amen! Ja komm Herr Jeſu!“

Soweit reicht die Betrachtung der erſten Erſcheinung des Weibes-Saamens, dann aber, meine Lieben, blicken wir tiefer hinein in die fernere Hoffnung ſeiner Zukunft, wie ſie von dieſer erſten Erſcheinung an ſich erhielt. — Die Mutter Eva hat geſprochen: „Ich habe den Mann, den Herrn.“ —

Gleichviel wie wir dieſes Wort nun des Nähern deuten, es kommt immer darauf hinaus: ich habe denjenigen, der die Gemeinſchaft zwiſchen Gott unſerm Herrn und uns armen ſündigen Menſchen wiederherſtellt; der Sohn iſt mir geſchenkt, auf deſſen Haupte der Segen ruht, der allen Fluch aufhebt, und durch allen Fluch hindurch klingt hinfort der unveränderliche, unausbleibliche, und zuletzt durchgreifende Heilsſegen, Vergebung der Sünden, Frieden und Seligkeit! das Alles liegt im Worte der erſten Mutter eingewickelt; aber damals wenigſtens, verſtand ſie ſelbſt dieſe Worte nicht, wie wir ſie im Lichte der Erfüllung verſtehen. Die Väter hofften von nun an in ihren Söhnen das Heil; da erinnere ich an Seth, der dem Adam gegeben war, um die furchtbare Lücke wieder zu füllen, an Enos, zu deſſen Zeiten man anfing, „zu predigen im Namen des Herrn" oder deutlicher: den Namen des Herrn zu nennen und anzurufen, ſich zu taufen, möchte ich ſagen, ſich zu ſalben und zu heiligen im Namen des Herrn, an Henoch, der „ein göttlich Leben führte" und den Gott auf wunderbare, unerforſchliche Weiſe hinweg nahm, daß er nicht mehr gefunden wurde, an Noah, von dem es hieß: „der wird uns tröſten in unſrer Trübſal, weil Gott die Erde verflucht hat", an Sem, auf welchen der ererbte Segen gelegt wurde, an dem auch Japhet Theil nahm, — und endlich an Abraham! Da ragen ſie, dieſe glänzenden Häupter, wie Alpenhöhen, und wir erblicken in ihnen nur die höchſten Spitzen des uralten Glaubens- und Hoffnungslebens. Wir wiſſen von ihrem Jahrhunderte langen Leben faſt nichts, und unbekannt ſind uns die Kämpfe, durch welche hindurch ſie ihre Hoffnungen feſthielten. Bekannt aber iſt uns: Die Hoffnung hielten ſie feſt; — ſie waren Männer, die von Gottes ausgeſprochenen Worten, vom Sieg über die Sünde und vom Wiederkehren des Lebens wußten, die auch ihren Nachkommen dieſen Glauben überlieferten, und tauſende und tauſende von Malen es ausſprachen: „Es iſt noch eine

Ruhe vorhanden dem Volke Gottes!" Sie wußten ſich als die Erwählten aus dem Geſchlechte Seths. In dieſem Geſchlechte offenbart ſich die Fortdauer des Leben ſchaffenden göttlichen Segens. Wir vernehmen dies, wenn wir nicht gedankenlos an den Geſchlechtsregiſtern vorübergehen, die von jenen alten Tagen uns die Kunde geben, daß Schaaren von Nachkommen der Urväter von dieſem Segen zeugten, daß die Erde in ihrer Fruchtbarkeit ihn darlegte, daß Leben und Lebenskraft trotz Sünde und Tod erhalten blieben. Sie erfuhren es, daß ihnen eine göttliche, ſchöpferiſche Macht in ihr Mühe- und Kampfesleben hinein mitgegeben war. Aber bei dieſem Anblicke des Erdenlebens, das von Geſchlecht auf Geſchlecht ſich erneuerte, befriedigten ſie ſich nicht, denn ihnen klang das furchtbare Wort in der Seele: „Du biſt von Erde genommen und zur Erde ſollſt du werden;" während in ihren Seelen ein Verlangen, ein Zug zu Gott und Seinem unauflöslichen Leben war. Erde blos wieder werden, da hineinſinken in der Mutter Schooß, und Staub zum Staube gelegt werden, keinen ewigen Frieden haben und nicht wieder das Angeſicht Gottes ſehen, — das Angeſicht, von deſſen Glanz, ſelbſt auch in der furchtbarſten Entſtellung, in den Herzen der gottgeſchaffenen Menſchen ein Wiederſchein geblieben war? — Das war ihre Frage, und weil ſie alſo fragten, ſo kamen ihnen Zeichen der Gnade, die auch uns Zeichen ſind! Wie kam es denn, daß in dieſer Folge von Geſchlechtern immer der erſtgeborne Sohn, wie er mit bedeutungsvollem Namen genannt ward, — der Träger der Heilshoffnung blieb? War denn da eine Ausnahme von der Regel: daß Niemand fromm geboren wird, daß fromme Väter nicht das Privilegium beſitzen, fromme Kinder zu haben? Nein; aber Gottes wunderbare Gnade, deren einzelne Spuren wir dort in den Jahrtauſenden aus unſerer Ferne nicht zu verfolgen vermögen, begleitet ſie und ſie wußten ſich als die Erwählten Gottes und in dieſer heiligen Würde als die rechten Familien-Väter und Mütter, als Prieſter

und Könige ihres Hauſes und als ſolche erfuhren ſie auch die Erhörung ihre Gebete. Noah aber, — was hat er für Gnadenzeichen Gottes empfangen; wie mußte bei ihm in einem halben Jahrtauſend, — und hätte müſſen, wenn er zehn Jahrtauſende auf Erden gelebt hätte, — der beherrſchende, Alles durchtönende Eindruck bleiben: Gott iſt ein furchtbar ernſter Gott; Er läßt Seine Fluthen daher brauſen über die verkommenen, von Ihm abgefallenen Geſchlechter, aber Er läßt auch ſeinen Friedensbogen leuchten über diejenigen, die ihre Kniee vor Ihm beugen! Solche Gnadenzeichen hatte aber nicht er allein erfahren, ſondern ſie waren durch das ganze erwählte Geſchlecht vor ihm hindurch gegangen, und darum hatte ſich den Vätern die Hoffnung auch mitten in den Wogen der Sünde erhalten, woraus ſie ſelbſt nur als einzelne Klippen hervorſahen, ja ſie blieben ſogar in der Zeit noch feſt, als der finſtere, ſchlammige Strom kainitiſchen Sinnes ſich ſchon ergoſſen hatte, und darum die Sündfluth hereinbrechen mußte!

Meine Lieben! Bleiben wir auf dieſem Punkte unſerer Geſchichts-Betrachtung einen Augenblick ſtehen, indem wir einen Blick auf uns ſelbſt werfen. Wie iſt es mit der Hoffnung in der jetzigen chriſtlichen Gemeinde? Wer nach ihr frägt, der kann die Antwort erhalten: die Blüthe des Chriſtenthums liegt ſchon hinter uns und iſt vorbei, „vor uns ſteht nur noch das Gericht,“ oder man kann ihn heißen den Blick rückwärts wenden mit dem Rufe: Ach, hätten wir es wieder, wie es vor dreihundert oder vor achtzehnhundert Jahren war. Andere Stimmen lauten: O es iſt jetzt ſchon ziemlich gut, und was noch fehlt, das entwickelt ſich von ſelber fort, wenn es nur im Ganzen bleibt, wie es iſt, und nicht wieder geradezu ſchlechter wird. Man hört auch wohl lobpreiſende Töne davon, wie weit wir vorgerückt ſeien in Erkenntniß und geiſtlicher Einſicht und wie viel ſittlicher, geordneter, beſſer das Leben in den Familien bei Vornehmen und Geringen geworden ſei, als in den vergangnen Zeiten, — wobei dann

Schattenſeiten unſerer Zeit entweder als nothwendige, die zu erhellen nicht möglich ſein werde, oder als ſolche anerkannt werden, die ſchon ſo nach und nach dem Lichte weichen werden. Eine der ſchlimmſten Antworten auf die Frage nach unſrer Hoffnung lautet: Nein, das Chriſtenthum hat ſich überlebt! Es gab eine Zeit, da es eine allgemeine Macht war, da Viele daran glaubten oder ſich darunter beugten, und dieſe Zeit hatte ihr Recht, aber ſie iſt vorüber. Jetzt iſt es Sache der perſönlichen Wahl geworden. Wer es nicht will, der macht auch keinen Anſpruch mehr darauf, ein Chriſt zu ſein. — „Was wächſt“ ſo ruft man uns hoffnungslos zu „in Stadt und Land für eine Maſſe elender, verſunkener Familien heran, die aus Armuth ſich nicht an Gottes Wort halten können, und wie wollen die Wohlhabenden dieſem Strome wehren, der zuletzt alle Dämme durchbrechen oder überſtrömen wird. Nein, es muß entweder ein allgemeiner Untergang kommen oder müßte durch ein Gnadenwunder Gottes, wie ſie der jetzigen Zeit fremd ſind, Rettung eintreten!“ Einzelne ſprechen zagend: Laßt uns fortziehen, denn hier iſt Sodom und Gomorrha, — wir ſtehen am Vorabend des Unterganges, macht, daß Ihr fortkommt! „Wer nicht dieſem Schreckensrufe folgt, der zieht ſich auch wohl ſtill an ſeinem bisherigen Wohnorte zurück und denkt: Wenn ich nur mein Privat-Chriſtenthum erhalte, mit dem Herrn umgehe und nach Außen als ein wahrer Chriſt mich zeige, ſo werde ich doch wohl mich ſelbſt und die Meinigen erretten.

Glaubt Ihr nicht, daß die Väter in den Tagen vor der Sündfluth auch Verſuchung genug gehabt haben, ihre Hoffnung wegzuwerfen, wenn ſie die Größe des Verderbens, das ſich allmählig in ihre Familien eindrängte, erkannten, oder meint Ihr, daß ſie es ſich verhehlten, um der Sache einen ſchönern Namen zu geben? Denkt Ihr nicht, daß ſie wohl auch ſich geſagt haben: „ſo kann es nicht bleiben; es wird und muß Alles zu Grunde gehen?“ Dennoch erhielt ſich die Hoffnung

und der Glaube dieſer Väter! Nun, und die Anwendung? — Was ſoll es heißen, wenn wir ſo wenig Glauben und Hoffnung an die Zukunft des Reiches Gottes oder richtiger an den Sieg unſeres Herrn Jeſu Chriſti auf Erden haben, wir, die wir ſolche Siegeszeichen ſchon hinter uns haben, die wir wiſſen: Gott iſt Menſch geworden, der Menſchenſohn iſt von den Todten auferſtanden und gen Himmel gefahren; wir, die wir eine ganze Kirchengeſchichte von achtzehnhundert Jahren voll göttlicher Führung hinter uns haben. Wie erſcheinen wir mit unſerer Armuth im Hoffen gegen ſie, die alten Väter, die ihrer Wenige ſo allein ſtanden! Allerdings durften ſie lange Zeit miteinander wandeln, bis die einzelnen altergrauen Häupter dahin ſanken und zuletzt ganz allein nur Noah mit ſeinen Söhnen auf den Fluthen trieb!

Nun, meine Lieben, wo ſolcher Glaube, ſo feſte, durch Nichts zu überwindende Hoffnung lebte, wie in den Herzen der uralten Väter, da konnte die Erfüllung nicht ausbleiben. Denn, Der dieſe Hoffnung durch ſeinen Geiſt in die Herzen gelegt, Der hat ſie gegeben, damit die Erfüllung komme! Denn Großes hofften ſie, Großes ward ihnen zu Theil. O, wenn wir mehr gläubige Hoffnung hätten, es würde auch mit unſerer Arbeit ganz anders werden! Dieſes muthloſe, verzagte, engherzige, ſchüchterne, träge Weſen derer, die da glauben, iſt eine der Haupturſachen, warum es in unſerer Zeit ſo wenig vorwärts geht. Ja, wenn wir Alle, Männer und Frauen, Alt und Jung, ſo in Glauben und in Hoffnung auf Gottes Wort und Zuſagen eingepflanzt und eingewurzelt wären, wie dieſe Urväter der Menſchheit; wenn unſere edelſten Familien-Heiligthümer lebendige Hoffnungen wären, nicht blos des Einzelnen für ſich, ſondern die lebendige Hoffnung für die Kirche Chriſti, für das Reich Gottes, da würden wir hinweg ſchauen über die trüben Waſſer, die uns umgeben und mit ſtrahlenden Augen unſere Häupter erheben, weil wir wüßten, daß nicht blos unſere, ſondern Aller derer, die auch

nur ein Fünkchen Glauben haben, Erlöſung kommt! — Meine theuern Brüder und Schweſtern! Darum iſt uns noth, die altteſtamentlichen Verheißungen und Weiſſagungen anzuſchauen, damit wir ſelbſt an unſerm Theile Hoffnung faſſen; denn die Hoffnung gehört ſo gut zu den Kräften des neuen Lebens in Jeſu Chriſto, wie der Glaube und die Liebe!

Endlich ſehen wir uns nach der vorbildlichen Bedeutung des Weibes-Saamens um. Denken wir nicht, daß die Verheißung ohne Erfüllung im Leben der Väter blieb. Eine Erfüllung war es, wenn ein erſtgeborner Sohn einer geweihten, durch Paradieſes-Sehnſucht und Glaubens-Hoffnung geheiligten Familie gegeben wurde. War dieſer Sohn auch nicht der Mann, wie Eva ihn nannte: „der Mann zum Herrn," ſo ſtand er doch in dem verkehrten Geſchlecht wie ein aufgehobener Finger da, der nicht blos aufwärts deutete nach den ewigen Höhen, nach dem verklärten Paradieſe, ſondern der auch einlud, ſich um ihn her zu ſammeln. So wurden die Väter und die Söhne Prediger der Gerechtigkeit und jeglicher Prediger der Gerechtigkeit im alten Bunde war ein Unterpfand dafür, daß Gott Seine Verheißungen nicht vergeſſen hatte! Durch alle Jahrhunderte hindurch ſind ſolche Männer geweſen, Vorbilder deſſen, der da kommen ſollte. Ein Vorbild iſt Adam ſelbſt auf den andern Adam, ein Vorbild iſt Seth, der Erſatz deſſen, der in Folge der Sünde im Tod untergegangen war. Ein neuer Anfang der Menſchheit, ein Vorbild iſt Enos, deſſen Name „Menſch" bedeutet, wie Adam und der den Namen des lebendigen Gottes mit überwältigender Wahrheit und Kraft betend und gelobend ausſprach. Ein Vorbild iſt Henoch geweſen, der mit Gott wandelnd von der Erde hinweggehoben ward in die Gemeinſchaft des Paradieſes und ein Vorbild war Noah, die hohe Heldengeſtalt in allem Elend, der ſelbſt durch die Fluthen der Trübſal hindurch zum Siege ging! Alle dieſe Strahlen ſind zuſammengezogen in der Sonne der Gerechtigkeit, in

unſerm Herrn Jeſu Chriſto. Das ewige Urbild, nach dem alle dieſe Vorbilder geſtaltet waren und von dem ſie nur einzelne Lichter und Farben trugen, iſt gekommen, und wir haben in ſeinem Lichte eine ganz andere Betrachtung des goldenen Gewebes, das zurückgeht bis ins Paradies und deſſen Fäden zuletzt in der Hand der ewigen Allmacht und Liebe des himmliſchen Vaters liegen! Dieſe Vorbildlichkeit der altteſtamentlichen Gläubigen war ein reicher Troſt für alle, die ſie ahneten oder erkannten. Da hauchte etwas aus dem Herzen Gottes in das arme, mühſame Leben der zur Erde werdenden Geſchlechter herein und durch die Vorbilder bekamen die Menſchen etwas Hohes und Herrliches zu ahnen! Es war ein Strahl höhern Lichtes, das wie blitzende Königskronen um die Häupter der Urväter leuchtete, und der durch ganze Geſchlechter fortgehende Eindruck dieſer geweihten Urväter war und blieb immer friſch und dauerte auch beim gewaltigen Anſchwellen des Verderbens fort. Sie hatten ihre Hoffnung in Gott, und darum war keine Unruhe der Zeit und keine Noth des Lebens im Stande, ſie anders als nur lebensſatt zu machen und ſie wünſchen zu laſſen, daß ſie zu ihren Vätern verſammelt werden! Aber paradieſesmüde ſind ſie nie geworden, alſo auch nicht hoffnungslos! —

Meine Lieben! Vorbilder brauchen wir, Gott ſei Lob und Dank, nicht mehr; denn der Herr ſelbſt iſt unſer. Aber wir freuen uns der Nachbilder. Es leuchtet ja das Licht der Sonne nicht blos auf jener Seite des Sonnen-Syſtems, ſondern auch auf dieſer. Die Sonne ſteht in der Mitte, und was jenſeits die alten Väter waren, das ſind dieſſeits die Apoſtel, Lehrer und alle lebendigen Gläubigen, alle die Zeugen von unſerm Herrn Jeſu Chriſto, die jetzt vor ſeinem Thron das Halleluja ſingen. Und ihr Ende anzuſchauen, ihrem Glauben zu folgen, von ihnen als den Planeten immer wieder zur Sonne ſelbſt zu ſchauen, das iſt ein wonnevolles, ſtärkendes Geſchäft.

Wie ſteht es denn nun bei uns mit dem Anſchauen deſſen,

was Gott in und vor unſern Tagen gethan und gewirkt, was Er von Gnade dieſem oder jenem gegeben hat; — wie wirkt die nachbildliche Anſchauung auf unſere Herzen? Oft ſo verkehrt! Wie einſeitig treiben wir es nur, wie bringt unſer Treiben, was Freiheit geben ſollte, nur Menſchenknechtſchaft. Um Menſchen zu gefallen, hängen wir uns an menſchliche Fahnen und nennen es Entſchiedenheit, wenn wir den Herrn über den Knechten vergeſſen. Da halten wir uns an die Farben, aber nicht an das Licht ſelber; und unſere Engherzigkeit, Kleinlichkeit und menſchliche Trägheit bringt uns nicht den rechten Troſt, den wir im Anſchauen der Entwicklungen des Reiches Gottes auf Erden auch darin haben ſollten, daß der Herr heute noch wie in den Zeiten der Väter und wie in den Tagen der Apoſtel Sein Licht ſtrahlen läßt auf erwählte Seelen! Noch mehr, meine Lieben! Jetzt iſt es nicht mehr ſo, daß ein einzelner Familien-Vater und mit ihm ſeine Familie erwählt und geweihet iſt. Jetzt iſt ein allgemeines Prieſterthum und du lieber Hausvater, du, geliebte Hausmutter biſt als Angehöriger deines Heilandes ein Glied an Seinem Leibe, ſo du glaubſt, du biſt zum Prieſter, zum Könige geheiligt! Mann und Weib Eins in Chriſto, Ein Prieſterthum, Ein Königthum, und die Fülle Gottes in Chriſto Jeſu in der Familie ausgebreitet! Die Vorbilder haben tröſtend, ſtärkend, erhaltend gewirkt; — dieſe Nachbilder, wenn ſie bei uns ſind, wirken gleichfalls Zeugniß in unſerm Geſchlecht, und es ſind die wenigen Chriſten, die, von der Gerechtigkeit des Sohnes Gottes erfüllt, hervortreten und daſtehen als Felſen, an denen die Brandung der Zeit-Wogen ſich bricht!

Meine Lieben! Das ruft uns mächtig in die Seele! Hier iſt nicht mehr Seth, Noah, Abraham, hier ſind nicht mehr die weiten Klüfte der Jahrhunderte dazwiſchen, hier iſt nicht mehr in weiter Wüſte ein einzelnes hervorragendes Fels-Haupt; ſondern hier iſt ein großes Land, ein geſegnetes Volk, ja eine Schaar von Völkern, hier iſt eine evangeliſche Chriſtenheit,

getauft, konfirmirt, durch das heilige Abendmahl verſiegelt, gegründet und gebaut auf das Wort Gottes! Darum, wenn wir nicht ſolche Nachbilder unſeres Herrn Jeſu Chriſti und dadurch wieder Vorbilder für die Unſrigen werden, ſo iſt für uns das alte und das neue Teſtament vergeblich, ja zum Gericht, zum Fluch über unſere Seelen geſchrieben!

Davor bewahre uns aber der Herr und davor wird Er uns bewahren, beſonders Euch, liebe Abendmahlsgenoſſen, — Euch gebe es der Herr heute ſo feſt mit Seinem heiligen Leibe und Blute in Eure Herzen: hinfort mit Eurem Hauſe dem Herrn Chriſto Jeſu zu dienen und als Nachbilder Sein Licht abzuſtrahlen, wie Jene als Vorbilder es tröſtend, Freude wirkend und Glauben ſtärkend abgeſtrahlt haben; und all dieſer Lichtglanz von dem ganzen geiſtlichen Syſteme, das dieſe ewige Sonne durchſtrahlt, kehre zurück in Lob und Dank und Anbetung zu dem, der allein würdig iſt ſie zu nehmen! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Abrahams Verheißungsleben.

Predigt

am achten Sonntage nach Trinitatis.

Römer 4, 3.

„Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet."

Geliebte in dem Herrn! Wir haben die Quelle göttlicher Gnadenverheißung von dem Augenblicke an in unseren bisherigen Betrachtungen verfolgt, da sie unter der Schwelle des Paradieses hervorbrach und die sündenbelasteten ersten Eltern mit ihrem Wasser erquickte. Wir gingen mit ihrem stillen Fließen durch die ersten zwei Jahrtausende der unter dem Fluche liegenden Menschheit fort; zuletzt aber verloren wir sie aus den Augen, als nach der Sündfluth das erneute Leben sich so gänzlich wieder mit Sünde und Tod behaftet fand und es sich nun in großen Geschlechtsmassen auseinander gliederte, in welchen mehr oder weniger, aber doch durchgängig der Wiederhall also lautete: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist eitel böse von Jugend auf." — Dort blieben wir stehen und von dort aus sahen wir zunächst in der Geschichte der göttlichen Führungen mit der Menschheit nur ein Heranwachsen und Anschwellen der trüben Fluthen, die aus dem finstern Schlunde des geistlichen Todes hervordrangen. Wir sahen die Menschheit wachsen an Zahl, aber auch das Verderben zunehmen mit jedem Tage. Zuletzt tritt ein wunderbares und in unsern Tagen nicht

leicht mehr anſchaulich zu machendes Ereigniß mitten hinein in dieſe verderbensvolle Maſſe und drängt und treibt ſie in angſtvoller Flucht auseinander. Es folgt — der eine Theil dahin, der andere dorthin gekehrt — Alles einem Zuge, von dem es keine Rechenſchaft zu geben wußte; die Völkertheilung tritt ein, und es ſcheint der Verheißungsquell im Sande der verworrenen Menſchenwüſte zerronnen! — Da auf einmal hören wir wieder ſein Sprudeln in der Wüſte; er wird wieder beglänzt von einem Strahl aus der Höhe. Der Quell bricht neu hervor in Abraham, dem Gotterwählten, dem Vater der Gläubigen und des Glaubens!

Er iſt darum heute der Gegenſtand unſerer näheren Betrachtung. — Wir denken nach Anleitung unſeres Alles zuſammenfaſſenden neuteſtamentlichen Textes über das Verheißungsleben Abrahams nach und ſehen daſſelbe erſt in ſeinem gläubigen Rückblick in die Vergangenheit und dann in ſeinem gläubigen Ausblick in die Zukunft!

Herr Jeſu Chriſte, lebendiger Gott! In Dir iſt Alles zuſammengefaßt, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige! Du biſt zum Haupte geſetzt über Alles und wir ſind Glieder an Dir mit Deiner ganzen theuer erkauften Gemeinde! O Herr! Laß uns die Güter Deines Hauſes, die alten wie die neuen, mit verlangendem Herzen gläubig empfangen und auch heute durch das Hineinſchauen in die Fülle dieſer Güter genießen, was Du für alle Zeiten und alle Geſchlechter in Gnaden uns gegeben haſt! Amen.

Meine Lieben in dem Herrn! Wenn wir die bibliſchen Geſchichten des alten Bundes bis auf Abraham herunter leſen, ſo tritt dieſer Mann kaum aus dem Dunkel hervor und nur ein

Geſchlechtsregiſter gewährt uns einige ſchwache Einblicke in das Dunkel, um darin zu unterſcheiden. Er iſt ein Nachkomme des Sohnes Noah, dem der Segen im engſten Sinne zu Theil wurde und auf den alſo die Urverheißung überging, ein Nachkomme des Sem. Aber unter dieſen Nachkommen ſelbſt hatte ſich ja das ſündige Verderben, der Unglaube, die Gebundenheit und Befangenheit in der ſichtbaren Welt ebenſo verbreitet, wenn auch nicht ſo frech, ſo finſter und trotzig ausgeſprochen, als in dem Geſchlechte Hams. Ja, es war das Heidenthum, die Anbetung des Vergänglichen auch ſelbſt in denjenigen Theil des Geſchlechts Sems eingedrungen, der laut Abrahams Berufung der beſonders geweihte Theil deſſelben war! Eben war der Glaube an den lebendigen Gott in Gefahr, völlig unterzugehen, als der Mann erweckt wurde, in welchem hinfort das Vorbild alles Glaubenslebens bis auf Chriſtum und das Urbild alles geheiligten und geweihten Familien- und Menſchenlebens auf Erden vor unſere Augen geſtellt war! Aber meint ihr, Abraham ſei zu ſeiner Erwählung gekommen, ohne irgend zu wiſſen, wie? ohne eine Zubereitung, ohne die vorlaufende Gnade, ohne Unterricht, ohne geiſtliche Mittel? Er iſt es ja, durch den wir überkommen haben alle die heilige Kunde bis zum Paradieſe zurück; durch ſeinen Geiſt und ſein Herz iſt Alles gegangen, was hernach durch Moſe für uns aufbehalten ward. Er ſchaute zurück und das Zurückſchauen war ja damals das eigentliche Zeichen des frommen Glaubens. Niemand, der noch einen Halt und Troſt haben wollte, konnte damals anders als ſehnſüchtig nach dem nie völlig untergegangenen Lichte blicken, deſſen Schimmer ſchon in der Erhaltung des menſchlichen Lebens zu erkennen war und das „Leben war das Licht der Menſchen.“ — Die Alten ſeufzten

und klagten über das hereingebrochene Elend des Sündenfalles und des Todes und ſehnten ſich alle Tage ihrer Wallfahrt auf dieſer von Gott verfluchten Erde als Gäſte und Fremdlinge nach dem wahren Vaterhauſe, der Heimath, dem Paradieſe und das war auch der tiefſte Hintergrund in Abrahams Anſchauung. Wenn er zurückblickte, da flammte und blitzte das Schwert des Cherubs vor dem verſchloſſenen Paradieſe und in ſein Ohr herein brauſten die Wogen der Sündfluth! Zwiſchen dieſe Ereigniſſe und die neue Völkerfluth vom babyloniſchen Thurmbau an treten die Alpengipfel göttlicher Offenbarung, die Väter und Männer des Geiſtes Gottes, die für uns in tiefem Dunkel liegen, deren Geſtalten uns nur kaum erkennbar aus der weiten Ferne herſchimmern; ein Enos, ein Methuſalah, ein Henoch und ein Sem und wohl noch einige Andere, von denen wir nicht einmal die Namen mehr wiſſen! Da ſah er denn hinter ſich nicht allein Gottesverheißung, ſondern auch göttliche Gnadenthaten, ſah Erlöſung aus den Banden des Todes, ſah Durchrettung durch ein wildes, wogendes Meer ohne bekannte Ufer, ſah Ueberwindung einer Feindſchaft, eines Haſſes, eines Krieges, den die Menſchheit ſeitdem nicht wiedergeſehen, durch den Glauben. Er erblickte ſie, die Prediger der Gerechtigkeit in der uralten Zeit, und auf ihren Stirnen leuchtete ihm das Siegel Gottes entgegen! Da warf er ſich ohne Zweifel — denn davon iſt uns nichts kund gethan — vor dem heiligen Gott ſeines Lebens nieder und erkannte Ihn in Seinen Thaten, da wurde ſein Herz hinweggehoben über die ihn umgebenden von Gott ab- und der Welt zuweiſenden Heiligthümer in ſeines Vaters Hauſe!

Meine Lieben! Der Rückblick in die Vergangenheit iſt im

Glaubensleben der altteſtamentlichen Frommen allerdings noch wichtiger als in dem unſrigen; aber in dem unſrigen iſt er freudiger und geſegneter als er in dem ihrigen ſein konnte. Wichtiger, ſage ich, iſt er für ſie, weil ſie keine Gegenwart hatten, weil ſie den Gottesfrieden nicht erlebten in der Gemeinſchaft der Kinder Gottes, weil ſie nicht umgeben waren von Anderen, die deſſelben freudigen Glaubens lebten, ſondern weil, wenigſtens in der uralten Zeit, ſie einſam als Pilger Gottes ihre Wege gehen mußten, weil auch da, wo Glauben war, doch ſolche Bürgſchaften und Unterpfänder nicht vorlagen, wie ſchon in den ſpäteren Zeiten des Alten Bundes, vollends aber ſolche wirkliche Mittheilungen des ganzen Heiles, die die Gewiſſen ſtillen konnten, wie in der Kirche Chriſti, und vor Allem, weil ihnen die heiligen Sakramente nicht gegeben, ſondern auch davon ihnen nur dunkle Vorblicke vergönnt waren!

Aber, meine Lieben! Segensreicher und freudiger iſt unſer Blick in die Vergangenheit; denn deſſen Hintergrund iſt nicht mehr das blitzende Flammenſchwert, ſondern Golgatha — der Oelberg! Wir können wohl mit ihnen bis in den Anfang zurückblicken, aber unſer Glaube bedarf deſſen nicht, unſer Glaube bedarf nur Jeſum und Sein Licht! Wie fröhlich und ſicher, wie muthig, ausharrend und ſiegesgewiß müßten wir einhergehen, und wie noch ganz anders müßte an unſerer Stirne leuchten, daß wir die theuer Erkauften ſind, als von der Stirn jener gewaltigen Glaubenshelden! — Und doch — ach! wie ſtehen wir zu ihnen! Wie blicken wir ſo wenig und ſo gar nicht anhaltend und mit ganzem Herzen dahin zurück, wo unſer Heil, unſere Gnadenſonne ſteht! Wir müſſen es ja zugeſtehen, daß, wenn Abraham der Vater des Glaubens und der Gläu-

bigen war und doch zugleich ſich als Fremdling im verheißenen Lande wußte, der eine zukünftige Stadt ſuchte, die Gott zum Baumeiſter habe, daß wir uns wahrlich nicht können in demſelben vollen Sinne Kinder des Glaubens nennen; ſondern daß bei uns mitten in der evangeliſchen Kirche noch nicht einmal der Glaube Jedermanns Ding iſt. In der Kirche des Glaubens das Evangelium nicht Jedermanns Ding! — Da bedarf es wohl der alten ehrwürdigen Geſtalt Abrahams, um uns zu Boden zu werfen, des Mannes, der nichts aus den Augen ließ, was in Gnade und Wahrheit geoffenbaret war, der ſich ſtets deſſen getröſtet, daß der ewige Gott, der Himmel und Erde geſchaffen, der mit den erſten Menſchen eine Gemeinſchaft des Friedens gehalten, noch lebte, weil Er ſich fortgeoffenbaret hatte durch zwei Jahrtauſende vor ihm!

Wenn wir das, meine Lieben, uns vergegenwärtigen, ſo müſſen unſere Herzen pochen und wir müſſen uns fragen: Biſt du denn in der Rückſchau begriffen auf das große, einzige, allumfaſſende und Alles durchdringende Ereigniß im Gebiete deines und aller Menſchen-Lebens, auf Jeſum Chriſtum, Seine Erſcheinung, Seinen Kreuzestod, Seine Auferſtehung, Seine Himmelfahrt? Giebt das den ewigen Grundton deines Lebens, zieht ſich das als der goldene Faden durch dein ganzes innere und äußere Daſein beherrſchend hindurch, daß du in Jeſu Chriſto ein erlöſter, ein neuer Menſch, ein Menſch der Ewigkeit biſt und darum im Erdenleben ein Menſch der Zukunft zugleich?

Die gläubige Rückſchau war es, die den Abraham fähig machte, hinaus zu ſchauen in die Zukunft; Glaubensblicke zu thun von einer Stufe zur anderen, immer weitere, hellere,

wonnevollere Glaubensblicke bis zur Vollendung. Denn ihn ruft nun der Herr, die Erwählung wird ihm zu Theil, er hört Gottes Stimme! Wie ſollte er denn dieſe Stimme als Gottes Stimme erkennen? Er „hat Gott geglaubt und das iſt ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Wie konnte er denn Gott glauben, wenn er nicht zuvor Ihn ſchon erkannt hatte? Nicht in ſein eigenes Leben, ſondern in das Leben der Väter vor ihm hatte er geblickt und das Zeugniß aus ihrem Munde davon vernommen, daß es nicht etwa, wie man es auch damals nennen mochte, zufällige oder naturnothwendige Ereigniſſe waren, an welche die frommen Väter aus ihrem eigenen Sinne heraus ſo wichtige Bedeutung knüpften, ſondern daß es Offenbarungen des lebendigen Gottes geweſen waren, und daß die Männer von Alters her nicht als Thoren redeten, vielmehr That und Wahrheit, ſichere Thatſachen fortpflanzten! — Er hatte Gott erkannt in der Vergangenheit, darum konnte er Ihn verſtehen, als Er ihn rief und zu ihm ſprach: „Abram! gehe aus von deinem Vaterlande und von deiner Freundſchaft in ein Land das ich dir zeigen will!“

Meine lieben Brüder und Schweſtern! Wir dürfen ſogar nur ins eigene Leben zurückblicken, oder in die Geſchichte unſerer Kirche, um Gott, — und zwar ſchon Gott in Chriſto, ſchon den barmherzigen Vater im Himmel wahrzunehmen! Wenn wir es aber nicht thun, wenn dieſe Rückſchau dem gegenwärtigen Leben fehlt, ſo werden wir auch nichts ſehen in der Zukunft, wir mögen unſere Augen menſchlich anſtrengen und irdiſch bewaffnen, ſo gut wir wollen! Blickſt du aber zurück und ſiehſt du in deinem Leben den Herrn; erinnerſt du dich der dunklen Stunden, durch die es ging; der in Seelenangſt durchwachten

Nächte, der Zeugen ſchwerer Trübſal; erinnerſt du dich der Gefühle und Ahnungen von Verlaſſenheit, Einſamkeit, von Fremdlingſchaft und Pilgerdaſein in deinem Leben; iſt dir da aus dem Dunkel deiner eigenen Gefühle und Erlebniſſe Gottes Angeſicht, dieſes ernſte, ſtrafende, deine Sünde dir vorhaltende Angeſicht entgegen getreten; ſind dir die fröhlichen, heitern, glücklichen, ja die wonnevollen und ſeligen Augenblicke deiner Wallfahrt noch gegenwärtig; iſt dir die unverdiente Barmherzigkeit deines himmliſchen Vaters gegen dich armen Sünder, als die Urſache eines freien, freudigen, glückſeligen Lebens klar geworden; haſt du da den Herrn in deinem Lebensgange gefunden und ſinkſt du bei ſolcher Rückſchau vor Ihm nieder, erſchüttert und bewegt bei dem Gedanken an dein natürliches Verderben und den wohlverdienten ewigen Tod, und ſinkſt auch vor Ihm nieder in ſeliger Demuth beim Wahrnehmen der Gnade und Barmherzigkeit, die an dich gewendet ward, — nun dann giebt es für dich auch ein Hinausſchauen, einen Ausblick in die Zukunft! — „Abraham hat Gott geglaubt.“ Er wußte hinfort in Folge der Vorbereitungen und des Rufes, der an ihn ergangen: es iſt der ewige, lebendige Gott, der in mein Leben hineingetreten iſt, und die Ereigniſſe meines Lebens mögen ſich wenden, wie ſie wollen; die ſchönen und fröhlichen Tage wie die traurigen ſind alle verhältnißmäßig höchſt unbedeutend, ſie ſind nur Gerüſte nicht der Bau, nur der Stoff, an welchem ſich Gottes Gnade offenbaren will. Sein Leben, ſein Behagen, ſein Reichthum, ſeine Größe, — das trat dem Vater der Gläubigen in den Hintergrund; ein Gottesleben, ein Verheißungsleben war es, in dem er ſtand, er war von der Sonne der Ewigkeit umleuchtet, und wenn auch Alles nur

erſt in Bilderſchrift ausgeſprochen ward, was Gott zu ihm ſprach und was aus ſeiner eignen inneren Erfahrung heraustönte — es war doch ewiges Licht und Leben!

Da ſteht er, den Stab in der Hand, auspilgernd nach Weſten, dem verheißenen Lande, in ein Land, „das Ich dir zeigen will," und auf dem Wege wird es ihm immer von Neuem in der Vertiefung in das vernommene göttliche Wort und in neuen Offenbarungen klar: „Ich will es dir geben und deinem Samen nach dir." Eine Scholle Land hienieden ſoll er zum Beſitz erhalten. Nach dieſer Scholle blickt ſein Auge ſehnſüchtig und verlangend hin; nicht weil ſie ihn zum reichen Mann und zum Fürſten auf Erden machen ſoll, ſondern weil ſie überglänzt iſt vom Segen Gottes! Das Paradies, das im Oſten verloren ging, ſoll im Weſten wieder aufblühen. Dahin geht er betenden Herzens, und ſo wenig es in den Wüſten um ihn her paradieſiſch ausſah, die er durchzog; ſo wenig beim Eintritt in das Land und beim Durchziehen deſſelben der grauſenhafte Götzendienſt paradieſiſch, vielmehr wie Peſthauch ihm entgegenwehte; ſo ſehr er Alles von Mord, Fluch, Zwietracht und dem Geſchrei des Haſſes erfüllt fand, und ſogar die ſogenannten Heiligthümer nur die abſcheuliche Verzerrung des göttlichen Ebenbildes ihm entgegentrugen; — das verheißene Land iſt dennoch da! —

Meine Lieben! Das war eine Glaubensthat, ein Glaubensgehorſam, der ſich alle Tage und alle Stunden im Leben dieſes Erzvaters wiederholte. O, was mag es geweſen ſein, wenn er ſo Jahrzehnte lang wieder da ſtand, einſam, von denen nicht einmal verſtanden, die ſeinen eigenen Haushalt bildeten, als ein ſeltſamer Schwärmer von den Heiden verhöhnt und verlacht

und nicht ſelten auch bedroht von ihrer Wuth! Wie mag es auf ſeiner Seele oft ſo ſchwer und bange gelaſtet haben, wenn ihm ſchon Jahre vergangen waren ſeit der letzten Verſiegelung der Verheißung und es immer nicht ausſah, als ſollte er in Canaan etwas anderes werden, denn ein Fremdling, den man duldete und den man ſeine Heerde weiden ließ! Aber eben in dieſen Glaubenskämpfen ſiegte er und es bewährte ſich ſeine Rückſchau auf die Vergangenheit. Er hatte den Faden in der Hand, der vom Paradieſe auf ihn herunterlief. Es gilt nicht blos, das Einzelne zu betrachten, was ſcheinbar unzuſammenhängend bei ihm und um ihn von göttlicher Mittheilung hervorgetaucht war, ſondern ſeinen Glauben und die göttliche Gnadenweiſſagung im Ganzen. An dieſem Ganzen hielt er feſt; er glaubte Gott nicht blos in den hohen Augenblicken göttlicher Rede, ſondern auch wenn die göttliche Stimme ſchwieg. Dieſe Glaubensthat iſt es, die, je nachdem man ſie von der einen oder der andern Seite betrachtet, bald vom Apoſtel Paulus als Muſter des Glaubens geprieſen wird, der die Ströme göttlichen Lebens ins arme dürſtende Menſchenherz aufnimmt, bald von Jakobus als gehorſame Pflichtübung und mühſame, ins eigene Fleiſch und Blut einſchneidende Arbeit des Glaubens bezeichnet wird und die erſt den Glauben recht als die höchſte That erſcheinen läßt.

„Du ſollſt einen Samen haben wie der Sand am Meer und wie die Sterne am Himmel; — kannſt du ſie zählen?“ ſo ſpricht der Gott des Lebens, der Allmächtige zu ihm, und er blickt hinaus heiter und fröhlich über die kümmerliche Pilgergegenwart. Aber in dieſem Blick lag mehr als der fleiſchliche Wunſch, einmal genannt zu werden in vieler Millionen Mund und der Stammvater zu heißen eines mächtigen Geſchlechtes

auf Erden. Darin lag die Sehnſucht, einſt die Erde zu beſitzen, wie Adam und Eva vor dem Falle ſie beſeſſen; auf der Erde zu wohnen wie ein Kind Gottes und das, was ſie zum Genuſſe bietet, aus der Hand des Schöpfers zu empfangen. Es lag eine heilige Sehnſucht in Abrahams Seele, wenn er des verheißenen Samens gedachte und Gottes Verheißungsworte legten auch auf dieſen Samen ein Gewicht, das nicht blos den Völkermaſſen galt, die in dem Worte „Samen" verborgen lagen, ſondern Er fügt hinzu: „In deinem Samen ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter auf Erden!" Darin war das ewige Königreich, oder wie es der Hebräerbrief ſo ſchön auslegt: „Die bleibende Stadt" angedeutet. Abraham wußte, daß er keine bleibende Stadt hienieden habe; er blickt hinaus auf die Stadt, die Gott zum Baumeiſter hat!

Was heißt denn nun, meine Lieben: „es war ihm zur Gerechtigkeit gerechnet?" Ich wollte davon bei der Rückſchau nicht ſprechen, denn dieſe Rückſchau iſt Abrahams Vorbereitung, ich möchte ſagen: Abrahams Fußſchemel geweſen. Da hatte er immer die Sünde und die Verheißung vor Augen. Nun aber hatte er eine Ausſchau, in welcher zuletzt jeder Schattenſtrich verſchwand und am fernen Horizont Alles Licht und Glanz war; er ſchaute hinaus in die ſelige Ruhe des Volkes Gottes, und das konnte er anders nicht, als indem er Gott ſelbſt als den Wiederherſteller des in Sünde verkehrten, gefallenen und mit Fluch belaſteten Lebens der Menſchen, ſeines eigenen Lebens und des Lebens aller Nachkommen und aller Geſchlechter, erkannte. Dunkel und unklar, das mag wohl ſein, waren hierbei die Gedanken des Glaubensvaters, denn es brauchte noch vieler Schritte, bis klare Worte über dieſe heilige Umwandlung ſprechen

konnten; aber voll und feſt war die Herzenserfahrung, die er davon genoß. Einſtige Wiederbringung des Verlornen, Erlöſung aus dem Sündenelend, Rettung aus dem geiſtlichen Tode, — das iſt der Grundton in Abrahams Glauben, und Rettung allein durch Gottes Erſcheinung. Sie war es ja, an welcher alle Offenbarungen damals haſteten. Gottes Naheſein, das Wohnen Gottes bei den Menſchenkindern — das war das Ziel, ein anderes konnte die Hoffnung nicht faſſen! Was war alſo ſein Glaube anders als ein, wenn auch nicht klar bewußtes und verſtandenes Ergreifen, ein Erfaſſen mit ausgeſtreckten Glaubensarmen des zukünftigen Heilandes. Darin ruhte unter allen Kämpfen das Herz des Glaubensvaters! Er war froh, daß er den Tag Jeſu Chriſti ſehen ſollte!

Das war und iſt ſeine Gerechtigkeit. Wer Chriſtum im Glauben ergreift, jetzt, nachdem Er erſchienen iſt, den Gekreuzigten und Auferſtandenen, wer dadurch Ihn hat und einſt mit Ihm ſein wird, wer im Sohne den dreieinigen Gott ſein eigen nennt, wer ein Glied an dem Leibe iſt, den Chriſtus als Haupt regiert, — der iſt vor Gott gerecht geachtet, weil Chriſtus gerecht iſt! Abrahams Glaube war wohl nur altteſtamentlich, aber durch dieſes Ergreifen in der Ferne hatte er Frieden und Freude, herrliche, ſelige, fröhliche Hoffnung für dieſes Leben; bis es an dem Tage Jeſu Chriſti heißen konnte: „er ſahe ihn und freuete ſich!“

Meine Lieben in Chriſto Jeſu! Erkennet ihr nun den Verheißungsglauben mit ſeiner unverrückten Ausſchau auf das zukünftige vollkommene Heil Gottes? — Wie iſt es denn mit unſerem Erfüllungsglauben, wenn wir ihn an jenem meſſen? Abraham ſuchte die Stadt, die Gott zum Baumeiſter hat. Wir ſtehen ſchon auf dem Grunde der Apoſtel und Propheten, da

Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt; wir ſind, wenn wir im Glauben ſtehen, lebendige Steine im Tempel Gottes und haben zwar auch eine zukünftige Stadt, die Stadt Gottes im Himmel mit den güldenen Gaſſen und den Perlenthoren, aber wir haben doch ſchon hienieden des Herrn Tempel, wir ſind die Gemeinde des lebendigen Gottes; wir leben im vollen Genuß aller Gnadengüter des neuen Bundes: Vergebung der Sünden, Hinwegnahme des Todes, Gewißheit, ja Gegenwart des ewigen Lebens! Die Sakramente ſind da, das heilige Abendmahl ruft euch jeden Sonntag zum Empfange aller dieſer Friedensgüter, und ſo oft ihr als arme Sünder, verlangenden, bangenden Herzens kommt, und den Mund aufthut, ſo will Er ihn euch füllen!

Doch noch eine Frage. Wie iſt es mit unſerem Ausblick in die Zukunft, für die wir ſo große Bürgſchaften und Unterpfänder beſitzen? Seid ihr eurer Sache gewiß, daß euch des Herrn Stadt ihre Thore nicht verſchließen wird? Gemeines und Unreines geht da nicht hinein. — Iſt es euch eine ausgemachte Sache, daß zwar das leibliche Leben zu Grunde gehen, das Irdiſche zerbrechen muß, daß aber das Werk, welches der Herr in euch angefangen, vollendet werden muß, weil Er ſonſt nicht treu wäre? Und dann: Seid ihr ſicher, in eurer Todesſtunde Frieden zu haben? Könnt ihr eure Augen ruhig ſchließen? Habt ihr ein Haus, von Gott erbaut und nicht mit Händen gemacht? Wißt ihr, daß der Herr euren Leib verklären wird nach der Aehnlichkeit Seines verklärten Leibes?

O Brüder und Schweſtern! Das ſind Glaubensfragen, Fragen an den Glauben, die ſich wohl erheben laſſen im Anblicke des Glaubenshelden Abraham.

Und endlich: — ich habe zu Anfang geſagt: er iſt auch

das Urbild alles Gott geweihten heiligen Familienlebens! Ihr Väter, ihr Mütter hier in der Gemeinde! Abraham war der Prediger der Gerechtigkeit in ſeinem Hauſe; er ſtellte überall den Altar des lebendigen Gottes auf und verkündigte ſo ſeinem Hauſe, daß er dem Herrn diene! Wie geht es mit der Nachbildung dieſes Urbildes? O wie viel haben wir Alle noch von Abraham zu lernen, der Gott geglaubet hat und dem ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet iſt! — Mögen doch auch wir, denen ſie nahe gerückt, ſo dringend angeboten iſt, dieſe Gerechtigkeit Alle ergreifen und in dieſer Gerechtigkeit des Glaubens unſer ganzes Leben neu geſtalten, damit wir in der Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott durch Jeſum Chriſtum ſchon hienieden im Vorglanze der zukünftigen Herrlichkeit leben und einſt mit den Unſrigen jauchzend einziehen zu den Thoren der ewigen Stadt!

Sein Friede ſei über uns und helfe uns dazu! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Die Opferweihe der Verheißung.

Predigt

am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

1 Moſe 22, 1—19.

Nach dieſen Geſchichten verſuchte Gott Abraham, und ſprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er ſprach: Nimm Iſaak, deinen einigen Sohn, den du lieb haſt, und gehe hin in das Land Morija; und opfere ihn daſelbſt zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir ſagen werde. Da ſtand Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete ſeinen Eſel, und nahm mit ſich zwei Knaben, und ſeinen Sohn Iſaak; und ſpaltete Holz zum Brandopfer, machte ſich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm Gott geſagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham ſeine Augen auf, und ſahe die Stätte von ferne; Und ſprach zu ſeinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Eſel, ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf ſeinen Sohn Iſaak; er aber nahm das Feuer und Meſſer in ſeine Hand; und gingen die Beide miteinander. Da ſprach Iſaak zu ſeinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er ſprach: Siehe, hier iſt Feuer und Holz; wo iſt aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm erſehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die Beide miteinander. Und als ſie kamen an die Stätte, die ihm Gott ſagte, bauete Abraham daſelbſt einen Altar, und legte das Holz darauf, und band ſeinen Sohn Iſaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz, und reckte ſeine Hand aus, und faſſete das Meſſer, daß er ſeinen Sohn ſchlachtete. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel, und ſprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er ſprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchteſt, und haſt deines eignen Sohnes nicht verſchonet um meinetwillen. Da hob Abraham ſeine Augen auf, und ſahe einen Widder hinter ihm in der Hecke

mit ſeinen Hörnern hangen; und ging hin, und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an ſeines Sohnes Statt. Und Abraham hieß die Stätte: Der Herr ſiehet. Daher man noch heutiges Tages ſaget: Auf dem Berge, da der Herr ſiehet. Und der Engel des Herrn rief Abraham abermal vom Himmel. Und ſprach: Ich habe bei mir ſelbſt geſchworen, ſpricht der Herr, dieweil du ſolches gethan haſt, und haſt deines einigen Sohnes nicht verſchonet, daß ich deinen Samen ſegnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meers; und dein Same ſoll beſitzen die Thore ſeiner Feinde; und durch deinen Samen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden; darum, daß du meiner Stimme gehorchet haſt. Alſo kehrete Abraham wieder zu ſeinen Knaben; und machten ſich auf, und zogen mit einander gen Berſaba; und wohnete daſelbſt.

Geliebte in Chriſto Jeſu unſerm Herrn! Wieder eine Stufe höher in dem Aufſteigen der weiſſagenden Gnadenverheißungen des alten Bundes, — wieder eine Hüterſtimme aus dem Lande der Nacht oder doch der Dämmerung; aber dießmal eine Textgeſchichte, vor welcher der Verſuch, ſie auszulegen und anzuwenden, faſt ſcheu zurücktritt. Denn mit Recht hat Dr. Luther von dieſer Geſchichte geſagt: „Niemand ſollte ſie eigentlich auszulegen verſuchen, als Sanct Paulus.“ — Es liegen in ihr die Reichthümer der göttlichen Heilsverkündigung in Fülle; aber verborgen unter einer ſo rauhen Schaale, daß ſchon Mancher, der mit redlichem und wahrheitſuchendem Herzen im alten Teſtament bis zu dieſer Geſchichte herab oder bis an ſie zurückgeleſen hatte, darüber erſchrack, irre wurde und ſich in Gottes Weſen nicht mehr recht finden konnte, ja wohl gar mit Entſetzen ausrief: Alſo Menſchenopfer verlangt der Gott des alten Teſtaments! Und das ſollte derſelbe Gott ſein, den wir in Chriſto Jeſu als den Vater der Barmherzigkeit und als die Liebe anbeten?! —

Es iſt uns aber einmal, meine Lieben, alles, was geſchrieben ſteht, zur Lehre und zum gläubigen Verſtändniß geſchrieben, und darum dürfen wir, ob wir wohl gern Sanct Paulus in der

Auslegung dieſes Textes zum Führer nähmen, doch nicht vor ihr zurücktreten. Ja, ich geſtehe euch, daß ich es nicht anzuſtellen wüßte, die Reihe von Betrachtungen, die wir mit einander angefangen haben über die Stimmen der Hüter im alten Bunde, über die Weiſſagungen und Vorbilder auf Jeſum Chriſtum, im Zuſammenhange als ein wohl gefügtes Ganze fortzuführen, wenn ich an dieſer Geſchichte ſcheu vorüberſchliche; denn ſie wirft ein ganz neues Licht auf die Verheißung, wie es vorher nicht da war. Sie bringt vor unſere Augen die Opferweihe der Verheißung, und von dieſer reden wir unter dem Beiſtande des heiligen Geiſtes, indem wir ſie kennen lernen, zuerſt in der Hingabe des verheißenen Sohnes und ſodann in dem Wiederempfange des verheißenen Sohnes! —

Herr unſer Gott! Ja wohl, Du biſt ein verborgener Gott je und je geweſen und haſt Deine Gläubigen ſchwere Tritte im Dunkel laſſen thun, um ihnen Lichter aufgehen, um ſie immer heller dein Angeſicht ſchauen zu laſſen; — war es gleich auch nur ein Schauen in der Zukunft, im Spiegel und Räthſel! Auch uns läſſeſt Du noch manchen ſchweren Tritt in unſrer Wallfahrt thun, und unſer letzter Ausblick iſt ja auch in die Zukunft, — in die ſelige Heimath! Aber wir loben Dich, daß das Licht uns von Golgatha, von Gethſemane, vom Oelberg kommt; — daß wir Den haben, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt! — Stell' uns Ihn, treuer Gott und Vater, durch den heiligen Geiſt auch heute als das Ziel aller Weiſſagung und als den Schlüſſel aller Vorbereitung vor Augen, und laß' unſre Seelen erſtarken an dieſem Glaubensanblicke! Amen.

Allerdings, meine Lieben, eine ſtarke Zumuthung an uns, zu glauben, daß Gottes Wille wirklich geweſen ſei: Abraham ſolle den einigen, geliebten, verheißenen, gottgeſchenkten Sohn und Erben ſchlachten und damit ſich hinſtellen als einen Diener

des wahrhaftigen Gottes unter die Heiden in Canaan, und ſeinen Gott neben ihre gräulichen Götzen mit ihren Menſchenopfern ſetzen! — Dieſe Zumuthung macht uns auch nicht das Wort Gottes, ſondern der Menſchen verkehrte Auffaſſung deſſelben. Denn es beginnt unſere Geſchichtserzählung mit den deutlichen Worten: „Nach dieſen Geſchichten verſuchte Gott Abraham.“ Da wird ja der Schlüſſel dir in die Hand gelegt; es iſt ja ſchon im Voraus geſagt: daß Gottes Abſicht nicht eine äußerliche Opferung, ſondern eine innerliche Hingabe war! — Aber wie das alte Teſtament die von den Kelchblättern noch umſchloſſene Blume iſt, die Blume des Heils und des ewigen Lebens, — wie da Alles in äußerer oft rauher Geſtalt beſteht, — wie dort kein Friede, kein Leben, keine Gemeinſchaft mit Gott anders, als in beſtimmten, feſt geordneten Lebensweiſen möglich, — ja der ganze Strom, der unter dem Paradieſe hervorquillt in feſte Kryſtalle, wie gefroren iſt, — ſo iſt auch dem Abraham auf der Stufe, worauf er ſtehen mußte, in äußerer Geſtalt das Opfer auferlegt, das er hernach nicht äußerlich, ſondern innerlich vollzog! Aber Hingabe des verheißenen Sohnes mußte ſtattfinden, ſonſt war die ganze bisherige Verheißung ohne ihre Opferweihe.

Merken wir wohl auf dieſes Wort: „Weihe!“ Es wird in göttlichen Dingen nichts zum geweihten Eigenthum, was nicht durch die Feuergluth des Opfers gegangen iſt; — es wird nichts zur bleibenden Freude, das nicht durch die Tiefen des Schmerzes und der Entſagung geführt wurde; — es wird nichts zum eigentlichen, wahrhaftigen Beſitz, was nicht durch den Kampf des Ringens und Erringens erhöht iſt! — Bis dahin waren die göttlichen Gnadenverheißungen erfüllt worden, alſo der Sache nach genau dasjenige erreicht, das voraus geſagt und gedeutet war. Des Weibes Saame, die natürliche Lebenswurzel der Fortpflanzung des Geſchlechtes war von vornherein als dasjenige

bezeichnet worden, worauf das Gewächs der Gerechtigkeit und des Friedens erwachſen ſollte, und geborne Menſchen waren es Alle, die bis dahin als die Erfüller, und als die neuen Träger der Weiſſagungen, als die Empfänger weiterer Verheißungen von Gott erwählt waren. So war auch Iſaak, allerdings unerwartet bei dem hohen Alter ſeines Vaters und ſeiner Mutter, der von Gott aus Gnaden geſchenkte Sohn und das Unterpfand weiterer göttlicher Gnadengüter; aber doch immer noch der Sohn Abrahams und Sarahs, auf natürliche Weiſe in dieſe Welt gekommen, die Freude und Wonne ihrer Herzen, die Luſt ihrer Augen; der Sohn eines reichen, fürſtlichen Hirten, der Stolz ſeines Hauſes. Wie ſehr lag es hier, meine Lieben, nahe, das Eine zu vergeſſen: der Geſalbte und Geweihte des lebendigen Gottes! Wie ging es denn nachher mit dem Segen des Hauſes, in welchem ſich die Uebertragung der Erbſchaft mit dem Fortleben der göttlichen Verheißung ſo einigte, daß man ja ſchon bei den Söhnen Iſaak nur ſchwer zu vernehmen vermag, ob Eſau auch das irdiſche Erbe gering achten wollte, als er den Segen verkaufte und ob Jakob nur das Geiſtliche und Himmliſche ſuchte, indem er den Segen erliſtete.

Es lag in dieſem Zuſammenſein des Innerlichen und Aeußerlichen, in dieſem Zuſammenwirken des Göttlichen und Menſchlichen, des Ewigen und Irdiſchen eine ſchwere Verſuchung, ein beſtändiger Anlaß für die Gläubigen des alten Teſtaments, an der Aeußerlichkeit, an der Schaale ſich genügen zu laſſen und des ſüßen Kernes, der Lebensfrucht ſelbſt verluſtig zu gehen im ſichern, freudigen, befriedigenden, ja wohl manchmal auch ſtolzen Beſitze! Wie mochte der Vater Abraham in Gefahr ſtehen, neue weitere Gnadenverheißungen des Herrn weniger zu begehren, ihrer nach ſeinem Gefühle weniger zu bedürfen! — Da tritt auf einmal die Stimme des Herrn hinein in den natürlichen

Fluß ſeines befriedigten Daſeins, unterbricht das geſegnete Familienleben und es gilt jetzt den Beſitz in höherer Weiſe zu empfangen, weil er erſt muß in der Hingabe des Sohnes geopfert ſein. Darum ſpricht Paulus im Römerbriefe, — und hier folgen wir gleich ſeiner ſicherſten Auslegung, — und ſpricht der Hebräerbrief von Abraham als Einem, der geglaubt hat, daß Gott auch „von den Todten könne lebendig machen.“ Worauf bezieht ſich denn dies Apoſtelwort im Leben Abraham's? Wohl ſchwerlich blos auf den Glauben, daß er und ſeine betagte Ehefrau Sarah ſich noch eines Sohnes erfreuen ſollten, und daß hier belebende Wunderkraft Gottes gewirkt habe, ſondern ohne Zweifel darauf, daß er das Meſſer ergriff, um es in das Herz ſeines geliebten Sohnes, der einzigen irdiſchen Hoffnung, ja ſelbſt der einzigen geiſtlichen Hoffnung ſeines Lebens, zu ſtoßen! Das konnte er nur thun im Gehorſam gegen den Herrn, wenn er zugleich wußte: „Unverbrüchlich feſt ſteht Gottes Verheißung, — unwandelbar Sein Bund! Was Er zuſagt, das hält Er gewiß, und eher mögen die Sterne aus ihren Bahnen weichen, und eher mag das Menſchenleben in wilder Verwirrung untergehen, als daß ein Wort von dem, was der Ewige geſprochen, fruchtlos zu Boden falle!“ — Der Glaube war in Abraham bereits ſeit ſeinem erſten gehorſamen Auszuge aus Haran in Chaldäa nach dem Lande Canaan, und dieſer inzwiſchen reich entwickelte Glaube Abraham's war es nur allein, der ihn zu der furchtbaren Prüfung und zum Beſtehen in ihr befähigte! —

Meine Lieben! Es ſteht nach unſerer Gefühlsweiſe faſt kalt aus, wenn wir den Abraham ſo ruhig mit ſeinem zum Opfertode beſtimmten Liebling den Berg hinanſchreiten ſehen. — Davon aber freilich erzählt uns die heilige Schrift nichts, und wir müſſen es erſt zwiſchen ihren Zeilen leſen, was in dieſem

Vaterherzen, in dieſem Vorbild aller menſchlichen Vaterherzen, — wie ich ja das letzte Mal von der heiligen Familie als dem Urbild aller geweihten Familien geſprochen habe, — vorging, als der Sohn die natürliche Frage machte: „Hier iſt wohl Feuer und Holz, aber das Schaaf zum Brandopfer fehlt," — und der Vater ihm antworten mußte: „Der Herr wird ſich das Schaaf zum Opfer erwählen." — Dieſes Wort aus dieſem Herzen und unter dieſen Umſtänden ſpricht eine Glaubensmacht aus und eine Hingebung, einen Opferſinn, eine Beugung unter Gottes heiligem Willen, die zu allen Zeiten und auch jetzt in der Chriſtenheit, — auch noch, nachdem wir die Schaaren der Märtyrer durch Blut und Tod haben zu ihrer Ruhe gehen ſehen, — ſelten waren, und die auch uns, nachdem wir die gewaltigen Poſaunenſtimmen Gottes gehört, und da wir in unſeren Tagen ſtarke Herzen voll Glaubens und Segens wandeln und helle Flammen des heiligen Geiſtes in einzelnen von Gott erwählten Perſonen leuchten ſahen, hoch und groß und mächtig wie Alpenberge daſtehen, an denen wir ſtaunend hinaufblicken! Der Glaube aber beſtand darin: daß er gewiß war: man opfert Gott nichts, ohne es wieder zu empfangen; Gott läßt ſich Nichts ſchenken, ſondern alles menſchliche Hingeben iſt nur die Einkleidungsform und Geſtalt für ein göttliches Geben und menſchliches reiches Wiederempfangen! Hingegeben aber mußte der Sohn der Verheißung ſein, damit künftig auf der Stirn des Knaben, in den Augen des Jünglings und zuletzt in dem ſtillen, ernſten, milden Weſen des Mannes Iſaak immer die höhere Krone leuchtete, die unſichtbar auf ihm ruhte, — damit die Salbung des Geweihten an ihm ſich bemerklich machte! Abraham ſollte hinfort ſeinen Sohn wirklich nur als den wunderbaren, aus Gnaden geſchenkten Schatz und darum als ein ihm von Gott anvertrautes Heiligthum anſehen; — es ſollte ihm hinfort die irdiſche Geſtalt

und das vergängliche Schickſal dieſes geliebten Sohnes zwar nicht gleichgültig werden, aber zurücktreten hinter der Größe ſeiner Beſtimmung in der Fortleitung der Verheißung auf die zukünftigen Geſchlechter. Opfern ſollte er, um erſt wenn geopfert war, die Weihe zu erleben! —

Meine Lieben in dem Herrn! Wie verhält ſich nun dieſe Seite der Opferweihe zur Weiſſagung, — von der wir ja hauptſächlich ſprechen, — zur Verheißung, um die es ſich bei uns handelt? Sie wirft ein ganz neues Licht auf ſie. Bis dahin war nur von einem Schlangentreter, von einem Sieger die Rede geweſen; — von einem Völkerſegen, von einer Herrſchaft, — kurz, nur ein großes Königs- und Herrſchaftsbild konnte ſich den menſchlichen Gedanken als die Geſtalt vormalen, in welcher einſt das göttliche Heil zur Vollziehung kommen ſollte! Jetzt tritt aber Leiden, Hingeben, Sterben, Geopfertwerden zum erſtenmal in den heiligen Kreis der Heils-Hoffnung und zwar ſo hinein, daß die Heils-Hoffnung und das Opfer ganz zuſammen gehören, und unzertrennlich ſind! Da iſt der vorbildliche Boden unſerer Geſchichte; dadurch hängt dieſe Geſchichte mit dem Opfer zuſammen, das der Vater im Himmel ſelbſt gebracht, indem er den eingebornen Sohn am Kreuze als dem Opfer-Altar, nicht blos bis in den Tod, ſondern durch den Tod; — zwar nicht durch den geiſtlichen Tod, ſondern als Sieger über ihn, über Teufel und Hölle — durch die Schauer und Schrecken des leiblichen Todes in die Herrlichkeit gehen ließ! —

Da ſehet! Iſaak iſt von Alters her von den Lehrern der Kirche als ein Vorbild auf Jeſum Chriſtum, und dieſe Opferung Iſaak's — ſelbſt auch nur als Verſuchung — iſt als Vordeutung des Kreuzes-Opfers, des vollgültigen auf Golgatha, erkannt und verkündigt worden, und wenn dabei auch menſchlicher Scharfſinn mancherlei Aehnlichkeiten hineingedeutet hat, auf die

wir weiter keinen Werth legen, ſo können wir doch das Eine nicht verkennen, daß ſchon in den alten Tagen der Weiſſagung und Verheißung der große Reichsgrundſatz Gottes thatſächlich hervortrat: Kein Heil, kein Friede, keine Freude, kein Leben ohne Opferweihe, ohne Schmerz, ohne Tod! —

Meine geliebten Zuhörer! Dies nun auf unſere eigenen Herzen zurückgewendet, tritt uns das Opfer Iſaak's — das, in ſo ferner Zeit geſchehen, auch unſern Sitten und unſerm Gedankenkreiſe fern zu liegen ſcheint, — gar nahe heran! Der Herr und Heiland, der ſich Selbſt geopfert hat zur Erlöſung, der ſich für deine Seele darein gegeben hat, der will auch dir, und nun ſage ich nicht mehr „auferlegen," ſondern „erlauben" zu opfern, und zwar dich ſelbſt, das Liebſte, was du haſt, zum Opfer auf Seinen Altar zu legen! In mancherlei Weiſe kommt Er in die Familien hinein und ruft einem Hausvater zu: „Abraham!" und wenn ſie des Herrn Ruf verſtehen, ſo antworten ſie: „Hier bin ich!" — Es ſind Manche unter euch, die ſolchen Opferruf des Herrn ſchon gehört und verſtanden haben, ſie wiſſen auch was es heißt, wenn ihnen der Herr das Liebſte und Theuerſte vom Herzen wegnimmt, wenn ſie ſo recht nahe an den Opferaltar herantreten und ſehen müſſen, welchen ernſten Weg der Herr mit den Seinigen geht! Dann erfahren ſie auch, — ich rede diejenigen unter euch an, die ſolche Stimmen vernommen haben, — daß das, was man dem Herrn zum Opfer bringt, das ganze Leben weiht; daß, wenn ich mich ſelbſt hingebe und das Liebſte, was ich habe, Alles, was Er mir gegeben, was ich ſo recht von Ihm erfleht, Ihm immer wieder, wenn auch nicht immer durch blutigen Tod opfere, der Beſitz erſt ein ewiger wird. Bin ich dann nicht mehr der alleinige, der höchſte Beſitzer, Herr und Eigenthümer, ſondern ſelbſt mit Allem, was Er mir gegeben ein Eigenthum

meines Gottes; — o! dann kommt Alles, was ich hingegeben, mir zum neuen ſeligen Haben. Viele haben, ehe ſie ſolche Opfer gebracht, nie verſtehen können, was ſie geleſen oder gehört, daß man eine theure, hingeſchiedene Seele, die man im Tode hat opfern müſſen, erſt ganz beſitze. Hernach aber ſind ihnen die Augen darüber aufgethan worden. Denn uns iſt ja im Glauben der Himmel offen; wir blicken nicht erſt in eine ferne Zukunft von Völkern wie Sterne am Himmel und wie Sand am Meer, ſondern hinein in die Eine Zukunft, mit der wir uns im vorigen Jahre ſo viel beſchäftigt haben, — in die ſelige Heimath beim Herrn allezeit! —

Das iſt die Weihe des Opfers für die Verheißung in der Hingabe des verheißenen Sohnes! Ich habe ſchon mit der Anwendung auf unſer Leben, vorgegriffen in das Wiederempfangen. Nicht blos für den Abraham war dieſes Opfer wichtig, ja entſcheidend für ſein ganzes zukünftiges Verſtändniß der Heils-Weiſſagung, indem ſie ihm alles viel himmliſcher erſcheinen ließ und dieſes Himmliſche fortan das Irdiſche und Natürliche, was es zur Unterlage haben mußte, durchleuchtete und mit den Kräften der zukünftigen Welt erfüllte; — ſondern auch für den Iſaak. — Man ſagt ſo oft: wie ſonderbar ſteht doch Iſaak unter den drei Erzvätern zwiſchen Abraham und Jakob da. In Abraham's und Jakob's Leben dieſe Bewegung, dieſer gewaltige Wechſel, dieſe Angſt, dieſe herrliche Erlöſung durch wunderbare göttliche Gnadenthaten. Und Iſaak's Leben! Faſt nur ſchwache Wiederholung deſſen, was in Abrahams ſchon vorgekommen war, und im Uebrigen ein ruhiges ſtilles Daſein, ein ereignißloſer Lauf; — ja am Ende erſcheint er uns nur als ein faſt weibiſch ſchwacher, nachgiebiger Greis. Neben ſeinem Weibe Rebecka ſteht der Patriarch ſogar als ein ſchwächlicher Charakter da!

Aber, meine Lieben, er hatte auf dem Opferaltar mit Bewußtſein und ſchweigend gelegen! — Durch die bloße Handlung ſeines Vaters, als er ihn band und auf das Holz legte, war ihm Alles klar geworden! Gott hatte befohlen und er ſelbſt hatte ſchon im jugendlichen Alter dem gewaltſamen frühen, plötzlichen Tode, dem Todesſtiche von der Hand des Vaters klaren Auges und feſten Gehorſames entgegen gewartet. Er ſelbſt hatte ſich geopfert und des Vaters Gehorſam war durch den Sohn mitgeleiſtet! Da legt er ſich zu Gottes Füßen als ſtilles Opferlamm, und das, meine Lieben, reicht aus für ein ganzes mehrhundertjähriges Leben, ihm den Inhalt zu geben, der keinen Wechſel mehr zuläßt! Iſaak eben mußte dieſe ſtille dem Herrn geopferte Seele werden, damit die Heils-Verheißung innerlich verarbeitet auf ſeine Söhne und von da in den weitern Verlauf des Geſchlechtes komme! Er war zum ſtillen, innigen, häuslichen, allerdings faſt weiblichen Feſthalten, Bewahren und innerlichen Genießen deſſen beſtimmt, was ſein Vater und ſeine Söhne nur in einzelnen hervorragenden Augenblicken ihres Lebens im rechten, vollen Sinn glänzen und leuchten ſahen. — Dieſe Wiederſchenkung Iſaaks, — daß der Engel des Herrn erſcheint und ſpricht: „Lege deine Hand nicht an den Knaben; denn dein Gehorſam iſt geprüft!“ läßt die Sache des Heils nicht, wie ſie vor dem Opfer ſtand. Jetzt erſt kommt die neue Verheißung, — jetzt hat es einen volleren Sinn, wenn Gott redet: „Dieweil du ſolches gethan, will ich deinen Saamen ſegnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres. Und durch deinen Saamen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden!“ —

Wenn Gott alſo zu ihm ſpricht, da ſchenkt Er ihm den Iſaak in anderer Weiſe wieder, als er ihn zuvor ſein eigen genannt. Um Iſaak's Haupt iſt die ganze Herrlichkeit einer

wunderbaren Zukunft ausgegoſſen; — es iſt nicht mehr möglich, daß der Vater bis zu ſeinem letzten Athemzuge dieſes Sohnes Angeſicht anſchaut, ohne daß ihm zugleich ewiger Lichtglanz in die Seele dringe; ohne daß er im Sohne ſelbſt das Vorbild eines Sohnes ſehe, deſſen Anſchauung in alle Ewigkeit alle Nationen und Menſchenherzen fröhlich und ſelig und alle Engelſchaaren jauchzen machen ſoll! Die Wiederſchenkung iſt erſt die Vollendung der Opferweihe. Das Gut, das zeitlich hingegeben war, — muß auf ewige Weiſe wiedergegeben ſein, denn auf ewige Weiſe iſt der Sohn, den Iſaak in der Geſchichte vorbildet, der ſich ſelbſt zum Opfer gebracht für die Sünden der Welt, wiedergegeben an den Vater im Himmel! Er ſitzt nun und regieret zur Rechten der Majeſtät Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit, und in Ihm, dem Vollender der Verheißung, iſt uns Alles im Voraus auf ewige Weiſe wiedergeſchenkt, was wir im gläubigen Gehorſam hingeben! — O Brüder und Schweſtern! Tritt euch nun dieſe Geſchichte nicht nahe genug, wird ſie nicht zu einer Geſchichte eures eignen Lebens, und könnt ihr es nicht unterſchreiben, was jener alte fromme Schriftſteller geſagt hat: „Das Opfer Iſaak's müßte einen Feſttag im Kalender haben?“ und was ein neuerer antwortet: „Es hat ihn, und das iſt der Charfreitag!“? —

Meine Lieben! Wir können ja nicht anders, — denn dazu betrachten wir die Verheißung und die Vorbilder, — als treu hineinſchauen in das, was den Vätern gegeben und widerfahren iſt, und in das, was in Chriſto aller Welt geoffenbart und geſchenkt worden, ſo wie in das, was wir nun in Gemeinſchaft mit den Vätern an Ihm haben. Denn Abraham ward froh, da er ſeinen Tag ſehen ſollte und er ſah ihn und freuete ſich; und ſelig ward Abraham in dem vollendenden Opfer, das nun in Chriſto Jeſu geſchehen iſt! Selig ſind auch wir im Glauben

Abraham's bei jedem neuen Opfer, das wir in kindlichem Gehorſam unſerm Herrn auf unſerm Lebenswege darbringen; — ſelig ſind auch wir im Glauben Abraham's; denn wir ſahen den Tag Chriſti, — wir wiſſen daß Er uns nicht nur wiedergiebt was wir Ihm opfern, ſondern daß Er ſich Selbſt als die Gabe aller Gaben uns immer wieder von Neuem ſchenkt! Uns iſt der eingeborne Sohn geſchenkt, den der Vater lieb hat. Sollte Er uns mit Ihm nicht Alles ſchenken? Der Wiederempfang, wie ihn Abraham erfuhr, iſt ſelbſt nur eine Vorahnung derjenigen Freude, die jetzt jedes Menſchenherz erfahren darf, und die dir und mir von dem Herrn alle Tage zugedacht iſt, nämlich Den zu empfangen, der ſich Selbſt für uns dahin gegeben hat; auf daß mit Seinem Einen Opfer in Ewigkeit vollendet ſeien alle die geheiliget werden.

Nun, theure Herzen, was wollen wir aus dieſer Betrachtung für unſern täglichen Kampf und Streit mit nach Hauſe nehmen? — Wir wollen das Vaterangeſicht Abraham's in ſeinem Schmerz und in ſeiner Siegeswonne; wir wollen das Antlitz Iſaak's in ſeiner heiligen Weihe und in ſeiner Freude: daß er der Gottgeſchenkte ſein und bleiben dürfte, nie im Geiſte anblicken, ohne daß wir von da aus hinauf ſchauen auf Golgatha in das Angeſicht, das unſre alleinige Liebe iſt und das uns aus jeder Tiefe der Noth, wenn das Opfermeſſer ſchon droht, aus jedem Aeußerſten der Angſt, in die uns Gottes verborgener Rath auf unſerm Lebenswege führt, errettet; wir wollen ein offenes Herz halten, daß wenn der Engel des Herrn ruft: „Abraham!“ — wir antworten können: „Herr, ſiehe; hier bin ich!“ Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Der König der Gerechtigkeit.

Predigt

am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

---

1 Moſe 14, 18—20.

Aber Melchiſedech, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor und er war ein Prieſter Gottes des Höchſten; Und ſegnete ihn und ſprach: Geſegnet ſeiſt du, Abram, dem höchſten Gott, der Himmel und Erde beſitzet; Und gelobet ſei Gott der Höchſte, der deine Feinde in deine Hand beſchloſſen hat. Und demſelben gab Abram den Zehnten von Allerlei.

Ihr ſeht, meine Lieben in dem Herrn, daß ich in der Wahl des Textes noch einmal in die frühere Geſchichte zurückgreife. Wir haben das letzte Mal ſchon die Opferung Iſaaks betrachtet, indem wir über die Geſchichte, die wir eben geleſen, im Leben Abrahams hinaus vorwärts gingen. Dies geſchah, weil wir die Reihe der Verheißungen an Abraham nicht unterbrechen, ſondern mit dem höchſten Punkt in der Opferweihe der Verheißung ſchließen wollten. — Nun aber gilt es, uns unter den Stimmen der Hüter des alten Bundes auch ſolche zu betrachten, die nicht eigentlich eine Verheißung und Weiſſagung enthalten, die aber in vorbildlicher Weiſe auf Denjenigen hinausdeuten, der verheißen war.

Eine ſolche vorbildliche Erſcheinung im alten Bunde tritt hier in höchſt räthſelhafter Weiſe vor uns hin. Als Abram noch nicht mit dem Namen „Abraham“ bezeichnet war, als er, um ſeinen Verwandten Lot aus den Händen ſyriſcher heidniſcher Könige zu retten, mit den Seinigen dieſen eine Schlacht ge-

liefert, einen glänzenden Sieg gewonnen hatte, und nun mit dem ihnen abgenommenen Raube und wohl auch mit Beute von dem Ihrigen beladen, in ſeine gaſtliche Heimath nach Hebron zurückkehrte: da führte ihn ſein Weg nothwendig an der Stätte vorüber, die nachher erſt in der Opferung Iſaaks ſo bedeutungsvoll für ihn werden ſollte, an dem Lande Morija, an Jeruſalem, wie es nachher hieß. Auf dieſem Durchzuge tritt ihm eine von ihm zuvor wohl nicht geahnte Erſcheinung, eine Perſönlichkeit entgegen, die in ihrer Art einzig war und die um dieſer Einzigkeit willen auch in der ganzen heiligen Schrift alten und neuen Bundes verſchiedentlich wieder hervortritt, um ein helles Licht auf die uralten Wege und die Gnadenabſichten Gottes zu werfen!

Melchiſedek, König der Gerechtigkeit, heißt der Mann, der uns erſcheint. Er iſt König zu Salem, König im Lande des Friedens, der Vollendung, des Wohlſeins, König des Ortes und der Gegend, welche ſpäter die Stadt Gottes umſchloß. — Die Namen ſchon, meine Lieben, ſagen uns, daß hier nach Gottes heiliger Leitung etwas Vorbedeutendes, Inhaltreiches vor uns tritt, etwas ſchwer zu Verſtehendes, das aber doch an uns den Anſpruch macht, verſtanden zu werden — und Gott ſei Dank, daß wir nicht auf das Feld der bloßen Vermuthung hingewieſen ſind, ſondern daß wir hernach altteſtamentlich im 110. Pſalm und ſodann neuteſtamentlich im Briefe an die Hebräer über die Hauptbedeutung dieſer Erſcheinung und des Mannes vollen Aufſchluß erhalten! — Hier alſo ſind wir in der angenehmen Lage, unſere Hüterſtimme aus dem alten Bunde durch die Klänge neuteſtamentlicher Gnade und Wahrheit nicht nur verſtärkt, ſondern erklärt und verklärt zu finden. Wir ſind aber auch genöthigt, den König der Gerechtigkeit, der der Inhalt unſerer Betrachtung iſt, auf drei Stufen

ins Auge zu faſſen: zuerſt in der Vorbildung, ſodann in der Weiſſagung und zuletzt in der Erfüllung!

Herr, Gott Sohn, der Welt Heiland! Du biſt der ewige und wahrhaftige König der Gerechtigkeit; in Dir allein haben wir Gerechtigkeit und Stärke, ſo viel wir an Dich glauben! Du vollendeter Lebensfürſt Jeſu Chriſte, offenbare Dich heute unter uns und in uns als den ewigen Hohenprieſter und König, der Sein Volk hier auf Erden ſchon ſelig macht und es dort ewig verherrlicht! Amen.

Der Name, meine Lieben, könnte, wenn wir etwa das Buch Joſua nachſchlagen und da einen König in Jeruſalem antreffen, der Adoni Zedek, Herr der Gerechtigkeit, heißt, auf den erſten Blick als der übliche Schmuck eines Fürſtengeſchlechts, als ein glänzender Königstitel erſcheinen und es mag immerhin ſo geweſen ſein, daß dort in Jeruſalem, der Stadt, welche die heidniſchen Jebuſiter beſaßen, bis David ſie eroberte und zum Sitz des Königthums und der Stiftshütte machte, ein heidniſcher König den Namen trug: Herr der Gerechtigkeit, und es mag der ältere Name gleichen Werthes mit dieſem ſpäter vorkommenden Namen ſein. — Warum aber hatte dieſes Heidenvölkchen allein, im Unterſchiede von allen anderen kananitiſchen Völkern, einen ſchmückenden Namen für ſeinen Herrſcher, der von höheren Dingen ſpricht, als ſonſt die Namen unter den Heiden bezeichneten? Lag darin nicht ſchon ein Zug der Sehnſucht und ein Dämmerſchein höherer Erkenntniß? — Es mußte wohl ſo ſein, denn Melchiſedek war ein Prieſter Gottes, des Allerhöchſten, der Himmel und Erde beſitzt; und mitten unter den Heiden, unter einem bereits in raſchem Fortgange zum grauenhafteſten Götzendienſt herabgeſunkenen Volke, ſteht ein Mann, der die Königskrone trägt und mit dem Glanze des Prieſterthums umleuchtet iſt! Aber nicht ein Prieſter dieſes oder jenes Gottes,

nicht ein Prieſter des glanzvollen, geſtirnten Himmels und der gewaltigen Lichtmacht der Sonne heißt er, ſondern ein Prieſter des „höchſten Gottes, der Himmel und Erde beſitzt," ein Prieſter alſo, dem Himmel und Erde nicht etwa Gleichniſſe ſeines Weſens, ſondern ſeiner Füße Schemel, ſein Werk und Eigenthum ſind, — kurz, des Gottes, der Himmel und Erde geſchaffen hat! — Das iſt und bleibt etwas Räthſelhaftes, aber ein ſehr anziehendes Räthſel. Ich habe ſchon in dem erſten der Vorträge, deren Reihe wir jetzt fortſetzen, darauf hingedeutet, daß wir hier und da, um die Stimmen der Hüter recht zu verſtehen, auch über den geweihten Kreis der Kinder Iſrael hinaus in das Heidenleben werden hineinblicken müſſen. Das müſſen wir jetzt thun. Das Heidenthum war noch nicht fertig, es war im Werden ſeit der Sündfluth, ſeit dem neuen Hervorbrechen des dunklen Verderbensſtromes aus den Herzen der aus der Sündfluth geretteten, aber durch ſie nicht geheiligten Menſchen. Erſt unter den Fluthen begraben, war es von Neuem hervorgegangen und ſogar in Sems, des Geſegneten, Stamm bereits ſo weit wieder vorgeſchritten, daß nur die Herausführung Abrahams aus dieſem Kreiſe ihn ſelbſt vor dem Verſinken im Heidenthum retten konnte. Aber es waren auch wohl in Sems Geſchlechte, welches zuerſt das gelobte Land inne hatte, ehe der Sohn Hams es beſetzte, Träger der Hoffnung, der Sehnſucht, der Rückſchau nach den Urvätern aus dem Paradieſe geblieben und ein ſolcher ſtand hier, ungekannt von der Welt, unverſtanden von ſeinem heidniſchen Volke und zum erſten Mal begegnet ihm in ſeinem langen Pilgerlaufe einer, der ihn verſtand, in der Perſon des Vaters der Gläubigen, Abraham!

Prieſterthum und Königthum waren in den uralten Völkern und Zeiten bei den Heiden zwar meiſt, aber nicht immer geſchieden. Hier tritt ein König auf, der ſeines Volkes Prie-

ſter war und der es ohne Zweifel gehindert hatte, daß dieſes Volk ganz den finſteren Mächten des Aberglaubens und den Gewalten der Lüge, die das Heidenthum bildeten, verfallen war. Er hielt noch den goldenen Faden feſt, ihm ſchimmerte noch ein helles Licht durch das Dunkel der Völker hindurch und er ſtand und ſprach zu Abram: „Geſegnet ſeiſt du, Abram, dem höchſten Gott, der Himmel und Erde beſitzet!“

Nun, meine Lieben, das iſt die ſehr anziehende geſchichtliche Bedeutung dieſes Namens und wir ſehen an derſelben, wie Gott der Herr auch im Heidenthum noch gewiſſe Zeugniſſe der Wahrheit gelaſſen hatte und daß es, wenn ſie völlig verſtummten und verſchwanden, die Schuld der Heiden war und daß das Heidenthum, was es nach und nach geworden, durch die Schuld ſeiner Träger wurde. Um nun gleich darauf hinauszublicken, ſo war daher den Cananitern nicht etwa, als der Befehl ihrer Vertilgung aus Gottes Munde erſchien, weniger Gnadenfriſt gegeben, als allen Menſchen, ſondern ihnen war ſchon ein Melchiſedek als Zeuge gegenüber ihren Götzen vor Augen geſtellt und er hatte ſie auf Abraham, Iſaak und Jakob vorbereitet. Aber ſie wollten nicht hören, ſie gingen ihren ſtummen Götzen nach, ſie haßten die Wahrheit und darum war ihre Finſterniß ihr eigenes Werk und die Strafe kam nicht zu früh, nicht zu ſpät und nicht zu hart!

Wir haben aber mehr als die geſchichtliche Bedeutung des Mannes ins Auge zu faſſen. Da ſteht er, Niemand weiß, woher er kommt! — Im alten Bunde iſt ſonſt geſagt, von wem Jeglicher abſtammt und der höchſte Werth darauf gelegt, von den Vätern abzuſtammen, die Gott geſegnet hat. Ohne Zweifel ſtammte er von Sem; aber es ſteht nichts davon geſchrieben, der Hebräerbrief ſagt daher von ihm: „Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlecht war er.“ Er iſt eine plötzlich

aus dem Dunkel hervortretende und eben ſo raſch wieder in demſelben verſchwindende Lichterſcheinung und damit mehr als ein bloßer Lichtträger unter der heidniſchen Finſterniß. Das hat hernach die Weiſſagung und zuletzt die Erfüllung aufgeſchloſſen! Für Abraham aber war er eine ehrwürdige Geſtalt, herüberragend aus einer Zeit, die eigentlich mit Abraham ſchloß, aus der urväterlichen Zeit, und darum beugte ſich Abraham unter dieſes geweihte Prieſterhaupt, darum ließ er ſich von ihm ſegnend die Hand auflegen und darum brachte er ihm den Zehnten von allerlei Habe, die er eben zu geben hatte. Denn der Mann kam ihm entgegen, nicht etwa nur, um ihn menſchenfreundlich auf dem Zuge zu ſpeiſen, ſondern mit vielſagenden Sinnbildern — mit Brot und Wein, mit Brot, als der Nahrung, die Gott ſelbſt geſegnet hatte, als Er in den erſten Fluch, den Er über die Menſchen ſprach, den erneuerten Schöpfungsſegen einhüllte: „Im Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Brot eſſen;“ und mit dem andern, das auf der erneuten Erde nach der gewaltigen Fluth die Herzen der Menſchen erfreute, mit Wein! — Man hat darauf hingewieſen, daß, wie Brot und Wein die uranfänglichſten, kräftigſten und natürlichſten Mittel der Ernährung für die Menſchen ſeien, ſie eben deshalb auch erſchaffen wären als Träger der höheren Speiſung und Tränkung, die hernach im heiligen Abendmahl ihre Erfüllung und Vollendung fand, ſie ſeien zu den Trägern des geiſtlich leiblichen Einswerdens des Menſchen mit Gott, zu Zeichen des Leibes und Blutes Chriſti erwählt worden, weil dieſe Gnadennahrung das wahre Heil- und Kraftmittel des menſchlichen Lebens ſein ſollte. Man hat darauf hingewieſen, daß daher dieſer Prieſter nicht blos mit Worten, ſondern mit ſinnbildlich tiefbedeutender Handlung zu Abraham geredet habe, die erſt einem ſpäteren Verſtehen aufbehalten geblieben. Er habe ihm die

Kräfte der Erde, alle thatſächlichen Lebensſegnungen des barmherzigen Gottes, das Brot und den Wein entgegengetragen und damit eine Gemeinſchaft ausgeſprochen, die er ſelbſt mit dem lebendigen Gott habe und die Abraham mit zu Theil werden ſolle.

Sind das auch etwas dunkle und nur andeutende Gedanken, wie ſie die geheiligte Forſchung in der heiligen Schrift und ihren Tiefen hervorgebracht hat, ſo dürfen wir doch nicht an ihnen vorübergehen, denn ſie weiſen uns auf den Punkt hin, um welchen es ſich hier handelt. — Melchiſedek, der König der Gerechtigkeit, das Vorbild des Verheißenen, iſt Prieſter und König. Er iſt zugleich ein Sprecher Gottes, wenn er auch nicht Prophet genannt wird; denn er redet im Namen des lebendigen Gottes. — Da ruhen bereits die drei heiligen Salbungen, die drei Kronen auf ſeinem Haupte, die hernach vollkommen, zuerſt aber unſichtbar und nur dem geiſtlich erweckten Auge erkennbar, auf dem Haupte unſeres Herrn Jeſu Chriſto ruhten! Melchiſedek iſt Prophet, Prieſter und König zugleich und nie iſt das in der Weltgeſchichte wieder vorgekommen bis auf unſern Herrn Jeſum! Wohl ſind Prieſterthum und Herrſcherthum in einer Perſon je und je wieder vereinigt geweſen in Iſrael, wohl waren die Väter jeder in ſeinem Hauſe Prieſter und Könige zugleich; aber erſt in Chriſto iſt die vom ganzen alten Bunde und von allen ſeinen Gläubigen erwartete, vollkommene Einheit dieſer drei heiligen ſegensvollen Aemter vollzogen! Der König der Gerechtigkeit im Vorbilde kann deshalb die Gerechtigkeit weder haben noch bringen, die vor Gott gilt. Er ſegnet Abraham, er preiſt den höchſten Gott und Abraham beugt ſich vor ihm. Ja, er ſtärkt und nährt ihn vorbedeutend und ſagt ihm damit von der Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott, die einſt werden ſolle. Doch noch iſt keiner der Gläubigen des alten Bundes, weder aus der ur-

väterlichen Zeit, noch aus dem ganzen Verlauf Iſraels hernach aufgetreten, der beim Hochzeitmahle des ewigen Königs mit Abraham, Iſaak und Jakob zu Tiſche ſaß, der da ſprechen konnte: Mir ſind meine Sünden vergeben, in dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, ich wohne in der Burg des Friedens, der Friede Gottes, welcher höher iſt als alle Vernunft, bewahrt mir Herz und Sinn bis in alle Ewigkeit! — Keiner konnte ſprechen, was jetzt ein armes Kind ſagen und jauchzen kann, das, unter ſeinen Sünden zitternd, ſich dem Throne Gottes naht und am Tiſche des Herrn Seinen Leib und Sein Blut noch anders als Abraham zur Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott genießt. Jetzt kann es alſo lauten: Ich *habe* Gott, ich *bin* verſöhnt, meine Schulden *ſind* getilgt, ich *bin* gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mich ſcheiden kann von der Liebe Gottes! — Der König der Gerechtigkeit im Vorbilde muß uns den König der Gerechtigkeit in Seiner Gegenwart nur theurer machen und uns niederziehen auf die Knie und auf das Angeſicht, damit wir im Staube Ihn dafür loben, daß Er uns arme Sünder gewürdigt hat, Ihn anzuſchauen als unſeren König, den Dornengekrönten, als unſern Hohenprieſter, den zur Rechten der Majeſtät des Vaters Erhöhten!

Das Vorbild wird von ſelbſt zur *Weiſſagung*. Melchiſedek ſpricht von Gott dem Allerhöchſten, der Himmel und Erde beſitzt; aber von der Bedeutung ſeiner eigenen Perſon kann er nicht reden. Dieſe große, heilige Prieſtergeſtalt und Königserſcheinung geht demüthig, faſt bewußtlos durchs Leben hin und verſchwindet, und die Geſchichte weiß nichts weiter von ihren Thaten und ihrem Leben zu nennen. Aber nach langen Jahrhunderten, als der König nach Gottes Wahl und Herzen auf

dem Stuhle Israels saß und seine Harfe in der Hand hatte, sang er im 110. Psalm: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.“ Verschollen war Melchisedek nicht, sondern er tritt in der Weissagung als der König der Gerechtigkeit neu hervor und zwar wird gesagt: „Du bist König und Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks.“ — Zu wem spricht der Psalmist? Zu dem Messias, auf welchen seine Seele hofft; denn es ist derselbe Psalm, in welchem er singt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege;“ — es ist derselbe Psalm, den unser Herr Christus selbst auf Sich deutet, da Er spricht: „Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?“ Davids Herr und König ist gemeint, denn in der Anrede sagt David: „Du bist Priester in Ewigkeit!“ —

Sehet, meine andächtigen Zuhörer, da zum ersten Mal im Munde Davids tritt die Priesterweissagung hervor, gewurzelt im Priestervorbilde, in Melchisedek. Und was ist denn der Inhalt dieser Priesterweissagung? Es ist von einem „ewigen Priesterthum“ die Rede und die „Weise Melchisedeks“ wird noch ausdrücklich unterschieden von der Weise Aarons. Es giebt ein von Gott geordnetes, auf dem Gesetzesgrunde ruhendes, von dem Gesetz und seinen Donnerstimmen unzertrennliches Priesterthum und das ist das aaronische Priesterthum, wodurch das Menschenherz mit seiner Sehnsucht nach Heil und Frieden beständig nur durch Opfer und Sehnen auf den Verheißenen gewiesen wird! Dieses Priesterthum aber, welches immer wieder nur die Schatten des Zukünftigen durch das Leben gehen lassen konnte, das nie

den ewigen Morgen brachte, ſondern den Herzen höchſtens nur wie ein matter, rother Abendſchein erſchien, den Gottes Gnade ſchuf, das Aaarons-Prieſterthum, iſt nicht das vollkommene, ſondern es giebt ein ewiges Prieſterthum und es kommt noch ein Prieſter, wie zuvor Keiner geweſen iſt. Der uralte Prieſter Melchiſedek war nicht nach Aarons Weiſe, ſondern er ſtand lange vor Aaron da, der noch in Levis, ja noch in Abrahams Lenden verborgen lag. Abraham und in ihm Levi und Aaron, beugte ſich vor ihm, als dem Höheren. Sehet da ein uraltes heiliges Prieſterthum, in welchem ein unmittelbares Verhältniß der Gemeinſchaft zum lebendigen Gott beſteht, ohne Opfer und die Mühen des Geſetzes, die das Herz beängſtigen! Und nun heißt es: Wie dies Prieſterthum von Anfang vorbildlich geweſen iſt, ſo wird es urbildlich wiederkommen, wenn der wahre, ewige Prieſter erſteht, Jeſus Chriſtus, der Heiland der Seelen, der Prieſter, der Sich Selbſt geopfert hat für Alle zur Erlöſung!

Meine Lieben! In der Weiſſagung wird alſo das Vorbild ſchon klar; es ſteht heller und heiliger, es ſteht höher da als zuvor in ſeiner blos räthſelhaften Erſcheinung! Aber die Weiſſagung war ja eben nur die Hüterſtimme in der Nacht oder der Dämmerung; die Weiſſagung konnte ja auch noch nicht den Frieden geben. Es lag noch Alles in der Zukunft! Da hinaus ſtreckten ſie ſehnend die Arme; die Propheten und Könige wünſchten zu ſehen, was nachher die armen galiläiſchen Fiſcher geſehen haben, nämlich Seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit! Die Weiſſagung aber galt es feſtzuhalten, ſie hatten darin ein feſtes, prophetiſches Wort und thaten wohl, daß ſie darauf achteten bis der Tag anbrach und der Morgenſtern in den Herzen aufging! Wie haben ſie in der Dämmerung ſo treu geharrt, wie ſo angelegentlich geſeufzt und gebetet, ſich ſo feſt geklammert an den einzelnen Säulen, die ihnen aufge-

richtet waren! Was lebte im alten Glaubensvolk Iſrael vor ſeinem letzten furchtbaren Gericht für eine Sehnſucht! Die Weisſagung ging durch die Jahrhunderte fort, die Gläubigen, die Frommen tröſteten ſich an ihrem Lichte immer wieder und keine Zertrümmerung konnte die Redlichen in Iſrael bis auf die Zeit da Chriſtus erſchien, von ihrem Troſte der Weiſſagung reißen. Als Er aber erſchien, erkannten ſie den wahren Samen Abrahams.

Doch, wir eilen zur Erfüllung! Es zieht uns ja fort, weil wir auf der mittleren Stufe nicht bleiben können. Im Hebräerbriefe ſteht ſie mit klaren Worten geſchrieben, Chriſtus wird genannt „der wahre Hoheprieſter in Ewigkeit nach der Weiſe Melchiſedeks.“ Wenn wir auch von Ihm nicht ſagen können: „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlecht,“ ſondern bekennen: Sein Vater iſt Gott und Sein irdiſch-menſchliches Leben ſtammte von den Vätern Abraham und David, ſo ſteht Er doch auch wiederum ſo einzig in der Menſchheit da, daß wir aus allem Vorhergegangenen Ihn nicht verſtehen und erklären können und Er auch nimmermehr aus dem natürlichen Stamm der Menſchheit erwachſen wäre, ſondern vom Himmel herabkommen, wunderbar in die Welt treten und ſich herablaſſen mußte zu unſrer Schwachheit, um unſer barmherziger Hoheprieſter zu ſein!

Meine Lieben! Da liegt das Geheimniß offenbar, über welches der alte Bund Wache hält durch alle Zeiten. Nun aber, der König iſt da und nur ein kleines Häuflein ſchaart ſich um Ihn; — der Hoheprieſter iſt da und wo ſind denn die Entſündigten alle, auf denen Nichts mehr laſtet, die im Frieden ihres Gewiſſens ſtehen und zeugen können: Mir iſt Erbarmung widerfahren? der prieſterliche Segen mit allen den großen Verheißungen iſt erfüllt an mir, ich habe ſie in meinem Leben erfahren, und wenn dies Keiner mehr bezeugen könnte von Allen, die ein menſchliches Herz im Buſen tragen, ſo wollte ich nicht

ſchweigen, ſondern laut erklären: daß in Jeſu allein Seligkeit für ein ſündiges Menſchenkind iſt! — Ich ſage, wo ſind dieſe Zeugen? Sie ſind da, Gott weiß, eine wie große Zahl; aber ach! wie Wenige in der großen evangeliſchen Gemeinde, zu der das Wort Gottes in deutſchen Tönen redet und vor der es mit deutſchen Buchſtaben aufgeſchlagen liegt? Wo ſind ſie denn, die den König der Gerechtigkeit erkennen und unter keinen Fahnen dienen können und wollen als unter der ſeinigen; — die Chriſtum erwählt haben zu ihrem Heil und Gut, zu ihrer Kraft und ihrem Licht, zu ihrer Hoffnung in Zeit und Ewigkeit, und beſonders auch in der Todesnoth? Der Herr kennt die Seinen! Ich will nicht Worte des Zagens reden; — aber warum ſind nicht Alle ſolche Zeugen? Soll es denn wiederum alſo ſein, wie in Iſrael, daß nur ein erwählter Reſt ſich der Weiſſagung, des Vorbildes erfreuen kann; ſollen wir zurückgeſtellt ſein auf die Stufe, auf welcher die Hüter in der Nacht die Stimmen erhoben; iſt denn nicht die Zeit der Erfüllung da? Und du, einzelne Seele, einzelnes Herz, wie iſt es denn bei dir mit dem Hohenprieſterthum in Ewigkeit? Geht es nicht mehr nach der Weiſe Aarons: „Verſöhne deinen Gott, arbeite, opfere, ſo wird dir dein Gott gnädig ſein!" ſondern geht es nach Melchiſedeks Weiſe, wo es heißt: „Geſegnet ſeiſt du dem höchſten Gott, der Himmel und Erde beſitzt! — wo alſo nicht die Forderung, ſondern die Gnade den Vortritt hat, wo nicht das Geſetz, ſondern das Evangelium waltet? Der Hoheprieſter iſt da! Chriſtus hat mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet Alle, die geheiligt werden. Auch dein Verderben hat Er am Kreuze gebüßt! Warum ſteht es noch ſo unvollendet in deinem Leben aus, warum ſchwankſt du noch zwiſchen Gnade und Geſetz, warum noch zwiſchen den zum Verzagen führenden Verſuchen der eigenen Gerechtigkeit und dem Hinſinken in die Arme deſſen, der dich an Sein Herz ruft?!

Ach, theure Seelen! Antworten wir uns doch recht in tiefſter Stille und in heiligem Ernſte auf dieſe Fragen: Warum die Erfüllung noch keine rechte Erfüllung ſei? Der neuteſtamentliche ewige Melchiſedek, König der Gerechtigkeit und Hoherprieſter — warum iſt er es uns noch ſo wenig geworden? Er will uns Allen Alles ſein und uns nicht blos mit Brot und Wein, vielſagend und andeutend, zur göttlichen Gemeinſchaft vorbereiten, ſondern Er giebt uns klar und deutlich in Brot und Wein Seinen Leib und Sein Blut zu eſſen und zu trinken und verſichert uns damit: ſei auch unſer Glaube ſchwach, ſo haben wir doch Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben, es ſei Alles unſer, es ſei Gegenwart oder Zukunft und wir haben, im Glauben in Ihn verpflanzt, mit Ihm geeinigt, durch Sein Blut erkauft, geheiligt und gewaſchen, hinfort Nichts mehr zu fürchten und keine noch ſo ſchauerliche Geſtalt des Todes dürfe uns anders, als blos nach dem irdiſchen, vergänglichen Fleiſche einen Augenblick entſetzen, unſer Geiſt aber gehe frei, friſch und fröhlich, ſiegesgewiß und der ewigen Herrlichkeit froh der Stunde entgegen, da wir ruhen dürfen von unſerer Arbeit, weil unſere Werke in Gott gethan ſeien und uns nachfolgen!

Das iſt es, worauf wir doch bei jeder unſrer Betrachtungen, holen wir ſie auch von den entlegenen Feldern des alten Teſtaments her, hinauskommen; das iſt die Spitze unſeres andächtigen Nachdenkens und das muß in uns zum Gebet und Flehen werden!

O daß uns der Herr ſelbſt machen wolle zu ſolchen, die Seines Segens im freudigen Anbeten hier auf Erden theilhaftig und die Ihn dort ewiglich loben und preiſen werden mit neuen Zungen als den König der Gerechtigkeit! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Jakobs Sterbeſeufzer.

Abend-Predigt

am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1 Moſe 49, 18.

„Herr, ich warte auf Dein Heil.“

Wir treten, in Chriſto Jeſu Geliebte, an das Sterbebette des letzten der drei großen Patriarchen! Jakob liegt auf ſeinem Lager und ſeine und Joſephs Söhne umringen ihn. Da wird der letzte der großen Erzväter zum erſten der Propheten und weiſſagt auf Grund der bisher aus dem Munde Gottes gegebenen Verheißung das zukünftige Heil. Noch bis dahin hatte kein Menſchenmund Worte der Verheißung geſprochen, ſondern Gott ſelbſt hatte zu Seinen Auserwählten die Verheißung von Mund zu Mund, von Angeſicht zu Angeſicht gehen laſſen und dieſe hatten ſie aufbehalten und von Geſchlecht zu Geſchlecht wiederholt. Jetzt aber, mit dem Hinſcheiden Jakobs tritt eine neue Zeit in der Geſchichte der Vorbereitung auf Jeſum Chriſtum ein und wir könnten ſogar ſagen: die Stimmen der Hüter des alten Bundes beginnen hier erſt. Nur durften wir die Gottesſtimmen, die uns durch die Väter der uralten Zeit erhalten geblieben ſind, in unſeren Betrachtungen am wenigſten übergehen, weil ſie der Grundtext zu allem nachherigen Prophetenwort ſind. Dunkel und räthſelhaft, dem Verſtändniß des natürlichen Menſchen ganz verſchloſſen und dem Geiſte un-

erleuchteter Chriſten noch immer ſchwer zugänglich, klingen die letzten Worte des ſterbenden Patriarchen. Das Hauptlicht wird den dunkeln Worten, die wir zu unſerem Texte heute gewählt haben, durch die Beziehung auf ſeine Segensrede an die Söhne und Enkel gegeben. Darum betrachten wir die Weiſſagung Jakobs und ſeinen Segen über ſeine Söhne, indem wir uns beſchäftigen mit ſeinem Sterbeſeufzer, wobei wir genöthigt ſind, die Bedeutung deſſelben aus dem Rückblicke des Patriarchen in ſeine Vergangenheit und aus dem Hinausblick dieſes Erwählten Gottes in die Zukunft uns klar zu machen.

Ich nenne die Textworte ſeinen Sterbeſeufzer, denn ſie ſtehen wunderbar und ſeltſam in der übrigen Rede, die ſie umſchließet, da. Jakob hat ſeinem Sohne Ruben, ſeinem Sohne Simeon, ſeinem Sohne Levi und mehreren anderen bereits vorausgeſagt, was der Grundcharakter ihrer Nachkommen und demgemäß auch ihr Schickſal und ihre Bedeutung in der Reihe der Stämme Iſraels, in dem ganzen Volke ſein werde. Und da war er eben an den Sohn Dan gekommen und hatte ausgeſprochen, daß er zwar der Bedeutung ſeines Namens gemäß Richter in ſeinem Volk, aber eine Schlange auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige ſein werde; er werde das Pferd in die Ferſen beißen, damit ſein Reiter zurückfalle.

Was iſt das für eine Weiſſagung, meine Lieben? Sehr ähnlich derjenigen, die er dem Ruben gegeben: Du kannſt nicht als der Erſtgeborene die Geſchlechter Iſraels führen, denn du haſt ſchwere Sünde gethan. Ganz ähnlich klang, was er dem Simeon und Levi geſagt: „Meine Seele komme nicht in ihren

Rath und meine Ehre ſei nicht in ihrer Kirche.“ Er hatte ſeinen Söhnen nicht blos liebliche Dinge vor ſeinem Abſchiede zu verkünden, ſondern ſehr ernſte, ins Innerſte ihrer Herzen dringende Worte ſprach der Sterbende. Allerdings war dabei ſtets die Verheißung, ſie würden Stammväter in Iſrael ſein und in dem erwählten Volke ihre geſegnete Stellung einnehmen. Was war aber das für das ſehnende Herz eines Patriarchen? Wie gern hätte er jedem ſeiner Söhne dem ähnlich etwas geſagt, was er von Joſeph und Juda ſprach, wie gern hinausgeblickt auf die Hoffnung, die ihm von Abraham überliefert war und die in ihren erſten Anfängen und Grundlagen bis an die Pforte des Paradieſes zurückging. Eben aber, weil er das nicht konnte und als ein wahrhaftiger Prophet des Höchſten nur das ſprach, was er mußte, weil des Herrn Geiſt aus ihm redete, darum ſeufzte er aus tiefer Seele empor: „Herr, ich warte auf Dein Heil,“ oder wenn wir es genauer mit dem Grundtexte nehmen: „ich habe gewartet,“ natürlich mit dem Gedanken: „und warte noch auf Dein Heil!“ Er bezeichnet mit dieſem Worte ſein ganzes Leben. Der Inhalt ſeiner ganzen Wallfahrt iſt Harren auf das Heil Gottes, nicht auf eine irdiſche Hülfe, etwa die Erfüllung alles deſſen, was er jetzt ſeinen Söhnen bei ſeinem Abſcheiden als vergängliches Erbe hinterläßt, ſondern er ſtreckt ſich nach dem einzigen Heil, deſſen Hoffnung die Seele aller Erzväter in ihren geweihteſten Augenblicken ganz und gar erfüllte, dem Heil, wonach Jakob in ſeinem dunkeln Drange auch damals rang, der des Erſtgeburtſegens begehrte, der ſein Troſt war, als er mit der Sünde des Erſchleichens und der Unwahrheit belaſtet, hinwegfloh aus dem väterlichen Hauſe

Kampf (von dem er den Namen des Kämpfers Gottes trug), iſt vom Schmerz der Sehnſucht durchdrungen. Er kann nur mit Wehmuth von ſeinem Erdenleben reden, denn es iſt darin noch nicht das erſchienene Heil. Noch ſteht es vor ſeiner Seele in dämmernder Ferne. Nicht daß er zweifelte, ob es je kommen werde; aber es ſtand in ungewiſſer Ferne, weil es nicht ſcharf umſchrieben, hell beleuchtet, klar erkennbar für ihn beſtand. Er konnte ja noch nicht ſprechen von der Perſon des Heilandes, nicht vom Wirken des Heilbringers, nicht von der Erlöſung, Verſöhnung, er durfte nur unbeſtimmt reden vom Heil.

Nun aber, meine Lieben, eine Lebensfrage an uns. Blicken wir mit den Vätern in den Spiegel unſerer Vergangenheit und verſuchen wir, was er zeigt, in wenige ſchlagende Worte, bezeichnend, wie eine Löſung unſeres Lebensräthſels, zuſammenzudrängen. Wie werden ſie lauten? Können wir an Jakob uns ſchließen und rufen: „Herr, ich habe gewartet auf Dein Heil!“ Iſt wirklich alles Andere in meinem Leben mir ſchaal, leer, öde und ſo unbefriedigend geworden, daß, ſo oft ich es auch verſuchte, mich mit irgend etwas zu ſättigen und meiner Seele Durſt zu ſtillen, ich es nicht konnte? Sind es nur die Spuren des Heiles Gottes in deinem Leben, die dir wie holde Sterne glänzen? Es wäre noch nicht viel, wenn wir auch dies mit Jakob ſagen könnten. Denn wir ſind ja getauft auf den dreieinigen Gott, auf den erſchienenen, Menſch gewordenen, gekreuzigten und auferſtandenen Heiland. Ich ſtelle abſichtlich nur dieſe Frage nach dem Geringeren. Ich weiß wohl, daß, wenn ich fragte, ob die kurze Formel, womit du dein Leben bezeichneſt, etwa die ſei: „Ich bin ſelig geweſen in meinem Heiland,“ ich

nur ſelten eine bejahende Antwort erhalten würde. Wenn es doch wenigſtens bei uns Allen bis zu dieſem Augenblicke volle Wahrheit wäre, daß wir gewartet und ein göttliches Heil auf Grund der Verheißung, der in unſer Leben durch Gottes Hand hineingeſchriebenen Gnade erharret hätten. Wenn ihr aber überhaupt nicht im Stande wäret, irgend einen beſtimmten Inhalt eures vergangenen Lebens für Gott und die Ewigkeit anzugeben, wenn es hieße: „Ach mein Gott! ich habe meine Tage ſo zugebracht, vielerlei habe ich erlebt, Manches gearbeitet, viel geſonnen, mich bemüht und abgearbeitet um meine Nahrung, um mein Vermögen, um für mich und die Meinigen zu ſorgen, mir einen guten Ruf zu erhalten, meines Namens Gedächtniß zu ſtiften nach meinem Tode, um wenigſtens in dieſer meiner Zeit unter den Rechtſchaffenen und Wohlgeſinnten anerkannt zu werden, aber es läßt ſich dies nicht zuſammenziehen in ein kurzes Wort an Gott, wenigſtens nicht in das: Herr, ich habe gewartet auf Dein Heil! — ſo hättet ihr doch ein ſehr leeres Leben zu beklagen. Wie reich ſteht Jakob dann vor euch da! In der ganzen Menſchheit, die bis dahin gelebt, hatte Keiner ſprechen können, wie der ſterbende Erzvater ſprach. Er war der Erbe aller Heilshoffnung vor ihm; er ſtand auf der höchſten bis dahin erſtiegenen Höhe; die Krone der Erwählung ſtrahlte auf ſeinem Haupte am hellſten, er überleuchtete ſelbſt Abraham, den Vater der Gläubigen. Was er ausſpricht: „ich habe gewartet," war eine Erkenntniß, wie ſie die Weiſeſten unter den Heiden noch nie gehabt. Aber was ihn ſo groß machte und ſeinem Leben auch in ſeinen Anfängen und auf ſeinen unteren Stufen eine ſo ausgezeichnete Bedeutung gab, das genügt noch nicht für

uns. „Wer der Kleinſte iſt im Himmelreiche," ſpricht Chriſtus, „der iſt größer als Johannes der Täufer, der größer iſt als alle Propheten."

Die Forderung, die ich im Namen des Herrn an euch richte, iſt daher eine äußerſt mäßige, eigentlich zu mäßige, wenn ich frage: Habt ihr wenigſtens bis heute gewartet auf eures Gottes Heil? Wo nicht — ach, ſo wolle doch der Herr jetzt noch in dieſes Leben hinein einen hellen Schein gießen, daß ihr euch ſehnt nach dem Heil eures Gottes, nach dem vollen Heil, nach der Vergebung eurer Sünden, dann wird auch euer Blick in die Zukunft, wie der des abſcheidenden Patriarchen ein ganz anderer ſein!

Da liegt er auf ſeinem Sterbelager, der letzte der großen Erzväter und ſpricht mit dem in die zwar nicht klare, aber doch mit Gnadenlicht angedämmerte Zukunft hinausgerichteten Blicke: Herr, ich warte noch auf Dein Heil! Er hat von dieſem Heil etwas ſchon empfangen. Er redet zu ſeinem Sohne Juda, daß von ſeinem Hauſe und ſeiner Hand das Scepter nicht weichen ſolle, noch der Herrſcherſtab von ſeinen Füßen, bis die Ruhe komme oder der Ruhebringer, dem alle Völker zufallen. Er deutet hinaus in eine künftige freudige, glänzende Zeit, in welcher unter Judas Herrſchaft nicht blos Iſrael, ſondern die Nationen der Erde fröhlich ſein ſollen. Und nicht dadurch fröhlich, daß ſie unter Judas Herrſchaft ſicher und im Frieden ſtehen, ſondern daß eine höhere, vom Himmel herabgekommene Ruhe eingetreten ſei, die Ruhe, die Jakob ſchon in der Seele ahnend trug, als er die Engel Gottes auf- und niederſteigen ſah zwiſchen Himmel und Erde. Er meint damit nichts anderes als

das Heil, die Erfüllungszeit, da alle Völker und Geſchlechter auf Erden geſegnet würden im Samen Abrahams, da des Weibes Samen erſchienen ſein würde und der Schlange den Kopf zertreten hätte, da die Paradieſes-Unſchuld das Menſchenleben von Neuem umfangen würde. In dieſem Sinne wartet er auf ſeines Gottes Heil. Er ſteht feſt auf dem Grunde, den der Bund mit ſeinen Vätern Abraham und Iſaak durch Gottes Schwur gebaut und jetzt, im fremden Lande, fern vom Verheißungsboden ſterbend, iſt er im Glauben der Erfüllung wie deſſen gewiß, daß ſeine Gebeine im verheißenen Lande Kanaan ruhen werden.

Seht, meine Lieben, das iſt bei dem geringen Licht, wie es die Patriarchen, mit uns verglichen, beſaßen, ein Heldenglaube, aus welchem heraus der ſcheidende Erzvater als Prophet reden konnte. Er weiß: der König kommt noch; jetzt reden die Heiden und ihre Weiſen vergeblich, jetzt iſt erſt im Werden, was verheißen iſt und er ſelbſt darf es auf Erden nicht mehr ſehen, ſondern muß verſammelt werden zu den Vätern und ſein graues Haupt muß zur Ruhe gelegt werden; er muß dort am dunklen Orte harren auf die Stunde des Heils, aber doch im Frieden Gottes. Seine Söhne ſtehen um ihn her, nicht als die Heilsträger; nur Einige von ihnen ſind angeleuchtet von göttlicher Heilsgnade. Aber jetzt noch iſt dieſe Verheißung in äußerlicher Geſtalt und kann nur ausgeſprochen werden als etwas Irdiſches. Vom „Herrſcherſtab und Scepter" lautet ſie, von Nationen, die ihnen anhängen ſollen; von Joſeph, als „einem grünenden Palmbaum, der in Wäldern gepflanzt iſt." Alles Dinge vergänglicher Natur, und doch liegt darin eine himmliſche Bedeutung, ſie

1 Moſe 49, 18.

„Herr, ich warte auf Dein Heil.“

Wir treten, in Chriſto Jeſu Geliebte, an das Sterbebette des letzten der drei großen Patriarchen! Jakob liegt auf ſeinem Lager und ſeine und Joſephs Söhne umringen ihn. Da wird der letzte der großen Erzväter zum erſten der Propheten und weiſſagt auf Grund der bisher aus dem Munde Gottes gegebenen Verheißung das zukünftige Heil. Noch bis dahin hatte kein Menſchenmund Worte der Verheißung geſprochen, ſondern Gott ſelbſt hatte zu Seinen Auserwählten die Verheißung von Mund zu Mund, von Angeſicht zu Angeſicht gehen laſſen und dieſe hatten ſie aufbehalten und von Geſchlecht zu Geſchlecht wiederholt. Jetzt aber, mit dem Hinſcheiden Jakobs tritt eine neue Zeit in der Geſchichte der Vorbereitung auf Jeſum Chriſtum ein und wir könnten ſogar ſagen: die Stimmen der Hüter des alten Bundes beginnen hier erſt. Nur durften wir die Gottesſtimmen, die uns durch die Väter der uralten Zeit erhalten geblieben ſind, in unſeren Betrachtungen am wenigſten übergehen, weil ſie der Grundtext zu allem nachherigen Prophetenwort ſind. Dunkel und räthſelhaft, dem Verſtändniß des natürlichen Menſchen ganz verſchloſſen und dem Geiſte un-

wenig und böſe iſt die Zeit meines Lebens! Es giebt in gläubigen Seelen eine Wonne der Erwartung, eine Freude des Hoffens auf die über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, die an uns ſoll geoffenbart werden.

O, daß den Stimmen der Propheten und der Patriarchen ein Chor des Glaubens antworte, wenn ſie uns entgegenrufen: Ich habe gewartet bis an mein Ende auf das Heil meines Gottes! Daß wir tauſendſtimmig erwiedern können: und wir haben geglaubt an unſern Heiland am Kreuze und auf dem Throne, ſo lange wir hier wallen, ſeit uns die Augen und Herzen für Seine Herrlichkeit aufgegangen ſind; wir haben freudig und zuverſichtlich gehofft und warten und hoffen noch auf unſeres Leibes Erlöſung! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Der Prophet.

Abend-Predigt.

5 Buch Moſe 18, 15.

Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern: dem ſollt ihr gehorchen.

Schon aus dem Buche, in welchem der eben vorgeleſene Text ſteht, muß euch klar werden, meine lieben Zuhörer, daß wir heute in der Reihe unſerer Betrachtungen über die Stimmen der Hüter im alten Bunde, über die Weiſſagungen und Vorbilder des Alten Teſtaments auf unſern Herrn Jeſum Chriſtum einen großen Schritt vorwärts zu thun ſuchen. Die letzte Stimme, die wir gehört haben, war die Stimme eines Patriarchen. Dieſer Erzvater Jakob hat nicht allein das bedeutungsvolle Wort ausgeſprochen: „Herr, ich warte auf Dein Heil," ſondern auch in dem Segen über ſeine Söhne den Herrn, den Fürſten des Friedens, den Bringer der Ruhe, nach welchem ſich alle frommen Herzen ſehnen, vorhergeſagt, und war eben ſchon damit, während er der letzte der Erzväter war, gewiſſermaßen ein Prophet, ein Sprecher Gottes, der da weiſſagte. Aber noch mehr als er, gehört in die Reihe der Propheten der Mann Gottes, aus deſſen Munde wir heute unſern Text empfangen, Moſe. Denn er war ja nicht mehr wie die Väter von Anfang an blos der Empfänger von Verheißungen, die er auf ſeine Nachkommen vererben ſollte, ſondern er war der Mund des lebendigen Gottes; durch ihn redete Jehova mit dem Volke, das Er ſich erwählet hatte. Und ſo lag es gegen das

Ende der Laufbahn dieſes Mannes für Iſrael gar nahe, zu fragen: Was wird es aber mit uns werden, ſelbſt nach alle den köſtlichen Worten Gottes, die wir durch ſeinen Knecht Moſe empfangen haben, und ſelbſt mit all den theuern Stiftungen Gottes, die ein beſtändiges Zeugniß unter uns durch ihr bloßes Daſein und unſer Anſchauen derſelben ausſprechen, der Stiftshütte und Bundeslade, dem Gnadenſtuhl und Rauchaltar und Schaubrodtiſch und Brandopfer-Altar und all dem heiligen Geräthe und all den Prieſtern und Leviten, die um das Heiligthum geordnet ſind, was wird es mit uns werden, wenn nun dieſer Knecht Gottes von hinnen ſcheidet? Gott, — das wußten ſie ja ſchon aus einer durch ihre Herzen fortzitternden Erfahrung und Erlebniß, — kann nicht mit uns, dem ſündigen Volke, von Angeſicht zu Angeſicht reden, denn wir gedenken ja noch des flammenden Feuers und des rauchenden Berges und der erſchütternden Donnerſtimme vom Berge Sinai mit Angſt und Beben, und wir flehten damals, daß der Herr nicht ferner mit uns reden, ſondern daß er durch ſeinen Knecht Moſe ſeinen Willen und ſein Geſetz uns kund machen wolle. Wird nun wiederum ein ſolcher über ſein ganzes Haus getreuer Knecht, wenn er zu den Vätern gegangen ſein wird, uns erſtehen? Und bange Blicke richteten ſie hinaus in die Zukunft. Dieſe Bangigkeit erhält ihren Troſt in dem Worte, das wir faſt wie ein Abſchiedswort des bereits dem Ende ſeiner Pilgerſchaft nahen Moſe betrachten können, in dem Textes-Worte, wie wir es mit allen den Gedanken auffaſſen, die in ihm liegen. „Sei getroſt," hieß es, „Iſrael, du kleine Heerde, du geringes Volk, mitten unter den mächtigen Heiden-Nationen, die dich umringen! Der Herr, dein Gott, der dich erwählt hat, wird dich nicht verlaſſen. Er, der Sich Seinen Knecht erweckt hat in Egyptenland und hat durch ihn mit ſtarkem Arm dich ausgeführt aus der Knechtſchaft, der wird ſich wieder einen Mund, einen Propheten zu wecken wiſſen."

Das war das Nächſte, aber etwas Ferneres lag noch in

den Worten. Denn es klang ja in jeder neuen Verheißung oder Weiſſagung immer die ganze heilige Muſik der göttlichen Gnadenzuſagen von Anbeginn mit. Der Troſt auf die nächſte Zukunft nach Moſe's Tode richtete zugleich den Blick der gläubigen Iſraeliten hinaus auf den Propheten, den Mittler Gottes und der Menſchen, nach welchem keiner weiter mehr zu kommen brauchte, der ſelbſt nicht wieder Vorläufer und Vorbild eines künftigen werden, ſondern ein Wohnen Gottes bei den Menſchen, eine Gemeinſchaft der armen Sünder mit dem heiligen, lebendigen Gott in ſeiner Perſon ſtiften ſollte. So iſt uns klar, daß wir auf zweierlei Punkte hinzublicken haben, indem wir den verheißenen Propheten heute zum Gegenſtande unſeres Nachdenkens machen, nämlich zuerſt auf die nächſte, geringere, vorbildliche Erfüllung, und dann auf die fernere, vollkommene Erfüllung dieſer Verheißung Gottes.

Das iſt ja ſo in der Geſchichte und in der ganzen Ordnung des alten Bundes, daß das Geſchichtliche, das, was geſchieht, die Thaten Gottes, die Führungen einzelner, auserwählter Perſonen oder des ganzen Volkes ſelbſt ſchon Erfüllungen früherer Verheißungen ſind. Schon Moſe's Berufung war inſofern eine Erfüllung, als das Volk Gottes, in Egypten allein gelaſſen, zur Sklaverei, in das tiefſte Elend, in grenzenloſe Muthloſigkeit hinabgeſunken, auf einmal aus ſeiner Mitte einen Mann aufſtehen ſah, der mit dem heiligen Siegel der Gotteswahl, mit einem altteſtamentlichen Pfingſthauche gerüſtet und geſegnet, in ihre Mitte, ja vor die Heiden, ſelbſt vor den Thron des gewaltigen Heidenherrſchers hintrat, und deſſen ausgereckter Arm Egyptenland mit allen ſeinen Götzendienern von einem Ende zum andern beben machte. Das war ein lautes Zeugniß davon, daß der Gott der Väter, Abrahams, Iſaaks und Jakobs, der lebendige Gott ſei, der Himmel und Erde erſchaffen hatte und der unter den Vätern bald deutlicher, bald verhüllter, aber immer in ſichtbarer Geſtalt je und je einherging. An was Anderes

konnte dieſer Mann Iſrael erinnern, als an den erwarteten Weibesſaamen? Und mußte nicht ſeine wunderbare Errettung aus den Wogen des Nilſtroms dieſer Anſchauung ein ſtarkes Siegel geben? Und doch war ſein Kommen nur eine Erfüllung, noch nicht die Erfüllung der Verheißung. Der deutlichſte Beweis hiefür lag eben darin, daß er ſelbſt wiederum weiſſagend hinausdeutete auf das Kommen eines, der Alles erfüllen werde. So ging es aber auch nach Moſe. Es gab wieder vorbildliche, erſt wieder auf die Zukunft hinausdeutende Erfüllungen der Einen großen Verheißung, die durch die ganze Geſchichte Iſraels und des alten Teſtamentes bis auf Chriſtum fortliefen. Endlich nach all dieſen vorbildlichen Erfüllungen erſchien erſt in Chriſto Jeſu der Verheißene ſelbſt.

Wir brauchen uns daher nicht darüber zu ſtreiten, ob Moſe in den Worten des Herrn: „Einen Propheten, wie dich, ſpricht der Herr, will ich ihnen (dem Volke Iſrael) erwecken, aus ſeinen Brüdern, den ſollen ſie hören," an den Propheten aller Propheten, den Geſalbten Gottes, an Jeſum Chriſtum den Meſſias gedacht hat, oder nur an die iſraelitiſch menſchlichen Propheten, die hernach in langer Reihe als heilige Männer Gottes ihr Zeugniß ablegten bis in den Tod.

Wenn auch Moſe zunächſt vielleicht nur an Propheten dachte, wie er ſelbſt einer war, an von Gott erleuchtete, hochbegnadigte, mit gewaltigen Kräften ausgeſtattete, aber nicht vom Himmel gekommene, ſondern der Erde angehörende Propheten, ſo hatte doch das Wort Gottes ſelbſt, das er ausſprach, deſſen Mund und Organ er war, tiefere Bedeutung. Das geht ja durch alle Weiſſagungen hindurch, daß diejenigen, welche redeten, getrieben von dem heiligen Geiſt, ſelbſt der Weiſſagung Schüler werden mußten, welche ſie auszuſprechen gewürdigt waren, weil das Wort Gottes über dem Menſchen, auch über dem Menſchen, der es ausſprechen darf, ja ſogar über dem, der es zuerſt ſprechen darf, wie hier Moſe und die Propheten, ſteht und ſtehen bleibt.

Es lag ein unausſprechlicher Troſt für jeden frommen Iſraeliten darin, daß noch ferner das Wort Gottes bei Iſrael, und zwar nicht blos in der Weiſe wohnen ſollte, wie es bei den Vätern gewohnt hatte, daß es ſich nämlich von Geſchlecht zu Geſchlecht vererbte, daß alſo nicht nur dasjenige Wort Gottes und Verſtändniß der heiligen Gnadenabſichten des Herrn ihnen beiwohnen ſollte, welches ſie in treuem Gehorſam gegen das Ueberlieferte, Ererbte beſaßen, ſondern daß das Wort Gottes lebendig wie ein Quell, der immer neu ſprudelt, ihnen und ihren Nachkommen mit auf den Pilgerweg gegeben ſei, daß immer von neuem Männer da ſein ſollten, die von dem Herrn allein gerufen, von ihm ſelbſt ausgerüſtet und erzogen, zu rechter Stunde mit dem rechten Worte aufträten und ihr Volk bald mit der gewaltigen Predigt des Geſetzes zerſchmettern, bald es linde tröſten und freundlich aufrichten ſollten aus dem Staube, in den es durch ſeine Sünden geworfen wäre. Darum hat gewiß in den Zeiten der Noth, wann die Prophetenſtimmen ſchwiegen, ſich manches Auge auf dieſe Stelle in den geſchriebenen Büchern gerichtet, manches Herz an die vorgeleſenen Worte ſich geheftet. Der Herr hatte geſagt: „einen Propheten, wie dich, will ich ſenden.“ Und wenn ſie nun auf die Reihe der vor ihnen dageweſenen oder zu ihrer Zeit weiſſagenden Propheten hinſchauten und ſich geſtehen mußten: Es ſind große gewaltige Propheten des Allerhöchſten, aber ein Prophet wie Moſe iſt nicht darunter, der Höhere, der nach ihm kommen ſoll, iſt noch nicht da, ſo ging ja immer von neuem ihre Hoffnung auf und ſie freuten ſich der zukünftigen Güter, die ihnen noch beſchieden waren.

Denn denken wir uns das ſo leicht nicht für einen gläubigen Iſraeliten, an die Prophetenworte als eine Erfüllung der Verheißung zu glauben. Es gingen ja viele Jahrzehente manchmal hin, bis eine Prophetenſtimme erſcholl, und Manchem in ſeiner entlegenen Hütte mochte lange genug die Angſt am Herzen nagen, die Angſt um das Heil, um den Frieden mit Gott, den

ſie durch die Opfer nimmermehr bleibend erlangen mochten, ehe wieder ſo ein heller klarer Ton aus eines Propheten Munde zu ihm in ſeine Einſamkeit drang.

Was iſt nun das Alles, meine Lieben, für uns? Ihr werdet denken: es ſind Geſchichtsbetrachtungen, nicht unwichtige, belehrende über den Gang des alten Bundes, wohl brauchbar, um beſſer zu verſtehen, wie die Gläubigen in Iſrael in ihrer Vorzeit vor Jeſu Chriſto durchgekommen ſind, und um auch die Freude zu faſſen, die in dem wahren Iſrael aufging, wenn einmal wieder ſo ein Gottesmann aus verborgener Stille hervortrat und mitten in ſeinem Volke als den Sprecher ſeines Gottes ſich erwies. Allein wer ſo denkt, der irrt ſich. Mein Wunſch iſt nicht, euch blos die altteſtamentliche Geſchichte klarer, anſchaulicher, verſtändlicher zu machen, ſondern Alles zielt auf uns ſelbſt und unſere Herzen.

Hat Gott ſchon von ſo alter Zeit her Propheten verheißen, Propheten, die das Volk Iſrael hören ſollte, ja, von denen Gott ſagt: wenn ſie dieſen Propheten oder dieſe Propheten nicht hören werden, ſo wolle Er es von ihnen fordern; hat Gott mit ſeinem Bundesvolke in alter Zeit ſchon ſo lieblich und zugleich ſo ernſt gehandelt, was wird es mit uns ſein? Sind die Propheten nicht gekommen? Sind ihrer nicht eine ganze majeſtätiſche Reihe durch die Geſchichte hindurchgeſchritten? Sind nicht ihre Bücher uns erhalten? Bezeichnet nicht der Apoſtel Paulus die chriſtliche Kirche als erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten? Und nun die Frage: Was iſt denn ſchon dieſe untergeordnete, erſt auf den vollkommenen Propheten hinausdeutende Erfüllung uns in unſerem Theile geworden? Ich darf die Frage auch ſo ausdrücken: wie viel werden denn die Propheten in der gegenwärtigen chriſtlichen Welt, in der evangeliſchen Gemeinde noch mit Ernſt geleſen? Ich weiß wohl, man antwortet: „ſie ſind ſo ſehr ſchwer verſtändlich“ und ich kann auch nicht in Abrede ſtellen, daß ſie nicht aufs erſte flüchtige Leſen hin in ihrem

Zuſammenhange und köſtlichen Inhalte verſtanden werden können, daß dazu mancherlei Hülfe nöthig iſt. Aber dieſe Hülfe braucht nirgends anders herzukommen als aus der Bibel ſelber, und ſie iſt von ſchriftkundigen Männern auf mancherlei Art in der evangeliſchen Kirche durch Erklärungsmittel ſo geleiſtet, daß dieſe Entſchuldigung nicht mehr gelten kann.

Doch nicht blos das Verſtändniß wird vorgeſchützt, man hört auch Zweifel über die Anwendbarkeit der Propheten auf unſer Leben. Was ſollen uns die Propheten? welche Anwendung finden ihre Drohungen und Weiſſagungen des Heils, ihre ernſte Predigt des Geſetzes, das Gott für Iſrael und ſeine Zuſtände gegeben hatte, auf unſere ſo ganz anders gearteten Zeitverhältniſſe? O meine Lieben! Auf dieſe Entſchuldigungen iſt gerade nach unſern neueren Erfahrungen ſehr leicht zu antworten. Kaum iſt irgend ein Buch der heiligen Schrift gerade ſo ſehr geeignet zu einer göttlichen Beleuchtung unſerer Zeit und ihrer Verhältniſſe, als die Propheten. Wer ſich in ſie wie ein Chriſt, der in der Schrift forſchen ſoll, hineinarbeitet und zum Verſtändniß ihrer heiligen Reden durch unabläſſigen Umgang mit ihnen, durch Gebet, durch ernſtes Nachdenken und auch durch ſorgliche Benutzung der vorhin angedeuteten Hülfsmittel durchdringt, der wird geſtehen müſſen, daß, wenn auch die Namen ſich verändert haben und die äußerliche Geſtalt der Dinge eine andere geworden iſt, gerade unſere Zeitzuſtände im Ganzen und Großen außerordentlich verwandt ſind mit denen, auf die ſich die Propheten beziehen und daß man die Propheten geradezu als eine Schule für die rechte Betrachtung, beſonders auch der ſogenannten weltlich politiſchen Verhältniſſe unſerer Tage gebrauchen kann, und daß viele Ausſprüche derſelben gerade zu der Frage verſuchen könnten: ob ſie denn für unſere Zeit, für das Jahr 1855 geſchrieben ſeien?

Nein, liebe Chriſten! Dieſe Propheten, auch in dem, was ſie zu Iſrael zu reden hatten, ſind wahrhaftig für unſere Zeit keine gleichgültigen Männer geworden, ſondern ihre Worte treffen

wie Hämmer auf die Schäden unſerer Tage und unſerer Geſellſchaft. Haben wir alſo an den Propheten ſolche heilige, geweihte Lehrmeiſter, ſo laßt uns ihnen auch zuhören. Denn hat der Herr dem alten Bundesvolke geſagt: „Du ſollſt ihn hören“ und alſo auch ſeine Vorläufer, die Propheten, ſo ſagt er es noch hundertmal mehr zu uns, denn unſere Gemeinſchaft iſt nicht erbauet auf den Grund der Apoſtel allein, ſondern der Apoſtel und Propheten. Aber eben darum, daß wir auf den Grund der Apoſtel auch erbauet ſind, können wir die Propheten verſtehen, wie ſie im alten Teſtamente Keiner verſtand, denn uns iſt das Ziel aller Weiſſagung in Chriſto Jeſu, das Ende des Geſetzes in unſerem Heiland, das helle Licht aufgegangen, das ihnen nur ſeine Morgendämmerung zeigte.

Darum, meine Brüder und Schweſtern, wollen wir uns dankbar freuen der großen Gnade, die uns geworden iſt, daß auch das feſte prophetiſche Wort des alten Bundes uns noch vorliegt, wir es noch haben, uns in daſſelbe vertiefen dürfen.

Aber noch Eins und das Wichtigſte. Die Propheten des alten Bundes ſind ja eben alle dazu vorzugsweiſe da, immer wieder mit ausgeſtrecktem Finger hinauszudeuten auf den, der da kommen ſollte. Wenn ſie nun Sein Bild in einzelnen Zügen malen und wir aus ihren Büchern dieſe Züge zum Geſammtbild zuſammenſtellen, und die auseinanderliegenden Farbenſtriche zu einem lebendigen Gemälde unſeres Herrn und Heilandes ſich einigen ſehen, daß wir daſtehen und darüber ſtaunen, wie ſchon in uralter Zeit ſeine Perſon, ſein Leben, ſein Leiden und Sterben, ſein Auferſtehen, ſein Sieg und ſein Triumph in der Weiſſagung vorhanden waren, ſo erfüllt uns Wonne und Freude beim Anſchauen der goldenen Kette heiliger Verheißung und Weiſſagung die erſt bis auf Chriſtum und dann von den Apoſteln bis auf unſere Tage durch die Predigt des Evangeliums ſich herunterzieht. Iſt es nicht etwas Großes, daß wir mit dem Apoſtel Paulus nicht nur auf die Erde umher und ihre Schöpfungsfülle, ſondern

auch zurück in die uralten Schätze des Hauſes Gottes blicken und ausrufen dürfen: „Alles iſt unſer,“ daß wir uns ſo als die Reichbegabten und Hochbeglückten anſehen können, die nun nichts zu thun haben, als dieſer Schätze ſich auch recht zu bemeiſtern und ſie reichlich zu genießen.

Und dann, meine Lieben! liegt nicht noch ein reicher Troſt für uns in der Propheten-Verheißung? Beim Blicke in die Zukunft könnten ja wohl auch wir fragen, wie Iſrael fragte, als Moſe alt wurde. Unſere Frage lautet dann: wird das Evangelium bei uns bleiben? wird das von den Meiſten ſo wenig beachtete und von den Wenigen, die es beachten, ſo ſchwächlich und ſo halbgläubig aufgenommene, von denen, die es aufgenommen, ſo fehlerhaft und mit ſo viel Befleckung der Sünde im Leben ausgeführte Evangelium nicht endlich von uns genommen werden? wird nicht Gott einmal in Seinem Grimme zu uns reden, daß wir mit Iſrael flehen: „Laß uns nicht Deine Donnerſtimme hören und nicht Deine Flammen ſehen.“ Alle dieſe Fragen beantworten ſich aufs Tröſtlichſte für jeden gläubigen Betrachter der Propheten-Weiſſagung. Nein, der Herr wird keine Seele, keine Gemeinde und kein Volk, ſo lange es, wenn auch noch ſo wankelmüthig, mit Sünden befleckt und mit Untreue beladen, ſehnend um Vergebung ſchreit, jemals verlaſſen, Er wird auch uns die Gnade ſchenken, daß unſere Nachkommen Seinen Bund erben und die Wohnung Seines Namens bei uns bleibe für und für. Die chriſtliche Kirche, unſere theure evangeliſche Landeskirche wird fortleben, vielleicht unter viel Jammer und Noth. Sie lebt fort, wenn der Herr Jeſus Chriſtus bei ihr iſt, wenn wir, jede einzelne Seele, von ihm nicht weichen und uns durch alle Weisheit dieſer Welt, durch alles Geſchrei des vornehmen und geringen Pöbels wider Ihn und durch alles blos gemachte und angenommene, Mode gewordene, Menſchen gefällige Chriſtenthum nicht abtreiben laſſen, an Ihm zu bleiben.

Da ſind wir denn ſchon in unſerm Betrachten übergegangen zu der vollkommenen Erfüllung, von der wir noch zu reden haben. Vollkommener Prophet iſt nur unſer Herr und Heiland. Er hat die Salbung ohne Maaß, auf Ihn iſt der heilige Geiſt herabgefahren und über Ihm geblieben. Ihm allein iſt die Himmelsſtimme geworden: „Dieß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den ſollt ihr hören.“ Die letzten Worte ſind dieſelben, welche Gott von dem verheißenen Propheten ſpricht. Darum haben auch die heiligen Männer Gottes, die Apoſtel und ihre Schüler, dieſe Worte aus des Herrn Mund durch Moſe immer auf Chriſtum bezogen. Im Evangelio Johannis iſt die Rede von dem Propheten, der erſcheinen ſollte, und wird auf unſere Weiſſagung zurückgedeutet. In der Apoſtelgeſchichte ſpricht der erſte Märtyrer Stephanus davon, beruft ſich auf dieſes Moſe-Wort und will damit ſagen: „Dieſer Prophet iſt nun erſchienen in Chriſto Jeſu.“ Schon vorher hat Petrus in einer ſeiner erſten Verkündigungen von dem verheißenen Propheten gezeugt und hinzugefügt: „alle Propheten von Samuel an und hernach, ſo viele ihrer geredet haben, die haben von dieſen Tagen verkündiget. — Ihr ſeid der Propheten und des Bundes Kinder. Euch zuvörderſt hat Gott ſein Kind Jeſum erwecket.“

Alles Prophetenwort verſchwindet, wie die Sterne vor dem Aufgange des ſtrahlenden Tagesgeſtirns, vor ſeinem Lichte. Da iſt die volle Klarheit und Wahrheit, und Er hat uns den ganzen Rath Gottes zu unſerer Seligkeit geoffenbart und hat noch durch den heiligen Geiſt Seine Apoſtel erleuchtet, daß ſie uns Sein Leben und ganzes Sein und Weſen in ihrer Predigt alſo darlegten, daß jetzt Keiner mehr, der da leſen kann in der evangeliſchen Chriſtenheit um den Heilsweg in Verlegenheit kommen kann, ſondern deutlich, einfältig und kinderverſtändlich und doch unausſprechlich reich und tief die ganze Heilswahrheit vor uns ſteht. Jeſus Chriſtus iſt der wahrhaftige Prophet, denn

Er hat das ganze Herz Gottes ausgeſprochen und Niemand konnte es als Er, denn Niemand kennet den Vater, als nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren. Er iſt vom Himmel gekommen, darum hat er himmliſche Dinge verkündigt, Er nennt ſich ja ſelbſt den Propheten, den Abgeordneten des Vaters, der des Vaters Wort redet, des Vaters Werke thut. Er ſpricht: „nicht meine Worte, ſondern die meines himmliſchen Vaters, des, der mich geſandt hat, verkündige ich euch," — „das iſt das ewige Leben, daß ſie Dich, daß Du allein wahrer Gott biſt, und den Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen."

Dieß die beſtimmten Bezeichnungen Jeſu Chriſti, des Menſch gewordenen Sohnes Gottes als des wahrhaftigen und alleinigen Propheten. Denn zuletzt ſind ja alle die Lichter, die im alten Bunde dem Aufgange der hellen Gnadenſonne vorleuchteten, nur von ihm angezündete Lichter geweſen. Er war ja ſchon im alten Bunde da. Derſelbe, der dort mit Abraham wandelte, als über Sodom und Gomorrha die Wetterwolken des göttlichen Gerichts ſchwebten, der iſt in Bethlehem geboren, auf Golgatha gekreuzigt, der ſitzt jetzt mit durchgrabenen Händen zur Rechten der Majeſtät Seines Vaters.

Meine lieben Chriſten! Da wir eines ſolchen Propheten uns rühmen, ſo haben wir wahrlich ein feſtes prophetiſches Wort, das uns hinausleuchtet in alle Ewigkeit, bis hinüber in die ſelige Heimath den Weg zeigt und das uns auch für die Zukunft unſeres irdiſchen Lebens und für unſere Nachkommen ſichert, daß, wer an dieſem Propheten und ſeinem Wort hält, dieſem Munde Gottes traut und glaubt, nie übel fahren, nie verloren gehen kann. Dieß iſt die Spitze unſerer Weiſſagung, die wir jetzt in hellem Glanze leuchten ſehen, die aber allerdings Moſe vielleicht nur im ſchnell verſchwindenden Augenblicke aus der Ferne herüber flimmern ſehen konnte.

Was aber, meine Lieben, ſoll uns dieſe Spitze göttlicher Weiſſagung in unſeren Tagen? Das Eine, was auf unſere

Zeit wieder ſo gut paßt, wie die Worte der Propheten alle, daß wir dem Herrn allein horchen und nicht auf alle Töne hören, die ſich für Prophetenſtimmen der neuen Zeit ausgeben. Wie Vieles lobt man als Reſultat der weit gediehenen Wiſſenſchaft, wie hoch ſtellt man die Sprüche der öffentlichen Meinung, die Kundgebungen der Organe unſeres erleuchteten Zeitalters oder wie dieſe Redensarten alle lauten, und bezeichnet damit Vieles, das doch der Lüge angehört oder mit ihr zuſammenhängt. Neben den ächten Propheten hat es von jeher falſche gegeben. Vor ihnen warnt der Herr gleich in dem, unſerem Texte folgenden Verſe und giebt ihre Kennzeichen an. Falſche Propheten waren in Iſrael, und riefen: „Friede, Friede, es hat keine Gefahr," und verblendeten des Volkes Augen gegen den Abgrund, an deſſen Rande es ſtand und verſtockten der Könige Herzen. Von falſchen Propheten in der Chriſtenheit ſagt Chriſtus: „Es werden kommen viele falſche Propheten, falſche Apoſtel und ſogar falſche Chriſti. Folget ihnen nicht!" Falſche Propheten waren es, von denen der greiſe Apoſtel Johannes ſchrieb und die er als Widerchriſten bezeichnet und für die er den Maaßſtab der Unterſcheidung angiebt: „Ein jeglicher Geiſt, der nicht bekennet, daß Jeſus Chriſtus iſt ins Fleiſch gekommen, der iſt nicht von Gott."

Daß wir alſo, meine Geliebten, ein ſcharfes Ohr haben für dieſe Unterſchiede! Daß wir nicht hören auf die falſchen Propheten, auch wenn ſie mit den ſüßeſten Lockſtimmen zu unſeren ſündekranken Herzen reden, unſere Schäden ſanft bedecken und unſere Lieblingsſünden recht einleuchtend entſchuldigen, daß wir dieſe falſchen Propheten unſerer Zeit, deren Weiſſagung auf Menſchenwitz, Menſchengunſt, Menſchenleiſtung irgend welcher Art hinausläuft, daß wir ſie als die Läugner und Widerſacher Gottes und Chriſti erkennen und nur für die Stimme ein Ohr haben, die uns vom Kreuze auf Golgatha herunterruft, uns in der Irre, in der wir auf Sündenwegen umherlaufen, erreicht

und uns zu erkennen giebt, daß wir zu Schafen des guten Hirten aus Gnaden erwählt ſind! Und warum ſollten wir denn Den nicht hören, zu Dem doch auch in Noth und Tod noch manche ſeiner Verächter laufen! Iſt doch in der Todesnoth kein anderer, der einer Seele tröſtlich zuſprechen, oder ihr das Wort geben und verſiegeln kann, daß es keine Macht der Hölle wieder auszureißen vermag: „Dir ſind deine Sünden vergeben.“ Das iſt das höchſte Prophetenwort. Es prophezeit, ja es öffnet dir den Himmel und die ewige Herrlichkeit. Drum, meine Lieben, Jeſus Chriſtus allein ſei unſer Prophet! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Der Schatten des Zukünftigen.

Predigt

am zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Ebräer 10, 1.

Das Geſetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Weſen der Güter ſelbſt.

Geliebte in Chriſto Jeſu, unſerem Herrn! Das Evangelium auf den heutigen Sonntag hält uns den heiligen Ernſt vor, den es koſtet, um in die heilige Gemeinſchaft Gottes einzugehen. Es iſt das Evangelium vom hochzeitlichen Kleide, ohne welches Niemand zu dem Hochzeitsmahle des Königs eintreten darf. Dieſes Evangelium hat aber zwei Seiten. Die eine: da es uns verkündigt, daß man aus Gnaden allein ſelig wird und nicht durch ſeine Werke; die andere: da es uns ſagt, daß man nicht nach ſeines Herzens Belieben und Gefallen in die Schaar derer eindringen könne, die da ſelig werden aus Gnaden, ſondern daß Lauterkeit und Demuth eines bußfertigen Herzens, ein Verlangen aus der Tiefe der Seele, die ſich unter dem Drucke ihres Sündenelends weiß, dazu gehören.

Es iſt dies die Doppelſeitigkeit der evangeliſchen Verkündigung überhaupt, daß immer das eine Mal muß geſagt werden: „aus Gnaden allein und nicht aus den Werken," und es dennoch lautet: „ſchaffet, daß ihr ſelig werdet, mit Furcht und Zittern." Dieſes Doppelte iſt aber auch ſchon in der Verkündigung des Geſetzes, in der Verkündigung vor Chriſto, enthalten, wiewohl es dort weniger von Allen wahrgenommen wird. Dort klingt das rauhe, harte, ernſte, gewaltige Wort: „du ſollſt" und „du ſollſt nicht," immer ſo ſtark hervor, daß man leicht darüber

vergißt, welche Heilsgnade doch ſchon den Gläubigen des alten Bundes verliehen war.

Es iſt, meine Lieben, das Geſetz nicht blos, wie Paulus ſagt, zwiſchen die Verheißung und ihre Erfüllung zwiſchengekommen als ein ernſter Erzieher auf Chriſtum, ſondern es iſt zugleich eine rauhe Hülle, die aber erwärmt und ſchützt, um das verborgene Gnadenleben des alten Bundes. Und wenn es, wie hier im Hebräerbriefe heißt: „Das Geſetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, aber nicht das Weſen der Güter ſelbſt," ſo klingt das ſo kalt; man denkt an ſchaurige Schatten, in denen nichts von Licht und Leben iſt. So iſt es aber nicht gemeint, ſondern von Schattenumriß iſt die Rede, welcher die Güter nicht in ihrer Fülle und wirklichen Lebensgeſtalt, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, ſondern nur im dunklen Umriß, in der Andeutung erſcheinen läßt, ſo daß es ſchwer wird, ihres Genuſſes auch nur auf Augenblicke froh zu werden. In dieſer Weiſe enthält das Geſetz die Heilsgüter. Sie ſind darin, aber als zukünftige Güter. Ein Gut aber, daß ich nur als zukünftiges kenne, vermag ja mein Herz nicht völlig zu ſtillen, und aus aller Noth und allem Gefühl des Mangels herauszuheben! Darum, meine Lieben, bedarf es wohl in der Reihe unſerer Betrachtungen über die Stimmen der Hüter des alten Bundes der Weiſſagungen und Vorbilder auf Chriſtum, auch eines Blickes auf das Geſetz, an deſſen Ende wir durch die letzte Betrachtung geführt worden ſind und zwar in Bezug auf ſein Vorſchatten und Vordeuten der zukünftigen Güter, alſo auf die Vorbilder im Geſetz.

Wir reden daher heute gerade von den Schatten des Zukünftigen im Geſetz, nehmen uns aber, weil wir nicht das ganze Geſetz in ſeiner reichen Entfaltung durchgehen können, drei Hauptpunkte, um die ſich alles andere ſchaart, aus demſelben heraus, um die zukünftigen und jetzt gegenwärtigen Güter auch für unſere Herzen darin zu erkennen.

Wir betrachten nämlich zuerſt das Heiligthum im Geſetz, hernach den Prieſter im Geſetz, und zuletzt das Opfer im Geſetz.

Herr, verherrlichter Heiland, Du ſelbſt biſt der Tempel, das Heiligthum, wieder aufgebauet in drei Tagen. Du ſelbſt biſt der ewige Hoheprieſter, durch den wir und alle, die geheiliget werden, in Ewigkeit ſchon vollendet ſind. Du ſelbſt biſt das wahrhafte Opfer, das in alle Ewigkeit gilt. Erleuchte uns, ergreife unſere Herzen durch den heiligen Geiſt, daß wir im alten Bunde, im Geſetz, die Wunder Deiner vordeutenden und offenbarenden Gnade erkennen zu unſerer Stärkung und Heiligung. Amen.

Es iſt ja bekannt, meine Lieben, daß im Geſetz des alten Bundes der eigentliche Mittelpunkt die gottesdienſtlichen Einrichtungen und Handlungen waren, die Jehovah ſelbſt auf dem Sinai dem Moſe zeigte und befahl. Aus dieſer gottesdienſtlichen Ordnung heben wir die drei Hauptpunkte heraus: das Heiligthum, den Prieſter und das Opfer. Was wir in dieſen von den zukünftigen Gütern vorgeſchattet finden, das wirft erklärend und verklärend ſein Licht auf alles Uebrige in der geſetzlichen, gottesdienſtlichen, ja ſogar bürgerlichen Ordnung, ſo daß, wenn wir dieſen Mittelpunkt im Glanze der evangeliſchen Gnade und Wahrheit richtig verſtehen, auch alles andere uns leicht verſtändlich wird.

Das Heiligthum ſtand nach dem Vorbilde, das Moſe auf Sinai geſehen, als Stiftshütte in der Wüſte, hernach im Lande Kanaan, zuletzt als feſter Tempel da. Von ſeiner Herrlichkeit und Pracht werden uns in den Büchern des alten Bundes ausführliche Schilderungen gemacht. Auf uns freilich, nach unſeren Begriffen von Schönheit, würde vielleicht dies Heiligthum nicht eben einen ſo tiefen Eindruck des Herrlichen machen, wenn wir es blos nach dem Maßſtabe deſſen beurtheilten, was dem natürlichen Menſchen als ſchön gilt. Allein ſeine Schönheit lag

auch nicht in dem, was den Sinnen gefällt, ſondern in der tiefen Bedeutung jedes Einzelnen, auch des Untergeordnetſten, in ſeinem Bau und in ſeiner Einrichtung. Es war eine Geiſtesſchönheit. Noch war die Zeit nicht gekommen, da die Herrlichkeit Gottes ſich in leibhafter Geſtalt in dem ſchönſten unter den Menſchenkindern offenbaren ſollte. Noch war es den irdiſchen Sinnen ungefällig, ja wohl mißfällig, was Gott geordnet hatte, und es ſtand das Heiligthum des auserwählten Volkes neben den Grabestempeln der heidniſchen Nationen, den Koloſſen uralter religiöſer Baukunſt, den Prachthallen der ſtolzen Prieſter- und Königswelt, den Glanzgebäuden der griechiſchen Götter wohl einzig, aber kaum beachtet, da. Aber drinnen leuchtete ein heiliger, wundervoller Glanz, und ſprach von der alleinigen Herrlichkeit des welterſchaffenden Gottes zu den offenen, durch das Wort der Offenbarung aufgeſchloſſenen Seelen der Gläubigen, und gab Antwort auf ihre ſehnliche Frage: Wann wird der Herr erfüllen, was er dem Abraham, Iſaak und Jakob geſchworen hat?

Wir wiſſen alle, daß das Heiligthum in drei Abtheilungen geordnet war, einen Vorhof, ein Heiliges und ein Allerheiligſtes, und daß im Vorhofe der Brandopferaltar ſtand, auf welchem die blutigen Opfer gebracht wurden. Hierher konnte und ſollte auch das Volk eingehen, das Heiligthum aber durften nur die Prieſter betreten, die des Dienſtes pflegten und Rauchopfer darbrachten. Da ſtieg der Wohlgeruch des Gebetes täglich und ſtündlich empor, da wurden die Schaubrode aufgelegt auf den heiligen Tiſch und da leuchtete in ſeinem vielfarbigen Lichte der Geiſt Gottes, nämlich ſinnbildlich in dem ſiebenarmigen heiligen Leuchter. Und drinnen endlich im Allerheiligſten ruhte die Bundeslade und über ihr der Gnadenſtuhl mit den Cherubsgeſtalten. In der Bundeslade lagen die Tafeln des Geſetzes, der Mandelſtab Aarons, der fortblühete zum Zeichen der ewigen Blüthe ſeines Prieſterthums, und ein Ueberreſt des Manna, der

himmliſchen Speiſe, mit welcher Gott ſein Volk in der Wüſte ernährt hatte. Darüber lagerten ſich die goldenen Cherubim als den Thronſtuhl Jehovahs. Da hinein trat nur ein Mal im Jahre am großen Verſöhnungsfeſte der Hoheprieſter, und nur ſoweit hinein, daß er vermochte das Opferblut auf den Gnadenſtuhl zu ſprengen. Sonſt blieb dies innerſte Heiligthum ſtets mit dem Vorhange verſchloſſen. Kein irdiſches Licht erleuchtete die Wohnung Jehovahs; nur der Glanz Seiner Herrlichkeit, von dunkler Wolke umhüllet, erfüllte dieſen geweihten, geheimnißvollen Ort.

Meine Geliebten, war das nicht faſt eher eine Anſtalt, um das Herz zurückzuſchrecken von ſeinem Gott? Da draußen im Vorhofe durfte der Iſraelite mit ſeinem Verlangen nach Vergebung der Sünde, mit ſeinem nach Frieden klopfenden Herzen ſtehen und zuſehen, wie die Opfer dargebracht wurden. Und ſelbſt der geweihte Prieſter konnte nicht hineintreten und das Angeſicht Gottes ſchauen. Es ſcheint ja das Alles eine Ausſchließung, eine Entfremdung der Menſchen von Gott zu verkünden. Und doch nein, denn da draußen im Vorhofe loderte das Opferfeuer, ſtiegen die Rauchwolken von den täglich vollbrachten Opfern empor und wurde beſtändig die Sünde des Volkes geſühnt. Wenn alſo der Iſraelite hereintrat in den Vorhof, ſo erfüllte ihn freilich heilige Scheue, zuweilen wohl bebende Furcht vor ſeinem Gott, und er begehrte nicht ſein Antlitz zu ſchauen; denn er dachte an den zitternden Felsberg Sinai, an die Donnerſtimmen und das flammende Feuer, er fühlte die Schrecken, die der ſündige Menſch um ſeiner Sünde willen vor dem heiligen Gott empfinden muß. Aber es war ihm ein ſüßer Troſt, den kein anderer Menſch auf Erden als der Iſraelite in dieſem Maße beſaß, daß er dieſem Gott nahen und Ihm etwas bringen durfte von ſeinem Gut und Eigenthum, ja gewiſſermaßen von ſeinem Leben, daß er von ſeinen lebendigen Hausthieren opfern durfte, und daß der Herr ihm verhieß, ihm um dieſer Opfer willen

gnädig zu ſein. Und wenn der Prieſter nach geſchehener Abwaſchung im weißen Gewande hineinſchritt in das Heiligthum und das Rauchfaß ſchwang, und wenn er ſtill betend da den Dienſt vollzog, von Schauern heiliger Ehrfurcht durchſchüttert, wenn er in dieſem ſtillen Raume die Schaubrode aß und den ſiebenfachen Feuerglanz ſah von dem Leuchterarme herab, da fühlte auch der Prieſter, welch ein Ernſt es ſei, Gott zu nahen, und das Volk wartete draußen in Stille, bis der herauskam, der den Mittler darſtellen ſollte.

Endlich aber an dem großen Verſöhnungstage, was muß da für ein Gefühl durch die Herzen gegangen ſein, wenn der Hoheprieſter es wagte, hinter den Vorhang zu treten. Ohne Zweifel erkühnte er ſich nicht ſein Haupt aufzuheben und mit unreinem Menſchenblick das anzuſchauen, was die Gegenwart des heiligen Gottes ſinnbildlich darſtellte. Denn nie, nie ſo wie an dieſem Tage fühlte alles Volk in Iſrael: „Wir ſind ein unheiliges Volk, ein Volk unreiner Lippen.“ Nie ſo wie an dieſem Tage lag auf ihm das Gefühl, daß, wenn ihr Gott nach Recht und Gerechtigkeit mit ihnen verfahren wollte, ſie Alle verloren wären und er ſie vertilgen müßte, wie die Menſchen vor der Sündfluth, vom Angeſicht der Erde. Aber auch nie ſo wie an dieſem Tage konnten ſie im Glauben die Gnade ergreifen, die Sünden vergebende, die Wunden heilende, die das Menſchenleben, das in Verkehrtheit unterzugehen drohte, wenn es ſich ſelbſt überlaſſen blieb, wiederherſtellende Erbarmung des ewigen Gottes.

Und dieſes Heiligthum deutete hinaus auf das Heil des neuen Bundes. Wer iſt denn hier der Tempel? Unſer Herr hat geſprochen: „Brechet dieſen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen.“ Er ſelbſt, der Herr, iſt der Tempel des neuen Bundes, Er in ſeinem verklärten Leibe, an welchem alle, die an ihn glauben und durch dieſen Glauben gerecht ſind, lebendige Glieder ſind. Dieſer Tempel Gottes, dieſe heilige Kirche

neuen Bundes, dieſe Schaar der Gläubigen, dieſe Verſammlung der Gerechten, — die, nachdem ſie durch dieſe Welt und ihren Kampf hindurch gerettet iſt und auch den letzten, den Tod noch überwunden hat, droben die unzählbaren Schaaren der Vollendeten bildet, die Gott loben Tag und Nacht vor ſeinem Stuhl, — ſie iſt ſchon in dem Heiligthum des alten Bundes an- und vorgedeutet. Und das iſt das zukünftige Gut in der unſcheinbaren, rauhen, äußerlichen, mehr geſetzlichen, ausſchließenden, zurückweiſenden Gegenwart des Iſraeliten.

Nun, meine Lieben, ſie hatten alſo das zukünftige Gut, wir haben das gegenwärtige Gut. Uns iſt das Heiligthum aufgethan und in Schaaren kann das Volk des Herrn hereinſtrömen. Jetzt iſt Er da, nicht dageweſen, ſondern nach Seiner Verheißung noch da für Alle, die an Ihn glauben. Jetzt iſt Licht und Leben, Friede und Seligkeit hier auf Erden, die Hütte Gottes bei den Menſchen hergeſtellt, nicht mehr in eine Wolke gehüllt, ſondern durch den heiligen Geiſt lauter Licht und Leben, lauter Friede und Heil, dem der da glaubt. Aber Er wohnt freilich nur in zerſchlagenen Geiſtern, nur in zerknirſchten Herzen, Seine Herrlichkeit hat freilich hienieden auch noch etwas Verborgenes, man ſieht es den demüthig gebeugten Herzen allerdings nicht an, daß eine ſolche Fülle göttlicher Herrlichkeit darin iſt, und die Gemeinde Chriſti iſt gerade deſto ſicherer Seine Wohnung, jemehr ſie von allem Stolzthun und Großſeinwollen und von aller Selbſtverherrlichung frei iſt, vielmehr beſtändig gebückt einhergeht im tiefen Gefühl ihrer Unwürdigkeit und in dem Bewußtſein, daß ſie nicht in ihrem eigenen Kleide, ſondern im geſchenkten hochzeitlichen Gewande in den Saal der Freude eingelaſſen wird. Aber gewaltig iſt der Unterſchied doch zwiſchen jetzt und der uralten Zeit. Wir haben zwar heute noch dem Herrn zu danken, daß er dieſe ſeligen Heilsgüter zu allen Zeiten geoffenbart und auch dem Iſraeliten Licht in die Seele gegoſſen hat, das ihm den Weg durch dieſes Leben erhellte, daß aber

jetzt bei uns die Gnade und Wahrheit voll aufgegangen iſt und die Sonne der Gerechtigkeit uns ſcheint.

Gehen wir weiter vom Heiligthum zum Prieſter. Das iſt ein Schritt, wie es ſcheint, abwärts, denn das Heiligthum iſt Gottes eigene Wohnung, der Prieſter nur zum Dienſte des Heiligthums da. Und doch ein Schritt aufwärts, denn das Heiligthum iſt aufgeſtellt, damit der Prieſter darin walte. Was ſoll der Prieſter ſein? Alle Völker, auch die Heiden hatten Prieſter oder etwas Aehnliches. Und zwar waren es immer diejenigen, die mit Gott verkehrten, die zu Gott redeten oder darbrachten, was das Volk für Gott hatte, und die zugleich von Gott wiederum dem Volke dasjenige zurücktrugen, was Gott dem Volke gewähren wollte. Sie waren alſo Mittler zwiſchen ihrem Gott und ihrem Volke. Ein ſolches Mittlervolk ſtellte ganz Iſrael dar, herausgewählt und gereinigt zu einem königlichen Prieſterthum, das Prieſtervolk der Erde, und in ihm war wiederum der Stamm Levi ausgeſondert zum ausſchließlichen Dienſte des Heiligthums, und im Stamme Levi wiederum die Prieſter ausgeſondert von den Andern, und aus den Prieſtern wiederum der Hoheprieſter, der Geſalbte Gottes.

Dieſe Prieſter waren alſo für Iſrael, was Iſrael für die ganze Menſchheit ſein ſollte, aber nicht ſo, daß ihnen deswegen ein eigenes in den Hochzeitſaal paſſendes Kleid zugehört hätte. Auch ſie mußten in weißen Kleidern, den heiligen Dienſtgewändern, hereintreten in das Heiligthum, und durften dieſe nicht nach Belieben anlegen, ſondern mußten ſich erſt ſinnbildlich reinigen durch eine heilige Waſchung. Damit war ausgeſprochen, daß ſie erſt ſelbſt als unreine Sünder ſich von ihrem Gott die Sünden mußten vergeben laſſen, ehe ſie die glänzenden Gewänder der Unſchuld anlegen und etwas im Dienſte Gottes in ihre Hände nehmen durften. Am großen Verſöhnungstage mußte der Hoheprieſter auch erſt für ſeine eigene Sünde opfern und entſündigt werden, ehe er würdig war, das Blut des Opfers

auf den Gnadenſtuhl zu ſprengen. — Was lag denn nun in dieſem Prieſterthum anderes verborgen als der Gedanke: das menſchliche Leben bedarf einer Vermittelung, eines Mittlers, eines Menſchen, der ohne Sünde ſei, eines Gereinigten, ja mehr noch, Eines, der von Oben hergekommen, von Gott geſendet, beſonders auserwählt und ausgerüſtet mit dem heiligen Geiſte — das bedeutet die Salbung — erfüllt iſt. Darum war das Prieſterthum im alten Bunde, ſo lange es beſtand, der beſtändige Darſteller davon, daß noch einſt der rechte Prieſter kommen werde, der eigentliche Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen. Denn dieſe Prieſter konnten ja nur in großer Zahl arbeiten und dienen und nur in ihrer Lebenszeit und nur in immerwährender Wiederholung derſelben Handlungen für kurze Zeit tröſten und erquicken. Kein Einziger aber von ihnen vermochte der Seele die Gewißheit zu geben, daß ſie über Tod und Grab, über die Hölle ſelbſt erhaben ſei, die fröhliche Gewißheit: Ich bin ein Kind Gottes, Niemand kann mich aus ſeiner Hand reißen, in alle Ewigkeit bin ich frei, los und ledig von Verdammniß, keine Gewalt in der Welt und keine noch ſo gewaltige Feindſchaft kann mir hinfort ſchaden, auch mein eigenes Gewiſſen, ſelbſt ſogar das heilige Geſetz Gottes kann ſeine Stimme nicht mehr endgültig wider mich erheben! So viel konnte kein Hoheprieſter oder Prieſterorden zuſichern. Und doch vermochte das menſchliche Herz, wenn es einmal der Sünde innegeworden und dadurch dem Elend und Kummer verfallen war, nicht früher ruhen, als bis ein Prieſter daſtand, deſſen Dienſt ſo hoch hinan, ſo tief hinab reichte, der völlig zu verſöhnen vermochte, der eine ewige Erlöſung ſtiftete. So war die zukünftige Erlöſung durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, den wahrhaftigen Hohenprieſter, als Ziel und Spitze alles Prieſterthums ſchon in der vorbildlichen Prieſterſchaft verborgen und enthalten. Im alten Teſtamente hatte das Prieſterthum nur ſchattenhaften Umriß, nicht volle ausgebildete Lebensgeſtalt der mittleriſchen Verſöhnung

an ſich, aber das zukünftige Gut blieb vermittelſt deſſelben den Gläubigen nicht fremd und manches Iſraelitenherz ſeufzte — ach, wie Manches mag es gethan haben! — bei dem Gottesdienſte Iſraels auf und wußte ſelbſt nicht zu ſagen, wonach? und doch war es ein Seufzer nach der völligen Erlöſung, der gänzlichen Sündenvergebung, der dauernden Reinigung, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen ſollte. Das Heiligthum wie das Prieſterthum war für Iſrael beſtändig ein Ruf, hinauszublicken in die ferne Zukunft, und es klang im ſtillen Harren auf dem Vorhofe, bis der Prieſter ſegnend aus dem Tempel kam, ſchon das Wort der Hüter in den Seelen lange ehe es die lauten Töne eines Prophetenmundes gefunden.

Vom Prieſterthum aber, meine Lieben, iſt es gar nicht anders möglich, als raſch zu dem Hauptwerke des Prieſters, zum Opfer überzugehen. Auch das ſcheint wieder ein Schritt herab. Erſt ging es von der Wohnung des Allerhöchſten zu dem Menſchen, der in Seinem Dienſte ſtand, jetzt von dieſem herab zu dem ſterbenden Thiere. Und doch geht es hinauf. Denn der Prieſter iſt Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen und Gott nahet ſich in ſeiner Perſon Seinem Volke mehr, als durch ſein verhülltes Wohnen bei demſelben in den geweihten, ſinnvollen Räumen. Im Prieſter erſchien ja ein Reden dieſes Gottes zu den Kindern Abrahams und ein Hören Gottes auf die Gebete und Seufzer, die der Prieſter im Rauchopfer darbrachte. Wie vielmehr alſo ſteigen wir nun zu der völligſten Darbringung im Opfer empor!

Das Opfer iſt das Innigſte, was der alte Bund hatte. Eine nähere Beziehung zu dem lebendigen Gotte gab es nicht. Im Opfer durfte Iſrael ſeinem Gott nahen, indem der Einzelne etwas von ſeinem Leben darangab. Vergeſſen wir nicht, daß Iſrael ein Volk von Hirten war, dem ſeine Heerden gleichſam der weitere Kreis ſeiner Familie waren, das mit, von und für ſein Thier lebte und mit demſelben zuſammenwuchs. Es war

ein Stück vom eigenen Leben hingegeben, wenn der Hirte eins der Thiere ſeiner Heerde verlor. Gab er es freiwillig nach heiliger Vorſchrift dem Herrn zum Opfer hin, ſo war dies ein bildliches Handeln und ſprach die Hingabe des eigenen Selbſts aus. Dieſes Selbſthingeben hatte aber zwei Seiten. Der einzelne Menſch war ja ein Sünder und Iſrael nicht um ſeiner Gerechtigkeit willen das auserwählte Volk, ſondern aus freier Gnade von Gottes Hand herausgenommen aus den Völkern der Erde. Es mußte alſo beſtändig das Bekenntniß ſeiner Sünde und Schuld ablegen, die richtende Strafe Gottes über ſich ergehen laſſen. Im gewaltſamen Tode des Thieres, im Blutvergießen, im Verbrennen und Zerſtören der lebendigen Thiergeſtalt trat der Ernſt und Zorn Gottes wider die Sünde und das von ihr behaftete und verkehrte menſchliche Leben als im Sinnbilde dem Opfernden entgegen. Jedes blutige Opfer, das im Vorhofe auf dem Brandopferaltare dargebracht wurde, gab dem Iſraeliten ein erſchütternd Bild davon, was nach der heiligen Gerechtigkeit Gottes mit ihm ſelbſt geſchehen mußte, wie der Tod der Sünde Sold iſt und wie Alles von den Flammen des göttlichen Zornes verzehrt werden muß, was böſe iſt, wenn nicht Gnade für Recht ergeht. Da ſtand Iſrael umher als ein ſündiges Volk und fühlte im Herzen die Buße. Es erklang im Innerſten: „Herr, Herr, gehe nicht ins Gericht mit uns. Herr, behandle uns nicht nach unſeren Sünden, vergilt uns nicht nach unſerer Miſſethat, ſondern erbarme Dich über uns.“ In der Hingabe von Blut und Leben des Thieres ſtarb der Opfernde ſelbſt bildlich um ſeiner Schuld willen und doch lebte er erſt recht in dieſem Sterben. Denn im Strömen des Blutes auf Gottes Altar vereinigte ſich ja wieder das eigenſte Leben des gottgeſchaffenen Menſchen mit ſeinem Schöpfer, wurde die Gemeinſchaft geſtiftet, nach welcher ſein Herz heiß verlangte. Noch mehr aber — die Seele des Thieres war im Blute und wurde Gott hingegeben und eben damit im Sinnbilde die Seele

des opfernden Menſchen. Die „ward aber eine lebendige Seele, als ihm Gott einhauchte den lebendigen Odem in ſeine Naſe.“ Wenn nun des Thieres Blut auf den Altar geſprengt und damit Gott übergeben wurde, ſo gab ja der Menſch ſich ſelbſt an Den zurück, von welchem er ſich losgeriſſen hatte und die Gegenwart Gottes nahm das Unreine alles hinweg; die Sündenvergebung war geſtiftet und das urſprünglich Gott als dem Schöpfer angehörige Leben des Menſchen war wiederum zurückgenommen in ſeine Gemeinſchaft.

Welch' ſeliges Gefühl mußte es jedem Iſraeliten wecken, dem das Licht darüber aufging, wenn ihm thatſächlich vor Augen ſtand: „Gott nimmt ſich nicht nur meiner, Seines Volkes an, Er nimmt ſogar mich an und Sein Volk.“

Meine Lieben, das war wiederum ein zukünftiges Gut in der Gegenwart. Denn allerdings wußte der Iſraelit, daß die Gemeinſchaft Gottes mit Seinem Volke noch nicht ihre volle Offenbarung gefunden habe, vielmehr hoffte er, ſo lange er noch in der Wüſte mit dem heiligen Zelte wanderte, auf das verheißene Kanaan, wo Milch und Honig fließen ſollte und dort erſt ſollte dieſe völlige Offenbarung eintreten. Und als nach langen Jahrhunderten des Tempels Gebäude majeſtätiſch auf dem Berge Morijah emporſtieg, da trieb wohl auch die ferne Wohnenden der Zug der Sehnſucht, hinaufzugehen und im Vorhofe tröſtlich zu weilen, die Opfer mit anzuſehen, ſelbſt welche darzubringen und einzuſtimmen in die Lobgeſänge und Halleluja, welche die Wohnung des Höchſten umhallten. Aber auch das war noch nicht die Vollendung. Immer hieß es wieder: Der Herr muß noch einſt kommen, der ewige König da ſein, der Engel des Bundes erſcheinen, deß wir begehren; da erſt wird der Umgang mit Gott, wie ihn die erwählten Väter, Abraham, Iſaak und Jakob, hatten, wie ſich Moſe ſeiner freute, wenn Jehovah mit ihm redete, wie ein Mann mit ſeinem Nachbar redet und zwar nun für ganz Iſrael eintreten. Allein

die Prophetenſtimmen erſchollen, immer wieder deuteten ſie hinaus in die Zukunft, wenn auch die Opfer tagtäglich und Jahrhunderte durch gebracht wurden. Dieſes Opfer war alſo noch kein vollendendes. Endlich in Erfüllung der Zeit vollzog der Sohn Gottes die beiden Seiten des Opfers an ſich und durch ſich. Er, wahrer Gott von Ewigkeit und wahrhaftiger Menſch von der Jungfrau Maria geboren, unſer Heiland hat ſich für uns zur Sünde machen laſſen, unſere Sünde auf ſich nehmend, obwohl Er ſelbſt ohne Sünde war. Das Kreuz auf Golgatha iſt ſein Opferaltar geworden. Wurde auch nicht ſeine irdiſche Leibesgeſtalt verzehrt, wie es mit den Thieropfern geſchah, ſo ließ Er doch Leib und Seele in der heißen Glut der Trübſal, wie Keiner je auf Erden, verbrennen. Das Sühnopfer iſt geſchehen, die Sünde ſelbſt iſt geopfert am Kreuze. Auch Er hat ſein Leben, das aus Gottes Hand rein und herrlich gekommen, ja unendlich mehr noch, das Leben, welches Gott ſelbſt iſt, als der eingeborene Sohn vom Vater in Seiner Gottmenſchheit geopfert, damit aber auch alle diejenigen, die an Ihn glauben und durch dieſen Glauben Eins mit Ihm werden, in einem heiligen Opferacte Seinem Vater dargebracht. Nun erſt iſt es vollkommen wahr geworden, was ſie dort nur in dunklen Vorbildern, nur in Hoffnung ſahen, daß eine Gemeinſchaft zwiſchen Gott und den Menſchen geſtiftet werden ſollte, wie ſie zuvor nie geweſen. Denn gegen das, was wir jetzt haben können, tritt Moſe zurück, dagegen tritt Abraham zurück, dagegen tritt ſelbſt der erſte Menſch in Paradieſesunſchuld zurück. Denn der Vater mit dem Sohne macht durch den heiligen Geiſt Wohnung in uns, Er das Haupt, wir die Glieder, Er das Herz unſeres Herzens, das Leben unſeres Lebens, wir werden Eins mit Gott und untereinander, wie der Vater mit dem Sohne Eins iſt. Und dieſe Fülle des ewigen Lebens iſt nun nicht mehr auf langen, mühevollen Wegen durch weite, ſchwere Wanderung, nicht im harten Ringen und Suchen, in Jahrhunderte langem

Schmachten zu erreichen, nein, frei aus Gnaden geſchenkt wird uns das hochzeitliche Kleid, im Vorſaale wird es dir umgeworfen. Und hier am Altare des Herrn empfangen wir das Siegel dieſer Gemeinſchaft, da giebt ſich der für uns geopferte Herr und Heiland uns zu eſſen und zu trinken, da lernen wir das Heiligthum des neuen Bundes, den Mittler des neuen Bundes und das Opfer des neuen Bundes kennen.

Und nun, meine Lieben, ich habe euch in die alte Zeit zurückgeführt, um euch die Güter, die wir als zukünftig und ſchattenhaft dort ſahen, als die euch angehörigen, in der Gegenwart euch nun neu geworden, anzupreiſen. Was muß denn nun, ob ich es gleich nur ſtammelnd zu thun vermochte, die Folge ſein? Daß wir uns jetzt nicht wieder blos mit Abſchattungen behelfen und begnügen. Ach mein Gott, wie viel iſt im Großen und Ganzen der Chriſtenheit noch ſolchen Behelfens und Begnügens! Es iſt ja nicht zu leugnen, daß Keiner, ſo weit die chriſtliche Gemeinde nicht gänzlich unberührt von dem göttlichen Leben, wie es von Chriſto ausgeht, geblieben iſt. Sind wir doch wenigſtens getauft! Aber wie wenig noch iſt die Gemeinde ein heiliger Tempel Gottes, ein wirklicher Leib Jeſu Chriſti! Wie viel ſchattenhaftes, geſtaltloſes Chriſtenthum findet ſich noch! Statt daß wir jetzt das Weſen der Güter haben können, begnügen ſich ſo Viele mit den unvermeidlichen, allgemeinen Wirkungen des Chriſtenthums, mit der Einladung des Königs zu ſeinem Hochzeitsmahle. Aber ſie gehen nicht hin nach dem Ehrenkleide und wollen nicht ſitzen am Hochzeitstiſche.

O, daß das aufhöre, daß wir mit gebrochenem Herzen hier in der Kirche, im Kämmerlein, im Kreiſe der Familie, kommen und die völlige Reinigung hienieden und die Kräfte des neuen Lebens ſuchen, um dann unſerem Herrn Jeſu Chriſto nachzuwandeln mitten durch den Kampf zum ſeligen Sieg! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Das Königsbild.

I.

Predigt

am vierundzwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Pſalm 2, 6 u. 7.

Ich habe meinen König eingeſetzt, auf meinen heiligen Berg Zion. Ich will von einer ſolchen Weiſe predigen, daß der Herr zu mir geſagt hat: Du biſt mein Sohn, heute habe ich Dich gezeuget.

In Jeſu Chriſto Geliebte! Wir ſtehen wieder nahe dem Schluſſe des Kirchenjahres und dem Anfange eines neuen, der feſtlichen Jahreszeit des Advents. Bei dem Schluſſe und neuen Anfange laßt uns aufblicken zu Dem, der da iſt und der da war und der da kommt, zu unſerm ewigen Herrn und König, der nicht allein über dem Wechſel der Zeiten in ewiger Majeſtät thront, ſondern der alles herrlich regiert, und auch im jetzt ablaufenden Kirchenjahre ſeine Gnadenregierung in millionenfacher Weiſe geoffenbart hat. Der König der Ehren, unſer Herr Jeſus Chriſtus, wie wir ihn als ſolchen kennen, iſt daher ſo naheliegend der Gegenſtand unſerer freudigen, dankenden Anbetung und unſeres hoffenden Gebetes auf ferneren Segen. — So ſchließt ſich diesmal der Lauf des Kirchenjahres feſt an die Reihe oder an die Stufe in der Reihe unſerer Betrachtungen über das alte Teſtament an, zu welcher wir heute aufgeſtiegen ſind. Wir haben hinter uns die große merkwürdige Zeit der Väter in den uralten Tagen, hinter uns die Tage, da das Volk Iſrael durch den Knecht Gottes Moſe geleitet, dem gelobten Lande entgegenſah und entgegenwanderte, und wir haben auf der Schwelle dieſes gelobten Landes einen Blick voraus-

gethan, einen prophetiſchen Blick auf die künftige, ferne Weiſſagung, und zuletzt auf die Erfüllung in dem Heilande der Welt als dem höchſten Propheten.

Heute ſtellen wir uns mit unſerem Texte auf den heiligen Berg Zion, wir hören Davids Harfe tönen, und damit iſt wiederum ein langes Stück iſraelitiſcher Geſchichte ſeit dem Ende Moſe's hinter uns zurückgelegt. Joſua's Kampf und Sieg, Eroberung, Austheilung und Ordnung des Landes, die vier Jahrhunderte der Richterzeit mit ihren furchtbaren Nöthen und herrlichen Rettungen, die Zeit des letzten dieſer Richter, Samuel, der zugleich der erſte eigentliche Prophet war, die Zeit des erſten Königs Saul, die ganze Heldenzeit Davids ſelbſt bis zur Eroberung Jeruſalems, bis zur Gründung ſeiner Königsburg auf Zion, das Alles iſt hinter uns.

Da ſteht er nun, der Gotterwählte König, der Mann nach dem Herzen Gottes, lobt und preiſt die Barmherzigkeit, die an ihm gethan iſt und ſchaut hinaus mit gewecktem Auge, berührt vom heiligen Geiſte, in die ferne Zukunft, auf einen König, wie noch nie einer auf Erden geweſen war.

Wir ſind im Laufe unſerer Betrachtungen auch ſchon einem in ſeiner Art einzigen Könige begegnet. Es war der König der Gerechtigkeit Melchiſedek zu Salem, aber er war nur Vorbild, nicht der König, den von Anbeginn alle ſehnenden Herzen erwarteten. — Jetzt iſt von dieſem König die Rede, und unſer Pſalm iſt die erſte ganz deutliche, unumwunden redende Schriftſtelle des alten Teſtaments, in welcher das Königsbild herrlich und majeſtätiſch vor uns hingeſtellt wird, an welchem die Augen der Gläubigen ſo viele Jahrhunderte lang hafteten, bis endlich Er kam, niedrig und gering, anders als das Fleiſch Ihn wünſchte und erwartete, aber herrlicher, als ſelbſt die größten Propheten Ihn gedacht hatten.

Das Königsbild beſchäftigt uns daher heute, und nicht heute blos, ſondern wohl noch in einer ſpäteren Betrachtung. Zunächſt aber diesmal der Sohn Davids, den wir erſt anſchauen müſſen, wie er aus der heiligen Geſchichte Iſraels, aus der früheren Andeutung und Weiſſagung ſich hervorentwickelt, wie er als ein Menſch, als aus der Geſchichte des Volkes Iſrael herausgeboren, vor den Propheten daſteht, dann aber auch zu erkennen haben, wie Er aus der Ewigkeit hervorgeht.

Herr, Herr, Du ewiger König, Jeſu Chriſto, nun auf Deinem herrlichen Throne nach der Niedrigkeit mit Preis und Ehre gekrönet, wir bitten Dich, laß uns heute recht Deine Königliche Niedrigkeit und Hoheit anſchauen, laß uns in Deiner demüthigen Geſtalt Deine Herrlichkeit am allertiefſten und reichſten erkennen, und gieb, daß wir gern und freudig Deine Unterthanen ſeien, vor Deinem Throne uns niederwerfen und Alles, was Du uns gegeben haſt, Dir wiederbringen, Dir die Ehre geben, die Dir gebührt von Ewigkeit und in Ewigkeit! Amen.

Es iſt, meine Lieben, Euch allen wohl bekannt, daß wenn man einen raſchen Blick über das alte Teſtament und ſeine Hoffnungen auf einen Heilsbringer oder Heiland thut, meiſt Namen einem entgegentreten, die auf einen großen, heldenmäßigen, ſegensreichen, weitherrſchenden, majeſtätiſchen König hindeuten. Das Königsbild tritt in der Weiſſagung des alten Teſtaments nicht zurück, ſondern voran. Es iſt lange Zeit das Beherrſchende in der Hoffnung des Heilandes. Und mit gutem Grund habe ich ſo eben ſchon hingedeutet auf jenes königliche Vorbild, den König und Prieſter zu Salem. Wiſſen wir doch Alle, daß ſchon in der Väterzeit von einem Scepter Juda's, von einem Herrſcherſtab die Rede iſt, der einſt in den Händen deſſen ſein werde, der die Ruhe der Völker, die Stillung der vielen bewegten und

verlangenden Herzen auf Erden bringen ſolle. Wiſſen wir doch ferner, daß in den Geſetzen, die durch Moſe gegeben waren, bereits Verordnungen für den König und eine königliche Herrſchaft enthalten ſind. Finden wir hernach den Joſua zwar nicht mit einer irdiſchen Königskrone geſchmückt, aber doch in ganz königlicher Weiſe an der Spitze des Volkes ſtehen; müſſen wir in den Richtern doch überall Geſtalten anerkennen, die plötzlich von Gott aus dem Dunkel hervorgerufen, ein Königsſiegel an der Stirn tragen, bis zuletzt es zu einer wirklichen Königswahl in Iſrael kommt. — Saul, der Sohn Kis, war der von dem Volke ſelbſt begehrte König, aber der von Gott verworfene, weil er auf dieſe Volkswahl, auf dieſes Volksverlangen und nicht auf den lebendigen Gott ſeinen Thron ſtützte, weil er in dieſer Stütze auf Menſchenkraft und Menſchenwillen bald dem Geiſte Gottes ſich verſchloß und finſtern, trüben, düſtern, feindſeligen, trotzigen Geiſtern der Eigenſucht und Eigenheit ſein Herz preisgab; der von Gott verworfene König, obgleich der König nach der Meinung der Nation.

Nun aber erſcheint der gotterwählte König und er iſt wiederum, wie es Samuel in ſeiner Weiſe war, mit der doppelten Salbung geſchmückt, der königlichen und der prophetiſchen. So ſehen wir denn, wie das Königsbild nicht mit einem Male, ohne alle Vorbereitung hervorſprang, ſondern in der Geſchichte und in der Weiſſagung immer deutlicher vor die Augen derer in Iſrael kam, die noch ſehen konnten. Die Uebrigen, die Maſſe, wollte den König nicht, weil ſie gern dienten, nicht, weil ſie die göttliche Ordnung, die in Gottes Reich für menſchliches Leben vorgeſchrieben iſt, erſtrebten, ſondern weil ſie es gern gehabt hätten, wie die Heidenvölker umher, weil die Pracht und der Glanz, der Genuß und die Macht, die Einheit, wie ſie ſie bei den heidniſchen Nationen um ſich her wahrnahmen, ihnen ein köſtliches Gut ſchien.

Theure Zuhörer! Ich will mich nicht in allen den Gedanken ergehen, die ſich einem gläubigen Chriſten in unſern Tagen und zwar gerade in unſerer neueſten Zeit, im Anſchluſſe an dieſe Thatſachen der heiligen Geſchichte, aufdrängen wollen. Wir laſſen ſie bei Seite liegen, denn unſer Ziel geht höher.

Wir haben den gotterwählten König vor uns, David, den König von Gottes Gnaden, den Mann nach dem Herzen Gottes, der Scepter und Krone nicht Menſchen verdankte, ſondern ſich bewußt war, ſie von Gott allein empfangen zu haben. Er redet im weiſſagenden Geiſte und im Namen des Herrn: „Ich habe meinen König eingeſetzt auf meinen heiligen Berg Zion.“ Ihr werdet zweifelnd einwenden: Es hatte ſich ja alles ganz natürlich ſo begeben, wie ſo eins aus dem andern und eins nach dem andern kam; man darf ja die Geſchichte des alten Teſtaments nur aufmerkſam leſen, um ganz klar zu werden, wie zuletzt dieſer hochbegabte Held, dieſer herrliche Sänger und prophetiſche Geiſt, der Sohn Iſai's, auf den Stuhl der Herrſchaft ſtieg; es begreift ſich auch leicht, wie neben dem aufblühenden Helden ein Saul mit ſeiner innerlichen Zerfallenheit und Zerriſſenheit, ſeinem Falle aus der Gemeinſchaft mit Gott und aus dem höheren Friedensleben, wie es auch im alten Bunde möglich war, nicht länger beſtehen konnte; man ſehe nur die Brüderſchaft eines Jonathan, des Sohnes Sauls, mit David, ſeinem Nachfolger an, um zu erkennen, daß die einzig hohe natürliche Begabung, die unbeſtreitbare Ueberlegenheit Alles entſchied. — Wohl, ich gebe das Alles zu. Aber, meine Lieben, was war denn dieſe Begabung? Worin hatte ſie ihren letzten Kernpunkt? Eben in der Gottesfurcht, in der Liebe zu den ewigen, göttlichen Dingen, in der lebendigen, in Davids Seele waltenden und herrſchenden Hoffnung auf den einſtigen erlöſenden König Iſraels. Darin lag das innerſte Geheimniß ſeiner Größe, ſeiner

Heldenkraft, ſeines freudigen Muthes, ſeiner Sieges- und Herrſchergewißheit und die Salbung, die ihm von Gott und auf Gottes beſonderen Befehl geworden war, bildete die feſte Unterlage ſeiner Zuverſicht. Alſo ja wohl, ganz auf geſchichtlichem Wege, wenn Ihr wollt, und doch zugleich ſo durch und durch übernatürlich und wunderbar iſt es zu dieſer Einſetzung des Königs David auf dem Berge Zion gekommen. Nun aber war mit ihm nicht blos ein König eingeſetzt für ein Mal, ſondern die ganze Stufe war überſtiegen, da Gott für eine kurze Zeit einen Helden an die Spitze ſeines Volkes rief, bis der Uebermuth der Feinde gebrochen und in Iſrael die Erkenntniß Gottes und der Glaube geſtärkt war, die Richterzeit war und blieb vorüber. Ein Königshaus war geſtiftet. Denn Gott hatte dieſem David geſagt: nicht allein du ſollſt auf dem Stuhle Iſraels ſitzen, ſondern auch dein Sohn, dein Geſchlecht ſoll ihn innehaben. Er hatte ihm den Wunſch geweigert, daß er Ihm ein Haus bauen dürfe, aber verheißen: dein Sohn ſoll mir die Wohnung Meines Namens bauen. Noch mehr, David hat ſchon das Wort vernommen: dir und deinem Saamen ewiglich ſoll das Königreich gegeben ſein, du biſt der erwählte König und darum ſoll von deinem Hauſe die Herrſchaft nimmermehr weichen. Da erſchien eine unabſehbare Königsreihe vor dem entzückten Auge Davids und aus dieſer Königsreihe als ihre letzte Spitze und edelſte Frucht, — ſo dachten ſich die Gläubigen in Iſrael, ſo hoffte auch David, — glänzte der, welcher dann allein noch den Namen: Sohn Davids anzuſprechen hatte, weil die andern alle gegen ihn verſchwanden. Der ſollte der wahrhaftige König ſein! Das wurde der Propheten immer wiederkehrendes Wort, wenn ſie das eine Mal ſehnſüchtig zurückblickten auf Davids Herrſchaft, und um ſich ſchauend alles zerfallen, Iſrael von Juda losgeriſſen fanden, die Hämmer der Heiden

an die Pforten des gelobten Landes ſchlagen hörten und nun zum Troſte riefen: der Herr wird die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten! (Amos), das andere Mal aber nur in der Zukunft Licht finden konnten, als das Volk Gottes bereits zertrümmert und zerſchlagen, unter die Heiden geworfen, in die Gefangenſchaft geſchleppt und nichts mehr von der Königskrone und dem Stuhle Davids und Salomo's zu ſehen war. Als des Opfers Rauch nicht mehr täglich emporſtieg und von allen den Gnadenzeichen Gottes in Tempel und Gottesdienſt nichts mehr beſtand, da rief ein prophetiſcher Mund in die geängſteten Seelen hinein: „Sie werden ihren König David wiederſuchen!“ (Jeremia). Davids Sohn, das ſtand von hier an feſt und tönte durch Pſalmen- und Prophetenſtimmen in immer neuen und mächtigeren Klängen wieder: Davids Sohn wird den Stuhl Iſraels ewiglich beſitzen! „Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der ſie weiden ſoll, nämlich meinen Knecht David“ (Heſekiel). Ein Sohn Davids, der alle ſeine Heldenkraft und alle ſeine Weisheit und all ſeinen prophetiſchen Geiſt und alle ſeine Sängerlieblichkeit, kurz, alles Schöne, Herrliche und Große, was in dieſem Könige war, mit alle dem vereinige, was dem begabten und hochbegnadigten Sohne Davids, dem Salomo zu Theil geworden, ein König, der allen von Gott im Einzelnen an ſeine Erwählten geſchenkten Gnadenſchmuck und alle Siegeskraft von einem Abraham und Moſe an, durch Joſua und alle Richter hindurch in ſich ſammle, ſo ſtand der große Gottesheld bereits vor der hoffenden Seele ſeines gekrönten Ahnherrn und ſo ging ſein Bild durch die Zeiten des altteſtamentlichen Harrens im Glauben fort.

Theure Gemeinde! War es etwas Geringes, das ſie erwarteten? Man pflegt ſo leicht darüber hinwegzugehen und mit Achſelzucken zu ſagen: einen irdiſchen König hofften ſie, ſo etwas

Vergängliches! Nun ja, wenn wir in der rechten Weiſe von der Höhe des neuen Teſtamentes herabſchauen in die Thäler, worin ſie damals wandelten, dann mögen wir wohl ſprechen: es war ein Geringes, woran ihre Herzen haſteten; es war ihnen viel mehr verheißen als ſie recht wußten. Aber ſolches Achſelzucken ziemt nur nicht den meiſten unter uns. Denn ſtellt Euch nur einmal vor, was es heißt: ein König nicht allein nach dem Herzen Gottes, ſondern auch nach der alleinigen Wahl Gottes und göttlicher Berufungsgnade, herrſchend nicht blos über ein einziges Volk, ſondern über die weite Welt, über die Nationen alle weit und breit, auch über diejenigen, die Iſrael noch nicht kannte, deren Namen auch die Propheten nicht zu nennen wußten; ein König, der den Erdball beherrſcht mit Gerechtigkeit und Wahrheit, ein König, der wiederum, was ſeit dem erſten Sündenfall nie wieder dageweſen war, das Ebenbild Gottes erblicken ließ, auf deſſen Stirn das göttliche Licht und Leben wiederleuchtete, deſſen Mund wieder von wunderbarer göttlicher Weisheit überſtrömte, der mit einem Worte alles, was in den heiligſten Augenblicken nur in die Seele der größten Seher und Propheten vorüberrauſchend gekommen war, bleibend und in ſich geſammelt beſaß, der alle Kraft und Macht, alle Größe und Herrlichkeit, die nur je auf Erden, ſei es bei den Heiden oder bei dem erwählten Volke, erſchienen war, in unausſprechlichem Maße überbot, der Geſammtherrſcher nach Gottes Willen und Ebenbild! Und was hatten die Iſraeliten nicht alles ſchon unter den mancherlei Zuſtänden der Herrſchaft erfahren? Sie hatten als Volk es erlebt, daß von einem böſen und finſtern, von der Eigenheit beherrſchten Könige Jammer über das Volk ausging, und wie lieblich, hoffnungsvoll und muthig war ihnen im Herzen geworden, als ſie ſich um ihren König David ſchaaren durften. Sie hatten all die götzendieneriſchen Fürſten gekannt, die nach-

einander Gottes Zorn herausgefordert und nur hie und da hatte ein Hiskia, ein Josias, ein Josaphat sie kurz getröstet. Wer auf dies zurücksah und es von den Worten der Propheten beleuchten ließ, dem war der gesuchte König wahrlich so ein Geringes nicht! Frieden, Frieden von Oben herab über alle Nationen der Erde, ein Sammeln der Nationen um das Heiligthum zu Jerusalem und den geweihten Berg Zion, und in allen Sprachen vielstimmig und gewaltig emporsteigend Lobgesänge für die Gnade, die Gott von Anbeginn der gefallenen Menschheit erwies und verhieß, und für Alles, was Er den Vätern, Abraham, Isaak und Jakob geschworen — war das ein Geringes?

Nein, Geliebte, denken wir uns die Hoffnung der Gläubigen des alten Bundes auch in ihrer äußerlichen Gestalt nicht so klein. Sehen wir als Christen zu unserer Glaubensstärkung mit Freude hinein in dieses Königsbild, auch nur nach seinen irdischen Seiten, auch nur, wenn wir den erwarteten König als die glänzendste Blüthe betrachten, die aus dem Gewächs des davidischen Hauses zur Belebung aller Welt hervorbrechen sollte.

Aber das ist ja nur immer die Eine Seite der Sache: „Ich habe meinen König eingesetzt.“ Erst mußte es da sein, dieses Königthum, als Wurzel zum Ausschlagen und Treiben, ehe das Gewächs hervorgehen und gar seine Blüthe, seine edelste Frucht erglänzen konnte. Als es da war, da klang es durch das davidische Leben hindurch, wie eine vom Himmel herkommende Gottesstimme: „Ich will von einer solchen Weise predigen: der Herr hat zu mir gesagt: du bist mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget.“

Was ist das für eine Rede? Wie muß dieser den Psalmen sonst ganz fremde Ton zuerst den Israeliten entgegengetreten sein? Da steht ja etwas ganz Anderes, als auch in den großartigsten Bildern und prachtvollsten Farben von dem erwarteten Heils-

könige geſagt werden konnte, ſofern er nur noch ein menſchlicher Davidsſohn war! Das ſind Laute der Ewigkeit! Man hört nicht mehr Davids Harfe! Es rauſchen Engelsharfen, rauſchen droben her vom Throne Gottes! Die Ewigkeit dieſes Königs iſt ausgeſprochen. Der Herr, der ewige Gott, hat geredet, von deſſen Worten nicht Eins auf die Erde fällt. Und zu wem geſprochen? Zunächſt zu David. David aber wußte wohl, daß er der Sohn Gottes, der gezeugte Sohn Gottes nicht war. Er kannte ſein irdiſches Geſchlecht, und es war ein hochgeſegnetes, reichbegnadigtes. Wie? ſpricht David in einer anderen Perſon? Er ſpricht im Namen des Davidsſohnes, im Namen des ganzen davidiſchen Hauſes, deſſen goldene Spitze der rechte Sohn Davids werden ſollte. Zu dieſem hat der Herr geſagt: „Du biſt mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget.“ Es redet Gott, der geſtern und heute und derſelbe in Ewigkeit iſt, der Vater, der von Ewigkeit zu Ewigkeit Eins iſt mit dem Sohne und den Sohn lieb hat. Nicht, daß ich ſagen wollte: die altteſtamentlichen Sänger, David ſelbſt, haben ſchon etwas Näheres gewußt von dem Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit, wie wir es, Gott ſei Lob und Preis, bekennen dürfen; aber der dreieinige Gott lebte, offenbarte ſich, wirkte auf den Geiſt Davids, als er dieſe ſinnvollen Worte, ihm ſelbſt kaum verſtändlich, in ſein Pſalmlied tönen ließ. Darum mag es uns nicht wundern, wenn hier der Dreieinige redet und der Vater zum Sohne ſpricht: „heute habe Ich dich gezeuget.“ Ich wiederhole das früher gebrauchte Bild auch in Hinſicht dieſer großen Offenbarung; ſie war im alten Teſtamente noch nicht gegeben, und doch fehlte ſie ihm nicht. Noch war die köſtliche Blume in ihren Kelchblättern verſchloſſen, um ſich einſt zu entfalten. Aber zuweilen erſah man ihre Pracht zwiſchen den verhüllenden Blättern glänzen, den Gläubigen zum Troſte für ihr Hoffen und

Warten, für ihr Sehnen und Suchen. Sei die Andeutung auch dunkel, ſie ſagt doch nicht weniger, als: der Sohn Gottes iſt der König von Iſrael, der Davidsſohn iſt der ewige Gott, ſelbſt ins Fleiſch gekommen. Erſt ſpäter ſollte die Weiſſagung dieſen hohen Gedanken noch weiter und doch nie ganz im alten Bunde entfalten. Wir aber haben ein volles Recht als Chriſten, auf unſerer Höhe des neuen Bundes in dieſen Worten ihren ganzen Erfüllungsſinn zu hören, wie es die Apoſtel uns lehren. Die Apoſtel ſelbſt haben in ihren Reden darauf hingewieſen, daß Gott zu Chriſto vor ſeiner menſchlichen Erſcheinung, zu dem Chriſtus im alten Teſtamente geſprochen hat: „du biſt mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget."

Meine Lieben! Wenn die Gläubigen der alten Zeiten dies vor Augen hatten, wenn dies in ihre Seelen kam, was aber nicht alle Tage geſchah, dann war ihre Hoffnung und ihr Glaube in Zuverſicht verwandelt. Sie wußten dann: der ewige Gott kann jeden Augenblick ins Fleiſch treten. Und Jeder dachte dabei an den letzten Sproß des königlichen Hauſes Davids. Als dieſes königliche Haus von ſeinem Throne herabgeſtürzt war, da rückte das Ziel bald näher, wenn ſie darum ſeufzten, daß lieber heute als morgen Davids Sohn, die Wurzel aus Iſai, aufſchieße im dürren Erdreich der Gefangenſchaft, in dem von den Heiden zertretenen Heimathlande, bald ferner, wenn erſt die Hütte Davids wieder ſtände auf Zion. Und ſo ſchwankte das Hoffen, bis das Reis wirklich aufſchoß in Galiläa.

Dieſer Glaube des Volkes Iſrael beſchämt und wird dereinſt am großen Tage des Herrn auf die furchtbarſte Weiſe beſchämen den ſchwachen Glauben vieler Chriſten! Wir, wir könnten noch zweifeln, daß unſer Herr Jeſus der ewige Gott iſt, daß der Sohn des Vaters in der Welt ein Gaſt war, daß Er, der allerhöchſte Gott ſelbſt, unſer armes Fleiſch und Blut

angenommen hat? Und wenn wir nicht daran zweifeln, wie ich wohl annehme, daß Viele, wenn ſie von ihrem Glauben Rechenſchaft geben ſollen, auch den Zweifel nicht bei ſich entdecken, warum haben wir ſo wenig Gewinn davon? Bei uns iſt die Gottheit des Davidsſohnes nicht mehr nur den Erleuchtetſten, den Propheten im Volke faßlich. Nicht mehr nur in den heiligſten Momenten, den gehobenſten Zuſtänden prophetiſcher Seelen glänzt dieſes Licht, um raſch wieder unterzutauchen. Sondern die Wahrheit von der Menſchwerdung Gottes zu unſerer Erlöſung ſteht als unſer Stern in der Nacht, als unſere Sonne beſtändig am Himmel unſeres Lebens. Es iſt ja die Fahne der Chriſtenheit, daß ſie Jeſum Chriſtum, den wahren Gott und wahren Menſchen in einer unzertrennten Perſon als ihren Heiland, ihren ewigen König und zugleich als ihren Bruder bekennt!

Aber, Geliebte, es muß doch wohl an dem Glauben fehlen, weil ſo wenig Freude lebt in der Chriſtenheit, weil auch in unſerer Kirche, in unſerer Gemeinde ſo wenig das Entzücken waltet, das in der Seele Davids jauchzt, indem er dieſe Worte ſingt: „Du biſt mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget.“ So ſehen wir doch nur recht hinein in die altteſtamentliche Weiſſagung, um uns beſchämen zu laſſen durch die Treue, mit der die alten Väter bei ſo wenigem Ewigkeitslichte, den Lauf gerade aufs Ziel gerichtet hielten, indeß wir mit unſerem reichen Lichte ſo leicht die rechte Bahn verlaſſen und im Weltmeer irre ſchweifen. Ihr fragt: Was haben ſie denn gethan in der Kraft ihres Glaubens? Ich ſage euch: Die Stammhalter ſind ſie geblieben durch alle Wechſel und Zertrümmerungen der Geſchichte hindurch, die Stammhalter des Glaubens an den Davids-Sohn, ſie haben ſein Panier fortgetragen durch alles Getümmel des Streits, ſie haben ausgehalten, und auf den Troſt Iſraels gewartet, und je öder es um ſie her ward, deſtomehr haben ſie

Hände, Herzen und Augen gen Himmel gehoben, von wannen die Hülfe erſcheinen ſollte.

Ich kann und will nicht in Abrede ſtellen, daß durch Gottes Gnade das Evangelium etwas ausgerichtet hat an den jetzt lebenden Völkern und Menſchen der Chriſtenheit. Aber wie wenig doch, verglichen damit, daß wir durch den Glauben jener Wenigen des ächten Iſrael, der Auswahl, den ganzen Zuſammenhang der Heilshoffnung und Heilsvermittelung im alten Bunde kennen, daß durch ihr Beharren vor uns liegt die Bibel alten Teſtamentes! Wie feſte ſtehen denn wir? — Was für grobe Irrthümer und was für feine Lügenkräfte gehen mitten in der evangeliſchen Kirche im Schwange, und wie klein iſt die Zahl derer, die im treuen, aufrichtigen Herzen die theure Wahrheit tragen und ihren Nachkommen erhalten, die uns und die kommenden Geſchlechter ſelig macht? Wie klein iſt die Zahl derer, die in freudiger, ernſter Demuth Jeſum Chriſtum als den Bringer alles Heils und Lebens in ihrem ganzen Daſein, in ihrem Herzens-, Familien- und Gemeinſchaftsleben anerkennen und preiſen!

Damit komme ich auf meinen Anfang zurück und rufe mit Wehmuth, wie es die Propheten thaten, in meine Zeit hinein: Wie Wenige im Volke und auch von den im Volke Bevorzugten, von denen ſelbſt, die man die Getreuen nennt und die Gläubigen, haben den ewigen König Jeſum Chriſtum und Seine Ehre bei alle dem im Auge, was ſie im Dienſte des irdiſchen Königs, im Dienſte des vergänglichen Vaterlandes thun! — Meine Theuren, da liegt für uns alle ein großer Anlaß, Buße zu thun, uns zu ſchämen und den Herrn unſern Gott, im Namen Jeſu Chriſti, unſeres ewigen Königs, um Gnade und Vergebung, um Erneuerung und Mittheilung Seines heiligen Geiſtes anzuflehen. Das alte Teſtament ſchlägt uns nieder, der Davidsſohn wird

uns eine warnende, ernſte Geſtalt, und doch, wie erhebt es, wenn wir wiſſen, daß, wer mit dem heiligen Ernſt der Buße vor Sein Angeſicht tritt, ein neuer Menſch werden darf! Wo wirklich Jeſus Chriſtus herrſcht als König eines Herzens, eines Hauſes, einer Gemeinde, eines Staates, eines Landes, da ſtrömt auch alles über von Segen und Freude, und wenn es nur unſere immer neue Untreue nicht hinderte, es würde ſchon hier auf Erden der Vorglanz der Zukunftsherrlichkeit uns umgeben!

O, Geliebte, daß das doch ſo werden möchte! Es liegt an uns. Der Herr iſt bereit. „Heute habe Ich dich gezeuget," ſpricht Er und nennt die Ewigkeit „heute". Und wie die Ewigkeit damals ein „heute" genannt iſt, ſo iſt ſie es auch jetzt noch. Die Ewigkeit iſt ein Augenblick! Gott iſt alſo derſelbe, der er in Zion war. Noch geſtern nur, ja heute erſt hat er die Worte unſeres Textes zu David geredet. Denn die Jahrtauſende ſind eine flüchtige Stunde vor Ihm. Derſelbe Reichthum von Erbarmung, dieſelbe Fülle himmliſcher Güter, daſſelbe Herz der ewigen Liebe, das im alten Bunde, das in der Erſcheinung unſeres Heilandes, das in ſeinem Wandel auf Erden, in ſeinem Kreuzestode, Seiner Auferſtehung und Himmelfahrt, in der Ausgießung des heiligen Geiſtes der unglücklichen Menſchheit entgegenſchlug; das Alles lebt noch heute und wirkt noch daſſelbe. Daß wir es doch innewerden mögen! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Das Königsbild.

II.

Abend-Predigt

am erſten Sonntage des Advents.

Daniel 7, 13 u. 14.

„Ich ſahe in dieſem Geſicht des Nachts, und ſiehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menſchen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denſelbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen ſollten. Seine Gewalt iſt ewig, die nicht vergehet, und ſein Königreich hat kein Ende."

Geliebte in dem Herrn! Das iſt ein Adventstext, denn er ſchildert uns im Worte der Weiſſagung den ewigen Herrn, der vom Himmel kommt, den Herrn, des die Propheten und Könige harrten und deſſen Erwartung eben den Namen des Advents oder der Ankunftszeit hervorgebracht hat. Seine Ankunft im Fleiſche, Seine Menſchwerdung und Geburt erwarten wir in der jährlichen Wiederfeier dieſer Zeit des neuen Kirchenjahres. Und da wäre es ja natürlich, daß wir zurückſchauten auf jene Jahrhunderte und Jahrtauſende der Erwartung und daher heute auf einen ſolchen Text gewieſen würden, auch wenn wir nicht in der Reihe unſerer zuſammenhängenden Betrachtungen über die Stimmen der Hüter des alten Bundes eben mit dem Königsbilde beſchäftigt wären, das die Propheten uns mit ſcharfem Griffel vor die Augen gemalt haben. Dieſes Königsbild haben wir in unſerer letzten Betrachtung zuerſt von der Seite angeſchaut, daß ein Davidsſohn, ein Herrſcher auf dem Stuhle des von Gott ſelbſt erwählten und eingeſetzten Königs gehofft wurde. Wir ſprachen davon, wie dieſer Davidsſohn allmählich aus der ganzen Heils- und Weiſſagungsgeſchichte des alten

Bundes immer klarer hervortrat; wir deuteten aber auch ſchon darauf hin, wie er in Seinem Hervortreten vom Lichte der Ewigkeit umfloſſen war, und wie es beim Fortleſen der Pſalmen und Propheten uns nicht mehr möglich bleibt, blos den herrlichen Fürſten Iſraels aus Davids Stamm in Ihm zu erkennen, ſondern wir genöthigt ſind, unſere Augen nach den ewigen Höhen zu erheben, von wannen Er herabkommt. Heute ſtehen wir nun ſchon auf dieſer Höhe, heute gehen wir davon aus, daß wir es zu thun haben mit dem Sohne Gottes als König auf Erden. Wir nahen uns in Ehrfurcht dieſem Sohne Gottes als König auf Erden, und ſchauen ihn wieder zuerſt in Seiner Erſcheinung und dann erſt in Seinem ewigen Königreiche an.

Du biſt's Herr Jeſu, vollendeter, ewiger König, Du biſt's, wie Du jetzt ſitzeſt zur Rechten Deines Vaters, der erſt allmählich durch lange Vorbereitungen heranzog, den Tauſende erſehnten und erhofften, der aber dann plötzlich erſchien im Fleiſche, da Deine Jünger ſahen Deine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Auch wir dürfen hineinſchauen in dieſes jetzt kündlich große Geheimniß. Wir danken Dir dafür aus der Fülle unſerer Herzen, aber wir bitten auch, laß uns dieſes Geheimniß wahrhaft kündlich, offenbar, und laß es uns groß ſein, Alles überragend und Alles überleuchtend, was irgend unſere Herzen bewegen mag. Laß es uns ſo werden auch jetzt! Amen.

Es iſt, meine Lieben, nicht dasſelbe, was wir das vorige Mal in unſerer Reihe näher erforſchten und wonach wir die Schrift aufſchlugen, wenn wir heute von dem Könige, dem Sohne Gottes ſprechen, wie wir dort von dem Könige, dem Sohne Davids redeten. Wir haben erſt die überwiegend menſchliche Seite des Königsbildes ins Auge gefaßt, welches vor den Propheten und den Gläubigen des alten Bundes immer in der Zukunft leuchtete, und nach dem ihre Herzen hingezogen waren,

wie einſt die Wolken- und Feuerſäule den Wanderweg Iſraels voranzog. Jetzt iſt es die göttliche Seite dieſes ſelben Königsbildes, die natürlich nicht ebenſo klar wie die menſchliche vor den ſuchenden Herzen der alten Zeit daſtehen konnte. Es iſt auch wiederum nicht dasſelbe, was wir damals verhandelten, und was uns heute beſchäftigen wird, wenn wir dort Sein allmähliches Hervortreten in der Geſchichte wahrnahmen, und heute, nach Seiner immer ſtärker, mächtiger, voller hervortretenden Erſcheinung fragen. Denn dort bei dem Hervortreten des Königsbildes in der Geſchichte handelte es ſich immer nur davon, daß der verheißene Weibesſaame, der Saame Abrahams, Iſaaks, Jakobs und Judas, auch der Nachkomme Davids, der Erbe des Thrones in Iſrael ſein ſollte. Jetzt tritt das Alles tief unten zurück als das bereits wohl Begründete, ſicher Verheißene und Verbürgte und nun nicht weiter zu Suchende. Das Suchen aber geht höher.

Wie konnten denn die Herzen der Gläubigen des alten Bundes zu einer ſolchen Erhöhung und Erweiterung des Gehofften gelangen? Wie kam es, daß ſie ſich nicht mehr genügen ließen von einem Könige zu reden, der zwar von der Erden, aber geſalbt ſei aus den ewigen Höhen? Sehen wir hinein in ihre Geſchichte, ſo begreift ſich das Alles durch die göttliche Führung. Es war ſchon gar anders geworden zu der Zeit, da Jeſaia ſeine majeſtätiſche Weiſſagung ertönen ließ, denn damals, da Davids ſiegereiches Haus von Triumphen umleuchtet auf dem von Gott errichteten Throne ſaß, als Salomo ſein glänzendes Friedensreich weit über alle früheren Grenzen Iſraels ausdehnte. Zwar auch zu Jeſaias Zeit war das Scepter nicht von Juda entwendet; aber es war ſchon nicht mehr ein Scepter, das ſich über ganz Iſrael in allen ſeinen Stämmen hinſtreckte. Ein furchtbar tiefer Riß war in das Leben des erwählten Volkes geſprungen, Könige waren auf Könige gefolgt auf den Stühlen ihrer Väter in den beiden längſt getrennten Reichen, die ſich

wohl alle nach den Vätern der Verheißung genannt, von denen aber die meiſten nichts mehr gewußt hatten von dem Heil, das ihnen anvertraut war; Könige, nicht nach Gottes Herzen, ſondern finſtere, verkehrte, verzerrte Königsbilder. Ja, wenn man jetzt hinaufſchaute auf den Königsſtuhl zu Samaria oder ſelbſt auf den Thron zu Jeruſalem, da leuchteten nicht viele Züge vorbildlicher Hoheit aus ihren Inhabern hervor, ſondern es ſchien, als wäre ein bitterer Hohn auf die Hoffnung des auserwählten Volkes in dieſen Königen hervorgetreten. Nur je und je einmal erſchien einer, der wiederum wandelte in den Fußtapfen Davids, dazwiſchen aber Menſchen, die den Götzen räucherten und opferten, die die Altäre Gottes verließen und verachteten, und den Göttern, die nichts ſind, Haine pflanzten, Tempel und Häuſer aufbauten, dazwiſchen ſogar ſolche, deren Hände rauchten von dem Blute der Gläubigen und der Propheten Gottes. Wir haben ſchon oft, wenn wir dieſe Zeit im Geiſte raſch durchliefen, den Mann Gottes Elia geſehen und den Eliſa, verfolgt und gehetzt von mörderiſchen Königen, und wir haben aus dem Munde Jeſu das gewaltige Wort gehört: „Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind.“ Es war alſo das Volk mit ſeinen Königen abgefallen, es waren die Meiſten im Lande ohne Glauben, ohne Hoffnung, ohne Sehnſucht. Wie konnten die auserwählten Sprecher Gottes da noch allein auf den Saamen Davids hinblicken? Der war ja ein wahrer Hohn auf die Verheißung! Wie auf Iſrael allein? Sie mußten vielmehr ſprechen: „Ich will das mein Volk nennen, das nicht mein Volk iſt, die Heiden will ich herzurufen und ſie zu Erben der Verheißung machen.“ Sie ſahen die Gerichte Gottes kommen, die Donnerwolken hängen über dem Reiche Ephraim; ſie ſahen ſie ſich entladen und das Reich war von der Erde verſchwunden. Juda ſtand noch da wie eine Nachthütte im Kürbisgarten. Der nächſte Sturm von Oſten mußte auch dieſe zerbrechliche Hütte niederwehen. Hier haben wir die Stelle,

die Jeſaia in der Geſchichte einnahm und neben ihm Micha. Je näher heran dieſes letzte furchtbare Gericht über das auserwählte Volk rückte, deſto banger mußten die gläubigen Seelen fragen: Woher ſoll denn nun der Meſſias kommen? Und deſto freudiger mußten ſie aufblitzen, wenn ihnen das Prophetenwort ſagte: „Von Oben her, vom Himmel herab wird er kommen!“

Dieſe höhere Erſcheinung des Königs tritt uns ſchon in den hinausdeutenden Worten einiger Pſalmen, ſogar aus Davids Munde entgegen. Denn war nicht ſchon damals dem hellen Auge des Propheten erkennbar, was Gott über Sein Volk würde ergehen laſſen? War nicht das Zerbrechen und Zerreißen ſchon vorgedeutet? Denken wir an den Abfall des eigenen Sohnes, an die Sündenfälle des Königs nach dem Herzen Gottes ſelbſt, denken wir an die drohende und immer im Stillen gährende Entzweiung der Stämme. Aus dieſem dunklen Hintergrunde hervor ſchimmerte ſchon dem Pſalmenſänger die Hoffnung auf einen König, der nicht mehr von der Erde, ſondern von obenher käme. Er knüpft ſie aber noch an an den Iſraelskönig, an den Davidsſohn, an ſeine eigene Einſetzung auf dem heiligen Berge, und er ruft aus: „Heiſche von mir, ſo will ich Dir die Heiden zum Erben geben und der Welt Ende zum Eigenthum.“ Da iſt ja wohl von einem König die Rede, der nur ein Wort des Verlangens nach Oben zu dem lebendigen Gott ſchicken darf, und Er iſt Herr der Welt.

Ich will nicht ſagen, daß in dieſen Worten ſchon klar und deutlich die ewige Gottheit des Königes ausgeſprochen ſei, aber es tönt doch ſicherlich darin etwas mit von dem, was wir nachher aus dem Munde Micha's vernehmen: „Bethlehem, die du klein biſt unter den Tauſenden in Juda, aus dir ſoll mir der kommen, der in Iſrael Herr ſei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her geweſen iſt.“ Es tönt ſchon etwas mit von dem Poſaunenklange, den wir durch Jeſaia vernehmen: „Uns iſt ein Kind geboren, ein Sohn iſt uns gegeben, welches

Herrſchaft iſt auf ſeiner Schulter", der die Herrſchaft nicht empfängt von Menſchen, nicht ererbt von Vätern, ſondern trägt kraft ſeines eigenen perſönlichen Rechts, weil er, dieſer König, „Vater der Ewigkeit" heißt. Noch mächtiger aber hören wir dieſe Töne rauſchen in den ſpäteren Weiſſagungen dieſes ſelben Jeſaia, wenn er ausruft und ſein Volk damit aus dem Schlafe weckt: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir!" und wenn er das Königreich der Herrlichkeit ſchildert, das hereinbrechen ſoll, daß alles Volk, das noch Glauben hatte, in jauchzendem Entzücken auffahren mußte wie die Adler. Noch tiefer dringend, wenn auch ſtiller, klingt es, wenn der Prophet Jeremia, der der Heiden Fäuſte ſchon an den Tempel Gottes ſchlagen hörte, zweimal das Troſtwort ſpricht: „Es kommt die Zeit, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will und ſoll ein König ſein, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden, und dies wird ſein Name ſein, daß man ihn nennen wird: Jehovah unſere Gerechtigkeit!"

Da hören wir ja Stufe auf Stufe immer heller es erklingen: „es erſcheint der Sohn Gottes, Er kommt von Oben her!" Und nun ſtellt uns unſer Text in dem Nachtgeſichte Davids den Stuhl des ewigen Gottes vor Augen, der richten wird alle Nationen. Zu Ihm kommt in den Wolken des Himmels Einer gefahren wie eines Menſchen Sohn, und dem wird das ewige Königreich gegeben. Und ſo beſcheiden, ſanft und mild es auch klingt, was im heutigen Feſt-Evangelio von dem Propheten Sacharja uns entgegengerufen wird: „Freue dich, du Tochter Zions und du Tochter Jeruſalems jauchze, denn dein König kommt, ein Gerechter und ein Helfer", wenn wir da den Friedensfürſten einziehen ſehen und wenn wir endlich den Propheten Maleachi mit den erſterbenden, letzten Tönen der Weiſſagung uns entgegenhauchen hören: „Bald wird kommen zu Seinem Tempel der Herr, den ihr ſuchet, und der Engel des Bundes,

des ihr begehret", ſo wird es uns doch ſonnenklar, wie ſie auch im alten Bunde ſchon, zuletzt wenigſtens, und die Gläubigen am klarſten, wußten: der Sohn Gottes vom Himmel, der ewige Gott ſelbſt erſcheint, wann Seine Stunde geſchlagen hat!

Meine Lieben! dieſe Rückſchau auf das immer heller aufleuchtende Gnadenlicht im alten Bunde thut uns jetzt im neuen Bunde und in unſerer alljährlichen Adventsfeier ſo wohl! Und warum denn? Warum iſt gerade dieſe Adventszeit eine ſo liebliche, erquickende Zeit, ungeachtet in ſie hinein auch die Gedanken des letzten Gerichtes und des Weltunterganges ihr ernſtes Angeſicht ſehen laſſen? Weil wir nicht mehr ein Kommen, deſſen eigenes Erleben unſicher iſt, ſondern weil wir ein Kommen, ein immer neues Kommen unſeres Herrn Jeſu Chriſti auf Grund Seines Gekommenſeins feiern! Weil wir uns alſo ſagen dürfen: Jetzt ſehen wir es ja, die Hülle iſt von den Augen gefallen, wir leſen nicht mehr wie in einem Räthſelworte des alten Bundes, ſondern Bethlehem wirft ein ſtrahlendes Licht auf dieſe Weiſſagungen alle, und Golgatha ein noch helleres, und der Auferſtehungsgarten und der Oelberg das letzte: denn wir haben nun den, der wahrhaftig erwieſen iſt als Sohn Gottes nach dem Geiſte, der da lebendig macht. Und doch! ſpreche ich nicht zu viel? ſpreche ich nicht von Dingen, die wohl ſein ſollten, aber nicht ſind? Male ich mir und Euch nicht eine Chriſtengemeinde vor, wie wir ſie wohl wünſchen, wie wir aber nicht behaupten können, ſie zu ſein? Iſt denn auch wirklich in unſeren Herzen ſolcher Troſt und ſolcher Frieden in dieſer Adventszeit? Wenn Ihr zurückgeht auf die Augenblicke, da Eure Herzen von innerer Freude ſchwellen und Euch nun fragt: Was iſt die Urſache dieſes frohen Gefühls? warum iſt mir denn ſo wohl? warum bin ich ſo reichlich getröſtet? warum habe ich denn eine ſo ſtarke, lebendige Zuverſicht beim Ausſchauen in die Zukunft? iſt dann die richtige Antwort die: Der Herr Jeſus iſt gekommen! der Sohn Gottes iſt Menſch geworden! Das iſt der in-

nerſte Grund aller meiner Freuden! Wenn das iſt, dann verſteht Ihr mich, wenn ich von der lieblichen, erquicklichen Adventszeit ſpreche. Wenn das aber nicht iſt, wenn für dieſes oder jenes Herz zwar die Adventszeit alle Jahre wiederkommt und auch nicht ohne Ernſt und angenehme Eindrücke vorübergeht, aber doch eigentlich nie eine rechte Freude über das Kommen des Herrn Jeſu ins Fleiſch und über das, was dadurch bewirkt iſt, zu Stande bringen kann: dann, lieben Freunde, thun wir ſehr wohl, in den alten Bund hineinzublicken, aber nicht mehr blos auf die lichten Punkte, die wir jetzt geſchaut haben, ſondern auch auf die dunkleren Stellen, auf die breiten Schattenflächen, in die tiefen, ſchaurigen Thäler, die dazwiſchen liegen, um Gottes Ernſt auch gegen unſere Seelen uns zu vergegenwärtigen.

Meine Lieben! Es war gar nicht Jedermanns Ding in Iſrael zur Zeit der Propheten, an den Sohn Gottes zu glauben und den im Geiſte mit anzuſchauen, der in Daniels Geſicht vor dem Alten der Tage, dem ewigen Gott, ſtand und von ihm bekleidet ward mit dem ewigen Königreich. Tauſende und aber Tauſende lebten alltäglich dahin im fleiſchlichen Vertrauen auf ihre Abſtammung von Abraham, und ihre ebenbürtigen Nachfolger, die Phariſäer, Schriftgelehrten und Hohenprieſter, die hernach den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten, rühmten noch nach allen Gerichtsſtunden ebenſo unabläſſig und mit vollem Munde, daß ſie Abrahams Kinder ſeien. Könnte es mit uns nicht etwa alſo ſtehen? Könnte der Advent uns etwa als ſolche antreffen, die nichts weniger begehren als die Erſcheinung Jeſu Chriſti, die dieſe Erſcheinung nicht lieb haben? O! dann ſtehen wir nicht blos gleich den Maſſen des erwählten Volkes, welches der Herr, ſein Gott, in der Heiden Hände geben und durch ſie zermalmen laſſen mußte, ſondern wir erſcheinen neben dieſem Volke viel verwerflicher und wiſſen kaum ein Wort zu finden für die Niederträchtigkeit, der wir ſchuldig ſind, daß wir unſeren gekommenen und für uns in den Tod am Kreuze gegangenen Lebens- und

Friedensfürſten ſo kalt und gleichgültig, ſo ſchnöde anſehen. Iſt es darum für jede gläubige Seele eine Wonne, in dieſer Adventszeit den Zuſammenhang des alten und neuen Bundes, die Eine große Gemeinde Gottes vom Anfang der Welt her bis auf dieſe Tage und bis hinaus zum letzten der Tage zu betrachten und ſich durch die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti als einverleibt in dieſes gewaltige Ganze zu fühlen, mit den Gläubigen des alten Bundes zuſammenzugehören, mit den geſalbten Königen und Propheten, mit den Armen und Geringen im Lande, die auf die Weiſſagung hörten, während die Weiſen und Vornehmen in Iſrael meiſt nichts davon wiſſen wollten: ſo iſt es dagegen auch etwas Furchtbares, am Volke Iſrael im ſchwachen Vorſpiele das zu erblicken, was der Herr einſt an Seinen chriſtlichen Verächtern wird thun müſſen, ſowohl denen, die zwar am chriſtlichen Weſen ſich einigermaßen betheiligen, aber nicht eingehen in das innerſte Weſen des Glaubens, nicht Kinder Gottes, nicht neugeboren werden wollen durch den heiligen Geiſt, als denen, die kalt und ſelbſtklug an Wort und Sacrament Chriſti vorüberſchreiten, ſie als Dinge betrachten, die etwa für das unvernünftige, des Zügels bedürftige Volk gut, für den Gebildeten aber, der ſelbſt zu denken, ſich ſeine Grundſätze zuſammen zu ordnen, ſein Lebenshaus zu zimmern und zu bauen, der ſich auch ſeine Religion zu machen, ſich ſogar ſelber ſeine Sünden zu vergeben vermöge, nur überflüſſig ſeien. — Lieben Freunde! Ich weiß wohl, mit denen es ſo ſteht, die ſammeln ſich auch wohl nicht um die Predigt des Wortes! Aber ſie ſind doch von uns, zählen ſich zu unſeren Gemeinden und wir ſind mit für ſie verantwortlich. Wenn auch nur die Hälfte von denen, welche ſich der Gnadenmittel der Kirche entſchlagen, zu der eben geſchilderten Art gehört, ſo können wir nicht anders als mit Schaudern und Entſetzen ihrer Zukunft entgegenſehen, der zeitlichen ſchon, der ewigen aber noch mehr. Die Erſcheinung des Sohnes Gottes vom Himmel iſt eine richtende Er-

ſcheinung; ſo hat ſie ſchon der Prophet geſehen im Geſichte. Er ſitzt zu Gericht auf dem ewigen Stuhle Seiner Herrſchaft.

Wohl iſt der Heiland gekommen, um die Sünder ſelig zu machen, wohl dürfen ſich Alle, die an Ihn glauben, ſelig freuen die Zeit ihrer Wallfahrt hindurch, bis ſie eingehen dürfen und ſchmecken und ſehen, wie freundlich Er iſt. Aber Er iſt auch gekommen um durch Seine Erſcheinung die Scheidung unter die Menſchen zu bringen. Wer geiſtlich zu Grunde geht, der geht nicht im ewigen Tode unter, obgleich Jeſus Chriſtus erſchienen iſt, ſondern weil Er erſchienen iſt, weil er Seinem Hirtenrufe nicht hat das Ohr öffnen wollen, weil es ihm zu gering und verächtlich däuchte, arm zu ſein, als Sünder ſich niederzubeugen und ſeine Sünden zu bekennen. — Geliebte! ſo kehrt die Betrachtung des alten Bundes und ihre Weiſſagung ihre ſchärfſten und durchbohrendſten Spitzen auf unſere eigenen Herzen. Laſſen wir ſie ein- und durchbohren, denn auch das iſt eine Anſtalt des Heils und der Gnade!

Wenden wir aber nun unſeren Blick weiter auf das ewige Königreich, das dem Sohne Gottes auf Erden gegeben iſt. Es lautet im Geſichte: „Dem, der wie eines Menſchen Sohn in des Himmels Wolken erſcheint, iſt gegeben Gewalt, Ehre und Reich, daß Ihm alle Völker, alle Leute und alle Zungen dienen ſollen.“ Alſo zuerſt von der Ausdehnung des Reiches iſt die Rede. Die Iſraeliten aber dachten natürlich zunächſt an einen König über ſie ſelbſt, über die zwölf Stämme, ſie hofften auf einen Heiland, der ihnen gehören ſollte und der dann etwa die Völker, die um ſie her wohnten und ſie beſchwerten, mit eiſerner Ruthe niederſchlagen, mit dem Kriegsſchwerte zerſchmeißen würde. Es fiel ihnen lange Zeit nicht ein, daß er dieſe Völker unter ein ſanftes Joch und die leichte Laſt beugen wollte, wie ſie erſt im Evangelio angekündigt wurde. Allmälig aber ſahen die Propheten und mit ihnen und durch ſie die Gläubigen und Vorbereiteten der alten Zeit heller und heller. Wenn wir durch

die letzten Propheten hindurchgehen, die Schlußcapitel des Propheten Jeſaia, mehrere Stellen des Heſekiel und Daniel leſen, wenn wir in die Propheten nach der Verbannung, den Sacharja und Maleachi, hineinſchauen, dann tritt uns gar verſchieden von allem früheren entgegen, in welcher Weiſe dieſem Könige die Heiden zum Erben und der Welt Ende zum Eigenthum gegeben ſei, nicht um durch ihre Zerſchmetterung dem erwählten Volke Sicherheit oder Glanz zu ſchaffen, ſondern um auf ſie übergehen zu laſſen die Fülle des Segens, die Er vom Himmel herab dem erwählten Volke zubringen wollte. Denn ſeht, ſobald es einmal klar war, daß der Sohn Gottes der Meſſias ſei, daß Er von droben herkomme und des Menſchen Sohn erſt durch ein den Propheten des alten Bundes noch nicht weiter klares und verſtändliches Wunder werde, ſobald mußte es auch aufleuchten, daß Er nicht blos Iſrael angehöre. Denn das wußte Jedermann, der Moſen kannte, daß Gott, der Himmel und Erde erſchaffen hatte und den die Heiden in ihrer Blindheit nicht erkannten, auch der Heiden Gott ſei, und daß Er die Heiden zwar richten und ſtrafen, ja wohl zerſchmettern werde, um ſie zur Buße zu leiten, aber auch, daß Er ihre Seelen nicht ewiglich verderben, ſondern ſie alle mit dem erwählten Volke, — dieſes als Prieſtervolk in der Mitte — zu Einem großen Volke Gottes verſammeln werde. Noch war der Gedanke nicht aufgegangen, den wir erſt der wirklichen Menſchwerdung Gottes, Seiner Gemeinſchaft mit der menſchlichen Natur verdanken, der Gedanke einer Menſchheit, die nach der Abſicht Gottes und in der Hoffnung als ein ganzes wiedergeborenes Menſchengeſchlecht nicht mehr nur als ein Gottesvolk, nicht nur als eine Gottesfamilie, ſondern ſogar als Ein Leib daſtehen ſoll, erfüllt mit dem heiligen Geiſte, ein Leib, deſſen Haupt Chriſtus iſt. Im alten Bunde hob ſich die Betrachtung nicht über das Volk Gottes hinaus, das um Zion her verſammelt ſei, von wo das Geſetz ausgehe, wohin ſie aus allen Ländern kommen und den Gott

Jakobs anbeten. Von dem heiligen Berge ſollte der ſchöne Glanz Gottes anbrechen und der Segen bis in die fernſten Länder der Erde ſtrömen, ſo weit hinaus, als nur immer der Propheten Blick und Erkenntniß der Erde reichte. Und das war zur Zeit, da Daniel weiſſagte, der Umfang des Königreiches, der durch ihn verkündet ward, in den Augen des wahren Iſrael.

Aber damit iſt noch nicht das „ewige Königreich" vollſtändig beſchrieben, von welchem der Geiſt der Weiſſagung ſpricht: „Seine Herrſchaft, Seine Gewalt iſt ewig, die nicht vergeht und Sein Königreich hat kein Ende." Freilich nur mit ſo armen Menſchenworten konnte der Prophet, was er ſchaute, auszudrücken verſuchen. Denn, was „ein ewiges Königreich" heißt, das läßt ſich ja in menſchliche Sprache auch jetzt noch nicht faſſen. Doch iſt es uns durch den neuen Bund ſchon leichter gemacht, deutlicher zu ſagen, was dieſes Königreich ſei. Etwa blos ein Machtgebot über alle Völker, etwa gar blos eine Herrſchaft Chriſti über uns in dem Sinne, wie ſie auch über die heidniſchen Nationen von jeher dem eingeborenen Sohne gegeben war? O, meine Lieben, dann wäre es bei aller Größe immer noch ein armes Königreich! Iſt es aber ein Anderes, ſo ſteigt der Zweifel empor, ob denn dieſes Prophetenwort erfüllt ſei? Ueber wie Wenige von uns herrſcht Jeſus Chriſtus als ewiger König? Wie Wenige haben von den Kräften Seiner ewigen Herrſchaft und Herrlichkeit etwas Rechtes geſchmeckt, im Zuſammenhange, dauernd, wiederholt geſchmeckt? Wie Wenigen iſt Er der Mittelpunkt ihres Lebens geworden? Und dann, wenn das auch Mehrere wären, ſo lange es nicht Alle ſind, ſo lange nicht Chriſtus Jeſus der Menſch gewordene Gott, der Heiland der Welt, alle unſere Verhältniſſe durchdringt, ſo lange wir nicht in allen Dingen Ihm die Ehre geben, ſo lange Er nicht in allen Häuſern, Geſellſchaften, in der bürgerlichen, — denn in der Kirche verſteht ſich dies von ſelbſt, — im Staate, in der ganzen weiten Welt als der König aller Könige und als

der Herr aller Herren gepriesen wird, so lange man nicht an einander froh wird und einander liebt mit hingebender, aufopfernder Liebe, weil man von diesem Könige so hoch geliebt worden ist: so lange ist die Ewigkeit Seines Reiches noch nicht recht kund geworden! Er sagt ja selbst auf die Frage: „so bist Du dennoch ein König?“ die jener Heide an ihn thut, „Ich bin ein König,“ und setzt hinzu: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Ich die Wahrheit zeugen soll.“ Wie macht uns denn diese dunkle Erklärung deutlicher, in welcher Art unser Herr Jesus König sei? Ihr Nachdruck liegt in den Worten: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.“ An der Wahrheit erkennen wir also das Königreich Christi. Ja, aber nur dann, wenn wir selbst etwas wissen von der Herrschermacht der Wahrheit, und zwar derjenigen Wahrheit, von der unser Herr allein redet, der Wahrheit, durch die das arme, sündige Menschenherz zum Frieden und Leben, zu froher Hoffnung und seliger Zuversicht kommt, der Wahrheit von der Vergebung aller Sünden in seinem für uns vergossenen Blute. Das ist die Wahrheit, nicht eine Wahrheit, die beherrschende Wahrheit, der alles andere, was wir sonst so nennen, entweder zur Erläuterung dienen oder entstammen muß. Diese Wahrheit ist Ihm aber nicht etwa nur mitgetheilt, daß Er sie weiter reiche, wie selbst der reichste schöpferische Menschengeist allein die anerkannte Wahrheit zum Segen handhabt, sie ist in Seiner Person leibhaft erschienen. „Ich bin die Wahrheit,“ sagte Er, freilich nicht dem aller Wahrheit spottenden heidnischen Landvoigte, sondern Seinen Jüngern.

Merken wir es wohl, theure Gemeinde! Er ist die Wahrheit, sofern in Ihm das ächt Menschliche lebt, die Menschen-Natur, wie sie in ihrer Reinheit und Unschuld aus Gottes Hand kam, ja wie sie in reiner Entwickelung und Ausbildung ohne Sünde erst hätte werden sollen, in ihrer Heiligkeit hergestellt und dargestellt; Er ist die Wahrheit, sofern Er als der wahr-

haftige und wirkliche Sohn Gottes in die Welt der Lüge und des Truges hereintrat, ſofern in Ihm Himmel und Erde, Gott und Menſch nach ihrer ewigen Beſtimmung zum Reiche Gottes in Eins gefaßt ſind, Er iſt der König des Reiches Gottes, in welchem der Himmel ſich auf die Erde herniederſenkt und die Erde hinaufgehoben wird in den Himmel.

Nun, meine Lieben, iſt Chriſtus in dieſer Weiſe die Wahrheit, ſo iſt Er der Weltherrſcher, der König in einer ganz andern Weiſe als in der, die der Prophet mit weiſſagenden Worten auszudrücken vermochte. Uns iſt ſie verkündigt und jeder neue Advent und jede neue Weihnacht verkündigt ſie. Wenn wir denn nun im ewigen Königreiche unſeres Herrn Jeſu Chriſti ſtehen, Ihn wirklich als den ewigen König erkennen, der uns zu Seinen Unterthanen erkauft, und noch in ganz anderer Weiſe als der vorbildlichen des alten Bundes zu Seinem Volke des Eigenthums gemacht hat, ſo ſollen wir jauchzen vor allem Anderen und unſere Pſalmen ertönen laſſen und dieſe Lobgeſänge ſollen zu einem freudigen Bekenntniß aller derer zuſammenklingen, die in Ihm Frieden gefunden haben. Wir ſollen es ſagen, daß Er es iſt und ſonſt Keiner, daß Jeſus Chriſtus Gott iſt in Ewigkeit, daß Er in Seiner verklärten Menſchheit ſitzt zur Rechten Seines Vaters, und daß daher Keinem hier auf Erden eine Ehre gegeben werden darf, die Ihm genommen würde.

Iſt das bei uns eine Gewiſſens- und Herzensſache geworden, ſo blicken wir in das Königsbild des alten Teſtamentes mit fröhlichem Herzen, mit lobſingender Seele hinein und von da zugleich hinaus auf den großen Augenblick, da es uns wird zu Theil werden, als Vollendete den König zu ſchauen in Seiner Schöne; da wir dieſes einſt bleiche Angeſicht, dieſes dornengekrönte Haupt anſchauen werden als das Lieblichſte, Wonnevollſte, Herrlichſte, was es in aller Zeit und Welt und in aller Ewigkeit giebt. Da hinaus, meine Lieben, auf dieſe ewige Krone, auf Sein Herrſchen durch Seine ewige Erbarmung, da hinaus den

Blick zum Schluß! O, wer da hinblicken kann unverwandten Auges, wen dabei keine Schauer des Gerichts mehr anwehen, weil ihm die Sünden vergeben ſind; wer da gezogen wird mit unwiderſtehlicher Macht, daß er nur noch ſeufzt und fragt: Herr! wie lange? wem dadurch nur ſein Lauf auf Erden erſt recht als Pilgergang und Fremdlingſchaft erſcheint; wer dahin als nach ſeiner Heimath die Arme ſtreckt und wem dorthin das Herz froh pocht bis zum letzten Hauche; der iſt ein Geſegneter des Herrn; der verſteht die Königsweiſſagung der Propheten, weil er den Herrn verſteht und Seine Apoſtel, viel höher, als jene Männer Gottes ſie ſelbſt faßten.

Und ſolches Verſtehen iſt der Vorſchmack ſchon der zukünftigen Herrlichkeit. Möge doch unſer Keiner dahinten bleiben, ausgeſchloſſen von dem Königreiche! Der Herr erlöſe uns von allem Uebel und helfe uns aus zu Seinem ewigen Reiche. Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Der Knecht des Herrn.

Predigt

am Epiphanias-Sonntage.

Jeſaias 49, 6.

„Es iſt ein Geringes, daß du mein Knecht biſt, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrloſete in Iſrael wieder zu bringen; ſondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du ſeieſt mein Heil bis an der Welt Ende.“

In dem Herrn Geliebte! Wenn wir auch nicht in der Reihe der Betrachtungen, mit welcher wir nun bald zu Ende gelangen werden, — über die Stimmen der Hüter im alten Bunde, die Weiſſagungen und Vorbilder auf unſern Herrn Jeſum Chriſtum, — auf die Weiſſagung hingewieſen wären, um ſie heute andächtig zu erwägen, die in unſerem Texte ausgeſprochen iſt, ſo würde uns ſchon die Zeit des Kirchenjahres in das Gebiet der unmittelbaren Vorbereitungen auf das Kommen des Herrn und der Zurückweiſung auf dasjenige, was vor Seinem Erſcheinen war, hinlenken. Denn heute begehen wir ja zugleich mit dem Sonntage der Woche das alte Erſcheinungsfeſt, den Epiphanientag, an welchem das Kommen der Weiſen aus dem Morgenlande zu dem neugeborenen Kindlein Jeſus in der Kirche von jeher zu einem erquickenden feſtlichen Gegenſtande des Nachdenkens gemacht wurde, und an welchem die Epiſtel jedesmal in die Herzen der feiernden Chriſtenheit hineinrief und noch hineinruft: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir,“ und wie es dort in Jeſaia's 60. Capitel weiter lautet. Dieſe Weiſſagung

des Jeſaia von dem Glanze, welcher in Iſrael anbrechen werde, hängt aufs Innigſte mit allen den Vorbereitungen zuſammen, die Gottes Gnadenhand unter den heidniſchen Nationen ſchon gemacht hatte, ehe denn der Stern erſchien, der die Weiſen aus dem fernen Morgenlande nach Jeruſalem und Bethlehem rief. Sie hängt aber ebenſo zuſammen, mit, ja iſt eigentlich ein Theil von der geſammten Weiſſagung des Propheten Jeſaia, in welcher der Knecht Jehovas ſo recht in den Vordergrund tritt. Denn da leſen wir im 49. Capitel, in unſerem Texte und im 51., 52. u. 53. Capitel deſſelben Propheten immer wieder abwechſelnd Iſrael, Jakob und den Knecht des Herrn in einer Weiſe angeredet, daß wir mit Nothwendigkeit uns hingedrängt finden auf den, welchen die Väter ſchon erwartet hatten, auf den Verheißenen von Anbeginn. Blicken wir nun in dieſe Weiſſagung tiefer hinein und nehmen uns zum beſonderen Gegenſtande unſeres Nachdenkens eben den Knecht des Herrn, ſo wird uns zweierlei aus unſerem Texte und allen den ſich daran anſchließenden Stellen im Propheten Jeſaia und auch der anderen Propheten entgegentreten: Zuerſt werden wir dieſen Knecht des Herrn finden als die abſchließende Zuſammenfaſſung aller Gnadenarbeit Gottes im alten Bunde und dann werden wir in ihm doch wieder erkennen den Ausgangspunkt, die Quelle, den Anfang und Urheber einer Gnadenarbeit im neuen Bunde, die bis an der Welt Ende geht.

Herr, Herr! Du haſt Dich ſelbſt erniedrigt und Knechtsgeſtalt angenommen, Du biſt in der Geſtalt des ſündigen Fleiſches auf Erden erſchienen und wir feiern dieſe Deine Erſcheinung in der Niedrigkeit, weil ſie unſer Heil iſt und unſer Leben. Wir feiern aber auch Deine Herrlichkeit, in welche hinauf Du die menſchliche Knechtsgeſtalt gehoben und verklärt haſt, Dich rufen wir an, Herr, unſer Heiland, den Menſchgeborenen und ewig Verklärten. Herr! ſegne zu unſerer Seelen Seligkeit das

Wort, durch welches wir in dein altteſtamentliches Antlitz hineinſchauen. Laß unſere Herzen dadurch entzündet werden, Dir neuteſtamentlich zu dienen in der Gerechtigkeit, die von Dir kommt und die darum auch vor Dir gilt. Amen.

Der Knecht des Herrn! Das iſt ein Name, der uns im alten Bunde gar oft begegnet. Knechte des Herrn treten uns ja in langer Reihe durch die Bücher deſſelben hindurch immer wieder entgegen. Es werden alle Erzväter ſo genannt. Es heißt vor allen Andern Moſe ſo, der ja als ein im ganzen Hauſe Gottes getreuer Knecht bezeichnet wird, wie vor ihm Keiner geweſen ſei, und nachher dürfen alle Propheten ſich dieſen demüthig hohen Namen zueignen. Ja, das ganze Volk Iſrael hat in gewiſſem Sinne ein Anrecht auf denſelben. Iſt es doch das erwählte Volk, ausgeſondert zum Dienſte des lebendigen Gottes, theuer erkauft mit lauter Gnade und Barmherzigkeit deſſen, der es erſchaffen und gegründet hat zu Seinem beſonders geweihten Eigenthum. Iſt es doch das prieſterliche Königreich Gottes, das den Mittelpunkt bilden ſoll, um den ſich alle Völker, nachdem ſie Jahrtauſende lang durch den Götzendienſt ungeſättigt geblieben, in ihrem heißen Verlangen nach Frieden ſchaaren dürfen. Iſt es doch ſogar endlich bezeichnet als das majeſtätiſche Königsvolk, dem Alles dienen ſoll, was auf Erden lebt. Wenn alſo irgend ein Volk Anſpruch hat, Gottes Knecht zu heißen, ſo iſt es dies Volk. Und wirklich redet auch der Herr in der Weiſſagung des Jeſaia nicht etwa blos den Auserwählten, der noch nicht erſchienen war, ſondern Sein Volk ſelbſt als Seinen Knecht an. Es iſt gar nicht ſo leicht, in den von mir genannten Abſchnitten der Weiſſagung des Jeſaia immer ſcharf und beſtimmt diejenigen Stellen, in welchen der Herr Sein Volk Iſrael, — natürlich nur die in Iſrael im Glauben Stehenden, in Hoffnung Harrenden, — anſpricht oder Iſraels Propheten, die Männer, die ihm Gott zu verſchiedenen Zeiten zu ſeinen Hirten geſetzt hatte, von den Stellen zu ſcheiden, in

welchen Er lediglich und allein von dem Zukünftigen ſpricht, von einem Knecht, wie noch Keiner dageweſen war. Unſere Texteworte gehören aber zu dieſer letzteren Klaſſe. In ihnen iſt nicht von Iſrael geſagt, daß es der Knecht ſei, ſondern es iſt zu einem Knechte geredet, der erſt die Stämme Jakobs aufrichten und das Verwahrloſete in Iſrael wiederbringen ſollte, der alſo von Iſrael wohl unterſchieden wird, und von dem ſchon zuvor auch geſagt war: „Er iſt der Auserwählte Gottes, an welchem Gott Wohlgefallen hat, deſſen Stimme man nicht auf der Gaſſe hört, der vom heiligen Geiſt erfüllt, das Reich Gottes unter die Heiden bringen wird, der in barmherziger Weiſe predigen ſoll, indem er das zerſtoßene Rohr nicht zerbricht, das glimmende Docht nicht auslöſcht.“ Von ihm wird ſpäter in der Weiſſagung gerühmt: „Er wird ſehr erhöhet ſein.“ Ja es heißt zuletzt von Ihm: „Durch ſein Erkenntniß, wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen.“

Da iſt ja klar von Einem geſprochen, wie noch Keiner geweſen war, denn Moſe hatte nicht vermocht, die Gewiſſen zu vollenden, die brennenden Herzenswunden, wie ſie die Sünde geſchlagen und die Brandmale im Gewiſſen zu heilen. Moſe hatte nicht mehr geben können als Tropfen Waſſers für den heißen Durſt, nach welchen derſelbe auf kurze Kühlung nur glühender empfunden wurde. Und alle Propheten hatten nie ſagen können: „Hier bin ich, in mir iſt Heil, ich vergebe euch die Sünden, kommt her zu mir, ich will euch Ruhe geben für eure Seelen,“ ſondern ſie mußten immer hinweiſen auf den, der da kommen ſollte. Da aber ſteht nun einer, in welchem alle Gnadenarbeit des ganzen alten Bundes ihren abſchließenden Zuſammenhang findet, ſo daß, was dem Abraham verheißen war und was er an ſeinen Erben Iſaak und dieſer wiederum an ſeinen Nachkommen Jakob und deſſen Söhne überliefert, was Moſe gezeugt und mit Wundern beſtätigt hat, was alle Propheten im Namen des Herrn geſprochen und geprebigt

haben, alles nur Vorbereitung, nur anbahnendes Wort für die Gnadenarbeit war, die dieſer neue Knecht Gottes, der den Namen allein verdient, gegen den alle Anderen nur als Seine Vorbilder zurücktreten, auf Erden thun ſollte.

Nun, meine Lieben, von Ihm iſt nicht etwa blos geſagt: „Der Knecht wird kommen und wird predigen," ſondern es ſteht auch zugleich von Ihm geſchrieben: „Er wird den Blinden die Augen aufthun, die Tauben hörend machen." Es iſt von Ihm verkündigt, „daß Er Viele gerecht machen wird." Es iſt Ihm das Zeugniß gegeben, daß Er der Heiland, der ſegnende, der aus dem Tode helfende, der aus dem Gericht rettende Knecht Gottes, daß Er alſo mit anderen Worten der Wiederbringer der ewigen Gnade und Barmherzigkeit Gottes auf die Erde ſein werde. Darum ſage ich: da erſt iſt Abſchluß aller Gnadenarbeit Gottes im alten Bunde. Denn ſtellt Euch nur einmal vor, wenn Moſe, Abraham, Iſaak und Jakob gekommen und wiederum, zu den Vätern verſammelt, dahingegangen wären, wenn Moſe erſchienen wäre und Alles gethan hätte, was er that, und wäre wieder ins Grab geſunken und aus der Mitte der Lebendigen verſchwunden und wenn auch eine unabſehbare, nie unterbrochene Kette von Zeugen Gottes und Propheten durch den alten Bund hindurchgeſchritten wäre, und zuletzt in einem Propheten das letzte Glied der Kette erſchienen, ſie alſo abgebrochen wäre, und Keiner hätte ſich gezeigt, auf welchen der Name des Knechtes des Herrn in einer Weiſe paßte, wie vorher noch auf keinen anderen, was hätten wir? entweder wir wären auch noch, da ja doch göttliche Weiſſagung geredet hat, hinausgewieſen in die Zukunft, und es wären noch faſt zwei Jahrtauſende mehr des Harrens, Sehnens und Suchens hinzugekommen zu der vorherigen Zeit, oder aber es wäre das arme Menſchenherz dieſes Harrens, Sehnens und Suchens, ſoweit es dies vermochte, müde geworden und unter der Knechtſchaft der Lüge und Finſterniß untergegangen.

Die Herzen wären erſchlafft, der Muth geſunken, die Hoffnung erlahmt, das immer nur von Ferne ſchimmernde Licht wäre mit Wolken bedeckt oder vielmehr die Augen wären allmälig zu matt und zu ſchwach geworden, um dies Licht noch zu erblicken. Da ſtände die Menſchheit, da ſtänden wir mit allen denen, die zu unſerer Zeit leben und wären Opfer des Todes, des ewigen Todes. Denn wer nicht eine ſolche Hoffnung in Gott hat, wem der Gott ſeines Lebens, der heilige und gerechte Gott nur geoffenbaret iſt als der, deſſen Zorn brennt bis hinunter in die Hölle, wem Er nur als der ſtarke, eifrige Gott geoffenbaret iſt, von dem es lautet: „ich will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen," meine Geliebten! der iſt ein hoffnungsloſes, armes, rettungsloſes Geſchöpf. Die Schlußarbeit, die abſchließende Zuſammenfaſſung aller Gnadenarbeit Gottes im alten Bunde mußte nicht blos eine Wiederholung derſelben Art und Weiſe des göttlichen Gnadenwerkes ſein, wie ſie ſchon zuvor dageweſen, ſondern ſie mußte zugleich ein Neues bringen, das Neue, was in jenem Alten verſteckt und verborgen geweſen war, ſie mußte nun endlich einmal klar und deutlich in Thatſachen, in göttlichen Thaten reden, aber ſo reden, daß ein beunruhigtes Menſchenherz nicht mehr aus dieſer Rede blos die Hoffnung ſeiner künftigen Erlöſung, ſondern das Vorhandenſein ſeiner gegenwärtigen Erlöſung, die Kraft und Gewißheit ſeines wirklichen Erlöſtſeins entnehmen konnte. Da freilich, als Jeſaia von dem Knecht Jehovas ſprach, war natürlich noch Alles auf dem Standpunkte des Hoffens und Harrens. Er iſt ja aber erſchienen, der Knecht in der Perſon unſeres Heilandes Jeſu Chriſti, und es ſind eben darum auch die Weiſen aus dem Morgenlande herbeigekommen als die Erſtlinge aus den Heiden, um den kaum geborenen König der Juden in den ärmlichen Verhältniſſen aufzuſuchen und anzubeten, in welchen ſie ihn fanden, und ſich nicht daran zu ſtoßen, daß ſie Ihn ſtatt in des Königs Pallaſt,

auf dem Berge Zion, wo Davids Burg geſtanden, erſt in Bethlehem, in dem kleinen Städtchen, ſuchen mußten. Darum ſind ſie herzugekommen, die Erſtlinge der Heiden, weil ſie vom Morgenlande her etwas wußten von der auch dort verbreiteten Weiſſagung von dem Knechte des Herrn, der nicht darum Knecht ſein werde, weil Er ſelbſt ein Sclave der Sünde und durch eigene Schuld in den Staub erniedrigt ſei, ſondern weil Er herabſteige aus den ewigen Höhen, und ſich verhülle in unſer armes Fleiſch und Blut, weil Gott Menſch werde: Das iſt erfüllt. Und wir verkündigen das ganze Jahr hindurch in unſerem kirchlichen Leben, — ſei es ein bewegtes oder ein ruhiges, ſei es ein eifriges oder halb gleichgültiges, — durch irgend welche Theilnahme an dem Leben der Kirche verkündigen wir, daß wir uns zu dem Glauben bekennen: der Knecht des Herrn, der wahrhaftige Diener des ewigen Gottes, der alle Gnadenarbeit in ſich zuſammenfaßt, iſt erſchienen!

Und welches iſt nun dieſe Gnadenarbeit, die Er zuſammenfaßt? Hier ſteht es: „Aufzurichten die Stämme Jakobs, das Verwahrloſete in Iſrael wieder zu bringen.“ Nicht allein aber das, „ſondern auch ein Licht der Heiden zu ſein bis an der Welt Ende.“ Hieraus wird klar, daß die im ganzen alten Bunde doch immer zunächſt auf das erwählte Gnadenvolk gerichtete Arbeit in der letzten Zeit auch ihren vollendenden Arbeiter finden werde, um die Stämme Jakobs aufzurichten. Ach, da dachten die Iſraeliten wohl zunächſt nur daran, daß, wenn der Herr ſie zertrümmerte, wegführte in die Gefangenſchaft, er ſich ihrer hernach, wie die Propheten weiſſagten, wieder erbarmen werde. Dieſe Wiederſammlung des Volkes, dachten ſie ſich, geſchähe dann um ihren neuen König David, der ſie in alter Herrlichkeit und Kraft und Sicherheit weiden werde, daß nicht mehr blos einzelne Stücke und Trümmer des erwählten Volkes, zwei Stämme oder mehrere Stämme, oder auch alle in einer geringen Anzahl von Vertretern und Angehörigen, ſondern daß

das ganze Volk Iſrael bis zum letzten Manne wieder daſtehen dürfe als das geliebte Volk Gottes, als das Kleinod, der Augapfel des Ewigen und daß die Völker es ſehen und anerkennen müſſen.

Das iſt ja aber nicht geſchehen? Als unſer Herr im Fleiſche erſchien, da war ja von Iſrael doch eigentlich nur ein ärmlicher Reſt im gelobten Lande anſäſſig, während die Tauſende und Hunderttauſende weit umher auf der Erde zerſtreut lebten. Wohl war ihr Tempel mit einer Pracht wieder aufgebaut, wie ſie ſeit Salomo nicht mehr geſehen war und es wallfahrteten zu ihm die Schaaren der auswärtigen Juden in gewaltigen Zügen. Aber wir dürfen ja nur die evangeliſche Geſchichte durchleſen, um immer ſchon die Donner des letzten Gerichts über Iſrael und ſein Land grollen zu hören. In dieſen Tagen der gnadenvollſten Heimſuchung, die je über ein Volk ergangen, da wandelte der Knecht des Herrn, Jeſus, unter ihnen und wir wiſſen, daß Jeruſalem bald hernach in Schutt und Staub ſank, und daß das Volk Iſrael noch heute ein Verbannter und Fremdling unter den Nationen iſt.

Dieſe Wiederherſtellung iſt alſo nicht zu Stande gekommen? Es kann demnach die Herſtellung, die der Knecht Gottes zu vollziehen hatte, zunächſt nur eine geiſtliche, für das wahre Iſrael geweſen ſein. So war ſie auch ſchon lange vor der Geburt unſeres Heilandes verkündigt. Die Propheten redeten zwar in das ganze Volk hinein, aber ſie wurden lange nicht vom ganzen Volke verſtanden. Schon gab es viele Tauſende, die kein Ohr mehr für eines Propheten Wort, die nur Haß, Bitterkeit und Verfolgung als Antwort auf daſſelbe hatten. Aber ein Häuflein lebte in Iſrael, ein Häuflein verborgener Seelen, denen das Wort, das die Propheten ſprachen von dem verheißenen Heiland, ein tröſtender Himmelsklang, denen es wie Engelsſtimmen war, wenn von dem Knechte des Herrn geredet ward. Auf dieſe Seelen wirkte auch die Zukunft des Menſchen-

ſohnes ins Fleiſch mit der erlöſenden Macht, die in den Propheten erwartet wurde. Aus ihnen ſammelten ſich die Apoſtel, die 70 Jünger, die Frauen und wohl auch noch eine weitere Schaar Auserwählter um unſern Herrn, die zwar durch Seinen Kreuzestod entmuthigt und geängſtigt, aber durch Seine Auferſtehung und Himmelfahrt hoch geſtärkt, durch die Ausgießung des heiligen Geiſtes erſt recht belebt wurden. Von ihnen ging hernach die weitere Arbeit in die Völker der Erde hinaus.

Wir ſehen alſo recht deutlich, auf wen und was ſich die zuſammenfaſſende Gnadenarbeit des Knechts des Herrn bezieht. Und welcher Art ſie war, das tritt uns augenblicklich hervor, wenn wir die Worte des Jeſaia leſen. Herſtellen, Wiederbringen, Retten, Aufrichten, Heilen und Lebendigmachen, das iſt überall nicht mehr blos eine Arbeit, bei der es die Erkenntniß gilt, das Verſtändniß, oder auch die Werthſchätzung altheiliger Güter und überlieferter Schätze der Einſicht und Wahrheit, ſondern ein Bringen göttlicher Lebenskräfte herein in das todte, verwelkte, von der Sünde abgemattete und erſchlaffte Menſchenleben. Die Arbeit des Knechtes des Herrn iſt erlöſende, ſeligmachende Arbeit, und wenn unſer Heiland arbeitete, wie es in den Propheten und in den Pſalmen von ihm heißt: „Mir haſt du Arbeit gemacht mit deiner Sünde und Mühe mit deinen Miſſethaten,“ ſo handelte es ſich um Gewinnung unſerer Seelen. Er mühte ſich für uns, und wir ſollten der Preis Seiner Arbeit ſein. Der Knecht des Herrn, der demüthig und gering einherging, der nicht ſchrie auf den Gaſſen, ſondern in den Schranken, die Ihm Sein himmliſcher Vater anwies, ſtill, unſcheinbar, demüthig Schritt für Schritt wandelte, und gehorſam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, hat uns erworben und erkauft, daß wir nun Seine Knechte als unſeres Herrn und durch Ihn Gottes Knechte ſein können.

Da thut ſich uns auf einmal eine Thür auf, durch die wir vom Knechte des Herrn im alten Bunde in den neuen Bund, von der Weiſſagung auf die Erfüllung in unſerem Herrn Jeſu Chriſto und zugleich auf unſere Zukunft, wie auf die Zukunft der ganzen Kirche Chriſti hinausblicken. Darum haben wir geſagt: Wir können nicht anders als dieſen Knecht in doppelter Weiſe anſchauen. Zuerſt, wie Er zuſammenfaßt alle Gnadenarbeit im alten Bunde, und dann auch wieder als Ausgangspunkt aller Gnadenarbeit, aller vollendenden Gnadenthaten Gottes bis an der Welt Ende, der Zeit und dem Raume nach.

Meine Lieben! Es lautet im Texte: „Es iſt noch ein Geringes, daß Du mir die Stämme Jakobs aufrichteſt und das Verwahrloſete in Iſrael wiederbringſt, ſondern ich habe Dich auch zum Lichte der Heiden gemacht, auf daß Du das Heil ſeieſt bis an der Welt Ende." Licht der Heiden! das heißt ja nichts anderes als Licht der Nationen, und von unſerem jetzigen chriſtlichen Standpunkte aus können wir kurzweg ſagen: Licht der Menſchheit. Er gehört nicht mehr dem Iſraeliten an, der in einem langen Geſchlechtsregiſter und Stammbaume bis zurück auf den Vater der Gläubigen ſein Anrecht an Ihn, den Knecht des Herrn und das, was Er gearbeitet und was Er erarbeitet, nachweiſen kann, nicht mehr Abrahams Söhnen nach dem Fleiſch, nicht mehr denen, die allerdings zuerſt berufen waren, ſondern den Heiden, Allen, die Gott urſprünglich nach Seinem Ebenbilde erſchaffen hat. Da ſtoßen wir auf einen tieferen Grund als Abraham, auf das Paradies und die Schöpfung des Menſchen, auf das urſprüngliche göttliche Ebenbild und den verlorenen Zuſtand Aller ſeit dem erſten Sündenfall.

Der Knecht des Herrn in der Erfüllung dieſer Weiſſagung des Propheten, unſer Herr Jeſus Chriſtus, iſt der Ausgangspunkt aller Gnadenarbeit, aller vollendenden Gnadenthaten Gottes im neuen Bunde bis ans Ende der Welt.

Niemand iſt ausgeſchloſſen, kein Einziger kann ſich damit entſchuldigen, daß er von dem geweiheten Kreiſe des göttlichen Gnadenwerkes getrennt geweſen, daß für ihn hier auf Erden es keinen Zug der göttlichen Gnade gegeben, Niemand bei uns in der Chriſtenheit kann ſich hinter die Behauptung verſtecken, daß für ihn keine Verkündigung von dieſem Knechte des Herrn geweſen ſei. Keiner kann ſagen: Ja wohl, für die Wohlunterrichteten, für die Glücklichen, die nicht von der Noth des Lebens gedrängt ſind, die Zeit haben, ſich mit ſolchen Dingen zu beſchäftigen, für die feineren Gemüther, die nicht von ſo heftigen Leidenſchaften bewegt, von ſo ſtarken Verſuchungen angegangen werden, da mag das alles recht ſchön und gut ſein, aber wie kann ich unter meinen Umſtänden, bei meiner Lebensgeſchichte, bei meinem Temperament, bei meinen Umgebungen, bei dem, was auf mich einſtürmt, ein Chriſt in dem Sinne ſein, daß ich ſo recht ein Preis der Mühe des Knechts des Herrn und Seines Kreuzestodes wäre? Der ewige Gott hat ſeinen Knecht, der zugleich Sein eingeborener Sohn iſt, zum „Licht der Nationen“ gegeben, daß Er Sein Heil ſei „bis an der Welt Ende.“ Er iſt gekommen zu den Blinden, Lahmen, Tauben und zu den Kranken und Todten; es iſt darum kein Einziger zurückgewieſen, ſo unrein, ſo verdorben und innerlich verkommen er ſein mag, Keiner, wenn er nur aus der Tiefe heraufſchreit: „Herr! erbarme Dich meiner!“ wie jene Blinden am Wege nach Jericho ſchrieen: „Jeſu, Du Sohn Davids! erbarme Dich unſer.“

Eine ganze Menſchheit hat Er im Auge, Dich, jede einzelne Seele hier in unſerer Kirche und draußen, in unſerem Lande und bis zu den Inſeln der Heiden hinaus meint ſein Dienſt. Der Knecht des Herrn will, daß die Heiden Ihm wahrhaftig zum Erbe und zum Eigenthum werden.

Und was iſt die Erbſchaft, die Er uns hinterlaſſen hat? So viele Euer getauft ſind in Jeſum Chriſtum, die haben Ihn

angezogen; ſo viele Euer gläubig geworden ſind an den Herrn Jeſum, die haben Sein Werk fortzuſetzen. Nicht, daß wir Sein Erlöſungswerk könnten weiter ſtiften; erlöſt und verſöhnt hat Er mit einem Opfer Alle, Alle! Eine ewige, allgemeine Erlöſung iſt fertig und vollendet; aber Sein Werk in der Verkündigung dieſer Erlöſung, in dem Rufen, Locken, Einladen, daß ſie herzukommen, das haben wir zu treiben. Eine gewaltige, verantwortliche, aber auch eine ſelige, köſtliche Erbſchaft!

Da wohnen noch draußen um uns her ſo viele Tauſende und Tauſende, die dieſen Herrn Jeſum zwar dem Namen und den kalten, lebloſen Umriſſen Seiner Geſchichte nach kennen, die aber noch keine Erfahrung von der Köſtlichkeit Seines Namens gemacht haben, denen vielleicht auch ſchon in günſtigen Stunden ihres Lebens etwas von dem Sternenſcheine in ihrem Leben begegnet iſt, der dort die Weiſen herrief, die aber nicht in den Stern ſo unverwandt hineingeſchaut und ſeinen Lauf verfolgt haben, bei denen es nicht vom Sternenlichte zum Tagesglanze gekommen iſt.

Nun, Bruder und Schweſter! Da iſt deine Aufgabe. Um dich her, gleich in deiner nächſten Nähe findeſt du Aufforderung die Fülle, und ſie wird dir ſogar hereingebracht nach Berlin, um bis in die fernſten Länder der Heiden, nach China, nach Afrika und überall hin mitzuhelfen, daß wirklich das Heil Gottes bis an der Welt Ende komme.

Sehet, Geliebte! dieſe altteſtamentliche Weiſſagung, iſt uns wahrlich ſehr nahe ins neue Teſtament und in unſere Herzen und unſere Gemeinſchaft hereingerückt. Sie ſteht vor uns dieſe Weiſſagung, wie ein gewaltiger in Stahl gewaffneter Bote unſeres Gottes, aber in ſeinem Harniſch glänzt die Sonne der Erfüllung. Es ſteht vor uns ſolcher Bote unſeres Herrn, der uns aufmahnet zum heiligen Kriege und der uns auch heißt die Waffenrüſtung Gottes anziehen, mit in Seinen Krieg gehen,

mit verkündigen die Tugenden deſſen, der uns berufen hat von der Finſterniß zu Seinem wunderbaren Licht!

So ſteht das Epiphanienfeſt, ſo ſteht der Ruf des prophetiſchen Wortes: „Mache dich auf, werde Licht," vor unſeren Seelen und heißt uns nicht länger mehr in Bequemlichkeit und träger Ruhe ſäumen, bis unſere Zeit verſtrichen iſt und wir nun endlich auf unſerem letzten Krankenlager eine Abrechnung darüber halten, was wir mit den Jahren, mit den Leibes- und Seelenkräften, was wir mit den Mitteln an Geld und Gut angefangen zur Ehre unſeres Herrn Jeſu Chriſti, mit Allem, was uns gegeben war?

O, daß wir nicht ſo lange warten, ſondern unſere Rechnung täglich machen, auch ihrem täglichen ſchlechten Ausfalle ins Angeſicht ſehen, uns dadurch zerbrechen und beugen laſſen und dazu gelangen, daß wir in unſerer Leerheit und Armuth den Mund weit aufthun, um ihn füllen zu laſſen von dem, der ſo gern giebt, der ſo reichlich, ſo überſchwenglich darreicht, der ſättigen und erquicken und erfüllen will Herz und Geiſt und Leben, daß man zuvor keine Ahnung davon hatte, welch eine Befriedigung, welch ein Leben und volle Genüge in Ihm ſei.

Er iſt das Heil, Er iſts bis die Sonne des Tages aufgeht, dem kein anderer mehr folgt und durch alle Lande und Herzen bis an der Welt Ende. So ſei Er und bleibe doch auch unſer Heil bis an unſeres Lebens Ende, ja darüber hinaus in Ewigkeit in dem unaufhörlichen Lobgeſange, der nur Ihn zum Inhalt hat und Seine Errettung. Amen!

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Gustav Schade in Berlin.

Das Lamm Gottes.

Abend-Predigt

am Sonntage Estomihi.

Jeſaias 53, 1—12.

„Aber wer glaubt unſerer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret? Denn er ſchießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Geſtalt noch Schöne; wir ſahen ihn, aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetſte und Unwertheſte, voller Schmerzen und Krankheit. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr Er trug unſere Krankheit, und lud auf ſich unſere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geſchlagen und gemartert wäre. Aber iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher ſahe auf ſeinen Weg; aber der Herr warf unſer aller Sünde auf ihn. Da er geſtraft und gemartert ward, that er ſeinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verſtummet vor ſeinem Scheerer, und ſeinen Mund nicht aufthut. Er iſt aber aus der Angſt und Gericht genommen; wer will ſeines Lebens Länge ausreden? Denn er iſt aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen, da er um die Miſſethat meines Volkes geplaget war. Und er iſt begraben wie die Gottloſen, und geſtorben wie ein Reicher; wiewohl er Niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in ſeinem Munde geweſen iſt. Aber der Herr wollte ihn alſo zerſchlagen mit Krankheit. Wenn er ſein Leben zum Schuldopfer gegeben hat; ſo wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch ſeine Hand fortgehen. Darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen, und die Fülle haben. Und durch ſein Erkenntniß wird er, mein

Knecht der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er ſoll die Starken zum Raube haben; darum, daß er ſein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet iſt, und Er Vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten."

Geliebte in Jeſu Chriſto! Wir haben eine doppelte Veranlaſſung, die eben vorgeleſenen Weiſſagungsworte des Propheten Jeſaia heute zum Texte unſerer Betrachtung zu nehmen. Einmal ſind wir an die letzte Stufe in der Betrachtungsreihe gelangt, die uns ſchon ſeit längerer Zeit immer wieder hineinſchauen ließ in die ſchattenhaften und unbeſtimmten Vorgeſtalten der Erſcheinung unſeres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti im Fleiſch, und hinhorchen hieß auf die Stimmen der Hüter, die aus dem alten Teſtamente herübertönen. Dann aber beginnt mit der Woche, die der heutige Sonntag eröffnet, die Zeit unſeres Kirchenjahres, in welcher wir das Leiden und den Kreuzestod unſeres Heilandes gläubig zu betrachten aufgefordert ſind.

In dieſer Zeit der Paſſion oder Faſtenzeit hören wir beſtändig die letzte Prophetenſtimme des alten Bundes aus dem Munde, und ſehen den ausgeſtreckten Finger Johannis des Täufers, der auf Jeſum hindeutet und ſpricht: „Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." Jeder iſraelitiſche Hörer dieſer gewaltigen Hindeutung wurde durch ſie augenblicklich an das Kapitel des alten Teſtaments erinnert, das wir ſo eben vorgeleſen haben. Da tritt der Knecht des Herrn auf, der zugleich als das ſanfte Lamm geſchildert wird, welches Laſten auf Laſten über ſich nimmt, zuletzt zur Schlachtbank geführt wird und ſtille bleibt in Leiden und Tod.

Der Gipfel der altteſtamentlichen Weiſſagung tritt uns in dieſen Prophetenworten entgegen. Wir ſind bisher von der Paradieſesverheißung an bis zu dieſem Prophetenwort Stufe

auf Stufe emporgeſtiegen, haben immer weitere Ausblicke erlangt, und immer heller, ſchärfer und ergreifender auch für jedes gläubige Herz in unſerer Erfüllungszeit trat uns das Heil der Vorzeit, das Heil in der Erwartung entgegen und jedesmal fanden wir Anlaß genug, uns zu beugen in Buße und Bekenntniß unſerer Sünden, und wiederum unſere Häupter zu erheben mit freudiger Zuverſicht und lebendiger Hoffnung, die uns dieſe Weiſſagung einflößte. Warum ſollte es heute anders ſein, da wir endlich den Gipfel erklimmen und anſchauen dürfen das Lamm Gottes im alten Bunde? und zwar anſchauen erſt in ſeinem Unterliegen und ſodann in ſeinem Siege?

Herr, Du treuer Gott und Vater, daß es nicht anders ſei, daß wir auch heute zu Buße und Bekenntniß unſerer Sünden und zu gläubiger Zuverſicht und lebendiger Hoffnung auf das ewige, herrliche Erbe mit unſerem Herrn und Haupte gebracht werden, das kannſt Du wirken. Dein heiliger Geiſt ergreife unſere Seelen, daß wir in die wunderbaren Weiſſagungen Deiner Knechte nicht blos mit Neugier, mit Forſcherſinn zur Verſtärkung und Verſchärfung unſerer Erkenntniß hineinſchauen, ſondern mit heißem Herzensverlangen in dieſe Tiefen dringen und aus dieſem unausſchöpflichen Schachte auch für uns unvergängliches Gold empfangen. Hilf, Herr, und ſei bei uns! Amen.

Ein Räthſel, meine Lieben, blieb den Gläubigen des alten Bundes in allen den Weiſſagungen, die wir bisher der Reihe nach näher betrachtet haben, immer ungelöſt. Alle hatten in irgend welcher Art auf die Herrſchaft Iſraels, auf die Krönung derer, die da glaubten an die Verheißung, mit herrlicher, ſeliger Erfüllung, auf einen König und Meiſter hinausgewieſen, der mit ewigem, gewaltigem Scepter die Völker um ſich ſammeln und weiden werde; auf einen Propheten, der vom Himmel herab lautere Wahrheit, jedem Kleinſten und Aermſten verſtändlich und jedem Reichſten und Größten köſtlich und werth, ver-

kündigen ſollte. Sogar einen Knecht des Herrn ließ der Spiegel der Weiſſagung ſehen, der Heil und Hülfe ſelbſt ſchaffen, Troſt und Erquickung nach allen Seiten, ja den Balſamduft des ewigen Lebens von ſich ausgehen laſſen ſollte. Aber im Hintergrunde jeder gläubigen Seele klang doch immer noch ein ernſtes Wort aus des ewigen Gottes Munde dabei fort, das in dieſe freudigen Hoffnungsblicke hinein drohte. Es war das Wort: „Und du ſollſt ihn in die Ferſe ſtechen!“ jenes uralte Fluch- und Segenswort an die Schlange, an den Verführer der erſten Menſchen. In die Ferſe ſtechen, Gift ſpritzen im Unterliegen auf den Sieger und ihn zum Tode vergiften — was iſt das? Darüber war kein Gläubiger des alten Teſtaments wohl je zur Klarheit gekommen. In einzelnen Augenblicken des erweiterten Schauens war dem Sänger der Pſalmen etwas davon aufgegangen, daß der herrliche König durch Niedrigkeit und Noth, durch Kampf und Leid zum Siege gehen müſſe. Aber ehe das Prophetenwort erſchollen war, welches uns heute beſchäftigt, konnte unter den Gläubigen keine rechte Klarheit, kein ſicherer, feſter Grund des Glaubens auch auf jenes ungelöſte Räthſelwort hin beſtehen. Hier aber im Jeſaia löſet der Geiſt der Weiſſagung das Räthſel. „Der Knecht des Herrn iſt nicht allein der ewige *König* und der himmliſche *Prophet*, ſondern Er iſt auch der wahrhaftige *Hoheprieſter*, das *Opfer* ſelbſt und der Hoheprieſter in einer und derſelben Perſon.“ Das iſt das Neue in der Weiſſagung, wodurch auch frühere Prophetenklänge erſt zu ihrem Verſtändniß gelangen. Hier ſchwindet jede Möglichkeit des Mißverſtehens, als redete der Prophet noch vom Volke Iſraels, von den auserwählten Männern, die Er ſich in demſelben und für daſſelbe zu verſchiedenen Zeiten erweckt hatte. Denn ſie alle hatten an der Sünde Theil und auf ſie hatte ſich der Fluch von der Paradieſes-Pforte mit dem Segen wie auf ganz Iſrael fortgeerbt. Sie konnten daher die Sünde nicht wegnehmen. Dagegen gehen der Prieſter-

weiſſagung Jeſaias die Worte von dem Knechte des Herrn voraus, der die Stämme Iſraels aufrichten, das Verwahrloſete in Iſrael wiederbringen und auch ſogar ein Licht der Heiden ſein ſollte bis an der Welt Ende. Das war der künftige, noch nicht erſchienene Meſſias, der verheißene Weibesſame als Eine Perſon, der vom Himmel herabkommende, ins Menſchenleben mit Fleiſch und Blut wahrhaftig eingehende Erlöſer. Darüber konnte ein einfacher und heilsbegieriger Sinn kaum noch zweifeln. Allerdings hat ſich an Iſrael und an den Propheten und Knechten Gottes etwas von dem auch ſchon je und je und beſonders in der Zeit erwieſen, auf welche der Prophet in dieſen Kapiteln, den letzten ſeiner großen Weiſſagungen, hinausſchaute. Auch die Alten, die Väter und Propheten und die auserwählten Könige nach dem Herzen Gottes mußten durch viele Trübſal gehen, mußten erſt zubereitet werden in göttlicher Erniedrigung, und ihr Triumph lag nicht auf Erden, wenigſtens in ihrem Leben nicht, ſondern in weiter Ferne draußen. Die Propheten ſahen Iſrael in der Zeit, von der hier die Rede iſt, als das gefangene, unter die Heiden geſchleuderte, in Ketten derſelben geſchlagene Volk Gottes, ja als das zertrümmerte Gefäß der göttlichen Gnade. Seine Geſtalt mochte es daher allerdings auch ſein, die dem Propheten vor Augen ſchwebte, ſeine unſchöne Geſtalt, die den Menſchen nicht mehr gefallen konnte, weil es nicht einem auserwählten Gottesvolke glich, das neben den ſtattlich prunkenden und ſtolzen, ſieghaften Heiden-Nationen und Weltreichen doch noch den Anſchein hatte, als gelte von ihm das Herrliche, was zuvor von den Propheten geredet war. Unwerth, verachtet, daß man ſtaunend und höhnend die Köpfe über ſein Schickſal ſchüttelte, ſo lag es da, und die Gläubigen in ihm ſelbſt, der Reſt, die Uebrigen, die wahren Iſraeliten, der echte Same Abrahams, nicht nach dem Fleiſch, ſondern nach dem Glauben, theilten alle dieſe Unſcheinbarkeit der Geſtalt mit der Maſſe des Volkes. Dabei beruhigt ſich aber das

Weiſſagungswort nicht, ſondern es blickt auf einen anderen Leidenden hinaus, von dem mit unzweideutigen Worten geſagt iſt: „Er trug unſere, Iſraels Krankheit, lud auf ſich unſere, der Kinder Abrahams, Schmerzen; wir aber, das Volk der Wahl, hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geſchlagen und gemartert wäre.“ Das iſt der Schlüſſel erſt zu allem andern, was von dem Knecht des Herrn geredet wird. Daß Er Viele gerecht machen, die Erkenntniß bringen werde, war ſchon verſchiedentlich von den Propheten ausgeſprochen. Daß Er Gottes Schätze aufthun und Dinge, die bisher kaum ein Menſchengeiſt geahnt, nie aber ein Menſchenherz erlebt hatte, aus Seiner Gottesfülle zu Tage bringen werde, daß Er als König herrſchen werde über ein entſündigtes Volk, dem ein offener Born wider alle Ungerechtigkeit gegeben, dem die Sünde zugeſiegelt ſein werde, das war keine ganz neue Erwartung mehr. Daß Er das Heil, den Frieden der Seele, die Vergebung der Sünden, den Troſt Gottes und die ſelige Hoffnung des ewigen Lebens von Iſrael und Zion aus den Heiden werde zuſtrömen laſſen, das beruhte gleichfalls ſchon auf der bisherigen Weiſſagung. Und doch hatte alles dies noch keinen rechten, vollen, klaren Verſtand, bis endlich das Letzte geſagt war, wie es mit der Sünde werden ſolle, die nicht blos auf den unreinen Heiden-Nationen haftete, die den falſchen Götzen nachgingen und in allen Laſtern lebten, ſondern auch auf Iſrael ſo furchtbar drückte, daß Gott ja dieſes Iſrael deshalb in der Heiden Hände dahingeben mußte. Was ſoll aus dieſem einzigen, nach ſeiner Wahl und Führung noch Gott wohlgefälligen und möglicherweiſe Gott angehörigen Volke werden, nachdem es alle göttlichen Erziehungsmittel, alle Warnungen und Vorſtrafen, allen Ernſt und alle Liebe Gottes mit hartherziger, finſterer Feindſeligkeit zurückgewieſen, ſich um Seinen Gott nicht bekümmert, neben Seinem heiligen Tempel und Altar die Häuſer und Altäre der Heiden-Götzen aufgeſtellt und zuletzt in Unglauben gewandelt hatte,

als gebe es keinen Gott, der von Sinai gedonnert, der das Haus auf Morija mit Seiner Erſcheinung erfüllt und der Gnade und Barmherzigkeit in tauſend Gliedern verheißen und erwieſen hatte? Dieſe letzte Räthſelfrage des alten Bundes, was mit der Sünde des erwählten Volkes, mit der Sünde überhaupt werden ſoll, beantwortet unſer Text mit dem allen Gläubigen der vorchriſtlichen Zeit ganz neuen Worte: „Er nimmt ſie auf Sich.“ Darum auch heißt es: „Er iſt wie eine Wurzel aus dürrer Erde, keine Geſtalt, die uns gefallen hätte, nichts Schönes, ſondern der Allerverachtetſte, der Allerunwertheſte, er iſt der Kranke.“ Wodurch denn krank, wodurch denn unſchön und verächtlich? Nur allein durch die Sünde, die Er auf Sich geladen hat.

O, meine Lieben! Ein gekreuzigter Heiland, ein unter dem Hohn und Spott Seiner Feinde ſchweigend erliegender und verſchmachtender König, das iſt nicht, was dem Fleiſche gefällt, und von jeher war es ja das Kreuz Chriſti, an dem ſich die Juden geärgert haben und das den Griechen Thorheit war. Und wäre Er nicht ein Gekreuzigter, wäre Er ein Prophet, wäre Er ein Stifter der größten Weisheitsſchule, hätte Er nichts gethan, als die Tauſende von Heilungen und Erquickungen und nur die Reden der tiefſten Wahrheit, wie die Bergpredigt und die Gleichniſſe vernehmen laſſen, wie viele Tauſende auch in der heutigen Chriſtenheit würden viel weniger Schwierigkeit haben, ſich zu Ihm zu halten. Aber weil es eben der Gekreuzigte iſt und zwar der Gekreuzigte durch unſere Sünde, weil du nicht Ihn anſchauen kannſt in Seiner Kreuzesnoth und in Seinem letzten Schmachten, ohne daß in dein Herz mit einer unüberhörbaren Stimme hineingerufen wird: „Das haſt du gethan!“ darum iſt Er unſchön. Darum ſchütteln ſie die Köpfe auch heute noch über Ihn, ſchließen die Augen, gehen weg von Ihm, finden das ungerecht, unnöthig, übertrieben, ſchwärmeriſch, an einen ſolchen Chriſtus als Heiland zu glauben.

Und dennoch, wenn ein ſolcher Heiland nicht als Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen erſchienen wäre, wenn Er in Glanz und Anmuth, in Fülle der Schönheit und Kraft, wie etwa auch die frömmſten Iſraeliten bis auf den Propheten Jeſaia ihn erwarteten, gekommen wäre, ſo ſtände heute keine chriſtliche Kirche, ſo wären wir nicht hier in geweihter Stunde miteinander verſammelt, um Brod des ewigen Lebens, Sein evangeliſch Wort zu empfangen, ſo wäre auch keine Seele hier in dieſer Kirche, die mit gewiſſer Hoffnung des ewigen Lebens heute Abend ſich zur Ruhe niederlegen könnte, ſondern wir lebten entweder in Rohheit oder in Stumpfheit, abwechſelnd zwiſchen Angſt vor dem Tode und leichtſinnigem Vergeſſen deſſelben dahin; wir wären Knechte der Todesfurcht, Sclaven der Finſterniß, was wir von Natur ſind, geblieben. Das ſteht alſo klar und deutlich ſchon im alten Bunde geſchrieben: „Fürwahr, Er trug unſere Krankheit, Er lud auf ſich unſere Schmerzen.“ Er iſts, den Gott mit allen hervorragendſten, unverkennbarſten Zeichen Seines Mißfallens vor die Augen der Menſchen hingeſtellt hat. Er iſt von Iſrael ausgeſtoßen, ſeine Nächſten ſogar verlaſſen ihn, Niemand wagt mehr, den Mund aufzuthun, um ſich zu ihm zu bekennen. Der als die höchſte, herrlichſte Blüthe ſeines Volkes Erwachſene, der Davids-Sohn, der König, der vom Himmel herniedergekommen, dem das Königreich bis an der Welt Ende übergeben worden iſt, der ſteht da als ein, wie die Meiſten glaubten, überwieſener Verbrecher.

Das heißt doch wohl vollſtändig erliegen! Der Tod für ſich allein wäre noch nicht dieſes Erliegen, denn es ſind ja wohl ſchon viele ſtarke Seelen ſelbſt unter den Heiden über den Tod hinüber freudig und muthig geblieben. Es hat ja wohl der Eine den Giftbecher ruhig getrunken, der Andere ſich im Getümmel der Schlacht dem gewiſſen Untergange ausgeſetzt oder ſonſt dem gewiſſen, gewaltſamen Tode heiter ins Angeſicht geblickt um geringerer Dinge willen. Aber als der Schuldige,

der Schmachbeladene, der Gottverlaſſene daſtehen zu wollen und zu ſprechen, wie es in unſerem Liede in ſeiner richtigen Faſſung heißt:

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund
Leg' auf, ich will's gern tragen!
Mein Wollen hängt an Deinem Mund,
Mein Wirken iſt Dein Sagen!

das heißt in einer Weiſe erliegen, wie noch nie ein Unſchuldiger, ja Gerechter erliegen mußte. Und dies Erliegen iſt es, was dem alten Bunde in ſeiner dem Fleiſche etwa zuſagenden Art und Weiſe das Ende macht. Von dieſer Weiſſagung an ſtrebte der alte Bund unverkennbarer als je über ſich ſelbſt hinaus. Da mußte es nachher lauten, wie der Prophet Jeremia verkündet, wie Sacharja in ſeinem wunderbaren Geſicht und der Prophet Maleachi in ſeinen merkwürdigen Weiſſagungsſtimmen ſpricht: „Ein neues Geſetz wird in die Herzen geſchrieben" und „der Himmel iſt aufgethan und der König Zions kommt, ein Gerechter und ein Helfer" und: „Bald wird kommen zu Seinem Tempel der Herr, den ihr ſuchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret." Da wuchs der alte Bund über ſich ſelbſt hinaus in den neuen, und ging für jedes gläubige Iſraeliten-Herz zu Ende mit allen den Meſſiashoffnungen, wie ſie jetzt noch fromme Juden bei uns tragen. Kein glanzvoller Wiederbringer der Harfentöne Davids und der Herrſcherweisheit Salomos, ſondern ein Hoherprieſter ſtand von nun an vor dem hoffenden Geiſte, der ſelbſt das Gotteslamm ſei und ſich bis in die Schauer des Todes erniedrige.

Wie ſehen wir Ihn denn nun an? Uns iſt wenigſtens in der ganzen Geſchichte bis auf den heutigen Tag unwiderſprechlich klar vor Augen gelegt, daß der am Kreuz Geſtorbene nicht ein Untergegangener iſt, daß wir nicht nachreden dürfen das Wort des jüdiſchen Unglaubens oder Wahnglaubens. Wir halten Ihn nicht für den, der von Gott geplagt und gemartert

iſt, ſondern wir wenigſtens müſſen laut bekennen: „Er iſt für unſere Sünde geſtorben, unſere Strafe liegt auf Ihm, durch Seine Wunden ſind wir geheilt!“

Wie ſehen wir Ihn an? Wie thut ſich in unſeren Herzen, in unſeren Häuſern, in unſerer Gemeinde kund, daß Jeſus Chriſtus der Sohn und zugleich das Lamm Gottes iſt, das der Welt Sünde, deine und meine Sünde, trägt? Es giebt nur eine chriſtliche Weiſe, wie man das bethätigen kann: nämlich, daß wir vor Ihm niederſinken, gedrückt von der Laſt und Noth unſerer Sünde, von der mannigfaltigen, unüberſchaubaren Schuld unſeres Lebens und Ihm ſagen: Du haſt für mich gelebt, nun nimm mich hin! Iſt das geſchehen? Sind wir nicht, wie das erwählte Volk in den alten Tagen war, das ſeinen Meſſias nur in ſchönem Glanze ſehen wollte, dem aber ſeine Martergeſtalt unerträglich blieb? Begnügen wir uns nicht damit, aus der Weiſſagung und aus dem Munde des Herrn irdiſchen Genuß, oder auch manche wichtige Lehre für unſeren Weg zu empfangen? Oder wollen wir nicht von dem Königthume unſeres Herrn und den die Rohheit und Wildheit des Heidenthums, die Unſicherheit und Unſchönheit des Lebens überwältigenden Kräften deſſelben in der Kirche und dem chriſtlichen Staate die Früchte gern genießen und uns freuen, im chriſtlichen Kreiſe geboren und aufgewachſen zu ſein und darum auch an unſeren Gottesdienſten gern Theil nehmen, dem Hohenprieſterthum Chriſti aber, weil es demüthigt, fremd bleiben? Sind wir Alle — und da frage Jeder ſich ſelbſt — in unſerem gegenwärtigen Sein, Denken, Wollen, Treiben, Wünſchen Früchte Seines Erliegens? Das heißt, deutlicher gefragt: Biſt du frei? ſind dir die Sünden vergeben? haſt du Frieden mit Gott? weißt du gewiß, daß zwiſchen dir und der ewigen Seligkeit nichts mehr ſteht, kein ſchauerliches Thal des Todes, in welchem du erſt ſollſt zubereitet und gereinigt werden, kein erſt noch zu erwartendes Mittel des Heils? biſt du gewiß, daß du, weil

Jeſus erlegen iſt, weil Er von deiner Sündenlaſt in den Pfuhl des Todes ſich hat niederdrücken laſſen, darum nun dieſer Sündenlaſt los und ledig biſt und freudig rufen kannſt, wie Paulus: „Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, der geſtorben, ja vielmehr, der auch auferſtanden iſt!“

Denn auch vom Siege ſpricht der Prophet, vom Siege im Erliegen. Denn das fließt hier nicht etwa durch irgend einen menſchlichen Fehler, ſondern nach der Natur der Sache ineinander. „Er iſt aus der Angſt und Gericht genommen.“ Welch ein Wort! Ins Gericht iſt Er geführt. Er fühlte ſich wirklich als den Schuldigen, und als der Schuldige ſtand Er da vor Seinem himmliſchen Vater, dem heiligen Richter, deſſen Blick Niemand aushält, der böſe iſt. Das iſt noch viel mehr, als die Schmach vor den Menſchen, das furchtbare Leiden des Lammes Gottes, daß es dem Zorne Gottes ſtille halten muß, daß es den ganzen heiligen Zorn Gottes wider die Sünde auf ſich gerichtet fühlt und weiß, weil es die Sünde der Welt trägt. Das ſchauete ſchon von weiter Ferne her der Prophet. „Aber Er iſt nun aus der Angſt und dem Gerichte genommen. Wer will ſeines Lebens Länge ausreden?“ Und wie es weiter vom Siege lautet: „Er wird Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen, durch Sein Erkenntniß wird Er, der Gerechte, Viele gerecht machen.“ Da ſehen wir erſt, um welches Erkenntniß es ſich handelt. „Viele gerecht machen.“ Ja noch weiter: „ich will Ihm eine große Menge zur Beute geben und Er ſoll die Starken zum Raube haben.“ Da ſteht Er ja wieder vor uns, der Sieger, in Seinem ganzen herrlichen Glanze, in Seiner durch nichts erreichten Macht und Kraft, wie ihn beſonders das gefangene Iſrael herbeiwünſchte. Und doch ganz anders ſteht Er da, als dieſes ihn hoffte. Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen einem Sieger, der von außen herbeikommt und unberührt von all der Plage und Noth, durch die er hindurchſchreitet,

groß und hehr nur ſeinen gewaltigen Arm ausſtreckt und die Feinde niederſchmettert. Es iſt ein anderes um einen Sieger, der den königlichen Purpur ſchon mit ſich bringt und den Siegeskranz ſchon um ſeine Schläfe gewunden trägt, und dem, der die Noth nicht nur kennt, mitfühlt, nicht nur mit den Lippen den bittern Kelch derſelben berührt und ein wenig koſtet, ſondern der hineingeht in dieſe Noth, ſie in ihrer vollſten Schärfe und in ihrer bitterſten Bitterkeit in ſich und auf ſich nimmt, der den Kelch leert bis zum letzten Tropfen und nachdem er alſo gelitten hat, erſt ſein Haupt aufrichtet und mit dem ſtrahlenden Antlitz der himmliſch errettenden, der erkaufenden Liebe die erlöſte Welt anſchaut. Das iſt der Sieger nicht mehr, den Iſrael erwartet, daß er es von den Heiden erlöſe, ſondern es iſt der, welcher Iſrael und mit ihm die Menſchheit erlöſen ſollte von dem Todesbann, dem ewigen Fluch der Sünde, von der Hölle. Das iſt die große Menge, die Ihm zur Beute gegeben wird. Er empfängt alle Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum. Das iſt die Erkenntniß, wodurch Er viele gerecht macht, daß Er allen, die in Buße und in Glauben an Ihn ſich heften, das Troſteswort in die Seele ruft: „Dir ſind deine Sünden vergeben," ja daß Er durch Seinen heiligen Geiſt dir zuruft: Du biſt Gottes Kind! und Niemand dir deine Kindſchaft und folglich deine Erbſchaft rauben kann, daß Er das Schwert des Geiſtes dir in die Hand giebt mit dem Worte: Du biſt mein Mitſtreiter und kannſt in meinen Fußtapfen gehen und an meiner Seite kämpfen und mit meiner Krone auch dein Haupt ſchmücken. „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir zu ſitzen auf meinem Stuhl, gleichwie ich überwunden habe und bin geſeſſen mit meinem Vater auf ſeinem Stuhl."

Das iſt der Sieg, meine Lieben, deß wir bedürfen. Denn von dem Sieger, den die Pſalmiſten und Propheten Iſraels lange Zeit ihrem Volke allein vorzumalen wußten, wäre uns nicht geholfen. Der ſtände in Seiner Klarheit, Schönheit und

Majeſtät immer nur vor uns als Richter. Der Gottmenſch, der meine Sünde nicht getragen, der ſchmettert mich in den Abgrund und vor Seiner Heiligkeit wird mir erſt recht klar, wie ich ſo durch und durch befleckt bin und wie an mir nichts iſt, das irgendwie vor Gott beſtehen könnte. Ein Heiland, der nicht den giftigen Ferſenſtich der Schlange im Todesſchmerze verſpürt hat, kann mein Retter nicht ſein, kann keine völlige Erlöſung bringen. So aber iſt Er da mit der ewigen Erlöſung. Wenige haben Ihn gehofft im alten Bunde. Es iſt eine Weiſſagung, die nur den Gläubigen verſtändlich ſein konnte, aber ihnen war ſie die Standarte in dem heißen Streite ihrer Pilgerſchaft; daran hielten ſie ſich bis in den Tod. Bei uns gilt es nicht mehr nur zu hoffen. Das Angeſicht Chriſti leuchtet uns. Wir haben nicht den Gekreuzigten blos, auch den Auferſtandenen. „Wer will ſeines Lebens Länge ausreden?“ Wer will die von Ihm ausſtrömende Lebenskraft in Worte faſſen? Wer will, wenn er ſie nur in ſeinem eigenen Herzen erfahren, die wiederhergeſtellte Gemeinſchaft mit dem himmliſchen Vater menſchlich beſchreiben und würdig ſagen, was er, der arme, ſündige Wurm erlebt hat? Und vollends, was über alle Geſchlechter hin, durch achtzehn Jahrhunderte der chriſtlichen Kirche, an Tauſende und Tauſende, die als Blutzeugen oder im ſtillen Tode in die Ewigkeit gegangen ſind, von Lebenskraft aus dieſem Siege übergeſtrömt iſt! Endlich noch: „Wer will ſeines Lebens Länge ausreden?“ Die Dauer ſeines Sieges von Jahrtauſend zu Jahrtauſend, durch die Geſchlechter, die, aus Waſſer und Geiſt geboren, bis auf den heutigen Tag über die Erde gegangen ſind und noch ferner gehen werden, wer will ſie in ein menſchlich Loblied faſſen? Wer will die unzählbaren Schaaren nennen, die durch das Blut des Siegers allein gerecht geworden ſind und ihre Kleider in demſelben gewaſchen und helle gemacht haben?

O, meine theure Gemeinde! Anbetung und Dank ſei unſerm

Gott, daß wir nicht in Schrecken und Angſt vor dem heiligen Sieger, ſondern vor Ueberfülle und Ueberſchwall der göttlichen Gnade durch Ihn, den barmherzigen Herzog unſerer Seligkeit, verſtummen dürfen!

Solchen Sieg haben wir an dem Lamm Gottes! Haben wir ihn nun, frage ich? Wenn wir ihn hätten, was müßte für ein Leben der Freude hier durch die Kirche gehen! Ja, ich glaube nicht zu viel zu ſagen, wenn ich verſichere: Wenn auch nur eine Gemeinde hier in Berlin wäre, von der das volle Wahrheit wäre: „ſie hat ihn, das Lamm Gottes in Seinem Siege iſt in ſie hineingetragen, hineingelebt," ſie würde um ſich her leuchten und brennen; ſie würde in tiefer Demuth und Armuth des Geiſtes um ſich her Seinen Sieg fortführen und die Hunderttauſende unſerer Stadt müßten Seine Herrlichkeit preiſen! Oder doch ganz gewiß würden wir bald ein anderes Berlin vor uns haben, wir würden aus der Maſſe der Unentſchiedenheit, Gleichgültigkeit, Lauheit zwei Heere ſich herausſcheiden ſehen: Freunde, entſchiedene Freunde und ebenſo entſchieden ſich von Ihm losſagende, Ihm den Krieg auf Leben und Tod erklärende Feinde.

„Die Starken wird Er zum Raube haben." Nicht blos denen, die ſchon für Ihn gewonnen ſind, wird durch Seinen Sieg das volle Leben und ſelige Wonne zu Theil. Nein, gerade aus dem Haufen derer, die ſich Ihm widerſetzen, die mit dreifachem Erz ſich das Herz gegen Ihn umpanzert haben, hat Er die Starken ſchon bisher zu Seinem Raube gemacht, ſie ſind Sein geworden. Und wer weiß, wie viele von Seinen Feinden dann auch noch durch das demüthige und freudvolle Zeugniß, das wir ablegten, gewonnen würden?

O, wenn der Schlußgewinn unſeres Horchens auf die Stimmen der Hüter im alten Bunde durch die Gnadenkräfte des neuen Bundes dieſer wäre! wenn unſere Domkirche ſo recht ein lebendiger Quellort erſt für uns alle und dann für

unſere Stadt würde, meine Brüder und Schweſtern, wie würden wir dann doch noch ganz anders als bisher den Werth und die Wichtigkeit der altteſtamentlichen Weiſſagung für uns preiſen und wie würden wir droben, wenn der Kampfeslauf vollendet iſt, in einem Halleluja nach dem andern dem Herrn danken können, der uns durch den alten und neuen Bund, durch Sein ganzes Wort der Verheißung und Erfüllung ſo reich geſegnet, ja ſo überſchwänglich reich und ſelig gemacht hat! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Das feſte prophetiſche Wort.

Abend-Predigt

am Reformationsfeſte.

---

2 Petri 1, 19.

„Wir haben ein feſtes prophetiſches Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da ſcheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenſtern aufgehe in eurem Herzen."

In Jeſu Chriſto Geliebte! Am heutigen feſtlichen Gedenktage der Reformation iſt es mir nicht möglich, in der geſchichtlichen Reihe der Texte und Gegenſtände fortzufahren, in welcher wir mit einander begriffen ſind. Und dennoch läßt mich die Bedeutung unſerer heutigen Feier auch wiederum von dieſem Gegenſtande nicht loskommen, denn ſie hängen unter einander innig zuſammen, inniger, als der erſte Anblick erwarten läßt.

Dort hatten wir es bisher zu thun mit den wundervollen Vorbereitungen und Vorſtufen, durch welche der barmherzige Gott es hindurchgehen ließ, ehe das Heil in Chriſto Jeſu erſchien, ehe in der Menſchwerdung des eingeborenen Sohnes das erſehnte und geſuchte Leben wiederkam, welches durch den Fall der Menſchheit verloren gegangen war.

Hier am Reformationsfeſte gedenken wir der geſchichtlichen Gnadenführung unſeres treuen Gottes, nach welcher Er in dunkler Zeit, als es eben ſchien Mitternacht geworden zu ſein, das Tageslicht wieder aufgehen und das vergeſſene und verſchwundene Wort Gottes alten und neuen Bundes, dieſes Licht auf unſerem Wege, wieder aufleuchten ließ.

Vereinigt ſind wir heute zu Lob und Dank für dieſe Wiederbringung der wahrhaftigen Leuchte unſeres Fußes und zur Rückſchau in die vergangenen Zubereitungen der göttlichen Gnade durch lange Jahrhunderte. Beides finden wir zuſammengeſchloſſen in dem Apoſtelgedanken unſeres heutigen Textes. Denn dieſer Text redet aus eines Apoſtels Munde an die Chriſten und Chriſtengemeinden, denen die Weiſſagung theuer war, weil ſie ihr früheres Leben beleuchtet hatte, und die nun auch wieder hinausſchauten in die Zukunft der Kirche Chriſti. Auch für ſie gab es eine Weiſſagung und der Apoſtel bezeichnet dieſelbe als unverbrüchlich feſt und mahnt die Chriſten damaliger Zeit, ſie wohl zu beachten, und hält zuletzt ihr Ziel den Gläubigen vor.

Laßt uns unter dem Segen des heiligen Geiſtes dieſer apoſtoliſchen Predigt nachgehen, und ſie wird uns in den Zuſammenhang unſerer bisherigen Betrachtungen tief hineinführen.

Herr, Herr, Du treuer und barmherziger Gott, wir können es aber nicht; Du allein durch den heiligen Geiſt kannſt uns Dein Wort ſo betrachten lehren, daß es uns Licht und Leben, Kraft und Stab wird. O hilf uns dazu, und laß uns in dieſer Abendſtunde das Wehen Deines heiligen Geiſtes erfahren, mich, der da redet, und Alle, die da hören, damit wir Dich ehren in Deinem Sohne, unſerm Herrn Jeſu Chriſto. Amen.

Geliebte Zuhörer! Es iſt eine auffallende Aeußerung, die des Apoſtels in unſerem Texte. „Wir haben", ſagt er, „ein feſtes prophetiſches Wort." Wie! — möchte man geneigt ſein zu fragen, — ein prophetiſches, weiſſagendes, in die Zukunft deutendes Wort? Das ſpricht, ſchreibt ein nahe ſeinem Abſchiede aus dieſer Welt ſtehender Apoſtel Jeſu Chriſti, des ins Fleiſch gekommenen Sohnes Gottes? Sollte er nicht eher ſagen: „wir haben ein feſtes evangeliſches Wort, die Verkündigung, daß das Heil da und das Leben erſchienen iſt? Hinaus deutet er ihnen auf die Zukunft? ſetzt er ſie damit nicht zurück in das alte Teſtament?"

Es ſollte mich nicht wundern, wenn beim Leſen dieſer Stelle in Manchem von euch ſolche Fragen aufgeſtiegen wären. Es iſt ja wahr, daß unſer Schwerpunkt nicht, wie der der Gläubigen des alten Bundes, in dem liegt, was erſt noch kommen ſoll, ſondern in dem, was ſchon geſchehen iſt und noch da iſt. Es iſt ja herrliche Gewißheit, daß wir nicht hinauszuſchauen haben und mit ſpähendem Auge die Nebel und Wolken zu durchdringen ſuchen müſſen, die den letzten Horizont verhüllen, ſondern daß wir zurückblicken dürfen auf Golgatha, zurück nach Bethlehem und ſagen: Unſer Heil iſt da, unſer Leben iſt erworben, die Seligkeit braucht nicht erſt in dieſes arme Erdenleben hereinzukommen, ſondern das Wunder aller Wunder iſt gethan!

Und doch hat der Apoſtel gerade vorher davon geſprochen, wie er und die übrigen Apoſtel nicht klugen Fabeln gefolgt ſeien, wenn ſie verkündigt von der Kraft und Zukunft Jeſu Chriſti, ſondern dies auf feſtem Grunde gethan haben. „Denn", ſagt er, „wir haben Seine Herrlichkeit ſelbſt geſehen, da Er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu Ihm geſchah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies iſt Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe. Und die Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge."

Da war es ja wohl heller Tag, und der Apoſtel ſpricht alſo von neuteſtamentlicher Weiſſagung. Und iſt ſie nicht in Erfüllung gegangen in der Kirche? Sind wir nicht heute als Glieder der evangeliſchen Gemeinde die lebendigen Zeugen davon, daß dieſe Weiſſagung erfüllt iſt? Und braucht es nun noch eines weiteren Redens darüber? Ja und Nein! Ja zu allererſt, denn es iſt auch heute noch in der evangeliſchen Kirche, in der Chriſtenheit ein feſtes, prophetiſches, weiſſagendes, auf die Zukunft deutendes Wort, und Deſſen Wort eben, der gekommen iſt nicht mit dem Geſetz, wie Moſe, ſondern mit Gnade und Wahrheit, in der Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater.

Seine Weiſſagung von dem zukünftigen Kampf und Sieg, von dem mühevollen, ſtreitenden Lauf Seiner Kirche, und der endlichen Ruhe, die noch folgen, dem großen Sabbath, der noch einſt über der Chriſtenheit anbrechen werde; Seine Verheißung, daß noch Ein Hirte werden ſoll und Eine Heerde, und daß ſie vom Morgen und Abend, von Mitternacht und Mittag alle kommen werden, um mit Abraham, Iſaak und Jakob zu Tiſche zu ſitzen im Reiche Gottes, und daß noch einmal nicht blos ein Tag, ſondern der Tag des Menſchenſohnes kommen, und zuletzt, daß Er ſelbſt in letzter Zukunft erſcheinen werde in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, — dieſe Seine Weiſſagung iſt noch nicht erfüllet. Und nun erſt weiter, was Seine Jünger und Apoſtel im weiſſagenden Geiſte ſprachen, was der treue Petrus, nahe ſeinem Abſchiede, als ſein Teſtament der Gemeinde zurückließ, was Paulus in den Briefen an die Corinther, in den Briefen an die Theſſalonicher, in den Briefen an Timotheus von den zukünftigen Dingen des Reiches Chriſti auf Erden redete, was Johannes von den Widerchriſten ſagte und was er als der neuteſtamentliche Seher in ſeiner Offenbarung in großen Geſichten im Himmel und auf Erden ſah, von Allem, was da werden ſollte, bis daß die Herrlichkeit unſeres Herrn Jeſu Chriſti hereinbreche und auf Erden ſchon Alles bedecke, wie das Waſſer den Meeresgrund bedeckt, und endlich im Gericht und Untergange dieſer Erde das vollendete Reich des Himmels hereinbreche! Das Alles, meine Lieben, ſind ja doch Zukunftsdinge. Aber ungewiſſe Dinge ſind es nicht, ſondern weil des Herrn Mund oder Sein Geiſt ſie geredet hat, weil ſie prophetiſches Wort ſind, ſo ſtehen ſie feſt und unverbrüchlich. Mögen wir ſchwache Menſchenkinder ſie verſtehen oder nicht verſtehen, mögen wir im Gang der Geſchichte durch die Zeiten, vergangene und gegenwärtige, das Entgegenrücken zur Erfüllung dieſer neuteſtamentlichen Weiſſagung, dieſes Prophetenwortes in der Kirche Chriſti wahrnehmen, oder blind dafür

bleiben: es wird dennoch geſchehen, was geweiſſagt iſt. „Es iſt noch nie eine Weiſſagung geredet aus menſchlichem Willen,“ ſagt Petrus in demſelben Capitel, aus dem unſer Text genommen iſt, „ſondern die Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiſt.“ Und derſelbe Gott, der ſie reden hieß und durch ſie redete, Er iſt es, der das Weltregiment in Seiner Hand hat und der die Dinge leitet auf die Erfüllung hin.

Ein feſtes, prophetiſches Wort, Geliebte, und darum, wenn es auch in der evangeliſchen Kirche Viele geben mag, die davon nicht viel wiſſen wollen, daß die Kirche Chriſti ihre Hauptſiege und ihre größte Bedeutung, ihre eigentliche Herrlichkeit hier auf Erden erſt noch in der Zukunft zu ſuchen habe, ſo bleibt es doch dabei. Denn nicht von unſerem Mißverſtande oder Unverſtande, ſondern von Seinem Willen ſpricht der Herr, wenn Er durch Seine Apoſtel uns das prophetiſche Wort neuen Bundes ein feſtes nennt. Ich kann daher nicht eben loben, daß in der gegenwärtigen Zeit und Lage der evangeliſchen Kirche die Gedanken auf dieſe zukünftig verheißenen Dinge ſo wenig hingerichtet werden, daß man ſich begnügt, wenn man ſtarr auf die Vergangenheit blickt oder in die Gegenwart mit allen Kräften ſich hineinwirft, und unter dem Namen der Arbeit ſich von ihr bearbeiten läßt, dabei aber ſogar vergißt, zu ſeufzen und zu beten, wie die Alten im alten Bunde gebetet haben, freilich jetzt im Namen Jeſu Chriſti, auf feſterem und fröhlicherem Grunde, als ſie es konnten, daß doch das Reich Gottes kommen möge.

O, meine Lieben, wir vergeſſen ſo leicht, daß nicht etwa blos geringe und vorübergehende Schäden und Schatten auf unſerem gegenwärtigen chriſtlichen und kirchlichen Leben liegen, ſondern daß tiefe Riſſe und Schründe in unſer Leben hinein durch die Sünde gemacht ſind, und daß es noch etwas ganz Anderes auch hienieden werden muß, wenn die Rede ſein ſoll von einer großen Gemeinde Gottes und Jeſu Chriſti. Wohl, Gott ſei Lob und Dank! wir ſind nicht erſt in Bezug auf unſere

Seligkeit noch abhängig von dem, was in der Zukunft liegt, aber wir wollen doch alle auch die Herrlichkeit der Kirche erleben, in der wir ſelbſt alles Leben empfangen haben und noch empfangen. Es kann uns doch nicht einerlei ſein, ob dieſe Kirche endlich im Sande verrinnen ſoll, wenn nur eine ziemliche Anzahl Seelen durch ſie hinaus gerettet worden ſei in die ewige Heimath, oder ob ſie nach alle dem, was für ſie aus dem Munde unſeres Herrn Jeſu Chriſti geredet iſt, wirklich eine königliche Macht, eine Majeſtät hier auf Erden noch wird. Bisher iſt ſie es nicht geweſen.

Und nun, blicken wir auf die Reformation zurück! Da ſind uns die von den Sandwehen menſchlicher Meinung und Ueberlieferung überſchüttet geweſenen Brunnen des Heils für die Menſchheit und die feſten Steine, worauf die Kirche ruht, wieder aufgegraben, und wir ſehen, der Grund iſt gelegt und war auch damals ſchon längſt gelegt; aber ein anderes iſt ein gelegter Grund, wie wir es draußen vor unſeren eigenen Thüren ſehen können und ein anderes iſt der darauf gebauete Tempel. Die Reformation hat dieſen Ausbau geſucht und angeſtrebt. Es war ja das große durch alles hindurchblitzende Licht in den Seelen der Reformatoren, der Gedanke, daß nun endlich nicht eine neue, andere Kirche mit Zerſtörung der alten, ſondern die rechte Klarheit, Lauterkeit, Reinigkeit und damit auch die Herrlichkeit der verderbten Kirche Chriſti werden ſolle. Sie haben das feſte prophetiſche Wort, das ſich durchgerettet hatte durch alle Zeiten der Finſterniß, theuer geſchätzt, wenn ihre Aufgabe auch zunächſt nur die blieb, dieſes Wort auf ihre Zeit, ihre Lage, ihre Aufgabe anzuwenden. Seit ihnen aber hat der Herr ſchon Manchem ſeiner Knechte tiefere Blicke in die Weiſſagung neuen Bundes gegeben, und ſind ſchon viele Gläubige durch ihr Leben hingegangen und auch hinübergegangen, ohne die Erfüllung dieſes Wortes erlebt zu haben, nachdem ſie mit heißem Verlangen einer Siegeszeit der chriſtlichen Kirche entgegengewartet, und es für ſich

und ihre Nachkommen als einen theueren Troſt geachtet. Ihnen war das prophetiſche Wort nicht ein Wort, das nach menſchlicher Auslegung ſich biegen, drehen und wenden läßt, ſondern ein feſtes Wort, das zwar der Unverſtand mißdeuten und die Feindſchaft und Lüge mißbrauchen kann, das aber nur der Verſtand des heiligen Geiſtes, wie er in der ganzen Bibel alten und neuen Bundes niedergelegt iſt, recht zu deuten vermag. Die Erfüllung der Weiſſagung aber lag vor ihren Augen. — Darum blickten ſie mit Zuverſicht in die Zukunft. So feſt wie das prophetiſche Wort des alten Bundes ſich erwies, war ihnen auch die Weiſſagung des neuen Bundes. Jene war durch Jahrtauſende hindurchgegangen, in welchen es auf dem großen Weltſchauplatze, in Ninive, in Babylon, in Memphis, in Ekbatana, in Tyrus, in Indien, in Griechenland, Alexandria und Rom und ſelbſt in Jeruſalem ſo oft gar nicht danach ausſah, als ſollten dieſe vereinzelten Stimmen der Hüter je in Erfüllung gehen. Und doch, es kam, wie das prophetiſche Wort geweiſſagt hatte, und die Trümmer jener Weltſtädte, ihre leeren Stätten und Grabhügel liefern noch heute den unwiderſprechlichen Beweis von der Unverbrüchlichkeit der Weiſſagung. Und ſo wird es wieder ſein im neuen Bunde. Es kommt, wie der Geiſt der Weiſſagung geredet hat, aber nur wie er geredet, nicht wie die Menſchen ihn verſtanden. Denn im Prophetenworte ſind göttliche Gedanken in menſchlicher Sprachhülle ausgeſprochen, und ſo konnten auch ſie dem unausbleiblichen Schickſal des Mißverſtehens und Mißdeutens nicht entgehen. Als aber unſer Herr erſchienen, als Er gekreuzigt, geſtorben, auferſtanden und gen Himmel gefahren, als der heilige Geiſt ausgegoſſen war, da erſt kam die richtige Auslegung der Weiſſagungen alten Bundes. Auch die Zeit wird noch kommen, da das feſte, wohlgefügte Gebäude der neuteſtamentlichen Weiſſagung in klarerem Verſtändniſſe leuchten wird. Jetzt haben wir uns nur zu halten an die Eck- und Tragſteine, an die Säulen und Grundgebälke, wenn auch der Geſammtbau

noch unverſtändlich bleibt. Der Apoſtel hatte eine Zeit vor ſeinen Augen, in welcher Herrliches, Wunderbares geſchehen war. Da waren ja die Gemeinden der Gläubigen ſchon in der ganzen bekannten Welt geſammelt, es hatte ſchon, als dieſe Briefe geſchrieben wurden, Paulus die glänzendſten Stätten der Bildung der alten Welt und die Mittelpunkte der Herrſchaft durchwandert und überall, wenn auch mit Zittern und Zagen und in Schwachheit, wie er ſelbſt ſagt, doch in Gotteskraft und Siegesmacht das Evangelium vom Kreuze Jeſu Chriſti verkündigt und ein Feuer angebrannt, deſſen Glut die ganze alte Welt entzünden ſollte. Aber es ſtanden auch gewaltige Gerichte bevor, und in das ahnende Apoſtelohr tönten ſie ſchon jetzt herüber die Donner der Zerſtörung Jeruſalems, als er unſer Texteswort niederſchrieb.

War das nicht eine Zeit, in der Veranlaſſung genug lag, auf die begründende Vergangenheit zum Troſte zurückzublicken? Aber nein! der Apoſtel wendet den Blick der Gläubigen in die Zukunft. Er ſpricht: „Ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da ſcheinet in einem dunkelen Ort.“ Ich frage wieder: Konnte denn der Apoſtel den Chriſtengemeinden nicht ſagen: Ihr ſteht ſchon im Lichte, bei euch iſt es heller Tag geworden? Das iſt der Ton, den man auch in unſeren Tagen ſo gern hört. Ja wohl, heißt es jetzt, ſeit der Reformation, ſeit wir in Glaubensſachen nicht mehr von Menſchen beherrſcht ſind und Jeglicher, ſeine Bibel in der Hand, frei daſtehen darf, iſt lichter, heller Mittag geworden. Wie viel Stolz, Trotz und Hochmuth auf die rechte Einſicht und auf die große chriſtliche und ſittliche Tüchtigkeit unſerer Zeit, unſerer Kirche, unſeres Landes und Volkes bei ſolchen Reden mit unterläuft, darauf bedarf es kaum einer Hindeutung. Der Apoſtel ruft auch uns zu: Ihr thut wohl, daß ihr auf das feſte prophetiſche Wort achtet! Es iſt für euch da, es liegt in den Evangelien und Apoſtelſchriften und der Offenbarung Johannis offen vor euren Augen und wollt Ihr es in Vergleichung ſetzen mit dem, was

die Propheten des alten Bundes geweiſſagt haben, ſo werdet Ihr ſehen, wie die große Hauptſache deſſen, was die Männer Gottes in der Vorzeit geredet haben, erfüllt iſt, aber weder in der Geſtalt noch in der Herrlichkeit, wie ſie es erwarteten. Innerlich iſt ſie wohl größer die Herrlichkeit als ſie ahneten, aber die irdiſche Erſcheinung iſt demüthig, niedrig. Der König iſt gekommen, aber noch nicht in den Wolken des Himmels. Es fällt aber kein Wörtchen zu Boden von dem Geſetz und den Propheten, und darum muß auch die Weiſſagung des alten Bundes noch auf Erden erfüllt werden, die von der Herrlichkeit des Meſſias, von der allgemein anerkannten über die ganze Welt hinreichenden Königs-Majeſtät des Lammes, das geſchlachtet iſt, redet. Die Propheten weiſſagten den König und Herrn, der bis an der Welt Ende gebieten, deſſen Wort von Volk zu Volk, von Herz zu Herz bringen werde. Sie verkündigten Einen, der nach dem großen Gericht über die Nationen beſeligend hienieden herrſchen ſolle unter ſeinem Volke.

Meine Lieben, wenn wir uns dabei auch nicht ein ſichtbares Hierſein und Wohnen auf Erden unſeres Herrn Jeſu Chriſti denken dürfen, ſo ſind doch in den Prophetenworten ſo deutlich die irdiſchen Geſtaltungen des Königreiches Gottes geſchildert, und es ſind dieſe Schilderungen, ſo weit ſie noch nicht zur Erfüllung gekommen ſind, in die neuteſtamentliche Weiſſagung, anknüpfend an die altteſtamentliche Weiſſagung, wieder aufgenommen worden, daß wir nicht anders können, wollen wir überhaupt dem göttlichen Worte gehorſam bleiben, als noch jetzt auf das Kommen dieſer Siegeszeit hoffen. O! es muß, es wird noch eine Zeit der Herrlichkeit für die Kirche Jeſu Chriſti kommen.

Ferner aber, Geliebte, haben wir auf dieſes prophetiſche Wort in unſerer Zeit ganz beſonders zu achten als „auf ein Licht, das da ſcheinet in einem dunkeln Ort.“ Die Reformation gerade, die uns die Bibel in die Hand gelegt hat, ſie drängt uns, nöthigt uns, zu fragen: wie ſteht es im Lichte des gött-

lichen Wortes mit mir, mit meinem Hauſe, mit meiner Gemeinde, mit meinem Lande, mit meiner Zeit? Wir werden zugeben müſſen, daß wir bei ſolchen Fragen Vieles zur Antwort finden können, was uns mit Lob und Dank der göttlichen Barmherzigkeit erfüllt. Wir wollen mit Freuden anerkennen, daß dieſes weiſſagende Wort wie ein Licht leuchtet in unſerer Zeit, und zwar vor Allem inſoweit leuchtet und helle ſcheint, als es damit ſchon in Erfüllung gegangen iſt, daß es eine evangeliſche Kirche giebt, die mitten aus der Nacht, oder wenigſtens aus der werdenden Finſterniß, der Abenddämmerung, aus der Weltmacht und Satansgewalt heraus ſich gerungen, und zwar mit keiner anderen Waffe, als dem Schwerte des Geiſtes, dem Worte Gottes in der Hand. Das iſt ja eine Erfüllung, es iſt ja Sieg! Aber wie ſteht es denn nun aus? Ihr wißt es, wie die evangeliſche Kirche wieder umnachtet und armſelig geworden iſt, und Ihr braucht nur durch unſere große Stadt zu gehen und zu ſehen, wie viele Menſchen in ihr ſich um die Güter der evangeliſchen Kirche, um das Wort Gottes und ſeine Predigt, um die heiligen Sacramente in ihrer immer wiederkehrenden Verwaltung bekümmern, um einen Klageruf erheben zu müſſen: mein Gott! welch eine gottesvergeſſene Stadt iſt das, in der von mehr als 400,000 ſogenannten evangeliſchen Chriſten nicht 50,000 ſich zum Wort und Sacrament ernſtlich halten! Und ſollten ſolche Städte nicht eigentliche Zeiger ſein für die Zeit? Es mag wohl da und dort beſſer ſtehen, und es ſind ja auch Urſachen des Uebels zu nennen, die entſchuldigend, wenn auch nicht rechtfertigend eintreten. Aber es iſt Euch doch ſo gut wie mir bekannt, daß die evangeliſche Kirche noch lange nicht nur der Mehrzahl nach aus ſolchen beſteht, welche die Erfüllung des feſten, prophetiſchen Wortes auf ihren Knieen empfangen, die mit Dank und Lobgeſang anſchauen, was der Herr für ſie, an ihnen und an Millionen gethan hat.

Und wie lebt und wohnt denn das Wort Gottes bei uns? Noch giebt es auch hier in der Stadt viele, viele Familien, in denen keine Bibel ſich findet! Noch viel mehrere ſind, bei denen ſie nie oder ſehr ſelten geöffnet wird. Wir haben eine Bibelgeſellſchaft, ſie ſucht das Brot des Lebens zu verbreiten, aber wir beruhigen uns dabei, daß ſie da ſei und die Prediger und Lehrer da ſeien. Wie Vielen von uns liegt es aber wie eine Laſt auf dem Herzen und wie eine heilige Sorge, daß in unſerer Stadt Niemand mehr ſei, der nicht ſeine Bibel habe, und Niemand, der nicht ſeine Bibel leſe, und Niemand, der nicht ſeine Bibel verſtehen könne, weil er ſie mit Gebet um den heiligen Geiſt lieſt? So lange dieſe Sorge uns fremd bleibt, mögen wir den Namen einer chriſtlich-evangeliſchen Gemeinde wohl in gewiſſem Sinne tragen, aber im vollen Sinne gebührt er uns nicht. Ich könnte noch hundert ähnliche Fragen machen, wenn dieſe wenigen nicht ſchon den Eindruck geben, daß es noch Nacht iſt. Das Licht ſcheint, aber es ſcheint „an einem dunkeln Ort.“ Wie viel iſt ſelbſt unter denen, die das göttliche Wort kennen, lieben, ſchätzen, brauchen, wieder blos um allerlei menſchlicher Fragen willen Streit und Zwietracht! Und wie tauſendfach wird, wo das Licht ſchon leuchtet, von den Händen derer, die es kennen, Schirm und Wand aufgerichtet, um ſeinen Strahl zu verdecken. Wie vielmehr hören wir von Anſichten, Bekenntniſſen, Richtungen und dergleichen, ſtatt von der Wahrheit, die da ſelig macht! Da ſcheint ja wahrlich das Licht noch an einem dunkeln Ort!

Die Herzen brennen noch nicht von dem heiligen Feuer der Liebe Jeſu Chriſti, weil Er ſich ihrer am Kreuze erbarmt hat. Ja wohl, die Chriſtenheit kennt den Heiland, ehrt Ihn mit gewiſſen Handlungen und Uebungen, aber ach, meine Lieben, wie klein iſt doch das Häuflein ſeiner wirklichen Nachfolger und wie gering geachtet! Wie verhöhnt, ſelbſt gehaßt ſind ſie, die ſich wahrhaftig zu dieſem Heiland der Sünder bekennen und

um ſeinetwillen auf der breiten Straße des Weltbrauches und der Weltluſt nicht mehr mitgehen können. Wenn man das ſo anſieht und dabei das feſte prophetiſche Wort ins Auge faßt, ſo bebet das Herz, denn dieſes Wort hat eine zweiſchneidige Klinge, es ſpricht nicht allein von einſtiger Herrlichkeit, es redet auch von furchtbaren Gerichten, wodurch der Herr ſeine Tenne fegen werde, es redet auch davon, daß der dritte und wiederum der dritte Theil der Menſchheit gerichtlich untergehen müſſe, ehe der Herr ſein herrliches Reich könne anbrechen laſſen! Das ſteht in Ausſicht und keine Stunde ſind wir vor dem Anbruche dieſer Gerichte ſicher, und doch wandeln und wohnen wir ſo ſicher und gehen hin, als wäre kein Schwert über unſeren Häuptern an einem Haare aufgehängt!

Meine lieben Brüder und Schweſtern! ſehen wir nur einmal klaren Auges auf die weiten dunkeln Räume unſerer Zeit und auch unſerer evangeliſchen Kirche! Wie tief gewurzelt und weit verbreitet finden wir in ihr noch den Glauben an die eigene Vernunft, den eigenen fleiſchlichen Verſtand, das Vertrauen auf die eigene, nichtige, ſündige, befleckte Kraft! Wie viel redet man noch vom Seligwerden durch ſeine eigenen Tugenden und Werke und ſchlägt damit, während man Reformationsfeſte feiert, die Reformatoren ins Angeſicht! Denn die wußten doch nichts von ſolcher Seligkeit, nichts von ſolchem Ruhme, ſondern davon nur, daß der heilige Geiſt einen armen Menſchen erleuchten könne, um die Wege des Lebens zu betreten, davon nur, daß der Menſch ſelig werde allein durch den Glauben, in welchem er das Verdienſt der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti ergreife. In all dieſes Dunkel hinein ſcheint das prophetiſche Wort bald mit ſeinem rothen, erſchreckenden, das Gericht verkündenden Lichte, bald aber für die bußfertigen, geängſtigten Herzen mit ſeinem goldenen, freundlich tröſtlichen Strahle. Und wo ſoll es denn endlich enden? Das Ziel iſt geſteckt! Der Apoſtel ſagt: „Bis daß der Tag anbricht und der Morgen-

ſtern aufgeht in euren Herzen.“ Da iſt das Ende des prophetiſchen Wortes alten und neuen Bundes. Der Tag muß anbrechen. Alſo iſt es noch nicht heller Tag geworden? War es nicht heller Tag in den apoſtoliſchen Gemeinden, an die Petrus ſchrieb, da Jeſus Chriſtus, der Gekreuzigte, bekannt wurde, da ſie ſich taufen ließen in Seinem Namen, da ſie Sein Fleiſch aßen und Sein Blut tranken an Seinem Tiſche? Ja wohl Tag, ſo weit es an Gott lag, aber ob Tag in allen Herzen? Das wußte der Apoſtel und mit ihm jeder der theuren Knechte unſeres Herrn Jeſu Chriſti gar wohl, daß auch in ihren Gemeinden nicht Alles lebendig war. Und wenn da nicht in der Apoſtel Zeit, was ſollen dann wir ſagen?

Das Ziel des prophetiſchen Wortes in der Kirche Chriſti iſt: daß eine Zeit kommen ſoll, da man rühmen kann: „jetzt iſt der helle Tag angebrochen, der Morgenſtern iſt aufgegangen in den Herzen“; da man nicht mehr blos der evangeliſchen Kirche angehört, weil man durch Geburt und geerbte Gewohnheit dazu vorbeſtimmt iſt, ſondern weil man lieber tauſend Tode ſterben möchte, als ohne dieſen Jeſum, den Heiland, der in ihr dem Sünder zugänglich und ergreifbar wird, durch dieſe Erdenwelt hindurchgehn. Der Tag iſt angebrochen, wenn einmal innerhalb der Kirche Keiner mehr iſt, oder wenn ſie ſelten geworden ſein werden, die auf ihr eigenes Wollen oder Laufen ihr Anrecht ans ewige Leben gründen wollen, dagegen alle Zungen bekennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſei zur Ehre Gottes des Vaters! Da wird man nicht mehr ſuchen müſſen, um eine Seele oder gar eine ganze Familie zu finden, deren Loſungswort lautet: Mir iſt Erbarmung widerfahren, ich habe Vergebung meiner Sünden erlangt, ich kenne den Heiland, Sein Troſt iſt mir als einem verdammungswürdigen Sünder in die Seele gegangen, und ich lebe nun in gewiſſer Hoffnung und in dem Frieden Gottes, der höher iſt als alle Vernunft, und bin entſchloſſen, in ihm zu leben bis ans Ende,

da ich hinüberkomme in den hellen Sonnentag des himmliſchen Reichs!

Brüder und Schweſtern, wir wiſſen recht gut, daß ſolcher Tagesglanz bei uns noch nicht leuchtet. Die evangeliſche Kirche würde ſich ſelbſt verleugnen, wenn ſie dieſes Ziel vergäße und ſich auf das Wenige, was ſchon errungen iſt, ausruhend niederſtreckte. Ja, Schmach über ſie und über Jeden, der den Namen eines evangeliſchen Chriſten in ſeinen Mund nimmt, wenn ſie ruhen können und kalt in ihrem irdiſchen Behagen bleiben, ſo lange es noch Ausnahme und nicht Regel iſt, daß die Seelen laut und offen vor aller Welt bekennen, daß Jeſus Chriſtus ihr Herr und Heiland iſt und daß Sein Friede in ihren Herzen wohnt. Nicht früher iſt das prophetiſche Wort erfüllt, als bis die Herzen in taghellem Lichte leuchten durch den heiligen Geiſt und in heiliger Liebe brennen für den Heiland, der ſie aus dem Elend und der jämmerlichen, vergeblichen Selbſthülfe herausgehoben und ihnen nicht nur den Weg gebahnt und gezeigt, ſondern ſie auch den Weg geführt und über die ſchwerſten Stellen mit ſtarkem Arm hinübergehoben hat. Und hinter dieſem Ziele noch das letzte, das Ziel, da in millionenſtimmigem Chore die himmliſchen Lobgeſänge erſchallen für die auf Erden geſchehene Gnadenrettung.

Meine Lieben! Dieſe erhoffte Kirchenzeit iſt noch nicht. Ob ſie bald, ob ſie ſpät kommen ſoll, das hängt zu einem guten Theil von denen ab, die jetzt ſich evangeliſche Chriſten nennen. Denn der Herr hat es mit einer furchtbaren Verantwortung in unſere Hand gelegt, ſein Reich dadurch zu bauen, daß zuerſt wir bekehrte Chriſten werden. Wie ſoll denn das Leben weiter gehen zu unſeren Kindern und zu unſeren Enkeln, wenn wir im Tode liegen bleiben? Wie ſoll es weiter brennen um uns her in der weiten Welt der Heiden und von da zurückleuchten und zurückglühen zu uns und von uns in die alte Kirche, aus der wir in die Reformation herausgetreten ſind? Da liegt ein

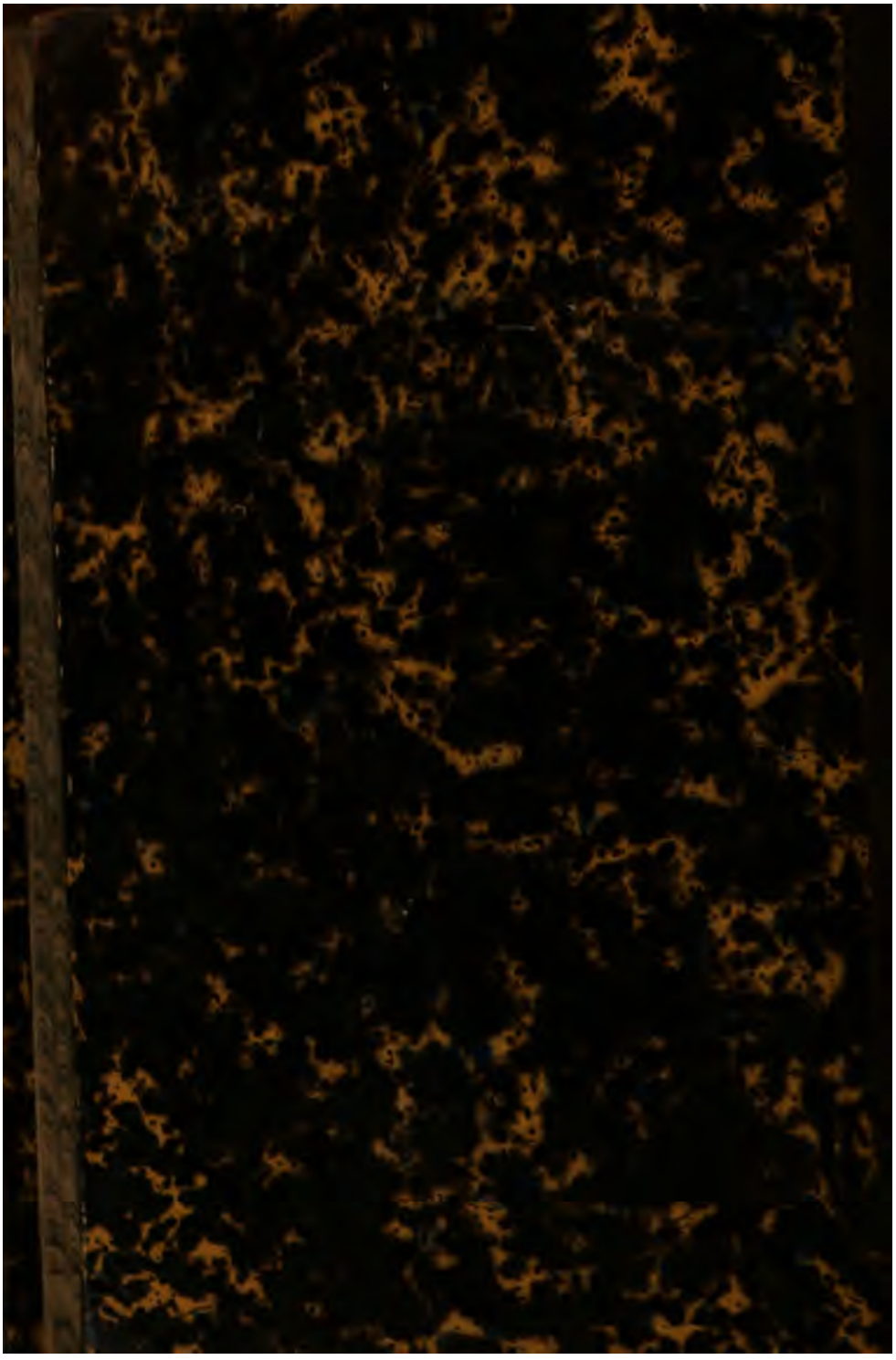
weites, großes Feld vor uns, das uns zur gläubigen Arbeit, zum Gebet und zur Hingabe ruft. Die Welt darf nicht im Tode liegen bleiben, oder die evangeliſche Kirche ſpricht ſich ſelbſt das Todesurtheil. Die Reformation wird ein Gericht, das prophetiſche Wort ein durchbohrendes Schwert.

Doch nein, der Triumphtag der evangeliſchen Kirche wird kommen, auch wenn wir träge bleiben und kalt, aber wir werden nicht mit triumphiren, ſondern jammern und wehklagen, ſei es noch hienieden auf Erden, weil wir die vielen Stunden unſerer Gnadenheimſuchung verſäumt haben, oder ſei es am dunkelſten Orte, in der äußerſten Finſterniß, wo Heulen und Zähneklappen den Jubelgeſang derer begleiten, die auf Erden und im Himmel ausrufen: Nun ſind alle Reiche der Welt Gottes und Seines Geſalbten geworden, Halleluja! Gott verhüte, daß wir in dieſen Jammer ſtürzen und helfe, daß wir als errettete Sünder mit Jubeltönen einſtimmen in dieſes Siegeslied! Amen.

Verlag von Wiegandt u. Grieben in Berlin. — Druck von Guſtav Schade in Berlin.

Ruf zum Herrn.

Inhalt des vierten Bandes:

Stimmen der Hüter im Alten Bunde.

		Seite
1.	Die Stimme der Hüter in der Nacht	1
2.	Das Urwort der Verheißung	17
3.	Des Weibes Saame	33
4.	Abrahams Verheißungsleben	49
5.	Die Opferweihe der Verheißung	65
6.	Der König der Gerechtigkeit	81
7.	Jakobs Sterbeſeufzer	97
8.	Der Prophet	113
9.	Der Schatten des Zukünftigen	129
10.	Das Königsbild. I.	145
11.	Das Königsbild. II.	161
12.	Der Knecht des Herrn	177
13.	Das Lamm Gottes	193
14.	Das feſte prophetiſche Wort	209